

# Das Finkenhaus.

Roman von

Balduin Möllhausen.

Berlin, 1872.

Verlag Otto Janke.

ERSTER BAND.

ERSTES CAPITEL. WAS DIE BRANDUNG ERZÄHLT.

Auf einer kleinen Rasenfläche zwischen den Dünen saß ich, die Blicke in die Ferne gerichtet, wo Himmel und Wasser zusammenfielen und in weitem Halbkreise die scharf begrenzte Linie des Horizontes bildeten. Eine frische Brise hatte den Tag über aus Nordwesten ge-weht; indem aber die Sonne sich dem Westen zuneigte, war sie eingeschlummert. Sommerliche Wärme und erquickende salzhaltige Feuchtigkeit erfüllten die klare Atmosphäre. Kaum ein Blatt regte sich in der schattigen Dünenwaldung. Vereinzelte Möven wiegten sich trägen Flügelschläges in der rothen Beleuchtung. Von der andern Seite der Dünenwaldung drangen gedämpft, aber bis in die sanftesten Noten hinein verständlich, die Melodien eines wohlbesetzten Orchesters herüber. Sonst herrschte tiefe Stille ringsum; an das hohle Brausen der schaumgekrönten Wogen hatte das Ohr sich gewöhnt, wie die Brust an das Einathmen der feuchten Luft. Der Strand war vereinsamt. In der Ferne schwankte vor schlaff niederhängendem Segel ein Fischerboot auf den regsamen Fluthen.

»Das Meer erglänzte weit hinaus  
Im Abendsonnenscheine,«

hallte es lieblich durch die Dünenwaldung. Das Fischerboot schwankte auf und nieder. Die Brise hatte zu scharf

und anhaltend geweht, um der Windstille eine schnelle Einwirkung auf die Wogen zu gestatten. Geschmückt mit blendend weißen Kronen und Kopftüchern, hin und wieder auch wohl einen Perlenschleier vor sich herschüttelnd und sich in denselben gleichsam einhüllend, kamen sie herangerollt, eine nach der andern, um sich auf dem Strande zu überstürzen und vereinzelte Schaumflocken bis zu den Dünen hinanzusenden.

Wie das webte und wirkte! Woge folgte auf Woge, wetteifernd, wer am weitesten bergauf zu gleiten und den Sand am nachhaltigsten in einen Spiegel zu verwandeln vermöge. Woge folgte auf Woge, als ob es immer dieselben gewesen wären, in steter Ordnung zurückweichend und muthwillig einen neuen Anlauf landeinwärts nehmend. Welle folgte auf Welle, Auge und Herz in märchenhafter Weise fesselnd. Vor den sinnenden Blicken verkörperten sich die tosenden Unebenheiten; aus dem Brausen und Poltern, aus dem Zischen und Plätschern erklang es bald wie bedächtiges Geplauder und Erklären, bald wie heiteres Lachen, um gleich darauf wieder in süße, wehmüthige Klagen überzugehen. Vertraute Physiognomien, die längst der Vergessenheit anheimgefallen, lugten aus dem wirbelnden Schaum hervor; sie verschwammen; an ihrer Stelle tauchten andere auf: hier hart und wettergebräunt, dort holdselig und zart. Ich glaubte endlich, jeder einzelnen Woge früher schon einmal begegnet zu sein; indem ich darüber nachsann, wo dieses Zusammentreffen stattgefunden haben möge, klang es aus der nach dem Strande hinaufschlüpfenden

Brandung wie heller Jubel, und jetzt erst wurde mir klar, daß auch die Wellen, alle miteinander, wie sie herbeirollten, mich wiedererkannten, sich die größte Mühe gaben, mein Gedächtniß zu unterstützen und die entschwundenen Zeiten noch einmal recht lebhaft vor mich hinzuzaubern.

»Unmöglich,« sprach ich in Gedanken.

»Und dennoch ist es möglich,« tönte es aus dem Brausen zurück, und indem der langgestreckte Schaumstreifen sich auf dem Sande ausbreitete, gewahrte ich, daß die ihn erzeugende Welle sich vor Lachen hätte ausschütten mögen.

»Einfältiger Zweifler!« rief die nächste Woge spöttisch aus, ihren Nachfolgerinnen die Fortsetzung des begonnenen Gesprächs nebst einigen geheimnißvoll gemurmelten Rathschlägen übertragend, »einfältiger Zweifler, meinst Du, wir seien wie die Bäume dort hinter Dir, die wohl gelegentlich ihre Zweige bewegen, sonst aber ihr ganzes Leben hindurch sklavisch an derselben Scholle haften und obenein auf einem einzigen Fuße stehen müssen? Erbärmliches Dasein! Einige hundert Jahre werden sie alt, wenn das Glück ihnen hold ist! Einige hundert Jahre! Pah, was sind uns hundert Jahre! Wir leben ewig, ewig, ewig!« und laut lachte es aus der Brandung, indem zwei der munteren Meereskinder sich im Eifer gegenseitig in's Wort fielen und vor unverwüstlicher Lebenslust einen mächtigen Schaumberg aufthürmten.

»Und Du bist noch immer ungläubig?« fuhr eine andere Woge mit einem unvergleichlichen Ausdruck der Ehrbarkeit fort und ihre Nachbarinnen fügten mit derselben Ehrbarkeit die entsprechenden Erklärungen hinzu: »O, welch' schwachen Begriff hegst Du von Unsereins! Freilich, Du meinst, unser Leben sei dahin, sobald wir dem jämmerlichen Dünensande flüchtig den Kopf gewaschen haben, und dieser Gedanke ist auch für einen kurzichtigen Menschen erträglich gut; dabei vergißt Du, daß jede einzelne von uns aus Milliarden von Tropfen besteht. Haben wir uns aber auf dem Lande etwas umgesehen und zerschellen wir scheinbar, so geschieht das nur, um uns tropfenweise mit andern Genossinnen zu vereinigen und mit diesen, je nachdem wir gelaunt sind und Bruder Wind uns eine Hand leiht, die lustige Reise um den Erdball herum fortzusetzen. So ist es noch gar nicht so sehr lange her, da verließen wir das von der tropischen Sonne durchglühte karaibische Meer, um uns im Norden etwas abzukühlen. Es war eine richtige Wellenvölkerwanderung – Golfstrom nennen das die bärbeißigen Schiffscapitaine – und dann reisten wir so weit nördlich, bis wir die ersten Eisberge sahen, worauf wir uns schauernd wieder südlich wendeten. Im Vorbeigehen tändelten wir ein Weilchen mit einer langen, tausendfach gespaltenen Felsenküste, und wir hätten uns von da wahrscheinlich sogleich auf dem nächsten Wege zurück nach den heißen Zonen begeben, wäre uns nicht plötzlich eingefallen, auch diesem Meereswinkel einmal unsern Besuch abzustatten. Und was haben wir hier gefunden?«

Rauschend und lachend überschlugen sich zwei Wogen, und nicht frei von einem Anfluge von Spott, nahmen die Nachfolgerinnen die Erzählung wieder auf:

»Ja, was fanden wir? Geputzte Damen, geputzte Herren und Hunderte von Kindern, die mit ihren Schaufeln den schönen glatten Strand verunzieren, also lauter Dinge, die im Laufe der Zeit schrecklich langweilig werden müssen. Hätten wir nicht zuweilen Gelegenheit gehabt, etwas Seetang aus der Tiefe zu fischen und mit schönen Bernsteinstücken zu spielen, gewiß, der Umweg wäre uns sehr bald leid geworden.

»Von hier aus wenden wir uns allmählich im weiten Bogen südwärts; es wandelt uns die Lust an, nach langer Pause endlich wieder einmal zur nächtlichen Stunde zu blitzen und zu leuchten, was hier weggeworfene Mühe wäre, hier in dem kalten Norden; außerdem sehnen wir uns nach dem Anblick unseres alten Freundes, des südlichen Kreuzes –«

Polternd fielen drei Wogen, die sich zu sehr zusammengedrängt hatten, über einander her, und aus dem tosenden Gischt schallte es zornig zu mir herauf:

»Du lächelst ungläubig? Wohlan, so wollen wir Dir andere Beweise liefern, daß wir mit der Wahrheit kein freventlich Spiel treiben, nicht nach Menschenart mit unsern Erfahrungen prahlen. Glaubst Du dann aber noch nicht, so kündigen wir Dir unsere Freundschaft, deren Du Undankbarer Dich bisher in so hohem Grade erfreutest.«

Der Wogenandrang hatte sich besänftigt und milder tönte es herauf:

»Entsinnst Du Dich etwa der Neufundlandbänke und der dichten Nebel, unter deren Schleier das Schiff, auf welchem Du fuhrst, beinahe in den Grund gebohrt wurde, und zwar von einem elenden Schooner?«

Ich nickte zustimmend, und aus dem Brausen kicherte es zufrieden:

»Und den stillen Ocean, hast Du ihn vergessen? Hast Du den Golf von Tehuantepek vergessen und den herrlichen Sturm, der eine volle Woche mit vollen Backen blies? Du beschäftigtest Dich damals mit dem Messen unserer Temperatur. Und weißt Du wohl noch, als wir Dich mit Gewalt über Bord holen wollten, um Dich dem uns quer durchschneidenden unverschämten Hai zu überantworten, uns aber damit begnügten, Dir großmüthig nur das Thermometer zu entreißen? Hei! wie Du erschrocken hinter dem Radkasten hervorsprangst, nachdem wir Dich von oben bis unten begossen hatten! O, derartige Geschichtchen könnten wir Dir noch manche in's Gedächtniß zurückrufen; denke an den Hafen von Acapulco, an die Bahama-Bänke, oder an den Feuerlärm, als Du meinst, Dein liebes junges Leben darangeben zu müssen! Hahaha! Du siehst, wo Du einmal oder zweimal gewesen bist, waren wir schon tausendmal, und einen gekupferten Schiffsboden kennen wir nicht genauer, als Dich, oder bezweifelst Du das etwa?«

Wiederum kicherte und lachte es in der Brandung; mein Schweigen wurde für eine höfliche Verneinung angesehen, und die Wellen plauderten weiter:

»Am prächtigsten war es indessen auf Deiner Fahrt von New-Orleans nach Bremen. Ja, da blies wirklich ein achtbarer Sturm! Drei Tage und vier Nächte dauerte er, und uns war der Kamm geschwollen, daß wir uns wie Berge ausnahmen. Ein Schiff zu verschlingen, wäre Kleinigkeit für uns gewesen, allein wir sind nicht so böse und grausam, wie man uns im Allgemeinen verschreit. In der letzten Nacht hattest Du Dich mit einem Tau an das Glashäuschen auf dem Quarterdeck festgebunden um das Meerleuchten zu beobachten, und Du wirst schwerlich behaupten, daß wir Dir zu wenig vorgeleuchtet hätten. In derselben Nacht rissen wir die beiden Rettungsboote fort – harmloses Vergnügen – und schlugen wir die Cajütenwand ein, während Bruder Hurican den Vortopmast losbrach und sammt der ganzen Takelage uns in den Schooß warf! Das war eine lustige Nacht! Du hattest einige graue Bären aus den Rocky-Mountains bei Dir, und wunderbarlich war's, mit anzusehen, wie die grimmigen Burschen plötzlich so zahm geworden waren und in ihren nassen Käfigen verdrossen von der einen Seite nach der andern hinüber Schlitten fuhren. Am Morgen ging's ebenfalls noch recht munter zu, allein nicht mehr mit allen Kräften. Wir hatten uns etwas überarbeitet und gedachten einige Tage zu rasten. Hoch genug gingen wir allerdings, aber bei hellem Sonnenschein, und der hinterlistige Wind stahl uns die schönen Schaumkappen und machte feinen Staubregen daraus. Du hattest Dich wieder festgebunden, denn das nasse Schiff schwankte, wie ein feiernder Matrose am Lande, und alle zwei Minuten

wischtest Du Dir das Salzwasser aus den Augen und säubertest Du das in Deinen Händen befindliche Fernrohr. Mit großer Aufmerksamkeit betrachtetest Du ein fernes Schiff, welches mit dichtgerefften Segeln vor Top und Takel trieb. Du wolltest durchaus seinen Namen lesen, und es gelang Dir wirklich, die hinauf- und hinunterschießenden Buchstaben zu entziffern. Mayflower oder Maiblume hieß es; ein schöner Name. Damit aber nicht zufrieden, hättest Du auch gerne gewußt, was für Menschen die Maiblume belebten und welche Ziele sie verfolgten. Wir dagegen kannten dergleichen Wünsche nicht; und dennoch, indem wir hinüberrollten und unsern Sprühregen über ihr Deck fortsandten, gewährten wir Manches, was selbst uns, die wir im Allgemeinen uns wenig um den Inhalt eines Schiffes kümmern, mit Erstaunen erfüllte.

»Ja, das war eine Gesellschaft, wie man sie nicht alle Tage beisammen findet, und auf mich und meine Kameraden machte sie einen so wunderbaren Eindruck, daß wir beschlossen, wenigstens die hervorragendsten Mitglieder derselben im Auge zu behalten.

Wir merkten uns den Cours der Mayflower – Westsüdwest bei West – um nach einiger Zeit mit gutem Winde dieselbe Richtung einzuschlagen und zu versuchen, ob sich nicht über die närrischen Leute Näheres würde in

Erfahrung bringen lassen doch was willst Du? Auch Wellen empfinden zuweilen, trotz ihrer großen Beweglichkeit, Langeweile und spähen dann, gerade wie viele vernünftige Menschen, nach einer ihren Neigungen entsprechenden Unterhaltung. Ungeschlachte, entsetzlich dumme Walfische und gefräßige Haie sind uns zuwider; ihnen kehren wir gern den Rücken. Lieber beschäftigen wir uns mit fliegenden Fischen und Delphinen, diesen Gassenbuben, die so gewandt von einem Schaumkamm nach dem andern hinüberspringen und dabei vor Vergnügen schnarchen und grunzen –«

Zwei Wellen geriethen sich, nach dem Strande hinaufrollend, in die Haare, zwei andere folgten, bevor die beiden ersten Friede geschlossen hatten, und dann wühlten alle vier toll durcheinander, daß es sich ausnahm, als sei ein fürchterlich großer, mit Milch gefüllter Kessel eben im Ueberkochen begriffen gewesen. Aus dem weißen Schaum aber kicherte und lachte es wie zehntausend wilde Schulknaben, die sich einbilden, einem ehrwürdigen Magister einen recht hinterlistigen Streich gespielt zu haben.

Nach einer kurzen Pause befließigten sie sich indessen wieder eines äußerst ehrbaren Wesens, und mit einer Haltung, die einem Ministertisch zur Zierde gereicht haben würde, fuhren sie fort:

»Doch was fragt Ihr wasserscheuen Menschen nach Delphinen und fliegenden Fischen, die sich in prächtigen Korallenwäldern Rendezvous' geben und die wunderbarlichsten Romane abspinnen! Was nicht von Menschen

ausgeht, sich nicht um Menschen dreht, erscheint Euch nicht ebenbürtig. 's ist verzeihlich; wurden wir selbst doch von einer gewissen Theilnahme für die Passagiere der Maiblume erfüllt, so daß wir, so gut es gehen wollte, ihr Geschick weiter verfolgten und bei unseren Freunden und Bekannten Erkundigungen nach ihnen anstellten, bis wir endlich Alles haarklein heraus hatten. Große Dienste leistete uns der Mississippi, der uns aus dem Innern des Landes verbürgte Nachrichten in seiner unverbesserlich trägen Weise, jedoch brühwarm übermittelte. Aber auch mehrere deutsche Ströme ließen es sich angelegen sein, unsere Geschichte durch zeitgemäße Mittheilungen zu vervollständigen, wofür wir ihnen natürlich zu Danke verpflichtet sind. Ja, die Ströme und Flüsse sind eigentlich unsere Knechte; haben wir ihre geschmacklosen Fluthen großmüthig in uns aufgenommen und etwas eingesalzen, dann fragen wir sie aus; ein Wort giebt das andere, und manche Neuigkeit tischen sie auf, von der wir bisher natürlich keine Ahnung haben konnten. Denn es hat sich vieles geändert seit der Zeit nun, sagen wir einmal: seitdem wir auf großen Eisfeldern mächtige Felsblöcke um die halbe Erde herum spazieren führen und sie endlich auf irgend einem öden Klippeninselchen absetzen Sollen doch jene Inselchen, wenn die Ströme nicht falsch berichten, große Gebirge geworden sein, die aus Trauer, uns nicht mehr bewundern zu können, Eismützen über ihre Häupter gezogen haben und unausgesetzt die bittersten Thränen vergießen. Diese Thränen vermischen sie mit Regen- und Schneewasser, damit sie recht

leicht fließen und auf kürzestem Wege als freundliche Erinnerungszeichen zu uns gelangen doch die Geschichte und als hätte die plaudernde Brandung sich über ihre Vergeßlichkeit mit der Hand vor den Kopf geschlagen, überholte eine kräftige Woge ihre schwächere Vorläuferin, sich hoch aufthürmend und mit lautem Klatschen über den Strand hinstürzend. Hurrah! wie das schäumte, siedete und brauste! Es schien eine letzte Hauptanstrengung gewesen zu sein, denn schon seit Stunden der Einwirkung des Windes entzogen, begannen die Wasserhügel mit mehr Regelmäßigkeit herbeizurollen, der Brandung den äußeren Charakter eines ernstesten, bedächtigen Erzählers verleihend.

»Ja, die Geschichte,« wiederholten die lustigen Meereskinder nach kurzem Sinnen behaglich gurgelnd, »wir möchten sie Dir wohl anvertrauen, wenn wir wüßten, daß wir in Dir einen aufmerksamen Zuhörer fänden –«

Ich nickte dem weißen Schaum verbindlich zu.

»Aber die Geschichte ist sehr, sehr lang,« bemerkte eine sanftere Schwellung bedenklich.

Ueberrascht sah ich auf. Versunken in den Anblick des Wogenspiels und lauschend dem geheimnißvollen dumpfen Brausen hatte ich das Enteilen der Zeit nicht beachtet. Nächtliche Schatten waren bereits in die Dünenwaldung eingezogen. Auf dem Meere ruhte nur noch ein matter Schimmer des letzten schwindenden Abendroths. Verödet dehnte sich der Strand zu beiden Seiten von mir aus, scharf begrenzt durch den rührigen Schaumstreifen. Klar war der Himmel; Stern auf Stern tauchte auf, wie

um dem hochstehenden beinahe vollen Monde freundlich den Weg zu zeigen. Das Fischerboot, im Zwielflicht kaum erkennbar, hatte seine Stellung nicht verändert. Die Besatzung desselben schien die Nacht auf dem Wasser und das Ausharren bis zum Aufspringen der Morgenbrise der schweren Arbeit des Ruderns vorzuziehen.

»Ein Märchen aus alten Zeiten,  
Es will mir nicht aus dem Sinn,«

hüllte es wie Geistergruß durch den Waldstreifen herüber.

Meine Blicke haften wieder auf der schäumenden Brandung.

»Ja, eine sehr lange Geschichte,« rauschte und brauste es deutlich, »viel zu lang, um heute damit fertig zu werden. Aber was thut's? Wo wir heute aufhören, fahren wir morgen fort; nebenbei findest Du Gelegenheit, das Vernommene jedesmal niederzuschreiben. Nun? Wie wär's?«

Ich antwortete nicht; unbewußt glitt ich von dem behaarten Nasen seitwärts auf den Sand, der noch einen hohen Grad der im Laufe des Tages eingesogenen Sonnenwärme in sich barg.

Die Wellen kicherten. Sie betrachteten meine Bewegung als Zustimmung.

»Gut, dort liegst Du weit behaglicher,« gaben sie ihren Beifall zu erkennen; dann räusperten sie sich anhaltend aus tiefer, hohler Brust, und bei Mondlicht, Sternengefunkel und ferner Musik begannen sie ihre Erzählung.

Ich aber hatte meine Blicke aus den sich stets erneuernden Schaumstreifen gerichtet; indem aus dem dumpfen, geheimnißvollen Brausen die wunderbarsten Schilderungen zu mir heraufdrangen, erblickte ich in dem regsamen Gischt, wie dem warmen Leben entliehen, jedesmal die betreffenden Gestalten und Scenerien, geschmückt mit den Farben der Wirklichkeit.

Ich spähte und lauschte. Oft erschien es mir als die eigenen Rückerinnerungen, was, aus allen Himmelsrichtungen zusammengerufen, hier durch das Spiel der mondbeleuchteten Wellen zu einem bunten Kranze geordnet und vereinigt wurde.

## ZWEITES CAPITEL. DIE MAIBLUME.

In tiefer, erhabener Stille lag der Ocean zwischen den Wendekreisen und gegenüber der gewaltigen, den amerikanischen Continent fast in zwei Hälften theilenden Einbuchtung. Seit Wochen kräuselte kein Lüftchen die salzigen Fluthen; aber als habe ein regelmäßiger Pulschlag das Leben in der unendlichen Wasserwüste geordnet, hoben und senkten sich die glatten, breitgewölbten Wogen. Es war wie das Athmen eines fabelhaften, die Erde umschlingenden Ungeheuers. Wie blaues flüssiges Glas schmollen und schwanden die Hügel; man wußte nicht, woher sie kamen, wohin sie gingen. Prächtig gefärbte Quallen näherten sich der Oberfläche, trotz ihrer unvollkommenen Gestaltung eigenen Willen verrathend. Hin und wieder schoß ein Silberpfeil aus der Tiefe empor.

Es waren fliegende Fische, die zierlichen Bewohner tropischer Breiten. Sie gelangten auf ihren Luftreisen nicht weit; es fehlte ihnen der ihren Flug begünstigende Wind und das ihren Schwingen mit der Feuchtigkeit erhöhte Kraft verleihende Sprühwasser. In kurzen Bogen schossen sie wieder in's Meer hinab, kaum einige kleine zitternde Ringe auf der Oberfläche zurücklassend. Von Westen her warf die tiefstehende Sonne schräge Strahlen auf die ringsum von dem lichtblauen Himmel begrenzte still wogende Ebene.

Verödet und vereinsamt erschien das Meer, verödet und heimliches Grausen erweckend. Vereinsamter aber noch und verlassener das Fahrzeug, welches träge über jenen unergründlichen Tiefen schwebte. Ein großer Dreimaster, und dennoch wie klein, wie unansehnlich lag er da! Er verschwand gleichsam in der ihn umgebenden lautlosen Unendlichkeit.

Leise stieg der schwarze Schiffsrumpf aus den blauen Fluthen, bis der äußerste Rand seines Kupferbeschlages sichtbar wurde, und eben so leise tauchte er wieder um einige Fuß hinab, je nachdem die langen Dünungen mit seiner Last spielten. Salzreif bedeckte die Außenwände und die getheerten Wanten, dem kundigen Auge von einer sehr langen und stürmischen Fahrt erzählend. Schlaff hingen die Segel nieder, nur auf den Seiten etwas aufgeschürzt, um jedem erwachenden Lufthauche ungesäumt ihre vollen Flächen darbieten zu können.

Ein wettergebräunter Matrose stand am Steuerrad, die schwieligen Fäuste um je eine Speiche geschlossen und

die Augen träge vor sich auf den in einem Glaskasten schwingenden Kompaß gerichtet. Nur mit Mühe schien er sich aufrecht zu erhalten; eine steife Böe wäre ihm lieber gewesen, als die langweilige, erschlaffende Windstille. Andere Matrosen lagen auf dem Vordercastell zwischen Tauwerk und Ankerketten umher; wieder andere beschäftigten sich unter der Aufsicht eines Bootsmannes mit dem Splissen und Umwickeln schadhafter Taue und dem Flechten breiter Gurten.

Stark, wie die Bemannung der »Maiblume« war, trat sie doch kaum merklich in dem Gewühl der Menschen hervor, welche außerdem das Schiff belebten und sich auf das Deck, das Zwischendeck und die Cajüte ziemlich unregelmäßig vertheilten. Die meisten befanden sich natürlich oben, um nach dem heißen Tage, welcher die an Hoffnungen so reichen Auswanderer ihrem ersehnten Ziele um keinen Fuß breit näher brachte, den erquickenden Abend im Freien zu genießen. Gruppenweise lagen und saßen sie umher; viele standen auf den seitwärts der Regeling gestauten Nothmasten und blickten, auf die Brüstung gelehnt, theilnahmlos in's Wasser hinab. Eine heitere Stimmung war bei Allen vorherrschend; nach den stürmischen Tagen, an welchen sie gezwungen gewesen, in einer Zahl von mehr als dreihundert Köpfen eng zusammengepfercht mit nur seltenen und kurzen Unterbrechungen, die dicke, ungesunde Atmosphäre im Zwischendeck einzuathmen, hießen sie die Windstille

willkommen. Gern vergaßen sie an dem lieblichen Abende ihre traurige Lage und die Mißhandlungen des tyrannischen Capitains und seiner nicht minder rohen Untergebenen, die sich offenbar für berechtigt hielten, harmlose und an Bord des Schiffes zum Widerstand unfähige deutsche Auswanderer alle diejenigen feindseligen Gefühle empfinden zu lassen, welche sie deren großem Vaterlande unverhohlen nachtrugen.

Capitain wie Steuerleute befanden sich auf dem Quarterdeck, der mit Stühlen und Bänken versehenen Bedachung der ersten Cajüte. Der Capitain, ein aufgedunsener Britte mit rothglühenden gemeinen Gesichtszügen, schien dem Branntwein stark zugesprochen zu haben, denn anstatt, wie sonst seine Gewohnheit, sich seinen Untergebenen fern zu halten, plauderte er freundschaftlich mit ihnen, mit einer gewissen Schadenfreude immer wieder ihre Aufmerksamkeit auf die Zwischendeckpassagiere hinlenkend, deren verschiedene Gruppen sie von ihrem erhöhten Standpunkte aus bequem zu übersehen vermochten. Um die Passagiere der Cajüte, meist Engländer; kümmerten sie sich nicht; die nationalen Eigenthümlichkeiten derselben, obwohl in manchen Fällen widersinnig genug, boten ihnen zu wenig Gelegenheit zu beißenden Spottreden. Wie der Capitain, sandten auch sie zuweilen Blicke der Verachtung niederwärts, wo das

Bild der in ihrem Aeußeren allerdings nicht sehr ansprechenden Deutschen und Irländer sich nach ihrem Dafürhalten kaum von einem Gewinn bringenden Viehtransporte unterschied. Und dennoch, in diesem Gewirre verschiedener Nationalitäten fanden Scenen statt, die nicht nur einer aufmerksameren Beobachtung werth gewesen wären, sondern auch bei einem Menschenfreunde die innigste Theilnahme wachgerufen hätten. – Doch was konnte tief empfundene Theilnahme helfen, was frommte es, wenn ein warmes Herz sich beim Anblick namenloser Leiden schmerzlich zusammenkrampfte, so lange die Mittel fehlten, zu mildern und zu lindern? Freilich, die meisten der sich aus dem Deck geräuschvoll Einherbewegenden hatten genug mit sich selbst zu thun, zu lebhaft an die eigene Zukunft zu denken; zu verargen war es ihnen daher nicht, wenn sie, bis zu einem gewissen Grade selbst hüllos, die Nähe des Elends scheuten. Warum sollten sie nutzlos die eigene Stimmung trüben, die ohnehin vielleicht schon eine gedrückte war? Was aber der bloße Anblick fremden Elends zu bewirken vermochte, das sahen sie an dem alten Juden, der auf der obersten Stufe der schlüpfrigen, zum Zwischendeck niederführenden Treppe saß und, in sich gekehrt, mit dem Oberkörper mechanisch den leichten Schwankungen des Schiffes entgegenarbeitete.

Der alte Jude mit dem gelblichen Gesicht, der scharfen Hakennase, den kleinen schwarzen Augen, den sorgfältig gepflegten Ppropfenzieherlöckchen auf den Schläfen

und dem krausen Spitzbart, anfänglich hatte er von seinen Mitreisenden viel zu leiden gehabt. Dem Einen gefiel nicht die vom Alter gebeugte hagere Gestalt, dem Andern nicht der eingeknickte Cylinderhut, und wieder einem Andern nicht der lange schwarze Kaftan. Darin aber stimmten Alle überein, daß es eine Schande für die Menschheit sei, einen Juden gemeinschaftlich mit so vielen Christen in einen dunklen Schiffsraum einzusperren und dadurch die ohnehin schon dicke Luft noch mehr zu verpesten. Man hatte sogar Beschwerde beim Capitain über diese Zumuthung geführt, war indessen von diesem mit der höhnischen Erklärung abgewiesen worden, daß der unsauberste Rabbiner mit klingender Münze in der Tasche ihm weit lieber sei, als fünfhundert deutsche und irländische Lumpe, die nichts zu beißen und zu brechen hätten, und dabei war es geblieben.

Allmählich hatte man sich an die Gesellschaft des ängstlichen alten Mannes gewöhnt; man verzieh ihm seine Herkunft, weil er stets darauf bedacht war, sich abgesondert zu halten und die einsamsten Winkel zu seinem Aufenthalt zu wählen; durch seine Bescheidenheit aber, durch seine Gefälligkeit und die ergebungsvolle Ruhe, mit welcher er alle ihm zugeschleuderten Schmähungen hinnahm, brachte er es endlich so weit, daß man ihm nicht mehr auswich, sogar einen oberflächlichen Gruß und einige ebenso oberflächliche Bemerkungen über das Wetter und den Cours des Schiffes mit ihm wechselte. –

Auf der Treppe, die gewöhnlich von auf- und absteigenden Passagieren belebt war, hinderte er zu der heutigen vorgeschrittenen Tagesstunde Niemand. Alle hatten den in unheimlicher Dürsterheit daliegenden Schiffsraum verlassen mit der scharf ausgeprägten Absicht, denselben vorläufig nicht wieder zu betreten. Die Frische des Abends und die Annehmlichkeit des Aufenthaltes im Freien bewirkten diese allgemeine Neigung weniger, als eine Scene des Jammers und des Elends, der man möglichst weit aus dem Wege zu gehen wünschte. Selbst die Trägsten und Gleichgültigsten flohen sie, als hätten sie durch dieselbe in Mitleidenschaft gezogen werden können. Nur der alte Jude war verhärtet oder weichherzig genug, sich nicht ganz aus dem Bereich der herzerschütternden Klagelaute zu entfernen, die aus dem abgelegensten Winkel des Zwischendecks mit kurzen Unterbrechungen zu ihm heraufdrangen.

Seit einiger Zeit waren die Ausbrüche des Schmerzes verstummt, und wie beunruhigt neigte der Jude sein Haupt tiefer hinab. Er stand im Begriff, sich niederwärts zu bewegen, als eine rauhe, durch die Entfernung gedämpfte Stimme aus dem Winkel herübertönte, aus welchem er bisher die Klagelaute vernommen hatte.

»Herr Ruben, ich glaube, es geht zu Ende mit ihr,« hieß es im gleichgültigsten Geschäftstone, »Sie können sich jetzt hierher bemühen, vielleicht daß sie noch Aufträge an Jemand hat.«

»Armes Weib,« flüsterte Ruben, das Haupt traurig wiegend, indem er die Treppe hinunterstieg und ohne Säumen der Stelle zuschritt, wo eine mattbrennende Laterne ihm durch einen Vorhang von zeretztem Segeltuch hindurch sein Ziel bezeichnete. »Armes Weib, möge der Allgütige sich Deiner erbarmen und durch seine Gnade die Lieblosigkeit Deiner Mitmenschen an Dir sühnen.«

Sich zwischen den vierschläferigen Lagerstätten hindurchtastend, gelangte er an den Vorhang.

»Darf ich eintreten?« fragte er ängstlich.

»Nur zu, nur zu,« antwortete die rauhe Stimme ungeduldig, »sie liegt in einer tiefen Ohnmacht und kümmert sich schwerlich darum, wer ihr einen Besuch abstattet;« zugleich wurde der Vorhang zur Seite geschoben, und bei der von dem Deckbalken niederhängenden und leicht hin und herschwingenden Schiffslaterne eröffnete sich vor dem alten Ruben ein Anblick, der seinen eingefallenen Lippen wiederum ein leises: »Armes Weib« erpreßte.

Und ein armes Weib lag vor ihm, ein Wesen, dessen Jugend und anmuthige Gesichtsformen es wohl dazu berechtigt hätten, noch einige Ansprüche an die Welt und das Mitleid der Menschen zu erheben. Doch Jugend und Schönheit, Beides war durch unsägliche körperliche Leiden und Seelenqualen fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt worden. Dunkles, üppiges Haar umwogte in wirren Locken ein bleiches, hageres Frauenantlitz, welches durch die matte Beleuchtung der röthlichen Laternenflamme wiederum einen Anflug von Lebensfarbe erhielt. Die Augen waren bis auf die Breite eines Strohhalmes

geschlossen, die bläulichen Lippen, wie vor Schmerz, fest auf einander gedrückt. Eine weiße wollene Decke verhüllte die auf dem harten Lager lang ausgestreckte Gestalt bis unter's Kinn. Dieselbe schien eben erst mit großer Sorgfalt geordnet zu sein. Leise schwankte das Schiff, und der Bewegung desselben nachgebend wiegte das stille Haupt sich ebenso leise auf dem harten, mit Seegras gefüllten Kopfkissen. Es rief den Eindruck hervor, als hätte die arme Schläferin sich mit Gewalt schweren, sie beängstigenden Träumen entwinden wollen.

Tief ergriffen sah Ruben auf das Wehmuth erzeugende Bild; seine Augen erhielten einen starren Ausdruck; sie hingen fest an den von einem harten Schmerzenszuge umgebenen Lippen, bange darauf harrend, daß sie sich zum Athmen öffnen sollten. Er war so versunken in seine Betrachtungen, daß er gänzlich Diejenige vergaß, die ihn dorthin gerufen hatte. Noch weniger bemerkte er die theils listig berechnenden, theils verachtungsvollen Blicke, die unausgesetzt auf ihm ruhten, als hätten sie in seinem Innern lesen, seinen Ideengang mißtrauisch verfolgen mögen.

Wohl eine Minute verrann, ohne daß sich Jemand in dem unheimlichen Schiffswinkel gerührt hätte. Diejenige, die bei der still Daliegenden offenbar die Dienste einer Wärterin verrichtete, ein Weib von riesenhafter Größe, und so weit wahrnehmbar, von herculischem Gliederbau, stand mit über der Brust verschränkten Armen da. Ihr Gesicht, welches trotz eines Alters von etwa funfzig

Jahren und der fast unförmlichen Größe die Spuren früherer, den Verhältnissen angemessener Schönheit zeigte, verhielt sich so regungslos, als sei es aus Holz geschnitzt gewesen. Die von dem Rollen des Schiffes abhängigen Bewegungen des mächtigen Körpers trugen keinen andern Charakter, als die regelmäßigen Schwingungen der von einem Nagel niederhängendens Laterne. Die breiten Schultern und Hüften und die hochgewölbte Brust, Alles umhüllt von einem unsaubern, grellfarbig gewürfelten und phantastisch geschnittenen Kleide, schienen mit der Wucht eines Felsens auf den schlüpfrigen Planken zu rasten. Selbst das gelbblonde Haar, eine Pyramide wunderlich verschlungener zottiger Flechten, machte den Eindruck eines Centnergewichtes. Einen seltsamen, fast beängstigenden Contrast bildeten die drei stummen Gestalten zu einander; das Unheimliche der bei ihnen herrschenden Stille wurde erhöht durch das dumpfe Poltern der gerade über ihnen ab und zugehenden Auswanderer und Seeleute.

Da tönte aus dem Winkel neben dem ärmlichen Lager, in welchen die Beleuchtung der Laterne nicht drang, ein eigenthümliches mattes Winseln hervor.

Ruben erschrak und blickte fragend in die Augen der Riesin. Auch diese war überrascht und stieß mit dem Fuße eine alte Mehlkiste in den Schein der trüben Lampe, ihre Bewegung mit einigen Aeüßerungen des Mißmuthes begleitend.

»Also doch endlich zum Leben erwacht,« sprach sie aus tiefer, rauher Brust, indem sie auf einen neugeborenen, in

ärmliches Zeug gewickelten Säugling wies. »Sie wird sich schwerlich über das Glück freuen; für ein einzelnes Frauenzimmer giebt's nichts Lästigeres, als solche lebendige Zugabe.«

Der Jude faltete die Hände und sah traurig auf das kleine in der Kiste kaum erkennbare Wesen nieder.

»Bedauernswerthes Geschöpf,« entwand es sich leise seinen Lippen, »unter welchen Verhältnissen trittst Du in die Welt ein! Möchten doch heitere Sonnenblicke Deinen Lebenspfad bis in's hohe Alter hinein erhellen, Dich reich entschädigen für das, was Du schon jetzt erduldest.«

»Sentimental wollen Sie werden?« spöttelte die Riesin, und sie warf sich mit einem verachtungsvollen Lächeln in die Brust, »dergleichen pflegt nicht im Charakter Ihrer Glaubensgenossen zu liegen. Ihre Theilnahme und Anerkennung gebühren eigentlich mir, die ich so viel Qual und Arbeit mit der Person gehabt habe, ohne dabei an Lohn und Vergeltung zu denken. Habe mich wieder einmal von meiner Gutmüthigkeit zu weit fortreißen lassen.«

Ruben starrte schüchtern auf das Weib, welches seine Gefühllosigkeit so offen zur Schau trug, und den Zeigefinger der rechten Hand, wie zur Vorsicht, mahnend auf seinen Mund legend, deutete er mit der linken auf die elende, von aller Welt verlassene stille Mutter, deren Haupt sich eben wieder seitwärts drehte.

»O, keine Noth,« erläuterte die Riesin noch immer spöttisch, »Schmerz und Anstrengung haben sie übermannt – bin selbst oft genug Mutter gewesen, um dergleichen beurtheilen zu können – 'ne Art Starrkrampf, weiter

nichts. Eine Tasse Thee, wenn sie in diesem verhenker-ten Schiffskasten überhaupt zu erlangen ist, wird Wunder bewirken,« und sich mit einem eigenthümlich höhni-schen Lächeln dem wiederum wie halb erstickt winseln-den Säuglinge zuwendend, fuhr sie in demselben Athem fort: »Für Dich wär's besser gewesen, Du hättest Dir gar nicht die Mühe genommen, auf die paar Stunden die Au-gen zu öffnen, denn länger dauert es hoffentlich nicht mit Dir. Nur daran zu denken, in einem Zwischendeck mitten auf dem Ocean geboren zu werden! 's ist gerade-zu lächerlich. Und überlebstest Du's, was sollte wohl aus Dir werden?«

»Ist denn gar keine Hülfe, kein ärztlicher Beistand auf-zutreiben?« fragte der Jude in seiner ängstlichen, jedoch dringenden Weise, und als hätte die bleiche stille Mutter seine Frage verneinen wollen, wiegte das von üppigem Haar umflossene Antlitz sich wieder abwärts.

»Aerztliche Hülfe?« hohnlachte das Mannweib und dröhnend fiel die fleischige Faust auf ihre breite Brust; »als ob ich in dieser Branche nicht mehr verstünde, als alle englischen Pflasterschmierer zusammengenommen! In der Cajüte soll sich freilich ein Doctor aus London be-finden – vielleicht ist's auch nur'n lumpiger Bartkratzer – aber gehen Sie einmal hin und bitten Sie ihn, hier im Zwischendeck, seine zweifelhafte Gelehrsamkeit auszu-kramen, und des Teufels will ich sein, wenn Sie nicht weit schneller von ihm fortkommen, als Sie zu ihm ge-langten! Ich habe diese Sorte von Menschen hinlänglich auf meinen Kunstreisen kennen gelernt. Erreichen Sie für

Geld Alles, selbst den Verkauf einer Seele von ihnen, so rühren sie kein Glied, sobald Sie ihnen leere Hände zeigen.«

Die letzten Erklärungen vernahm Ruben nicht mehr, so gespannt betrachtete er das bleiche Antlitz der jungen Mutter. Sobald die Riesin aber geendigt hatte, kehrte er sich ihr mit einer Bewegung des Schreckens zu. Er entsann sich, daß seit seinem Eintreffen auf der schaurigen Stätte bereits eine Weile verstrichen war.

»Die Ohnmacht, Frau Gürgens, die Ohnmacht,« fragte er flüsternd, »dauert sie nicht zu lange? Ließe sich denn nichts für die Aermste thun? Es hat etwas Beängstigendes, sie so regungslos daliegen zu sehen.«

Frau Gürgens lachte hell auf.

»Ich habe Weiber nach solchen Ereignissen stundenlang vom Starrkrampf behaftet gesehen!« rief sie, und aus ihren wasserblauen Augen leuchtete wieder brutaler Spott. Sie wollte fortfahren, als der Säugling, der bisher nur leise gewimmert hatte, laut zu schreien begann.

Ruben erbebte bis in's Mark hinein; aber als sei damit die letzte Probe von Zaghaftigkeit von ihm gewichen, richtete er seine gebeugte Gestalt in ihrer ganzen Länge auf, und die ihn befremdet beobachtende Riesin scharf ansehend, sprach er in ernstem feierlichem Tone:

»Der Gott meiner Väter mag mir verzeihen, wenn ich versündigte mich durch meine Unthätigkeit an dem armen Weibe und seinem neugeborenen Kinde; vermag aber der Ruf des armen Wurm's nicht das Mutterherz aus seiner Erstarrung zu lösen, dann muß es gebrochen sein.«

»Sie meinen todt?« fragte die Riesin mit erheuchelter Ueberraschung, indem sie sich über das bleiche Bild des Jammers hinneigte.

Der Jude hatte die Hand der stillen Mutter ergriffen und betrachtete gespannt das durch Gram entstellte jugendliche Antlitz.

»Todt,« bekräftigte er darauf, »der Herr hat von ihr genommen alle Qualen und Leiden: möge ihr Ausgang gesegnet sein.«

»Also wirklich?« nahm die Riesin schnell wieder das Wort, als hätte es sich um den Anblick einer Heerde spielender Delphine gehandelt, »hm, 's ist das Beste für sie; todt, hm, zunächst müßten wir wohl den Capitain davon in Kenntniß setzen?«

Ruben sann eine Weile nach. Ihn beschäftigte das traurige Schicksal der jungen Mutter mehr, als das betreffs der Leiche einzuleitende Verfahren. »Wenn Sie meinen, Frau Gürgens, so rufen Sie nur den Capitain,« bemerkte er endlich träumerisch; »es giebt vielleicht bestimmte gesetzliche Formen, die nicht umgangen werden dürfen, und dann muß auch für das arme kleine Wesen hier Sorge getragen werden.«

»Nun, das Kind wird dem Capitain, dem es als Erbschaft zufällt, nicht lange Sorgen machen,« entgegnete Frau Gürgens im Davonschreiten, »es ist zu klein und zu schwach, um zu leben. Die eigene Mutter würde Mühe gehabt haben, ihm das Bischen Athem zu halten.«

Gleich darauf verschwand sie hinter dem Vorhang, und zwischen aufgestapelten und nothdürftig an die Lagerstätten befestigten Gepäckstücken hindurch bewegte sie sich festen Schrittes der Treppenluke zu.

»Die eigene Mutter würde Mühe gehabt haben, ihm den Athem zu erhalten,« wiederholte Ruben sinnend, indem er die Hände wie zum Gebet ineinander legte und die Blicke traurig auf die gebrochenen, halbgeschlossenen Augen der Entschlummerten richtete.

Oben polterte es dumpf. Ruben schien es nicht zu hören, ebensowenig das fortgesetzte Weinen des Säuglings in dem Mehlkasten. Das Schiff rollte schwerfällig über die breiten Dünungen; den regelmäßigen Bewegungen desselben folgend, wiegte sich das Haupt der todten Mutter auf dem harten Kissen. Die unstete Beleuchtung der schwingenden Lampe verlieh dem zarten Antlitz einen seltsamen Ausdruck von Leben. Wie unbewußt nahm Ruben ein auf der Bettdecke liegendes Tuch, und dasselbe zu beiden Seiten behutsam unter den Kopf schiebend, schützte er ihn gegen weitere Bewegungen. Dann faltete er wieder die Hände.

»Gott meiner Väter,« betete er leise, »Du hast Deinen Knecht begnadigt, daß er auf seinen Armen wiegen durfte die Kinder, welche ihm sein Weib, Deine demüthige Magd, gebar. Du hast uns der Freuden gegönnt viele, und wir haben nicht gemurrt, als Du von uns zurückforderst alle, die Du uns geliehen hattest, bis auf unser letztes. Wir haben Dir das geliehene Gut zurückerstattet mit reichen Zinsen; hülflos und arm kamen sie zu uns, und

belehrt und in Anerkennung Deiner Majestät gingen sie wieder zu Dir ein. Deine treue Magd, auch sie hatte ihre Bahn vollendet und ich bettete sie neben ihre Kinder. Zahllose Thränen weinte ich ihnen Allen nach; verzeihe mir den Kummer, die ungerechten Klagen, verzeihe meine Kurzsichtigkeit. Der Gram meines Lebens, was ist er neben den von Dir empfangenen Wohlthaten; was ist er im Vergleich mit den Qualen, welche dieser armen Unbekannten bestimmt wurden. Ihr war es nicht vergönnt, das Kind ihres Herzens an die Brust zu drücken und es zu segnen, ihr Kind, welchem selbst die Mutterliebe nicht den Athem zu erhalten vermöchte. Und der arme Wurm, soll er hinübergehen, ohne an der Brust seiner Mutter geruht zu haben? Soll ihm dieser Segen vorenthalten bleiben, im Falle Du beschlossen hast, Deine Hand schirmend über ihn zu erheben, ihn durch ein langes Leben zu führen?«

Lauter und anhaltender schrie das Kind. Wie von einem plötzlichen Entschluß beseelt, beugte Ruben sich zu demselben nieder, und nachdem vorsorglich einen festen Halt gesucht hatte, hob er es empor.

Auf seinen Armen verstummte das Kind; einige Sekunden betrachtete er es schwermüthig, dann legte er es sanft der todten Mutter auf die Brust, deren welke Arme so über und unter den kleinen Körper schiebend, daß die Schwankungen des Schiffes keinen wesentlichen Einfluß auf ihn ausübten.

Als ob die Nähe des erstarrten Mutterherzens freundlich beschwichtigend auf das junge, matt glimmende Leben eingewirkt hätte, erneuerten die Klagelaute sich

nicht wieder. Ruben trat einen Schritt zurück. Sein ursprünglich hartes und scharf gezeichnetes Gesicht erhielt einen milderen Ausdruck. Tiefernste Gedanken, Gedanken, deren Heimat nicht die Wohnungen der Sterblichen, schienen hinter der reich durchfurchten Stirn zu wohnen.

Träge rollte das Schiff und träge schwankte die Laterne; unstedet flog die röthliche Beleuchtung über die unendlich traurige Scene hin und her. Das charakteristische Profil des alten Juden contrastirte eigenthümlich zu dem stillen Antlitz der todten Mutter, deren Züge, indem die Lebenswärme sie schnell verließ, mehr und mehr einen leichenhaften Ausdruck erhielten. Der um die bläulichen Lippen des kleinen, ursprünglich wohl zum holden Lächeln geschaffenen Mundes lagernde Schmerz verlor das Krasse; eine heilige Ruhe trat an dessen Stelle. Das Kind, offenbar von Schwäche übermannt, war eingeschlafen. Ueber demselben schwebte die treue Mutterseele; wie sich scheuend vor der sie umgebenden endlosen Wasserwüste, schwankte sie, ob sie ihr Kind mit hinübernehmen, oder es allen Fährnissen des Erdenlebens anvertrauen solle. Weinend hafteten vielleicht ihre Blicke an dem starren, mumienähnlichen Gesicht des greisen Juden, der leise die eingefallenen Lippen regte.

Ruben seufzte schmerzlich; ihm war, als habe eine warme Hand sich auf sein Herz gelegt. Vor seinen geistigen Blicken erstanden liebe, traute Gestalten, umwebt mit der Glorie des Jenseit; auch eine junge Mutter erschien, die Hände flehentlich zu ihm erhoben.

Da belebten sich die hageren Züge des alten Mannes und wunderbar glänzten die kleinen schwarzen Augen. Sein rechter Arm streckte sich segnend über Mutter und Kind aus; gleich darauf ruhte seine Hand auf der klaren, weißen Stirne der jungen Todten.

»Friede sei mit Dir,« sprach er vernehmlich, aber seine Stimme zitterte; er wollte noch etwas hinzufügen, als das Poltern zu ihm herüberdrang, mit welchem der Capitain des Schiffes und ein Steuermann, geführt von Frau Gürgens und gefolgt von mehreren neugierigen Passagieren, aus der schlüpfrigen Treppe in das Zwischendeck niederstiegen.

### DRITTES CAPITEL. EINE TAUFE.

Als Ruben die Annäherung des Capitains und seiner Begleitung vernahm, zog er die Hand von der Leiche zurück, und wie durch Zauber verwandelte sich sein ganzes Aeußere. Die in seinem Antlitz zum Durchbruch gelangten Milde verschwand; sein Rücken beugte sich, und indem er argwöhnisch lauschend sein Ohr dem zerfetzten Vorhang näherte, bot er das wenig anziehende Bild eines schlaue berechnenden, ängstlichen Handelsmannes.

»Die Auswanderer-Agenten müßte sammt und sonders der Teufel holen,« dröhnte des halb betrunkenen Capitains heisere Stimme durch die düsteren Räume des Zwischendecks, »sie verdienen ausgepeitscht zu werden für die Nachlässigkeit, mit welcher sie Personen an Bord schicken, von denen man nur Aerger und Unbequemlichkeit hat.«

Frau Gürgens, die vermöge ihrer ungewöhnlichen körperlichen Stärke den Schiffscapitain ebenso wenig fürchtete, wie irgend einen anderen Menschen der Welt, und der englischen Sprache hinlänglich mächtig war, um sogleich antworten zu können, lachte spöttisch, dann rief sie laut aus:

»Ich möchte denjenigen Agenten sehen, der die von ihm erworbenen Passagiere noch untersucht, nachdem sie ihm die fünf Pfund Sterling Passagegeld einhändigten, wofür ihnen obenein genießbare Speisen, statt verschimmelten Schiffszwiebacks, und gutes Wasser, statt übelriechender Flüssigkeit, versprochen wurden!«

»Das Weib ist des Teufels!« schnaubte der Capitain, indem er nach der einen Seite des schmalen Ganges hinüberstolperte und sich dort auf ein knarrendes Bettgerüst stützte.

»Nicht mehr, als Sie selber, Capitain,« spöttelte die Riesin, denn sie wußte sehr wohl, daß Jener nichts mehr fürchtete, als mit ihr in ein Handgemenge zu gerathen, bei welchem er unausbleiblich den Kürzeren ziehen mußte. »Ja, nicht mehr als Sie, und hätten Sie uns in sechs Wochen, wie ausgemacht wurde nach New-Orleans hinabgeschafft, anstatt daß wir jetzt schon im dritten Monat auf dem Wasser schwimmen, möchte Ihrem morschen Schiffskasten die Ehre eines natürlichen Zuwachses der Passagiere erspart worden sein.«

»Das Weib ist des Teufels,« wiederholte der Capitain mit einem Ausdruck, als ob ihn der Riesin Auftreten

höchlichst ergötze, obwohl er sie am liebsten mit Handschellen geschmückt auf vierundzwanzig Stunden in den untersten Schiffsraum geworfen hätte.

»Nun, Capitain,« begütigte diese lachend, »Sie sollten zufrieden sein, daß der Abgang eines Passagiers durch das Eintreffen eines neuen ausgeglichen wurde. Was verstehen die Leute in New-Orleans davon, ob's die Mutter oder die Tochter war, welche Sie in Liverpool an Bord nahmen, wenn Ihre Verlustliste nur nicht vergrößert wird.«

»Goddam! ich denke, das Kind ist ebenfalls todt?« versetzte der Capitain enttäuscht.

»Nein, es lebt,« höhnte die Riesin, »es lebt und ist Ihr so rechtmäßiges Erbtheil, wie es nur dadurch werden kann, daß seine Mutter unter der ganzen Schiffsbevölkerung weder einen Verwandten noch einen Freund besaß, der sich um sie hätte kümmern mögen. Doch beruhigen Sie sich,« fügte sie freundschaftlicher hinzu, »Sie werden nicht lange Adoptivvater bleiben, ich müßte mich wenigstens sehr irren, machte der unwillkommene Gast länger, als zwölf Stunden.«

So sprechend, hob sie das Segeltuch empor, dasselbe so lange seitwärts haltend, bis der Capitain und sein Steuermann eingetreten waren, worauf sie sich ihnen anschloß, durch Niederlassen des Vorhanges die neugierigen Passagiere gewissermaßen zurückweisend.

Der Jude, nothdürftig vertraut mit der englischen Sprache, war so weit zur Seite gewichen, wie die Räumlichkeit gestattete. Den faltigen Kaftan hatte er dicht um

sich zusammengezogen; die Hände auf der Brust ineinander gelegt, harrte er mit vorgebeugtem Kopfe ängstlich darauf, mit in das Gespräch hineingezogen zu werden. Anfangs bemerkte man ihn nicht, erst als Frau Gürgens das Kind auf der Brust der Mutter entdeckte, kehrte sie sich überrascht nach ihm um.

»Was soll das heißen?« fragte sie unfreundlich, indem sie auf das Kind wies.

»Schrie es doch so jämmerlich, daß ich es konnte nicht länger anhören,« antwortete Ruben bescheiden, »und wußte ich mir nicht anders zu helfen, als es zu legen dorthin wo es sich beruhigte augenblicklich.«

»'s wird überhaupt wohl ausgeschrien haben,« versetzte die Riesin gleichmüthig, und sich dem Capitain wieder zuwendend, fuhr sie in demselben Tone fort: »Ja, da liegt sie; ich übergebe sie Ihnen, ohne zu fragen, wer mich für meine Mühe entschädigt. Und 'ne Kleinigkeit war's nicht, sich mit einer wildfremden Person, die sich obenein für besser als alle anderen Menschen hielt, auf einen so vertrauten Fuß zu stellen. Freilich, als die Noth an sie herantrat, lernte sie merkwürdig schnell bitten und gute Worte geben.«

Der Capitain, der Angesichts der Leiche einen Theil seiner Ueberlegung zurückgewann, löste die Laterne von dem Balken und beleuchtete das bleiche, im Tode erstarrte Antlitz.

»Sie hätte immerhin einige Stunden früher sterben können,« bemerkte er kalt, als eine leichte Bewegung des Kindes ihn von dem Leben desselben überzeugte, »uns

wäre dadurch eine Last erspart worden. Wer mag sie sein, wie heißt sie?« wendete er sich an den Steuermann.

»In der Liste steht sie als Frau Therese aufgeführt,« antwortete dieser, »weiter weiß ich nichts von ihr. Ich glaube, sie hat außer den nothwendigsten Fragen beim Koch, seit sie an Bord kam, keine zehn Worte gesprochen.«

»Wissen Sie Näheres über sie?« kehrte der Capitain sich der Riesin zu.

»Ich weiß nicht mehr, als jeder andere Passagier,« hieß es zurück, »bis jetzt kannte ich nicht einmal ihren Namen. Es war um die Mittagszeit, als der Herr Ruben dort mich in ihrem Namen bat, zu ihr zu kommen, was ich natürlich nicht abschlug. Sobald ich aber sah, um was es sich handelte, trug ich darauf an, daß wenigstens dieser Theil des Zwischendecks von den Leuten geräumt wurde, und was dann folgte, sehen Sie.«

»Hat sie Ihnen irgend welche Aufträge ertheilt?«

»Nicht den kleinsten. Hier unter dem Bett steht ihr Reisekoffer; wie sie mir sagte, enthält er ihre ganze Habe. Sie schien hohen Werth auf denselben zu legen, denn nachdem ich das nothwendigste Kinderzeug hervorge sucht hatte, mußte ich ihn wieder sorgfältig verschließen und ihr den Schlüssel zurückgeben da, hier ist er,« sprach Frau Gürgens im Geschäftstone, indem sie der schlaffen, schmalen Hand einen lose in derselben liegenden Schlüssel entwand und dem Capitain darreichte.

»Mit Ihnen hat sie häufiger verkehrt?« betheiligte der Steuermann sich jetzt an dem Gespräch, und er näherte

sich dem Juden, »vielleicht können Sie nähere Auskunft geben – es wäre wegen der Berichte wünschenswerth, die wir über jeden Gestorbenen einreichen müssen,« entschuldigte er seine Theilnahme.

»Mein Verkehr mit der Verstorbenen beschränkt sich darauf, daß ich ihr erwies hin und wieder eine Gefälligkeit,« erwiderte Ruben, sich ängstlich verneigend, »erschien sie doch so elend und hülflos, und wurde sie gemieden von den anderen Menschen, weil man sie hielt für hochmüthig. Aber hochmüthig war sie nicht, sondern nur furchtsam und sehr unglücklich, und weiß ein armer Jude, wie es schmerzt, gemieden zu werden wie ein Ausätziger.«

»Goddam, darnach wird nicht gefragt,« fiel der Capitain brutal ein, denn Rubens mangelhaftes Englisch erhöhte seinen Mißmuth, »ich will nur wissen, ob die Person dort sich über ihre Lage und ihre Herkunft ausgesprochen hat.«

»Nicht eine Silbe äußerte sie darüber,« betheuerte Ruben noch mehr eingeschüchtert, »da sie nichts sagte aus freien Stücken, hielt ich für ungerecht, zu fragen nach Dingen, so mich nicht kümmerten; sie war zu niedergedrückt, zu elend.«

»Elend oder nicht,« grollte der Capitain, »es wäre verdammt viel weiser gewesen, sie bis auf's Blut auszufragen. Hätten Sie Aussicht auf einige Procente gehabt, würden Sie schwerlich so viel Zartgefühl verrathen haben. Doch's kommt jetzt nicht weiter darauf an; finden sich in dem Koffer keine Aufschlüsse, so können wir nicht

helfen; wir haben unsere Schuldigkeit gethan, und dann hinunter mit ihr, bevor sie den Schiffsraum verpestet.«

Der Koffer wurde darauf hervorgeholt und geöffnet, und während der Capitain leuchtete, begaben sich der Steuermann und Frau Gürgens an's Werk, den Inhalt desselben zu der Leiche auf die Lagerstätte zu legen. Derselbe bestand aus etwas Frauenwäsche, mehreren abgetragenen Kleidern von bescheidenen Stoffen und der dürftigen, jedoch saubern Ausstattung für ein neugebornes Kind. Vergeblich aber suchte man nach einem Paß, nach Briefen und sonstigen Papieren; jede Falte, selbst das Futter des Koffers wurde einer sorgfältigen Prüfung unterworfen, allein Alles blieb erfolglos.

»Besitzt sie einen Trauring?« fragte der Capitain, nachdem die Sachen wieder fortgepackt worden waren.

Frau Gürgens nahm die Hände der Todten, betrachtete die zarten Finger eine Weile begutachtend, dann gab sie ihr Urtheil dahin ab, daß noch nie, wenigstens seit sehr langer Zeit nicht, ein Ring dieselben geschmückt habe.

»Die alte Geschichte,« versetzte der Capitain achselzuckend, »um in Europa der Schande zu entgehen, flüchtet man nach Amerika. Doch gleichviel, der Koffer wird nach meiner Coje geschafft,« befahl er dem Steuermann, »der Teufel hat zuweilen sein Spiel, und ich geriethe in die verdammteste Verlegenheit, erschiene bei unserer Ankunft in New-Orleans dennoch der Herr Gemahl an Bord und wir könnten nicht einmal als Beweis ihres Todes ihm den Nachlaß seiner Frau einhändigen.«

Bei dieser Bemerkung warf die Riesin einen argwöhnischen Blick auf den Capitain; offenbar um eine flüchtige Verwirrung zu verbergen, neigte sie sich wieder über das Todtenbett hin. In demselben Augenblick begann das Kind zu schreien, für sie willkommen, weil sie Gelegenheit fand, sich mit demselben zu beschäftigen. Sie faßte es mit der linken Hand an der es fest umgebenden Hülle, und es in den Mehlkasten legend, fragte sie nachdenklich, was eigentlich mit dem Schreihals geschehen solle.

»Ich dünkte, Sie hätten das erste Anrecht an seine Pflege,« versetzte der Capitain nach kurzem Sinnen.

»Zu den Opfern, welche ich bereits brachte, soll ich auch noch die Rolle einer Wartefrau übernehmen?« fragte die Riesin geringschätzig zurück, »wer bezahlt mich für das, was ich leistete, wer aber würde mich für das bezahlen, was ich noch leisten soll?«

»Nun, wenn sich in New-Orleans Niemand meldet, dürften Sie in dem Nachlaß eine kleine Entschädigung finden.«

»Ein schöner Nachlaß,« spöttelte Frau Gürgens; dann lenkte sie schnell ein: »aber wie, wenn ein Erbe auftaucht?«

»So würden Sie ihm die Erbschaft nicht aushändigen, bevor er Sie für die Opfer an Zeit und Mühe entschädigte.«

»Unter solchen Umständen verdient die Sache allerdings in Erwägung gezogen zu werden,« entgegnete das Weib zögernd, »um so mehr, als voraussichtlich das Kind

seine Mutter nicht lange überlebt. Wie wäre es auch anders möglich bei dem gänzlichen Mangel an entsprechender Nahrung – es muß sich eben mit der Schiffskost begnügen, und die ist wenig geeignet, einen gesunden Menschen bei Kräften zu erhalten, geschweige denn einen schon halbtodten Neugeborenen.«

»Warum konnte die Person nicht schon gestern oder heute Vormittag ein Ende machen,« bemerkte der Capitain verdrossen, indem er sich anschickte, den unheimlichen Winkel zu verlassen.

»Einen Augenblick, Capitain,« vertrat die Riesin ihm den Weg, »so leichten Kaufs kommen Sie nicht davon. Ich habe noch keine Entscheidung getroffen und dürfte eine solche lange auf sich warten lassen, wenn nicht –«

Bevor sie endigte oder der Capitain Zeit zu einer Erwiderung gewann, trat der Jude entblößten Hauptes und mit der demüthigsten Miene zwischen Beide.

»Verzeihen die Herrschaften,« hob er unterwürfig an, »ich bin hochbetagt und hoffe nicht, Gewinn zu ziehen von dem jungen verwaisten Leben; weil aber seine Mutter mir dankte mit thränenden Augen für jede kleine Gefälligkeit, möchte ich mir verdienen ihren Dank auch im Paradiese. Geben Sie mir das Kind, ich will nach besten Kräften Sorge tragen für dasselbe –«

»Um dafür die paar lumpigen Kleidungsstücke zu erbeuten?« fuhr die Riesin höhnisch auf.

»Und das Mädchen zu einer Jüdin zu erziehen?« fügte der Capitain offenbar nicht unzufrieden hinzu.

»Ich sage Ihnen, mein Freund, auf die Kleider lege ich meine Hand,« nahm Frau Gürgens schnell wieder das Wort, »ich habe die meiste Mühe und Arbeit gehabt und bin daher am meisten berechtigt, mich bezahlt zu machen.«

»Würden doch die Kleider keinen Werth haben für mich, den alten Mann,« versetzte Ruben, »und würden sie sein eine geringe Entschädigung für die Verantwortlichkeit, welche ich übernehme, wenn das Kind bleibt am Leben. So sich aber Niemand findet, der besitzt ein heiligeres Anrecht an die Waise, will ich sie geben meinem Sohne, der da lebt im Staate Missouri mit seiner Frau. Sie sind die Letzten, die mir blieben von meiner Familie, und da sie besitzen keine Nachkommen, werden sie mit Freuden begrüßen den kleinen Gast und für ihn sorgen, als wäre er ihr eigen Fleisch und Blut. Und werden sie ihm geben lassen eine christliche Erziehung in dem großen Lande, in welchem der Jude behauptet eine andere Stellung, als in der Heimat, und Niemand gefragt wird nach dem Glauben seiner Väter, so er sich ausweiset als einen rechtschaffenen Mann. Glauben wir doch Alle an einen Gott, und sind wir Menschen wie eine große Zahl von Büchern, mit demselben Inhalt, die aber gebunden sind in verschiedene Farben. Verdient der Jude aber kein Vertrauen, mag der Herr Capitain in Anwendung bringen das Recht, welches ihm zusteht, und taufen das kleine Wesen im christlichen Glauben und geben ihm einen Namen und lassen ihn eintragen an geeigneter Stelle, damit man findet das mir anvertraute Gut, so Jemand nach

demselben forsch, um es zurückzuführen in den Schooß seiner Angehörigen.«

Eifriger und eindringlicher waren die Worte des Juden aufeinander gefolgt. Es äußerten sich in denselben die Besorgnisse, welche durch die Erklärungen der herzlosen Riesin wachgerufen worden waren, die eine entsetzliche, weitreichende Deutung gestatteten.

Als er geendigt, betrachteten der Capitain und Frau Gürgens ihn eine Weile schweigend.

»Es wird wohl Niemand die Gelegenheit geboten werden, sich nach dem Kinde zu erkundigen,« hob Letztere endlich an,« dagegen dürfte es sich empfehlen, recht schnell eine Nothtaufe zu vollziehen, weniger um den unerwarteten Passagier gegen das Judenthum zu schützen, als um ihn nicht wie eine todte Katze über Bord zu werfen. Die Religion verlangt ebenfalls ihr Recht, und da ich nicht unerfahren in dergleichen Angelegenheiten –«

»Mr. Simpson, holen Sie mir die Bibel,« unterbrach der Capitain die Riesin, indem er sich dem Steuermanne zuwendete; »schlagen die gleich die Bergpredigt auf, damit wir nicht zu lange hier aufgehalten werden, und vergessen nicht das Wasser!«

Der Steuermann verschwand, um das Verlangte herbeizuholen; der Capitain aber, nunmehr ziemlich nüchtern, ließ sich auf Berathungen nicht mehr ein, sondern ertheilte, im Bewußtsein seiner Würde und unantastbaren Stellung, nur noch Befehle. Demgemäß wurde dem

Juden die kleine Waise nebst dem in dem Koffer befindlichen Kinderzeug zuerkannt, wogegen er Frau Gürgens mit ihren Ansprüchen bis auf ihre Ankunft in New-Orleans vertröstete.

Letztere wollte Einwendungen erheben, als der Steuermann mit dem Buche und einem Glase Wasser erschien, zugleich aber meldete, daß das Barometer in starkem Fallen begriffen sei.

»Um so mehr Grund uns zu beeilen,« erwiderte der Capitain, indem er die Laterne neben die todte Mutter auf das harte Lager stellte und die aufgeschlagene Bibel der trüben Flamme näherte.

»Ist's ein Mädchen oder ein Knabe?« fragte er die Riesin, die mit geschäftsmäßiger Ruhe das wimmernde Kind aus dem Mehlkasten nahm.

»Eine junge Lady,« antwortete diese scherzhaft.

Der Capitain räusperte sich, Ruben und der Steuermann entblößten ihre Häupter und die kirchliche Handlung nahm ihren Anfang.

Manches liebe Mal schon hatte die Bergpredigt dem Capitain bei Begräbnissen und einzelnen Trauungen gedient; er las sie daher ziemlich geläufig und ohne viel anzustoßen, ab. Bei den letzten Worten steckten aber auch schon seine Finger in dem Glase, und dem Kinde flüchtig einige Tropfen in's Gesicht sinnend, sprach er mit sichtlicher Hast:

»Und so taufe ich Dich *Therese*, nach Deiner Mutter; und taufe Dich *Mayflower*, nach dem Schiff, auf welchem Du zur Welt kamst. Also *Therese Mayflower*, im Namen

des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen. Und nun an die Arbeit Mr. Simpson,« fuhr er in demselben Athem zu diesem gewendet fort, »sorgen Sie, daß die Leiche schnell beseitigt wird; der übrigen Passagiere wegen räuchern Sie etwas mit Chlorkalk; man könnte sich einbilden, die Person sei einer ansteckenden Krankheit erlegen, und Einbildung ist der schlimmste Feind der Gesundheit.«

»Aye, aye, Herr,« antwortete der Steuermann, indem er sich dem Davonschreitenden anschloß und zugleich die Laterne mit fortnahm. Die Riesin säumte ebenfalls nicht, der lang entbehrten frischen Luft zuzueilen; nur Ruben blieb zurück. Seine Augen mußten sich an die plötzliche Dunkelheit gewöhnen, bevor er wagte, den Säugling aus dem Mehlkasten zu heben.

»Therese Mayflower,« flüsterte er über das sich beruhigende Kind hin, »Dein Empfang auf Erden war ein rauher, kein derartiger, daß sich aus demselben große Hoffnungen für Deine Zukunft schöpfen ließen. Doch die Wege des Herrn sind wunderbar. Vierzig Jahre hindurch mußte das Volk meiner Väter in der Wüste ausharren, bevor es ihm vergönnt war, in das gelobte Land einzuziehen.«

Langsam schritt er nach der Lukentreppe hin. Mehrere Auswanderer begegneten ihm. Die Kunde der jüngsten Begebenheit hatte sich wie ein Lauffeuer unter den Passagieren verbreitet, und mit einer gewissen freundlichen Theilnahme betrachtete man den bejahrten Mann, der sich so bereitwillig der neugeborenen Waise erbarmte.

Als er auf der obersten Stufe eintraf und, eine Schwankung des Schiffes falsch berechnend, die Hand nach der Lukeneinfassung ausstreckte, ergriff ein frischer, braungelockter Mann von etwa zweiundzwanzig Jahren dieselbe, ihn vorsichtig zu sich heraufziehend.

»Steht es wirklich so traurig da unten?« fragte er, seine blauen Augen voll auf den Juden richtend, und um seinen von einem röthlichen Vollbarte beschatteten Mund lagerte es sich wie tiefe Wehmuth.

»Sie hat Alles überstanden,« antwortete Ruben ernst.

»Arme Frau,« sprach der junge Mann, »diejenigen, welche sie aus einer sicheren Heimat fort auf's Meer trieben, haben eine schwere Verantwortlichkeit auf sich geladen.«

Ruben nickte beipflichtend, dankte für die freundliche Hülfe und begab sich ohne Säumen nach dem Vordertheil des Schiffes, wo eine deutsche Arbeiterfamilie auf einem in große Reisen zusammengelegten Tau traulich bei einander saß.

Die Frau, eine rüstige Dreißigerin und Mutter von einem halben Dutzend vollwangiger Kinder, hielt ihr jüngstes, einen etwa zehn Monate alten Säugling, auf den Knien. An sie wendete Ruben sich zuerst, ihr das auf seinen Armen befindliche Kind zeigend und dessen kurze Lebensgeschichte erzählend. Er hatte sich in seinen Voraussetzungen nicht getäuscht, denn er sprach noch, da reichte die Frau ihren eigenen Knaben dem Gatten dar, worauf sie den kleinen Fremdling nahm und sogleich an ihre Brust legte.

»Wer behauptet, daß dieses Kind nicht lebensfähig sei, der lügt, oder er versteht nichts davon,« bemerkte sie ent-rüstet; »bei angemessener Pflege muß es gedeihen, dafür bürgе ich; zart ist es, das läßt sich nicht leugnen, allein seine arme, menschenscheue Mutter war ebenfalls nur zart, und hätte die ihren Körper besser gepflegt, möchte sie noch manchen Tag leben.«

Bei diesen Ausbrüchen der Gutmüthigkeit der biederen Frau erhellte sich das scharfe Gesicht des Juden zu einem flüchtigen, scheuen Lächeln.

»Wo das Herz wurde angenagt von einem giftigen Wurme, da ist alle körperliche Pflege vergeblich,« erwiderte er, wie zu sich selbst sprechend; dann kauerte er sich zu den guten Leuten auf das Tauwerk, und ihnen sein Haupt schüchtern zuneigend, fuhr er mit ängstlichem, geheimnißvollen Wesen fort:

»Ihr seid arme Leute; ich selbst besitze nur geringe Mittel, am hülfbedürftigsten und bedauernswerthesten aber ist dieses arme Geschöpf, weil ihm fehlt Alles: das Herz einer Mutter. Erreichten wir heute New-Orleans, wo mich erwarten mein Sohn und sein Eheweib, welche sind rechtschaffene Handelsleute, würde es mir leicht, das junge Leben zu erhalten. Aber vier Wochen kann es noch dauern, eh' es uns vergönnt ist, zu stellen unsere Füße auf festen Boden. Soll nun die hülflose Waise bis dahin genährt werden mit verdorbenem Schiffszwieback. Soll sie in Pflege gegeben werden dem Weibe mit den Pferdeknochen und dem Herzen von Granit, für welches ist das Leben eines Kindes nicht mehr, als das einer Fliege, und

welches verrenkt mit Luft die zarten Glieder zu gottlosen Künsten, um dadurch zu verdienen Geld von Leuten, so Lust haben an eitlen Tand?«

Ihn schauderte bei der Erinnerung an die unheildrohenden Worte der Riesin; die Arbeiterfrau, welche nie ohne geheimes Grauen auf das kolossale Mannweib hingesehen hatte, drückte den fremden Säugling fester an sich, und Ruben, nachdem er einen argwöhnischen Blick um sich geworfen, fuhr fort.

»Die wenigen Mittel, welche ich löste aus dem Verkauf meiner Habe, trage ich auf dem Körper. Es sind englische goldene Pfunde, eingenäht in das Futter meines Kleides, um sie nicht zu verlieren. Eins davon kann ich missen, ohne daß es mich machte unglücklich; sogar zwei und drei, wenn es sein müßte. Ihr nun seid arme Leute, aber im Stande, dem Kinde eine Nahrung zu bieten, wie man nicht vermöchte zu kaufen auf dem Meere mit allen Schätzen der Erde. Würde ich Euch also geben mit Freuden der goldenen Pfunde zwei, wenn Ihr dafür nehmt an Euch die Waise und nährt sie bis nach unserer Ankunft in New-Orleans und bis zur Stunde, in welcher erscheinen meine eigenen Kinder, um abzuholen ihren alten Vater; außerdem aber würde ich Euch bewahren eine dankbare Erinnerung für jeden Labetrunk, so Ihr schenket –«

»Schon gut, schon gut,« fiel die Arbeiterfrau treuherzig ein, »betrachten Sie meine Rangen, ob kein gesunder Kern in ihnen steckt, und wenn ich innerhalb der nächsten vierzehn Tage aus diesem Häufchen Spinnewebe

nicht ein Mädchen schaffe, so rund und frisch wie ein Borsdorfer Apfel, will ich nicht einen schönen Dank für meine Mühe haben. Sehen Sie meinen Jüngsten, wie der an dem harten Zwieback nagt,« und ihr ehrliches Antlitz leuchtete vor Stolz und Freude, indem ihre Blicke den auf den Armen ihres Gatten befindlichen Knaben streiften, »der ist, Gott sei Dank, aus dem Größten heraus – hat bereits sechs Zähne – und schadet's ihm gar nicht, wenn er sich ein Weilchen mit diesem Fräulein in die Nahrung theilt. Ich verlange nicht einmal Geld dafür – Gott bewahre, das fehlte noch! Aber freilich, wir sind arme Leute, und wenn's Ihnen nicht zu hart ankommt und Sie wollen uns in New-Orleans ein Goldstück zuwenden, so nehmen wir's mit Dank an. 's wird uns überhaupt wohl noch hin und wieder an's Mark gehen, bevor wir mit dem neuen Hausstande in's Klare kommen; doch wir haben gesunde Gliedmaßen, und arbeiten haben wir gelernt, nicht wahr, Nazel?«

Ignaz oder Nazel Frese, ihr vierschrötiger Eheherr, der behaglich seine kurze Pfeife rauchte und vor Lachen fast erstickte, als der runde Bursche auf seinen Knien mit den kleinen Fäusten nach den ihm zugeblasenen Tabackswolken griff und darüber sein Stückchen Schiffszwieback einbüßte, schwor bei der höchsten Ehre, daß seine Lisette das gescheidteste Weib der ganzen Christenheit sei, und er ihre Anordnungen stets von ganzem Herzen billige; die größeren Kinder drängten sich heran, um das angenommene Schwesterchen neugierig zu betrachten; der alte Jude aber schaute auf diese Scene

glücklichen und vertrauensvollen Familienlebens, als habe sein Geist in längst vergangenen Zeiten geweilt. Was er empfand, dessen Lebensanschauungen durch talmudische Weisheit geregelt und geordnet worden, was jeder Einzelne der armen Arbeiterfamilie fühlte, ohne sich Rechenschaft darüber ablegen zu können, wie himmelweit war es verschieden von der Stimmung, in welcher eine Rotte Irländer und die auf dem Vordercastell des Schiffes befindlichen Matrosen in schwer verständlichem, verdorbenen Englisch rohe Scherzreden über die wunderliche Gruppe der »deutschen Bettler« wechselten!

Nach kurzem Verweilen erhob Ruben sich wieder; er hatte bemerkt, daß vier Matrosen in das Zwischendeck hinabstiegen, um die Leiche der jungen Mutter in einen Sarg von Segeltuch einzukleiden. Sie waren munter und guter Dinge. Die Arbeit, zu der sie befohlen wurden, hatte ihnen eine außergewöhnliche Branntweinration eingebracht. Zwei von ihnen trugen Steinkohlenblöcke auf den Armen.

»Ich will mit hinuntergehen,« bemerkte Ruben leise, »vielleicht veranlaßt sie meine Gegenwart, anstatt die Leiche durch ruchlose Reden zu entweihen, mich, den alten, häßlichen Juden, nach besten Kräften zu verspotten.«

So sprechend entfernte er sich. Seine Haltung war ängstlich und gebeugt. Das Schiff schwankte auf und nieder; auf dem Kielwasser flatterten und rasteten flüchtig die kleinen schwarzen, langbeschwingten Vögel, »Mutter Hanna's Küchlein.« Weiter abwärts hoben und senkten

sich mit den glatten Dünungen die über den Wasserspiegel emporragenden Rückenflossen zweier Haifische. Eine Dunstschicht raubte der Sonne die blendenden Strahlen und färbte ihr Antlitz glühend roth. Sie hatte wohl noch eine Stunde zu scheinen.

#### VIERTES CAPITEL. DAS GRAB DER MUTTER.

Ruben war kaum in der Zwischendeckluke verschwunden, als die Schiffsmannschaft vom Quarterdeck aus durch den ersten Steuermann aus ihrer Ruhe aufgestört wurde.

»Alle Hand zum Segelbergen!« hieß es, und in derselben Minute belebten die noch durch besondere Commandos geleiteten Matrosen die Takelage.

Die Auswanderer sahen in diesem Manöver nichts Auffälliges und betrachteten neugierig die gewandten Bur-schen, die, über die Raan gebeugt, so sicher auf den ausgespannten Tauen standen, als hätten sie sich auf festem Boden befunden.

Ein Segel nach dem andern verschwand unter den kündigungigen Händen, bis zuletzt nur noch Großsegel und Focksegel niederhingen, jedoch nicht voll, sondern dreimal gerefft, so daß sie einem plötzlich aufspringenden Winde möglichst kleine Flächen darboten. Sogar Klüverbaum und blinde Raa wurden eingeholt, und als endlich die Stengen gestrichen wurden, da mußten selbst die Matrosen lachen über die Einfalt und Sorglosigkeit, mit welcher die Auswanderer das Klarmachen der »Mayflower« für eine steife Böe beobachteten.

Von allen Reisenden an Bord des Schiffes kümmerte sich kaum Jemand weniger um den Zweck der verschiedenen Manöver, als eine Gruppe von sechs oder sieben zusammengehörigen Menschen, die sich hart an der Cajütenwand gelagert hatten und dort in einer ihnen offenbar sehr zusagenden Weise die Zeit tödteten.

Das Haupt dieser Gesellschaft war ein dürrer, scheinbar halb verhungertes Mann von ungefähr fünfzig und einigen Jahren, der trotz der Unsauberkeit seiner abgetragenen und schadhafte Bekleidung in Haltung wie Bewegungen einen Künstler siebenten, achten oder neunten Ranges verrieth. Welchem Kunstzweige er huldigte, war nicht erkennbar, doch hätte ein Blondin nicht zuversichtlicher auftreten können, als der Herr Vicedirector Monsieur Johannes Gürgens im Kreise seiner Kunstgenossen, namentlich, wenn er den ersten Director, seine Gattin, die weltberühmte Riesin, fern wußte. Schön konnte Herr Johannes Gürgens keineswegs genannt werden – was übrigens in keiner Beziehung zu seinen Leistungen stand – indem die Haut seines Gesichtes, ähnlich viel gebrauchtem Pergament, auf den vorspringenden Backenknochen förmlich festgetrocknet war. Um so malerischer fiel dafür sein schlichtes, ziemlich dünnes braunes Haar auf seine Schultern nieder, und suchten die derwärts gedrehten Spitzen seines mächtigen Schnurrbartes nähere Bekanntschaft mit dem nicht minder spitzen Haarbüschel auf seinem Kinn zu schließen. Seine eingefallenen Wangen und die Zwischenräume zwischen den beiden Bärten glichen

allerdings wüsten Stoppelfeldern – ein Scheermesser hatte seit Wochen jene Flächen nicht berührt – dies beeinträchtigte indessen in keiner Weise den kühnen Blick seiner tiefliegenden grüngrauen Augen, mit welchen er beständig in die Karten dreier anderer vor ihm lagernder Mitglieder seiner Gesellschaft zu spähen suchte. Diese nun, ähnlich gekleidet wie ihr Meister und, eben so unsauber – eine natürliche Folge des langen Aufenthaltes auf dem Schiffe – trugen, wenn auch unbewußt, schon mehr die Branche zur Schau, in welcher sie arbeiteten. Der Hervorragendste unter ihnen, die breite, untersetzte Gestalt eines Mannes in den besten Jahren, mit pechschwarzem Lockengewirr und gemeinem bartlosen Gesicht, hatte die Ärmel seines farblosen wollenen Hemdes zurückgestreift und zeigte die Knochen und Muskeln eines Hercules, der auf Jahrmärkten mit ausgehöhlten Centnergewichten, wie mit eben so vielen Gummibällen spielt. Der Zweite, ein früh gereifter Jüngling, der so da saß, daß man eine Weile suchen mußte, bevor man das äußerste Ende seiner Füße entdeckte, verrieth in seiner Haltung sehr viel Talent zu den grausigsten Gliederverrenkungen, wogegen der Dritte, wiederum ein älterer spitznasiger Schatten, bei jeder Karte, die er ausspielte, bei jedem Stich, welcher ihm genommen wurde, mit verstellter Stimme eine so wunderbare Bemerkung in die Welt schickte, wie sie nur von einem alt gedienten Clown im Laufe der Zeit erdacht und vielleicht schon tausendmal zum Besten gegeben sein konnte. In der That, man

brauchte nur auf ihn hinzusehen, um sogleich an Schellenkappen, auf der Nase balancierende Pfauenfedern, an verschluckte brennende Talglichte und in den Magen hinabgestoßene blitzende Degenklingen erinnert zu werden. Zwei Mädchen von sechszehn und siebenzehn Jahren in zerrissenen Tanzschuhen, die neben der Gruppe der Kartenspieler auf dem Rücken lagen, gehörten, nach den Bändern zu schließen, welche statt einer andern Kopfbedeckung ihren engelartigen Haarwust zusammenhielten, wohl mit zu der Gesellschaft; ebenso ein vierzehnjähriger Knabe mit etwas verwahrlostem, jedoch hübschem Gesicht, der einige Schritte abwärts einen Kreis von Männern, Weibern und Kindern um sich versammelt hatte und diesen auf praktischem Wege zu beweisen suchte, daß man nur ein geborener Künstler zu sein brauche, um mit derselben Leichtigkeit auf den Händen wie auf den Füßen zu gehen.

Zwischen den vier Spielern, die statt blanken Geldes bei Gewinnen und Verlusten sich kleiner, mittelst Bleistift ausgefertigter Schuldverschreibungen bedienten, war eben eine Meinungsverschiedenheit betreffs des Hineinspähens in fremde Karten erledigt worden, als die Riesin mit festen Schritten zu der Gruppe herantrat.

»Wie steht's unten?« fragte Monsieur Gürgens, indem er das linke Auge zukniff und die eben auszuspielende Karte in der Schwebe hielt, wie in Zweifel über die Richtung, nach welcher sie wohl am besten hinüber zu escamotiren sei.

Die Riesin zuckte geringschätzig die Achseln, strich ihr rundes, mit einigen weißblonden Borsten geschmücktes Kinn.

»Hab's vorher gewußt, wie's kommen würde,« bemerkte sie sodann gleichmüthig. »Keine Kraft, kein Saft in den Weibern von heute; die geringste unbequeme Situation, und sie klappen zusammen wie abgenutzte Fabrik-Taschenmesser, und das Nächste ist: Ueber Bord mit ihnen, wie der Capitain sagt.«

»Also todt,« versetzte Monsieur Gürgens, und graciös senkte sich die mit der Karte bewaffnete Hand.

»Todt,« wiederholte der Hercules, einen Trumpf zuwerfend.

»Todt,« versetzte der Kautschuk-Bursche, und laut dröhnte seine rechte Faust auf die Schiffsplanken, indem sie dem Kartenhäuflein einen höheren Trumpf beifügte.

»Todt,« bestätigte die Riesin wiederum, »und ich habe meine Zeit und Mühe verloren. Man wollte mir das Kind zuwenden; allein das hätte mir gefehlt! Außer einigen Kleidungsstücken nichts, auf das man hätte zurückgreifen können; Name und Herkunft zwar unbekannt, allein die Glieder viel zu schwach und die Gelenke schlecht zusammengefügt; beim ersten Versuch, ihm die Fußsohlen auf den Kopf zu legen oder seinen Kopf zwischen die Beine zu klemmen, wär's aus dem Leim gegangen.

»Jedenfalls für's angehende Kautschuk-Kind selber am unangenehmsten,« wagte der alte Clown sich in das Gespräch zu mischen, und die fällige Karte mit Zeige- und Mittelfinger ergreifend, gab er ihr einen solchen

Schwung, daß sie wirbelnd ein Weilchen in der Luft schwebte, bevor sie sich zu den andern bereits daliegenden niedersenkte.

Ein strafender Blick aus den wasserblauen Augen der Frau Director traf den Spötter, was für diesen gleichbedeutend mit einem Gagenabzug, dann kehrte sie sich wieder ihrem Gatten zu.

»Abscheuliche Atmosphäre da unten,« bemerkte sie unzufrieden, während das vierblättrige Künstlerkleblatt weiterspielte und ihre hoffnungsvollen Töchter, ohne ihre Lage zu verändern, träge zu ihr emporschauten. »Monsieur Jean, Deine Tabaksdose, ich ersticke noch in der Erinnerung, Deine Tabaksdose, Freund, schnell Deine Dose!«

»In meiner Rocktasche,« erwiderte Monsieur Gürgens, ohne sein Spiel zu unterbrechen.

Die Riesin, diesmal geneigt, die unerhörte Rücksichtslosigkeit langmüthig zu übersehen, schüttelte ihren Oberkörper, wie sich zu einer schweren Arbeit rüstend; dann bückte sie sich zu ihrem Gatten nieder, dessen beide Rocktaschen mit sehr wenig Förmlichkeit durchwühlend.

»In dieser ist sie nicht,« sprach sie noch immer sehr versöhnlich und zugleich glitt aus dem rechten Aermel ihres Kleides ein fest zusammengeschnürtes Packetchen in dieselbe hinein, »auch in dieser keine Tabaksdose,« hieß es weiter, und da, wo mindestens ein Dutzend Tabaksdosen Platz gehabt hätten, ruhte ein größeres, in ein blauseidenes Tuch eingeschlagenes Packet, welches, der

Form nach zu schließen, Briefschaften und Papiere enthielt.

»Ah, verzeih', liebe Maria,« unterbrach Monsieur Gürgens hier plötzlich das Spiel, »ich war so vertieft – ein schwieriger Fall –« und mit der Hand in die Brusttasche fahrend, zog er eine von Birkenrinde ziemlich kunstlos angefertigte Büchse hervor, welche er mit einer anmuthigen Kopfschwingung, durch welche sein langes Haar bis hinter die Ohren zurückgeschleudert wurde, und einem verbindlichen Lächeln der Riesin darreichte.

Diese bediente sich in verschwenderischer Weise von dem Tabak und gab mit einem herablassenden Nicken des Hauptes die Büchse zurück; Monsieur Gürgens betastete und ordnete flüchtig die etwas zu weit seitwärts von ihm liegenden Rockschoße, dann wurden von Neuem die Karten gegeben.

Frau Gürgens aber, nachdem sie einen ruhigen Blick um sich geworfen, schritt majestätisch davon, sich mit Leichtigkeit zwischen mehreren dichten Gruppen deutscher und irländischer Auswanderer hindurchdrängend. Als sie den von diesen gebildeten Kreis erreichte und ihren jüngsten Sohn bemerkte, der auf den Händen ging und seine übrigen Glieder und Körpertheile so ineinander verwickelt und verschlungen hatte, daß er mit vollem Recht Anspruch auf die Bezeichnung eines lebendigen Knotens erheben durfte, glitt etwas, wie mütterlicher Stolz über ihr breites Gesicht.

»Steh' fest, Junge!« sprach sie in ihrem tiefsten Baß. Dann trat sie zu dem Knaben heran, der ihr die eine Fußspitze entgegenstreckte, und diese mit starker Faust ergreifend, schleuderte sie den Burschen leicht empor, daß er, wie sich aus einem Ballen flatternder Zeugstreifen entwickelnd, vor sie auf die Füße zu stehen kam.

Enthusiastisches Hurrah lohnte diese beiläufige Kunstvorstellung. Frau Marianne Gürgens aber warf sich in die Brust, nickte herablassend nach allen Seiten und entfernte sich mit einer Miene und Haltung, als habe sie mit derselben Leichtigkeit das Schiff sammt seiner ganzen Ladung zu handhaben vermocht. Wenige Schritte von der Arbeiterfamilie, die sich noch immer angelegentlich mit der kleinen hilflosen Waise beschäftigte, blieb sie plötzlich stehen. Ihre Blicke waren auf den jungen Mann gefallen, der vor etwa einer halben Stunde dem Juden beim Verlassen des Zwischendecks hülfreiche Hand leistete. Er stützte die Arme auf die Regeling und sah träumerisch gegen Westen, wo die Sonne in demselben Maße, in welchem sie sich dem Horizont näherte, immer mehr Aehnlichkeit mit einem vollen Monde gewann. Gewiß schwebte ihm das Bild der vereinsamten Frau vor, welche durch die in ihrem Wesen ausgeprägte Trauer so vielfach seine warme Theilnahme wachgerufen hatte. Sie war jetzt todt, allem Schmerz, allen Leiden enthoben. Fremd war sie an Bord gekommen, fremd war sie bis zu ihrem Ende geblieben und als eine Fremde sollte sie dem unendlichen Grabe des Oceans übergeben werden.

Auf den gebräunten Zügen des jungen Mannes lagerte tiefe Schwermuth. Seine Blicke waren auf die rothe Sonnenscheibe gerichtet; seine Gedanken dagegen wanderten in entgegengesetzter Richtung, weit fort über das Meer der trauten Heimat zu. Sollte er Alles, was er dort zurückgelassen hatte, Alles woran sein Herz hing, noch einmal wiedersehen? Auch die junge Frau, die todt im Zwischendeck lag, hatte vielleicht auf ein Wiedersehen gehofft, oder war sie so namenlos elend, daß irdisches Wiedersehen sie nicht mehr reizte? Unmöglich, es konnte nicht sein; ein Herz mußte noch für sie schlagen, für sie und das junge Leben, welches sie mit ihrem eigenen bezahlte.

Da legte sich eine Hand mit schwerem Druck auf seine Schulter. Wie aus einem Traume erwachend, sah er empor und aus seinen dunkelblauen Augen leuchtete eine gewisse Heiterkeit, als er die Riesin erkannte, die sich neben ihn hindrängte, gleich ihm, jedoch ohne die festgestauten Nothhölzer zu besteigen, die Arme auf die Brüstung lehnte.

»Warum so melancholisch, Herr Günther?« redete das Mannweib ihn zutraulich an, »es wäre etwas früh, wollten Sie schon jetzt dem Heimweh den Sieg über Ihre Person einräumen.«

Günther blickte der Riesin eine Weile forschend in das große Antlitz, gleichsam berechnend, in wie hohem Grade sie die Abneigung verdiene, welche er heimlich gegen sie nährte und trotz seines redlichen Willens nicht zu besiegen vermochte. Dabei war sie ihm nie mit einer Miene

zu nahe getreten, im Gegentheil, er gehörte zu den wenigen Passagieren, welche sich rühmen durften, nicht nur rücksichtsvoll, sondern sogar mit einem gewissen Ausdruck der Hochachtung von ihr behandelt zu werden. Sie hatte sogar vielfach Gelegenheit gesucht, Gespräche mit ihm anzuknüpfen, und wenn sie, die fahrende Künstlerin, auch keinen Schatz an Kenntnissen besaß, der sie befähigte, den jungen Philologen wirklich zu fesseln, so hatte er, in Ermangelung eines Besseren, doch manche Stunde mit ihr verplaudert und sich an ihren wunderlichen Einfällen, an ihrem unerschütterlichen Selbstbewußtsein und ihren gewaltigen Kraftproben ergötzt.

»Habe ich nicht genügenden Grund, melancholisch zu sein?« fragte er daher freundlich zurück, und den abgetragenen Hut von seinem Haupte ziehend, strich er langsam mit der linken Hand durch sein prächtiges braunes Lockenhaar; »müßte ich mich doch sehr in Ihnen täuschen, liebe Frau Gürgens, lebten Sie selbst nicht mehr unter den Eindrücken, welche Sie vor Kurzem an dem Sterbelager der unglücklichen jungen Fremden empfangen.«

Frau Gürgens führte den Zipfel ihrer Schürze bedacht-sam an die Augen und rieb dieselben, bis sie an eine nicht ungefährliche Entzündung erinnerten.

»Ach, die Aermste,« brachte sie dumpf hervor, »die Scenen, welche ich im Laufe des heutigen Tages bei Ausübung der Pflichten der Menschlichkeit erlebte, reichen

hin, das Herz sogar einer *ungewöhnlichen* Frau mit Wehmuth zu erfüllen. Sprechen wir indessen von andern Dingen, Herr Günther, schon meiner Leute wegen möchte ich nicht gern öffentlich schwach erscheinen; denn Sie glauben nicht, wie schwer es ist« – hier verloren sich die letzten Spuren der Augenentzündung – »solchen Charakteren gegenüber eine gewisse Autorität zu behaupten. Der Director einer Künstlergesellschaft« – bei diesen Worten wies sie mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf ihre hochgewölbte Brust – »tanzt nicht immer auf Rosen. Nur durch Ernst gelingt es, mit ihnen fertig zu werden; und dabei befinden sich Leute von bester Herkunft und der gediegensten Bildung unter ihnen, Leute, welche dem ihre Seele erfüllenden Drange nicht zu widerstehen vermochten, ihrem ursprünglichen Lebensberuf entsagten, den ihnen innewohnenden natürlichen Anlagen huldigten und dann – leider, leider – bei der genialen, ungebundenen Lebensweise etwas verwilderten. Selbst mein guter Jean besitzt nicht die Charakterstärke, welche ich ihm bei unserer ersten Bekanntschaft zutraute. So schlimm, wie er Ihnen vielleicht erscheint, ist er indessen nicht; er hat sich im Laufe der Zeit viel von meinen Lebensprincipien angeeignet und nimmt meine Untergebenen ebenfalls, wie sie genommen sein wollen. Mit den Spielern spielt er, unbekümmert, ob er dadurch bei unbetheiligten Beobachtern einen günstigen Eindruck hervorruft.«

Während die Riesin zu ihm sprach, waren die Blicke des jungen Mannes nach der Gruppe der Spieler hinübergeschweift, und ein eigenthümliches Lächeln spielte auf seinem frischen Antlitz, als er entdeckte, daß Monsieur Gürgens mit großer Redefertigkeit einen eben ausgebrochenen Zwist zu schlichten suchte. Dabei entging ihm, daß die Riesin ihn mit einem Ausdruck von der Seite betrachtete, wie wohl eine Kreuzspinne die sie arglos umschwirrende Fliege anstarrt und durch geschickt gesponnene Fäden in ihre Netze zu ziehen sucht.

»Ein beschwerliches Gewerbe, welches Sie betreiben, meine liebe Frau Gürgens,« versetzte Günther endlich sinnend, »und gewiß kein beneidenswerthes Loos, beständig von der Laune eines wetterwendischen Publicums abhängig zu sein. Wie fangen Sie es an, wenn die Zahl der Zuschauer Ihren Wünschen nicht entspricht, die von Ihnen unter allen Umständen erwartete heitere Miene zur Schau zu tragen?«

Die Riesin wieherte dumpf in ihre hohle Brust hinein, daß es beinah wie gutmüthig bedauerndes Lachen klang.

»Mein junger Freund,« begann sie unbeschreiblich erhaben, und die fleischige Hand strich liebkosend das runde Kinn, »Sie meinen, eine heitere Miene nur *zur Schau* tragen? O, welche unmündigen Begriffe hegen Sie von der Kunst! Ich leugne nicht, ich betrachte die Kunst bis zu einem gewissen Grade als ein Mittel zum Broderwerb, jedoch nicht länger, als bis ich vor den Lampen stehe. Dann kenne ich nur noch den Enthusiasmus für meinen Beruf, und ob der Augen zwei oder deren fünfhundert Paare auf

mir ruhen, für mich giebt es nur das eine Bestreben: Ungewöhnliches, noch nie Dagewesenes zu leisten.«

Hier schöpfte Frau Gürgens Athem, eine Pause, welche Günther dazu benutzte, ihre mächtige Gestalt flüchtig von oben bis unten zu betrachten, die in der That durch ihr bloßes Vorhandensein schon so viel Ungewöhnliches leistete.

»Sie zweifeln,« nahm die Riesin ihre Erklärungen wieder auf, sobald sie das Lächeln auf des jungen Mannes Zügen gewahrte, mit welchem er ihren erwachenden Kunstenthusiasmus belohnte, »Sie zweifeln, obwohl Sie selbst die Mittel besitzen, jenes hehre Gefühl zu erproben, welches den bevorzugten Sterblichen durch die Bewunderung ihrer Mitmenschen eingeflößt wird –«

»Ich?« rief Günther überrascht, »ich? Möchte ich doch Denjenigen sehen, der einen armen Studenten seiner philologischen Studien halber bewundert!«

»Gehen Sie mit Ihren philologischen Studien,« eiferte die Riesin, und indem ihr Körper den trägen Schwankungen des Schiffes mechanisch entgegen arbeitete, erzeugte es den Eindruck, als seien die Bewegungen der Mayflower von ihren eigenen abhängig gewesen, »mit Ihren philologischen Kenntnissen sind Sie nicht im Stande, verzeihen Sie mir – in der großen Republik einen Hund vom Ofen zu locken, geschweige denn, so viel zu verdienen, um sich einen neuen Rock zu kaufen.«

Günther warf einen trüben Blick auf seinen faden-scheinigen Anzug und lächelte bitter. Was Frau Gürgens ihm offen sagte, hatte er im Geheimen längst befürchtet.

Gleich darauf aber überwog das Ergötzen über die wunderliche Erscheinung und deren seltsame Ansichten und Ausdrucksweise wieder seine schwermüthigen Betrachtungen.

»Trotzdem sollte es in meiner Macht liegen, die Leute zu bezaubern?« versetzte er spöttelnd.

»Bei meiner Ehre, es liegt in Ihrer Macht,« bestätigte die Riesin, indem sie sich mit der Faust dröhnend auf die Brust schlug, »Sie sind eben ein Zweifler, junger Mann, weil Ihnen augenblicklich vielleicht die Mittel fehlen, wie ein Lord aufzutreten; es gebricht Ihnen die Elasticität einer wahren Künstlerseele. Sie reisen im Zwischendeck, wie ich und meine Gesellschaft; aber warten Sie es ab, die Zeit wird kommen, in welcher wir in der ersten Cajüte eines Dampfbootes fahren, während die Passagiere da drüben, die sich heute für zu gut halten, mit uns in näheren Verkehr zu treten, froh sind, im Kohlenraum ein elendes Unterkommen zu finden.«

Günther war mit den Augen der angedeuteten Richtung gefolgt, kehrte die Blicke aber sogleich wieder der Riesin zu, sobald er bemerkte, daß er vom Quarterdeck aus mit unverkennbarer Aufmerksamkeit beobachtet wurde. Diejenige, die seine Verwirrung erzeugte, war eine jugendliche majestätische Gestalt, welche in ihrer mehr bequemen, als der Mode Rechnung tragenden Kleidung einen gewissen Ueberfluß, oder vielmehr eine sorgenfreie Lebensstellung verrieth. Sie saß auf einer Bank hart am Rande des Quarterdecks, das Haupt auf eine Hand gestützt, die, in Verbindung mit dem fast

bis zum Ellenbogen sichtbaren vollen runden Arme, eine klare Weiße zeigte, die an den reinsten Alabaster erinnerte. Ebenso war das klassisch geformte Antlitz von einer unbegreiflichen Zartheit und mit einem Ausdruck geschmückt, der, trotz der beinahe kindlichen Züge, auf einen hohen Grad von Selbstständigkeit und Willenskraft hin deutete. Letzteres fand vielleicht seine Erklärung darin, daß die schöne Unbekannte, wie verlautete, in der Welt vereinsamt dastand und die Reise über den Ocean allein, ohne Verwandte und Bekannte angetreten hatte. Dieselbe furchtlose Entschiedenheit ruhte auch in ihren dunkeln, geheimnißvoll glühenden Augen, über welchen schwarze Brauen scharf abhebend sich wölbten und über der stark gebogenen, jedoch das tadelloseste Ebenmaß nicht störenden Nase fast ineinander verliefen. Milder, als die dunkeln Brauen, contrastirten zu der blendenden Hautfarbe die sanft gerötheten Wangen und die frischrothen, leicht aufgeworfenen Lippen des kleinen Mundes, um welchen ein Zug lagerte, der ebenso gut für den Ausdruck eines berechnenden Ernstes, als eines versteckten, leicht übersprudelnden Muthwillens gelten konnte. Am wunderbarsten an der bezaubernden Gestalt blieb indessen die Farbe des ungewöhnlich üppigen, lose aufgesteckten Haares, welches, von einem lichten Roth, im Abendsonnenschein goldig schillerte, jedoch ohne etwa die vollendete Schönheit des ganzen Bildes zu beeinträchtigen. Im Gegentheil, betrachtete man die junge Fremde länger und aufmerksamer, so gelangte man leicht zu der Ueberzeugung, daß keine andere Farbe des

Haares in lieblicherem Einklange mit dem holden Antlitz gestanden hätte.

Schon am ersten Tage seiner Anwesenheit an Bord der Mayflower war Günther die schöne Unbekannte aufgefallen. Er hatte sie seitdem oft gesehen, sich häufig in ihrer Nähe befunden, ohne daß er jemals gewagt hätte, sie anders, als unbemerkt zu beobachten oder sie gar anzureden. Zwischen ihnen erhob sich eben die unübersteigliche Scheidewand, welche die Cajütreisenden stets »von den Zwischendeckpassagieren trennt. Hierzu aber gesellte sich das peinliche Gefühl, von ihr fast täglich in einer Gesellschaft gesehen zu werden, die er unter andern Verhältnissen gescheut und gemieden haben wurde, und zu welcher er doch nur durch seine Mittellosigkeit verdammt worden war. Oft versuchte er, diese falsche Scham zu besiegen, ihren, wie es ihm schien, mitleidigen Blicken ebenso offen zu begegnen, wie denen der anderen auf ihn niederschauenden Passagiere, allein es gelang ihm nicht. Eine eigenthümliche Verwirrung bemächtigte sich seiner. Als ob die ruhig forschenden dunkeln Augen eine unwiderstehliche Zauberkraft besessen hätten; als wäre durch unsichtbare Fäden eine geheimnißvolle, aber tief in sein Geschick eingreifende Verkettung zwischen ihm und der schönen Unbekannten bewirkt worden, schlich sich eine gewisse ahnungsvolle Bangigkeit in seine Brust ein, so daß er sich unwillkürlich abwendete, wie um sich dem ihn seltsam beängstigenden Einflusse zu entziehen.

»In der ersten Cajüte eines schnellen Dampfers wäre ich allerdings lieber gereist,« versetzte Günther endlich zögernd, nachdem er die flüchtige Verwirrung niedergekämpft hatte, »allein ich klage nicht und will zufrieden sein, wenn meine Verhältnisse sich im Laufe der Zeit so gestalten, daß meine Heimkehr von freundlicheren Umständen begleitet ist, als mein Hinausziehen in die Fremde. Doch Sie eröffnen mir keine schöne Aussichten, indem Sie behaupten, daß meine Kenntnisse nicht ausreichen, mir auf dem amerikanischen Continente ein bescheidenes Auskommen zu sichern. Mit mechanischen Fertigkeiten gelangt man dort allerdings schneller vorwärts; meinen guten Muth verliere ich deshalb aber nicht.«

»Das brauchen Sie auch nicht, nein, Sie dürfen Ihren Muth nicht verlieren,« rief Frau Gürgens mit theatralischem Anstande aus, »denn wem noch Mittel zu Gebote stehen, wie Ihnen, dem öffnet sich die ganze Welt.«

»Darf ich endlich erfahren, welchen natürlichen Vorzügen ich Ihr ermuthigendes Urtheil verdanke? erwiderte Günther lachend, jedoch befangen, denn er fühlte gewissermaßen die Blicke der schönen Unbekannten, die fortgesetzt auf ihm ruhten.

»Sie sind Meister auf dem Flageolet?« fragte die Riesin in einem den jungen Mann unfreundlich anwehenden Geschäftstone.

»Nun, Meister gerade nicht, allein ich räume ein, daß ich mir eine ziemliche Fertigkeit auf diesem Instrument

«aueignete,« versetzte Günther heiter, denn er errieth nunmehr, worauf das seltsame Weib hinzielte.

»Wohlan,« hieß es mit großer Entschiedenheit zurück, »diese Fertigkeit ist Ihnen mehr werth, als alle philologischen Kenntnisse, welche Sie sich je erworben haben und noch erwerben werden.«

»Das klingt beinahe, als ob ich Concerte geben sollte?«

»Lachen Sie, junger Mann,« erwiderte die Riesin düstern Blickes, »trotzdem werden Sie zu seiner Zeit erfahren, daß ich weit davon entfernt gewesen, zu übertreiben. Als einzelner Concertgeber erregen Sie freilich kein Aufsehen; aber im Verein mit andern Künstlern, – gleichviel ob Acrobaten, Jongleurs oder Darsteller herculischer Spiele, – stehen Sie unfehlbar Ihrem Mann. Ihr herrliches Flageolet-Spiel würde zum Beispiel als Begleitung zu einem antiken lebenden Bilde von außerordentlicher Wirkung sein und dann –«

»Und dann?« fragte Günther gespannt und er unterdrückte einen Ausbruch seiner Heiterkeit über die wunderlichen Vorschläge des Mannweibes.

»Nun, mein lieber Herr Günther,« nahm Frau Gürgens alsbald wieder das Wort, »wir Beide sind verständige Leute, und ich stehe in einem Alter, daß ich bequem Ihr Vater sein könnte; es liegt also nichts vor, weshalb ich nicht aufrichtig gegen Sie sein sollte. Was nämlich noch mehr ziehen würde, als Ihr Spiel, das ist Ihr wirklich schönes Gesicht und vor Allem Ihre ausgesucht regelmäßige Figur. In Ihrem jetzigen Aufzuge ist's freilich nichts mit Ihnen – und dennoch scheint die junge Dame mit dem Goldhaar

da drüben sich die Augen nach Ihnen auszusehen – allein vergegenwärtigen Sie sich einmal, wenn Sie zum Beispiel als Apoll, strahlend in Gold, Silber und Edelmetalle, aufträten ich glaube, die Damenwelt stürmte unsere Bühne, um ein Billet zum nächsten Tage zu erhalten.«

Bis jetzt hatte Günther in den Erklärungen der Riesin eine Art Unterhaltung gefunden, die seinen Geist von ernstesten Dingen ablenkte, welchen nachzuhängen er so sehr hinneigte. Als sie ihm aber, augenscheinlich allen Ernstes, wenn auch nur mittelbar, vorschlug, einer Gauklerbande beizutreten und dadurch seine im Kampfe mit den mißlichsten äußeren Verhältnissen gesammelten und aufgespeicherten Kenntnisse so tief unter den Flittertand einer wandernden Bühnengesellschaft stellte, sogar versuchte, seine Eitelkeit wachzurufen und zu ihren Zwecken auszubeuten, stieg ihm die Röthe der Scham und Entrüstung in's Gesicht. Ihm war, als hätte die schöne Unbekannte auf dem Quarterdeck jedes zwischen ihm und der Riesin gewechselte Wort hören, aus seiner Haltung die Vorschläge herauslesen müssen, durch welche er sich bis auf die Stufe der noch immer mit Kartenspiel beschäftigten Jahrmarktskünstler herabgewürdigt meinte, und er fühlte seinen Widerwillen gegen die unberufene Gefährtin mit erhöhter Gewalt in den Vordergrund treten. Eine seiner augenblicklichen Stimmung entsprechende Antwort schwebte ihm auf den Lippen; gleich darauf aber, indem er erwog aus welchem Munde die Vorschläge kamen, welcher Klasse der menschlichen Gesellschaft diejenige angehörte, die ihn für ihr Gewerbe

zu gewinnen hoffte, lächelte er über sich selbst. Was ihn eben noch verletzte, suchte er als eine rauhe Aeußerung freundschaftlicher Gesinnungen zu deuten, und den auffallenden Mißmuth unterdrückend, antwortete er mit erzwungener Sorglosigkeit:

»Sie meinen es gewiß gut, liebe Frau Gürgens, bevor ich indessen den von Ihnen angerathenen Weg einschlage, möchte ich es mit andern, mir näher liegenden Mitteln versuchen. Lassen wir daher diesen Gegenstand fernerhin unerörtert und wenden wir uns Dingen zu, die weniger unsere eigenen Personen betreffen. Sie erwähnten der goldhaarigen Dame in der Cajüte; auch mir ist sie aufgefallen; wissen Sie Genaueres über dieselbe?«

»Lassen wir den Gegenstand fallen,« versetzte die Riesin, und das von einer schwereren Dünung gehobene Schiff war ihr behülflich, eine gelungene, sehr verbindliche Verbeugung auszuführen und den ebenso verachtungsvollen wie lauernden Ausdruck ihrer wasserblauen Augen zu verbergen. Dann richtete sie sich stolz empor, die Arme verschränkte sie über der Brust, und nachdem sie zu des jungen Mannes Entsetzen einen unverschämten Blick zu der Fremden auf dem Quarterdeck hinübergesendet, zuckte sie geringschätzig die Achseln. »Wir sind also doch nicht so ganz unempfindlich gegen die uns gezollte Aufmerksamkeit,« sprach sie spöttisch, »ja, ja, es ist in der That eine stattliche Erscheinung; ob aber Gediegenes dahinter steckt, mögen die Götter wissen. Ich nahm übrigens Veranlassung, mich nach ihr zu erkundigen, erfuhr indessen wenig mehr, als wir von hier

aus mit unsern leiblichen Augen sehen. Sie heißt Sibylla, ist zweiundzwanzig Jahre alt und nennt sich Künstlerin. In welchem Fach sie sich zur Künstlerin emporgeschwungen hat, ist dagegen eine Frage, welche ich nicht zu beantworten vermag. Etwas Außerordentliches ist sie jedenfalls nicht, das beweist schon der Name Sibylla. Pah! Sibylla! wie das klingt! Und der Name thut so unendlich viel. So heißt mein Mann zum Beispiel Johann Gürgens, während ich mich Maria nenne, daraus ist entstanden die Firma Marianne Gürgens, für europäische Verhältnisse ausreichend, nicht aber für amerikanische. Wir haben daher beschlossen, um der amerikanischen Eitelkeit zu schmeicheln, uns noch den Namen Lafayette beizulegen, also Marianne Lafayette Gürgens. Merken Sie sich das, junger Mann, ein Name kann nie zu lang sein, will man im Publicum Aufsehen erregen. Jene Sibylla sieht außerdem nicht aus, als ob sie im Stande wäre, ein straffes Seil zu besteigen, mit bloßen Händen glühendes Eisen zu handhaben oder mit den Fußspitzen auf Champagnerflaschen zu balanciren.«

»Vielleicht Virtuosin?«

»Pah, was thue ich mit einer Virtuosin –«

Was Frau Lafayette weiter sagen wollte, wurde abgeschnitten durch polterndes Geräusch auf der Zwischendeckterasse, durch befehlende Stimmen und die Bewegung der Passagiere, die aus allen Richtungen bei der Luke zusammenströmten.

»Eine Beerdigung, oder richtiger gesagt: eine Bewässerung,« sprach die Riesin so kalt und theilnahmlös, daß

Günther sie selbst hätte über Bord stoßen mögen. »Wir werden wohl Platz machen müssen,« fügte sie gelassen hinzu, als sie gewahrte, daß der sich bei der Luke entwickelnde Zug gerade auf sie zulenkte.

Günther antwortete nicht mehr; er stieg von den Nothölzern und trat einige Schritte zurück. Die Riesin stellte sich hinter ihn, um, über ihn fortsehend, sich keinen Moment des für sie gewiß höchst unterhaltenden Schauspiels entgehen zu lassen.

Als die Vordersten des Zuges vor der Stelle, auf welcher Günther bisher gestanden hatte, eintrafen, bildeten die herbeieilenden Emigranten einen Kreis. Vier Matrosen trugen ein acht Fuß langes Brett, auf welchem eine in Segeltuch eingenähte Gestalt lag. Zwei vorausschreitende Matrosen stiegen nach den Nothspieren hinauf, um ihren Kameraden die Arbeit zu erleichtern. In der nächsten Minute ruhte das Brett mit der Leiche wagerecht, so daß die Hälfte desselben frei über dem Wasser schwebte, die beiden das Kopfende stützenden Seeleute daher ihre Arme nur emporzustrecken brauchten, um die durch etwa einen Centner Steinkohlen beschwerte Last in die Tiefe hinabgleiten zu lassen.

Theilnahmlos, wie die Versammlung sich bisher im Allgemeinen verhalten hatte, Angesichts des unendlichen gähnenden Grabes und der ihm zu überantwortendem sterblichen Ueberreste trat ringsum lautlose Stille ein. Da drängte sich der Capitain des Schiffes, die Bibel unter dem Arm, auf die freie Fläche, und gleichzeitig entblößten sich alle Häupter. Mit geschäftiger Eile ließ er

das Buch in seinen Händen auseinanderfallen; es war die Stelle der vielgebrauchten Bergpredigt, auf welcher die Blätter sich theilten. Auch er zog seinen Hut; bevor er zu lesen begann, entstand in dem Zuhörerkreise wieder eine leichte Bewegung, und als er nach der Ursache derselben aufschaute, stand Ruben, der alte Jude, vor ihm, wie sich entschuldigend, den auf seinen Armen ruhenden Säugling etwas höher erhebend.

»Schon gut, schon gut,« sprach der Capitain; dann las er laut und schnell. Ausdruckslos, wie seine Stimme war, lag doch etwas unbeschreiblich Feierliches in der ganzen Scene. Schwerfällig hob und senkte sich das Schiff. Aehnlich einem rothen Glasballon, als habe sie ihr Antlitz verschleiert, schwebte die Sonne in geringer Höhe über der Linie des Horizonts.

Das Meer schien zu seufzen; manches Auge füllte sich mit Thränen.

»– – – Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen,« schloß der Capitain. »Amen,« wiederholten die Zunächststehenden. Mit lautem Schall fiel das Buch zu.

»Laßt gehen,« befahl der Capitain im Davonschreiten.

»Laßt gehen,« tönte es im heiseren Chor von den Matrosen zurück. Die Arme reckten sich empor, ein leises Schurren des seiner Last entledigten Brettes, ein schwerer Fall in's Wasser, und eine Anzahl sich schnell verlaufender Wellenringe bezeichnete nur noch die Stelle, auf welcher ein gebrochenes Herz seine letzte Ruhe gefunden.

Mit dem Plätschern und Brausen des Wassers erhielt aber auch die feierliche Stimmung der Auswanderer ihren Abschluß; denn der Capitain hatte noch nicht viele Schritte zurückgelegt, da neigten sich mehr als hundert Häupter über die Brüstung, neugierig hinabspähend, als hätten sie mit den Blicken die Leiche bis auf den Meeresboden verfolgen mögen. Die beiden Haifische, erkennbar an der den Wasserspiegel durchfurchenden Rückenflosse, beschrieben einen großen Kreis. Sie getrauten sich nicht an die schnell aus ihrem Bereich sinkende Beute heran, über welcher, wie ein gewaltiger Beschützer, das Schiff träge schwankte.

Bald darauf verliefen sich die Emigranten nach allen Richtungen, um die ihnen verabreichten unschmackhaften Speisevorräthe in Empfang zu nehmen. Die junge Mutter, das Begräbniß und der verwaiste Säugling waren vergessen. Nur der alte Jude saß noch längere Zeit bei der Arbeiterfamilie, sich ergötzend an der liebevollen Behandlung, welche sein kleiner Schützling von den biederen Leuten erfuhr. Die Cajütpassagiere waren zum Essen hinabgestiegen. Auf der Brüstung, da, wo man die Leiche hinabsenkte, saß Günther. Er hatte sein Flageolet zur Hand genommen und süß und melancholisch tönte es in den stillen Abend hinaus:

»Beschlossen ist's im Weltenrath,  
Daß man vom Liebsten, das man hat,  
Muß scheiden.«

Die rothglühende Sonne verschwand mit dem unteren Rande; doch nicht in's Meer tauchte sie hinab, sondern in eine dichte Dunstschicht, die nach oben allmählich in den klaren Aether überging.

Fort und fort in den sanftesten Variationen wiederholte sich die liebliche Melodie; die einzelnen Töne schienen sich an die wallende Meeresoberfläche anzuschmiegen, um sich von dieser zu der einsamen Schläferin auf dem korallenbedeckten Boden des Oceans hinabtragen zu lassen. Mit Günther's Locken spielte zeitweise ein stärkerer Lufthauch.

»Auf Wiedersehn,«

rief er durch das unscheinbare Instrument der todten jungen Mutter nach, rief er der Sonne nach, deren oberster Rand eben von der fernen Nebelwand aufgenommen wurde, während sie unten, dem Auge nicht mehr erreichbar, bereits die Wasserlinie durchschnitt.

»Auf Wiedersehn!«

Wie verloren gegangene Sonnenstrahlen leuchteten hin und wieder bläuliche Zickzacklinien in der nunmehr mit wunderbarer Schnelligkeit emporwachsenden Dunstschicht, flüchtig, jedoch scharf die Außenlinien schwerer Wolkenmassen entschleiern.

»Mein lieber Herr Günther,« vernahm dieser neben sich die tiefe Stimme der Riesin, als er in seinem Spiel eine Pause eintreten ließ, »ich beabsichtige nicht, Sie mit aller Gewalt zu überreden, sollten Sie indessen jemals

eines guten Freundes bedürfen, so wenden Sie sich vertrauensvoll an mich. Ich werde Ihnen die Mittel geben, meinen Aufenthaltsort –«

Ein heftiger Knall oberhalb des Schiffes hinderte sie, weiter zu sprechen. Das Großsegel hatte sich vor einem kurzen Windstoße aufgebauscht um gleich darauf wieder schlaff gegen den Mast zu klatschen.

»Hinunter mit den Passagieren und die Luke geschlossen!« schallte des Capitains Stimme vom Quarterdeck über das Schiff, und indem die Auswanderer verstört zu ihm hinüberschauten, entdeckten sie, daß er einen wasserdichten Rock übergezogen hatte und eine Kappe von gefirnißtem Leinen seinen Kopf und Genick schützte.

Mechanisch richteten sich die Blicke aufwärts. Der Himmel war klar; eine gelbliche Röthe setzte der einbrechenden Dunkelheit noch einigen Widerstand entgegen. Aber im Westen und Nordwesten begann es sich flockenweise von dem Dunstwall zu lösen, wie wenn der Wolf unerwartet zwischen eine Heerde Schafe fährt und diese nach allen Richtungen zerstreut, und herauf kamen sie gezogen mit rasender Schnelligkeit, die abgerissenen Wolkenfetzen, verfolgt von zuckenden Blitzen.

»Ein Sturm!« pflanzte es sich von Mund zu Munde fort.

Bald mit brutalen Scherzreden, bald mit Flächen und Drohungen trieben die Matrosen die geängstigten Auswanderer der Mitte des Schiffes zu.

Kinder weinten, Frauen kreischten; vergeblich suchten besonnenere Männer die Ordnung einigermaßen aufrecht zu erhalten. Auf der Treppe polterte es, indem die

unbarmherzig gedrängten Menschen ihren Halt verloren und unten im Zwischendeck übereinander stürzten. Da half kein Schmähen, kein Flehen; für Beides hatten die rohen Seeleute nur wildes Gelächter; selbst die Riesin, die mitten in das Gedränge hineingerathen war, mußte sich in das Unabänderliche fügen. Wie ein Berg ragte sie über die sie mit fortreißende Menge empor; längst schon war sie in den finsternen Räumen verschwunden, aber noch immer tönte ihre rauhe Stimme herauf, indem sie ihrer Entrüstung über die unmenschliche, gegen alle gute Sitte verstoßende Behandlung Ausdruck verlieh.

Günther und der alte Jude, letzterer in Begleitung der Arbeiterfamilie, beschlossen den Zug. Auf ihr Biten leuchtete ein Bootsmann so lange in das heiße Zwischendeck hinab, bis sie sich zu ihren Lagerstätten hingetastet hatten, dann aber schied der krachend in seine Fugen fallende Lukendeckel die dreihundert zusammengepferchten Emigranten von der Außenwelt. Die Seitenluken, welche sonst immer offen standen, waren zugeschraubt worden; zolldicke Glasscheiben in metallener Einfassung ließen kaum einen matten Schein der sprühenden Blitze durchschimmern.

Das Zuwerfen der Treppenluke schien zugleich das Signal zum Losbrechen des Sturmes gegeben zu haben, so genau waren alle voraufgeeilten Anzeichen und die nach

denselben zu regelnden Vorkehrungen berechnet worden. Schwarze Wolken bedeckten den Himmel und verdichteten die auf dem Ocean lagernde nächtliche Dunkelheit. Noch rastete das Schiff auf den träge unter ihm fortgleitenden Dünungen. Das Großsegel füllte sich abermals mit heftigem Knall; dann wurde es wieder still. Aber von Nordwesten zog es dumpf grollend und brausend heran, wie das Stampfen von Millionen schwerer Hufe. Lauter und lauter dröhnte es; Feuersäulen verbanden nach allen Richtungen hin den aus seinem Traume erwachenden Ocean mit dem schwer verhangenen Himmel. Aehnlich zahllosen Irrlichtern tanzte es zwischen den neugeborenen Wellen.

»Helm in Lee!« commandirte der Capitain den beiden am Steuerrad beschäftigten Matrosen,« die Blicke fest auf das phosphorische Leuchten der heranrollenden Schaumkämme gerichtet.

»Helm in Lee, Herr!« wiederholten pflichtmäßig die Matrosen.

»Halt fest, Herr!« hieß es zurück.

Begleitet von betäubendem Krachen fuhr ein Blitzstrahl vor dem niedrig hängenden Gewölk hin. Die ersten Schaumkämme klatschten gegen die Backbordwand des Schiffes. Als habe die Nacht selber sich mit voller Wucht gegen die Takelage und das wenige offene Segeltuch gelehnt, erzitterte die »Mayflower« in allen Fugen; dann neigte sie sich auf die Seite. Erschütterung folgte auf Erschütterung; wohl zehn Minuten verrannen, bevor das

gehorsame Schiff den schnell wachsenden Wogen mit einer gewissen Regelmäßigkeit entgegenstampfte, jede leise Abweichung von dem vorgeschriebenen Course aber fast augenblicklich durch eine auf's Verdeck niederraselnde Sturzsee bestraft wurde.

Der Himmel schien bersten zu wollen. Feuer in den Lüften, Feuer in den brandenden Wogen. Zum Rollen des Donners gesellte sich das Brüllen des gepeitschten Oceans. Ein drohendes Chaos umgab das einsame Schiff. Zwischen dem straff gespannten Tauwerk sang und piff es schauerlich; durch das Sprachrohr verstärkt, fand die Stimme des Capitains ihren Weg bis zu den höchsten Spieren hinauf. Die Leute im Zwischendeck, nur durch eine elende Plankenwand von der Ewigkeit getrennt, beteten. Ein majestätisches, ein heiliges Grab, in welchem das gebrochene Mutterherz ruhte. Hoch oben über der Mutter, vom Sturme gewiegt, schlummerte, gekräftigt und gestärkt, ihr kleines Kind. Brave Herzen umgaben es. An seinem Lager wachte ein heiliger, ein treuer Schutzengel; unvergängliche Mutterliebe umschwebte es; in die Brust des unansehnlichen Juden, in die Brust der biedereren Arbeiterfrau hatte sich ein Keim derselben gesenkt, um sich weiter und weiter auszudehnen, ähnlich einem lebensfrischen, immergrünen, freundlichen Schatten spendenden Baume.

Mit wachsender Gewalt raste und tobte der Sturm. Zürnend klopfte er an die hohl klingenden Schiffswände. Sanft schlief bei seinem drohenden Pochen die elternlose Waise.

## FÜNFTES CAPITEL. DAS FINKENHAUS.

In weitem Bogen lagert die Stadt New-Orleans auf dem Ufer des Mississippi. Meilenlange Straßen durchschneiden die südliche Metropole von Mitternacht gegen Mittag; kürzere dienen dem lebhaften Verkehr in der Richtung von dem Vater der Flüsse nach den östlichen Vorstädten. Letztere verwandeln sich, sobald sie das Weichbild der Stadt verlassen haben, zum Theil in Chaussee'n, welche durch bewaldetes Sumpfland nach höher gelegenen Plantagen und endlich nach dem Pontchartrain-See, einer umfangreichen Einbuchtung des mexikanischen Golfs, führen.

Je weiter vom Mississippi ab, um so stattlicher die Häuser, um so breiter die Verkehrswege und um so freundlicher lächeln die sorgfältig gepflegten Vorgärten und geräumigen, sauberen Höfe dem Vorüberschreitenden entgegen. Man erräth leicht, daß hier vorzugsweise die behaglichen Raststätten gegründet wurden, auf welchen die oft fürstlich begüterten Bürger jede Stunde der Zeit verbringen, während welcher sie nicht durch Geschäfte an das enge Straßengewirre und die düsteren Comptoirs gebunden sind. Da das benachbarte Sumpfland ein weiteres Hinausrücken des Glanzes und Reichthums gegen Osten hin erschwerte, so mußte der zum Anbauen geeignete Grund und Boden selbstverständlich einen verhältnißmäßig hohen Werth erhalten. Es

überrascht daher, wenn man gerade dort noch Baustellen, brach liegende Gartenfelder und höchst bescheidene Baulichkeiten vorfindet, die, scheinbar unbenutzt, einzeln schon ein erhebliches Vermögen repräsentiren. Der mit den dortigen Verhältnissen Vertraute begreift, daß die Besitzer solcher Stätten nur den bequemsten und einfachsten Weg wählen, ihren Reichthum zu vergrößern: Der Werth des Bodens steigert sich noch immer von Jahr zu Jahr, und an Käufern mangelt es nicht, wenn der Eine oder der Andere plötzlich den Entschluß faßt, sich seiner liegenden Habe ganz oder theilweise zu entäußern.

Auf dem Nordende der Stadt und vier Querstraßen südlich von der Shell-road – einer von Austernschalen hergestellten und mit demselben Material im besten Stande erhaltenen Chaussee – lag vor einer noch nicht langen Reihe von Jahren ein derartiges Grundstück. Dasselbe bot einen Flächenraum von ungefähr drei Morgen, war von seinem Besitzer dreißig Jahre früher um ein Geringes angekauft worden, und würde ihm zu der Zeit, auf welche wir uns hier beziehen, nicht für eine viertel Million Dollars feil gewesen sein. Ohne die schwer berechenbaren Capitalien, mit welchen er fortgesetzt an der Vermehrung seiner Schätze arbeitete, hätte er also schon gerechte Ansprüche auf den Namen eines reichen Mannes erheben können. Vergeblich suchte man indessen auf seinem Grundstück, welches er sogar selbst bewohnte, nach Anzeichen, die eine derartige sorgenfreie Lebensstellung angedeutet hätten.

Das große Gartenfeld, welches nach zwei Straßen hin die prachtvollsten Baustellen bot, lag da, als wäre es schon vor mehr als hundert Jahren von der damals zum Theil noch unberührten Wildniß als unbrauchbar ausgemerzt worden. Keine Blume, kein grüner Strauch schmückte die öde Fläche. Nur hartes Gras erblickte man, auch wohl hin und wieder einen traurig blühenden Kamillenbüschel, vereinzelte Schierlings- und Klettenstauden, winzige, feinblättrige Kleeflächen und gelegentlich eine wilde, schwindsüchtige Kürbisranke. Wege und Stege waren keine andern bemerkbar, als solche, welche von den Eidechsen und Schlangen im Laufe der Zeit gebrochen wurden, oder solche, die vor einem Maulwurfshügel endigten. Geisterhaft vertraten die Stelle von Blumenbeeten und Bosquets unregelmäßig zerstreute Anhäufungen alter Ziegelsteine, verrosteter und selbst zum Einschmelzen unbrauchbarer Eisenwaaren und ebenso verrosteter Zinkplatten, welche von schadhaf gewordenem Dachwerk herrührten. Um das Grundstück herum lief ein Bretterzaun, fest und hoch genug, um sich hinter demselben gegen den Angriff einer feindlichen Indianerhorde vertheidigen zu können, jetzt aber nur den einzigen Zweck erfüllend, jedem Neugierigen die Aussicht auf den unheimlichen Platz zu verwehren.

Auf der Südseite der Umzäunung befand sich ein Thorweg, der seit undenklichen Zeiten streng verschlossen gehalten wurde, neben diesem eine schmale Pforte mit blank gegriffener Schloßklinke. Neben der Pforte an dem

Balkenpfeiler hing ein verrosteter Draht mit einem hölzernen Handgriff als Klingelzug nieder; unter diesem war ein eisernes Schild angebracht worden, auf welchem man nur noch mit Mühe den Namen »Fink« entzifferte.

Wer den Herrn Fink, einen vor vielen Jahren eingewanderten deutschen, allmählich in's Greisenalter getretenen Junggesellen, sprechen wollte und an der Klingel zog, dem wurde nach Ablauf mehrerer Minuten die Pforte von einer bejahrten, runzeligem hinkenden, schrecklich unsauberen und zerlumpten Negerin geöffnet, um die widerwärtig geröchelten Worte zu vernehmen: »Mussa nicht zu Hause.«

Wer aber nach dieser Kundgebung, der gewöhnlich ein schnelles Zuschlagen der Thür auf dem Fuße nachfolgte, seine Augen gut gebrauchte, der entdeckte, außer dem gleichsam mit einem Bannfluche belasteten Platze, zuerst einen tennenähnlich festgestampften Weg, der ohne Grenze zu beiden Seiten in abgetretenen Rasen überging. Blieb ihm dann noch etwas Zeit, so entdeckte er in der Entfernung von etwa dreißig Schritten auch wohl das sogenannte Finkenhaus. In diesem Gebäude lebten der eben so reiche, wie seines schroffen und böartigen Charakters wegen verrufene Herr Fink und sein ärmerer Bruder, der zum Unterschiede von dem als Goldfink bekannten alten Herrn schlechtweg der Käferfink genannt wurde.

Wie die zähe Grasnarbe des Grundstücks, so gehörte auch das Wohnhaus einem vergangenen Jahrhundert an. Unbeschattet von Bäumen und Strauchwerk und frei von

allen Nebengebäuden stand es da, ähnlich einem verwitterten Leichensteine auf einem der Vergessenheit längst anheimgefallenen Friedhofe. Zweistöckig ragte es empor, den Giebel der Straße zugekehrt. Mauern und Dach bestanden aus Balken und Brettern, welchen die Witterungseinflüsse zahlreicher Decennien eine graublaue Farbe verliehen hatten, nicht zu gedenken der im Holze selbst entstandenen Risse, der Moosflächen auf Dach und Wänden und endlich der aus ihren Fugen gewichenen und windschief gewordenen Bretter. Das untere Stockwerk enthielt zwei größere Gemächer, deren jedes eine ganze Giebelbreite für sich in Anspruch nahm und durch zwei kleine, sehr schadhafte Fenster erhellt wurde. Zwischen diesen beiden Räumlichkeiten reihten sich zwei finstere Kammern und eine eben so finstere Küche aneinander, welche letztere in ihrer Verlängerung den auf der Ostfront mündenden Hausflur bildete. Neben der Hausthür, aber auf der Außenseite, führte eine leiterähnliche Treppe nach dem zweiten Stockwerk hinauf, in welchem sich nur auf dem Vordergiebel ein einfensteriges Gemach befand, alles Uebrige dagegen als Bodenraum diente. Um dieses seltsame Gebäude herum lagen unordentlich aufgestapelt, wie um es zu stützen, leere Tonnen und Kisten, zerbrochene Eisenbahnschienen, unbrauchbare Möbel, Theile eines Handwagens, kurz, lauter Gegenstände, die zu schlecht, um noch gebraucht, in den Augen eines Sparsamen dagegen zu gut, um weggeworfen oder verbrannt zu werden. Im Uebrigen, äußerlich sowohl wie

innerlich, zeichnete sich das Finkenhaus durch unzählige Spinngewebe, durch massenhaften Staub, durch eine grenzenlose Unordnung und endlich durch eine so ausgesuchte Unsauberkeit aus, daß man unwillkürlich die Neigung verspürte, die grauschwarze Haushälterin ebenfalls in die Familie der Finken einzureihen und ihren Namen, zur leichteren Unterscheidung, durch ein weniger ehrendes Beiwort zu verlängern.

---

Ueber drei Jahre hatte der furchtbare Bürgerkrieg auf dem amerikanischen Continente gewüthet. New-Orleans befand sich seit zwei Jahren in der Gewalt der Unionisten; die Ketten der Sklaven waren zerbrochen; manches einträgliche Geschäft hatte der Capitain der »Mayflower« als gediegener und neutraler Engländer, trotzdem das Ende der Rebellion absehbar, mit den Secessionisten abgeschlossen, und noch immer stand das Finkenhaus auf seiner alten Stelle. Haus wie Bewohner befanden sich eben in dem glücklichen Stadium, in welchem die Zeiten spurlos an ihnen vorüber gingen. Der ältere Fink, oder vielmehr der Goldfink, eine kleine aber untersetzte Greisengestalt im fadenscheinigen schwarzen Anzuge, mit mißtrauischen braunen Augen, weißem Haar und wenig gewaschenen Arbeiterhänden, mochte vielleicht um eine Wenigkeit gebeugter gehen, doch eben nur um eine Wenigkeit; und wenn er es that, so hatte er, seitdem alle Sklaven für frei erklärt worden waren, dazu die

gerechteste Ursache. War er doch seit einer langen Reihe von Jahren nicht nur Sklavenbesitzer, sondern auch Sklavenhändler und obenein mit dem glücklichsten Erfolge gewesen. Er besuchte zwar nicht regelmäßig Märkte und Auktionen, dagegen kaufte er gelegentlich unter der Hand gute, arbeitsfähige Waare, um die runde Zahl von dreißig Häuptern stets voll zu erhalten. Verkaufte er dann wieder, so geschah es in den meisten Fällen an die Sklaven selbst, die sechs bis zwölf Jahre gebrauchten, um die für ihre Freiheit ausbedungene Summe zu erschwingen. Dabei hatte er nicht einmal nöthig, die Leute zu beköstigen oder ihnen Obdach zu geben. Des Sonntags Morgens erschienen sie vor ihm, um die acht bis zehn Dollars, für welche er sie wöchentlich an sie selbst vermietete, auszubezahlen und sich zugleich ihre Freiheit für die nächste Woche zu erbitten. Hatten sie etwas über den ausbedungenen Miethspreis erarbeitet und erspart, so gehörte das ihnen. Oft war es nur wenig, zuweilen mußten sie sogar von dem Ersparten zulegen; aber Dollar kam nach Dollar; je mehr ihre Ersparnisse anwuchsen, um so fleißiger wurden sie, bis endlich der heiß ersehnte Tag anbrach, an welchem sie mit Thränen der Freude in den Augen und einen Segenswunsch auf den Lippen von ihrem finsternen Gebieter für die verabredete und unverkürzte runde Summe ihren Freibrief in Empfang nahmen. Die Sehnsucht der armen Farbigen nach Freiheit war bei dieser Art von Geschäften der beste Bundesgenosse des Goldfink; denn was die Leute für sich selbst bezahlten, das hätte er sogar in den günstigsten Zeiten schwerlich

auf dem Markte zu erschwingen vermocht. Außerdem aber hatte er eine Reihe von Jahren hindurch ihre besten Kräfte ausgenutzt und für das in ihnen angelegte Capital die wucherischsten Zinsen bezogen.

Diese goldenen Zeiten, in welchen er mit so viel Bequemlichkeit Schätze auf Schätze anhäuften, waren also durch den rücksichtslosen Präsidenten Lincoln mit einem Federstrich abgeschnitten worden. Es gab keine Sklaven mehr, außer in den noch von den Secessionisten gehaltenen Gebieten; und auch dort lag ein System in den letzten Todeszuckungen, durch welches nur die tiefste Entsittlichung hatte ausgehen und in einer erschlaferten Bevölkerung so gewaltig um sich greifen können.

Doch derartigen sentimentalischen Betrachtungen nachzuhängen entsprach nicht der Natur des alten Goldfink. Er beklagte wohl die erlittenen Verluste, wurde bissiger gegen seine Mitmenschen und ermahnte nebenbei die schwarze Haushälterin zu vergrößerter Sparsamkeit; dafür aber gewährte es ihm auf der andern Seite wieder eine Art von Trost, daß es anderen Sklavenbesitzern weit schlechter erging und nicht alle schlaue genug gewesen waren, die Katastrophe vorauszusehen und sich so einzurichten, daß der Verlust sie in beschränkterem Maße traf. Thatsache ist, Herr Fink hatte sich der Sklaven bis auf wenige zur rechten Zeit entäußert, und auch diese würde er zu einem mäßigen Preise losgeschlagen haben, hätten dieselben nicht schon die verabredete Kaufsumme bis auf eine letzte Restzahlung entrichtet gehabt. — — —

Herr Charles Fink, also der Goldfink, war an einem schönen Herbstnachmittage von einem seiner geheimnißvollen Geschäftsgänge heimgekehrt und hatte sich verdrossen auf ein altes Sopha geworfen, Kopf und Arm schwer auf die Seitenlehne stützend. Indem er grübelnd und erbittert vor sich niederstarrte, war es schwer zu entscheiden, wer ein Bild größerer Menschenscheu und Trostlosigkeit bot: das wurmstichige und eines besondern Ueberzuges entbehrende Sopha mit der tief eingesessenen Polsterung und den aus den geplatzten Näthen hervorlugenden Büscheln röthlicher Kuhhaare, oder der Goldfink selber in dem fadenscheinigen Anzuge, mit dem fettigen Hute auf dem ergrauten Haupte, der vergilbten Wäsche, den eingefallenen Wangen und den weißen struppigen Borsten um's Kinn, von welchen man nicht wußte, ob sie die erste Anlage einer hoffnungsvollen Schonung, oder nur die sprechenden Beweise, daß das Scheermesser stumpf geworden und seine Schuldigkeit nicht mehr thue.

Der mit einer dicken Staublage bedeckte Fußboden schien die Augen des alten Herrn zu ermüden; mechanisch schlug er sie empor und eben so mechanisch schweiften seine Blicke durch das geräumige und dennoch so beengte Gemach. Nirgend entdeckte er etwas, das ihn milde berührt, seine Betrachtungen auf freundliche Bahnen gelenkt hätte. Ein wirres Durcheinander umgab ihn; tausenderlei Gegenstände und unter diesen nicht ein einziger, geeignet, tröstliche Erinnerungen zu

erwecken. Die meisten waren vor vielen Jahren auf Auktionen erstanden worden; an manchen klebten vielleicht Thränen. Er hatte sie nur ihrer ungewöhnlichen Billigkeit wegen angekauft und weil er einem Andern das vortheilhafte Geschäft nicht gönnte; bei ihm aber standen und lagen sie herum, um allmählich zu vermodern und zu zerfallen. Selbst der Ballen schöner und weicher Teppiche, die gewiß dazu beigetragen hätten, den düsteren Räumen seines unheimlichen Hauses ein wohnlicheres Aeußere zu verleihen, lag noch immer auf derselben Stelle, auf welche er vor mindestens zwölf Jahren hingeworfen worden war. Er hatte sich nicht dazu entschließen können, auch nur eine der warmen Decken auszubreiten und zu benutzen. Jetzt boten sie den Motten und Mäusen eine willkommene Brutstätte. Ebenso verhielt es sich mit den gepolsterten Möbeln, die unordentlich über einander geschichtet waren, mit Bildern, Landkarten, Blechwaaren, Kaminvorsetzern, verrosteten Waffen, Kronleuchtern, Büchern, Porzellanwaaren und wer weiß, was sonst noch Alles. Ein sehr wenig einladendes Bett hatte in dem finsternen Alkoven seine Stelle gefunden, neben diesem eine große eisenbeschlagene Kiste, oben breit und gewölbt, nach unten zu sich verengend, wie sie in manchen deutschen Haushaltungen zum Aufbewahren der Leinwandsteuer dienen.

Eine Weile hatte der alte Fink grübelnd dagesessen, als er plötzlich in seine Westentasche griff, ein kleines Zinninstrument hervorzog, zum Munde führte und einen schrillen Pfiff durch's Haus erschallen ließ.

Als bald erhob sich in der Küche und den daran stoßenden Räumlichkeiten dumpfes Poltern, langsam schurende Schritte näherten sich, gleichzeitig wurde die Zimmerthür geöffnet und in derselben erschien die alte Negerin, ohne indessen die Schwelle zu überschreiten.

»Was gebraucht Ihr, Massa?« fragte die gekrümmte, trotzdem aber noch hoch hinaufragende Haushälterin, sich mit beiden Händen auf eine kurze Krücke stützend, während unter dem von einem schrecklichen Turban bedeckten wolligen Scheitel hervor und aus einem Gesicht, dessen schwarze Formen erst nach längerem Beobachten als menschliche erkennbar, zwei matte und entzündete Augen sich auf den Goldfink richteten.

»Ich brauche nichts,« antwortete dieser verdrossen, »gegessen habe ich schon in der Stadt –«

»Um so besser,« fiel die Negerin mürrisch ein, »nichts im Hause für Massa, als einige Kohlblätter, zwei Tomatoes und 'ne Hammelrippe.«

»Schweig, alte Hexe, bis ich Dich frage,« versetzte Fink gebieterisch.

Die Negerin wollte sich murmelnd entfernen, als ihr Herr ihr befahl, zu warten.

»Clio!« rief er aus, »ist während meiner Abwesenheit Jemand hier gewesen?«

»Zwei Jemand,« antwortete Clio, »ein Gentleman wollte den Massa sprechen, und weil Massa nicht zu Hause, darum er schreibend mit Bleistift auf einen Zettel etwas. Der Zettel liegt auf dem Tisch unter dem Buche dort.«

Fink langte nach dem Tisch hinüber, der nur noch aus Gnade und Barmherzigkeit seine vier Beine zusammenzuhalten schien, und ein auf demselben liegendes Buch emporhebend, zog er einen Papierstreifen hervor, der offenbar aus einer Briefftasche gerissen war und folgende Zeilen enthielt.

»C. C. Punkt halb zwölf, Wigwam No. 2.«

Ein flüchtiges, gehässiges Lächeln eilte über das bleiche Gesicht des alten Herrn, während er die Schriftzüge betrachtete; dann zerriß er den Zettel in lauter kleine Stücke, worauf er sich der Negerin wieder zuwendete.

»Und der andere Jemand?« fragte er streng.

»Goddam, Masser,« grinste Elia, »'n schöner Jemand, das sage ich Euch. Klingelt's, wie Donner und nichts Gutes, und als ich hingehend, um zu öffnen, redet mich ein Weibsbild über den Zaun hinweg an, fragend nach Masser Treugott Fink. Ich nicht anders denken, als sie stehend, diese Person, auf einem Stuhl, und sage, sie möchte sich von dem Zaun herunterschere. Sie aber lacht, und als ich öffnend, sehe ich mit meinen leibhaftigen Augen, daß sie stehen auf ihren eigenen Füßen, und hält auf der Straße ein Miethswagen, in welchem sie gekommen. Ich schlage erstaunt die Hände zusammen; konnt's gar nicht glauben und frage, zu wem sie wolle. Darauf sie meint, ich möge nicht verrückt sein und sagen, wo und wann sie den Käferfink treffend.«

»Und Du warst meines Befehls eingedenk, Clio?«

»Ich immer eingedenk, was Masser mir auf die Seele binden, und antworten dem erstaunlich langen Weibsbild: Masser Käferfink wird zu Hause sein eine Stunde vor Abend und ihn dann fragen, ob er Willens, anzunehmen solch ungewöhnlichen Besuch. Als ich sprechen von ungewöhnlichem Besuch, da das Weib lachen, daß alle Menschen auf der Straße stehen bleiben, und es mich klopfen auf die Schulter und rufen: »Ja, ja, sehr *ungewöhnlicher* Besuch. Sage also dem Masser Treugott Fink, ich würde eine Stunde vor Abend hier sein, um ihn über Wichtiges zu befragen. Er ist doch so gestellt, daß wir seinen Bruder nicht stören noch von ihm gestört werden?« Ich darauf natürlich antworten, daß Masser Treugott sein eigener Herr und sich den Teufel kümmern um seinen Bruder Charles.«

Auf des Goldfink Zügen gelangte bei diesen Mittheilungen eine helle Schadenfreude zum Durchbruch, und nachdenklich betrachtete er wieder den staubigen Fußboden.

»In einem Miethswagen, sagst Du, Clio?« fuhr er nach einer Weile aus seinem Sinnen empor.

»In einem Miethswagen erster Klasse.«

»Und wie gekleidet?«

»In Sammet und Seide, und Gold an den Armen und um den Hals. Auch 'ne erstaunliche goldene Uhr.«

»Keine Bettlerin?«

»Nichts von der Sorte, aber mächtig groß, so daß sie kaum hineinkönnen in die Kutsche.«

»Alt oder jung?«

»Nun, ich calculir, so alt, als ich war vor zwanzig Jahren.«

»Also keinesfalls unter funfzig; was für ein Landsmann?«

»Sie sprechen englisch wie'n Deutscher.«

»So so; wann ist mein Bruder fortgegangen?«

»Gleich nach dem Essen. Nahm Blechbüchse mit und kleines Fischnetz. Ist nach dem Pontchartrain, um Käfer, Eidechsen und Schlangen zu suchen.«

»Vor Einbruch der Nacht kehrt er voraussichtlich nicht heim.«

»s wird wohl ziemlich spät werden.«

In diesem Augenblick hielt auf der Straße ein Wagen.

»Ich will mich hängen lassen, wenn das nicht sein das verdammt lange Weibsbild!« rief die Niggerin, und sie hatte kaum ausgesprochen, als es am Thor herrisch klingelte.

Fink erhob sich und trat dicht vor seine Haushälterin hin.

»Clio, jetzt merke Dir genau, was ich Dir auftrage,« begann er streng; »nach Deinen Mittheilungen zu schließen, kennt die Fremde meinen Bruder nicht persönlich. Du wirst ihr daher sagen, der Käferfink sei zu Hause und erwarte sie. Ich steige unterdessen nach oben und dann führst Du sie zu mir. Hast Du verstanden?«

Die Negerin lachte wie ein böser Feind und nickte dazu, als hätte sie ihren wolligen Totenkopf an die Wand schleudern wollen.

»Ich verstehen Alles!« rief sie, indem sie sich umkehrte, »bin lange genug in Massers Dienst gewesen, um seine Gedanken erstaunlich schnell zu errathen,« und unnatürlich vor sich hinlachend, hinkte sie aus dem Hause und über den Platz auf die Pforte zu.

Fink war ihr bis an die Hausthüre nachgefolgt und spähte um die Ecke nach dem Zaun hinüber. Er entdeckte einen mit Blumen und Federn übermäßig aufgeputzten Hut, der über die Plankenwand emporragte, und da das unter demselben befindliche Gesicht gerade der Straße zugekehrt war, so schlüpfte er schnell und mit einer Gewandtheit, die man schwerlich in dem bejahrten Körper gesucht hätte, nach dem zweiten Stockwerk hinauf.

Er war eben in der Bodenthür verschwunden, als es zum zweiten Male und noch herrischer klingelte. Gleich darauf erschallte der keifenden Haushälterin heisere Stimme.

»Die scheint große Eile zu haben,« sprach der Goldfink hämisch vor sich hin; dann zog er hinter einem Balken der Bedachung einen alterthümlichen verrosteten Schlüssel hervor, und mit demselben vor eine quer über den ganzen Bodenraum hinlaufende Fachwand tretend, öffnete er die in derselben angebrachte Thüre und vor ihm lag das Wohnzimmer seines Bruders.

Treugott Fink, ein deutscher Gelehrter und einige Jahre jünger, als sein Bruder, befand sich bereits eine lange Reihe von Jahren als Gast bei diesem. Drückender Mangel, traurige Familienverhältnisse und ein unersättlicher Durst nach naturwissenschaftlichen Sammlungen,

der ihn für jede andere seinen Lebensunterhalt sichernde Beschäftigung unbrauchbar machte, hatten ihn von der Heimat fortgetrieben. Dann war er eines guten Tages ganz unerwartet im Finkenhause eingetroffen, und da man ihn nicht zum Nähertreten einlud, so hatte er mit einer ihn seltsam charakterisirenden Sorglosigkeit, der sich ein hoher Grad von Zerstreutheit zugesellte, in dem oberen Giebelzimmer des baufälligen Hauses wohnlich eingerichtet, wie um sein Leben in demselben zu beschließen. Die Gastfreundschaft des Goldfink reichte allerdings nicht weiter, als daß er seinem Bruder Obdach und einen nur zu oft ungenießbaren Mittagstisch gewährte, allein der Käferfink war kein Mann, der noch besonders hohe Ansprüche hätte erheben mögen. Er war zufrieden mit seiner Lage, vergnügte sich mit dem Einsammeln von Insecten und Amphibien, und obwohl er sich nur schweren Herzens von dem unscheinbarsten Käferlein trennte, so betrieb er doch einen kleinen Handel mit den präparirten Exemplaren, der ihm gerade so viel eintrug, wie er gebrauchte, um einen entsprechenden Vorrath von Insectennadeln, dickhalsigen Flaschen und Spiritus zu halten, nebenbei auch wohl einmal ein nahrhaftes Frühstück zu bezahlen und endlich, wenn alle Stricke oder vielmehr Näthe rissen, sich mit einem halbneuen Rocke und einem aus der Mode gerathenen neuen Hute zu versehen.

Auf diese Weise hatte er bereits zwanzig Jahre mit seinem Bruder unter demselben Dache gelebt, ohne sich

vielleicht zwanzigmal mit demselben in ein längeres Gespräch eingelassen zu haben. Dieser Umstand schloß indessen nicht aus, daß er darauf rechnete, jenen zu beerben und dadurch in die Lage zu kommen, nicht nur sich allen Ernstes wieder um seine nächsten Angehörigen zu kümmern, sondern auch seinen Liebhabereien im umfassendsten Maßstabe nachzuhängen. Von seinen Angehörigen, mit denen er nicht im Briefwechsel stand, wußte er nur noch wenig oder gar nichts. Grausame Härte oder Theilnahmlosigkeit konnten ihm indessen nicht zum Vorwurf gemacht werden. Seine Käfer und Schlangen erfüllten eben seine ganze Seele, und da ihm bei seiner Zerstretheit Jahre wie Tage verstrichen, er aber die große Erbschaft als etwas Unausbleibliches betrachtete, durch welches er nebenbei wieder mit den Seinigen vereinigt werden würde, so ließ er Alles seinen ruhigen Gang gehen, und ein muntreter und unermüdlicherer Bursche durchstreifte gewiß noch nie die Sümpfe der Louisiana, als der alte Treugott, wenn er sich, bewaffnet mit Botanisirtrommel und leichtem Fischnetz, auf der Jagd befand. Beobachtete man ihn und sein wunderliches Wesen etwas genauer, so gelangte man überhaupt leicht zu dem Schluß, daß seine Person in der H. – Da stellte es sich freilich heraus, daß eine gewisse Ordnungsliebe Beiden gleich fremd, Beide gleich wenig Werth auf die Behaglichkeit ihrer Umgebung legten, und ihre Gemüthsstimmung gleich unabhängig davon blieb, wie ihr Eigenthum umher stand und lag, wenn es sich nur in ihrer Nähe

befand. Der Goldfink fühlte sich in der Wohnung seines gelehrten Bruders wohl einigermaßen zu Hause; ein Fremder hätte dagegen gewiß längere Zeit gebraucht, um sich in diesem Gewirre von Dingen der seltsamsten Art hinlänglich zurecht zu finden und furchtlos bis in die Mitte des Gemaches vorzudringen. Zwei zerbrochene Stühle, ein großer Tisch und ein Sopha mit Seegras gepolstert – wofür die Beweise so deutlich wie möglich – bildeten die eigentlichen Möbel. Letzteres vertrat, gemeinschaftlich mit einem Lederkissen und einer wollenen Decke, zugleich das Bett. Der übrige Raum war angefüllt mit leeren und Heu gefüllten Kisten und Kasten, roh zusammengefügtten Hängebrettern und Tragegestellen, weidenumflochtenen Spiritusflaschen und zur Versendung geeigneten Tönnchen, angebrochenen Packeten mit Insectennadeln, Büchsen mit Arsenikseife, leeren Flaschen der verschiedensten Größen, Secirmessern, Pincetten und ungefähr dreißig furchtbar abgegriffenen Bänden naturhistorischer Werke, kurz mit allen möglichen Dingen, nur nicht mit solchen, welche dazu dienen konnten, die Bequemlichkeit des Lebens zu erhöhen und den Aufenthalt in diesem Laboratorium annähernd erträglich zu machen. Doch dies waren nur Nebensachen; die Hauptsachen befanden sich in Hunderten und aber Hunderten sorgfältig verkorkter und mit Spiritus gefüllter weithalsiger Flaschen, die Alles, wo nur immer einige Quadratzoll Flächenraum, dicht bedeckten. Was diese Flaschen sonst noch enthielten, besagte der

Name Käferfink. Käfer waren des alten Treugott Hauptliebhaberei, und seinen größten Ruhm suchte er ebenso wohl in der unglaublichen Anzahl der einzelnen Arten, wie in der Mannichfaltigkeit derselben. In zweiter Reihe kamen Schlangen, Frösche, Schildkröten und Eidechsen, von welchen die vornehmsten zwei große ausgestopfte Alligatoren mit Baumwollaugen, für welche er keine entsprechenden Spiritusbehälter hatte aufreiben können. Beide rissen die schrecklich bewaffneten Kiefern so weit auseinander, daß die ihnen im Schlunde steckenden Wergbündel sichtbar wurden und sie den Eindruck hervorriefen, als seien sie eben im Begriff gewesen, an denselben zu ersticken. Der eine stand halb unter dem Sopha, den etwa auf demselben Ruhenden gleichsam bewachend, während der andere an zwei starken Drähten von der Decke niederhing, so daß ein mittelgroßer Mann gerade unter ihm durchgehen konnte, ohne seinen Kopf in unsanfte Berührung mit den ausgespannten Krallen der widerwärtigen Bestie zu bringen.

Ueber diesem Allem nun endlich schwebte ein Duft von Creosot, Kampher, Spiritus und einbalsamirten Amphibienleichen, daß eben ein Mitglied aus dem Hause Fink dazu gehörte, um an etwas Anderes, als gerade an die einzuathmende Laboratoriumsatmosphäre denken und sogar ins derselben schlafen und ganze Nächte zu bringen zu können. –

Ohne zu zögern trat der Goldfink also in das Tusculum seines Bruders ein; die Thür zog er leise heran, sie

indessen nicht abschließend, und nachdem er einen mißtrauischen Blick auf den schwebenden Alligator geworfen, schritt er so weit vor, daß er zugleich auf den Hof hinaus zu lauschen und sich den Neigungen seines Bruders gemäß zu beschäftigen vermochte. Er ergriff nämlich eine mit Spiritus und großen Wasserkäfern gefüllte Flasche, die er abwechselnd heftig schüttelte, – worüber der Käferfink unstreitig vor Entsetzen in Ohnmacht gefallen wäre – und gegen das durch die trüben Fensterscheiben hereindringende Licht hielt. Ein boshaftes Lächeln spielte dabei auf seinen verbissenen Zügen; einestheils ergötzten ihn die Bemerkungen der auf der knarrenden Treppe emporsteigenden Fremden über des steinreichen, offenbar halbverrückten Goldfink Behausung, und dann wieder empfand er eine kindische Freude, daß in Folge des heftigen Schüttelns sich von einzelnen Käfern Beine und Fühlhörner lösten, sein Bruder also wieder Gelegenheit haben würde, sich in Schmähungen über den amerikanischen Spiritus zu ergehen, der sich, im Vergleich mit dem europäischen, so wenig zum sichern Aufbewahren von Naturalien eigne.

»Klopft nur dort an die Thüre, Misses,« krächzte die alte Negerin, sobald sie mit ihrer Begleiterin auf dem Bodenraum angekommen war, »Masser Treugott wird sich mächtig freuen, und Masser Charles heute nicht stören; alter Gentleman gewöhnlich sehr spät außerhalb.«

»Schon gut, schon gut,« versetzte die Fremde herablassend, worauf die schwarze Haushälterin die Treppe hinunter zu klettern begann, während sie selbst sich vorsichtig und in gebückter Haltung der Thür näherte.

Auf ihr selbstbewußt klingendes Anklopfen ertönte ein dürftiges »Herein,« und fast gleichzeitig zog sie die Thür nach außen. Sie hatte indessen kaum die Schwelle überschritten, als sie, noch immer gebückt und offenbar nicht angenehm überrascht, stehen blieb.

#### SECHSTES CAPITEL. DER GOLDFINK.

»Habe ich die Ehre Herrn Treugott Fink vor mir zu sehen?« fragte die Fremde zögernd, sobald sich vor ihren forschenden Blicken die Gestalt eines geneigt stehenden Mannes, der ihr den Rücken zukehrte, von den ihn umgebenden Gegenständen trennte.

»Treugott Fink ist mein Name,« antwortete der Goldfink, sich langsam umwendend und noch immer die Käferflasche in der Hand; »womit kann ich dienen?« fuhr er verwirrt fort, denn obwohl er eine ungewöhnlich hochgewachsene Frauengestalt zu sehen erwartete, flößte ihm der Anblick einer über sechs Fuß langen Riesin, deren Kopf sich in gleicher Höhe mit dem gähnenden Rachen des Alligators befand, doch eine gewisse Scheu ein.

»Mein Name ist Lafayette Gürgens,« entgegnete die Riesin hoheitsvoll und indem sie sich in die Brust warf, rauschte die schwere, hellblaue Seide ihres Kleides und klirrten die goldenen Ketten und Spangen an ihren Armen, »Frau Marianne Lafayette Gürgens, unter Freunden

auch einfach: Frau Gürgens, und da ich mir die Ehre gebe, Sie zu meinen Freunden zu zählen –« den Rest des Satzes beendigte eine erhabene Verbeugung, welche den Blumengarten aus ihrem Haupte in die sehr gefährliche Nachbarschaft des baumwolläugigen Alligators brachte.

»Seien Sie mir willkommen, Frau Gürgens, vom Variety-Theater, wenn ich nicht irre,« versetzte der Goldfink, indem er ebenfalls eine Verbeugung versuchte, dann aber das Käferglas behutsam auf den Platz zurückstellte, welchen ein Ring in der dicken Staublage auf dem Wandbrett ihm sehr zuverlässig bezeichnete.

»Ganz recht, mein lieber Herr Fink,« bestätigte Frau Gürgens, sich dem alten Herrn nähernd und ihm über einige Kisten fort freundschaftlich die Hand reichend, »vorläufig noch ›vom Variety-Theater‹; hoffe indessen, sehr bald die Ehre zu haben, mich als Director und Eigentümer des genannten Theaters vorzustellen – zu diesem Zweck wünsche ich eben Ihre gütige Verwendung –«

»Wie könnte Ihnen in einer solchen Angelegenheit die Verwendung eines armen Gelehrten von Vortheil sein?« bemerkte der Goldfink zweifelnd, doch leuchtete aus seinen halb zugekniffenen Augen ein flüchtiges Verständniß.

»O, sehr viel, mein werther Herr Käferfink. Ha, verzeihen Sie meine Freiheit,« lachte Frau Lafayette Gürgens, »ist mir doch, als spräche ich zu einem alten Freunde – nun – hoffentlich wird unsere Freundschaft in unserm beiderseitigen Interesse binnen kurzer Frist eine sehr gediegene werden – doch was ich sagen wollte, mein lieber

Herr Käferfink – ich gehe nämlich mit dem Gedanken um, das Variety-Theater als Eigenthum zu erwerben –«

»Bitte, Frau Gürgens,« fiel der Goldfink verbindlich ein, indem er auf das invalide Schlafsopha hinwies, »nehmen Sie Platz – ich bin leider sehr ärmlich eingerichtet, allein Sie begreifen, wenn man sich enthusiastisch mit wissenschaftlichen –«

»Keine Entschuldigung, Theuerster,« lachte die Riesin aus tiefer Brust, und vorsichtig ließ sie ihren wuchtigen Körper auf das wackelige Gestelle nieder, »keine Entschuldigung, wenn ich bitten darf; auch ich habe nicht immer im Vollen gelebt, habe sogar vielfach gegen Bedrängniß angekämpft, bevor ich zu dem göttlichen Entschluß gelangte, mit den Meinigen nach Amerika zu gehen. Auf Regen folgt Sonnenschein, und auch Sie werden dereinst im Ueberfluß schwelgen, wenn Ihr Herr Bruder – Sie erlauben mir die zarte Anspielung – erst das Zeitliche gesegnet haben wird. Soll er doch schon recht alt und hinfällig sein.«

Der Goldfink kehrte sich ab, wie um auf dem Tische etwas zu ordnen, in der That aber, um zu verbergen, daß Wuth sein Gesicht entstellte und demselben eine grün-gelbe Farbe verlieh. Als er dann wieder zu der Riesin aufsaß, hätte der schärfste Beobachter nicht zu errathen vermocht, welche Gedanken hinter dem sanften Lächeln und den ergebungsvoll gesenkten Augenlidern wohnten.

»Sie sprechen nur zu wahr, meine verehrte Frau,« nahm er die Unterhaltung wieder auf: »Mein armer Bruder ist alt und hilflos, trotzdem besitzt er ein verteuert zähes Leben – verzeihen auch Sie mir diese zarte Anspielung – und wenn ich mich wirklich mit Fug und Recht als seinen alleinigen Erben betrachten darf, wird doch voraussichtlich eine hübsche Reihe von Jahren darüber hingehen, bevor auch nur ein Cent seines fürstlichen Vermögens mir zu Gute kommt – Sie sehen es meiner Umgebung an, wie wenig ich schon bei seinen Lebzeiten von dem sparsamen alten Burschen habe. Ihnen ergeht es freilich besser, und überraschend bleibt es, daß Sie bei den bösen Kriegszeiten im Stande waren, sich auf einer so hohen Stufe des Glanzes zu erhalten.«

»Darf Sie durchaus gar nicht befremden,« entgegnete Frau Lafayette Gürgens, behaglich die schweren Armbänder auf ihren kräftigen Handgelenken hin und her schiebend, »habe ich doch gerade seit Ausbruch des Krieges die besten Geschäfte gemacht. Wo sich nur immer Gelegenheit bot, den armen geschundenen Soldaten Unterhaltung zu gewähren, da schlug ich meine Bühne auf und hatte stets ein volles Haus. Namentlich wenn Lebensmittel mangelten, zeigte man sich auffällig geneigt, den Sold zu geistigen Genüssen zu verwenden. Ich sorgte natürlich für die besten Kräfte zu meinen Vorstellungen, und gelangte in Folge dessen allmählich so weit, daß ich mich nicht zu scheuen brauche, vor dem sehr wählerischen Publicum von New-Orleans aufzutreten.«

»Sie befanden sich im Train der nordstaatlichen Armeen?«

»Nicht eigentlich im Train, es hätte mit meinen Begriffen von Ehre nicht harmonirt – die von starken Truppendungen berührten Städte, die mir und den Meinigen hinlänglich Sicherheit gewährten, waren vorzugsweise das Feld meiner künstlerischen Thätigkeit. Ha, und diesen Enthusiasmus der armen Leute! Und diese patriotischen Gruppen von befreiten Sklaven, unterliegenden Secessionisten und Sternen- und Streifenbannern!«

»Sie sind Unionistin?«

»Mit Leib und Leben, mein theurer Herr Käferfink, gerade so, wie Sie.«

Um des Goldfink eingefallene Lippen spielte ein kaum bemerkbares spöttisches Lächeln.

»Ja, ja, dann sind wir eines Sinnes,« räumte er nach kurzem Nachdenken ein, »aber, Frau Lafayette Gürgens, wenn Sie meinen wohlgemeinten Rath berücksichtigen wollen, so hüten Sie sich, in Gegenwart meines Bruders derartigen Gefühlen Ausdruck zu verleihen, wenigstens wenn Sie Geschäfte mit ihm abschließen möchten. Er ist nämlich eingefleischter Secessionist, und diese Verschiedenheit; unserer politischen Grundsätze hat sogar schon zwischen uns recht oft Veranlassung zu ernstern Zerwürfnissen gegeben.«

»O, mein geehrtester Herr Käferfink, lehren Sie mich nicht den Umgang mit Menschen,« rief Frau Lafayette Gürgens, und die Näthe ihres rechten Glaceehandschuhes platzten vor der Gewalt, mit welcher sie die geballte

Faust auf die Stelle legte, auf welcher bei gewöhnlichen Menschen das Herz zu schlagen pflegt, »was Sie mir da anvertrauen, wußte ich längst, bevor ich mir die Ehre gab, Ihnen meine Aufwartung zu machen. Sollte der Zufall mich in nächster Zeit mit Ihrem Herrn Bruder zusammenführen, wird er über meine secessionistischen Gesinnungen entzückt sein. Man muß die Gefühle bejahrter und obenein hinfälliger Leute stets großmüthig schonen, namentlich wenn man in Geschäftsverbindung mit ihnen zu treten gedenkt.«

»Ja, die Geschäfte, meine verehrte Madame,« versetzte der Goldfink, und seine Lippen wurden blau von der Anstrengung, welche es ihn kostete, eine gewisse äußere Ruhe zu erheucheln, »darf ich vielleicht erfahren, in wie weit ich, der mittellose Gelehrte, Ihnen bei denselben von einigem Vortheil sein könnte?«

»Die Sache liegt einfach: Ihr Herr Bruder besitzt zwei schwere Hypotheken auf das Variety-Theater; ich möchte dieselben ankaufen, wobei ich sehr stark auf Ihre guten Dienste rechne. Das Theater hat nämlich in den letzten Jahren vollständig brach gelegen, wodurch Ihrem Herrn Bruder natürlich die Zinsen verloren gingen. Wie wäre es nun, wenn Sie ihm zuredeten – ich kann nicht anders, als offenherzig gegen Sie sein – sich der beiden Hypotheken unter jeder Bedingung zu entäußern, um wenigstens einen Theil des darin angelegten Kapitals zu retten? Es müßte dies freilich sehr bald geschehen, ich meine, bevor ich das Theater wieder in Ruf gebracht habe; denn warten wir, bis es von neuem zu glänzen beginnt, so ist

es zu spät. Der alte Goldfink soll ein zu schlauer Rechner sein, um Documente aus den Händen zu geben, von welchen es unzweifelhaft, daß sie im nächsten Jahre eine ansehnliche Dividende abwerfen. Sie, mein bester Herr Käferfink, dem materielle Hülfe bei Ihren naturhistorischen Studien gewiß sehr zu Statten käme – Ihr Herr Bruder kann ja noch manches Jahr leben – würden selbstverständlich bei dem Geschäft nicht leer ausgehen, wenn Sie auch nur ein kleines Wenig zu meinen Gunsten wirkten.«

»So freundlich wollten Sie sein?« sprach der Goldfink, indem er sinnend den staubigen Fußboden betrachtete und sein Haupt langsam wiegte, »leider muß ich dagegen erklären, daß ich, gern, wie ich Ihnen dienen möchte, über meinen Bruder wenig oder gar nichts vermag. Die politischen Ansichten trennen uns zu weit von einander. Aber einen Rath könnte ich Ihnen ertheilen; mein Bruder steht in näherem Geschäftsverkehr mit einem gewissen Dieter –«

»Dieter in der Tschapitoula-Straße?«

»Ganz recht.«

»Mit dem bin ich bereits bekannt; auch er hat Forderungen an das Theater, und gerade er ist es, der mich hierher wies.«

»Warum wendeten Sie sich nicht direct an meinen Bruder?«

»Ich hätte ihm meinen ganzen Plan verrathen müssen.«

Der Goldfink nickte bedächtig und schaute dem unter dem Sopha hervorlugenden Alligator in die Baumwollaugen, als hätte er von ihm weitere Rathschläge über sein Verhalten erwartet. Frau Lafayette Gürgens dagegen sah zu dem schwebenden empor, offenbar berechnend, ob sich das Ungethüm, wenn abgestäubt und auflackirt, nicht bei einer Gala-Vorstellung verwerthen lasse.

»Wissen Sie was, Frau Lafayette Gürgens?« fuhr der Goldfink plötzlich empor, so daß die Riesin, wie vor dem geöffneten Rachen der abscheulichen Bestie erschreckt, zurückprallte, »wenn Sie überhaupt einen Erfolg erzielen wollen, wie ich Ihnen einen solchen von ganzem Herzen gönne und wünsche, so beobachten Sie recht genau meine Anweisungen. Gehen Sie also zu dem Dieter; derselbe ist ziemlich gewissenhaft; ihm dürfen Sie sich ohne Scheu anvertrauen. Uebertragen Sie ihm die ganze Angelegenheit, und Sie können überzeugt sein, daß er die Sache am rechten Ende anfaßt. Er ist nämlich der Einzige, der noch einige Gewalt über meinen eigensinnigen Bruder besitzt. Und dann noch Eins: Um sicher zu gehen, vermeiden Sie, mit meinem mißtrauischen Bruder persönlich bekannt zu werden; weichen Sie ihm aus, denn er sieht mir und Ihnen und allen Menschen bis in die Seele hinein. Ein unvorsichtiges Wort, und Sie mögen die Hoffnungen, deren Erfüllung mich wahrhaft beglücken würde,« hier trat wieder das seltsame Lächeln auf sein farbloses Gesicht, »als gescheitert betrachten.«

Als der Goldfink geendigt, rieb Frau Lafayette Gürgens bedächtig ihr wunderlich behaartes Kinn.

Ihre Gedanken schienen nicht mehr bei der Sache zu weilen, denn sie betrachtete sinnend das schwebende Krokodil. Dann glitten ihre Blicke kalt über eine Reihe größerer Glasbehälter mit einer reizenden Auswahl von Klapperschlangen, worauf sie ihre Aufmerksamkeit der Seitenlehne des Sophas zuwendete und mit großem Eifer aus einer ungehörigen Oeffnung des Polsterüberzuges Flocken rother Kuhhaare hervorzuziehen begann.

Der alte Wucherer beobachtete die riesenhafte Gestalt von der Seite. Er schien wirklich in ihrer Seele zu lesen, denn von Secunde zu Secunde wechselte der Ausdruck seiner listigen Augen. Als aber Frau Gürgens längere Zeit keine Miene machte, das Schweigen zu brechen, ertönte es plötzlich so wohlwollend von seinen eingefallenen Lippen durch das Gemach, als ob nunmehr alle Käfer in den Flaschen Leben erhalten und die Riesin mit ihrem verliebtesten Summen umschwirrt hätten:

»Sie überlegen noch, Madame; finden Sie meine wohlgemeinten Rathschläge etwa bedenklich?«

»Das nicht,« fuhr die Riesin aus Ihrem Sinnen empor, »nein, das nicht, im Gegentheil, ich finde sie durchaus weise, allein –« sie stockte und eine größere Flocke rother Kuhhaare, mit Gewalt aus der Polsterung hervorgerissen, war das Opfer ihrer Unentschlossenheit.

»Meine theure Madame Lafayette Gürgens,« hoben die Käfer wieder schmeichelnd an zu summen, und die beiden Alligatoren schienen vor Vergnügen heiße Thränen aus ihren Baumwollaugen zu weinen, »es geschieht nicht oft, daß eine theilnehmende, uneigennützigte Seele mich

in meiner Einsamkeit aufsucht; um so tiefer rührt mich daher Ihr edles Vertrauen. Wenn Sie mit dem Dieter verkehrten, mußten Sie indessen nothgedrungen erfahren, daß ich, ein armer, schlichter Gelehrter und obenein Unionist, nichts über meinen secessionistisch gesinnten Bruder vermag. Die Eröffnungen, mit welchen Sie mich beglückten, kann ich daher nur als einen Vorwand betrachten, unter welchem Sie im Laufe des Gesprächs vielleicht noch andere Dinge zu erforschen gedachten. Habe ich recht, Frau Marianne Lafayette Gürgens?«.

So lange der Goldfink sprach, war seiner Nachbarin breites Gesicht immer gespannter geworden, und weit vor quollen ihre großen, wasserblauen Augen, indem sie den alten Mann verwundert anstarrte. Dann aber belebten sich ihre Züge wieder, ein schlaues Lächeln eilte über dieselben, und sich näher zu dem vermeintlichen Käferfink hinneigend, sprach sie mit ernstem Nachdruck.

»Wer hätte hinter dem zerstreuten Gelehrten, als welcher Sie mir geschildert wurden, so viel Menschenkenntniß gesucht!«

Der Goldfink schmunzelte und stellte seinen Fuß kühn auf den unter dem Sopha hervorschauenden Krokodilkopf, was zu Frau Gürgens Erschrecken ein kurzes Poltern zur Folge hatte.

»Meine werthe Freundin,« rief er aus, »Sie dürfen nicht übersehen, daß mir nicht oft Gelegenheit wird, noch weniger aber ich Neigung verspüre, mich vertrauensvoll zu Jemand zu äußern. Um so wünschenswerther ist es dafür – es liegt sogar in Ihrem eigenen Interesse – daß wir Ihren

Besuch bei mir vorläufig verheimlichen. Für die schwarze Haushälterin stehe ich, und wenn Sie mir –«

»Beruhigen Sie sich, mein Lieber,« fiel die Riesin mit dem Ausdruck großer Ueberlegenheit ein, und sie drückte dem alten Herrn stürmisch die Hand, »über meine Lippen kommt nur das, was ich ohne Nachtheil für uns Beide aussprechen darf. Ihre Bemerkung betreffs des Vorwandes birgt übrigens viel Wahrheit; gehen wir daher ohne viel weitere Umschweife zu der Sache selber über: War Ihr Bruder Charles jemals verheirathet?«

In des Goldfink listigen Augen leuchtete ein heller Triumph auf; es war wie das Zucken eines Blitzes; dann antwortete er ruhig: »Nein, meines Wissens nicht.«

»Aber Sie?« fragte die Riesin, nunmehr ihrerseits den Goldfink scharf beobachtend.

»Das leugne ich nicht,« gab dieser bedächtig zu, und die heugefütterten Krokodile hätte es rühren können, wie der alte Herr seine äußerste Kraft aufbot, den in seinem Innern tobenden Kampf zu verheimlichen.

»Besitzen Sie in Europa nähere Angehörige, auf welche der Reichthum Ihres Bruders natürlich nach Ihnen, oder durch Sie übergehen könnte?« hieß es weiter.

Der Goldfink hatte sich gesammelt und versetzte kalt: »Ich befinde mich seit beinahe zwanzig Jahren in Amerika und habe in dieser langen Zeit völlig vergessen, wie es in Europa aussieht. Die Erfahrungen, welche ich drüben machte, waren nicht der Art, daß Rückerinnerungen mir Freude gewährten. Meine Frau starb vier oder sechs

Jahre nach unserer Verheirathung, die paar Kinder folgten ihr schnell nach, und lebt also Niemand, der noch irgend welche Ansprüche an mich erheben könnte. Ich werde Mühe haben, den Reichthum meines Bruders, an welchem er beinahe ein ganzes Menschenalter sammelte, zu verthun.«

Frau Lafayette Gürgens zupfte enttäuscht wieder Kuhhaare und warf sie flockenweise dem seitwärts von ihr lauenden Alligator auf die Nase. Sie bemerkte daher nicht die wahrhaft teuflische Schadenfreude in des Goldfink boshaften Augen, indem er sich entzückt ebenso sehr an ihrer unerhörten Einfalt, wie an ihren geheimen, von der durchtriebensten Schurkerei eingegebenen Plänen weidete.

»Also nicht verheirathet und keine Erben,« versetzte sie endlich, nicht ganz zufrieden mit der ihr gewordenen Erklärung; »wäre es trotzdem nicht möglich, daß plötzlich eine Enkelin von Ihnen auftauchte, durch welche die Erbschäftsangelegenheit mit ihrem als störrisch verschrieenen Bruder jedenfalls erheblich erleichtert würde?«

»Unmöglich,« entschied der Goldfink.

»Aber wie, wenn der Enkelin rechtsgültige Beweise zur Seite ständen?«

Der Goldfink blickte seiner Nachbarin so lange forschend in die Augen, bis sie unruhig zu werden begann.

»Sollte Derartiges eintreffen, so wäre ich gezwungen, die ganze Geschichte für eine Betrügerei zu erklären,« sprach er mit eigenthümlich bebender Stimme.

»Sie gehen zu weit,« wendete die Riesin mit einem Ausdruck gekränkter Unschuld ein, »es könnte höchstens ein sehr nahe liegender Irrthum walten. Doch hören Sie: Als ich vor vier Jahren über's Meer kam, gelangte ich durch meine allzu große Gutmüthigkeit in den Besitz eines neugeborenen Kindes, dessen Mutter gleich nach seiner Geburt starb und in's Meer gesenkt wurde. Unter dem Nachlaß der jungen Frau befanden sich Papiere, die freilich nur sehr unvollkommenen Aufschluß über ihre Herkunft gaben. Ich war in der schweren Stunde ihre einzige Hülfe, und bereits sprachlos händigte sie mir diese Papiere ein, wobei sie flehend auf ihr Kind wies. Das ist Alles, was ich über die Unglückliche in Erfahrung brachte; wenn ich aber durch Aehnlichkeit der Namen und den Umstand, daß Sie verheirathet gewesen, auf eine falsche Spur gerieth, so verdient das am wenigsten, Betrugerei genannt zu werden.«

»Das Kind befindet sich noch bei Ihnen?« fragte der Goldfink wie beiläufig.

»Ihnen zu dienen; es ist ein kleines niedliches und höchst talentvolles Mädchen. Bis jetzt führte es den Namen Therese Mayflower.«

»Sie sind eine brave Frau, denn nicht Jede Ihres Geschlechts würde sich leicht einer hilflosen Waise mütterlich angenommen haben.«

»Nun, man kann nicht gegen seine Natur ankämpfen.«

Des Goldfink Physiognomie erhielt einen Ausdruck, nicht unähnlich dem einer nahebei stehenden, in Alcohol ertränkten Schildkröte, die augenscheinlich bei dem

Versuche, aus ihrem Knochengehäuse herauszukriechen, erstarrt war.

»Therese Mayflower klingt etwas anders, als Ihre Mittheilungen mich voraussehen ließen,« bemerkte er sodann mit leichtem Spott.

»Therese Fink, klingt dagegen wieder anders,« versetzte die Riesin sichtbar entrüstet, »doch ich sehe, es bleibt mir kein anderer Ausweg, als mich von dem Verdachte des Betruges zu reinigen und meines Weges zu gehen.«

Mit diesen Worten zog sie aus der Tasche ihres Kleides ein sorgfältig in ein blauseidenes Tüchelchen eingewickelt und mit einem rothen leinenen Bande umwundenes Packet, welches sie, nachdem sie es geöffnet, nachlässig auf den in erreichbarer Ferne von ihrem Nachbar stehenden Tisch warf.

Der Goldfink zögerte; er schien keine Lust zu hegen, den Inhalt des Packetchens zu prüfen. Erst nachdem er längere Zeit mit den unsauberen Fingern auf die Seitenlehne des Sophas getrommelt, entschloß er sich – wie um Frau Gürgens gefällig zu sein – einen Blick auf die verschiedenen Gegenstände zu werfen.

»Ah, ein Trauring,« bemerkte er überrascht, als er ein Stückchen Seidenpapier auseinanderfaltend, eines schmalen goldenen Reifens ansichtig wurde.

»Allerdings ein Trauring,« bestätigte die Riesin, indem sie sich die erdenklichste Mühe gab, aus dem Mienenspiel des vermeintlichen zerstreuten Gelehrten seine Gemüthsbewegungen herauszulesen. Aber die Alligatoren hätten keine theilnahmlosere Haltung bewahren können, als der

Goldfink, indem er den Ring zwischen den Fingern drehte und den auf der Innenseite desselben eingestochenen Namen zu lesen suchte.

»Richtig, da steht's groß und breit: T. Fink, und gerade so geschrieben, wie unser Name,« sprach er nach kurzem Sinnen verwundert, »wäre mir ernstlich darum zu thun, könnte ich mit einem Male zu Nachkommenschaft gelangen. Leider, leider habe ich aber kein Anrecht an die Waise, so glücklich es mich machen würde, die drückende Einsamkeit meines Alters auf eine so angenehme Weise unterbrochen zu sehen.« Dann griff er mechanisch nach den Papieren: Sieben oder acht Briefen, einem Reisepaß und mehreren anderen Documenten, welche er ebenfalls natürlich immer nur Frau Lafayette Gürgens zu Gefallen scheinbar einer oberflächlichen Prüfung unterwarf.

Frau Lafayette Gürgens hatte genug gesehen, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß die mit so viel heimlichem Jubel begrüßte Spur dennoch eine falsche gewesen; doch blieb sie, wie um sich ihrem Aerger über die Enttäuschung ungestört hinzugeben, noch ein Weilchen Kuhhaar zupfend sitzen.

»Höchst interessant,« summten plötzlich die einbalsamirten Insecten des abwesenden Treugott so frühlingshenker, daß Frau Lafayette Gürgens, einmal im Zupfen begriffen, dem alten Wucherer die Augen aus dem Kopfe hätte reißen mögen; »wirklich höchst interessant, allein, so sehr ich es bedauere, für mich gänzlich werthlos. In der That, ein wunderbares Zusammentreffen, und die

Nutzanwendung nicht übel erdacht. Hahaha, ich möchte meines Bruders Gesicht sehen, wenn ich, ein kleines Mädchen an der Hand, vor ihn hinträte und ihn ersuchte, für seine Großnichte zu sorgen. Ich glaube, er führe aus der Haut. Nein, meine liebe und sehr ehrenwerthe Frau Lafayette Gürgens, das Glück eines geregelten Familienlebens ist weder mir, noch meinem hinfalligen Bruder beschieden. Kann ich Ihnen aber in irgend einer anderen Beziehung von Nutzen sein, so sagen Sie es frei heraus. Durch Ihre gütige Theilnahme für meine Person haben Sie sich meine aufrichtigste Freundschaft erworben,« und so sprechend, ordnete er Papiere und Ring wieder in ein Packet, welches er der Riesin mit einer leichten Verneigung seines Hauptes darreichte.

»Nicht daß ich wüßte,« erwiderte diese verdrossen; »bei meiner Ankunft in diesem Hause träumte ich von Freudenzähnen, und verbittert gehe ich von dannen.«

Sie erhob sich und das Packet in die Tasche schiebend, traf sie Anstalt sich zu entfernen.

»Vielleicht hat das Variety-Theater nächstens das Glück, Sie in seinen Räumen zu sehen,« sprach sie im Davonschreiten und zugleich warf sie majestätisch einen Theaterzettel auf den Tisch.

»Wir scheiden hoffentlich als gute Freunde?« fragte der Goldfink, fast zu lauernd für einen auf sein Lieblingsstudium verbissenen Gelehrten, indem er sich ebenfalls erhob.

»Gewiß, gewiß,« rief Frau Lafayette Gürgens hoheitsvoll, wobei sie so heftig mit dem Kopfe an den schwebenden Alligator stieß, daß er sich augenblicklich in gewaltige Schwingungen versetzte.

Ein böser Fluch entschlüpfte ihren Lippen; eine leichte Handbewegung gab dem etwas zerstörten Kopfputz die ursprüngliche Form zurück, und rauschend und klirrend schob sie sich zur Thür hinaus.

Der Goldfink folgte ihr über den Bodenraum nach und ergötzte sich an der großen Vorsicht, mit welcher sie ihren schweren Körper der verwitterten und schadhaften Treppe anvertraute. Dann wartete er noch, bis die Negerin die Pforte hinter der Scheidenden abgeschlossen hatte, worauf er sich in seines Bruders Wohnung zurückbegab.

Mit untergeschlagenen Armen betrachtete er von der Mitte des Gemaches aus die Stelle, auf welcher die Riesin gesessen hatte. Er schien sich ihr Bild zu vergegenwärtigen, sich jedes Wort in's Gedächtniß zurückzurufen, welches sie zu ihm gesprochen hatte.

Endlich seufzte er tief auf, und indem er einen spähenden Blick um sich warf, erhielt sein farbloses Gesicht einen Ausdruck, welcher den mit langen Giftzähnen bewehrten Köpfen der in ihren runden Gläsern starr zusammengeringelten Klapperschlangen entlehnt zu sein schien.

»Es hätte gerade gefehlt, daß sie mit dem Treugott zusammengetroffen wäre,« tönte es von seinen Lippen, wie

das leise Zischen grimmig züngelnder Drachen, und Beifall spendend wiegte sich der von der Riesin vorübergehend belebte Alligator in seinen glatten Drahtringen im Tacte hin und her. »Noch einen Esser mehr im Hause, noch Einen mehr, der triumphirend die Hinfälligkeit des bejahrten Goldfink begrüßt und seinen Tod und die schöne Erbschaft herbeisehnt. Ha, Ihr sollt erstaunen, wie zähe der alte Goldfink ist und wie trefflich er über Das verfügt, was er in einem langen Leben erwarb und ersparte. Sklaven wollt Ihr befreien und bedenkt nicht, daß jeder Mensch ein Sklave, jeder Mensch, der nicht stark genug, alberne, sentimentale Ideen und Gefühle in der eigenen Brust zu ersticken. Die Worte, welche dieses Scheusal sprach, waren für den einfältigen Treugott bestimmt, und hätte er sie gehört, wie würde sein Herz gelacht haben, wie würde er jubelnd auf den Vorschlag des ebenso dummen wie intriganten Weibes eingegangen sein! O, sie Beide in ihrer Unterhaltung zu belauschen, wäre ein fast höherer Genuß gewesen, als das vor Eitelkeit und Uebermuth blinde Scheusal auszuhorchen. Ha, Menschen, Menschen!«

Ein feindseliges Lachen erschallte durch das Laboratorium, ein Lachen, welches sich den ringsumstehenden Schildkröten und Alligators, namentlich dem noch immer leise schwingenden mithzuthemen schien. Sogar die Schlangen in den Gläsern riefen den Eindruck hervor, als ob sie ihre Ringe vor verhaltener Freude fester zusammenschnürten und den sie umgebenden Spiritus gierig schlürften. Nur die Käfer, die Lieblingskinder des alten

Treugott, stimmten nicht mit in das allgemeine Hohngelächter ein; die saßen zu Klumpen vereinigt in den feuchten Gefängnissen, wie trauernd und sehnsüchtig darauf harrend, endlich befreit und mittelst schöner glänzender Stecknadeln in Reihe und Glied geordnet zu werden.

»Wer hinter meinem Rücken im Trüben zu fischen denkt, der kennt den alten Goldfink nicht,« sprach dieser wiederum giftig vor sich hin. Behutsam ordnete er darauf Alles von ihm und der Riesin Berührte und Angetastete so, wie es vor seinem Eintritt gelegen und gestanden hatte. Die Kuhhaarflocken wehte er mittelst seines Hutes zu dem gähnenden Alligator unter das Sopha, den Theaterzettel warf er in einen Winkel; dann entfernte er sich, das Käferzimmer hinter sich abschließend.

»Clio, es ist heute Niemand bei mir gewesen,« befahl er strenge, »weder ein großes noch ein kleines Weibsbild!«

»Niemand ist hier gewesen; keine menschliche Seele haben meine leibhaftigen Augen gesehen,« antwortete die Negerin aus der finsternen Tiefe der räucherigen Küche.

»Was giebt's zum Abendbrod?« fragte der Wucherer mürrisch, »die Hammelrippen müssen noch da sein.«

»Sind noch da, Masser; sollen morgen Mittag aufgetischt werden.«

»Richte sie heute an, Clio; bald nach zehn Uhr gehe ich fort und kehre erst sehr spät heim!«

»Sehr wohl, Masser.«

Die Negerin stürte in der glimmenden Asche und raselte mit ihrem widerwärtigen Organ ein sentimentales Lied.

Der Goldfink hatte sich in sein Zimmer eingeschlossen, die Fenstervorhänge niedergelassen und eine Lampe angezündet. Finster grübelnd begab er sich in die dunkle Schlafkammer, wo er den eisenbeschlagenen Koffer öffnete und einen Stoß zusammengeschnürter Papiere hervorholte. Er suchte nach den beiden Schuldverschreibungen, die sich auf das Variety-Theater bezogen. Die Riesin hatte durch ihre Offenheit sich selbst den schlechtesten Dienst geleistet.

Draußen begann es zu dämmern. Schwerer Thau senkte sich auf die Erde nieder; fröstelnd hatten Eidechsen und Schlangen sich in ihre Höhlen zurückgezogen. Vom Innern der Stadt tönte summendes Geräusch herüber; in den Straßen flammte Gaslicht auf. Wie Leichenduft umschwebte es das düstere Finkenhaus.

#### SIEBENTES CAPITEL. DER KÄFERFINK.

Zur Zeit, zu welcher Frau Lafayette Gürgens den Goldfink verließ, befand der Käferfink sich bereits auf dem Heimwege. Er war munter und guter Dinge; die Jagd hatte eine gute Ausbeute geliefert, und so rüstig schritt er auf der weißen Austernschalenstraße der Stadt zu, als wären statt der sechzig Jahre deren höchstens halb

so viel über seinen mit kurzen grauen Borsten besetzten Schädel dahingegangen. Gefüllt war seine Schlangenbüchse, gefüllt war die alt gediente Käferflasche, sogar die linke Hand war mit einem mächtigen Blumenstrauß beschwert, während er in der rechten ein feines, an langem Stabe befestigtes, beutelähnliches Netz trug. Im Uebrigen bot sein Aeußeres wenig das Bild eines kühnen Sumpfjägers. Ein enger schwarzer Tuchrock, einer vergangenen Mode entsprossen, ebensolche Beinkleider und Weste, und zwar Alles so sauber abgetragen, daß man jeden Faden des dichten Gewebes hätte zählen können, bildeten die Hauptbestandtheile seines Anzuges. Ein paar schiefgetragene Stiefel, ein höchst charakteristisch eingeknickter Cylinderhut und endlich eine hohe schwarze Halsbinde, wie sie etwa vor dreißig Jahren ziemlich allgemein an der Tagesordnung gewesen, vervollständigten denselben. Letztere war vorne, um die Wäsche zu schonen, mit einem Schürzchen von demselben schwarzen Stoffe versehen, wogegen hinten ihre beiden Enden nicht zusammenreichten und deshalb durch einen Riemen und eine Schnalle miteinander vereinigt wurden. Der Riemen hatte, nebenbei bemerkt, die seltsame Neigung, sich nach oben zu krümmen, in Folge dessen er, da der gute Käferfink das Haupt gewöhnlich suchend neigte, wie ein schwarzer Finger in die Ferne zeigte. Diese kleine Unregelmäßigkeit beeinträchtigte indessen in keiner Weise die äußere Erscheinung des eifrigen Sammlers,

im Gegentheil, der eigenwillige Riemen stand im schönsten Einklange mit der lang ausgereckten Anhängeschleife seines Röckleins, die man nicht ansehen konnte, ohne auf den grausamen Gedanken zu gerathen, den alten Herrn sammt Schlangenbüchse und Fischnetz an den ersten besten Baumast aufzuhängen und ihn daselbst, zur Warnung für alle dummdreisten Amphibien und Insecten, einige Stunden zappeln zu lassen.

Eine derartige unchristliche Behandlung verdiente aber Niemand weniger, als der Käferfink; denn man brauchte ihm nur in das runde glattgeschorene Gesicht mit den gutmüthigen grauen Augen zu schauen, um sogleich ein gewisses Wohlwollen für ihn zu empfinden und alle seine harmlosen Sonderbarkeiten willig mit in den Kauf zu nehmen. –

Der Käferfink verfolgte also seinen Weg mit großer Eile; dabei hatte er sich so ernst in seine Betrachtungen vertieft, die sich ohne Zweifel um seine Jagdbeute drehten, daß er weder die ihm begegnenden Leute, noch die häufiger aufeinander folgenden Häuser bemerkte, bis er endlich beinahe überfahren wurde und zu seinem nicht geringen Erstaunen entdeckte, daß er sich bereits in der Stadt befand.

Er blieb stehen und überlegte, ob er nach Hause gehen oder sich zuvor durch Speise und Trank etwas kräftigen solle. Er mochte sich entsinnen, daß im Finkenhouse kein Abendtisch für ihn gedeckt sei und, einmal in seinem Laboratorium, die körperliche Pflege zu leicht vergessen werde, denn er entschied sich sehr bald für das Sichere.

Einen zufriedenen Blick warf er noch um sich, dann lenkte er auf eine Querstraße zu, in welcher er gelegentlich zum Zweck einer bescheidenen Herzstärkung vorzusprechen pflegte. Er war eben in dieselbe eingebogen und mit gerunzelter Stirn sah er vor sich auf das Steinpflaster nieder, auf welchem vor den eben angezündeten Gasflammen seine Stiefel bereits leichte Schatten zu werfen begannen, als auf der andern Seite der Straße plötzlich ein offenbar sehr beeilter Fußgänger stehen blieb, ihn einige Secunden betrachtete und sich ihm sodann mit großer Hast zugesellte. Die Bewegungen desselben waren so gewandt und flink, wie sie nur bei einem lebensfrischen, etwa fünfundzwanzigjährigen Burschen sein können, welcher den ihm von der Natur verliehenen Vorzügen durch tägliche kräftigende und die Gesundheit stählende körperliche Uebung zu Hülfe gekommen ist. Derselbe Ausdruck ruhte auch auf dem von der südlichen Sonne stark gebräunten Gesicht und vor Allem in den lebhaften braunen Augen, die ohne Unterlaß mit so eigenthümlich kurzen Bewegungen umherblitzten, als hätten sie alle um sie her stattfindenden Vorgänge auf einmal sehen und beobachten wollen. Wenn auch kein Muster von Schönheit, so durfte das Antlitz im Ganzen doch mit Fug und Recht als einnehmend bezeichnet werden. Auf demselben traten ebensowohl jugendliche Heiterkeit, wie männlicher

Ernst zu Tage, Beides gepaart mit einer Vertrauen erweckenden, unerschütterlichen Ehrenhaftigkeit. Ein voller, obwohl noch weicher schwarzer Bart ließ ihn um einige Jahre älter erscheinen als er in der That war; ebenso zeugte seine Mittelgröße nur wenig überragende Gestalt in allen Theilen für den Vollbesitz männlicher Kraft. Das braune Haar trug er halblang; dasselbe war ungewöhnlich stark und schien sich nur widerwillig unter den schwarz lackirten Lederhelm zu fügen, welcher mit dem über den Nacken fallenden Schutzleder ihn als das Mitglied einer Feuerspritzen-Compagnie kennzeichnete. Ein faltiges scharlachfarbiges Flanellhemde umhüllte seinen Oberkörper; schwarze Beinkleider schlossen sich an dieses an. Dieselben wurden zusammengehalten durch einen breiten Ledergurt, welchen auf der linken Seite ein in zierlichem Futteral steckender Revolver beschwerte. Daß er überhaupt bewaffnet war, rechtfertigten die Zeiten in vollem Maße, indem seit der Occupation New-Orleans' durch die nordstaatlichen Truppen kaum eine Woche verging, in welcher die Stille der Nacht nicht mindestens einmal durch falschen Feuerlärm, darauf folgende Zusammenrottungen, blutige Kämpfe zwischen Farbigen und Weißen, oder endlich durch grausige Mordthaten, geräuschvolles Fliehen und Verfolgen unterbrochen worden wäre. –

»Mein lieber Herr Fink, ein gütiges Geschick führt gerade *Sie* mir in den Weg!« rief der junge Mann sichtbar erfreut aus, indem er von der Straße auf den Bürgersteig und gerade vor den alten Sammler hinsprang, »da suche

ich schon seit nach einem zuverlässigen Freunde, und während ich mir den Kopf zerbreche und beinahe alle Hoffnung ausgegeben habe, erscheinen Sie mir als ein guter Engel!«

Fink, der bei der urplötzlichen stürmischen Begrüßung erschreckt stehen geblieben war, nahm bedächtig das Fischnetz zu dem Blumenstrauß in die linke Hand, worauf er die rechte in die dargebotene des jungen Feuer-  
mannes legte.

»Gideon,« sprach er fast mit demselben Ausdruck, mit welchem er einen neuen Rüsselkäfer unter einem modernden Holzblock begrüßt haben würde, also mit ungeheuchelter Freude, »sieht man Sie endlich einmal wieder?« und da Gideon an seine Seite trat, setzte er seinen Weg in der eingeschlagenen Richtung fort; »von einem guten Engel aber, der heute meine Schritte lenkte, mögen Sie mit gutem Gewissen sprechen, indem mir vor kaum zwei Stunden erst das Glück zu Theil geworden ist, eine sehr dunkel, fast schwarzbraun gefärbte *Homalopsis* zu erbeuten. Ich besitze nunmehr sechsundvierzig dieser schönen Schlangen, die, nebeneinander gelegt und geordnet, mit ihren Bäuchen eine so wunderbare Schattirung vom dunkelsten Roth bis zum hellsten Schwefelgelb bilden, daß der geübteste Maler und Farbenmischer sie nicht schöner herzustellen vermöchte. Man könnte die einzelnen Abstufungen beinahe für verschiedene Arten halten aber Sie müssen mich besuchen, Gideon, müssen sich überzeugen – vielleicht jetzt gleich, wenn es Ihre Zeit erlaubt –«

»Nein, nein, heute nicht,« fiel Gideon schnell ein, nachdem er den ersten Sturmangriff des Käferfink mit kluger Ueberlegung tapfer ausgehalten hatte, »dagegen muß ich Sie bitten, mich zu begleiten. Eine überaus dringliche Angelegenheit, die sogar ein entsetzliches Unglück zur Folge haben kann, erfordert den Beistand eines gewissenhaften Mannes. Entschließen Sie sich also schnell; sie wissen, die versteckten Secessionisten verwandeln New-Orleans noch immer in einen gefährlichen Vulkan, und nicht minder gefährlich sind die patriotisch gesinnten Nordstaatler, wenn sie irgendwo Unheil wittern.«

»Hat's nicht Zeit bis morgen?« fragte der Käferfink bedauernd, »meine Schlangen, unter andern eine kleine, sehr seltene *Tropidonotus*, müssen noch heute präparirt und in Alcohol gelegt werden ich wäre vielleicht schon bei der Arbeit, allein kam aus den leichtsinnigen Gedanken, vor meiner Heimkehr zu speisen, denn ich bin recht sehr hungrig geworden.«

»Ja, speisen müssen Sie vorher,« versetzte Gideon, den alten Herrn schneller mit sich fortziehend, »und zwar recht kräftig; allein die Heimkehr schlagen Sie sich vorläufig aus dem Sinne.«

»Aber hier,« bemerkte Fink und bedeutsam schlug er auf die laut dröhnende blecherne Schlangenbüchse.

»Wird in der Restauration in sicherer Obhut zurückgelassen,« bestimmte Gideon, der die Eigenthümlichkeiten des alten Herrn genau kannte.

»Meinen Sie?« fragte dieser sanftmüthig, denn er begann, wie ein folgsames Kind, seinen Willen dem des feurigen jungen Mannes unterzuordnen.

»Ohne Zweifel, mein bester Herr Käferfink. Doch wie steht es mit Ihrem Bruder? Der darf von der Geschichte nichts wissen; er ist Secessionist! Grund genug, ihm nicht zu trauen. Haben Sie ihn heute schon gesehen?«

Der Käferfink schien nachzusinnen, ob er überhaupt einen Bruder besitze; dann antwortete er zögernd:

»Heute? O, den Charles habe ich wohl seit vierzehn Tagen nicht gesehen; nicht einmal bei Tisch treffen wir uns. Unsere Lebenszwecke sind zu verschiedener Natur.«

»Um so besser; es befremdet ihn also nicht, wenn Sie sich auf einige Zeit von hier entfernen?«

»Er sowohl, wie unsere alte Clio sind gewohnt, daß ich zuweilen wissenschaftliche Ausflüge unternehme, die mich auf Wochen fernhalten. Doch warum meinen Sie?«

»Still, still,« entgegnete Gideon mit einem Wink auf die sich zu beiden Seiten von ihnen drängenden Fußgänger, »sagen läßt sich das nicht, Sie müssen Alles mit eigenen Augen sehen; ein unvorsichtiges Wort, und wir stürzen Menschen in's Verderben, die es nicht verdienen.«

Sie waren vor dem Kosthause angekommen, in dessen geräumiger Vorhalle zahlreiche politisirende Männer sich durcheinander bewegten und gelegentlich gruppenweise den Schänktisch umringten, um sich ihre Gläser füllen zu lassen. Schnell traten sie ein und sich nach dem andern Ende der Halle durchdrängend, begaben sie sich in ein

mit theils besetzten, theils unbesetzten kleinen Speiseti-schen angefülltes Seitengemach.

»Bringen Sie einen Teller Schildkrötensuppe und ei-ne Portion gebratenes Fleisch, gleichviel von welcher Art, wenn es nur gut ist; außerdem zwei Gläser kalten Punsch,« befahl Gideon im Vorbeigehen dem Aufwärter. Dann bat er den Käferfink, am nächsten freien Tische Platz zu nehmen, worauf er ihn seiner Blumen, Schlan-gen und Käfer entledigte. Der Käferfink ließ Alles ruhig geschehen; er blickte dem mit seinen Schätzen Davonei-lenden wohl traurig nach, als Gideon aber nach kurzer Abwesenheit zurückkehrte, fand er ihn gemächlich da-sitzen und geduldig der kommenden Dinge harren. Fast gleichzeitig mit ihm erschien der Aufwärter, die verlang-ten Speisen vor den Käferfink hinstellend.

»Sie sind natürlich mein Gast,« sprach der lebhafteste Feuermann, was der alte Herr mit einem freundlichen Nicken seines struppigen Hauptes beantwortete, wobei der Löffel auch schon auf dem Teller klapperte, »Ihre Sa-chen sind sicher untergebracht und können von Ihnen jederzeit in Empfang genommen werden; essen Sie da-her mit Ruhe und dann wollen wir uns ohne Säumen auf den Weg begeben.«

Fink nickte wieder. Die Ereignisse hatten sich für ihn zu sehr überstürzt, um seinen Empfindungen sogleich Ausdruck verleihen zu können. In seinem Kopfe wir-belten durcheinander Käfer und Feuermänner, Schlan-gen und Spritzenschläuche, Blumenbouquets, Hülferufe, Schildkrötensuppe und wer weiß was sonst noch Alles, so

daß es ihn völlig verwirrte und er seinen jungen Freund im vollen Sinne des Wortes für sich denken ließ.

»Haben Sie Muth?« fragte Gideon, als sie nach Beendigung der Mahlzeit wieder auf die Straße hinaustraten und unverzüglich die Richtung nach dem ältesten und beengtesten Stadttheile einschlugen.

Der Käferfink lachte.

»Ich möchte einmal *Ihren* Muth auf die Probe stellen,« erwiderte er heiter, »und Sie zusammen mit einem Dutzend Klapperschlangen in eine finstere Kammer einsperren.«

»Meine Frage war unehrerbietig,« entschuldigte sich Gideon ebenfalls lachend, »wer, wie Sie, mit Gift und Tod spielt, dessen Unerschrockenheit darf nicht in Zweifel gezogen werden. Waffen führen Sie nicht bei sich?«

»Außer einem Taschenmesser und Pfropfenzieher nur noch ein kleines Secirmesser. Mit andern Waffen habe ich mich noch nie in meinem Leben beschwert, hätte auch nie Gelegenheit gehabt, mich deren zu bedienen.«

»Nun, das ist kein Hinderniß; im Gegentheil, je harmloser Ihre äußere Erscheinung, um so besser für Sie und alle Betheiligten.«

Hier gerieth ihr Gespräch in's Stocken, und ihre Schritte beschleunigend, gelangten sie bald aus den breiten Straßen des Nordendes bis in den Mittelpunkt der Stadt, wo einzelne Verkehrswege so schmal waren, daß sie eben nur für Fußgänger ausreichend. Aber gerade diese schien Gideon aufzusuchen, denn mehrfach glaubte Fink, daß sie nähere und gradere Richtungen hätten einschlagen

können. Eine Erklärung für dies seltsame Verfahren wurde ihm dadurch, daß in jeder dieser schmalen, jedoch sauber mit Fliesen belegten Gassen ein anscheinend lustwandelnder Feuermann im Vorbeistreifen flüchtig einige Worte mit Gideon wechselte, der dann jedesmal einen argwöhnischen Blick um sich warf.

»Was wollen diese Leute?« fragte der Käferfink endlich befremdet, jedoch frei von Furcht.

Gideon zog ihn näher zu sich heran, indem er die Hand auf seinen Arm legte.

»Wundern Sie sich über nichts,« flüsterte er geheimnißvoll. »Alle, mit denen ich Erkennungszeichen austausche, sind vertraute Freunde. Wie der sogenannte Clu-Clux-Clan<sup>1</sup> im Verborgenen über das Verderben der ihm am meisten verhaßten und gefährlich erscheinenden Anhänger der Union brütet, so haben wir, die wir freiwillig der »Sternen- und Streifen-Feuercompagnie« beitraten, uns gegenseitig verpflichtet, dem scheußlichen Treiben dieser Ritter vom Dolch, Revolver und Gift nach besten Kräften entgegenzuarbeiten. Wir Verbündete – nicht alle

---

<sup>1</sup>Der in nachfolgenden Blättern vielfach erwähnte Geheimbund: Cu- oder Clu-Clux-Clan besteht heute noch. Erst im April 1871 gab der Präsident Grant den Befehl zur gewaltsamen Unterdrückung desselben; wohl eine schwer auszuführende Aufgabe. Unter sich nennen sich die Mitglieder dieses verbrecherischen Geheimbundes auch die »weißer Brüder«.

Mitglieder der Compagnie gehören zu uns – haben größtentheils in den nordstaatlichen Armeen gedient, capitulirten indessen nach Ablauf unserer Dienstzeit nicht weiter, weil wir glaubten, in unserer jetzigen Stellung besser für die Union und deren bedrohte Anhänger wirken zu können. Die Erfolge haben uns belehrt, daß wir uns nicht täuschten. Mancher schreitet heute noch lebend herum, der ohne unseren Beistand längst in seinem Grabe moderte; selbst vereinzelte ehrenwerthe Secessionisten haben wir bei Gelegenheit der nächtlichen Aufläufe und Revolten vor der Lynchjustiz gerettet. Es ist ein aufregendes Leben, welches wir führen, aber gerade die Gefahr hat ihre besonderen Reize. Sie kennen meine Vergangenheit, Sie wissen, daß ich mich zum Rechtsanwalt ausbildete und im Norden ein bequemes Leben führen könnte; allein was würde ich dadurch gewinnen? Ehe dieser entsetzliche Bruderkrieg beendet ist, darf ich nicht daran denken, zu meinem ursprünglichen Berufe zurückzukehren; es würde mir die geistige Ruhe dazu fehlen, und eines Sinnes mit mir ist die Mehrzahl der jungen Bur-schen, die zur Sternen- und Streifen-Compagnie gehören. Manche derselben sind sehr bemittelt; auch ältere patriotische Männer, nicht mehr rüstig genug, sich persönlich an unseren Aufgaben zu betheiligen, unterstützen uns durch Zuwendung reicher Geldmittel. Das einzige Mißliche ist, daß wir nicht immer genau unterrichtet sind, wem wir trauen dürfen; können doch Mitglieder des verrufenen Clans selbst in unserer Compagnie vertreten sein. Ja, diese Mörderbande, die ihre Netze über

die ganzen Vereinigten Staaten ausspannen möchte, soll bei ihren Verbrechen so systematisch und geheimnißvoll zu Werke gehen, daß Mitglieder, die des Nachts vereinigt wirkten, am nächsten Tage einander begegnen, ohne sich gegenseitig zu kennen oder zu ahnen, daß sie bei einer und derselben Schandthat betheiligt gewesen.«

»Ich hörte von diesem Clan, hielt aber Alles für ein Märchen, wenigstens für arge Uebertreibung,« versetzte der Käferfink eben so geheimnißvoll, und obwohl von Abscheu erfüllt, kreiste sein Blut doch so ruhig, als ob er sich auf einem seiner Lieblingsausflüge nach den Sümpfen befunden hätte.

»Diese Schandbuben schicken absichtlich übertriebene Gerüchte in die Welt, um ihre etwaigen Verfolger auf Abwege zu lenken.«

»Sie gehören zu den Führern Ihrer Compagnie?«

»Eigentlich giebt es bei uns keinen Unterschied des Ranges. Wenn auch ein geborener Amerikaner, spreche ich doch, als Sohn deutscher Eltern, eben so geläufig deutsch, wie englisch, und das ist wohl Ursache, daß ich etwas mehr als meine Kameraden in Anspruch genommen werde.«

Wiederum begegneten sie einem Feuermann, der sich beim Licht der Gaslaterne durch den Helm und das rothe Hemde auszeichnete.

»Alles klar,« sprach er kaum vernehmbar, indem er Gideon im Vorübergehen fast streifte.

»Und rein,« antwortete dieser eben so leise. »Wir sind gleich zur Stelle,« wendete er sich gleich darauf wieder

an den Käferfink, »achten Sie daher genau auf meine Worte und führen Sie schnell und zuversichtlich aus, was ich Ihnen anrathe.«

Sie waren in eine enge Straße eingebogen, die nach dem Mississippi hinunter führte. Dieselbe war ziemlich belebt, doch zeigten die Häuser zu beiden Seiten nur wenig Licht; sie schienen vorzugsweise Lagerräume zu enthalten. Etwa zweihundert Schritte hatten sie zurückgelegt, als Gideon den Käferfink anwies, hinter ihm zu gehen, so daß von dem einen oder dem andern Ende der Straße aus gesehen, ihre Gestalten sich gegenseitig deckten. Eine verabredete Armbewegung sollte für den alten Herrn das Zeichen sein, sich seitwärts von ihm zu trennen. Wiederum gingen sie eine kurze Strecke, da hob Gideon plötzlich den linken Arm empor, wie um den Schweiß von seiner Stirn zu trocknen. Fink, als ob er gar nicht zu seinem jungen Freunde gehöre, kehrte sich kurz um und schritt auf die linke Häuserreihe zu. Er traf gerade auf einen kaum drei Fuß breiten Gang, der zwei Gebäude von einander schied, dessen Oeffnung aber so im Schatten lag, daß sie mit dem angrenzenden Gemäuer gleichsam in eine schwarze Masse zusammenfiel.

Seinem Auftrage gemäß drang er furchtlos vor; aber noch keine zehn Schritte hatte er gethan, als er die bis dahin nicht bemerkte Thür, welche den Gang von der

Straße trennte, mit leisem Knirschen zufallen hörte. Unwillkürlich sah er sich nach dem Geräusch um; in demselben Augenblick packten ihn starke Fäuste und gleichzeitig fühlte er die Spitze eines scharfen Messers unterhalb des Qhrs auf der rechten Seite seines Halses.

»Ein Laut, und Eure Windpfeife ist schneller durchschnitten, als Ihr den Namen Gottes auszusprechen vermögt,« ertönte eine rauhe, aber vorsichtig gedämpfte Stimme.

Doch der Käferfink war nicht der Mann, der leicht einzuschüchtern gewesen wäre.

»Ist das der Wille des Meisters?« wiederholte er fragend die ihm von Gideon eingprägten Worte.

»Alles klar und rein,« vernahm er mehrere flüsternde Stimmen und die Fäuste ließen in ihren Griffen nach, ohne sich indessen ganz zurückzuziehen. Dann wurde es ringsum still; er hörte das Athmen von Männern, hin und wieder auch leises Flüstern; die Gestalten der ihn Bewachenden vermochte er dagegen nicht zu unterscheiden, eine so undurchdringliche Finsterniß herrschte zwischen den hoch hinaufragenden Mauern. –

Gideon hatte, nachdem Fink von ihm gegangen war, seinen Weg in alter Weise bis an die nächste Straßenecke fortgesetzt. Dort traf er einen Feuermann, mit dem er ein Weilchen harmlos plauderte, worauf er, wie von einem alten Bekannten sich verabschiedend, auf demselben Wege zurückkehrte, auf welchem er gekommen war. Er ging auf der Seite, auf welcher Fink verschwunden war, dicht an den Häusern hin, seine Schritte so abmessend, daß er

vor dem Gange eintraf, als sich keine Menschen in der Nähe befanden. Einen spähenden Blick warf er noch um sich, dann versank er so plötzlich und geräuschlos im Schatten, und so schnell wurde von unsichtbaren Händen die Thüre hinter ihm zgedrückt, als ob das uralte rothe Mauerwerk sich geöffnet und ihn verschlungen hätte.

Flüsternd sprach er einige Worte zu den seiner harrenden Genossen, dann drängte er sich zu dem Käferfink durch, ihn sogleich am Arme ergreifend und mit fortziehend. Er lachte dabei unterdrückt.

»Nicht wahr, Herr Fink, es ist Alles darauf eingerichtet, Jemand, der schwache Nerven besitzt, zu ängstigen,« bemerkte er lebhaft und mit einem Anfluge von Muthwillen, »wir können aber nicht zu vorsichtig sein; auf allen Seiten lauert Verrath, gegen den wir uns nur durch die ernstesten Maßregeln zu schützen vermögen.«

»Hätte mir das Paßwort gefehlt, wäre wohl nicht viel Federlesens gemacht worden?« fragte der Käferfink neugierig.

»An's Leben wäre es Ihnen nicht gleich gegangen, weil man einen Freund erwartete,« versetzte Gideon, sich heimlich ergötzend an der Kaltblütigkeit des alten Herrn, »allein eine verrufene oder gar gefährliche Persönlichkeit hätten Sie nicht sein dürfen. Schon mancher erschlagene Mörder ist in den Straßen gefunden worden, über dessen Ende unsere Compagnie leicht Aufschluß hätte ertheilen können. Glauben Sie mir, in einer Stadt, in welcher anarchische Zustände auszubrechen drohen, ist nichts mehr

geeignet, die öffentliche Sicherheit wieder herzustellen, als eine heimliche und dabei gerechte Justiz. Die Furcht vor einer solchen ist in den meisten Fällen weit wirksamer, als alle Proclamationen des General Butler, dem eine erprobte Armee zur Verfügung steht. Was fragt der Clu-Clux-Clan nach dem General Butler und seinen Soldaten? Was kümmern den berauschten viehischen Irländer und den mit nichtswürdiger Berechnung aufgewiegelten, gleichsam in Tollwuth versetzten, geistig verkrüppelten Farbigen Staatsgesetze und Standrecht?«

Vorsichtig einherschleichend hatten sie das Ende des einer langsam rieselnden, schlammigen Flüssigkeit als Gosse dienenden Ganges erreicht. Auf der letzten Hälfte wurde er nicht mehr durch fünfstöckige Häuser, sondern durch etwa zehn Fuß hohe Hofmauern begrenzt. Am Ende des Ganges befanden sich zwei einander gegenüberliegende Thüren, die von den Seitengrundstücken aus die Verbindung mit dem schmalen Grenzraum herstellten. Gideon wendete sich links, schob nach einigem Umhertasten einen Schlüssel in das Schloß, öffnete die Thür und bat Fink einzutreten. Seine Genossen blieben zurück, es waren ihrer vier und diese entfernten sich, nachdem sie zuvor einige kurze, leise ertheilte Anweisungen von Gideon entgegengenommen hatten.

»Wenn ich nicht irre, so nähern wir uns Ihrer Wohnung,« bemerkte Fink, sobald Gideon die Pforte wieder verschlossen hatte und, seine Hand ergreifend, ihn über einen finsternen und stillen Hof führte.

»Sie irren nicht, wir begeben uns nach meiner Wohnung, jedoch auf einem Umwege. Von der Straße aus wird der Eingang von unsern Feinden bewacht; käme ich in Begleitung eines Fremden nach Hause, liefe ich Gefahr, daß man einen Auflauf erzeugte, unter dem Schutze desselben die Thür sprengte und mir einen höchst unerwünschten Besuch abstattete. Hier umgeben uns lauter Magazine und Lagerräume, in welchen einen Posten als Wächter und zugleich eine Wohnung zu gewinnen, mir nach vieler Mühe gelang. Die meisten meiner Kameraden wohnen ähnlich – o, Sie glauben nicht, zu welchen Mitteln wir oft unsere Zuflucht nehmen müssen, um unsere Zwecke zu erreichen. Da heißt es: ›New-Orleans ist von den Unionstruppen besetzt und erfreut sich einer im Verhältniß zu den Kriegszeiten wunderbaren Ruhe,‹ und dabei geht es in seinen Mauern immer noch recht bunt zu. Es wird gewissermaßen hinter den Coulissen ein Krieg geführt, in welchem nordstaatlicher Patriotismus und secessionistischer Fanatismus, vor Allem aber unauslöschlicher Haß und Rachedurst weit mehr zur Geltung kommen, als in einer Feldschlacht. Sie können dergleichen natürlich nicht ahnen, denn Sie kümmern sich den Teufel um die Welt und deren Wirken, wenn Sie nur Gelegenheit finden, Ihre Sammlungen zu bereichern; dafür bleibt Ihnen aber auch jener Reiz fremd, welcher mit einem Leben, wie ich es führe, verbunden ist.«

»Als ob mein Dasein nicht reich wäre an Genüssen!« lachte der alte Sammler behaglich, und die Hand seines jungen Freundes haltend, folgte er diesem Trepp auf,

Trepp ab, durch schmale Gänge und geräumige Corridors in der schwarzen Finsterniß nach, »erst heute hätten Sie bei mir sein sollen, als ich die prachtvolle *Homalopsis* –«

»Still, still,« unterbrach Gideon den Käferfink, der in wachsendem Eifer seine Stimme zu erheben begann. »Die Wände haben zuweilen Ohren, und damit sie meine Worte nicht bezweifeln, spähen Sie einmal durch eins dieser Löcher auf die Straße hinaus.«

So sprechend führte er ihn vor ein vergittertes Fenster, welches von Außen mit eisernen, feuerfesten Laden geschlossen war, deren jede durch eine kleine runde Oeffnung einen Strahl der Straßenbeleuchtung hereindringen ließ.

Fink that, wie ihm geheißen war.

»Bemerken Sie den Tabakladen da drüben?« fragte Gideon, sein Auge der andern Oeffnung nähernd.

»Ich sehe ihn.«

»Bemerken Sie den Mann, der in der Thüre lehnt und seine Cigarre raucht?«

»Der Eigenthümer oder ein Verkäufer des Geschäftes?«

»Der Mann hat mit dem Geschäft ebenso viel zu thun, wie Sie oder ich. Mit dem Besitzer des Hauses mag er freilich auf gutem Fuße stehen, dagegen beschränkt sich seine Thätigkeit darauf, daß er allabendlich, oft bis nach Mitternacht, die zu meiner Wohnung führende Hausthür beobachtet – aber kommen Sie, wir säumten bereits zu lange,« und des Käferfink Hand wieder nehmend, schlug er die Richtung nach dem Hinterhause ein.

Sie befanden sich im zweiten Stock, und mehrere Lagerräume und Gänge, durch welche Gideon seinen Weg mit wunderbarer Sicherheit zu finden wußte, hatten sie durchwandert, als der junge Mann mit dem Griff seines Messers oder mit einem Schlüssel einen einzelnen Schlag auf eine Bretterwand that. Alsbald wurde in geringer Entfernung eine Thür geöffnet und aus der Dunkelheit schallte ihnen die gedämpfte Stimme eines Mannes entgegen.

»Wer geht da?« hieß es kurz.

»Alles klar,« sprach Gideon.

»Und rein,« vervollständigte der unsichtbare Wächter.

Gleich darauf traten die beiden Freunde bei ihm ein, und nachdem die Thür hinter ihnen zugeschlossen worden war, öffnete sich eine gegenüberliegende Thüre, durch welche ein heller Lichtschein zu ihnen hereindrang.

Der plötzliche Wechsel von Dunkelheit und Licht blendete den Käferfink, daß er nicht sogleich sah, was in dem erhellten Gemach vorging; dagegen erblickte er neben sich einen in Arbeitertracht gekleideten Mulatten, der mit freiem, jedoch ehrerbietigem Wesen die ihm von Gideon ertheilten Befehle entgegennahm.

»Also nach Ablauf einer Stunde,« verstand Fink Gideons letzte Worte.

»Nach Ablauf einer Stunde bin ich zurück,« versprach der Mulatte, dann trat er in die finstern Gänge hinaus, in welchen seine Schritte schnell verhallten.

ACHTES CAPITEL. DIE SECESSIONISTEN.

»Da wären wir glücklich in Ihrer Wohnung angelangt,« bemerkte Fink indem er sich bei dem eindringenden Lichtschein umsah und die einfache Ausstattung des geräumigen Zimmers gewahrte.

»Meine Wohnung, die ich auf kurze Zeit an Fremde abgetreten habe und die ganz zu erleuchten, obwohl dies Gemach nach dem Hofe hinaus liegt, ich nicht wagen darf. Doch kommen Sie, da drinnen harrt Jemand darauf, Sie kennen zu lernen.«

So sprechend schob er den alten Herrn in das erhellte Nebenzimmer, an welches sich eine nur matt erleuchtete Kammer anschloß. Nachdem sie eingetreten waren, schloß Gideon die Thüre sorgfältig hinter sich ab, worauf er sich dem Käferfink zugesellte, der etwas weiter vorgeschritten, dann aber verwundert stehen geblieben war.

Neben einem einfachen Tische auf ebenso einfachen Bretterstühlen saßen zwei schwarz gekleidete Damen, deren bleiche Physiognomien fast geisterhaft zu ihrer dunkeln Bekleidung contrastirten, während ihre Augen mit ängstlicher Spannung auf der seltsamen Erscheinung des alten Sammlers ruhten.

Eine gewisse Aehnlichkeit in den Gesichtszügen, so wie die großen dunkeln Augen gestatteten kaum einen Zweifel, daß es Mutter und Tochter waren, welche hier in der abgelegenen Behausung des Feuermanns Schutz gefunden hatten.

Beide waren hoch und schlank gewachsen; doch wenn bei der Mutter eine lange Reihe von Jahren den gütigen, etwas leidenden Zügen ihren unverilgbaren Stempel aufgedrückt hatte, so strahlte das der Tochter dafür im zaubrischen Glanze eben erschlossener Jugendschönheit, so daß selbst der alte Fink sich durch ihren Anblick fast noch mehr geblendet fühlte, als kurz zuvor durch den unerwartet vor ihm auftauchenden Lichtschein. Eine sanfte Ergebung verlieh dem lieblichen Antlitz einen gleichsam rührenden Ausdruck, und dennoch errieth man leicht, daß die rothen Lippen und die großen, mild glühenden Augen ursprünglich gewohnt gewesen, glücklich zu lächeln, nur harte Schicksalsschläge die natürliche Heiterkeit vielleicht auf lange Zeit unbarmherzig verdrängt hatten. Lagerte doch jetzt noch ein freundlicher Zug um den kaum bemerkbar geöffneten Mund, wie schüchtern um wohlwollende Theilnahme bittend bei Allen, deren Blicke dem zarten, von beinah schwarzem, glatt gescheiteltem Haar eingerahmten Antlitz begegneten.

»Mrs. Woodhouse und Miß Agathe, ich habe die Ehre Ihnen den Herrn Fink vorzustellen,« brach Gideon mit freiem, ehrerbietigen Wesen das für alle Theile augenscheinlich gleich peinliche Schweigen, »ich versprach, einen zuverlässigen Mann herbeizuschaffen, ohne zu wissen, an wen ich mich wenden sollte, und nun hat mir ein gutes Glück schneller, als ich hoffen durfte, Jemand zugeführt, dem Sie ihr rückhaltlosestes Vertrauen schenken dürfen. Und Sie, Herr Fink, wenn Sie diesen, von einem feindlichen Geschick hart verfolgten Damen ihre Dienste

auf kurze Zeit weihen, wird Ihnen daraus eine Erinnerung erwachsen –«

»Mein junger Freund, es bedarf Ihrer Empfehlungen nicht,« fiel der Käferfink mit einer Würde ein, die Gideon bisher nie an ihm bemerkt hatte, »ich kann Ihnen nur danken, daß Sie mich hierher führten, und Sie, meine Damen,« wendete er sich mit einer etwas linkischen Verbeugung an diese, »mögen ohne Scheu über mich verfügen; ich bin vollständig unabhängig, und gelingt es mir, Ihnen den kleinsten Dienst zu leisten, soll mir das um so lieber sein.«

Mrs. Woodhouse und Agathe hatten sich erhoben. Die äußere Erscheinung des alten Herrn, die im Grunde so wenig den von Gideon hervorgehobenen Eigenschaften entsprach, verwirrte sie offenbar, zumal das Erstaunen, welches sich in seinem Gesicht ausprägte, am wenigsten geeignet, großes Vertrauen in seine Umsicht zu erwecken. Indem aber der Käferfink, der seit vielen Jahren in keinerlei Beziehung zu Frauen aus den gebildeteren Kreisen gestanden, jeden geselligen Verkehr mit solchen sogar ängstlich gemieden hatte, auf die beiden vor ihm stehenden hinblickte, erwachte plötzlich die Erinnerung an längst entschwundene Zeiten in seiner Brust. Die Jahre, welche ihm bei der seine Sinne gänzlich umfangenden Beschäftigung wie ebenso viele Tage entflohen waren, erschienen ihm wie eine Ewigkeit, wie eine unabsehbare durchwanderte Wegesstrecke, auf deren einem Ende er, dem Greisenalter nahe, rückwärts schaute und nur noch undeutlich den einst mit den kühnsten Hoffnungen in's

Leben hineinstürmenden Jüngling zu unterscheiden vermochte. Mancherlei Gestalten zogen vor seinem Geiste vorüber; viele geschmückt mit den holdesten Jugendreizen. Auch sie mußten gealtert sein, wie er selber; vielleicht schlummerten sie längst in der kühlen Erde. Eine nie gekannte Weichheit legte sich um seine Brust. Wie eine Riesenlast der bittersten Selbstvorwürfe senkte es sich auf sein sonst so heiteres, sorgloses Gemüth; ein Verbrechen erschien es ihm, anstatt einen Verkehr zu suchen, durch welchen seine Erinnerungen wach gehalten worden wären, anstatt sein Herz zu erwärmen durch den Anblick glücklicher Familienverhältnisse, nur für sich selbst und seine Liebhabereien gelebt zu haben. Zu spät empfand er den nachtheiligen Einfluß, welchen sein Bruder auf ihn ausgeübt hatte, zu spät, daß die vielen Jahre mechanischen Harrens auf einen glänzenden Umschwung in seinen äußeren Verhältnissen für ihn verloren. Seine Augen, bisher gewohnt, mit Wollust auf Käfern, Kröten, Schlangen und Krokodilen, den häßlichsten aller Naturschöpfungen zu ruhen, wurden größer und größer beim Anblick der lieblichen Agathe; die Regeln und Formen zuvorkommender Höflichkeit hatte er längst vergessen; darum sah er auch so starr und tief in die ängstlich auf ihn gerichteten sanften Augen, und unterbrach er so rücksichtslos seinen jungen Freund, als derselbe die beiden Unglücklichen bat. Indem er aber sprach, indem er in einfachen Worten nur das ausdrückte, was sein Herz, wie durch Zaubergewalt, bis zum Zerspringen erfüllte, wurde er besser verstanden, als wäre ihm hinlänglich Muße

vergönnt gewesen, sich in die neue Lage hinein zu leben und seine Erklärungen darnach abzumessen.

»Wir sind des Rathes wohlwollender Menschen sehr bedürftig,« antwortete Mrs. Woodhouse, dem alten Sammler, der ihr plötzlich in einem anderen Lichte erschien, freundlich die Hand reichend, »denn auch wir gehören zu denjenigen, die durch den Bürgerkrieg in grenzenlose Verzweiflung gestürzt wurden. O, Sie können das Unglück nicht ermessen, welches uns betroffen hat,« und die hellen Thränen rollten ihr über die bleichen Wangen, »meinen Mann und zwei Söhne betraure ich schon seit Jahresfrist; sie starben kämpfend für eine Sache, welche sie für die gerechte hielten, und dort in der Kammer liegt meine letzte Stütze, ein treuer, theurer Freund, schwer verwundet und bis zum Tode erschöpft durch die gewaltigen Anstrengungen und Entbehrungen, welchen er auf der Flucht hierher unterworfen gewesen.«

»Ich glaube zu verstehen, daß die Ihrigen auf Seiten der Secessionisten kämpften?« fragte Fink, und der an ihn gerichteten Einladung Folge gebend, nahm er den beiden Frauen gegenüber auf einem Holzschemel Platz.

»Auf Seiten der Secessionisten,« gab Mrs. Woodhouse mit einem schmerzlichen Seufzer zu, »anderen Falls wären wir nicht gezwungen, unsere Anwesenheit in dieser Stadt ängstlich zu verheimlichen. Doppelt bedrohlich aber erscheint unsere Lage, weil der Freund, dessen ich erwähnte, nachdem die Armee, in welcher er diente, vernichtet worden, trotz seiner Jugend sich als Führer eines Freicorps eine gewisse Berühmtheit erwerb. Seine

Entdeckung wäre gleichbedeutend mit seinem Tode oder langwieriger Gefangenschaft.«

»Eine böse, sehr böse Lage,« wendete sich Fink halb zu Gideon, der einen Schritt zurückgetreten war und mit theilnahmvoller Spannung die sich vor ihm entwickelnde Scene beobachtete, »um der Verfolgung zu entgehen, begaben Sie sich in die Gewalt der Unionisten?«

»Nennen Sie die Leute, die uns großmüthig beschützten, nicht Unionisten, legen Sie ihnen nicht den Namen einer Partei bei,« erwiderte Mrs. Woodhouse mit Wärme, und ein dankbarer Blick streifte die stattliche Erscheinung des jungen Feuermannes, »unser guter Stern führte uns mit Menschen zusammen, welche ihre Hülfeleistung nicht von politischen Ansichten abhängig machen –«

Da tönte aus der Kammer die matte Stimme eines Mannes herüber, der Agathe bei Namen rief.

Diese erhob sich schnell, eine flüchtige Gluth eilte über ihr liebliches, kummervolles Antlitz, und geräuschlos und mit einer unbeschreiblichen Anmuth in ihren Bewegungen verschwand sie durch die Thüre.

Mrs. Woodhouse lauschte eine Weile auf das in der Kammer mit halblauter Stimme geführte Gespräch, dann nahm sie, zu dem ehrerbietig lauschenden Fink gewendet, ihre Mittheilungen wieder auf.

»Der junge Mann da drinnen steht uns sehr nahe,« begann sie mit innigem Ausdruck. »Er diente schon unter dem Commando meines Gatten, dem er unberechenbare Dienste leistete. Er ist gewissermaßen ein heiliges

Vermächtniß; nach dem Tode der Meinigen war er unser einziger Beschützer, es konnte daher nicht anders sein, als daß wir, sobald er durch die Verwundung hülflos geworden, uns seiner annahmen, ihn pflegten und bei der Annäherung der nordstaatlichen Heere mit ihm die Flucht ergriffen. Von den Soldaten und ihren Heerführern hätten wir vielleicht weniger zu fürchten gehabt; um so schrecklicher bedrohten uns dagegen unsere Mitbürger und die Landbewohner, welche, nachdem das Kriegsglück sich gegen die Conföderation gewendet, die wildesten Sympathien für die Union zur Schau trugen. Wir mußten befürchten, der rohen Gewalt zum Opfer zu fallen, hätte man den armen jungen Mann bei uns entdeckt.«

»Und sein Name?« füllte der Käferfink gleichsam mechanisch die kleine Pause aus, welche Mrs. Woodhouse in ihrer Erzählung eintreten ließ.

Die Matrone blickte einige Secunden ängstlich forschend in des alten Herrn neugierige Augen; dann antwortete sie zögernd und fast tonlos:

»Bertrand.«

Fink erschrak.

»Bertrand, der Bandenführer?« rief er aus, unbekümmert darum, daß seine Worte die in der Kammer Befindlichen erreichten, »Bertrand, für dessen Habhaftwerdung einzelne Commandeure hohe Summen boten? O, ich fürchte, Sie haben sich in eine Gefahr gestürzt, welche Sie weit unterschätzten! Erhält man nur einen Wink

über seine Anwesenheit in New-Orleans, so sind Sie verloren.«

»Ich weiß es, ich wußte es,« erwiderte Mrs. Woodhouse ruhig, doch wurde ein schmerzliches Zucken auf ihrem Antlitz bemerkbar, »trotzdem durfte ich nicht anders handeln. Hoffentlich ist er bald kräftig genug, um die Flucht fortsetzen zu können. Zwei große Hindernisse sind dann aber noch zu besiegen. Das eine: Unentdeckt an Bord eines Schiffes zu gelangen, welches uns nach der Havannah überführt; und das andere: Die Mittel zu beschaffen, durch welche wir nicht nur die Kosten der Flucht zu bestreiten, sondern auch, nachdem wir in den sichern Hafen eingelaufen sind, vorläufig die Noth von uns abzuhalten vermögen. Wir haben ja Alles, Alles verloren; Bertrand sowohl als wir. Das Letzte, das wir zu retten hofften, mußte zurückbleiben, weil durch die Zögerung einer Stunde unvermeidliches Verderben über uns hereingebrochen wäre.«

Die Erinnerung an das, was sie erduldet hatte, schien Mrs. Woodhouse zu überwältigen. Gideon, um ihr Zeit zu gönnen, neue Fassung zu sammeln, trat neben Fink, seine Hand auf dessen Schulter legend.

»Jene Mittel befinden sich in treuen Händen,« begann er, die Mittheilungen der tief bekümmerten Frau ergänzend, »und es bedarf nur eines wohlmeinenden und zuverlässigen Freundes, sie herbeizuschaffen. Sie aber, Herr Fink, wenn Sie die nicht ungefährliche Aufgabe –«

»Ohne Zweifel,« fiel der alte Herr eifrig ein, »seien Sie nur deutlicher und beeilen wir uns, die Damen zu beruhigen.«

»Sie würden zu diesem Zweck eine Reise unternehmen müssen, die, bei der Unsicherheit der Wege, möglicher Weise vierzehn Tage erfordert.«

»Vierzehn Tage sind eine lange Zeit, ich meine für diejenigen, deren Haupt ein Damoklesschwert bedroht,« wendete Fink bedachtsam ein, indem er auf die offene Kammerthür wies.

»Und dennoch werden wir vor Ablauf einiger Wochen schwerlich an einen Aufbruch denken können,« bemerkte Mrs. Woodhouse traurig, »der Zustand unseres Kranken hat sich durch die Beschwerden der Reise in einem Grade verschlimmert, daß wir nicht wagen dürfen, seine Kräfte noch mehr zu erschöpfen.«

»Er ist sicher genug hier aufgehoben,« knüpfte Gideon an Mrs. Woodhouse's Erklärungen an. »Den Herrschaften selbst mangelt es wohl an manchen Bequemlichkeiten, jedoch nicht am Nothwendigsten. Sie haben den Mullatten gesehen, ein ehrenwerther Mann, durch dessen aufopfernde Treue allein die Flucht bis hierher möglich war; durch ihn wird es mir auch erleichtert, ohne die Aufmerksamkeit der erbitterten und argwöhnisch umherspähenden Unionisten wie der fanatischen Secessionisten zu erregen, ausreichend für Alle zu sorgen. Was die zur Fortsetzung der Flucht erforderlichen Geldmittel betrifft, so befinden sich dieselben in den Händen

eines wegen seiner Rechtschaffenheit allgemein geachteten jüdischen Fabriksbesitzers, Namens Ruben. Derselbe lebt im südlichen Missouri, und zu ihm würde Ihre Reise Sie führen. Mit diesem Ruben in persönlichen Verkehr zu treten, wurde Mrs. Woodhouse im Drange der Ereignisse verhindert; auf brieflichem Wege aber Unterhandlungen anzuknüpfen hätte für beide Theile gefährlich werden können. Nun aber, da Mrs. Woodhouse unter Zurücklassung ihrer letzten Habe in New-Orleans eingetroffen ist, muß jenes Geld, und wenn auch nur ein Theil desselbem flüssig gemacht werden, und unsere Aufgabe ist es, dies in einer wenig auffälligen Weise zu bewirken. Ginge ich selbst, würde man mich hier vermissen; Spione der Unionisten wie der Secessionisten würden mir unfehlbar nachspüren. Sie dagegen, Herr Fink, den man als einen Mann des Friedens kennt, der sich um nichts weniger kümmert, als um politischen Hader, mögen hingehen, wohin es Ihnen beliebt. Niemand wird Sie gefährden, Niemand Ihnen mißtrauen, Niemand Sie fragen, welche Zwecke Sie verfolgen, zumal wenn Sie mit Ihren Jagdgeräthschaften reisen, wie man Sie schon so vielfach im Lande hat umherstreifen sehen.«

Fink nickte zustimmend.

»Mit meinen Apparaten müßte ich mich allerdings versehen,« bemerkte er sinnend, »und um ganz sicher gegen unbequeme Nachfragen zu sein, könnte ich ja wirklich einige ausgesuchte Exemplare – ich meine, wenn sie mir gerade über den Weg liefen –«

»Gewiß, gewiß,« bestätigte Gideon eifrig, und ein muthwilliges Lächeln schwebte auf seinen lebensfrischen Zügen, »Sie verbinden das Angenehme mit dem Nützlichen, reisen mit dem ersten Mississippi-Dampfer nördlich, vielleicht nach St. Louis, und von dort schlagen Sie sich südlich nach dem Ihnen näher zu bezeichnenden Orte durch, wo es Ihnen leicht gelingt, den Herrn Ruben aufzufinden. Mittel, sich auszuweisen, sollen Ihnen nicht fehlen; dieselben werden hauptsächlich in mündlichen Berichten bestehen, indem der kleinste beschriebene Zettel an uns Allen zum Verräther werden könnte; doch das ist Nebensache, wenn Ruben, was nicht zu bezweifeln, gesonnen ist, seinen Verpflichtungen, zu welchen er allerdings nicht gezwungen werden kann, nachzukommen.«

»Ich bin zu wenig Geschäftsmann, um mir ein Urtheil erlauben zu dürfen,« versetzte Fink befangen, denn sobald es sich um Geld und Geldeswerth handelte, war er so unbeholfen wie eine Wasserschildkröte auf dem Festlande. »Sie werden indessen überzeugt sein, daß der beste Wille mich beseelt, und mich daher so ausstatten, daß die Erfüllung Ihres Auftrages im Bereiche der Möglichkeit bleibt.«

»Nur Ihres guten Willens bedarf es, um uns vor dem Verderben zu bewahren,« nahm Mrs. Woodhouse wieder mit ihrer gewinnenden Milde das Wort, und freundlich reichte sie dem alten Sammler die Hand. Dann erhob sie sich, ihn durch einen Wink zum Eintritt in das Nebenge-mach einladend, aus welchem noch immer, jedoch kaum vernehmbar, Agathe's Stimme herüberdrang, indem sie

zu dem verwundeten Secessionisten sprach. »Bertrand selber soll Ihnen Alles mittheilen, was zu wissen bei Ihrem menschenfreundlichen Unternehmen eine Hauptbedingung,« fügte sie noch hinzu, und vor ihnen lag das wenig umfangreiche Krankenzimmer. Gideon war hinter sie getreten und sah über ihre Schultern.

Fink kannte das kleine fensterlose Schlafgemach schon lange. Dasselbe war einfach möblirt. Ein großes bequemes Bett, ein Tischchen, mehrere schwarzlackirte Holzstühle und ein Kleiderschrank bildeten die Einrichtung; nur noch einige leichte Reisekoffer waren hinzugekommen. Dieselben standen geöffnet an den Wänden umher, wo sie am wenigstens hinderten und zugleich ohne Mühe erreicht werden konnten.

Auf dem Bett, den Oberkörper erhöht und das Antlitz matt beleuchtet von einer grün verschleierte Lampe, lag Bertrand, der Bandenführer. Fink war in der Thür stehen geblieben und stumm vor Erstaunen blickte er zu dem jungen Manne hinüber. Er hatte erwartet, eine, wenn auch gebrochene, doch kräftig gebaute und in vielen Kämpfen erhärtete Kriegergestalt vor sich zu sehen. Statt dessen erkannte er an den durch die faltige Decke hindurch wahrnehmbaren Umrissen einen schlanken, fast zarten Körper, der zu nichts weniger geschaffen zu sein schien, als zum Ertragen von Beschwerden und harten Entbehrungen. Dem schwächtigen Körper entsprach das bleiche jugendliche Antlitz, welches ein weicher hellblonder Bart und etwas dunkleres, sehr starkes Haupthaar

umgaben. Der auf den Wangen zurückgebliebene Sonnenbrand erhöhte den krankhaften Ausdruck, doch wurde das Einnehmende der Züge dadurch nicht beeinträchtigt. Die großen blauen Augen waren in ihre Höhlen zurückgesunken; sie blickten ernst, jedoch nicht verhärtet oder grausam; höchstens hätte man eine verborgen glühende Begeisterung entdeckt, welche ihnen einen eigenthümlichen geheimnißvollen Reiz verlieh.

Als der Käferfink auf die Schwelle trat, hielt Agathe, die neben dem Bett saß, des Leidenden Hand. Das Erscheinen ihrer Mutter und des alten Herrn störte sie nicht; sobald sie aber Gideons ansichtig wurde, der mit Bewunderung und innigster Theilnahme zu ihr hinüberschaute, eilte es wie eine flüchtige Gluth über ihr holdes, schmerzlich erregtes Antlitz, und wie unbewußt zog sie ihre Hand aus der Bertrands zurück.

»Sie wollen uns den Dienst leisten?« hob Bertrand alsbald an, und im Tone seiner Stimme drückte sich aus, wie schwer es ihm wurde, dieselbe über den Flüsterton zu erheben.

»Ich bin zu Allem mit Freuden bereit,« antwortete Fink, in dessen Brust das tiefste Mitgefühl erwacht war, »aber Sie sind leidend, verwundet, wie ich höre, kann denn nichts für Sie geschehen? Fehlt es Ihnen in dieser traurigen Abgeschiedenheit nicht an ärztlicher Hülfe?«

»Die Kugel, welche meine Seite traf, wurde bereits entfernt; eines Arztes bedarf ich daher nicht weiter,« erklärte Bertrand, und ein Lächeln der Dankbarkeit erhellte vorübergehend sein ernstes, bleiches Gesicht. »Sorgfältige

Pflege wird das Uebrige thun, und daß eine solche mir nicht fehlt,« hier schweiften seine freundlichen Blicke zu Mrs. Woodhouse und Agathe hinüber, »werden Sie kaum bezweifeln. Aber ich pflichte Ihnen bei: Wir befinden uns hier in einer traurigen Abgeschiedenheit, und dennoch können wir der Vorsehung nicht genug danken, daß sie uns mit einem großmüthigen Freunde zusammenführte, der uns diese Zufluchtsstätte, und obenein unter Gefahren für sich selbst, zu bieten vermochte. In *Ihrer* Macht steht es dagegen, uns Alle einer Lage zu entziehen, welche ich mit dem Rasten auf einem Vulkan vergleichen möchte.«

»Ich weiß Alles,« erwiderte der Käferfink, indem er den Stuhl einnahm, welchen Agathe verlassen hatte, »ebenso wissen die Damen, daß sie auf meinen Beistand, sei er noch so unbedeutend, zuversichtlich zählen dürfen.«

»Sie sehen, das Glück ist uns noch immer günstig,« wendete Berirand sich mit heiterer Miene an Mrs. Woodhouse und Agathe, »in den verhängnißvollsten Stunden und wenn wir nahe daran sind, an unserem Entkommen zu verzweifeln, führt es uns jedesmal mit Menschen zusammen, in deren Hände wir getrost unser Geschick niederlegen dürfen.«

Mrs. Woodhouse und ihrer Tochter wurde es schwer, sich das Ansehen zu geben, als hätten Bertrands Worte sie wirklich ermuthigt. Es gelang ihnen indessen zu lächeln; auf eine weitere Unterhaltung gingen sie dagegen nicht ein. Im Gegentheil, Mrs. Woodhouse bat den jungen Mann, den geschäftlichen Theil seines Gesprächs mit

dem Käferfink seines Zustandes halber möglichst bald zu erledigen. Dann zog sie für sich einen Stuhl neben Fink hin, während Agathe zu Gideon in das Vorzimmer trat, ihn schüchtern einladend, Platz zu nehmen.

»Was da drinnen verhandelt wird, ist uns nicht fremd,« entschuldigte sie ihr Benehmen, »und je weniger Menschen er um sich sieht, um so besser. Indem er sich bemüht, gleich zuvorkommend gegen Alle zu sein, regt er sich unnöthig auf, und jede Erregung straft sich bitter an ihm.«

Eine unendlich süße Theilnahme lag im Tone von Agathe's Stimme, als sie des Verwundeten gedachte, süße Theilnahme und tiefe Besorgniß. Als wären vor ihrer Seele alle möglichen Fälle vorübergezogen, blickte sie traurig vor sich nieder. Gideon wagte nicht, durch eine Erwiderung ihren Ideengang zu unterbrechen. Er betrachtete das liebliche Antlitz mit Empfindungen, von welchen er sich keine Rechenschaft abzulegen wußte. Leise drang zu ihm herüber die matte Stimme des Verwundeten; dieselbe berührte ihn seltsam; was sonst auch immer seine Lebensanschauungen sein mochten, in diesem Augenblick warf Alles vergessen. Im Geiste versetzte er sich in die Lage des jungen Guerilla-Führers: was war die vielleicht tödtliche Wunde, was galten die Gefahren, welche ihn von allen Seiten bedrohten, gegenüber dem heiligen Mitleid, dem Beweise zärtlicher Hinneigung eines Engels? Wie beneidenswerth erschien er ihm trotz des harten Mißgeschickes, welches ihn betroffen hatte! Er hätte

an seiner Stelle sein mögen, um, ihre Hand in der seinen, sanft und beseligt hinüberzuschlummern, um das Bewußtsein mitzunehmen, von dem lieben Engelsbilde, auf welchem seine Augen fortgesetzt ruhten, innig, aufrichtig beweint und betrauert zu werden. Bereitetete es ihm doch schon so viel Glück, wenn sie mit hingebendem, kindlichen Vertrauen zu ihm sprach, ihn um seinen Rath ersuchte, mit feucht schimmernden Augen ihre unvergängliche Dankbarkeit betheuerte. Was aber hatte er gethan, um ihren Dank zu verdienen? Wie gering erschienen ihm, was er als eine vom Zufall herbeigeführte Dienstleistung, als die Erfüllung streng gebotener Pflichten betrachtete! Die durch Spione bereits vor ihrem Eintreffen in New-Orleans Angemeldeten hatte er in Schutz genommen und in seiner eigenen Wohnung untergebracht, wo er ihnen nur wenig mehr, als ein vorläufiges Obdach zu bieten vermochte. Und dennoch, ihn schauderte bei dem Gedanken: Wenn sie in andere Hände gefallen wären.

»Es ist ein trauriges Loos, zu beobachten, wie diejenigen, die uneigennützig mit Rath und That uns zur Seite stehen, für sich selbst die größten Gefahren heraufbeschwören,« brach Agathe endlich das Schweigen, ihre sanften braunen Augen zu Gideon aufschlagend, »und gerade dies Bewußtsein dient mehr, als alles Andere dazu, das Gefühl wirklich Geächteter in uns zu erzeugen.«

»Nein, nein, Miß Agathe, derartigen Betrachtungen, die nur dazu beitragen, Ihr Gemüth zu belasten, dürfen Sie nicht nachhängen,« bat Gideon dringend. »Sie hörten, wie Ihr armer Freund die Gunst des Schicksals pries,

welches Ihnen bisher in der höchsten Noth stets Rettung sandte; halten auch Sie fest an dem Glauben, nie verlassen zu sein, und mit freudigerer Hoffnung werden Sie der Zukunft gedenken. Wer hätte unter den jetzigen Verhältnissen nicht zu leiden? O, ich könnte Ihnen so Vieles, Vieles erzählen, um meinen Ausspruch zu bekräftigen, ich könnte Ihnen erzählen von getrübtten Lebenshoffnungen, von gescheiterten hochfahrenden Plänen und gebleichten, von Idealen lieblich durchwobenen Träumen, um endlich mit der einfachen Stellung eines Wächters der öffentlichen Sicherheit abzuschließen.«

»Und dennoch muß aus dem Berufe, in welchen die furchtbaren Zeitverhältnisse Sie hineinschleuderten, Ihnen das beglückende Gefühl hoher Befriedigung erwachsen. Was wäre unser Loos gewesen, hätten wir uns einem Andern, als gerade Ihnen anvertraut? Solche Fälle aber mögen sich bei der Beschäftigung, in welcher Sie sich die aufrichtige Dankbarkeit Ihrer Mitmenschen erwerben, oft genug wiederholen.«

»Wie arm wäre ein Leben, dessen einzige Aufgabe nur, auf den Ton der Feuerglocke zu lauschen, nach Beil und Hacke zu greifen und den Wasserstrahl zu richten,« wendete Gideon schnell ein, »wo aber ein gewisser Egoismus zu freundlich anerkannten Handlungen treibt, da berühren Ausdrücke des Dankes schmerzlich,« fügte er ehrerbietig hinzu.

»Meine Dankbarkeit für Ihre aufopfernde Freundschaft und meine Bangigkeit für unsere Zukunft gehen Hand in

Hand,« sprach Agathe so innig, daß es wie süße Wehmuth sich an Gideons Herz anschmiegte, »das Eine besteht neben dem Andern, das Eine ist ohne das Andere nicht denkbar, zumal in unserer jetzigen Lage, deren Ende vielleicht noch in weiter Ferne. Was aber bedeutet das Ende der grausamen Schicksalsschläge, wenn der Stachel in der Brust zurückgeblieben ist, unablässig mahnend an die entsetzlichen Verluste. Und Bertrand, wird er von seiner Wunde genesen, wird er hinreichend erstarren, um die Reise nach der Havannah überhaupt antreten zu können? Wohin ich blicke, wohin ich mich wende, überall thürmt drohendes Gewölk sich vor mir auf, und meine äußersten Kräfte muß ich aufbieten, um in Gegenwart meiner ohnehin schon so tief gebeugten Mutter die Verzweiflung zu verbergen, welche sich zuweilen mit erdrückender Wucht meiner bemächtigt.«

»Miß Agathe, ich ehre Ihren Schmerz und finde ihn natürlich und gerechtfertigt,« hob Gideon ernst und eindringlich an, sobald das liebliche Mädchen mit seinen in sanfte Laute gehüllten Klagen innehielt, »allein in welche Lagen wir Menschen auch immer gerathen mögen, von unsern Empfindungen sollen wir uns nie in so hohem Grade beherrschen lassen, daß wir darüber die Fähigkeit verlieren, die uns zu Gebote stehenden Hülfsmittel eingehend zu prüfen.«

Agathe sah Gideon fragend in die Augen; seine Worte bargen ein Geheimniß für sie; indem aber seine Blicke den ihrigen begegneten, eilte es wie der Abglanz seiner

scharlachfarbigen Bekleidung über ihr vor Spannung fast regungsloses Antlitz.

»Die uns zu Gebote stehenden Hilfsmittel?« gab sie endlich ihren Gedanken Ausdruck.

»Ja, Miß Agathe,« bestätigte Gideon, »und zwar nicht die bereits zwischen uns verabredeten, sondern solche, durch welche, wenn mein Plan Billigung fände, Ihrer Aller Flucht erheblich erleichtert würde.«

»Alles, was Sie uns anrathen, muß geschehen,« versetzte Agathe schnell und offenbar freudig erregt; »Sie haben uns so viele Beweise Ihrer treuen Fürsorge und Umsicht gegeben, daß Keiner von uns zögert, Ihren Anweisungen blindlings zu folgen.«

Gideon lauschte nach dem Nebenzimmer hinüber. Er unterschied die murmelnde Stimme Bertrands, der dem Käferfink die betreffenden Verhaltensregeln zur Reise ertheilte. Hin und wieder schaltete Mrs. Woodhouse eine kurze Bemerkung ein, der gewöhnlich zustimmende Gegenbemerkungen von Seiten der beiden Männer folgten. Was gesprochen wurde, war freilich nur in der nächsten Umgebung des Verwundeten verständlich. Gideon begriff indessen, daß man sich in eine ernste Berathung vertieft hatte, er also noch längere Zeit ungestört bleiben würde. Er rückte daher seinen Stuhl näher an den Tisch, und seine Augen voll auf Agathe richtend, hob er mit vorsichtig gedämpfter Stimme an:

»Ihre gütige Erklärung ermuthigt mich zu einem Vorschlage, welchen ich lange und reiflich genug erwog, um ihn mit gutem Gewissen vor Ihnen eröffnen zu dürfen.

Indem Sie sich hier verborgen halten, hier, wo Niemand Sie inmitten eines regen Geschäftsverkehrs suchen würde; indem mein alter Freund sich auf den Weg begiebt, die zu Ihrem weiteren Fortkommen erforderlichen Mittel herbeizuschaffen, ist noch nicht Alles erschöpft, was zu Ihrer ferneren Sicherheit beitragen könnte. Sie haben ohne Zweifel während der in unfreundlicher Abgeschiedenheit verlebten Tage die Ueberzeugung gewonnen, daß Mr. Bertrand auch in Ihrer Abwesenheit auf's Gewissenhafteste gepflegt werden würde. Ihr Diener würde nicht von seinem Lager weichen, und das Uebrige wäre meine Sorge. Mein Vorschlag lautet nun dahin: Sobald Fink seine Reise angetreten hat, forsche ich nach einer sichern Reisegelegenheit für Sie und Ihre Mutter nach der Havannah. Meine Geldmittel reichen aus, für die nächste Zeit jede Verlegenheit von Ihnen fernzuhalten, und könnten Sie daher vielleicht schon morgen von hier aufbrechen. Bis zu dem Tage, an welchem Fink mit dem Gelde hier eintrifft, hat Mr. Bertrand sich hoffentlich hinreichend erholt, um in Begleitung des Mulatten Ihnen sogleich nachzufolgen; schlimmsten Falls ist er mir auch noch länger herzlich willkommen in meiner Wohnung –«

»Wir sollten ohne Bertrand abreisen?« fiel Agathe, die so lange Gideons Vorstellungen mit angehaltenem Athem gelauscht hatte, bange ein.

»Nur kurze Zeit würden Sie von ihm getrennt sein,« erwiderte Gideon ermuthigend und er versuchte zu lächeln, obwohl es sich bei der mittelbaren Zurückweisung seines Vorschlages wie eine Beklemmung um seine Brust

legte; »der Umstand, Sie gerettet zu wissen, kann nur günstig auf die Heilung Ihres Freundes einwirken.«

»Mr. Gideon,« versetzte Agathe, indem sie, wie beschwörend, ihre schmale Hand auf des jungen Mannes Arm legte, »was Sie uns rathen, ist gewiß treu gemeint und wohl überlegt, allein Sie glauben nicht, Sie ahnen nicht, was weibliche Pflege bei einem Kranken vermag; dringen Sie daher nicht weiter darauf, daß wir uns von ihm – von Mr. Bertrand trennen. Sein Geschick ist so lange und so innig mit dem unsrigen verflochten gewesen – nein, es kann unmöglich zu seiner Beruhigung dienen, uns fern zu wissen.«

»Bertrand ist ein Mann, und als solcher stellt er unstreitig die eigene Wohlfahrt weit hinter die derjenigen, die er wahrhaft liebt,« wendete Gideon zuversichtlich ein; »er wird begreifen, daß Sie Alle am meisten gefährdet sind, wenn Sie Ihre Flucht gemeinschaftlich und sogar noch in Begleitung eines Mulatten fortsetzen. Findet dagegen mein Plan Ihre Billigung, so begleite ich Sie und Ihre Mutter morgen oder an jedem andern Tage frei und offen auf das erste nach der Havannah bestimmte Schiff, ohne daß es Jemand einfielen, Verdacht zu schöpfen. Aber auch Bertrand selber käme ein solches Verfahren zu staten. Ich würde mich mit ihm, sobald er kräftig genug, an die Mündung des Mississippi begeben, dort das Auslaufen eines Havannah-Dampfbootes abwarten und ihn sammt Ihrem Diener mit Leichtigkeit an Bord desselben schaffen. Weitere Nachforschungen sind dort nicht mehr

zu befürchten, und zwei Tage später würde er Sie in der Havannah wohlbehalten begrüßen.«

Wie von schweren Zweifeln befangen, hatte Agathe vor sich niedergeschaut. Sobald Gideon aber schwieg, sah sie mit einer hastigen Bewegung zu ihm auf, unvermögend die andringenden Thränen länger zurückzuhalten.

»Ihr Plan, Mr. Gideon, verständig und herzlich gemeint, wie er ist, wir können, wir dürfen nicht darauf eingehen,« sprach sie mit angstvoll gepreßter Stimme, »nein, es ist unmöglich. Selbst wenn Bertrand seine Bitten mit den Ihrigen verbände, würden wir davon abstehehen müssen. O, es wäre entsetzlich, erführen wir fern von hier, daß das Verderben ihn dennoch ereilte oder – Mr. Gideon,« und krampfhaft preßte sie seine Hand zwischen den ihrigen, »bedenken Sie, wenn er seiner Wunde erläge, wer sollte ihm die letzten Liebesdienste erweisen, seine Augen zudrücken, sein Haupt weich auf das letzte Ruhekitzen betten? Und er zählt so fest auf uns, ist sogar berechtigt –«

Leises Schluchzen erstickte, was sie hinzufügen wollte. Gideon sah mit Empfindungen auf sie hin, als hätte ihm das Herz zerspringen mögen, und längere Zeit dauerte es, bis Beide hinlänglich Fassung gewannen, das Gespräch fortzusetzen.

»Ich ahnte Ihre Entscheidung,« hob Gideon endlich wieder freundlich an, »lassen wir daher unsere ersten

Verabredungen gelten. Habe ich aber Ihre Gefühle verwundet, so verzeihen Sie mir; ich glaubte, das Beste für Sie und die Ihrigen erwählt zu haben.«

»Verzeihen?« fragte Agathe fast vorwurfsvoll. »Mr. Gideon, ich erscheine Ihnen vielleicht undankbar, allein wenn Sie wüßten – wir können nur gleichzeitig mit Bertrand gerettet werden, oder gemeinschaftlich mit ihm dem Verderben anheimfallen. Doch ich wiederhole Ihre eigenen Worte: Lassen wir die ersten Verabredungen gelten; nur noch eine Bitte füge ich hinzu, eine Bitte, deren Erfüllung Sie mir gewiß nicht versagen werden: Wenn Sie mit meiner Mutter oder Bertrand sprechen, so erwähnen Sie nicht unserer eben geführten Unterhaltung oder Ihres Vorschlages. Es wäre entsetzlich, dränge Bertrand selber auf eine Trennung.«

»Die zwischen uns gewechselten Worte fallen der Vergessenheit anheim,« versetzte Gideon freundlich, »und gern wiederhole ich die Betheuerung, daß ich weit davon entfernt, Ihre Rettung zu bezweifeln.«

Als sei diese Bemerkung das Signal für die Beendigung der in dem Schlafgemach stattfindenden Verhandlung gewesen, tönte das Schurren von Stühlen herüber; gleich darauf erschien der Käferfink in der Thüre. Er war offenbar sehr erregt, denn sein sonst farbloses Gesicht

glühte; der ihm eigenthümliche Ausdruck unverwüstlicher Sorglosigkeit war aus demselben gewichen. In seinen Augen ruhte ein Ernst, als habe von seiner Handlungsweise das Wohl und Wehe einer Weltgeneration abgehungen. Was man ihm aufgetragen hatte, war eine einfache, leicht zu lösende Aufgabe. Ihm aber, der seit einer langen, sehr langen Reihe von Jahren nicht die Verantwortlichkeit von der Schwere des kleinsten Rosenkäferleins zu übernehmen Gelegenheit gefunden, erschien sie nicht nur als Ungewöhnliches, sondern als etwas Riesenhaftes, Unerhörtes, Welterschütterndes.

Als Agathe und Gideon seiner ansichtig wurden, erhoben sich Beide.

Fink nickte mit einer Erhabenheit, als wäre sein Haupt mit einem Centner Blei beschwert gewesen.

»Ich werde morgen einen größeren Jagdausflug antreten,« sprach er würdevoll, wie um sich in die übernommene, ungewohnte Rolle gleichsam hineinzuleben, »das südliche Missouri soll dem Sammlerreiche Ausbeute versprechen, und dorthin begeben sich mich. Wir werden uns daher wohl in längerer Zeit, nicht wiedersehen,« und wie zu einem Abschied auf ewig, reichte er Agathe seine linke und Gideon die rechte Hand.

Bevor Agathe ein Wort des Dankes auszusprechen vermochte, dröhnte ein scharfer Schlag auf die Wand von dem Flurgang herein.

»Mortimer,« sprach Gideon beruhigend, als er in dem Gesicht des plötzlich sehr leicht erregbar gewordenen Käferfink einen Zug von Besorgniß entdeckte. Dann begab

er sich in das dunkle Vorzimmer. Eine Thür wurde geöffnet und wieder zugeschlossen; gleich darauf erschien Gideon in Begleitung des Mulatten, der, außer mit einigen Packeten, mit einem gefüllten Handkorbe belastet war. Er brachte Speisen für Mrs. Woodhouse und ihre Tochter, Erfrischungen und seinem Zustande angemessene Arzneien dem Verwundeten.

»Unsere Aufgabe ist für heute beendigt,« flüsterte Gideon seinem alten Freunde zu. Dann verabschiedeten sie sich bei Mrs. Woodhouse, die bei dem Kranken zurückgeblieben war. Agathe und der Mulatte begleiteten sie bis an die Flurthür; ein letztes, flüchtiges Abschiedswort, und schwarze Finsterniß umgab sie von allen Seiten. –

Auf demselben Wege, auf welchem sie gekommen waren, und unter denselben Vorsichtsmaßregeln gelangten sie aus den Magazinräumen auf die Straße hinaus, wo sie unverzüglich die Richtung nach dem Nordende der Stadt einschlugen. Fink war sehr ernst und in sich gekehrt; der Anblick der trauernden Mutter und ihrer lieblichen, mit banger Hoffnung zu ihm aufschauenden Tochter hatte es ihm angethan. Wie erschien ihm doch plötzlich das todte und starre Gethier, in dessen Gesellschaft allein er sich bisher heimisch und behaglich fühlte, so wunderbar ausdruckslos und kaltherzig.

»Ich glaube, ich fange an, recht alt zu werden,« bemerkte er mehrfach zu seinem Begleiter. Es war Alles, was er auf dem ganzen Wege sprach. Er wäre sogar ohne Jagdbeute und Fischnetz heimgekehrt, hätte Gideon, der

ihm eine Strecke das Geleite gab, ihn nicht daran erinnert. Aber auch Gideon schien einen großen Theil seiner Heiterkeit und Lebensfrische in den finsternen Gängen des Magazins zurückgelassen zu haben.

»Wer sollte ihm die Augen zudrücken, ihm die letzten Liebesdienstes erweisen, sein Haupt weich auf das letzte Ruhekissen betten?« wiederholte er in Gedanken Agathe's bange Worte. Wie beneidenswerth erschien ihm der Verwundete!

»Halb Zwölf!« meldete es von allen Thürmen nah und fern, als die beiden Freunde sich in der Nähe des Finkenhauses von einander trennten.

Mehr der Mitte der Stadt zu rasselten und klingelten Feuerspritzen, ertönten Hornsignale und kurze Trommelwirbel.

»Falscher Lärm,« sprach Gideon und mechanisch lenkte er seine Schritte dahin, von woher das Brausen und Toben zu ihm herüberdrang.

#### NEUNTES CAPITEL. DER CLU-CLUX-CLAN.

Die von dem südlichen Stadttheile von New-Orleans nach dem Pontchartrain-See führende Eisenbahn, sonst fast ausschließlich dem Vergnügen der Einwohner dienend, war in den letzten Jahren fast ebenso ausschließlich zu militairischen Zwecken verwendet worden. Statt der heiteren Gesellschaften, die hinausfahren, um auf den lieblichen Ufern des durch einen breiten, natürlichen Kanal mit dem mexikanischen Golf vereinigten Binnenwassers sich zu ergehen und die reine, erquickende

Seeluft einzuathmen, hatten bald Militaircolonnen, bald Flüchtlinge, bald mit Kriegsbedarf beladene Züge dieselbe belebt. So lange New-Orleans sich noch im Besitz der Conföderirten befand, vermittelte die kurze Eisenbahnstrecke vorzugsweise den Verkehr mit den in den See einlaufenden kleinen und flach gehenden Blockadebrechern; später hingegen, als die Unionisten Herren im Lande waren, erleichterte sie die zum Schutz gegen feindliche Ueberfälle ausgeführten Truppenbewegungen.

Wie die Eisenbahn ihren früheren heiteren Charakter verloren hatte; wie die auf den glatten Schienen einherrollenden Locomotiven den Eindruck hervorriefen, als ob sie recht altersschwach und vom Asthma geplagt den Dampf heiser von sich pufften und nur noch aus Gnade und Barmherzigkeit den sich gegenseitig zerfleischenden Menschen Dienste leisteten, so ruhte auch auf den Sumpfwaldungen, welche sie durchschnitt, gewöhnlich eine unheimliche Stille und Regungslosigkeit, die nur durch widerwärtige Reptilien in gleichsam menschenfeindlicher Weise und obenein kaum bemerkbar unterbrochen wurde. Gab es doch außer dem Käferfink und einigen verirrtten Kühen wohl schwerlich noch Jemand in der Louisiana, der, gleich dem Gethier, welches der alte Herr unermüdlich verfolgte, jene Sümpfe als ein irdisches Paradies betrachtet hätte.

Am ödesten und unwirthlichsten nahm sich jene Eisenbahn in der Nähe der Stadt aus, wo kleine Gärten, jetzt vernachlässigt und mit Unkraut überwuchert, und die zu denselben gehörigen, verlassenem Gebäude mit der

stillen Sumpfwaldung zu beiden Seiten abwechselten. Manche dieser Baulichkeiten trugen die Spuren schwerer Sprenggeschosse, die bei der Einnahme der Stadt durch die Unionisten ihren Weg vom Mississippi bis hierher gefunden hatten. Von einzelnen Häusern waren nur noch die Grundmauern und verkohlte Sparren übrig geblieben.

Unter diesen letzteren zeichnete sich ein größeres Gebäude aus, welches augenscheinlich aus der Zeit herrührte, in welcher New-Orleans noch nicht in der Reihe der Handelsstädte ersten Ranges genannt wurde. Es war offenbar mit der Nebenabsicht erbaut worden, es vorkommenden Falls gegen feindliche Ueberfälle vertheidigen zu können; unten starke Mauern mit kleinen Fenstern, oben Balken und Fachwerk. Dach und Oberetage waren verschwunden; nur noch hin und wieder ragte ein angekohltes Balkenende über das Gemäuer vor, bekundend, daß die im Erdgeschoß befindlichen Räume ihrer Decke noch nicht beraubt waren. Die verrosteten Gitterstangen hatte man dagegen aus den leeren Fensteröffnungen entfernt und diese mit rothen Ziegelsteinen vermauert, ein Zeichen, daß der Besitzer des Grundstückes noch immer einen gewissen Werth auf die geschwärzten und bemoozten Mauern legte. Ebenso war die feste Hausthür verschlossen; seit Jahren schien kein Mensch die Schwelle überschritten zu haben. –

Von keinem Mondstrahl erhellt, jedoch geschmückt mit Milliarden geheimnißvoll funkelnder Weltkörper, wölbte sich der Himmel über die geräuschvolle Stadt

und die stille Sumpfwaldung. Man hätte den von hohen Bäumen eingefassten Schienenweg mit einer jener vergessenen, gewaltigen Kunststraßen vergleichen mögen, die im grauen Alterthum von den mächtigen Incas ausgelegt und von verschollenen Volksstämmen reich belebt und bewandert wurden. Von der Stadt tönten die Glockenschläge herüber, welche den Beginn der zwölften Stunde anzeigten. Die letzten Schläge waren noch nicht verhallt, als aus verschiedenen Richtungen zwei Männer sich dem halb zerstörten Hause näherten und vor der Eingangsthür desselben zusammentrafen. Bei ihrer Begegnung wechselten sie flüsternd einige Worte miteinander; dann öffneten sie die Thür, deren wohlgeöltes Schloß und Angeln geräuschlos arbeiteten, worauf Beide im Innern des Gebäudes verschwanden. Nach Ablauf einiger Minuten erschien der Eine wieder im Freien, die Thür behutsam hinter sich in's Schloß ziehend, worauf er nach der etwa dreißig Schritte weit entfernten Eisenbahn hinübereilte und sich dort inmitten einer Gruppe verworrenen Gestrüpps so niederkauerte, daß er selbst aus nächster Nähe von seinem zufällig Vorübergehenden bemerkt werden konnte.

Wiederum verrannen wohl fünf Minuten, als von der Stadt her Schritte auf dem Schienenwege laut wurden und bald darauf die Umrise eines Wanderers aus dem Dunkel auftauchten. Derselbe machte den Eindruck eines verspäteten Spaziergängers, dessen Ziel die freundlichen Landhäuser auf den Ufern des noch etwa eine Stunde entfernten Pontchartrain.

Vor dem halb eingäscherten Hause angekommen, bog er von der Eisenbahn ab; fast gleichzeitig aber trat der im Gestrüpp verborgene Wachposten vor ihn hin, ihn höflich fragend, wie viel Uhr es geschlagen habe.

»Heute dreimal C.,« antwortete der neue Ankömmling. Der Wächter händigte ihm eine metallene Marke ein und begab sich mit dem vernehmlich gesprochenen: »Numero eins« in sein Versteck zurück.

»Numero eins,« wiederholte Jener leise, indem er auf das öde Gebäude zuschritt, dann pochte er mit der Marke an die Thüre. Auf den einzelnen, leisen Schlag wurde die Thür nach innen gezogen und aus dem Dunkel tönte es dem Einlaß Begehrenden flüsternd entgegen:

»Niemand zu Hause.«

»Die drei C's für immer,« hieß es zurück, worauf der Posten zur Seite trat und den sich als Verbündeten Ausweisenden hereinließ.

Sie befanden sich auf einem finsternen Hausflur, nach dessen Ueberschreitung sie in ein eben so dunkles Gemach traten. Dort blieb der Führer stehen und sich seinem Begleiter zuwendend, fragte er kurz:

»Ist man gerüstet?«

»Ich erwarte die Auszeichnung hier,« entgegnete der Andere.

»So nehmt,« fuhr der Erstere fort, diesem ein leichtes Packet in die Hände schiebend; »dort ist der Eingang,« fügte er hinzu, auf einen zwischen schlecht zusammengesetzten Brettern hindurchfallenden Lichtstreifen deutend, dann eilte er an die Hausthüre zurück, wo sich bereits

ein Zweiter des geheimen Bundes durch zwei Schläge angemeldet hatte und nach Prüfung durch den Schließer ebenfalls eingelassen wurde.

Dem Zweiten folgten ein Dritter und noch viele Andere nach, Jeder einzeln und sich durch die Zahl ausweisend, welche ihm von dem Wachposten bei der Eisenbahn mitgegeben wurde und zugleich auf der ihm eingehändigten Marke stand. Nachdem die Zahl zehn erreicht war, begann es wieder mit Eins, jedoch mit dem Unterschiede, daß die voraufgegangene Zehn vor dem Klopfen durch ein Streichen des Blechs auf der Thür angedeutet wurde. Aus allen Richtungen tauchten Gestalten bei der Eisenbahn auf; selten geschah es, daß zwei nebeneinander gingen oder zugleich in das Haus eintraten. Es machte sich überall das Bestreben bemerkbar, unerkannt zu bleiben, was um so leichter ausführbar, als Jeder, je nach seinem Eintreffen, bei jeder neuen Zusammenkunft eine andere Nummer erhielt.

In dem Vorzimmer vor der eigentlichen Vereinigungsstätte blieb es fortgesetzt dunkel und still; nur das leise Geräusch vernahm man, mit welchem faltige Gewänder übergestreift wurden, und das Oeffnen und Schließen der Thüre, wenn die verummten Gestalten durch dieselbe verschwanden.

Die Versamlungsstätte, eine Art Halle, dadurch hergestellt, daß man die mehrere Zimmer von einander

scheidenden Wände fortgerissen hatte, bot einen düsteren, unheimlichen Anblick. Zwei trübe brennende Lampen erhellten dieselbe dürftig. Ringsum kahles Mauerwerk, auf dem Fußboden eine starke Schicht Holztrümmer und Schutt; außer einem kleinen, zerbrechlichen Tisch und einer alten Holzbank keine Möbel sichtbar. Wenn etwaige Nachforschungen sich vielleicht bis dorthin ausdehnten, so fand man nichts, was auch nur im Entferntesten auf die nächtlichen Sitzungen des berüchtigten, bis zu einem gewissen Grade sogar gefürchteten und über einen großen Theil der Vereinigten Staaten verbreiteten Clans hingedeutet hätte. Sorgte man doch mit vielem Bedacht dafür, daß die meisten Mitglieder desselben einander fremd blieben und nur die Häupter sich gegenseitig und die von ihnen eingeführten und streng geprüften Genossen kannten. Ein schwarzer, faltiger Talar verhüllte die Verschworenen von den Schultern bis zu den Füßen hinab; über den Kopf dagegen streiften sie eine besondere, weiße, sackartige Kappe, welche auf Brust und Rücken tief niederfiel und durch zwei ovale Oeffnungen vor den Augen einen freien Ueberblick über die Umgebung ermöglichte.

Die Versammlung, die binnen kurzer Frist bis auf etwa vierzig Mitglieder angewachsen war, erinnerte durch ihre äußere Erscheinung lebhaft an einen Mönchsorden, zu dessen Bußübungen es gehörte, sich nicht zu setzen. So lange neue Ankömmlinge eintrafen, erfüllte ein eigenhümliches Summen den unheimlichen Ort. Manche der Anwesenden sprachen wohl lebhaft zu einander, allein

ihre ohnehin schon gedämpfte Stimme erstarb gleichsam zwischen den Falten des weißen Ueberwurfs.

Wenige Minuten mochten noch an zwölf Uhr fehlen, als ein lauterer Murmeln durch die Halle lief und die Versammlung sich für vollzählig erklärte. Dem Ausgange gegenüber wurde der Tisch aufgestellt, die Bank vor denselben hingeschoben und wie auf ein verabredetes Zeichen verstummt die Verschworenen.

»Die weißen Brüder sind zusammengetreten, um sich von allen in ihrem Bereich stattfindenden Vorgängen Kenntniß zu verschaffen!« ertönte eine Stimme aus der Mitte der Versammlung. »Uns leitet der heilige Zweck, gemeinschaftlich mit allen über die Vereinigten Staaten zerstreuten Gliedern des Clans die Maßregeln zu berathen, durch welche wir unseren Principien schließlich dennoch wieder zum Siege zu verhelfen vermögen. Die Uebermacht ist gegen uns; ausgeglichen aber wird der Unterschied durch die im Geheimen wirkenden Messer und Revolver, Blut ist unsere Losung, Rache unser Ziel. Was den südlichen Armeen nicht gelang, das werden die weißen Brüder vollbringen. Wie lange wird es dauern und es giebt keinen Unionisten mehr, der nicht vor uns zitterte; keinen offenen oder geheimen Feind der Conföderirten, der von den Siegen der nördlichen Heere zu sprechen wagte, ohne vorher sich ängstlich umgesehen zu haben; keinen Vater, keine Mutter in den verfluchten Districten, die sich am Abend mit dem ruhigen Bewußtsein niederlegen, am folgenden Morgen mit allen den Ihrigen nicht im Blute schwimmend, kalt und

starr, gefunden zu werden. Unsere Aufgabe ist eine heilige; wir vertheidigen unsere Institutionen, unsere Freiheit und unser Gut; daher dürfen wir vor keinem Mittel zurückschrecken. Eine sichere Faust und ein scharfes Messer sind uns mehr werth, als ein wohlorganisirtes Bataillon Feldsoldaten. Dem Bataillon kann Jeder ausweichen, dem heimlich geschwungenen Messer Niemand. Jeder Feind muß fürchten, in der nächsten Stunde getroffen zu werden. Unter der Schreckensherrschaft werden unsere Provinzen neue Kräfte gewinnen, neue und bessere Heere werden sich organisiren. Millionen klingenden Goldes werden zusammenströmen, einige kräftige, schnell aufeinander folgende Schläge, und die Conföderation stellt ihren Fuß auf den Nacken der sich ohnmächtig im Staube windenden Union. Keinem der hier anwesenden Mitglieder des Clans sind die Bedeutung und Zwecke desselben fremd. Wo nur immer Gleichgesinnte ihren Richtertisch aufschlagen, da ist es ihre Pflicht, strenge Aufsicht zu führen, nach bestem Vermögen zu verurtheilen und zu rächen, sich mit den Brüdern anderer Districte in steter Verbindung zu erhalten und auf diese Weise ein Netz über den nordamerikanischen Continent zu spannen, dessen Maschen sich enger und enger zusammenziehen, bis endlich Alles erstickt ist, was uns heute noch feindlich und mächtig gegenübersteht. Handeln wir daher, wie es uns durch unsere Gesetze und das eigene Gewissen vorgeschrieben ist. Vergessen wir nicht, weshalb wir verhüllt zusammentreten. Namen sind für Nummer hohler Klang; die durch den Zufall bezeichnete Nummer

empfängt ihre Befehle und führt sie aus, der eigne Bruder darf nicht wissen, wer das Messer führte, der Kugel ihre Richtung gab, die uns von einem verhaßten Feinde befreite. Ich habe gesprochen. Wer zu berichten, zu fragen oder anzuklagen hat, der möge das Wort ergreifen.«

Unheimlich, sowohl durch ihren Inhalt, als auch durch den zwischen der Gewandung geisterhaft ersterbenden Ton, hallte die Rede durch den im Halbdunkel daliegenden Raum. Die Clansmitglieder standen wie aus Stein gemeißelt; wo wirklich Jemand sich rührte, da verschwand die Bewegung im Schatten der gedrängt Stehenden. Der finstere Fanatismus, der sie von Verbrechen zu Verbrechen trieb, der ihnen die Fähigkeit raubte, vielleicht noch mehr den Willen, zwischen ihren persönlichen Rachegeleüsten und den scheußlichen Zwecken, welchen sie dienten, zu unterscheiden, war in der Haltung jeder einzelnen Gestalt ausgeprägt. Man hätte sie mit künstlich belebten Mordinstrumenten vergleichen mögen.

Sobald der erste Redner geendigt, lief ein Murmeln des Beifalls durch die Versammlung, welches erst dann verstummte, als eine lange Gestalt mit eigenthümlich schlotterndem Talar neben den Tisch hintrat und durch eine Handbewegung zu verstehen gab, daß sie sprechen wolle.

Dieselbe schien die Stelle eines Secretairs zu bekleiden, obwohl sie Schriftstücke nicht vorlegte oder solche bei ihrer Rede benutzte. Sie sprach nach einer kurzen

Einleitung über die nacheiferswerthe Rührigkeit anderer Seitenclans; sie sprach von einem Congreß, zu welchem alle Clansabzweigungen ihre Vertreter zu schicken haben würden; sie hob Beispiele hervor, nach welchen am hellen Tage und in den bevölkertsten Theilen verschiedener Städte die kühnen Bundesgenossen ihre Opfer zu finden gewußt hatten, worauf sie den vielfach von lautem Beifall unterbrochenen geschäftlichen Theil ihres Vortrages mit einer Ermahnung zur Wachsamkeit schloß.

»Hingebendes Vertrauen des einen Genossen zum andern ist eins unserer ersten Gebote,« rief sie im wilden Paroxysmus aus, »wer daher Entdeckungen und Beobachtungen gemacht hat, welche ein entschiedenes Handeln von unserer Seite erheischen, der möge das Wort ergreifen; alle hier versammelten Nummern sind bereit, seinen Winken Folge zu geben, für ihn einzutreten, ihm ein kaltes Herz und eine bewaffnete Faust darzubringen!«

Indem der finstere Eiferer nach dieser Ansprache zurücktrat, entstand in dem Zuhörerkreise eine kurze Bewegung; man drängte sich hin und her und gleich darauf näherte sich eine kleine, anscheinend gebeugt gehende Gestalt dem Tische. Dieselbe räusperte sich dumpf hinter dem für jedes Auge undurchdringlichen Schleier, dann stützte sie die beiden hageren, vorzugsweise durch große Unsauberkeit sich auszeichnenden Fäuste vor sich auf den Tisch, und wie aus einem tiefen Keller schallte es zu der Versammlung hinüber:

»Sind wir verpflichtet, einzuschreiten, wenn in öffentlichen Aufzügen und Theatern die Gemüther zu unserem Nachtheil aufgeregert werden?«

»Wir sind verpflichtet,« hieß es von allen Seiten murmelnd zurück.

»Wohlan denn,« nahm der Redner wieder das Wort, »so trage ich darauf an, die zur Zeit das Variety-Theater benutzende Riesin und Directorin, Mrs. oder Frau Lafayette Gürgens scharf zu beobachten und für ihr beständiges Liebäugeln mit den Bewunderern der nordischen Sterne und Streifen ohne vorhergegangene Warnung in Strafe zu nehmen.«

»Welche Art Strafe?« fragte eine Stimme aus der Versammlung.

»Vorher muß ich die Beweise liefern,« versetzte der Redner.

»Es bedarf deren nicht; das Wort eines der Unsrigen beweist Alles,« schallte es im Chor durch die Halle.

»Ich danke Euch, meine Brüder und Mitarbeiter an einem großen und heiligen Werke,« erwiderte der Redner mit einer ziemlich ungeschickten Verbeugung, die den Käferfink, wäre er anwesend gewesen, unfehlbar an seinen Bruder erinnert hätte, »mögen denn die Würfel fallen, möge durch Eure Bestimmung das Geschick der ebenso hinterlistigen wie einfältigen und gerade durch ihre Dummheit gefährlichen Riesin entschieden werden. Als Schmeichlerin der nordischen Soldatesca hat sie es verstanden, binnen einer kurzen Reihe von Jahren

namhafte Kapitalien zu erschwingen. Sie hofft, in New-Orleans in derselben Weise fortzufahren, wie sie im Norden begann, und um ihre Gelder zum höchsten Zinsfuß zu verwerthen, geht sie damit um, das Variety-Theater anzukaufen. Dies Alles weiß ich aus sicherer Quelle; ebenso erfahre ich genau den Zeitpunkt, der am geeignetsten ist, das Theater bis auf den Erdboden niederzubrennen und sie dadurch an den Bettelstab zu bringen.«

»Weiter nichts für das Weib?« fragte eine einzelne Stimme, »ein guter Scheiterhaufen, der erste beste Neger mit ihr zusammengekoppelt und einige Zeugeneide auf ihr inniges Verhältniß mit dem schwarzen Schurken würden sich besser für sie schicken!«

»Noch nicht, nein, noch nicht,« entschied der Redner ängstlich, »es muß vorher festgestellt werden, wer von ihrer Truppe mit in's Verderben hineingezogen zu werden verdient. Von den in ihrer Schule befindlichen Kindern –«

»In's Feuer mit der deutschen Brut,« unterbrach ihn eine grimmige Stimme aus der Gesellschaft.

Der Redner erschrak sichtbar, faßte sich indessen schnell und fuhr fort:

»Ich wiederhole noch einmal: Die Zeit zum Handeln ist noch nicht gekommen. Das Variety-Theater muß freilich dem Erdboden gleich gemacht werden, jedoch nicht vor Abgabe des bekannten Signals, oder wir laufen Gefahr, Einige aus unserer Mitte erheblich zu schädigen. Bleibt es mir überlassen, das Unternehmen zu leiten?«

Fast stürmisches Beifallsgemurmel antwortete auf diese Frage, und indem der Redner sich unter die übrigen Anwesenden mischte, trat ein Anderer an seine Stelle.

»Es wäre nicht das erste Mal, daß wir das Feuer als Mittel zur Bestrafung unserer Todfeinde wählten,« schloß er an des Vorredners Mittheilungen an, »sind wir aber auch eingedenk der Sternen- und Streifen-Feuercompagnie, die ihr Aeüßerstes aufbieten wird, den Brand zu bewältigen?«

»Wozu tragen wir Waffen?« schallte es im wilden Chor.

»Ja, Messer und Revolver!« eiferte der Redner, »und dabei übersehen wir, daß hinter jener verruchten Compagnie die Bajonette des General Butler stehen. Wir müssen den Schurken auf andere Weise beizukommen suchen. Bevor die Flammen aus den Fenstern des Variety-Theaters schlagen, müssen Spritzen und Feuerleute nach dem abgelegenen Stadtviertel hingelockt werden. Nur auf solche Weise ist es möglich, unsern Zweck zu erreichen.«

»Gut gesprochen; er hat recht,« ertönte es wirt durch die Halle. Eine längere, geräuschvolle Bewegung folgte, und nachdem man sich über das Niederbrennen des Theaters geeinigt hatte, übernahm eine andere der verummten Gestalten den Vorsitz.

»Unnöthige Nachstellungen und Verdächtigungen schaden uns mehr, als sie uns nützen,« versetzte der Redner wieder; »mit genügt es für heute, auf die Gefahren hingewiesen zu haben, als deren Urheber wir Gideon bezeichnen müssen, und auf die Geheimnisse, welche sich

an seine Wohnung knüpfen. Wir Alle wissen, wohin wir unsere Aufmerksamkeit zu richten haben, und findet sich keine Hand, die uns bald von diesem Gideon befreit, so sind wir gezwungen, durch das Loos die verschiedenen Aufgaben an die Nummern zu vertheilen.«

Nach diesen Eröffnungen folgten wieder Debatten, die in größeren und kleineren Gruppen abgehalten und schließlich der Reihe nach vor der ganzen Versammlung zum Austrag gebracht wurden. Dieselben betrafen zum Theil Gut und Leben der dem Clan gefährlich erscheinenden Persönlichkeiten, vorzugsweise aber die zur Verfolgung ihrer verbrecherischen Zwecke bestimmten Geldmittel, welche von allen Seiten mit einer Opferwilligkeit beigesteuert wurden, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre.

Zwei Stunden waren veronnen, als die zur allgemeinen Begutachtung vorgelegten Geschäftssachen für beendet erklärt wurden und man sich anschickte, das Gebäude zu verlassen. Der Reihe nach traten die seltsam verkleideten Gestalten in das dunkle Vorzimmer, nachdem jede zuvor ihre Blechmarke mit der Nummer zurückgegeben hatte. Schweigend entledigten sie sich des Kaftans und des Schleiers; Manche rollten Beides in ein Packet zusammen, um es mit heimzunehmen, Andere übergaben es dem neben der Thür stehenden Wächter, worauf sie einzeln, je nachdem sie fertig wurden, in die Nacht hinausschlüpfen. Hin und wieder, bald auf der Eisenbahn, bald seitwärts von derselben im Gebüsch, blieb der

Eine oder der Andere stehen, um auf verabredeter Stätte einen Bekannten zu erwarten. Die Statuten des Clans hatten, so weit es äußere Formen anbetraf, nur an dem Versammlungsorte selbst und in einem bestimmten Umkreise desselben Kraft.

Bevor die beiden letzten Verschworenen das Haus verließen, unterwarfen sie die Halle einer sorgfältigen Prüfung. Nichts in derselben verrieth, daß eine von den scheußlichsten Principien geleitete Verbindung daselbst ihre Zusammenkunft abgehalten hatte. Die beiden Wächter verständigten sich durch einige leise Worte, dann stellten sie die verbogenen Blechlampen in eine nur zur Hälfte vermauerte Fensternische, worauf sie dieselben auslöschten. Gleich darauf traten auch sie in's Freie, die Thür vorsichtig hinter sich abschließend. Auf der Eisenbahn gesellte sich der dritte Wächter, der so lange draußen zugebracht hatte, zu ihnen, und vereinigt und eifrig miteinander plaudernd bewegten sie sich auf die Stadt zu.

Etwa fünfzig Ellen weit vor ihnen schritt eine einzelne Gestalt rüstig einher. Sie vermochten dieselbe kaum noch zu unterscheiden und hielten sie für einen der Ihrigen. Derselbe hatte Kopf und Oberkörper in einen Plaid gehüllt. Kurz bevor sie die Stadt erreichten, verschwand er seitwärts vom Wege, und als sie weitere hundert Schritte zurückgelegt hatten, tauchte er plötzlich so weit hinter ihnen auf, als er sich bisher vor ihnen befunden hatte. Den Plaid trug er zusammengerollt unter dem Arm; statt des Rockes umhüllte ein faltiges wollenes

Hemde seinen Oberkörper, während ein runder lederner Helm sein Haupt bedeckte.

»Das wäre genug für diese Nacht,« sprach er in Gedanken, »ich ahnte, daß der falsche Feuerlärm seine besondere Bedeutung habe. Ist es mir heute gelungen, ihren Herd ausfindig zu machen glückt es mir ein ander Mal vielleicht, als Mitverschworener bei ihnen einzudringen.« Heute dreimal C,« er lachte behaglich vor sich hin und beschleunigte seine Schritte in der Richtung nach dem Spritzenhause der Sternen- und Streifen-Compagnie, wo in der Wachstube ein hartes Lager seiner wartete.

Es war drei Uhr. Im Osten begann der matte Schein den dunkeln Himmel zu schmücken welcher in klaren Nächten der Morgendämmerung weit vorausseilt, als der Goldfink die Pforte zu seinem Grundstück behutsam öffnete und eintrat. Sein Blick galt dem oberen Giebelfenster; es war noch erleuchtet; sein Bruder hatte sich also noch nicht zur Ruhe begeben. Grimmig knirschte er mit den Zähnen.

»Also Du und der Gideon,« sprach er mit einem Ausdruck vor sich hin, welcher der schönsten Klapperschlangens seines Bruders zur Ehre gereicht haben würde. »Es fehlt also weiter nichts, als daß Du auch mit der albernen Riesin ein Freundschaftsbündniß schlössest, und nahe genug daran warst Du, bei Gott! Hei, wie Dir wohl die Erbschaft des hinfälligen alten Mannes zusagen würde.«

Er hatte die Hausthür erreicht. Vor seinem kundigen Griff öffnete sich dieselbe fast unhörbar; gleich darauf befand er sich in seiner Wohnung. Licht zündete er nicht

mehr an; ohne sich zu entkleiden, warf er sich auf sein Lager. Dann lauschte er auf die Bewegungen seines Bruders, bis ihm vor Uebermüdung die Augen zufielen.

Der Käferfink dagegen schien in dieser Nacht gar nicht zur Ruhe kommen zu können. Bald hier, bald dort fand sich noch etwas zu ordnen und zu kramen, und wohl zum zwanzigsten Male prüfte er seine Jagdausrüstung. So sorgfältig war er bei dieser Beschäftigung noch nie zu Werke gegangen; aber auch noch nie in seinem Leben war er in der Lage gewesen, seinen Sammeleifer als einen Vorwand zu benutzen und mit seinem Jagdausfluge einen ungemein wichtigen, seine Gedanken fast verwirrenden Zweck zu verbinden. Ging es doch so weit, daß er mehrfach mit dem Fuße nach seinem Lieblingsalligator stieß, als ob derselbe ein ihm im Wege liegendes Stück Holz gewesen wäre. Und die Schlangen und Schildkröten, die beachtete er erst recht nicht; kaum daß er gelegentlich einen Blick zu den in klare Flaschen eingeschlossenen Käfern hinübersandte.

#### ZEHNTES CAPITEL. IM VARIETY-THEATER.

»Große Gala-Vorstellung,« las der Goldfink einige Tage nach den im vorigen Capitel berichteten Ereignissen, als er, in den Nachmittagstunden heimkehrend, vor einer Straßenecke stehen blieb, wo die in mächtigen buntfarbigen Buchstaben prangende Ueberschrift »Variety-Theater« seine Aufmerksamkeit fesselte.

»Madame Lafayette Gürgens, Director und weltberühmte Riesin,« strahlte es ihm entgegen, und ein schadenfrohes, feindseliges Lächeln glitt über seine gerunzelten Züge. Die mit bescheidener Schwärze gedruckten Bemerkungen überschlug er geringschätzig dafür ruhten seine Blicke um so länger und mit einer gewissen Neugierde auf dem in neun Zoll hohen feuerrothen Buchstaben ausgeführten: »Therese Mayflower, das Kautschuk-Kind.«

»Sibylla, erste Tänzerin vom Hoftheater zu Wien,« stand mit pagagegrünen zehnzölligen Buchstaben in der nächsten Reihe, und dahinter in ernstem Dunkelblau und eben so groß: »Herr Günther, Virtuose auf dem Flageolet –«

So weit las der Goldfink den thürgroßen Zettel; dann zuckte er spöttisch die Achseln. Was kümmerten ihn die Herculesse, Acrobaten, Clowns oder Choristinnen in ihren *Non plus ultra*-Leistungen, was die Komödianten und die von ihnen ausgeführten Zauberpossen, welche den Theaterbesuchern von sieben Uhr Abends bis nach Mitternacht die reichsten Genüsse versprachen? Was er wissen wollte, war ihm durch die ersten Reihen kund geworden, und mit unverkennbarer innerer Zufriedenheit wendete er sich heimwärts. Er hatte sich entschlossen, das Theater zu besuchen, jedoch nicht etwa um der dargebotenen Unterhaltung willen; nein, ihn trieben andere Beweggründe, zumal jetzt, da sein Bruder, gegen den er plötzlich von einem unbesiegbaren Argwohn erfüllt war,

vor mehreren Tagen einen Jagdausflug angetreten hatte, von welchem es ungewiß, wie lange er dauern würde.

Er speiste daher an dem heutigen Abend etwas früher und etwas kräftiger, sich zu einem Aufenthalte von zweifelhafter Dauer an dem ungewohnten Orte gleichsam rüstend, und die Kasse des Variety-Theaters, war kaum geöffnet, als er auch schon ein Logenbillet löste und unter den zuerst Eintretenden sich auf einen Platz verfügte, auf welchem er selbst wenig bemerkbar, dagegen die Bühne und alle auf derselben stattfindenden Vorgänge genau zu übersehen vermochte. Eine halbe Stunde dauerte es noch bis zum Beginn der Vorstellung. Die Lampen wurden erst spärlich durch Gas gespeist und trübe spiegelten sich die bleichen Flammen in den reich vergoldeten Arabesken, welche den mit Malereien überladenen weiten Zuschauerraum und den Vorhang schmückten. Finster, als hätte er durch denselben hindurchsehen mögen, stierte der Goldfink nach dem Vorhang hinüber. Was um ihn her vorging, beachtete er nicht, weder die in langer Reihe hereinströmenden Theaterbesucher, noch die Unordnungen und oft in lauten Wortwechsel ausbrechenden Meinungsverschiedenheiten beim Suchen nach den Plätzen. Selbst das Stimmen der Instrumente ging für ihn verloren, wie die Musikstücke, welche, um die Zeit auszufüllen und die Neugierde der Zuschauer zu erhöhen, in kurzen Pausen den weiten Raum erfüllten.

Wie auf den meisten amerikanischen Theatern, wurden auch hier die verschiedenartigsten Kunstproductionen ohne bestimmte Ordnung durcheinander gewürfelt.

Mit einem kleinen zweiactigen Lustspiel sollte der Abend beginnen; der Goldfink ersah es aus dem vor ihm liegenden Zettel. Er war empört, Zeuge einer Vorstellung sein zu müssen, die ihn schon allein ihrer heiteren Seite wegen mit Abscheu erfüllte; allein lieber hätte er die ganze Nacht auf derselben Stelle regungslos dagesessen, ehe es ihm in den Sinn gekommen wäre, sich aus eine Stunde zu entfernen und dadurch vielleicht seinen guten Platz einzubüßen.

Endlich, endlich strömte das Gas mächtiger zu; höher brannten die Flammen, schweigsamer wurde das Publicum, und als dann eine Klingel dem Kapellmeister das Zeichen gab, mit einer heiteren Tanzmelodie das Stück einzuleiten, hätte man einen Theaterzettel können fallen hören. – – –

»Es beginnt erst,« sprach Günther tief aufseufzend, sobald er den Ton der Klingel vernahm, »wäre es doch überstanden.«

Er saß in einem der den Schauspielern und Künstlern eingeräumten Ankleidezimmer auf einem Holzstuhle, das Haupt schwer auf seinen rechten Arm und den Tisch gestützt. Sibylla befand sich bei ihm, und sie war es, an die er seine Worte richtete.

Wie hatten Beide sich verändert, seitdem sie auf dem Auswandererschiff einander nur aus der Ferne betrachteten, nicht ahnend, in welcher nahe Beziehungen sie noch einmal zu einander treten würden!

Ein schwarzer Sammetanzug, nach mittelalterlichem Schnitt gearbeitet, dazu ein schwarzes Barett mit schwarzer Straußenfeder umschloß seinen Körper. Es war die einzige Verkleidung, zu welcher er sich verstand, als es sich darum handelte, ob er seine Brodstelle verlieren, oder mit erhöhter Gage fernerhin zu den ersten Mitgliedern der Künstlergesellschaft gezählt sein wolle. Frau Lafayette Gürgens aber erklärte sich mit dem einfachen und ernsten Kostüm zufrieden, weil sie auf der Stelle sah, daß man keinen Anzug hätte ersinnen können, in welchem die schöne Figur des jungen Mannes besser zur Geltung gekommen wäre, keine Farbe, die anziehender zu den schwärmerischen blauen Augen, dem röthlichen Vollbarte und der bleichen Farbe seines einnehmenden Gesichts contrastirt hätte.

Sehr, sehr schwer war Günther dieser Schritt geworden, und deutlich verriethen seine trüben Blicke, wie manchen harten Seelenkampf es ihn gekostet hatte, sich unter die eiserne Nothwendigkeit zu beugen. Darum war er auch so bleich, und wenn Jemand, der mit ihm zusammen über's Meer kam, jetzt, nach vier langen Jahren, plötzlich vor ihn hingetreten wäre, der würde weniger über seine äußere Erscheinung, als über die Wandlung erstaunt gewesen sein, welche in seinem Antlitz stattgefunden hatte. Bittere Erfahrungen mancher Art und eine Reihe das Leben vergällender Täuschungen waren auf demselben ausgeprägt. Es waren die Spuren erkennbar, welche das erste Jahr seiner Anwesenheit auf dem

amerikanischen Continente, dieses Jahr eines vergeblichen Ringens und Haschens nach einer auskömmlichen Existenz zurückgelassen hatte; es waren erkennbar die traurigen Erlebnisse zweier Jahre, welche er gleich nach Ausbruch des verhängnißvollen Krieges in der nordstaatlichen Armee zubrachte, und die Wirkung einer schweren Wunde, die ihn zwang, dem Kriegerstande zu entsagen und von neuem den Kampf mit dem Geschick um ein elendes tägliches Brod zu beginnen. Doch was waren alle Leiden dieser Jahre im Vergleich mit der schmerzlichen Ueberwindung, die es ihn kostete, in eine Stellung einzutreten, welche so wenig seinen reichen Kenntnissen, seinen früher gehegten Hoffnungen und Neigungen entsprach, außerdem aber ihn in unmittelbare Beziehung zu einer Person brachte, der er glaubte, seine Achtung versagen zu müssen. Die ihm zufließenden Einnahmen gestatteten ihm zwar, nicht nur abgesondert zu leben, sondern sogar für spätere Zeiten zu sparen; trotzdem vermochte er nicht, sich einer tiefen Schwermuth zu erwehren, und kein Tag, an welchem aufzutreten er gezwungen war, verging, dessen Ende er nicht lange vorher herbeigesehnt hätte.

Anders gestattete es sich mit Sibylla. Auch sie hätte an Bord der ›Mayflower‹ nie geglaubt, von dem Geschick noch einmal mit der widerwärtigen Riesin zusammengeführt zu werden, auch sie hatte im ersten Jahre bei ihrer Unkenntniß der Landesverhältnisse mit Noth und Aengsten gekämpft; allein sie war ursprünglich Tänzerin und seit ihrer Kindheit daran gewöhnt, ihre Anmuth

und Reize fast täglich vor einem nicht durchgängig gewählten Publicum zur Schau zu stellen. Die wunderbar schnell emporgekommene Riesin betrachtete sie daher eben nur als den Director, dem sie täglich einige Stunden Zeit verkaufte, und da ihre eben so prachtvolle wie graciöse Erscheinung am meisten dazu beitrug, die Bänke des Hauses zu füllen, so erfreute sie sich, neben einer pünktlichen und sehr hohen Bezahlung von Seiten der allmächtigen Gürgens einer Behandlung, wie sie eine solche nicht höflicher und zuvorkommender hätte wünschen können. Aber auch die übrigen Mitglieder der Bühne begegneten ihr mit großer Ehrerbietung, wofür sie von ihr mit einer an Verachtung grenzenden Geringschätzung behandelt wurden.

Nur Günther durfte sich einer Bevorzugung von ihrer Seite rühmen, die auf mehr, als eine bloße freundschaftliche Hinneigung begründet zu sein schien. Wie weit sie in ihrer Theilnahme für ihn gegangen war, wußte er freilich nicht; noch weniger ahnte er, daß er mehrfach die unschuldige Ursache ernster Zerwürfnisse zwischen Sibylla und der Gürgens gewesen. Hatte Erstere doch, nicht blind dafür, daß man des jungen Mannes Zaghaftigkeit ausbeutete, verschiedene Male ihr Bleiben bei der Truppe davon abhängig gemacht, daß man seine Gage erhöhte, nicht zu gedenken, daß sie einst auf der Straße im Gedränge den eben aus dem Hospital entlassenen hinfälligen Soldaten entdeckte und die Hauptursache weiterer Nachforschungen nach ihm und seiner schließlichen Aufnahme bei der Gesellschaft gewesen. – –

»Wäre es doch überstanden,« wiederholte Günther, und seine Blicke suchten auf dem staubigen Fußboden, als hätte er sich gescheut, zu der im reichen Costüm vor ihm stehenden Tänzerin aufzuschauen.

Sibylla strich das Haar, welches aufgelöst in wunderbaren röthlichen Wellen bis tief über ihre Hüften niederfloß, von den Schläfen zurück und legte ihre Hand auf seine Schulter.

»Und wenn es überstanden ist, dann denken wir an morgen und befinden uns auf derselben Stelle,« sprach sie mit ihrem tiefen, eigenthümlich einschmeichelnden Organ, während es um die vollen rothen Lippen bald wie innige Theilnahme, bald wie leichter Spott schwebte, und ihre braunen Augen mit geheimnißvoller Gluth auf der gebeugten Gestalt des jungen Mannes ruhten.

Günther sah empor, senkte die Augen aber sogleich wieder, als hätten Sibylla's Blicke sich fragend in sein Herz gebohrt.

»Nicht ganz auf derselben Stelle,« erwiderte er zerstreut, »es liegt die Nacht nicht vor uns, die Nacht mit ihrem uns allen irdischen Leiden entrückenden Schlummer, die Nacht mit ihren holden Träumen.«

Um Sibylla's leicht geöffnete Lippen zuckte es wieder wie Ungeduld. Einige Secunden zögerte sie, dann neigte sie sich über Günther hin, daß die goldenen Wellen ihres duftenden Haares wie eine Cascade um ihn herumfielen, und leise küßte sie seine Stirn.

»Sie sind ein Schwärmer,« sprach sie heiter, »Sie träumen, ohne daß es deswegen Nacht zu sein brauchte –

nicht doch,« fügte sie ernster hinzu, als Günther, wie von einem Sinne verwirrenden Rausch umfassen, die linke Hand um ihre schlanke Taille legte, sie aber bei der ersten Berührung erschreckt zurückzog, »seien Sie eingedenk unseres Uebereinkommens und stören Sie nicht das Verhältniß zwischen dem Freund und der Freundin, zwischen dem Bruder und der Schwester. Ich lese in Ihrem Herzen: Die flüchtigen Regungen, welche Sie beseelen, sind nicht das, wofür Sie dieselben halten, und was mich betrifft?«

Sie lachte hell und melodisch, und sich mit einer kurzen Bewegung aufrichtend und beide Hände zu Hülfe nehmend, warf sie das lange Haar über die Schultern zurück. »Was mich betrifft?« wiederholte sie und ihre glühenden Blicke übten einen Zauber auf Günther aus, daß er seine Augen nicht von den ihrigen abzuziehen vermochte, »o, warum soll ich meine herzliche Zuneigung zu Ihnen verheimlichen? Wer weiß, wie lange sie dauert? Doch beruhigen Sie sich, theuerster Günther, eine schwesterliche Liebe ist erprobter, als eine solche, wie sie mir tagtäglich in Begleitung von Hunderttausenden von Dollars angeboten wird und wie ich sie verachtungsvoll mit den Füßen von mir stoße.«

»Sibylla, Sie sind ein Dämon,« versetzte Günther kaum verständlich, während eine flammende Gluth über sein bleiches Antlitz hineilte. »Geschwisterliche Liebe sagen Sie, und dennoch fahren Sie fort, meine Seele in sengendes Feuer einzuhüllen. Warum thun Sie das? Sie glauben in meinem Herzen zu lesen; o, wenn Sie es vermöchten

–« Das Blut wich aus seinen Wangen, er wollte empor-springen, doch wie ohnmächtig sank er auf seinen Stuhl zurück, und das Haupt auf die Hand stützend, sah er starr vor sich nieder.

Sibylla, die einen Schritt zurückgetreten war, beobachtete ihn aufmerksam. Nicht die leiseste Bewegung entging ihren Blicken, die mit einem seltsamen triumphierenden Ausdruck auf ihm ruhten. Sie hatte eine nachlässige Stellung angenommen, eine Stellung, in welcher die tadellose Schönheit ihrer Gestalt zur vollsten Geltung gelangte und durch die sie schon tausendfach den rauschendsten Beifall erntete.

»Es sind schwere Anklagen, welche Sie mir entgegenschleudern,« begann sie nach kurzem Sinnen, und dicht vor Günther hintretend, strich sie mit ihrer weichen Hand die unter dem Barett hervorquellenden braunen Locken von seiner Stirn, »müssen Sie denn durchaus die Beweise meiner schwesterlichen Zuneigung falsch deuten? Aber ich begreife, trotzdem wir seit zwölf Monaten täglich miteinander verkehren, haben Sie noch nicht gelernt, meine ärmlichen Reize, sobald ihnen durch etwas Kunst nachgeholfen wird, mit kaltem Blute zu betrachten. Sie halten für echt, was elender Flitterstaat, für ätherischen Hauch, was weißer und rothgefärbter Mehlstaub. O, lieber Freund, es fehlt nur noch, daß Sie die papiernen Wolken, auf welchen mich vier handfeste Arbeiter über die Bühne schieben, für unverfälschten Rosenduft erklären, auf welchem ich die Reise in's Feenreich antrete.«

»Halten Sie ein, Sibylla,« rief Günther aus, ihre Hand ergreifend und krampfhaft drückend, »treiben Sie keinen Spott mit sich selbst, mit den Ihnen von der Natur verliehenen hohen Vorzügen. Glauben Sie mir, die Aeufferlichkeiten, auf welche Sie hinweisen, haben keinen Einfluß auf mich; gehören sie doch eben so gut zum Handwerk, wie die Narrenjacke, in welche ich mich zwingen muß, um mit meinen mittelmäßigen Leistungen Erfolge zu erzielen. O, es ist entsetzlich, dieses Dasein! Ich vergleiche mich oft mit den Coulissen welche den Zuschauern die prachtvollsten Blumenguirlanden zeigen, während wir, die hinter denselben stehen, nur graues Papier, Leinwand und einige leichte Balken, Latten und Querhölzer sehen. Die Coulissen sind dazu da, ihre beste Seite zur Schau zu tragen, und wir, liebe Sibylla, nicht minder. Der ruhige Philosoph, der Denker, der Menschenkenner, sie werden bei unserem Anblick Aehnliches empfinden, wie wir Angesichts der Rückseite der Coulissen.«

Sibylla warf die Lippen spöttisch empor; des jungen Mannes Ideengang hatte eine Richtung eingeschlagen, welche ihren Wünschen nicht entsprach.

»Sie werden sentimental,« rief sie schmollend aus, und einen Theil ihres goldglänzenden Haares über die Schulter ziehend, versuchte sie tändelnd, dasselbe in eine Flechte zu vereinigen. »Daß Sie mich mit Papier, Holzwerk und Sackleinwand vergleichen, verzeihe ich Ihnen, allein daß Ihr Geist wieder auf Abwege geräth, Sie die sogenannte Wucht des Schicksals beklagen, weil es grausam genug gewesen, Ihnen Gelegenheit zu bieten, mit

wenig Mühe über die Sorgen dieses erbärmlichen Lebens hinaus zu gelangen, das gefällt mir nicht, verdrießt mich sogar. Sie nennen mich Freundin, und ich habe unstreitig die gerechtesten Ansprüche auf diese Bezeichnung; ebenso behaupten Sie, mein treuer Freund zu sein. Dies Alles zugegeben, ist es da wohl großmüthig, edel, mir die einzigen Genüsse, welche mir aus meiner Stellung als Tänzerin ersprießen, durch Ihre bizarren Schilderungen zu verkümmern? Oder denken Sie etwa, ich sei nicht Evastochter genug, mich zu freuen, wenn Beifallsbezeugungen das Haus erschüttern und Blumen und Kränze auf mich einregnen? Und wo bliebe endlich die Lust, das Beste zu leisten, sähe man nur Physiognomien vor sich, theilnahmlos, wie die Rückseiten der Coulissen – um mich Ihrer Worte zu bedienen? Aber auch Sie – mögen Sie es nun leugnen oder nicht – besitzen Ihre Eitelkeit, auch Sie würden schwerlich so entzückend spielen, munterte der Beifall Ihrer Zuhörer Sie nicht zu erhöhten Anstrengungen auf.«

»Ich bin ein gewissenhafter Arbeiter,« erwiderte Günther, der sich dem von Sybilla ausströmenden Zauber vorübergehend entzogen fühlte, und mit ruhiger Freundlichkeit sah er in die großen dunkeln Augen, »ich erhalte pünktlich den mir contractlich zugesicherten Lohn, und eben so pünktlich leiste ich Alles, was in meinen Kräften steht. Ich würde mit demselben Eifer mein Aeußerstes aufbieten, lauschte statt der Hunderte von Zuhörern nur

ein kleines Kind den von mir erzeugten Tönen. Von einem solchen dürfte ich mir sagen, daß einzelne gelungene Noten, der Klang des Instrumentes und die Melodie seinen Ohren schmeichelten, während jener einen Theil ihrer Aufmerksamkeit ohne Zweifel der schönen Sammetjacke und der Straußenfeder zuwenden.«

»Undankbarer!« rief Sibylla aus, und ihre beinah bis zu den Schultern entblößten Arme leicht emporwerfend, drehte sie sich mit einer unvergleichlich anmuthigen Bewegung auf den äußersten Spitzen ihrer weißen Atlaschuhe um sich selbst, »tausendfach Undankbarer, der Sie Ihre Kunstfertigkeit wie den Ihnen gespendeten Beifall so gering schätzen. Aber Sie täuschen sich; Sie haben noch nicht erfahren, was es bedeutet, wenn trotz der redlichsten Anstrengungen die Physiognomien kalt bleiben und, wohin man sich auch wendet, die Augen gelangweilten Blicken begegnen. Ha, und dieser Vergleich: Ein volles Haus und ein kleines Kind! Ich möchte Sie in der That einmal vor leeren Bänken spielen sehen.«

»Ich spiele immer vor leeren Bänken, denn Diejenigen, welche sich auf denselben aneinander reihen, bemerke ich nicht.«

»Fast möchte ich Ihren Worten Glauben schenken, denn ich entsinne mich nicht, jemals lieblichere Töne und Melodien von Ihnen gehört zu haben, als damals auf dem Schiff, als Sie der in das Meer versenkten jungen Mutter durch Ihr unscheinbares Instrument solch schwermüthigen Scheidegruß nachriefen; erinnern Sie sich dessen noch?«

»Nie würde ich jene Scene vergessen, selbst auch dann nicht, wenn sie mir nicht täglich durch das arme Kind in's Gedächtniß zurückgerufen würde. Es ist ein Jammer, wie die unglückliche Waise schon im zartesten Alter dazu benutzt wird, die Reichthümer des widerwärtigen Weibes zu vermehren. Dem alten Juden, der, so lange er an Bord weilte, vorgab, sich nicht von der Kleinen trennen zu wollen, hätte ich mehr Festigkeit zugetraut. Man hat zuverlässig besondere und schwerlich sehr ehrenhafte Künste angewendet, ihn mürbe zu machen.«

Sibylla flocht wieder an ihrem seidenen Haar; auch sie schien von Wehmuth erfüllt zu sein, denn sie versetzte mit ungewöhnlichem Ernst:

»Ich fragte die Gürgens einst nach den näheren Umständen, allein sie war nicht geneigt, meine Neugierde zu befriedigen. Ich vermuthe, es knüpfen sich für sie keine ergötzlichen Erinnerungen an den Juden. Sie nannte ihn einen hinterlistigen Schurken und schwor, daß ihr das Kind theuer zu stehen komme. Es klang recht häßlich aus ihrem breiten Munde; ich hätte sie schlagen mögen.«

»Die Kleine erfährt wenigstens eine freundliche Behandlung,« bemerkte Günther sinnend.

»Ich möchte Niemand rathen, das Kind zu mißhandeln,« fuhr Sibylla entrüstet auf, »ich würde mich auf der Stelle von der Gesellschaft trennen und den kleinen Lockenkopf mit Gewalt oder List entführen.«

Günther betrachtete die Tänzerin mit innigem Wohlwollen.

»Jetzt gefallen Sie mir weit besser denn jemals,« sprach er herzlich.

Sibylla zuckte ungeduldig die Achseln, und hastig riß sie die zwischen ihren rosigen Fingern befindliche lose Flechte wieder auseinander.

»Wir sind auf dem besten Wege, Beide sentimental zu werden!« rief sie fast trotzig aus, »lassen wir daher die Kleine; ihr geht es besser, als den meisten Kindern ihres Alters; unter unserem Schutze ist sie gut genug aufgehoben, und überflüssig wäre es, darüber weitere Worte zu verlieren.«

»Es ist nicht Ihr Ernst, Sibylla,« erwiderte Günther vorwurfsvoll, »Sie wollen mich und sich selbst täuschen; bisher habe ich Sie wenigstens von einer andern Seite kennen gelernt. Sie selbst wurden als hülflose Waise in die Welt hinausgestoßen, Sie können daher unmöglich im Ernst von einem elternlosen Kinde behaupten, es sei besser gestellt, als andere, über deren Wohlfahrt das Mutterauge ängstlich wacht.«

»Ich *will* aber nicht mehr davon sprechen,« versetzte Sibylla, und ihre Augen funkelten leidenschaftlich, »wir befinden uns hier nicht an einem Orte und in einem Aufzuge, dazu geeignet, sich in entmuthigenden Betrachtungen über Weltmängel zu ergehen. Sie wissen, in welcher Rolle aufzutreten ich im Begriff stehe, und daß die aus sentimentalen Gesprächen hervorgehenden sentimentalen Mienen einer Wassernixe schlecht kleiden. Ist es *Ihnen* abergleichgültig, ob Sie vor einem vollen Hause oder vor leeren Bänken auftreten, so denke ich anders. Ich *will*

Beifall ernten, ich *muß* die einfältigen Leute bezaubern, oder ich bin nicht zufrieden mit mir. Tanzend will ich ihnen ein Bild von der Lorelei geben, wie die sagenhafte Jungfrau meinem Geiste vorschwebt; ich will nach der Melodie des trauten Heimatliedes mein goldenes Haar mit goldenem Kamm kämmen, daß es sie wunderbar ergreifen soll, und kann ich dabei kein Lied singen, so ersetzen Sie die menschliche oder vielmehr die süße Nixenstimme durch Ihr meisterhaftes Spiel; denn so, wie Sie spielen, muß die Lorelei gesungen haben; ohne Worte, aber geheimnißvoll zum Herzen dringend und bezaubernd.«

Anfangs eine gewisse Heiterkeit erzwingend, hatte sich allmählich stürmischer Enthusiasmus ihrer bemächtigt, und als sie endlich schloß, da ruhte eine flammende Gluth auf ihren Wangen; ihre dunklen Augen sprühten förmlich, ihr Busen hob und senkte sich, wie nach einer heftigen Anstrengung, und wohl mehr aus Gewohnheit, gerade in solcher Stimmung mit Beifallsbezeugungen überschüttet zu werden, als mit wirklicher Berechnung, neigte sie sich leicht zu Günther hin, mit sichtbarer Spannung einer Kundgebung von seinen Lippen entgegenharrend. Gleich darauf verfinsterte sich ihr Antlitz. Günther schien ihre Worte überhört, ihre Anwesenheit vergessen zu haben, so still und ernst sah er vor sich nieder.

Plötzlich griff er nach dem Flageolet, welches vor ihm auf dem Tische lag, und dasselbe an seine Lippen führend, begann er unbegreiflich sanft und melancholisch

das Lied von der Lorelei, ohne indessen seine Augen dabei zu erheben.

In dem Antlitz der leidenschaftlichen Tänzerin leuchtete es wieder empor. Die zarten Töne übten sichtbar einen bannenden Zauber auf sie aus; sie wagte nicht, das Spiel durch eine Bewegung zu unterbrechen; nur in ihren Augen arbeitete es, indem dieselben bald entzückt strahlten, bald, wie vor andringenden Thränen, sich verschleierten. Aehnliche Empfindungen, wie einst an Bord der Mayflower, bewegten sie; damals, wie heute, hatte er unaufgefordert das Instrument zur Hand genommen und das, was seine Brust bis zum Zerspringen erfüllte, in liebliche Töne gekleidet. Damals war es ein Lied des Abschieds vom Theuersten; und heute? Warum wählte er gerade das Lied von der Lorelei, in deren Rolle sie binnen kurzer Frist vor die schaulustige Menge hintreten sollte? Warum überwand er plötzlich so leicht seine tief gewurzelte Abneigung: Dieselbe Melodie zu spielen, die später auf der Bühne vorzutragen seine Verpflichtung? Er war eine zu redliche Natur, um sich zu verstellen; es mußte daher eine geheime Beziehung zwischen ihm und jenem Liede walten, eine Beziehung, der er unbewußt nachgab und die ihn ebenso unbewußt derjenigen näher führte, die, als schillernde Wassernixe vor ihm stehend, ihre Zauberkreise um seine Sinne zog.

Aehnlich folgten Sibylla's Gedanken aufeinander. Wenn aber Günther seine Empfindungen in sanfte Töne kleidete, und dadurch das Schönste und Ergreifendste leistete,

unbekümmert um Beifall und Lobeserhebungen, so dachte auch die Tänzerin in diesen Minuten an nichts weniger, als durch ihre Anmuth zu entzücken, zu begeistern. Und dennoch bot sie in ihrer lauschenden Stellung und mit den leidenschaftlich erregten Zügen ein Bild, um dessen Anblick gewiß viele Tausende den jungen Mann beneidet hätten.

Doch Günther sah weder Sibylla, noch empfand er den Einfluß ihrer Blicke, die wie gebannt und ihn bannend auf ihm ruhten. Zwischen die kalten staubigen Bretter, auf welche er hinstarrte, und seine Augen schoben sich traumartige Erscheinungen, welche die von ihm hinausgesendeten Töne gleichsam regelten, der Melodie einen unendlich sanften, schwermüthigen Ausdruck verliehen.

»Und das hat mit ihrem Singen  
Die Lorelei gethan,«

verhalte das Lied hauchähnlich.

Langsam, wie sich ungern trennend von den ihm vorschwebenden Bildern, sah Günther empor. Er erschrak, traute seinen Sinnen nicht, glaubte sich in eine Märchenwelt versetzt, glaubte noch eine jener Visionen zu schauen, wie solche eben erst vor seinem Geiste vorübergezogen waren. Allein es war Wirklichkeit, er träumte nicht, täuschte sich nicht:

Da lag sie vor ihm auf den Knieen, die Lorelei, die schönste Jungfrau, als sei sie eben den schauerlich rauschenden Fluthen des Rheins entstiegen. Wie niederwärts rieselnde Feuchtigkeit schillerte der schwere, um

ihre gleichsam hingegossene Gestalt sich bauschende, meergrüne Atlas. Ihr goldenes Geschmeide blitzte; in Wellen wogte das goldene Haar um die weißen Schultern und Oberarme, während sie die ebenso weißen Hände ihm sehnsüchtig entgegenstreckte, wie umihn mit sich hinabzuziehen in's nasse Element.

Einige Secunden starrte Günther auf sie hin. Er schien sich auf etwas zu besinnen; dann aber ergriff es ihn mit wildem Weh. Die ausgebreiteten Arme, die in geheimnißvollem Feuer glühenden Augen, die geöffneten Lippen zogen ihn mit Zaubergewalt an, und brachen seinen letzten Widerstand. »Sibylla!« rief er emporspringend aus, doch bevor er sie erreichte, öffnete sich die Thür und zugleich schallte ein widerwärtiges Lachen in das Zimmer herein.

»Ein Benefiz für Sie Beide, meine Herrschaften!« rief Frau Lafayette Gürgens mit ihrem heiseren Organ aus, während sie die rechte Faust herausfordernd auf die Hüfte stemmte und mit der linken ihr Kinn martialisch stützte, »ein Extrabenefiz, wenn Sie an drei Abenden diese Scene vor das Publicum bringen. Ihr Spiel, mein lieber Herr Günther, lockte mich herbei; ich befürchtete, man würde es im Hause hören, und da beging ich die Indiscretion, etwas durch die Thürspalte zu lugen. Vortrefflich! außerordentlich! Wenn Sie sich nur überwinden wollten, statt Ihres melancholischen Traueranzuges ein hübsches Fischerkleid anzulegen –«

»Hemdärmel, rothe Tragebänder mit silbernen Tresen,« wagte Monsieur Johann Gürgens einzufallen und

zugleich wurde im Hintergrunde die im Costüm eines römischen Gladiators prangende dürre Gestalt des alten Acrobaten sichtbar.

Frau Gürgens, deren riesenhafter, mit feuerfarbiger Seide umhüllter und mit Tausenden von Flittern besäter Körper bei jeder Bewegung wie ein Diamantberg funkelte, schien durch die Dazwischenkunft ihres eifersüchtigen Gladiators unangenehm berührt zu werden. Doch nicht gewohnt, viel Worte mit ihm zu verlieren, streckte sie mit dem Anstande einer Mutter der Grachen den Arm rückwärts aus, in Folge dessen der Gladiator spurlos verschwand. Dann fuhr sie, als ob nichts vorgefallen wäre, da fort, wo sie kurz vorher stehen geblieben war:

»Ja, ein Fischerkleid müßten Sie anlegen; es würde mehr den Pas' der Lorelei und der von Ihnen gespielten Melodie entsprechen. Schlußgruppe, genau so, wie ich die Ehre hatte, sie eben zu beobachten, und mein Directorat wette ich gegen die Stellung eines Lampenanzünders, daß Sie dreimal herausgerufen werden.«

So lange die Riesin sprach, stand Günther da, wie ein auf Abwegen ertappter Schulknabe. Er schien seine Fassung vollständig verloren zu haben. Sibylla dagegen, die sich erhoben hatte, beobachtete ihre Gegnerin mit einem Ausdruck, als hätte sie die Kraft besessen, den unförmlichen Diamantberg mit einem festen Aufstampfen ihres kleinen Fußes zu vernichten.

»Sind Sie zu Ende?« fragte sie eigenthümlich lächelnd, sobald jene schwieg.

Frau Gürgens bejahte durch eine steife Verneigung ihres mit falschen Flechten und Silbertressen durchwundenen Haarturbans.

»Wohlan denn, Madame Marianne Lafayette Gürgens,« versetzte Sibylla und jede einzelne Welle ihres goldenen Haarschleiers schien mit in das spöttische Lachen einzustimmen, »so will ich Ihnen verdeutlichen, weshalb Sie uns in der von Ihnen so bewunderten Stellung überraschten. Wir waren eben im Begriff, auf praktischem Wege den Beweis zu liefern, daß es nicht immer des Beifalls eines gefüllten Hauses bedarf, um etwas Gutes zu leisten. Dies ist meine erste Erklärung. Nun noch eine andere: Sollte Herr Günther, Ihrem fortgesetzten Drängen nachgebend, jemals in einem anderen Costüm auftreten, so betrachte ich meinen Contract mit Ihnen als gelöst, und Sie mögen sich nach einer anderen Tänzerin umsehen. Freilich, bessere Tänzerinnen finden Sie leicht genug, aber solch wunderbar rothgoldenes Haar? Hahaha!« und auf der Zehenspitze ihres rechten Fußes sich einige Male kunstgerecht um sich selbst drehend, bewirkte sie, daß die seidenartig glänzenden Haarwellen sich wie ein Schirm um ihr Haupt ausspannten und demnächst, indem sie graciös auf das linke Knie sank, fast ihre ganze Gestalt, bis auf einen schmalen Streifen ihres glühenden Antlitzes und die flehentlich erhobenen Arme wie mit einer durchsichtigen Gewandung verhüllten.

Frau Gürgens knirschte mit den Zähnen, bezwang sich indessen, und eine wohlwollende Miene erheuchelnd,

klatschte sie die breiten Hände Beifall spendend zusammen.

»Ja, das Goldhaar, meine Gnädigste,« sprach sie verbindlich, und vor der übermäßigen Erhabenheit, mit welcher sie sich in die Brust warf, krachten alle Näthe des festgeschnürten Gala-Leibchens, »selbst meine Wenigkeit macht es zu Ihrer unterthänigen Dienerin; und ich schäme mich dessen nicht, nein, denn vor einer Königin, und sei es auch nur eine Theaterkönigin, neigt sich Jeder gern.«

Sibylla war wieder emporgesprungen; auf ihrem Antlitz ruhte das holdeste Lächeln; dabei wies sie aber, die Bewegung der Riesin ihrem Gladiator gegenüber komisch nachahmend, mit der Hand so gebieterisch auf die Thüre, daß Frau Gürgens keinen andern Ausweg sah, als sich mit festen männlichen Schritten zu entfernen.

»Ha, wenn ich Dich rothhaarigen Teufel nicht so nothwendig gebrauchte,« knirschte sie mit den Zähnen, als Sibylla's melodisches Lachen aus dem verschlossenen Gemach zu ihr drang, dann begab sie sich mit drohend unterschlagenen Armen und finster gerunzelten Brauen über einen Corridor nach den Coulissen hin, ein Schrecken aller Herculesse, Gladiatoren, Acrobaten und dürftig gespeister Clowns.

»Wie gefiel Ihnen die letzte Scene?« fragte Sibylla, sobald mit den Schritten der Riesin auch ihr eigenes Lachen verstummt war.

»Es ist eine Schmach, bei einer solchen Person in Diensten zu stehen,« antwortete dieser ernst.

Sibylla betrachtete ihn ein Weilchen aufmerksam; dann zu ihm herantretend, ergriff sie mit einer Freundlichkeit, welche das Maaß eines geschwisterlichen Verhältnisses nicht überschritt, seine Hand.

»Sie müssen dergleichen Zufälligkeiten keinen zu hohen Werth beimessen,« tröstete sie, und wie aus ihrem Wesen, war auch aus ihren dunkeln Augen jede Probe von Leidenschaftlichkeit verschwunden, »sie ist ein widerwärtiges Weib, eine erbärmliche Speculantin und Seelenverkäuferin, um die wir uns nicht zu kümmern brauchen, so lange sie ihre Verpflichtungen pünktlich erfüllt. Es ist wahr, wir arbeiten für sie und vermehren ihren Reichthum, aber in erster Reihe arbeiten wir für uns selber; außerdem ist es ein freundliches Bewußtsein, daß unsere Leistungen, wenn auch nur mittelbar, den übrigen, unter dem Scepter des grausamen Weibes seufzenden Bühnenmitgliedern zu Statten kommen.«

Günther strich mit der Hand über seine Stirne, wie um ein ihn verfolgendes Bild aus seiner Erinnerung zu verscheuchen. Seine Blicke trafen die vor ihm stehende schöne Gestalt. Die ihn gleichsam berauschende Nixe schien eine Andere geworden zu sein. Die verführerische Lorelei hatte sich in eine überlegende, wohlwollende Freundin verwandelt, deren Hand er mit gewohnter Herzlichkeit drückte.

»Wenn Sie nicht wären, Sibylla,« sprach er, und klar und frei sah er in die großen ruhigen Augen, »ich glaube, nach einer solchen Scene würde ich keine Minute zögern, dieser traurigen Lebensweise zu entsagen.«

»O, nicht doch,« versetzte die Tänzerin aufmunternd, »warum wollten Sie die Gelegenheit zurückweisen, sich allmählich eine unabhängige Existenz zu sichern? Sie erwerben das Ihrige auf rechtliche Weise, und für jeden Uebergriff, dessen die rohe Person sich schuldig macht, soll sie schwer büßen.«

Günther wollte antworten, als das Toben, Pfeifen und Stampfen dumpf herüberschallte, womit das Publicum in echt amerikanischer Weise beim Schluß des Schauspiels seine Zufriedenheit zu erkennen gab.

»Mein Gott, wie die Zeit enteilt!« fuhr Sibylla überrascht fort; »Zwischenact, Kautschuk-Kind und dann Lorelei und Flageolet-Concert; es bleibt mir kaum Zeit, die letzten Vorbereitungen zu treffen; auf freundschaftliches Wiedersehen also vor den Lampen.« Sie nickte mit Herzlichkeit; ebenso herzlich drückte sie Günther's Hand; des jungen Mannes träumerisches: »Auf Wiedersehen,« lohnte sie mit einem süßen Lächeln, graciös warf sie ihm von der Thüre aus einen Kuß zu, dann war sie verschwunden.

»Eine wunderbare Erscheinung,« reihten sich Günther's Gedanken an einander, sobald er sich allein sah, und das Haupt schwermüthig geneigt, die Arme über der Brust verschränkt, begann er langsam auf und ab zu wandeln. »Eine wunderbare Erscheinung, ein räthselhafter Charakter. Welche Treuherzigkeit und welche gefährliche Leidenschaftlichkeit wohnen in derselben Seele bei einander. O, ich begreife, wie sie Tausende bis zum Wahnsinn zu begeistern vermag.«

Seine Gedanken stockten angesichts der Scene, die vor seinem geistigen Auge vorüberzog, und tiefer neigte er das Haupt. Noch einmal ergriff ihn heimliches Grausen, wie es wohl denjenigen, der im entscheidenden Augenblick von dem Rande eines Abgrundes zurückgerissen wurde, beschleichen mag, wenn er der überstandenen verhängnißvollen Lage gedenkt.

Dann glaubte er wieder in die mit schwesterlicher Liebe auf ihn gerichteten dunkeln Augen zu schauen, und milde Wehmuth zog in seine Brust ein. Bild folgte auf Bild, begleitet von dem ebenmäßigen Tact seiner Schritte; Bild auf Bild, friedlich und Trost spendend. Und dennoch ruhte es auf seinem Antlitz wie unheilbarer herber Schmerz, während seine Brust sich vor banger Sehnsucht erweiterte.

#### ELFTES CAPITEL. DAS KAUTSCHUK-KIND.

Recht befriedigt war das Publicum durch das kleine Lustspiel, doppelt befriedigt, weil an Stellen, welchen das Komische fehlte, ganz unerwartet ein biederer Clown auf der Bühne erschien, die Schauspieler störte, um Entschuldigung bat, zu sehr ernsten Betrachtungen hingegeben, den rechten Weg verfehlt zu haben, und dann auf allen Vieren und mit den scheußlichsten Gliederverrenkungen hinter der nächsten Coullisse verschwand. Donnernder Beifall lohnte ihn jedesmal für die prächtigen Einfälle, die er mit krächzender Stimme zum Besten gab; ganze Apfelsinen und Orangenschalen flogen ihm als Zeichen höchster Anerkennung um die Ohren, wofür er sich

nach Gebühr bedankte, obwohl es ihm augenscheinlich weit lieber gewesen wäre, hätte der erste beste seiner Bewunderer ihm, dem kärglich besoldeten Lustigmacher, auf diesem Wege eine Einladung zu einem guten Stück Fleisch und einem Glase Whiskypunsch übermittelt.

Auf den Goldfink, der fast regungslos in seiner Eckloge saß, machten die mannigfaltigen Szenen, die sich vor seinen Augen entwickelten, ungefähr denselben Eindruck, wie Regenwetter auf seinen Bruder, wenn derselbe einen warmen Sonnenstrahl herbeisehnte, um den ihre nassen Panzerkleidchen trocknenden Käfern um so leichter nachstellen zu können. Trotzdem wendete er keinen Blick von der Bühne, jedoch nicht etwa, um sich an den nicht immer geistreich gewürzten Dialogen zu ergötzen oder die unnatürlichen Bewegungen des biedereren Clown zu bewundern, sondern einfach, um sich nach Herzenslust zu ärgern. Am meisten interessirte ihn noch der Letztere, indem er seine Betrachtungen darüber anstellte, welche Art von Physiognomie hinter der dicken Lage von Mehlstaub und rother Farbe verborgen sei, und wozu sich der offenbar nicht im Ueberfluß lebende alte Bursche wohl gebrauchen lasse. Und so verrann denn auch für ihn die Zeit, und ein Seufzer der Erleichterung entwand sich seiner Brust, als er beim Niedersinken des Vorhanges auf dem vor ihm liegenden Theaterzettel mindestens zum zwanzigsten Male die zunächst folgende Nummer las:

»Die weltberühmte Riesin und Athletin, Madame Marianne Lafayette Gürgens in ihren unübertrefflichen Leistungen, und das Wunderkind Therese Mayflower, genannt: das Kautschuk-Kind.«

Um ihn herum tobte und stürmte es vor Ungeduld; er schien es nicht zu hören, so starr waren seine Blicke auf den Zettel gerichtet. Die Musik fiel ein und übernahm an Stelle der Zuschauer das Lärmen, allein so viel Mühe sie sich gab, und unbarmherzig wie der Paukenschläger das alt gediente Kalbfell mißhandelte, der Goldfink war unempfindlich gegen äußere Eindrücke geworden. Hafteten aber des Goldfink Augen wie gebannt an dem jämmerlichen Zettel, so war seine eigene Person nicht minder Gegenstand der gespanntesten, fast ängstlichen Aufmerksamkeit

Hinter dem Vorhange stand Frau Lafayette Gürgens, durch eine kleine Oeffnung in das Haus hineinspähend und mit großer Genauigkeit berechnend, wie viel baaren Vortheil ihr wohl der heutige Abend bringen würde. Von Loge zu Loge wanderten ihre zufriedenen Blicke, von links nach rechts und von rechts nach links, bis sie endlich die zusammengekrümmte Gestalt des Goldfink entdeckte, wie derselbe, anscheinend mit großem Eifer, den Theaterzettel studirte.

»Also doch erschienen,« dachte Frau Gürgens, und die übrigen Zuschauer hatten plötzlich allen Werth für sie verloren; »also doch gekommen und vermuthlich um die Therese in Augenschein zu nehmen. Ei ei, es steckt vielleicht dennoch Ernst dahinter; man will prüfen, bevor

man sich entscheidet. Oder sollte er etwa –« und ihre Gedanken verriethen sich in der selbstbewußten Erhabenheit, mit welcher sie die rothen Saffianstiefel etwas mehr auswärts stellte – »oder sollte er etwa von dem Wunsche beseelt sein, nachdem er mich als Frau kennen lernte, auch der Künstlerin nicht fremd zu bleiben?« Letzteres erschien ihr sehr schmeichelhaft, so schmeichelhaft, daß sie nicht genau wußte, welcher von den beiden Möglichkeiten sie eigentlich den Vorzug geben sollte. Lange schwankte sie, und mit ihrem Entschluß schwankte der funkelnde Diamantberg von dem rechten Saffianschuh nach dem linken hinüber und ebenso wieder zurück. Auf der einen Seite das Kautschuk-Kind mit möglichem reinen Gewinn, auf der andern sehr verzeihliche Eitelkeit und die beiden Hypotheken.

Da ertönte die Klingel zum ersten Male. Die Musik verstummte; Frau Gürgens schwebte seitwärts hinter die Coulissen, des Goldfink Blicke rissen sich von dem Zettel los und wiederum bildete das Zuströmen des Gases zu den hellen Flammen das einzige Geräusch in dem weiten Raume.

Abermals das Klingeln; die Musik stimmte eine sentimental feierliche Melodie an, der Vorhang rauschte empor und betäubendes Beifallsrufen begrüßte die Riesin und das Wunderkind.

Erstere prangte mitten auf der Bühne, die linke Faust kräftig auf die Hüfte gestemmt, während die rechte Hand über ihrem beturbanten Kopfe fort das Händchen eines

vierjährigen Kindes hielt, welches sicher und fest auf ihrer breiten Schulter stand. Dasselbe wär ähnlich costümiert, wie die Riesin, nur daß seine größtentheils aus dehnbaren Stoffen bestehenden Kleidungsstücke sich eng an die kleinen runden Glieder anschmiegt und ein kurzes Röckchen seine Hüften umschloß. Ein liebliches Kindergesichtchen, eingerahmt von dunkelbraunen Locken, die wieder durch ein silbernes Band gehalten wurden, lächelte selbstbewußt dem Beifall spendenden Publicum entgegen, und zahlreich waren die Küsse, welche das zarte Händchen den tollsten Schreibern zuwarf.

Fink hatte sich über die Logenbrüstung gelehnt. Daß Frau Gürgens ihn verstohlen beobachtete, sah er nicht, so starr betrachtete er das Kind, welches auf seinem hohen Standpunkt mit derselben Gemüthsruhe thronte, als ob es neben der Riesin auf den Brettern gestanden hätte.

»Es ist nicht sein Fleisch und Blut,« sagte sich Frau Gürgens, als sie auf des alten Wucherers Antlitz keinen andern Ausdruck gewahrte, als den einer kalten Neugierde, »er ist zu einfältig, um sich zu verstellen; aber warte, Freund Käferfink, wir wollen Dich auf eine andere Probe stellen.« Dann flüsterte sie der kleinen Therese einige Worte zu, diese legte die freie Hand zu der andern in der Riesin Faust, und Ausrufe des Schreckens wurden in den Logen vernehmbar, als das zarte Kind von seinem hohen Standpunkte mit dem Kopfe nach unten herabstürzte, jedoch, von der Riesin gehalten, kurz bevor es die Bretter berührte, sich blitzschnell überschlug, gleich

darauf kokett auf dem einen Fuße stand und wiederum verschwenderisch Küsse in das Parterre hinabsandte.

»Es handelt sich um die Hypotheken,« tröstete Frau Gürgens sich, als sie auch bei diesem für das Leben des Kindes gefährlich erscheinenden Manöver nicht die leiseste Regung in den Zügen des vermeintlichen Käferfink entdeckte. Dann begann sie mit größerer Ruhe und erhöhtem Eifer ihre Exercitien, in welchen sie abwechselnd mit Eisenstangen, fürchterlich schwer aussehenden Gewichten und Stühlen spielte, und in Mitleid erregender Weise den kleinen Körper und die schwachen Glieder des Wunderkindes verrenkte und in einander verflocht. Doch Mitleid, wie Bewunderung, freundliche Theilnahme wie Anerkennung, Alles fiel in den lärmenden Beifall zusammen, mit welchem man jede neue Stellung, jede neue unnatürliche Bewegung des lächelnden Kindes und jede Kraftäußerung des glitzernden Scharlachweibes überschüttete.

Der Goldfink allein blieb unempfindlich und regungslos; kaum daß es zuweilen wie verhaltene Schadenfreude aus seinen Augen blitzte, wenn er berechnete, daß es nur eines Fehlgriffes der Riesin, eines Fehltrittes des kleinen Wesens bedurfte, um dieses gleich darauf in den letzten Todeszuckungen auf den harten Brettern liegen zu sehen. Welche Gedanken in seinem Kopfe schwirrten, wer konnte es errathen, ahnen? Die Riesin glaubte wohl, seine Aufmerksamkeit gelte ihr allein, denn sie befand

sich mit dem Kinde stets in derselben Linie. Wäre indessen ihr Umfang noch zehnmal größer gewesen, so würde der Goldfink sie trotzdem nicht bemerkt haben, in so hohem Grade beschäftigte die kleine Künstlerin seinen Geist. Er schien in eine schwer zu lösende Erstarrung gesunken zu sein; denn als der Vorhang fiel, rührte er sich immer noch nicht. Spurlos ging an ihm vorüber, daß derselbe auf stürmisches Verlangen noch einmal emporrollte; daß Frau Gürgens, wie eine Eiche, mitten auf der Bühne stand, die linke Faust auf der Hüfte, in der hoch erhabenen rechten einen rothen, flitterbesetzten Ball mit hervorragenden Füßchen und Händchen, in welchem man mit Mühe ein kleines freundlich lächelndes menschliches Wesen erkannte, und endlich, daß die Riesin mit der Miene eines Triumphators das Zeichen zum endgültigen Fallen des Vorhangs gab. Das Publicum war entzückt; das Haus erbebte unter dem donnernden Applaus. Der alte Fink aber starrte auf den Vorhang, als hätte er durch denselben hindurch zu sehen vermocht oder eine endlose bläuliche Ferne vor ihm gelegen.

»Ein Geheimniß steckt hinter diesen zerknitterten Zügen,« folgerte die Riesin zu derselben Zeit in Gedanken, während sie durch die kleine Oeffnung im Vorhang den Goldfink scharf beobachtete, »vielleicht der stille Wunsch, mir gefällig zu sein und dabei ein Brosämlein von den Schätzen seines verrückten Bruders für sich zu erübrigen. Wir müssen ihm Gelegenheit bieten, sich uns zu nähern.«

Plötzlich gewahrte sie, daß der Goldfink, wie aus einem Traume erwachend, den Zettel zur Hand nahm und flüchtig betrachtete. Der Inhalt desselben bestimmte offenbar seinen Entschluß, denn er erhob sich mit der unverkennbaren Absicht, das Haus zu verlassen.

»Also mir und den Hypotheken galt sein Besuch,« entschlüpfte es ihren Lippen. Hastig kehrte sie sich um. Die Bühne wimmelte von Gladiatoren, Herculesen und sonstigem classischen Gesindel, die unter der Leitung des Monsieur Gürgens und gemeinschaftlich mit einigen Arbeitern eifrig bestrebt waren, eine vorzüglich schöne Felsengruppe zusammenzuschieben, um den schaulustigen Amerikanern einmal einen recht klaren, unverfälschten Begriff von dem stolzen Rheinstrome und dessen romantischen Ufern zu geben.

Ihre Blicke fielen auf den Clown, der mit wunderbarer Leichtigkeit den in Bankform gestalteten mächtigen Felsblock heranrollte, auf welchem Günther im nächsten Act Platz nehmen sollte.

Sie rief ihn zu sich heran und befahl ihm durch die kleine Oeffnung zu spähen.

»Loge Numero eins, erste Reihe, Platz Numero vier, was sehen Sie da?« fragte sie mit auffallender Hast.

»Einen alten Herrn, der eben die Loge verlassen will,« lautete die Antwort.

»Betrachten Sie ihn genau, damit Sie ihn wiedererkennen. Fünf Minuten dauert es, bevor er den Ausgang erreicht; bis dahin können Sie Ihr Gesicht nothdürftig gesäubert, eine Mütze über die Ohren gestreift, einen Mantel um die Schultern geworfen und Wallensteinstiefel angezogen haben – aber kommen Sie, während des Umkleidens ertheile ich Ihnen meine Aufträge – Monsieur Jean!« rief sie im Davonschreiten ihrem beweglichen Gatten zu, »mein theurer Jean, ich baue auf Deine Umsicht,« und gleich darauf war sie sammt dem Clown in einer schauerlichen Rheinschlucht verschwunden. –

Eine große Anzahl der Theaterbesucher benutzte die kurze Zwischenpause, um nach den Erfrischungszimmern hinzueilen. Die verhältnißmäßig schmalen Gänge waren daher mit hin und her wogenden Menschen überfüllt, zwischen welchen der alte Fink sich nur langsam Bahn zu brechen vermochte. Er hatte indessen keine Eile, und trotz seines scharf ausgeprägten Widerwillens gegen heitere Physiognomien verrieth er an dem heutigen Abende einen hohen Grad von Geduld. Es ruhte sogar ein Lächeln auf seinen farblosen Zügen, aber ein Lächeln schadenfroh und boshaft, ähnlich einer durch einen Starrkrampf erzeugten Verzerrung.

Eben wollte er auf die Straße hinaustreten, als er sich plötzlich aus der Dunkelheit mit dem Namen Käferfink angeredet hörte und eine in Mantel und Shawl eingehüllte Männergestalt neben ihn hinglitt.

»Der bin ich,« antwortete der Goldfink ruhig, denn er mochte ahnen, durch wen diese Begegnung bewirkt wurde.

»Kann ich die Ehre haben, Sie eine Strecke zu begleiten?« fragte der Clown höflich, »ich komme im Auftrage Ihrer Freundin, der Frau Lafayette Gürgens –«

»Hat das Teufelsweib mich dennoch entdeckt?« fuhr der Goldfink verdrießlich dazwischen.

»Verdammt, die hat ihre Augen überall, wo sie dieselben nicht haben soll,« versetzte der Clown lachend, denn da Fink die gewöhnlichsten Formen der Höflichkeit außer Acht ließ, hielt er sich für berechtigt, sich ebenfalls einer ihm geläufigeren Redeweise zu bedienen.

»Wer sagt Ihnen, daß sie mich nicht sehen sollte,« fragte Fink, sich heimwärts kehrend und dadurch den Clown mit sich fortziehend, dann fuhr er, ohne eine Antwort abzuwarten, in freundschaftlicherem Tone fort: »Sie sind ein Mitglied der Theatergesellschaft?«

»Ich vertrete die höhere Komik,« bestätigte der Clown sorglos.

»Nicht mehr ganz jung, wie ich vermuthe?«

»Läge es in meiner Macht, verschöbe ich meinen ersten Geburtstag um dreißig Jahre, und ich wäre ein hoffnungsvoller zwanzigjähriger Jüngling.«

»Familie?«

»So viel ich weiß, nicht.«

»Hm; bei den glänzenden Geschäften, welche Ihr Director macht, beziehen Sie hohe Gage?«

»Daß sich Gott erbarm! Bin leider verdorben für ein anderes Gewerbe, oder der Teufel möchte die ganze Komik holen. Hahaha! Hohe Gage meinen Sie? Verdammt! Diese alte Citronenpresse weiß zu genau, daß sich Komiker zu Dutzenden in der Stadt herumtreiben, und darnach richtet sich meine Gage. Trüge ein leerer Magen nur im Entferntesten zur Beweglichkeit des Körpers bei – Laune fällt nämlich bei uns nicht in's Gewicht – ich glaube, die alte Gaunerin machte sich kein Gewissen daraus, mir das Letzte zu entziehen – doch ich langweile Sie mit der Aufzählung der Leiden eines professionirten Volkserheiterers –«

»Nein, nein, nicht im Geringsten,« fiel der Goldfink theilnehmend ein, »die Bestellung Ihrer Herrin kommt immer noch frühe genug, bleiben wir daher vorläufig bei Ihrer eigenen Person stehen. In Ihrer nicht sehr beneidenswerthen Stellung erschiene es Ihnen vielleicht als ein Glück, eine Kleinigkeit nebenher zu verdienen?«

»Warum nicht? Das heißt, die zu übernehmende Arbeit dürfte keine zu schwere sein. Sie verstehen, man ist etwas verwöhnt – auch muß ich meinen Körper geschmeidig erhalten, oder mit meinem Broderwerb ist es vorbei.«

»Außergewöhnliche Aufbietung Ihrer Kräfte würde nicht verlangt werden,« versetzte Fink bedächtig, »hauptsächlich käme es darauf an, ob Sie sich zu einem kleinen Handstreich gegen Ihre Tyrannin entschließen könnten.«

»Verlöre ich dadurch nicht mein Brod, möchte ich sie in Pech und Schwefel sieden.«

»Nun, so Arges muthe ich Ihnen gerade nicht zu,« erwiderte der Goldfink, und kaum vermochte der gewiegte Geschäftsmann seine heimliche Freude zu verbergen, »allein einen gewissen Grad von Kühnheit erfordert die Ausführung immer, der Ihnen eigenthümlichen Gewandtheit gar nicht zu gedenken.«

»Ich verstehe und bin zu allem *Möglichen* bereit; aber bitte, scheuen Sie nicht ein offenes Geständniß, sagen Sie, was Sie wünschen, und einigen wir uns um den Preis.«

»Gut. Sie kennen mich und meinen Namen?«

»Seit einer Viertelstunde: Käferfink, wenn das Weib nicht freventliches Spiel mit der Wahrheit trieb. Ihr Bruder ist Geschäftsmann, reich, geizig, kurz – warum sollen wir uns Einer vor dem Andern Zwang auferlegen – er ist ein sogenannter Wucherer und Seelenverkäufer. Sie dagegen sind, gleich mir, ein armer Teufel, und da will das Weib – zu seinem eigenen Vortheil natürlich – Ihnen einen Brocken von dem Gelde Ihres ehrenwerthen Herrn Bruders zuwenden; habe ich recht?«

»Vollkommen,« antwortete der Goldfink, und seine Stimme klang, als wäre er im Begriff gewesen, einen etwas zu groß gerathenen Bissen hinunter zu würgen.

»Um dies einzuleiten,« fuhr der Clown redselig fort, »läßt Ihnen die Gürgens durch mich verkünden, sie habe durch den Dieter erfahren, Ihr Einfluß sei dennoch weit

größer, als einzuräumen Sie für gut befänden. Ihre Anwesenheit im Theater habe sie als einen Wink betrachtet, und wenn Ihr Bruder geneigt sei, das bewußte Geschäft zu erledigen, wären hundert Dollars Ihnen gewiß. Außerdem dankt sie Ihnen für den ihr in würdiger Weise gezollten Beifall, und auf einen Freiplatz im zweiten Range käme es ihr ebenfalls nicht an.«

»Sehr gütig von Frau Lafayette Gürgens,« versetzte der Goldfink spöttisch, »wirklich sehr gütig; nun, ich erkenne wenigstens ihren guten Willen. Bestellen Sie daher mit vielen Grüßen, sie habe mir durch ihre außerordentlichen Leistungen die aufrichtigste Hochachtung eingeflößt. Das Wunderkind sei an ihrer Seite förmlich verschwunden, und was in meinen Kräften stände, würde ich gewiß zu ihren Gunsten thun. Doch bevor ich vergesse: Kennen Sie das Verhältniß genauer, in welchem die Gürgens zu dem Kautschuk-Kinde steht?«

»Ich entsinne mich, daß die kleine Therese auf dem Meere geboren wurde und in die Hände eines alten Juden überging. Von diesem erhielt die Gürgens es später für Geld oder gute Worte zurück. Elternlose hübsche Kinder sind in den Händen dieses berechnenden Weibes ein hohe Zinsen abwerfendes Kapital.«

»Mag sie Papiere über die Herkunft des Kindes besitzen?«

»Schwerlich.«

»Nun, so will ich Ihnen verrathen, daß solche vorhanden sind, und daß mir wohl daran gelegen wäre, sie

durchzusehen. Können Sie mir aber das Gewünschte verschaffen, wird eine angemessene Entschädigung für Ihre Mühe nicht auf sich warten lassen.«

»Sie besitzt ein wahres Magazin der verschiedenartigsten Gegenstände, wie soll ich das Richtige herausfinden?«

»Das ist Ihre Sache. Ich beschreibe Ihnen das Packetchen, und das Weitere bleibt Ihnen anheimgestellt.«

»Legt sie hohen Werth auf dasselbe?«

»Wahrscheinlich.«

»Hm, dann weiß ich, wo sie es aufbewahrt. Es können indessen vier Wochen darüber hingehen, bevor sich mir eine günstige Gelegenheit bietet. Zu erwägen wäre außerdem, ob der mir in Aussicht gestellte Lohn der Gefahr entspräche, der ich mich unterziehe.«

»*Hohen* Werth haben die Sachen für mich zwar nicht; Sie mögen dieselben sogar, nachdem ich Kenntniß von dem Inhalte genommen, wieder zurückbringen, allein so viel, wie Ihre zweimonatliche Gage beträgt, wende ich recht gern daran – doch darüber läßt sich später reden. Sie bringen mir das Verlangte und ich kaufe es Ihnen ab.« Dann drängte er sich dichter neben den Clown hin, und im vertraulichsten Tone verrieth er ihm Alles, was er über das Packetchen wußte und jenem das Nachforschen nach demselben erleichterte. Auch über die kleine Therese sprach er wie beiläufig, und auf den Goldfink schmähte er in einer Weise, daß ein Anderer, als der spitzbübi-sche und zugleich einfältige Clown dadurch zum Mißtrauen hätte gereizt werden müssen. Ferner beschrieb er

ihm die Lage des Finkenhauses und wie er es anzufangen habe, nicht dem Goldfink selber oder dessen hinterlistiger Haushälterin in die Hände zu fallen, und manchen guten Rath ertheilte er ihm, wie er bei der Gürgens seine lange Abwesenheit am glaubwürdigsten entschuldigen könne.

Dazu lachte der alte Clown herzlich. »Entschuldigen?« rief er aus, »hahaha! Diese Drachmutter fragt mich schon gar nicht mehr nach dergleichen. Sie weiß, daß ich ungern die Gelegenheit vorübergehen lasse, eine Vorstellung, wenn auch nur theilweise zu versäumen, und im Grunde, wer kann es mir verargen? Ihr aber gar über jede versäumte Minute Rechenschaft ablegen? O, da müßte ich noch kindlicher sein, als das Wunderkind selber.«

»Niemand verargt es Ihnen,« pflichtete der Goldfink mit gutmüthigem Ausdruck bei, indem er seinem Begleiter die Hand zum Abschied reichte; »vergessen Sie aber nicht: Werden Sie bei Ihrem Unternehmen entdeckt, so kenne ich Sie nicht; ich wasche meine Hände in Unschuld.«

»Fürchten Sie nichts,« beruhigte der Clown, den Mantel dichter um seine fröstelnden Tricotglieder zusammenziehend, »Sie erhalten die Papiere –«

»Und Sie erhalten Ihr Geld,« vollendete der Goldfink den Satz; dann trennten sie sich von einander. Der Clown, um vergnügten Herzens auf einem Umwege in's Variety-Theater zurückzukehren, und der Goldfink die

Richtung nach dem Finkenhouse weiter verfolgend. Beide glaubten ein vorzügliches Geschäft eingeleitet zu haben: Der Clown sah sich im Geiste bereits im Besitz eines hübschen Vorrathes berauschender Getränke, und der alte Fink? Ha, der triumphirte innerlich über seine Kunstfertigkeit, die Menschen zu seinen Zwecken zu benutzen und auszubeuten.

»Ich will Euch die Freude vergällen, mein sauer erworbenes Vermögen, diese Früchte endlosen Arbeitens und Schaffens zu verprassen oder gar auf kleine Kinder zu vererben,« dachte er, während vor verhaltenem Grimm seine letzten morschen Zähne aufeinander knirschten, »ich will ein Testament machen – heute und morgen allerdings nicht, denn die Ausfertigung eines solchen bleibt immer der Anfang vom Ende – ich will mein Geld vergraben, verbrennen, verschleudern, in's Wasser werfen, wenn ich fühle, daß meine Zeit naht. Aber Gott sei Dank, ich fühle mich noch recht wohl und gesund – am liebsten möchte ich kurz vor meinem Ende Alles vernichten oder gleich nach meinem Tode vernichten lassen wer aber würde dies thun, und sicherte ich ihm für seinen Dienst zehntausend Dollars zu?«

So wogten des alten Wucherers Gedanken beständig hin und her, ihn marternd und peinigend, ihm neues Gift in die Adern flößend, seinen Haß schürend und demselben die üppigste Nahrung bietend. Und dabei funkelten die Sterne so friedlich vom Himmel auf ihn nieder, als hätten sie in seinem vertrockneten Herzen ängstlich nach

freundlichen Regungen gesucht, um dieselben zu entzünden und wach zu rufen. Doch wo waren bei dem Goldfink die letzten freundlichen Regungen geblieben? Sie hatten sich mit den Thränen vermischt, die Eltern und Kindern über die schwarzen Wangen rollten, wenn sie, vor ihm auf den Knien liegend ihn anflehten, sie nicht durch den Verkauf von einander zu trennen. Vereinigt mit diesen heißen Thränen waren sie in den Sand hinabgerollt, der sie gierig aufzog. Die Tropfen verdunsteten, die letzten menschlichen Regungen verwehte der Wind mit dem stäubenden Sande. Eine ausgebrannte Stätte war die Brust des alten Menschenfleischhändlers; er konnte keine Liebe spenden, keine für sich erwecken.

#### ZWÖLFTES CAPITEL. DAS BEGEGNEN AUF DER FARM.

Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß in großen Kriegen, welche ganze Provinzen verwüsten und deren Handel und Industrie auf kommende Jahre brach legen, kleine Ortschaften in fast unmittelbarer Nähe der Heerstraßen von den fürchterlichsten aller Geißeln verschont bleiben. In den meisten Fällen schützt sie ihre glückliche Lage, indem hohe Waldungen und Hügelketten sie der Aufmerksamkeit vorüberziehender Truppenkörper entrücken.

In der Nachbarschaft des Mississippi, dieser mächtigen Etappenstraße in dem letzten nordamerikanischen Bürgerkriege, findet man vorzugsweise Punkte, welche theils durch unzugängliche bewaldete Sumpfniederungen, theils durch todtte Nebengewässer des Stromes

von diesem geschieden sind und daher bei den blutigen Kämpfen nicht unmittelbar in Mitleidenschaft gezogen wurden. Die Bewohner solcher Ortschaften seufzten zwar ebenfalls unter der Last des Krieges und stellten patriotisch ihre Freiwilligen unter die Fahnen, allein der Anblick grausiger Szenen wurde ihnen erspart. Wären ihnen nicht die neuesten Nachrichten regelmäßig durch die Zeitungen übermittelt worden, so hätten sie sich, als mitten im tiefsten Frieden lebend wähen können.

In der südlichen Spitze des Staates Missouri, die tief in den Staat Arkansas einschneidet, wo noch von keiner Axt gelichtete Urwaldungen auf weite Strecken die Ufer des Mississippi bedecken, und an einem Punkte, wo mehrere aus dem Innern kommende Landstraßen sich kreuzen, liegt, wie abgeschieden von der übrigen Welt, ein derartiges Städtchen. Bei der Gründung desselben ist offenbar mehr an die Zukunft gedacht worden, als mit dem Vortheil der Gegenwart vereinbar, und noch viele, viele Jahre können darüber hingehen, bevor es diejenige Wichtigkeit erlangt, welche die Gründer vielleicht schon nach den ersten fünf Jahren erwarteten. Ein Bach fließt wohl vorbei, allein es fehlt das schiffbare Wasser; auch eine Eisenbahn dürfte noch einige Decennien auf sich warten lassen; das hinderte indessen die drei- bis vierhundert Einwohner nicht, sich in ihren weißen Bretterhäusern recht behaglich zu fühlen und sogar noch während des Krieges erträglich gute Geschäfte zu machen. Die Sägemühle stand zwar still, – wer hätte wohl bauen mögen – dafür klapperte um so lustiger die Dampfmahlmühle und

rauchte nicht minder lustig der Schornstein der Branntweinbrennerei, ein sicheres Zeichen, daß das Städtchen der Mittelpunkt einer reichen Farmgegend und die auf viele Meilen im Umkreise, im Walde wie auf Prairien zerstreuten Ackerbauer hinlänglich Getreide erzielten, um Mühlsteine und Spiritusblase in beständiger Arbeit zu erhalten.

Der Besitzer der Dampfmaschine war ein Jude Namens Ruben. Derselbe, vor etwa fünfzehn Jahren mit seiner jungen Frau von Europa herübergekommen, hatte sich nach kurzem Umherschauen in dem erwähnten Städtchen angekauft, hatte mit einem Kaufladen für Alles angefangen und es durch Fleiß und Sparsamkeit bald dahin gebracht, daß er im Stande war, eine Mühle zu erbauen, in den Gang zu bringen und auch im Gange zu erhalten. Seine eigenen Mittel reichten zwar nicht so weit, allein er war als rechtlicher Mann bekannt, so daß ein begüterter Landbesitzer glaubte, seine Kapitalien nicht sicherer anlegen zu können, als gerade bei Ruben. Wie Andere aber ihm emporgeholfen hatten, so zeigte er sich wieder seinen Mitbürgern, namentlich den benachbarten Ackerbauern gefällig, und keinen einzigen gab es unter den ihm bekannten Farmern, dem er nicht mit Freuden eine angemessene Summe auf die noch grüne Mais- und Weizenerte vorgeschossen hätte.

Einen schöneren Herbsttag hätte der Käferfink sich nicht wünschen können, als denjenigen, an welchem

er rüstigen Schrittes auf das oben beschriebene Städtchen zuwanderte. Am frühen Morgen hatte er sich eine Strecke weiter oberhalb auf einer Holzstelle von dem nördlich bestimmten Dampfboot aussetzen lassen, und da sich eine Fahrgelegenheit nicht bot, so war er ohne Säumen aufgebrochen, hoffend, sein Ziel vor Einbruch der Nacht zu erreichen. Durch Wälder und über Fluren hatte sein Weg geführt, an Sümpfen und an Bächen vorbei, und überall, wo er sich gerade befand, dehnten sich Reviere vor ihm aus, als seien sie von der Natur eigens zum Zweck des Ansammelns von Naturalien hergestellt worden. Doch der biedere Fink, obwohl er sechs entsetzlich langweilige Tage auf einem mit Soldaten überfüllten Dampfer zugebracht hatte, dachte an nichts weniger, als an Käfer und Eidechsen; sogar die große schwarze Waldschlange, deren mehrfach ausgesucht schöne Exemplare vor ihm über den Weg krochen, ließ er unbehelligt. Es war ihm ja die größte Eile anempfohlen worden, und da er wußte, wohin es führte, wenn er einmal den Anfang mit der Jagd machte und in Geschmack kam, stand er lieber ganz davon ab. Um so mehr beschleunigte er dafür seine Schritte; kaum daß er sich hin und wieder Zeit nahm, auf einer Farm vorzusprechen, um sich an dem gerade fälligen Mahl zu betheiligen oder um ein Glas Milch zu bitten.

So war der Mittag herangekommen, so begann die Sonne sich dem Westen zuzuneigen und die Besorgniß stieg in dem alten Herrn auf, wohl gar unter einem Baume oder in einer gastlichen Blockhütte übernachten zu

müssen, als der Wald, durch welchen er schon eine Stunde dahin gewandert war, sich plötzlich öffnete und ein kleines, von umfangreichen und sorgfältig eingehegten Stoppelfeldern umgebenes Gehöft vor ihm lag. Die Baulichkeiten, Wohnhaus wie Ställe, zeigten rauhe Blockwände; trotzdem machte sich, wohin die Blicke schweiften, ein gewisser Wohlstand bemerkbar. Weideten doch auf den Feldern Kühe, Pferde und Ochsen, zwar in geringer Zahl, dafür aber so kräftig und wohlgepflegt, daß der reichste Plantagenbesitzer sie schwerlich besser aufzuweifen gehabt hätte; und dazu die in runde Schober zusammengefahrenen Futtevvorräthe für den Winter und das schöne Federvieh, welches auf den nächsten Stoppelfeldern Nachlese gehalten hatte und zur frühen Nachtruhe bedächtig dem heimatlichen Hofe zuwanderte! Kurz, die ganze Farm rief den Eindruck hervor, daß fleißige Leute sie bewohnten, und obenein Leute, von denen sich erwarten ließ, daß sie einem müden Wanderer genauen Aufschluß über seinen Weg ertheilten und, im Falle das Städtchen noch zu weit entfernt, ihm freundlich Erfrischungen und ein gutes Lager unter ihrem Dache anboten.

Unter ähnlichen Betrachtungen war der Käferfink bis dahin gelangt, wo ein breiter Fahrweg sich im rechten Winkel von der Landstraße abzweigte und nach dem etwa hundert Schritte entfernten Hofe hinaufführte. Einige Secunden blieb er unentschlossen stehen. Schüchtern sandte die Sonne ihre Strahlen über die Baumwipfel der

die Lichtung einrahmenden Waldung fort zu ihm herüber. Ihre unteren Strahlen verloren sich, bereits im dichten Laubwerk, dasselbe mit goldigen und lichtgrün funkelnden Reflexen wunderbar schmückend. Keine Stunde mehr war es Tag.

»Wie weit mag es noch sein?« fragte Fink sich in Gedanken.

Da fielen seine Blicke auf den Rauch, der in einer geraden Säule dem niedrigen Schornstein der Blockhütte entwirbelte, und auf eine Gruppe von Menschen, Kinder und erwachsene Leute, die sich vor der offen stehenden Hausthür versammelt hatten.

Wie unbewußt lenkte er seine Schritte auf die Gruppe zu, deren Mitglieder bei seiner Annäherung ihre ziemlich geräuschvolle heitere Unterhaltung einstellten und dem fremden Wanderer ihre Aufmerksamkeitzuwendung zuwendeten.

Er mochte noch zwanzig Schritte entfernt sein, als der aus acht Mädchen und Knaben verschiedener Größe bestehende Kinderkreis sich öffnete und eine vierschrötige Arbeitergestalt mit stark gebräuntem gutmüthigen Gesicht ihm entgegentrat. »Well, Fremder,« tönte es im breitesten deutschen Bauerndialect zu ihm herüber, »ich *calculate*, Ihr findet in meinem Hause ein Obdach, *much better*, als Ihr es vielleicht *expected*, zumal *supper* gleich *ready* ist *anyhow*.«

Dies Hineinstreuen englischer Volabeln in ein ziemlich verdorbenes Deutsch hatte für den Käferfink nichts Befremdendes. Er wußte aus Erfahrung, daß es ein eigentümliches, fast krankhaftes Bestreben der eingewanderten Germanier, sich möglichst bald als vertraut mit den Sitten und der Hauptsprache des Landes auszuweisen. Hätte ihm aber Jemand gesagt, daß der vor ihm stehende derbe Farmer vor vier Jahren erst über's Meer kam, so würde er sich dennoch gewundert haben über die außerordentliche Sprachkenntniß, welche derselbe sich in dem kurzen Zeitraum und obenein bei schwerer Arbeit aneignete.

Seine erste Bewegung war daher, dem Manne die Hand zu drücken und zu fragen, wie weit es noch zur Stadt sei.

»*Newer mind die town*, erwiderte der Farmer sorglos, mit Fink die Richtung nach seiner Hütte einschlagend, »*I guess*, Ihr seid heute ein gutes Stück *getravelled*, und das *business*, welches Euch dorthin ruft, könnt Ihr *to morrow* eben so gut *finishen*; 's ist überhaupt *to late* heute for jedes *business anyhow*.«

»Wenn es nicht weit mehr wäre,« entgegnete Fink sinnend, »ich habe nämlich große Eile –«

»*Do 'nt be in a hurry*, prangte der Farmer in einer zusammenhängenderen Phrase; »Ihr *rised 'n Stündchen earlier* und habt dann nichts *gelost*. Mutter,« rief er darauf einer nicht minder derben Bauerfrau zu, die trotz der sich um sie herumdrängenden Kindergesellschaft noch einen zehn Monate alten Spätling auf den Armen trug, »Mutter,

hier is *a stranger*, hab' ihm schon *getold*, daß er bei uns übernachtet *anyhow*.«

Die Farmerfrau, in Sprachen weniger gelehrig, als ihr Mann, reichte dem Käferfink die Hand und hieß ihn in gutem Plattdeutsch willkommen. Dann wies sie auf ihren Kindersegen, betheuernd, daß der Herr durch denselben nicht zu sehr belästigt werden würde.

»Alles *my own*,« fiel der Farmer mit lebenswerthem Selbstbewußtsein ein, mit der Hand im Kreise herumzeigend, bis sie endlich vor einem lieblichen, blondgelockten, etwa vier Jahr alten Mädchen in der Luft schweben blieb, »Alles *my own*, bis auf dieses *girl*, wie Ihr schon an seinem feinen *dressing* *observe*n könnt.«

»Nein Herr, glaubt das nicht,« wendete die Farmerfrau ein, »wenn auch nicht ganz mein eigen, so gehört es mir doch mindestens zur Hälfte,« und das zierlich gekleidete Mädchen mit der freien Hand zu sich heranziehend, preßte sie dessen Lockenkopf an sich, als hätte sie es mit Gewalt ersticken mögen.

»Nu, *jes Sir*, wenn das Deine *opinion* ist,« schmunzelte der Famer, »so *call* es meinetwegen Dein ganzes *own*; mir ist's *all right anyhow*.«

»Damit möchte Herr Ruben wohl nicht einverstanden sein,« versetzte die Frau, nicht darauf achtend, daß sie sowohl, wie ihr Mann, durch ihre Redseligkeit dem Käferfink beständig das Wort vor dem Munde wegnahmen, »wenn aber der Herr Ruben einwilligen, so bin ich gern zufrieden damit; wo zehn Menschen satt werden, findet auch der elfte sein Brod,« und wiederum war das

kleine Wesen nahe daran, seinen zerzausten Lockenkopf durch die zärtlichen Liebkosungen der glücklichen Mutter zu verlieren. Indem sie so sprach, kehrte sie sich halb nach einem sehr bejahrten Manne um, der sich so lange bescheiden im Hintergrunde gehalten hatte, durch welche Bewegung natürlich auch des überraschten Fink Aufmerksamkeit auf denselben hingelenkt wurde.

»Ruben nanntet Ihr den Herrn?« gab dieser jetzt seinem freudigen Erstaunen Raum. Gleich darauf aber betrachtete er mit erwachendem Mißtrauen die gebeugte Gestalt des hochbetagten Greises, der mit dem dunkelfarbigem Strohhut, dem langen, kaftanartig geschnittenen Rock, den kleinen, stark mit Weiß vermischten schwarzen Löckchen auf den Schläfen und dem wohlgepflegten Kinnbart so wenig der Beschreibung entsprach, welche Bertrand und Mrs. Woodhouse ihm von dem Kaufmann Ruben gegeben hatten.

»Ruben ist mein Name,« antwortete der Greis an Stelle der Farmersleute, die nunmehr ehrerbietig schwiegen, »und auch ich heiße Sie willkommen, obgleich ich nicht stehe auf meinem eigenen Grund und Boden. Sollten Sie indessen sich entschließen, hier zu übernachten, so kann ich Ihnen betheuern, daß Sie nie legten Ihr Haupt zum Schläfe nieder unter dem Dache besserer Menschen.«

Der Farmer stieß bei diesem Compliment seine Frau verstohlen mit dem Ellenbogen in die Seite, daß einer weniger kräftigen Figur der Athem ein Weilchen versagt hätte, wobei er behaglich murmelte: »*all right anyhow.*«

»Also Ruben,« wiederholte Fink sinnend, und er drückte freundschaftlich die Hand des alten Juden, »seltsam, sehr seltsam. Aber Sie können's unmöglich sein – doch wie weit ist es zur Stadt?«

»Gerade so weit, daß die kleinen Füße des Kindes dort, dessen mir rechtmäßig gebührende Hälfte die guten Leute mir für ihr Leben gern abstreiten möchten, heute Abend noch können gehen, ohne zu ermüden, bis dahin.«

»Sie kehren heute Abend in die Stadt zurück?« fragte Fink weiter.

»Ohne Zweifel; ich habe mit meinem Röschen – eigentlich heißt die Kleine Therese – einen Spaziergang hierher gemacht, um dem Kinde wie seinen Pflegeeltern zu bereiten eine rechte Herzensfreude. Ziehen Sie es also vor, heute noch zur Stadt zu gehen, so soll mir gereichen Ihre Begleitung zur Ehre.«

»Gern gehe ich auf Ihr Anerbieten ein,« versetzte Fink sichtbar beruhigt, »vielleicht sind Sie im Stande, mir unterwegs nähere Auskunft über einen gewissen Kaufmann und Mühlenbesitzer Namens Ruben zu ertheilen.«

Ueber des alten Juden gerunzelte scharfe Züge flog ein zufriedenes Lächeln.

»Niemand ist dazu besser im Stande, als ich,« sprach er sodann ernst, »wohnt doch im Städtchen nur ein Mühlenbesitzer Ruben, und das ist mein Sohn.«

»Dann bleibt mir allerdings nichts Anderes übrig,« wendete Fink sich an die Farmersleute, »als die so herzlich gemeinte Einladung für heute abzulehnen. Ich habe

nämlich sehr große Eile, bin ich doch schon zwei Tage später hier eingetroffen, als ich berechnet hatte.«

»Unter solchen Umständen ist jede weitere Minute unseres Aufenthaltes hier ein Verlust,« nahm Ruben das Wort, sobald die Farmerfrau ihr Bedauern ausgesprochen hatte, »ein kleines halbes Stündchen gebrauchen wir, um hinzukommen, denn schnell dürfen wir des Kindes wegen nicht gehen, und viel länger, als eine halbe Stunde, scheint auch nicht mehr die Sonne.«

Dann verabschiedete er sich wie ein gern gesehener Freund von der Mutter und deren Kindern; der Käferfink folgte seinem Beispiel; der Farmer nahm die kleine blondlockige Therese auf den Arm und ließ sie von seiner Frau küssen, worauf er sich, das Kind tragend, Ruben und Fink zugesellte und ihnen das Geleite über die Lichtung und noch eine Strecke in den Wald hinein gab. Dort küßte auch er das Kind zärtlich, stellte es neben den greisen Juden auf die Erde, drückte den beiden Gefährten mit einem sehr geläufigen *good bye* die Hand, und zufriedener schlug wohl nie ein Herz hinter einem blau-gestreiften groben Hickory-Hemde, als das des biedereren Farmers, indem er zu seinen Schätzen auf der Lichtung heimkehrte.

Wie ein instinctartiges Gefühl Kinder oft weit richtiger leitet, als der schärfste Verstand erwachsene, erfahrungsreiche Leute, so gab auch die kleine Therese ohne Scheu dem Käferfink ihr weiches Händchen, als dieser sie dazu aufforderte. Ebenso unbefangen wendete sie sich mit ihren lieblich gestammelten Worten an ihn, so daß es dem

alten Knaben eigenthümlich warm über's Herz lief und er, beim Hineinschauen in die zu ihm erhobenen unschuldigen Engelsaugen, zu träumen meinte. Wie unbestimmtes, banges Sehnen ergriff es ihn; ihm war, als hätte er das holde Kind auf seinen Arm nehmen müssen, um es zu Herzen und zu Lieblosen, wie er es bei dem Farmer und dessen Frau beobachtete. Und dann der Name Therese, wie klang er süß und traut aus dem kleinen Munde, wenn er immer und immer wieder nach demselben fragte. Er meinte, ihn schon früher gehört zu haben, allein das war lange, sehr lange her, so daß er nicht wußte, mit welchem Ereigniß oder welchen Erfahrungen er ihn in Zusammenhang bringen sollte. Er versuchte wohl, in die Vergangenheit zu schauen, doch wohin er blickte, nirgend entdeckte er einen Lichtpunkt, bei welchem seine Erinnerungen länger hätten verweilen, sich gleichsam erquicken mögen. Ueberall nur seine Liebhabereien, seine Käfer, Kröten und Schlangen, in deren Verkehr er sich selbst und Alles vergaß, was ihm im hohen Alter zum Trost und zur Freude hätte reichen können. So wanderten seine Gedanken zwischen einem Wust entflohener und ordnungslos durcheinander gewürfelter Jahre unstedt hin und her; das warme Händchen in seiner Hand schien die Pulsschläge seines seit einem halben Menschenalter in Scheintod versenkten Herzens auf's Neue zu beleben und zu regeln; es kostete ihn gewissermaßen Ueberwindung, die von seinen wehmüthigen Betrachtungen verfolgte Bahn zu verlassen und auf ein mehr zusammenhängendes Gespräch mit dem alten Juden einzugehen.

»Ein liebes, liebes Kind,« bemerkte er träumerisch als Antwort auf Rubens Frage, ob ihm das langsame Gehen nicht beschwerlich falle. »Sie sind zu beneiden, Sie und die guten Farmersleute, mit welchen Sie, verstand ich recht, sich in dessen Besitz theilen.«

»Ja, wir haben gleich viel Antheil an unserem Röschen,« versetzte Ruben mit einem Blick des Stolzes auf das einhertrippelnde Kind, »und dennoch, wenn ich alle Umstände recht erwäge, muß ich einräumen, daß ein wirkliches Recht Keiner von uns geltend machen kann. Unsere gemeinschaftliche Tochter ist eine Waise, so lange sie sich auf der Welt befindet; ein trauriges Ereigniß führte sie uns in die Hände. Die gute Farmersfrau reichte ihr die erste Nahrung; seit zwei Jahren aber befindet sie sich im Hause meines Sohnes, der selbst kinderlos ist. Wunderbar, wie das Geschick häufig die Menschen für erfahrene Verluste zu entschädigen sucht; so auch unsere Therese. Es kann kaum eine innigere Liebe gedacht werden, als diejenige, welche der elternlosen Waise von uns Allen entgegengetragen wird. Sie haben gesehen, welche Stelle einnimmt das Kind in der Familie des Farmers draußen. Bei gutem Wetter wandern wir täglich hinaus; einestheils um zu tragen Rechnung der gegenseitigen Zuneigung, dann aber auch erfülle ich damit ein heiliges Gebot. Ich bin Jude, und mein Sohn und dessen Weib hängen mit Aufrichtigkeit an dem Glauben ihrer Väter. Wollten wir nun erziehen die Kleine, als sei sie unser eigen Fleisch und Blut, würden wir laden auf uns eine schwere Verantwortlichkeit. Wir glauben zwar Alle an einen Gott und

unterscheiden uns nur durch die Form der Anbetung, aber gerade die Form sollen wir heilig halten, wollen wir nicht gerathen in Zwiespalt mit unsern Angehörigen und vor Allem mit unserm eigenen Gewissen. Wir haben die triftigsten Gründe, nicht zu bezweifeln, daß die Eltern des Kindes Christen gewesen; es würde uns zwar Niemand wehren in diesem freien Lande, es zu unterrichten in den mosaischen Satzungen; allein handelten wir dann recht? Würden uns nicht erwachsen bittere Vorwürfe von der Kleinen selbst, führte die Vorsehung ihr über kurz oder lang den rechtmäßigen Vater und andere nahe Angehörige zu? Würden diese uns nicht verfolgen mit ihrem Haß, anstatt uns zu zollen die Gefühle der Dankbarkeit? Dann aber die eigenen Gewissensbisse, sie wären das Entsetzlichste, müßten wir uns sagen, unsern Liebling elend gemacht zu haben, wo wir meinten zu begründen seine Wohlfahrt.«

Immer leiser hatte Ruben gesprochen, bis es endlich klang, als sei er in ein ernstes Selbstgespräch versunken gewesen. Das Haupt hatte er geneigt, die von den schlaffen Lidern tief verhangenen Augen auf dem holden Lockenkopfe ruhend, der sorglos mit Allem plauderte, was seine lebhaften Blicke erreichten, und sich dabei außerordentlich genau verstanden meinte. Daß die beiden alten Herren ihren Namen nannten und ihrer Zukunft gedachten, störte die kleine Waise eben so wenig, als wenn sie schwiegen und sich ihren besonderen Betrachtungen hingaben. Sie plauderte mit den rosigen Wolkenschäffchen, deren eine lange, lange Heerde am blauen Himmel

von der bleichen Mondsichel spazieren geführt wurde, und mit den letzten Sonnenstrahlen, die hin und wieder durch lichtere Waldstreifen hindurch den Weg bis zu ihr fanden. Die freundlichen blauen Augen wanderten hierhin und dorthin, wo es nur immer etwas zu sehen gab; sie streiften entzückt die schattigen Baumwipfel, folgten sehnsüchtig dem pfeilgeschwinden Fluge der Wandertauben und begrüßten jubelnd verspätete Schmetterlinge und verspätete Sommerblumen, die seitwärts vom Wege aus dem Dickicht dem Sonnenlicht entgegenstrebten. Gelegentlich sahen sie auch zu den beiden Herren empor, deren Blicke so ernst, so nachdenklich auf dem lieben Antlitz ruhten, und die zu den theils unverständenen Worten aus dem kleinen Munde stets so sehr weise nickten und ihre alten Gesichter in so freundliche Falten legten.

»Ja, aus solchen Gründen wandern wir ebenfalls nach der Farm hinaus,« hob Ruben endlich wieder an, und fester drückte er das zarte Händchen und gedankenvoller spähte Fink in die blauen Engelsaugen, »und eine rechte Zufriedenheit empfinde ich, wenn ich sehe, wie die wohlerzogenen derben Kinder mein Töchterchen verhätscheln, oder die treue Frau mit ihrem Pflegekinde betet und zu ihm spricht, wie zu ihren leiblichen Kindern, von den ersten Grundzügen der christlichen Religion, so gut und so viel sie selber davon weiß. Auf meinen eigenen Vortheil bin ich freilich auch bedacht: Will ich die Kleine doch allmählich und indem ihr Verständniß wächst, vertraut machen mit ihrer Lage, daß in späteren Jahren

sie nicht erröthet, wenn sie sagt: Der mich an sich nahm und zuerst für mich sorgte, war ein Jude, und Juden waren es, die mich so unbeschreiblich liebten, als wäre ich ihr eigen Kind gewesen. Freilich, in diesem großen freien Lande, in welchem die Form der Gottesverehrung nicht maßgebend für die dem Menschen gezollte Achtung, will das nicht viel sagen; allein schon der bloße Gedanke daran gereicht mir in meinem hohen Alter zur Freude, und mein von manchem harten Schicksalsschlage betroffenes Herz verjüngt sich gleichsam bei der offenbaren Liebe dieses unschuldigen Wesens. Und Du liebst doch den alten Mann mit dem häßlichen langen Bart, Thereschen?« fragte er mit rührender Innigkeit zu dem Kinde nieder.

Therese entzog dem Käferfink ihre Hand, und die des Juden mit ihren beiden umklammernd, hing sie sich mit der ganzen Schwere ihres Körpers an seinen Arm.

»Ich liebe Dich sehr, sehr,« rief sie lachend aus, »Du kannst mich mit einer Hand tragen, und die Mutter draußen sagt, Du seist der schönste Herr der Welt!«

»So, das sagt viel,« schmunzelte Ruben mit einem triumphirenden Seitenblick auf den verwundert lauschenden Käferfink, »nun, wenn sie das sagt, muß es sein allerdings wahr; für mich um so schmeichelhafter, als Deine gute Mutter draußen noch nie etwas Anderes hat gesprochen, als die lautere Wahrheit, und Du mußt ihr Alles glauben, selbst wenn sie sagt, der alte Ruben sei ein schöner Mann. Sie billigen meine Erklärung,« wendete er sich lächelnd an den Käferfink, dem das muntere Kind sein rundes Fäustchen wieder in die Hand geschoben hatte,

»ich gehe nämlich davon aus, daß Kinder im zarten Alter Alles schön finden, was sie lieben.«

Finks sonst so sorgloses Antlitz hatte einen wehmüthigen Ausdruck angenommen. Wie in New-Orleans das vertrauliche Wesen Agathens, so wirkte hier der Verkehr mit dem lieblichen Kinde überwältigend auf ihn ein, doppelt überwältigend, weil in seiner Brust Saiten angeschlagen wurden, in welchen seit vielen Jahren kein traurer Nachhall geweckt worden war. Alles, was in den Bereich eines freundlichen Familienlebens gehörte, hatte er vergessen; nur langsam konnte er sich daher in die neue Lage finden, in Folge dessen die Art, in welcher er seiner jugendlichen Begleiterin Wohlwollen zu gewinnen suchte, etwas komisch Unbeholfenes erhielt.

»Thereschen, findest Du mich ebenfalls ein kleines wenig schön?« nahm er nach kurzem Grübeln einen Anlauf.

Das Kind sah ihm prüfend in das ehrliche Gesicht.

»Du bist schön, aber nicht so schön wie mein Großvater,« sprach es mit kindlicher Bedächtigkeit.

Des alten Juden Gesicht erheiterte sich und er konnte nicht umhin, den holden Lockenkopf schmeichelnd zu kosen.

»Mit diesem Urtheil können Sie sein recht zufrieden,« entschuldigt er sich bei dem Käferfink, der gar nicht wußte, was er vor Vergnügen antworten sollte, »ja, recht zufrieden. Kinder haben im Allgemeinen ein wunderbar klares Vorgefühl, und ich muß gestehen – es mag freilich haben nur geringen Werth für Sie – führten Geschäfte Sie zu *mir*, würde ich Ihnen auf der Kleinen Urtheil hin

mein vollstes Vertrauen schenken. Ja, so hoch schätze ich kindliche Ansichten, die noch fern und fremd sind jeder Berechnung.«

Dann schaute er, gleich dem Käferfink, vor sich nieder, als hätte er die im Staube des Weges zerstreuten Steine zählen wollen.

Langsam schritten sie einher, ihre Bewegungen sorgfältig nach denen der zierlichen Füßchen regelnd. Therese plauderte wieder in kindlicher Weise; ihr liebes Herzchen floß gleichsam über vor unendlicher Glückseligkeit; im Tone ihrer Stimme prägte sich aus, wie schön sie die beiden alten Herren fand. Und einen schönen Gegensatz bildeten sie in der That zu dem kleinen Engelsantlitz, der hagere Jude mit der Hakennase und dem langen Barte, und der biedere Käferfink mit dem fadenscheinigen Röcklein, dem hohen, eingeknickten Cylinderhut und den schief getretenen Stiefeln, die gewiß seit vielen Wochen elendiglich nach einem Pröbchen Schwärze und nähere Bekanntschaft mit einer weichen Bürste schmachteten. Selbst die Absonderlichkeiten in ihrem Aeußeren, die Pfropfenzieherlöckchen auf des Juden Schläfen, der gen Himmel weisende Riemen an des Käferfink Halsbinde und die benachbarte offenstehende Anhängeschleife seines Röckleins sahen aus, als seien sie eigens dazu bestimmt gewesen, kleinen Kindern das Spielen mit den beiden ehrwürdigen Häuptern zu erleichtern.

Die Sonne stand zu tief, um noch einzelne Strahlen zwischen dem Buschwerk hindurch zu der langsam einherwandelnden Gruppe hinüber zu senden; dämmerige

Schatten lagerten sich auf die Landstraße. Wie lieblicher Sonnenschein des heitersten Frühlingsmorgens ruhte es trotzdem auf dem süßen Kindesantlitz; herbstliches Abendroth schmückte die ernsten Züge der beiden schwermüthig erregten Alten. Wie dem Gesange der melodiereichen Spottdrossel, lauschten sie auf das muntere Geplauder der kleinen Waise.

ZWEITER BAND.

ERSTES CAPITEL. DIE JUDENFAMILIE.

Wohl fünf Minuten waren die vom Zufall zusammengeführten alten Herren, das Kind zwischen sich, schweigend einhergewandelt, als bei einer Biegung des Weges der Wald sich vor ihnen öffnete und sie einen Ueberblick über eine Anzahl eingefriedigter Stoppelfelder gewannen. Manche derselben waren noch nicht lange dem Urwalde abgerungen, wie mit Bedacht getödtete Baumstämme und angekohlte Wurzelstumpfen bekundeten. Hin und wieder weideten Kühe und Pferde. Alles deutete auf die Nähe einer Stadt, in welcher das ländliche Element noch vorherrschend. Dagegen spreizten sich in der Entfernung von etwa fünfhundert Schritten echt großstädtisch zwei lange Schornsteine, von welchen der eine die Lage der Brennerei, der andere die Stätte der Mahl- und Schneidemühle bezeichnete. Auch weiße Giebel und graue Schindeldächer wurden in größerer Anzahl sichtbar; dieselben wechselten ab mit schattigen Waldbäumen, die von den Erbauern, so weit es mit dem Zweckmäßigen vereinbar gewesen, als Hauptzierde ihrer Gärten und eingefriedigten Vorhöfe vor dem allgemeinen Verderben bewahrt und geschaut worden waren.

»Hier wäre also mein Ziel,« bemerkte der Käferfink, als hätte er sich noch lange auf dem stillen Waldwege, in seine melancholischen Betrachtungen versunken, mit dem Kinde und dem alten Juden einherbewegen mögen; »wie viele aufspringenden Städte habe ich schon gesehen, die

ich heute nicht mehr wiederkennen würde. Zum schnellen Emporblühen scheint diese indessen nicht die rechte Lage zu haben, und doch auch wieder eine glückliche; denn nirgend entdecke ich Spuren von dem noch immer tobenden erbarmungslosen Kriege.«

»Die Kriegsungewitter sind bis jetzt vorübergegangen, ohne uns erheblich zu schaden,« bestätigte Ruben, »möge Gott dieses Erdenwinkelchen fernerhin in seinen gnädigen Schutz nehmen; das Völkchen, welches hier wohnt, verdient es wenigstens. Der Speculant findet bei uns ein nur beschränktes Feld für seine Unternehmungen, wovon die natürliche Folge, daß die hier einmal ansässigen Leute selten verziehen. Indem sie aber viele Jahre hindurch gute Nachbarn bleiben, treten sie einander näher; sie bilden gewissermaßen patriarchalisch eine große Familie.«

»Ihren Sohn werde ich zu Hause treffen?« fragte Fink, sich nunmehr mit Gewalt den Zweck in's Gedächtniß rufend, zu welchem er die Reise unternommen hatte.

»Ohne Zweifel,« antwortete Ruben zuversichtlich, »hoffentlich verdanken wir einer freundlichen Veranlassung Ihren Besuch, so daß es meinem Sohne erleichtert wird, Ihnen zu dienen.«

»Ich komme nicht in meinen eigenen Angelegenheiten, sondern im Auftrage Anderer, denen ich mehr als mir selber einen guten Erfolg von meiner Sendung wünsche,« erwiderte Fink vorsichtig.

»Sie kommen aus dem Süden?«

»Von New-Orleans; gestatten Sie mir eine Frage: Sind Sie Theilhaber des Geschäftes Ihres Sohnes?«

»Nein; obwohl ich bin noch ziemlich rüstig, wollen weder mein Sohn noch dessen Frau, die der Herr gesegnet mit irdischen Gütern, daß ich arbeite und sie unterstütze in ihrem Geschäft. Sie gehen davon aus, daß sie stehen in meiner Schuld und müssen abtragen Alles, so ich geliehen und gethan habe an ihm, meinem letzten Kinde. Aber sie schenken mir ihr Vertrauen in allen Dingen, daß ich ihnen rathe, wo meine ergrauten Erfahrungen mögen reichen weiter, als die ihrigen.«

Während sie langsam auf dem Wege zwischen den eingefriedigten Stoppelfeldern dahinschritten, spähte der Käferfink um sich, als wäre er über irgend einen wichtigen Entschluß mit sich zu Rathe gegangen. Der tiefe Friede, der ihn umgab, das eigenthümlich behagliche Stöhnen und Puffen der Dampfmaschine und der sich feierlich auf die Natur senkende stille Abend schienen endlich eine Entscheidung herbeizuführen, denn er kehrte sein Antlitz plötzlich mit einer Hast Ruben zu, wie wenn Jemand hinter ihm gestanden und durch Ziehen an dem gen Himmel weisenden Halsriemen etwas nachgeholfen hätte.

»Im Süden ist's trübe, im Norden herrscht Sonnenschein,« sprach er mit einer an Aengstlichkeit streifenden Schüchternheit.

Ruben blickte ihm überrascht in die Augen.

»Auf Regen folgt Sonnenschein,« antwortete er schnell.

»Der Sonnenschein im Herzen geht über Alles,« versetzte Fink mit einem Seufzer, der eine Last von vielen

tausend Centnern von seiner Brust entfernte,« und sichtbar entzückt legte er seine Hand gerade über dem blonden Lockenkopf in die ihm dargereichte des Juden. Dann fuhr er lebhafter fort: »Gott sei Dank, die Probe, an welche ich mit so viel Besorgniß dachte, ist nicht fehlgeschlagen! Nun wird, nun muß Alles gut werden.«

»Es wird und muß,« bestätigte Rubens feierlich, »als Beweis mag Ihnen gelten, daß mein Sohn, auch sein Leben steht ja in Gottes Hand, mich in das Geheimniß einweihte – wie hätte er überhaupt anders handeln können? – Die von Ihnen gesprochenen Worte aber sind ein besserer Paß, als man Ihnen hätte mitgeben können in zahllosen schriftlichen Documenten.«

Sie hatten sich den ersten Häusern des Städtchens bis auf etwa zweihundert Schritte genähert, als sie in geringer Entfernung zwei dicht neben einander gehende Gestalten bemerkten. Sie zu erkennen hinderte sie die schnell zunehmende Dämmerung; sobald aber eine weibliche Stimme den Namen Therese herüberrief und das Kind jubelnd davoneilte, wußte der Käferfink, daß man seinen Begleiter bereits erwartete.

Gleich darauf begrüßten sich die Zusammentreffenden. Ruben stellte den Käferfink als einen Freund des Hauses vor, der bei ihnen zu übernachten gedenke; hieran schloß er eine kurze Bemerkung in hebräischer Sprache, auf welche sein Sohn mit einem Ausruf des Erstaunens dem alten Sammler die Hand reichte und ihn mit unverkennbarer Freude und den wärmsten Ausdrücken willkommen hieß.

Fink wußte kaum, wie ihm geschah, so weit übertraf die Wirkung der ihm sorgfältig eingeprägten Paßworte seine Erwartungen. Dabei vermochten Diejenigen, die ihn vertrauensvoll, wie einen langjährigen Freund empfangen, seine Gesichtszüge nicht einmal zu unterscheiden. Erkannte er selber doch nur einen mittelgroßen, schwächtigen Mann und eine wenig kleinere Frauengestalt, welche Letztere das Kind auf den Arm genommen hatte und zärtlich mit so viel Fragen überschüttete, daß wohl sechs kleine Mädchen dazu gehört hätten, um sie alle der Reihe nach zu beantworten.

»Das ist also unser Freund Fink,« wiederholte Ruben, zu seines Sohnes Gattin gewendet, liebevoll, »und wenn meine Tochter voraufgehen wollte, um uns daheim zu erwarten, würden wir Männer langsam nachfolgen und vorläufig das berathen, was zu erfahren unserm Freunde am wichtigsten. Seine letzten Zweifel zu verscheuchen und ihn zu beruhigen muß unsere erste Aufgabe sein, soll er sich unter unserm Dache wohl fühlen.«

Die Frau, deren Jugendfrische durch frühere Sorgen, auch wohl harte Arbeit vor der Zeit verdrängt worden war, begriff, daß ihre Gegenwart überflüssig sei. Sie entfernte sich daher nach einigen kindlich ehrerbietigen Worten an den Greis, und bald darauf tönte nur noch undeutlich ihre Stimme herüber, indem dieselbe sich schmeichelnd mit dem heiteren Geplauder ihres kleinen Schützlings vereinigte.

»Wenn der Sonnenschein im Herzen über Alles geht, mein werther Herr,« hob der jüngere Ruben an, und

sie blieben ein Weilchen stehen, »dann bedarf es kaum noch einer Auseinandersetzung Ihrer Aufträge. Ich errathe, was Sie von mir verlangen, und im Voraus verspreche ich, Sie sollen nicht unbefriedigt von dannen gehen. Derjenige oder Diejenigen, welche Sie sendeten, wo befinden sie sich und wie geht es ihnen?«

»Traurig, sehr traurig,« antwortete Fink theilnahmvoll, »und wohl wäre ihnen zu wünschen, daß sie ihre jetzige Zufluchtsstätte in New-Orleans recht bald mit einer andern und sicherern vertauschten.«

»In New-Orleans?« fragte der jüngere Ruben besorgt, »und in einer traurigen Lage? Aber freilich, umgeben von zahlreichen Feinden kann ihre Lage nur eine gefährliche sein.«

»Sie halten es mit dem Süden?« fragte Fink befremdet.

»Ich bin Unionist mit Leib und Seele,« hieß es schnell und entschieden zurück, »das hindert mich indessen nicht, es mit Allen zu halten, welche auf den Beistand ihrer Mitmenschen angewiesen sind und deren treueste Hülfe *verdienen*. Diese arme, unglückliche Familie, einst in Ueberfluß und Glanz lebend, hat sie ihre Anhänglichkeit an die südlichen Institutionen mit unersetzlichen Verlusten und namenlosen Leiden bezahlen müssen. Mögen die letzten Mitglieder derselben eine baldige neue Wandlung ihres Geschicks zum Guten erfahren. Doch wie verließen Sie dieselben?«

Während des Gesprächs waren die drei Männer nach der einen Seite des Weges hinübergeschritten, wo sie auf einer niedrigen Stelle der Einfriedigung Platz nahmen.

Es war, als hätten sie stillschweigend das Uebereinkommen getroffen, hier, wo sie sich unbeobachtet wußten, die zwischen ihnen schwebenden Geschäftsfragen zu erledigen.

Fink zögerte daher nicht, auf die an ihn ergangene Aufforderung die Erlebnisse der letzten Nacht seiner Anwesenheit in New-Orleans umständlich zu schildern und Wort für Wort zu berichten, was ihm sowohl von Mrs. Woodhouse, wie von Bertrand aufgetragen worden war.

Der junge Ruben und sein Vater lauschten mit tiefster Aufmerksamkeit. Sogar nachdem der Käferfink geendigt hatte, dauerte es noch eine Weile, bevor Ersterer das Schweigen brach.

»Eine sehr traurige und ebenso gefährliche Lage,« bestätigte er abermals, »und Sie selbst mögen von Glück sagen, daß Sie unbehelligt bis hierher gelangten. Die Namen Woodhouse und Bertrand hätten Ihnen zum Verderben gereichen können.«

»Der junge Bertrand steht in naher Beziehung zu der Familie Woodhouse?« fragte der Käferfink.

»In sehr naher Beziehung,« erwiderte Ruben; »es scheint, man hat Sie über das Verhältniß nicht aufgeklärt; man muß seine bestimmten Gründe dazu gehabt haben, und so kann auch ich Ihnen nur solche Aufschlüsse erteilen, wie sie vereinbar mit einem von mir abgelegten Versprechen. Als ich vor einer Reihe von Jahren mit meiner Frau und sehr bescheidenen Geldmitteln in dieser Gegend eintraf, machte ich die Bekanntschaft eines wohlhabenden Plantagenbesitzers, Namens Woodhouse, des

Gatten jener schwergeprüften Frau, welche Sie in New-Orleans sahen. Er lebte mit seiner Familie mehrere Tage-reisen weit von hier auf einer großen Besizung, nannte aber außerdem einen an unser Städtchen grenzenden umfangreichen Landstrich sein Eigenthum. Diesen verkaufte er, nachdem er die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß das Emporblühen unserer Ansiedlung eine Frage vieler kommenden Jahre. Der Zufall wollte, daß er mir einzelne Lieferungen für seine Plantage anvertraute, welche ich ebenso pünktlich und gewissenhaft ausführte, wie ich, bald in St. Louis, bald in New-Orleans, wohin ich in seinem Auftrage reiste, die Erzeugnisse seines Grundbesitzes verwerthen half. Bei dieser Art von Beschäftigung erwarb ich so viel, daß Noth und Sorge mir zwar fern blieben, allein meiner Häuslichkeit wurde ich nicht froh. Fast beständig war ich unterwegs, und immer nur auf kurze Zeit kehrte ich zu meiner einsam lebenden Frau heim, die während meiner Abwesenheit das Geschäft in unserm kleinen Laden führte. Damals zählte unser Städtchen kaum dreißig Häuser; da also nicht für jede Art von Waaren ein besonderer Laden bestehen konnte, so war ich gewissermaßen verpflichtet, Alles vorrätbig zu halten, was nur irgend von meinen Mitbürgern und den ringsum lebenden Farmern gewünscht und verlangt wurde. Indem das Städtchen wuchs und zuziehende Farmer unsern District reicher bevölkerten, wuchs unter der umsichtigen Leitung meiner Frau auch unser Geschäft, so

daß ich im dritten Jahre meiner Anwesenheit in hiesiger Gegend mich dazu entschloß, das Reisen einzustellen. Als ich Woodhouse meine Absicht mittheilte, bedauerte er – und er meinte es aufrichtig – mich als Agenten zu verlieren, billigte indessen mein Verfahren, woran er das Anerbieten schloß, im Falle ich über kurz oder lang mein Geschäft vergrößere, mir jede beliebige Summe gegen die landesüblichen Zinsen vorzuschießen. Mehrere Jahre vergingen, ohne daß ich wieder von Woodhouse hörte; meine Handelsverbindungen vermehrten sich und gewannen an Umfang; mit meinen Mitbürgern lebte ich im besten Einvernehmen, so daß ich alle Ursache hatte, mit meiner Lage zufrieden zu sein. Nur der Mangel einer Schneide- und Mahlmühle machte sich bei uns Allen empfindlich fühlbar, indem Mehlvorräthe und die zum Bauen erforderlichen Bretter von weit oberhalb herbeigeschafft werden mußten, was namentlich zur Zeit der schlechten Wege seine großen Schwierigkeiten hatte. Der Gedanke, diesem Uebelstande durch Errichtung einer Dampfmühle auf Vortheil bringende Weise abzuhelfen, lag sehr nahe, doch fand sich Niemand, dem zu einem solchen Unternehmen die entsprechenden Mittel zu Gebote gestanden hätten. Da entsann ich mich meines freundlichen Gönners, und theils aus eigenem Antriebe, theils auf Zureden von Freunden und Bekannten

begab ich mich eines Tages auf den Weg zu ihm. Woodhouse begrüßte mich sehr freundschaftlich, und es bedurfte von meiner Seite nur der Anfrage, um die Zusage seiner kräftigsten Unterstützung zu erhalten und sogleich gegen eine einfache Quittung fünftausend Dollars in Empfang zu nehmen. Beglückt reiste ich nach Hause und der Bau der Mühle wurde alsbald in Angriff genommen. Die fünftausend Dollars, zusammen mit einer beinahe ebenso großen Summe, welche ich bereits ersparte, waren indessen noch nicht ganz verausgabt, als Woodhouse unerwartet eintraf, um sich von dem Fortgange meines Unternehmens zu überzeugen. Ueber meine Anordnungen sprach er seine Zufriedenheit aus, und bevor ich Zeit gewann, ihm meine ferneren Wünsche zu offenbaren, erklärte er, daß die mit doppelten Gängen versehene Mühle sich wohl rentiren würde, der Bau aber schleunigst beendigt werden müsse. Dann wies er mir die erforderliche Summe von zehntausend Dollars an, die ich ebenfalls, wie die ersten fünftausend, gerichtlich auf das Grundstück eintragen ließ, und noch keine sechs weitere Monate waren verflossen, da klapperte und knirschte es hier im Städtchen und rauchte der lange Schornstein, daß es eine wahre Lust war und die Farmer in der Umgegend nicht wußten, wie sie mir schnell genug ihren Mais, Weizen und zum Schnitt geeignete Blöcke aus ihren Waldungen zuführen sollten.

»Wiederum gingen einige Jahre dahin. Meine Zinsen bezahlte ich pünktlich; da aber Woodhouse dringend wünschte, das so sicher untergebrachte Geld auf der

Mühle stehen zu lassen, so gerieth ich in die Lage, das, was ich erübrigte und verdiente, anderweitig auszuleihen und dadurch mein Geschäft immer noch zu vergrößern. Auf diese Weise *mußte* ich schnell emporkommen, und schon vor dem Ausbruch des unheilvollen Krieges wäre ich im Stande gewesen, die auf meinem Grundbesitz haftenden Schulden aus eigenen Mitteln zu tilgen. Doch so oft ich davon anfang, Woodhouse wollte nicht darauf eingehen; wofür wir heute freilich der Vorsehung nicht genug danken können.

»Vier Jahre sind es her, seitdem ein lange gehegter Lieblingswunsch mir in Erfüllung ging: Mein Vater kam zu mir in's Haus, um sich nicht mehr von uns zu trennen, er kam, um auszuruhen nach vielen langen Jahren mühseligen Schaffens und bitteren Herzeleids. Ein Jahr nach seiner Ankunft brach der Bürgerkrieg aus, und damals hatte ich zum letzten Male Gelegenheit, meinem Wohlthäter die fälligen Zinsen zu entrichten. Ganz gegen seine Gewohnheit war er zu diesem Zweck selbst zu mir gekommen, und wiederum weigerte er sich standhaft, sogar einen Theil des Anlehens zurückzunehmen. ›Das Geld steht bei Ihnen sicherer, als ich es anderswo unterzubringen vermöchte,‹ sprach er mit einer seltsamen finsternen Emschlossenheit, denn auch er und seine erwachsenen Söhne hatten die Waffen ergriffen zum mörderischen Kampfe, ›von Ihnen darf ich überzeugt sein, daß es, unbekümmert um die politische Lage des Landes

oder um Ihre eigenen Ansichten, mir jederzeit zur Verfügung steht. Wer weiß, wie Alles endet, ob nicht dennoch der Süden unterliegt, ob ich nicht dereinst nach Verlust meiner Habe bei Ihnen anklopfe und die in Ihrer Verwaltung befindlichen Mittel als meinen letzten Rettungsanker betrachte.« Dann verbrannte er vor meinen Augen die auf die beiden Summen lautenden Documente, es als einen Beweis meiner Freundschaft fordernd, in seiner Gegenwart auch die auf dem Gericht eingetragenen Schuldverschreibungen streichen zu lassen. »Wer vermag vorher zu bestimmen, wie das Kriegsglück sich wendet,« fuhr er fort, »ich kann fallen, die Documente können in die Hände der Unionisten gerathen, diese mögen sogar den hiesigen Landestheil militairisch besetzen und die Gerichtsbücher durchsehen, und wo auch immer sie finden, daß ein Südländer Forderungen hat, da confisciren sie dessen Eigenthum bis auf den letzten Cent. Hoffentlich kommt es nie dahin; hoffentlich gehen wir als Sieger aus dem Kampfe hervor; sei es indessen, wie es wolle, mit Ihnen einen bestimmten Vertrag geschlossen zu haben, gereicht mir zur Beruhigung. Sollte sich selbst das Schlimmste ereignen, das Letzte kann mir nicht geraubt werden; Sie aber brauchen nicht zu befürchten, auf eine elende Schuldverschreibung hin als ein heimlicher Freund der Secessionisten verfolgt zu werden.«

»Politische Ansichten trennten mich freilich von Woodhouse, doch stärker als diese waren die Gefühle der Freundschaft und Dankbarkeit, welche ich für ihn hegte. Ohne Einwendungen zu erheben, ging ich auf seine

Vorschläge ein; wir verabredeten die Paßworte, um ihn in den Stand zu setzen, durch eine dritte Person Geld bei mir zu erheben, dann schieden wir von einander auf Nimmerwiedersehen.

»Wie die Kriegswogen bald nördlich, bald südlich rollen, wissen Sie. Unser District und der Theil des Staates, in welchem Woodhouse und seine Familie einst ansässig gewesen, gehören wieder zur Union, und es steht nicht zu befürchten, daß die im Dahinsinken begriffene Secession sich noch einmal weit genug emporrafft, um unser bisher verschont gebliebenes Winkelchen mit in das Kriegselend hineinzureißen. Wo Andere dem Verderben anheimfielen, da war es uns vergönnt, freilich unter den unvermeidlichen, jedoch vollständig gerechtfertigten Opfern ungestört weiter zu arbeiten. Meinen Wohlstand zu vermehren gelang mir nicht, doch habe ich keine Verluste zu beklagen, welche sich nach dem Friedensschlusse nicht sehr bald wieder ausgleichen. Ich befinde mich also in der Lage, meine Gläubiger befriedigen zu können. Seit meiner letzten Zusammenkunft mit Woodhouse sah ich mich gezwungen, die fälligen Zinsen jedesmal zu dem Kapital zu schlagen, wodurch dasselbe wesentlich vergrößert wurde. Außerdem bin ich vorbereitet, jede verlangte Summe augenblicklich, wenn auch nicht hier, flüssig zu machen. Sie werden also nicht unbefriedigt von dannen gehen; mein Dank aber soll Sie begleiten für die Opferwilligkeit, mit welcher Sie die Hand boten, mich von einer schwer drückenden Last zu befreien.

»Der alte Woodhouse ist seit zwei Jahren todt; er konnte nicht selbst zu mir kommen, wie er versprach. Er nahm einen gefürchteten Namen mit in's Grab, und ihm nach folgten in kurzen Zwischenräumen seine Söhne. Ich erfuhr aus den Zeitungen deren Ende, und bis heute ist meine Hoffnung unerfüllt geblieben, daß Einer von ihnen selbst, oder ein Vertrauter mit den vom Vater ererbten Paßworten vor mich hintreten würde. Mehrfach stellte ich Versuche an, mit den Hinterbliebenen meines Gönners Verbindungen anzuknüpfen, allein immer vergeblich. Um nicht jene oder mich selbst zu gefährden, mußte ich mit meinen Forschungen zu vorsichtig zu Werke gehen, als daß ernste Erfolge von denselben zu erwarten gewesen wären. Meine Beruhigung blieb, daß die Noth wohl nicht an die Aermsten herantreten sei, oder sie Mittel gefunden haben würden, trotz der sich entgegstellenden Gefahren und Hindernisse sich in Verkehr mit mir zu setzen. Eine andere Möglichkeit war, daß der alte Woodhouse sein Geheimniß mit hinüber genommen hatte, in welchem Falle vor Beendigung des Krieges von meiner Seite aus allerdings nicht der leiseste Schritt in dieser mißlichen Angelegenheit hätte gethan werden können. Doch Gott sei Dank, Ihr Erscheinen hat alle Schwierigkeiten beseitigt. Aus Ihren Mittheilungen geht hervor, daß, entweder Woodhouse selber oder einer seiner gefallenen Söhne dem jungen Bertrand, neben den betreffenden Mittheilungen, die verabredeten Paßworte anvertraute. Wahrscheinlich wußte Mrs. Woodhouse um das Geheimniß, wagte aber, alle Umstände berücksichtigend,

nicht, sich persönlich an mich zu wenden. Sie ersehen daraus, wie gefährlich die Mission gewesen.«

»Auf die Gefahren wurde ich vorher aufmerksam gemacht,« rief der Käferfink eifrig ein, »allein zehnmal so groß, hätten sie mich nicht zurückgeschreckt.«

»Nun, es ließe sich wohl erwarten, daß man wußte, wem man sein Vertrauen schenkte,« nahm Ruben wieder das Wort, »und da Sie Ihren Weg unangefochten bis hierher fanden, dürfte es Ihnen kaum schwerer werden, unbelästigt heim zu kehren. Vielleicht begleite ich Sie – das Sicherste wäre es, indem Sie dann nicht mit der Erhebung von Geldern sich zu befassen brauchten, was nicht ohne schriftliche Anweisungen geschehen könnte. Gingen aber Anweisungen und höhere Summen durch Ihre Hände, möchte Argwohn gegen Sie rege werden, in Folge dessen man Ihnen wohl gar nachspürte. Doch darüber mögen wir später berathen,« schloß er, indem er sich erhob, welchem Beispiel sein Vater und Fink folgten, »beruhigen Sie sich nur vorläufig mit der Gewißheit, daß schon morgen in der Frühe, wenn Sie nicht zu ermüdet sind, Sie die Rückreise nach New-Orleans antreten können.«

Schweigend bewegten sie sich dem in Dunkelheit daliegenden Städtchen zu, dessen weitläufig zerstreute und erhellte Fenster ihnen so freundlich einladend entgegen schimmerten, als wären einzelne neugierige Sterne von dem funkelnden Firmament niedergestiegen, um den armen Sterblichen einen kurzen Besuch abzustatten.

Die polternde und stöhnende Dampfmühle blieb zu ihrer linken Seite liegen. Durch geöffnete Thüren und

Fensterladen der verschiedenen Stockwerke fiel heller Schein in's Freie hinaus; Männergestalten bewegten sich schattenähnlich vor den Oeffnungen vorüber. In den von einem wahren Höllenlärm erfüllten Räumen wirkten fleißige Hände; hartkörniger Weizen verwandelte sich unter den schwirrenden und klappernden Rädern zu Mehlstaub. Aus einem Nebengebäude drang das Knirschen der scharfen Kreissäge herüber, indem dieselbe sich wirbelnd durch kerngesunde Eichenstämme nagte.

»Sie kommen!« tönte eine freundliche Kinderstimme den drei schweigsamen Gefährten entgegen, als sie hinter der Mühle auf ein zweistöckiges, leicht und zierlich gebautes Haus zulenkten.

In der Thüre erschien eine Frau mit Licht, die Eintretenden mit freundlichem Gruß herein nöthigend. –

Wenn der Käferfink dieses durch eigene Schuld von der menschlichen Gesellschaft gleichsam außer Gebrauch gesetzte alte Stück Möbel, sich je heimisch angewehrt fühlte, so war es an jenem Abende, als er im Kreise der Judenfamilie der kleinen Therese gegenüber an dem mit nahrhaften Speisen beschwerten Tische Platz nahm. Zu seiner Rechten saß die Hausfrau, eine freundliche Erscheinung mit zwar viel Entschiedenheit verrathendem, jedoch durchaus gutmüthigem Gesichtsausdruck, zu seiner Linken der greise Ruben. Der Hausherr saß auf der andern Seite seiner Gattin. Auch er zeigte den unverfälschten israelitischen Typus; vergeblich suchte man dagegen nach jenem geschmeidigen Wesen, eine natürliche

Folge boshafter Unterdrückungen und Spöttereien, welches im Allgemeinen der geringeren Classe europäischer jüdischer Handelsleute eigenthümlich. Die Wirkung der seit einer Reihe von Jahren genossenen Gleichberechtigung mit seinen Mitbürgern trat bei ihm wohlthuend in den Vordergrund. Vor Allem aber berührte den Käferfink freundlich die von dem Ehepaar dem Greise gezollte Ehrfurcht, und die patriarchalische Würde, mit welcher dieser die ihm gespendete Achtung als etwas Selbstverständliches entgegennahm. Einen kurzen Segen sprach er über die aufgetragenen Speisen, worauf er mit heiterem Wesen zum Essen einlud und die Unterhaltung nach allen Seiten hin eröffnete. Froh, wie das Mahl begann, nahm es auch sein Ende. Der Käferfink thaute förmlich auf, und man hätte nur den beweglichen Riemen seiner Halsbinde zu beobachten brauchen, um zu erfahren, wie er am liebsten mit Allen zugleich gesprochen hätte. Dabei lachte er so recht herzlich, bald mit dem Vater, bald mit dem Ehepaar, bald aber, und dann am längsten und lustigsten, mit der kleinen Therese, welche er in seinem Entzücken mit dem muntersten Goldkäferchen verglich, welches sich jemals in dem Blütenstaub einer Rose gebadet habe. Es überraschte ihn daher fast, als Frau Ruben sich endlich mit dem Kinde entfernte, um, wie sie vorgab, die Herren in ihren geschäftlichen Berathungen nicht zu stören.

»Einige kurze geschäftliche Berathungen liegen noch vor uns,« nahm der jüngere Ruben das Gespräch wieder auf, sobald er sich mit seinem Vater und dem Käferfink allein sah, »und je eher wir dieselben erledigen, um so

besser für uns Alle. Ist Ihnen, außer den mündlichen Aufträgen, noch irgend etwas Anderes übergeben worden?« wendete er sich an Fink; »ich frage nicht etwa, weil ich von Zweifeln befangen wäre, sondern nur, um zu erfahren, ob der verstorbene Woodhouse sich in seiner letzten Stunde unserer Verabredung in ihrem ganzen Umfange erinnerte.«

Fink wurde ernst. Im heiteren Gespräch mit seinen Gastfreunden hatte er den Zweck vergessen, der ihn dorthin führte. Einige Secunden sann er nach; dann begann er mit großem Eifer in der Brusttasche seines Röckleins zu wühlen, bis er ein kleines Packet herausgefunden hatte, welches er mit einer gewissen Feierlichkeit vor sich auf den Tisch legte.

»Was soll es enthalten?« fragte er den Kaufmann mit erzwungener Förmlichkeit.

»Einen Baum und ein Haus,« antwortete dieser lächelnd.

Fink nickte zufrieden und entrollte das Briefchen. Zuerst trennte er einen bedruckten Bogen Papier, einen Theaterzettel, von demselben, welchen er achtlos neben sich auf den Tisch hinwarf. Dann entrollte er noch drei oder vier kleinere Papierstreifen, bis endlich der geheimnißvolle Schatz in Form eines einfachen Petschafts vor ihm lag, welches der Fabrikherr sogleich in den Schein der Lampe hielt.

»Es ist Alles in Ordnung,« sprach er dabei, »hier der Baum oder Wald, gleichbedeutend mit Holz oder Wood, und hier das Haus. Unumgänglich nothwendig wäre das

Petschaft nicht gewesen, allein es in Händen zu haben, ist von hoher Wichtigkeit, wenn – was ich allerdings nicht voraussetze – das bisher beobachtete mündliche Verfahren als unzureichend erkannt werden sollte.«

In diesem Augenblick kehrte er sich seinem Vater zu, der den Theaterzettel zu sich herangezogen hatte und mit sichtbarem bangen Erstaunen betrachtete.

Das plötzlich eingetretene Schweigen weckte den Greis aus seinem Brüten. Er sah verstört auf und gerade indes Käferfinks Augen.

»Wo haben Sie diesen Zettel her?« fragte er, die Hand auf das Papier legend.

Fink warf einen Blick auf dasselbe und antwortete sorglos.

»Ich fand ihn in meinem Zimmer, ein alter Theaterzettel, wenn ich nicht irre. Wie er dorthin kam, mag Gott wissen. Zu den wenigen Pflanzen, welche ich presse, benutze ich nie mit Druckerschwärze bedecktes Papier; das von Stroh angefertigte ziehe ich allem andern bei weitem vor.«

»Dieser Zettel ist keine drei Wochen alt,« versetzte der Greis mit dem Ausdruck einer heftigen Gemüthsbewegung, »er kündigt eine vor etwa vierzehn Tagen in New-Orleans stattgefundene Theatervorstellung an; sind Sie bei derselben zugegen gewesen?«

»Ich besuche nie Theater,« erwiderte der Käferfink lachend, »einestheils betrachte ich dergleichen Zerstreungen als einen unverantwortlichen Zeitverlust, dann aber

erlauben mir meine Mittel nicht, kostspieligen Vergnügungen nachzugehen.«

»Kennen Sie die Mitglieder des Variety-Theaters?« fragte Ruben ängstlich weiter.

»Ich entsinne mich nicht, eins derselben gesehen zu haben.«

»Etwa die Riesin Lafayette Gürgens?«

»Weder eine Riesin, noch sonst etwas dem Aehnliches.«

»Nicht die Tänzerin Sibylla oder den Flageolet-Virtuosen Günther?«

»Wenigstens nicht wissentlich.«

»Auch nicht das Wunderkind, genannt Therese Mayflower«

»Ich kenne nur eine Therese, und das ist die liebe Kleine, welche mit ihrer mütterlichen Beschützerin dieses Gemach verließ,« versetzte Fink, durch die schnell aufeinander folgenden Fragen außer Fassung gebracht.

Der jüngere Ruben nahm den ihm von seinem Vater dargereichten Zettel und las ihn aufmerksam durch, während jener sich erhob und, das Haupt sinnend auf die Brust geneigt, langsam auf und ab wandelte. Fink sah ängstlich bald auf den Einen, bald auf den Andern; von Besorgniß erfüllt, wagte er nicht, nach der Ursache des räthselhaften Benehmens zu fragen.

»Wie ist das zu erklären?« redete der jüngere Ruben endlich seinen Vater an, der neben ihn hintrat und gespannt auf ihn niederschaute.

»Dafür giebt es keine Erklärung,« entgegnete dieser feierlich, »es kann dahinter verborgen sein nur ein Betrug, dessen Zweck und Tragweite zu ergründen für uns – wenigstens hier unmöglich. Du hast sie Alle gesehen, mein Sohn, als Du kamst an Bord des Schiffes, um abzuholen Deinen Vater; Du hast gesehen das Weib mit dem Gebein eines Goliath, hast gehört, wie es mir bot eine Entschädigung für meine Mühe um das Kind, und wie es bot eine Entschädigung derjenigen, die so lange Mutterstelle bei ihm vertreten hatte, daß wir möchten lassen die Waise in den unsaubern Händen. Warum nahm die Person das Kind nicht gleich an sich, warum wartete sie, bis dasselbe uns war gewachsen an's Herz, daß wir uns konnten nicht lossagen von ihm? Warum aber ist dennoch in ihrer Gesellschaft eine Therese erstanden, um zu dienen als Lockspeise auf dem Zettel für die schaulustige Menge? Glaube mir, mein Sohn, in diesem Verfahren liegt begraben ein Geheimniß, welches zu durchdringen ich die Macht besitzen möchte. Ein gutes ist es nicht, denn von jenem Weibe kann nichts Gutes ersonnen werden, aber es kann stehen in unmittelbarer Beziehung zu Jemand, für den wir Beide unser bestes Herzblut hingeben würden. Es kann sich handeln um einen Betrug, um die schmachvolle Absicht, ein Kind zu berauben der Zuneigung und des Namens seines leiblichen Vaters.«

»Ich verstehe,« erwiderte Ruben ehrerbietig, »und unsere Pflicht wäre es, das, was die Vorsehung durch das elende Papier theilweise vor unsern Blicken enthüllte, auszunutzen und bis an's Ende zu verfolgen.«

»In der That, ein elendes Papier,« fiel der Käferfink ein, der den Zettel, ohne etwas Absonderliches zu entdecken, zweimal sehr aufmerksam durchgelesen und deshalb nur die letzten Worte des zwischen Vater und Sohn mit halblauter Stimme geführten Gesprächs vernommen hatte; »ein ganz elender Fetzen, von welchem ich ebenso wenig begreife, wie er in meine Wohnung gekommen ist, als welche Wichtigkeit er für Sie haben kann.«

»Die Wichtigkeit liegt in dem Namen Therese,« versetzte der alte Ruben bedächtig, »ferner in dem Umstande, daß ich hier Personen verzeichnet finde, mit welchen ich kam über's Meer vor vier Jahren, und von denen ich möchte wiedersehen den Einen oder den Andern« – hier wechselte er einen flüchtigen Blick des Einverständnisses mit seinem Sohne – »Familienangelegenheiten, lieber Herr Fink, Sie verzeihen, es hat so Jeder seine Beziehungen die ihm bereiten zuweilen Sorgen.«

»Ja, ja, Familienangelegenheiten,« wiederholte der Käferfink zerstreut, und ihm war, als hätte er selbst in frühern Jahren ebenfalls von Familienangelegenheiten sprechen können. »Also der Name Therese,« fuhr er sorglos fort, »mein Gott, Ihr kleiner Schützling heißt ja Therese; seltsam, sehr seltsam,« und vergessen war der Zettel, vergessen das Erstaunen seiner beiden Gastfreunde, vergessen endlich Alles, was in den Augen des gewissenhaften alten Herrn nicht Bezug auf die ihm anvertraute Botschaft hatte.

»Werde ich können Dich vertreten in New-Orleans und realisiren die Summen, welche erforderlich sind, zu werden gerecht den Leuten, deren letzte Hoffnungen ruhen in Dir?« fragte der alte Ruben seinen Sohn, und auf seinen scharfen Zügen spiegelte sich, wie sein Geist heftig arbeitete.

»Du könntest mich vertreten,« erwiderte der Angeredete mit einer Ehrerbietung, welche dem nichts weniger, als schönen jüdischen Antlitz einen eigenthümlichen Reiz verlieh, »allein Du wirst Dich der beschwerlichen Reise nicht unterziehen?«

»Ich denke ernstlich daran, mein Sohn,« bestätigte der Greis entschlossen, »und Du erweistest mir keinen Gefallen, indem Du mich mahnst an das Alter und die Gebrechlichkeit meines Körpers. Die Tage der Ruhe unter Deinem Dache haben mich nicht verweichlicht. Mein Leben war Mühe und Arbeit, und das hat meine Gesundheit zähe gemacht. So Du nicht hast triftigere Einwendungen, werde ich thun, was ich betrachte als eine heilige Pflicht. Was Gott mir anvertraute in seiner Weisheit, was ich entgegennahm als ein kostbares Anlehen, darüber muß ich jederzeit Rechenschaft ablegen können, und sollte eine unvermeidliche Trennung von einer Herzensfreundin die nächste Folge meiner Bemühungen sein.«

»Handele, wie Du es für gerecht hältst,« antwortete der Sohn, und wie Trauer glitt es über sein ernstes Gesicht, »es soll Dir nichts fehlen, was Deine Reise erleichtert und Deine Heimkehr zu einer glücklichen macht.«

»So werden wir also reisen zusammen,« wendete der Greis sich an den freudig überraschten Käferfink, indem er ihm die dürre Hand darreichte, »und was Sie allein hätten mit Bequemlichkeit zu einem guten Ende geführt, das soll uns Beiden nicht schwer werden.«

Hiermit waren die geschäftlichen Verhandlungen abgeschlossen. Ein Weilchen plauderten die drei Männer noch über den augenblicklichen Stand des Krieges, dann begleiteten die beiden Juden ihren Gast in ein kleines Giebelzimmer, in welchem ein sauberes Bett zu seiner Aufnahme bereit war. Mit einem herzlichen Gruß trennte man sich von einander. Ruben und sein Vater begaben sich nach des Ersteren Geschäftszimmer, wo sie sich alsbald in das Durchblättern verschiedener Contobücher vertieften, Summen auszogen und mit einander verglichen, Wechsel ausfertigten, kurz alle Vorbereitungen trafen, daß am folgenden Tage dem Aufbruch der beiden alten Herren nichts mehr entgegenstand.

Mitternacht war längst vorüber, als sie ihre Arbeit beendigten. Der Käferfink hatte um diese Zeit bereits den ersten und festesten Schlaf hinter sich und war daher zugänglich für Träume geworden. Dieselben entsprachen seiner glücklichen Sorglosigkeit und den jüngsten, für ihn so außerordentlichen Ereignissen und Erfahrungen: Mit dem alten Ruben sprach er geläufig hebräisch, obgleich er keine fünfundzwanzig Worte mehr von seinen

Studienjahren her behalten hatte; mit dem jüngeren Ruben zählte er Hunderte und Tausende von blanken Goldstücken, welche dessen Frau aus einem geöffneten Spiritusfasse vor sie auf den Tisch hinzapfte; an seinem Halsbindenriemchen zerrte es neckisch, und als er sich umschaute, sah er in die lachenden blauen Augen der kleinen Therese, die alsbald sein Gesicht mit zahlreichen Küssen bedeckte. Der biedere Farmer und seine Frau hielten ihn, während deren muthwillige Nachkommenschaft sein einziges Paar Stiefel wichste und sein einziges Röcklein ausklopfte und dabei so ungeschickt zu Werke ging, daß zu seinem Entsetzen unter ihren Händen Beides wie Zunder zerfiel und sich ihm die schöne Aussicht eröffnete, barfuß und in Hemdärmeln nach New-Orleans heimzukehren. Er wollte den ungeschickten Jungens wehren, allein deren Eltern hielten ihn so fest, daß er sich nicht zu rühren vermochte, und als er aufmerksamer hinschaute, da waren es nicht einmal die treuherzigen Farmersleute, sondern die beiden ausgestopften baumwolläugigen Alligators aus seinem Laboratorium, von welchen der eine seine letzte Halsbinde mit einem endlosen Riemen angelegt hatte, wogegen wunderliche Propfenzieherlöckchen die Schläfen des andern zierten. Jetzt wurden seine Träume natürlich beängstigender, zumal die befreundeten Gestalten plötzlich aus seiner Umgebung verschwanden und alle von ihm gemordeten Käfer und Eidechsen an deren Stelle traten, eine mächtige Schildkröte aber

vor seinen sichtlichen Augen sich in ein offenes Spiritusfaß verwandelte, in welches man ihn mit aller Gewalt stecken wollte. Er wehrte sich aus Leibeskräften, allein die baumwolläugigen Krokodile ließen in ihren Eifer nicht nach, wobei sie, offenbar um ihn zu verspotten, ihre fürchterlich bewaffneten Kiefern dicht vor seinem Gesicht im muntersten Dreitact zusammenschlugen, jedoch ohne ihn ernstlich zu verletzen. Zu dieser seltsamen Musik aber ordneten sich die größten Käfer in eine endlose Reihe, und wie durch Zauber wurde eine erschrecklich lange und furchtbar spitze Insectennadel zwischen ihnen sichtbar, mit welcher sie den guten alten Herrn aufzuspießen gedachten.

Der Käferfink krümmte und wand sich, wie ein zertretener Wurm. Vergeblich suchte er den grausamen Thieren begreiflich zu machen, daß kein Naturalienhändler vom Fach auch nur fünf Cent für seinen einbalsamirten Körper zahle; vergeblich suchte er sich zu überreden, daß er träume und Träume ihre Quelle in einer Indisposition des Magens hätten, die Käfer und Alligators blieben unerbittlich, doch schienen sie es mehr auf eine Drohung, als auf einen wirklichen Mord abgesehen zu haben. Wiederum änderte sich die Scene: Die Atmosphäre schien aus einer Masse von Insecten- und Amphibienleichen zu bestehen, so daß er sie haufenweise einathmete und sich schier über deren Alcoholgeschmack wunderte; seine Lage wurde indessen dadurch nicht verbessert. Im Gegentheil, er fühlte sich noch beängstigter, zumal in allen Richtungen geisterhafte Physiognomien vor ihm austauchten,

die, obwohl lauter bekannte und vertraute Züge tragend, er längst vergessen zu haben meinte. Dabei blickten alle vorwurfsvoll zu ihm herüber, wie ihn fragend, ob er sich denn gar nicht entsinne, einmal jung gewesen zu sein, und ob es wohl ehrenwerth, mit Aufgabe aller Familienverhältnisse vor unabwendbarem Mißgeschick zu fliehen, anstatt demselben kühn zu begegnen? Ha, diese vorwurfsvollen Blicke, dies Erinnern an Zeiten, welche zu vergessen ihm bei seinem sorglosen und zerstreuten Wesen so außerordentlich leicht geworden, übertraf noch die ungehörigen Freiheiten, welche die baumwoll-ägigen Alligators sich mit ihm erlaubten. Als aber seine Angst den höchsten Gipfel erreicht hatte und er nicht mehr aus oder ein wußte, da neigte die kleine Therese sich wieder lachend über ihn hin, seine Wangen mit ihren kleinen Händen zärtlich streichelnd und sein altes Gesicht mit Küssen bedeckend. Die Käfer waren um diese Zeit verschwunden, die Alligators befanden sich dagegen noch in seiner Nähe. Wie gut geschulte Hunde saßen sie da, die gewaltigen Kiefern im ununterbrochenen Dreitact zusammenschlagend, während Thränen der Rührung, von der Größe ausgewachsener Apfelsinen aus ihren baumwollenen Augen rannen.

So träumte der biedere Käferfink. Aber wer hätte nicht träumen wollen so nahe einer Tag und Nacht klappernden Dampfmühle, unter einem fremden Dach, in einem fremden Bett und nach einer liebeichen Begegnung, wie jemals in seinem Leben erfahren zu haben, der gute alte Herr sich gar nicht entsinnen konnte.

Am folgenden Tage um die Mittagszeit hielt ein einspänniger leichter Wagen vor dem Hause der Judenfamilie. Der alte Ruben, anstatt mit seinem Kaftan, mit einem der Landessitte mehr entsprechenden Anzuge bekleidet, und in der Hand eine Reisetasche, und der Käferfink, ausgerüstet mit Blechbüchse und Fischnetz, standen im Begriff, den Wagen zu besteigen. Bei ihnen befanden sich der jüngere Ruben, dessen Frau und die kleine Therese. Noch einmal wurden die Hände gedrückt, noch einmal die besten Wünsche ausgetauscht, noch einmal küßten die beiden alten Herren das freundliche Kind, dann kletterten sie gemächlich nach der hinteren Bank des Fuhrwerks hinauf. Der jüngere Ruben war der Letzte, der auf dem Wagen Platz nahm und Peitsche und Leine ergriff. Er selbst wollte die beiden Reisegefährten an den Mississippi bringen; gab es doch Mancherlei zu besprechen und zu verhandeln, wobei fremde Ohren mindestens sehr unbequem gewesen wären.

»Auf glückliches Wiedersehen!« rief Frau Ruben; das Kind klatschte in die Hände, während ihm große Thränen aus den Augen rannen, und eine Minute später, da bezeichnete nur noch eine leichte Staubwolke die Richtung, in welcher der schnell einherrollende Wagen verschwunden war.

ZWEITES CAPITEL. DER CLOWN.

Einen fröhlicheren Abend hatte Frau Lafayette Gürgens lange nicht verlebt. Es galt aber auch der Verherrlichung eines unstreitig sehr glänzenden Geschäftes, indem es ihr an dem heutigen Tage endlich gelungen war, durch die gütige Mitwirkung des Herrn Dieter und des vermeintlichen Käferfink die beiden auf dem Variety-Theater lastenden Hypotheken anzukaufen und sogleich baar auszubezahlen. So billig, wie sie hoffte, war sie freilich nicht dazu gekommen, zumal sie gemäß einer sehr harmlos erscheinenden Verklausulirung vorläufig nur die Gebäude ihr Eigenthum nannte; da sie aber allabendlich ein volles Haus hatte, so konnte sie mit ziemlicher Genauigkeit die Frist berechnen, binnen welcher es in ihrer Macht lag, auch noch die letzte, ausdrücklich auf den Grund und Boden lautende Schuldverschreibung einzulösen. Es befremdete sie wohl, bei den wichtigen Verhandlungen den Goldfink nicht persönlich kennen zu lernen, doch auch diese Unruhe erreichte schnell ihr Ende, sobald der Käferfink ihr betheuerte, daß der alte Geizhals im persönlichen Verkehr sehr geneigt sei, unvorhergesehene Schwierigkeiten zu erheben, und ihr schließlich eine rechtsgültige Vollmacht vorlegte, laut deren er beauftragt war, das Geld für seinen Bruder in Empfang zu nehmen. Sie säumte daher nicht, sich in die angenehme Lage zu versetzen, schon am folgenden Tage auf den

Theaterzetteln ihrem Namen das volltönende: »Eigentümerin des Variety-Theater« in prunkendem, riesenhaften Druck mit Fug und Recht beifügen zu können.

Frau Lafayette Gürgens war also sehr glücklich: so glücklich, daß sie dem vermeintlichen Käferfink mit größter Bereitwilligkeit hundert Dollars, dem Herrn Dieter dagegen dreimal so viel für ihre freundschaftlichen Bemühungen auszahlte und sie obenein ersuchte, den Abend bei ihr im Kreise einiger bevorzugten und sehr gebildeten Freunde zu verleben.

Der Käferfink lehnte die Einladung unter dem Vorwande ab, daß er seinen abwesenden Bruder erwarte. Ebenso war ihr von Günther und Sibylla abschläglicher Bescheid ertheilt worden. Der Freundeskreis bestand daher nur aus Dieter, dem Clown, der sich in letzter Zeit durch seine Leistungen sowohl, als auch durch gefälliges Entgegenkommen einer solchen hohen Ehre würdig gezeigt hatte; ferner aus dem Hercules, zwei ästhetisch gebildeten Acrobaten, der empfindsamen Primadonna des Lustspiels, zwei geistreichen jungen Schauspielern und endlich ihrem Gatten, der freilich erst spät eintraf, weil ihm die schmeichelhafte Aufgabe zuerkannt worden war, seine größere Hälfte im Directorat zu vertreten. Auch die andern Gäste erschienen einzeln, je nachdem ihre Rollen es gestatteten, wogegen der Clown gänzlich vom Dienst dispensirt wurde, um seiner heute ausnahmsweise sehr leutseligen Herrin bei den erforderlichen Vorkehrungen etwas zur Hand zu gehen.

Klein, aber sehr gewählt war die Gesellschaft, nach Frau Gürgens' maßgeblichem Ausspruch; nicht einmal ihre eigenen hochbegabten Töchter hatte sie mit hinzugezogen. Sie wollte nicht – wie sie ebenfalls sehr überlegt bemerkte – durch deren Anblick beständig an die strenge Beobachtung der mütterlichen Würde erinnert werden; dafür stellte sie ein halbes Dutzend Flaschen Champagner auf ein Seitentischchen, mit welcher Entschädigung die meisten Anwesenden sich ohne Zweifel im Stillen gewiß einverstanden erklärten.

Der Ort der Zusammenkunft lag in dem Hintergebäude des Schauspielhauses: Ein prunkloses, einfach möbliertes Gemach neben Frau Gürgens' Geschäftszimmer, welches wieder an ihr behaglich eingerichtetes Schlafzimmer stieß. Doch die fast gesuchte Einfachheit der Umgebung hatte nicht den geringsten Einfluß auf Küche und Keller; die Speisen waren ausgezeichnet, der Wein vortrefflich, und die allgemeine Laune endlich, welche sich beim Erscheinen jedes neuen Gastes noch um einen Grad steigerte, die ließ gar nichts zu wünschen übrig und entsprach vollkommen der Gelegenheit. Jeder Einzelne sprudelte förmlich über; und dabei machte Frau Gürgens die Wirthin, als ob sie bei einem verschuldeten Marquis in der Lehre gewesen wäre. Am ausgelassensten war natürlich der Clown. Der biedere Freund hatte zur Feier des Tages einen höchst bemerkenswerthen Prolog gedichtet, in welchem der neuen Besitzerin des Variety-Theaters und deren künstlerischen Begabung rühmlichst

gedacht wurde. Dann las Frau Gürgens eine aus derselben poetischen Ader geflossene Antwort und Begrüßung ihrer lieben Gäste vor; hieran schloß sich ein Toast auf die Wirthin, ausgebracht von Herrn Dieter, einem rothbärtigen confiscirten Strolchgesicht, an welches sich nach unten der knochige, breitschulterige Körper eines Kärrners reihte, worauf der Hercules in Extase gerieth, vor Frau Gürgens auf die Kniee sank und, die eine Hand auf dem Herzen, in der andern ein volles Glas, bei den Kräften von hundert Elephanten beschwor, nie eine Dame gefunden zu haben, in welcher sich so ausgezeichnete natürliche Gaben und Bevorzugungen, gepaart mit holder Anmuth, zu einem so achtunggebietenden großen Ganzen vereinigten, wie in der angebeteten Signora Marianne Lafayette Gürgens.

Die Riesin dankte gerührt und meinte, daß sie, trotz ihres nicht mehr ganz jugendlichen Alters, nicht unempfindlich gegen Schmeicheleien, von welchen sie annehmen müsse, daß sie ernstlich gemeint seien, worauf sie mit edler Selbstverleugnung und einer gewissen sittlichen Verschämtheit die Gesundheit ihres Gatten ausbrachte, innig bedauernd, ihn erst später in den Kreis ihrer werthen Gäste einführen zu können.

Jetzt aber flammte der Clown wieder auf. In Versen, die wie Honig von seinen Lippen flossen, pries er zuerst die Frauen im Allgemeinen, dann die deutschen Frauen und endlich die Frau aller Frauen, die edle Signora Marianne Lafayette Gürgens, die bei allen ihr dargebrachten

zarten Huldigungen stets den Gatten im Herzen und seinen Namen auf den Lippen trage.

Ein leichter Schlag mit dem riesenhaften Fächer, geführt von der riesenhaften Faust des riesenhaften weiblichen Directors, lohnte zu Aller Ergötzen den poetisch schäkernden Clown, der an dem heutigen gesegneten Abend auffallend früh in seinen Bewegungen die Wirkung des Weins kundgab. Ein vergebender Blick aus den wasserblauen Augen der Riesin und ein sanftes Liebkoosen ihres stattlich behaarten Kinns schienen sogar auf eine kleine Erhöhung seiner kümmerlichen Gage hinzuweisen, wodurch seine heitere Laune natürlich erheblich gesteigert wurde, so daß er mit einer wunderbaren Verrenkung seiner Wirbelsäule und wiederum zum allgemeinen Ergötzen sich den ergebenen Vorschlag erlaubte, dem noch als Regisseur beschäftigten Monsieur Gürgens eine telegraphische Depesche zu schicken.

Auf den stürmischen Beifall, begleitet von echtem und nebenbei mit den Lippen recht täuschend nachgeahmten Knallen von Champagnerpfropfen, erklärte Frau Gürgens sich alsbald bereit, die besagte Depesche zu verfassen, und sie wollte sich gerade erheben, als sie von dem bezaubernd lustigen Clown daran gehindert wurde. In den schönsten Reimen erklärte er, daß Frau Marianne Lafayette Gürgens' Weg, im Falle sie sich an ihren Schreibtisch zu begeben gedenke, nur über seine Leiche führe, und er dazu da sei, der erhabenen Gebieterin das Leben auf jede nur denkbare Weise zu erleichtern.

Frau Gürgens, bereits stark glühend, hüllte bei der anmuthigen Zuvorkommenheit des gewandten Clown ihr breites Antlitz vor Vergnügen in das flammende Roth einer Päonie. Einen Augenblick schwankte sie, dann reichte sie dem Unwiderstehlichen einen Schlüssel, ihn mit der Grandezza einer cubanischen Sklavenbesitzerin beauftragend, sich in das Nebenzimmer zu begeben, ihren Schreibtisch zu öffnen und ein Blatt Papier nebst Bleistift herbeizuholen.

Der Clown, nicht mehr ganz fest auf seinen Füßen, verschwand tänzelnd durch die offenstehende Thür, seine Bewegungen mit einer näselnd abgesungenen Melodie begleitend. Gleich darauf klirrte der Schlüssel im Schloß des Schreibtisches, der breite Schieber rollte empor und vor den funkelnden Blicken des biedereren Gauners lagen mehrere offene Fächer, in welchen Frau Gürgens ihre Briefschaften aufzubewahren pflegte. Das baare Geld befand sich dagegen in dem größeren Mittelfach, welches durch eine feste, doppelt verschließbare Thür gegen fremde Eingriffe geschützt wurde. Der Clown kannte das Innere des Schreibtisches genau; zu oft schon, namentlich in den letzten Tagen, hatte er vor demselben gestanden, um einen kleinen Vorschuß in Empfang zu nehmen, bei welcher Gelegenheit er nicht versäumte, über die Schulter seiner Gebieterin fort, sich Kenntniß von dem Vorhandensein eines in Briefform zusammengelegten Packetchens zu verschaffen, welches sich von den andern Papieren durch einen blauseidenen Umschlag und

ein über's Kreuz verschlungenes rothes leinenes Bändchen auszeichnete.

»An Alexis send' ich Dich,«  
näselte er wohl zum zehnten Male.

»Rechts liegt das Schreibpapier!« rief Frau Gürgens ihm zu.

»Rechts liegt das Papier,«  
näselte der Clown nach derselben Melodie und geräuschvoll hob er ein loses Blatt und die daneben liegende Bleifeder empor. Gleichzeitig hatte er aber auch mit der Gewandtheit eines erprobten Taschenspielers aus einem der mit Scripturen vollgefropften Fächer das kaum bemerkbare blaue Packet hervorgezogen und so schnell auf seinem Körper verborgen, daß ein sehr scharfes Auge dazu gehört hätte, den eigentlichen Zweck der flüchtigen Bewegung zu begreifen.

»Soll ich zuschließen?« fragte er weiter, indem der bewegliche Schieber unter seinen Händen niederrollte.

»Nicht nöthig,« entschied die Riesin, ihr Glas zwischen Auge und Lampe und mit Kennerblick in den funkelnden Wein hineinschauend, und nach einigen stolpernd ausgeführten Luftsprüngen, die entsetzlich zu den flatternden Rockschößen contrastirten, stand der Clown an ihrer Seite, das Papier vor sie auf den Tisch legend.

»Also die Depesche,« begann die Riesin nachdenklich, die Spitze der Bleifeder anmuthig zwischen ihren Lippen drehend und befeuchtend.

»An Alexis send' ich Dich,«

sang der Clown, das letzte Wort in einem vollen Glase erstickend.

»An Alexis send' ich Dich,« schrieb Frau Gürgens unter allgemeinem Jubel nieder, und der Clown dictirte weiter:

»Wir sind froh und harren Dein,  
Deinem Wohle tönen Lieder,  
Deinem Wohle perlt der Wein,«

und fast eben so schnell, wie er sang, fanden seine Worte mit einigen unwesentlichen Verstößen gegen die Orthographie ihren Weg auf das Papier. Dann las Frau Gürgens die heitere Depesche noch einmal laut und ausdrucksvoll vor, worauf alle Anwesenden ihre Namen in Begleitung verschiedener acrobatischer Schnörkel, herculischer Arabesken und empfindsam ästhetischer Ausrufungszeichen unter dieselbe setzten und sofort zur Absendung geschritten wurde.

Da der Clown allgemein zu heiter erschien, so übernahm auf Frau Gürgens' collegialisches Ersuchen der Hercules die Botschaft, und so charakteristisch führte er den ihm ertheilten Auftrag aus, daß man seinen gewaltigen classischen Schritt noch deutlich hörte, als er das Nebengebäude längst verlassen hatte und in den Räumen des Schauspielhauses die Richtung nach der Bühne einschlug.

Obwohl es noch eine Stunde bis zum Schlusse des letzten Aufzuges dauerte, hatte Monsieur Gürgens, gerührt durch die ihm gezollte Aufmerksamkeit, es doch möglich zu machen gewußt, unbemerkt auf einige Minuten von

seinem Posten zu verschwinden und den Hercules auf seinem Rückwege zu begleiten. Schon von Weitem tönten ihm aus den Gemächern seiner größeren Hälfte die Ausbrüche der tollsten Laune entgegen; als er aber, ein edler, flitternbesetzter Tricotrömer im flüchtig angelegten schwarzen Ueberrock, plötzlich hinter dem Hercules hervortrat, wollte der Jubel kein Ende nehmen. Geistreiche Witzworte flogen hinüber und herüber; schmeichelhafte Ansprachen wurden gehalten und eben so schmeichelhafte Dankadressen zurückgegeben, während Frau Gürgens lachte, daß ihr wirkliche Thränen über die ziemlich echt gefärbten Wangen rollten und sie ein Glas Champagner, welches sie ihrem edlen Römer darreichen wollte, unversehens auf ihre silbergraue seidene Robe goß.

Eine kurze Pause, nicht länger als höchstens drei Sekunden folgte; dann wunderten sich Alle pflichtschuldigst über den genialen Gleichmuth, mit welchem die Riesin den Schaden hinnahm. Monsieur Gürgens dagegen, die lebenswürdige Laune seiner dirigirenden Hälfte und das Lockern der gewöhnlich sehr straffen Zügel ausbeutend, glich den Schaden insoweit wieder aus, daß er, statt des verschütteten Glases, eine noch halb volle Flasche an die Lippen führte und unter einem endlosen Beifall bis auf den letzten Tropfen leerte. Dann aber erhielt die in der That außerordentlich anregende Scene dadurch einen mehr als befriedigenden Abschluß, daß der edle Römer mit der empfindsamen Primadonna des Lustspiels einmal um den Tisch herumwälzte, den einen Schooß seines Ueberrockes togaartig über die Schulter

warf und mit der höchst gelungenen Haltung eines Triumphators zur Thür hinausschritt, um sich auf seinen Posten zu begeben.

Ein donnerndes Lebehoch begleitete den scheidenden Gladiator; die Gläser leerten sich zauberhaft schnell; die ästhetisch gebildeten Acrobaten holten auf Frau Gürgens' Wink ein anderes halbes Dutzend silberköpfiger Flaschen unter dem Sopha hervor, als man sich plötzlich des Clowns entsann, von welchem man, zur Verherrlichung der sich selbst übertreffenden Gastgeberin, eine neue poetische Auflage erwartete. Doch eben so leicht hätte man einem der baumwolläugigen Alligators aus des Käferfink Sammlung witzige Schlagworte und geistreiche Verse entlockt; denn als man sich nach dem unschätzbaren Improvisator umsah, da entdeckte man ihn, wie er selbst im Rausche seiner Rolle getreu, ähnlich einem abgeworfenen Kleidungsstück über der nächsten Stuhllehne hing, wogegen er den bisher von ihm eingenommenen Platz mit seinem schäbigen Hute belegt hatte. Nur durch tiefes, röchelndes Athmen verrieth er noch Leben.

»Einfaltspinsel,« grollte die Riesin, die Achseln geringschätzig zuckend, »er besitzt heute entweder ausnahmsweise einen Gänsekopf, oder er hat, bevor er hierher kam, schon einen Grund gelegt.«

Diese wichtige Frage wurde zunächst mit der entsprechenden Heiterkeit erledigt; einige vergebliche Versuche, das komische Mitglied zu ermuntern, gaben Veranlassung zu den köstlichsten Scherzen und Situationen, und

als man endlich die Ueberzeugung gewann, daß der biedere College vollständig unfähig, fernerhin zu den geistigen Genüssen des Abends beizutragen, wurde nach einer regelrechten Abstimmung das Urtheil über ihn ausgesprochen.

Gemäß dieses ergriffen ihn die beiden ästhetischen Acrobaten, und nachdem es ihnen gelungen war, den Bewußtlosen zum Stehen zu bringen, führten sie ihn auf die Straße hinaus und genau dreihundert Schritte weit in der Richtung, in welcher er in einem Kosthause sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Dort ließen sie ihn behutsam auf eine Thürschwelle nieder, es ihm anheimstellend, daselbst zu übernachten oder von einer Militärpatrouille aufgegriffen und nach irgend einem Wachlocal transportirt zu werden.

Die Acrobaten hatten das Schauspielhaus noch nicht erreicht, da zog der ehrenwerthe Clown mit vielem Bedacht eine von Frau Gürgens' besten Cigarren hervor; eben so bedächtig rauchte er sie an. Dann erhob es sich, und mit einer Festigkeit, als ob seit drei Tagen nichts Anderes, als gelbes Mississippiwasser seine Zunge befeuchtet habe, schritt er davon. Nach seinen flinken Bewegungen zu schließen, war er recht munter und sattelfest; auch auf seinem Antlitz zeigte sich, wenn ihn gerade der Schein einer Lamm traf, daß es ihn nicht gereute, die gewählte und heitere Gesellschaft, welche ihn zu jeder andern Zeit gewiß noch recht lange gefesselt hätte, so

früh verlassen zu haben. War doch eben erst die Stunde gekommen, in welcher man auch dort den narkotischen Genüssen zu huldigen pflegte; und daß dies heute nicht verabsäumt wurde – ha, wer nur einen Blick in Frau Gürgens' Tusculum zu werfen vermocht hätte, der würde erstaunt sein über die Anmuth, mit welcher sie die brennende Cigarre zwischen den stattlichen Fingern hielt und den Dampf über die leeren und vollen Flaschen und Gläser hinblies, daß er sich mit den von allen Gästen gleich zierlich erzeugten Rauchwölkchen zu einem bläulichen Schleier vereinigte. Unter diesem Schleier aber ging es nur noch um so unbefangener zu, und als erst Monsieur Gürgens eintraf und die Unterhaltung mit neuen Elementen und frischem Muthe würzte, da konnte man nicht genug die Umsicht loben, mit welcher Frau Gürgens bei der Wahl ihres Cirkels ihre mütterliche Würde zu schonen gewußt hatte, nicht genug preisen den Hochmuth der rothhaarigen Tänzerin und die Einfalt des blassen Flageolet-Virtuosen, die mit ihrer sentimentaln Gegenwart den hohen Genüssen des himmlischen Abends gewiß manchen bitteren Wermuthstropfen beigefügt hätten. Und ein himmlischer, genußreicher Abend war es auf alle Fälle. Frau Marianne Lafayette Gürgens strahlte vor Entzücken; ihre Umgebung durfte sogar mit ihr sprechen, wie mit einem gewöhnlichen Alltagsmenschen, und Niemand befand sich in dem Gemach, der sich nicht hätte rühmen können, mit der genialen Künstlerin auf einige Stunden Brüderschaft getrunken zu haben.

Während in dem Hintergebäude des Variety-Theaters diese tolle Orgie gefeiert wurde, lag das Finkenhaus in unheimlicher Stille und Finsterniß da. Nur den der Straße zugekehrten oberen Theil des Giebels trafen einige über die Brettereinfriedigung fortgleitende matte Reflexe der Laterne; wie verkündend, daß hier das Reich des einzigen Wesens in dem düsteren Gebäude, welches das Licht nicht scheute, nicht zu scheuen brauchte.

Der Goldfink hatte sich zur Ruhe begeben. Mit dem Bewußtsein, ein gutes Geschäft abgeschlossen zu haben, hatte er sich unentkleidet auf sein Lager geworfen. Sein letzter Blick galt dem schweren eisenbeschlagenen Koffer, in welchem nunmehr, statt der beiden Documente von zweifelhaftem Werthe, eine hübsche runde Summe in vollwichtigen Goldstücken lag. Eine Gelegenheit aufzuspüren, diese Summe anderweitig zu wucherischen Zinsen anzulegen, konnte ihm bei seinen Erfahrungen ja nicht fehlen; und so war er denn eingeschlafen, umgaukelt von Bildern, welche seinem Charakter und seinen Plänen am meisten entsprachen.

Nur wenige Schritte von ihm, jedoch getrennt durch zwei Wände und den rußigen Küchenraum, wachte seine Haushälterin, die greise Clio. Sie saß in einem nicht minder rußigen Kämmerchen, welches eigentlich den Namen einer Höhle verdiente. Alles in demselben: Kisten und Kasten, unordentlich umhergeworfene Kleidungsstücke

und Küchengeräthe, selbst das nur aus einer Strohmattze und zwei wollenen Decken bestehende Bett, erschien modrig und verwittert; den wenigen freien Raum erfüllte eine Atmosphäre, die an Leichen erinnerte.

Auf einem niedrigen Schemel vor dem Bett kauerte die alte Negerin selber; ihr zur Seite stand eine etwas höhere Bank mit einer schwälenden Thranlampe, deren düstere Flamme röthliche Lichter auf ihr hageres, grauschwarzes Gesicht warf. Das wollige Haupt hatte sie mit einem zerfetzten rothen Flanellstreifen umwunden, die entzündeten Augen auf ihre gefalteten, mit langen Nägeln bewehrten Hände gerichtet. Zwischen den eingefallenen Lippen des zahnlosen Mundes hielt sie eine kurze Thonpfeife, der sie hin und wieder ein kleines Wölkchen ätzenden Rauchs entlockte. Auf der Bank neben der Lampe lag eine Reihe bunter türkischer Bohnen, acht ganze, vierzehn halbe und etwa zehn noch kleinere Stücke. Sie schienen, wie von spielenden Kinderhänden, sorgfältig geordnet zu sein. Eine uralte bestaubte Wanduhr, die bisher allein mit ihrem eintönigen Ticken die herrschende Stille geisterhaft unterbrochen hatte, schlug halb Zwölf. Die Negerin sah empor, betrachtete die Uhr eine Weile grübelnd, dann wendete sie ihre Aufmerksamkeit den Bohnen zu, über welchen nunmehr ihre dürre Hand mit lang ausgestrecktem Zeigefinger schwebte.

»Das ist mein Mann,« murmelte sie, so lange ihre Lippen sich bewegten, die Pfeife mit der linken Hand haltend, und der Zeigefinger der rechten schob die größte der Bohnen zur Seite.

»Gute alte Seele; Massa verkaufte ihn, als er meinte, sieben Kinder seien genug für mich. Gewiß lange todt, begraben, wer weiß wo.

»Meine älteste Tochter,« murmelte sie weiter, und eine ganze, vier halbe und zwei viertel Bohnen wurden zur Seite geschoben; »er sie verkaufen und mir geben ihre vier Kinder. Auch diese schickte er bis auf das jüngste Mädchen zur Auction. 's war 'n erstaunlich schönes braunes Kind; zwanzig Jahre blieb die süße herzige Seele bei altem Großschen, und zusammen mit ihren zwei Kindern er sie dann bringen unter den schrecklichen Hammer O, wie mein armes altes Herz noch blutet – zwei Jahre ist es erst her. Heute sind sie frei, weil alle Farbigen frei; aber wo sie ihr Ende nehmen? Denke, weit fort, über's Wasser.«

Nach kurzem Grübeln schob sie eine andere Bohnengruppe fort, in derselben Weise die Mitglieder einer Familie abzählend und deren Verlust beklagend. Dann kam die dritte große Bohne mit den dazu gehörigen Theilen, und so weiter und weiter, bis endlich die letzte halbe Bohne sich zwischen ihren zitternden Fingern befand.

»Alles ich ihm verzeihen,« lispelten die eingefallenen Lippen, und Thränen rollten über die gerunzelten Wangen, »nicht fragen nach Mann, Kinder und Kindeskinde wenn er mir nur lassen letzte Enkelin. Solch schönes Kind,

»Augen schwarz, wie Mitternacht,  
Lippen roth, wie Kirschenpracht,«

sang sie heiser röchelnd, und schwermüthig wiegte sie ihr verwittertes Haupt. Dann sprach sie weiter:

»Ich lieben das Kind, mein Alles, so erstaunlich; ich sparen und stehlen manchen Dollar, um zu kaufen es frei, wenn erst achtzehn Jahre alt und es selbst verdient haben noch fünfhundert Dollars zu meinem Gelde. Aber Masser nicht kümmern meine Thränen, nicht kümmern Thränen von süßes braunes Mädchen. Er denken, farbiges Volk haben kein Herz für Liebe. Ich auch wissend, warum verkaufen arme kleine Lucy so früh. Er vorhersehen, daß Prästend Lincoln farbiges Volk bald frei machen ohne Geld, und darum denken, schnell losschlagen, damit Andere verlieren die Kosten. O, er so schlau, und machen elend so viele, viele Farbige! Farbige aber haben dennoch Herz, und alte Clio haben wundervoll großes warmes Herz für Liebe, und weil nichts mehr da sein, was alte einsame Clio lieben, darum sie haben Herz nur noch für Haß, Haß, Haß!«

Indem die greise Negerin durch das Selbstgespräch ihre schlummernden Leidenschaften immer heftiger aufstachelte, entstellten dieselben ihr hageres Antlitz in wahrhaft grausiger Weise. Ihre entzündeten Augen glühten, ihre Lippen bebten, und mit seltsamem Pfeifen entwunden sich die halbgeflüsterten Worte der eingeengten Brust. Plötzlich raffte sie die auf der Bank liegenden Bohnen zusammen, und nachdem sie dieselben in die Tasche ihres Kleides gesteckt, betrachtete sie die letzte zwischen ihren Fingern befindliche mit eigenthümlicher Innigkeit.

»Lucy, meine süße kleine Lucy,« redete sie die Bohne an, als ob die verlorene Enkelin in Wirklichkeit vor ihr gestanden hätte, »Deiner Großmutter waren sie raubend die letzte Freude, ihren Angentrost. Der grausame Mann meinte, die alte Clio haben kein Herz für Liebe, weil sie schon so alt und schwach und so lange leben in seinem Hause und hungern mit ihm und helfen ihm betrügen die Leute. Ich aber nicht so erstaunlich einfältig, ich haben scharfen Niggerverstand und großes Herz für Liebe und für Haß. Ja, für Haß, meine kleine, süße Lucy – Gott weiß, was aus dem Kinde geworden sein mag – daher es ihm vergelten, ihm zeigen, daß Haß im Herzen gefährlicher, als Liebe. Still, still, meine kleine Lucy, Dein armes süßes Herzchen soll nicht vergiftet werden durch Dein eigenes Großchen,« und geheimnißvoll und ängstliche Blicke durch den moderigen Raum sendend, schob sie die halbe Bohne in ein Beutelchen, welches sie an einer schwarzen Schnur trug und behutsam in den Falten ihres hoch hinaufreichenden Kleides verbarg.

Sobald sie die Bohne nicht mehr vor Augen hatte, erhielt ihr grauschwarzes Gesicht einen noch wilderen wahnsinnartigen Ausdruck. Krampfhaft zuckten ihre Lippen, ohne daß ein Wort laut geworden wäre, und unsted wanderten ihre Blicke in dem engen Raum umher, wie sich überzeugend, daß Niemand sie belausche. Plötzlich langte sie unter ihr Bett, welches ein Aufbewahrungsort der verschiedenartigsten Gegenstände zu sein schien,

und mit hastigem Griff stellte sie eine Mausefalle, in welcher eine Ratte und zwei Mäuse ängstlich an den Drahtgittern hin- und herliefen und die Freiheit zu gewinnen suchten, neben die Lampe auf die Bank.

Mit dämonischer Freude betrachtete sie die armen Thiere eine Weile, dann holte sie einen andern Kasten unter dem Bett hervor, welchen sie auf ihre Kniee stellte. Indem sie denselben bewegte und mit ihren dünnen Fingern, wie schmeichelnd, um die Seitenwände herumtastete, hallte es aus dem Innern dumpf, wie wenn von unsichtbaren Händen steifes Papier zerknittert und heftig aneinandergerieben worden wäre. Sobald das Geräusch verstummte, lüftete sie den Deckel, und es erwies sich, daß unterhalb desselben ein von verrostetem Draht roh angefertigtes Gitter einen zweiten Abschluß bildete.

Die trüben Augen der schwarzen Greisin glänzten vor Vergnügen; dann nahm sie die Lampe, und in den Kasten hineinleuchtend, weideten sich ihre Blicke an einem scheußlichen Gewirr gefleckter Schlangenleiber, aus welchem mehrere herzförmige züngelnde Köpfe hervorragten, bereit, mit tödtlichem Biß auf Jeden zu schnellen, der in ihren Bereich treten würde.

»Liebliche kleine Thiere,« flüsterten die eingefallenen Lippen wie unbewußt, »meine einzige Gesellschaft seit Jahren, und eine erstaunlich gute Gesellschaft obenein. Massa will, ich soll allein sein; der närrische Bruder aber besser wissend, daß Einsamkeit machen wahnsinnig jeden Menschen, und darum mitbringen nach Hause solch

wundervolle Vögel. Hihhi! Armer alter Käferfink jedesmal angstvoll suchen, wenn verschwunden eine Klapperschlange; er nicht denkend, daß Clio sie gestohlen, um zu haben nur *einen* Freund. Er fürchtend, daß süße Thierchen in sein Bett kriechen und ihn beißen, tödten, hihhi! Jedesmal großer Krieg zwischen den Brüdern.«

Dann nahm sie ein Stäbchen, und mit demselben zwischen den Drähten hindurchfahrend und die Schlangen neckend, versetzte sie dieselben in eine solche Wuth, daß sie mehrfach mit ihren Köpfen gegen das Gitter fuhren, als hätten sie dasselbe mit Gewalt durchbrechen wollen.

»Erstaunliche Thiere,« verlieh die Negerin ihren Gedanken endlich wieder Worte, »so klein und doch so viel Tod in ihren Zähnen. Was sie wohl machen mit mir, wenn ich meine Hand stecke zu ihnen hinein?«

Diese Idee schien eine andere in ihr wachzurufen, denn sie stellte hastig die Lampe zur Seite, worauf sie die Mausefalle nahm und oben auf das Gitter des Schlangenbehälters hielt. Behutsam zog sie zwei bewegliche Drähte, die sich gerade unterhalb der Falle befanden, zurück; eben so behutsam entfernte sie den im Boden der Falle angebrachten Schieber, und mit dem Stäbchen zu den entsetzten Gefangenen hineinfahrend, hatte sie die Genugthuung, alle drei niederwärts flüchten zu sehen.

Wüthend rasselten die Schlangen, sobald sie die leichtfüßigen Thiere auf ihren widerwärtigen Schuppenleibern herumspringen fühlten; die Ratte gab einen Schmerzenslaut von sich, ein Zeichen, daß sie gebissen worden war. Die Negerin aber schob leise kichernd die Drähte wieder

in ihre Fugen, worauf sie neugierig und mit heller Schadenfreude die Scene beobachtete, welche sich vor ihren frohlockenden Augen entwickelte.

Die Schlangenköpfe waren noch immer nach oben gerichtet, als hätte das Licht der nunmehr wieder näher gebrachten Lampe sie geblendet, oder als hätten sie durch ihre stieren Blicke die alte Negerin selber bezaubern wollen. Ihre Körper blieben regungslos; auf denselben herumflüchteten die beiden Mäuse, während die Ratte in einem Winkel kauerte, den Rücken gedeckt und trotz ihrer ersten Verwundung bereit, dem nächsten Angriff nach besten Kräften mit ihren scharfen Zähnen zu begegnen.

Da drang der Ton der Klingel herüber, mittelst welcher Jemand von der Straße aus Einlaß in das Finkenhaus begehrte.

Die Negerin erschrak und schnell den Deckel auf das Gitter werfend, schob sie den Schlangenbehälter tief unter ihr Bett. Sie war im Begriff, auch die Mäusefalle zu verbergen, als die Klingel zum zweiten Male ertönte und sie fast gleichzeitig die Stimme des Goldfink vernahm, der sie laut bei Namen rief.

»In zwei Secunden und 'ner halben,« antwortete Clio heiser, indem sie verstört umherspähte, ob irgendwo die Spuren ihrer jüngsten Beschäftigung sichtbar seien. Dann nahm sie die Lampe und schlurfenden Schrittes schlich sie durch die Küche auf den engen Vorflur.

Der Goldfink, eine blecherne Schirmlampe in der Hand, stand in der geöffneten Thür des Wohnzimmers.

Seine Erscheinung verrieth, daß er durch das Klingeln aus dem Schlafe aufgestört worden war.

»Siehe, wer da ist,« befahl er der verdrossen vor sich hinmurmelnden Negerin, »öffne die Pforte aber nicht gleich; ich muß vorher wissen, wen ich zu empfangen habe.«

Clio antwortete nicht, sondern begab sich grollend und schmähend und mit ihren gewöhnlichen langsamen und ungeschickten Bewegungen auf den Hof hinaus.

»Wer ist störend noch so spät in aller Nacht?« krächzte sie, als sie sich der Einfriedigung bis auf einige Schritte genähert hatte.

»Ist Herr Fink zu Hauses,« fragte eine Männerstimme zurück.

»Mehr als ein Masser Fink hier lebend,« versetzte die Negerin unwillig.

»Ich meine den alten Burschen, den Käferfink,« rief das komische Mitglied der Gürgensschen Künstlergesellschaft in einem Tone, der bekundete, wie berechtigt er sich zu der vertraulichen Redeweise glaubte.

»Der Käferfink zu Hause, der Goldfink über alle Berge,« kächzte die Negerin laut genug, um im Hause verstanden zu werden. Doch der Goldfink hatte seinen Mann längst an der Stimme erkannt, und bevor Clio fortfuhr, war er schon unterwegs nach seines Bruders Laboratorium.

»Nun ja, ich frage den Teufel nach dem Goldfink, wenn ich den andern sprechen kann,« rief der Clown ungeduldig in den Hof hinein.

»Die späte Nacht sein schlechte Zeit, die Leute aus dem Schlafe zu stören,« wendete Clio ein, die ihrem Herrn Zeit zu verschaffen wünschte.

»Verdammt! schlecht oder nicht schlecht,« hieß es zurück, »wird nicht bald geöffnet, so gehe ich meiner Wege, wodurch dem Herrn Käferfink wahrscheinlich ein schlechter Dienst geleistet würde.«

»Seid doch nicht in solch' erstaunlicher Eile,« beruhigte Clio, »ich bin schon kommend, und Masser Käferfink wird wohl aufgewacht sein bei diese Zeit,« und die Riegel zurückschiebend, öffnete sie die Pforte, worauf der Clown sich hastig an ihr vorbeidrängte.

Er war über die Oertlichkeit jedenfalls vorher gut unterrichtet worden, denn er hatte kaum einen Blick auf das erleuchtete Giebelfenster geworfen, als er befriedigt ausrief:

»Ermuntert hat er sich schon, vielleicht ist er noch gar nicht zu Bett gewesen; 'n komischer alter Herr; nun, um-so besser.«

Der Negerin war es unterdessen gelungen, die Pforte wieder zu schließen; dann schlürfte sie dem Clown voran auf die Hausthüre zu, durch welche der Schein ihrer dort niedergestellten Lampe in's Freie und auf die untersten Stufen der Treppe fiel.

Oben auf der Treppe aber erschien die Gestalt des Goldfink, der, in der einen Hand die schwälende Lampe, einen mürrischen Gruß hinunterrief und den Clown einlud, zu ihm heraufzukommen. In wenigen Sprüngen war dieser oben, wo der Goldfink ihn ohne Säumen in

das Laboratorium und vor das bekannte von Kuhhaaren strotzende Sopha führte.

»Die Bestien beißen doch nicht?« erlaubte sich der Clown die scherzhafte Bemerkung, indem er eine ausdrucksvolle graciöse Stellung annahm.

»Todte Krokodile beißen ebenso wenig wie todte Hunde,« beruhigte Fink unwirsch, worauf Beide neben einander Platz nahmen und der alte Wucherer, unangenehm berührt durch die forschenden Blicke, welche der Clown durch das wunderlich geschmückte Gemach sandte, sogleich auf sein Ziel zusteuerte.

»Sie wünschen mich jedenfalls in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen, oder Sie hätten eine weniger ungewöhnliche Zeit zu Ihrem Besuche gewählt?« fragte er wie gelangweilt.

Der Clown sah überrascht auf; er schien einen andern Empfang erwartet zu haben. Fink aber hatte seinen Zweck erreicht, indem der Clown, offenbar verwirrt, seine einstudirte Rolle vergaß, das Packetchen aus der Brusttasche zog und schweigend vor sich auf den Tisch legte.

»Ah, da bringen Sie das Packet, von welchem wir sprachen,« fuhr der Goldfink alsbald fort, jedoch ohne seine Hand nach demselben auszustrecken. »Ich hoffe, wir haben uns Beide nicht getäuscht.«

»Untersuchen Sie es,« versetzte der Clown, immer mehr befremdet über die zur Schau getragene Gleichgültigkeit, »meine Hände haben es noch nicht geöffnet; es befindet sich genau in demselben Zustande, in welchem

ich es vor wenig mehr, als einer Stunde von des Weibes Tisch nahm.«

»Wofür es Ihnen ein Weilchen sehr schlecht ergehen könnte, käme man dahinter,« bemerkte Fink, seine Augenbrauen bedächtig bis auf die Mitte der Stirn hinaufschraubend.

»Oder auch uns Beiden,« versetzte der Clown mit einer Anwandlung von Trotz; »doch ich sehe, Sie haben sich besonnen, und da es mich nur geringe Mühe kostet, noch in dieser Nacht die Lumperei auf dieselbe Stelle hinzulegen, von welcher ich sie fortnahm, so wollen wir die Gefahr möglichst schnell beseitigen. Ich kann ja Ihre gegen mich ausgesprochenen Wünsche zur Kenntniß der Gürgens bringen –«

»Nein, nein, lieber Freund,« fiel der Goldfink freundlicher ein, denn er begriff, daß der komische Gauner seinen Plänen ebenso sehr schaden konnte, wie er selbst ihm, »das Interesse, welches sich anfänglich für mich an den muthmaßlichen Inhalt dieses Packetchens knüpfte, ist freilich geschwunden, allein – ich bin ein Mann von Wort, und da wollen wir es wenigstens ansehen.«

So sprechend öffnete er die rothe Schnur und schlug er die blaue Seide auseinander, und vor ihm lag Alles, was die Riesin ihm bereits früher zeigte.

»Ja, ja, es sind die richtigen Gegenstände,« bemerkte er wie beiläufig, indem er die verschiedenen Documente von einer Hand in die andere gleiten ließ, »und hier ist auch ein Trauring,« fuhr er fort, einen schmalen Goldreifen aus einem Stückchen Seidenpapier wickelnd,

»aber ich wiederhole, diese Gegenstände haben jeglichen Werth für mich verloren, ebenso für jeden Andern. Hätte ich mir die Sache reiflicher überlegt, würde ich Sie nicht behelligt haben – ja, am liebsten wäre es mir, Sie hätten die Geschichte ganz vergessen da es aber einmal geschehen ist, müssen wir suchen, das Beste daraus zu machen. Kann der Verdacht auf Sie fallen, wenn man das Fehlen des Packetchens über kurz oder lang entdeckt?«

»Niemals,« antwortete der Clown zuversichtlich.

»Dann ist es am gerathensten, Sie vermeiden die Gefahr, welche mit dem Zurückbringen verbunden ist, und ich löse die verabredeten Verbindlichkeiten gegen Sie.«

»Um Alles für sich zu behalten und mich vorkommenden Falls in des Teufels Küche zu bringen?« fragte der Clown lauernd, denn sein Muth begann wieder zu wachsen.

»Fürchten Sie nichts,« sprach Fink gutmüthig lächelnd, »im Gegentheil, da ich die unbedachtsame Ursache Ihres Vergehens gewesen bin, kann ich nur dafür besorgt sein, daß kein bleibender Nachtheil Sie trifft. Wir wollen daher die Papiere vernichten, wenn es Ihnen recht ist, und zwar noch in dieser Stunde und vor Ihren Augen.«

»Auch den Ring?«

»Ohne Zweifel; es müssen alle Spuren verschwinden, welche Ihnen zum Verderben gereichen könnten.«

»Sie entziehen mir nichts von der versprochenen Summe?«

»Keinen Cent; es kommt Ihnen sogar noch das Gold des Ringes zu Statten.«

»Gut, ich bin damit einverstanden; aber sehen möchte ich, was die Papiere enthalten.«

Fink zögerte; dann fragte er mit einem bezeichnenden Lächeln: »Sollten Sie nicht schon einen Blick hineingeworfen haben?«

»Auf öffentlicher Straße?« fragte der Clown mit einer Aufrichtigkeit, welche den Goldfink vollständig beruhigte.

»Nun, betrachten wir das als Nebensache,« versetzte dieser sodann sorglos, »vor allen Dingen nehmen Sie hier Ihr Geld,« und er zählte vier Fünfdollarstücke auf den Tisch, und das Entzücken, welches der Clown beim Anblick des blanken Goldes empfand, schlau benutzend, nahm er die Papiere, und nachdem er eins derselben über der Lampe angezündet hatte, steckte er sie sammt Tuch und Band in einen sogenannten Kanonenofen, welchen der Käferfink gewöhnlich zum Leimkochen und Anfertigen der zur Erhaltung der Naturalien erforderlichen Drogen benutzte.

Polternd schlug die Flamme in die eiserne Röhre hinein, als Fink sich plötzlich entsann, die in Asche zerfallenden Documente nicht vorher dem Clown gezeigt zu haben. Dieser dagegen erklärte, indem er mit den Goldstücken und dem Ringe spielte, daß ihm nichts daran gelegen sei, woran er mit ängstlichem Wesen die Frage schloß, was nunmehr mit dem Ringe werden solle.

»Auch dafür weiß ich Rath,« antwortete Fink bereitwillig. Dann nahm er den Ring, und denselben auf die hohe Kante stellend und das vor dem Ofen angebrachte

Blech als Unterlage benutzend, hämmerte er ihn mittelst des nahebei liegenden Kohlenbeils in eine formlose Masse zusammen.

»Vier bis fünf Dollars giebt Ihnen jeder Juwelier gern dafür,« bemerkte er spöttisch, indem er mit einem eigenthümlichen Lächeln innerer Befriedigung dem Clown den zertrümmerten Reifen darreichte, »jedenfalls ein besseres Geschäft, als wenn Sie bei dem Versuch, die That ungeschehen zu machen, überrascht würden.«

»Jedenfalls,« bestätigte der Clown fast tonlos; denn der alte Wucherer erschien ihm plötzlich so unheimlich, daß er sich vor ihm zu fürchten begann. »Ja, jedenfalls,« wiederholte er, indem er sich erhob, »und es bliebe mir daher nur übrig, heimzukehren.«

»Gewiß, lieber Freund,« entgegnete der Goldfink, und er nahm die Lampe, um dem Scheidenden hinunterzuleuchten, »es sei denn, Sie zögen vor, sich noch ein Stündchen in den nunmehr wohl ziemlich vereinsamten Straßen zu ergehen. Aber wohlverstanden, wir vergessen Beide, was in dieser Nacht zwischen uns vorgefallen ist.«

»Es soll vergessen sein,« sprach der Clown leise, und zögernd legte er seine Hand in die des Goldfink; dann kehrte er sich hastig der Thüre zu, gefolgt von dem boshaften Greise.

Dieser blieb oben auf der Treppe stehen. Als der Clown hinunterstolperte, erschien die Negerin mit ihrer Lampe in der Hausthüre. Bisher hatte er sie nur im Dunkeln gesehen, indem er aber jetzt einen Blick auf das grell beleuchtete, entsetzlich verwitterte schwarze Antlitz warf,

ergriff ihn ein maßloses Grausen. Er mußte sich an den Treppenfosten halten, um nicht zu wanken, in so hohem Grade war seine fieberhaft erregte Phantasie dem Eindruck des so unerwartet vor ihn hintretenden Bildes unterworfen, welches in seiner widerwärtigen Verzerrung eben der Hölle entstiegen zu sein schien.

»Ein erstaunlich feiner Gmtleman, der Masser Käferfink,« redete die schwarze Greisin ihn höhnisch an, und die entzündeten Augen funkelten im Schein der flackernden Lampe.

Der Clown antwortete nicht; der Schrecken hatte ihm die Zunge gelähmt. Schnellen Schrittes eilte er nach der Pforte hin, nicht darauf achtend, daß die Negerin ihm nackschlurfte und in unheimliche Schmähungen über seine Eile ausbrach.

Als sie bei ihm eintraf, war es ihm eben gelungen, die Riegel zurückzuschieben. Mit Heftigkeit riß er die Pforte nach innen, und auf die Straße hinaustretend stürmte er davon, als ob die gespenstische Erscheinung der Negerin sich als ein Rachegeist an seine Fersen geheftet hätte.

Schon manchen Streich hatte sich der Clown in seinem langen Leben zu Schulden kommen lassen, manchen Streich, der selbst mit den lockersten Begriffen von Ehre und Rechtlichkeit nicht vereinbar, ohne daß ihm dadurch Selbstvorwürfe und Gewissensbisse erwachsen wären. Er hatte sich in das Vagabondenthum hineingelebt, wie man sich an einen hequemen Rock gewöhnt, seine schlechten Streiche mit genialem Leichtsinn als unzertrennlich von seiner Lebensstellung, gewissermaßen

als eine Entschädigung für manche andere Mängel betrachtend. Den hinterlistigen Eingriff in das Eigenthum seiner Herrin hatte er sogar noch mit größter Seelenruhe und ohne das geringste Bedenken ausgeführt. Als er aber die Papiere in Flammen aufgehen sah, beobachtete, wie der Ring, der einst als schönstes Symbol und gewiß mit stürmischem Entzücken auf einen offenbar sehr kleinen Finger gestreift wurde, sich unter dem Gewicht des schartigen Beils verbog und abplattete, und als er dabei die Goldstücke in seiner Hand fühlte, beschlich ihn eine Ahnung, wie wenn er mit kaltem Blute das Glück einer Familie verkauft und zertrümmert habe. Die Verwirrung, welche ihn beim Anblick der für seine Verhältnisse großen Summe ergriff, hinderte ihn im ersten Augenblick, klar zu denken, und in der nächsten Minute war es zur Umkehr zu spät. Die geraubten Documente waren in Asche zerfallen; Derjenige aber, in dessen Händen er ein willenloses Werkzeug gewesen, stand da, lächelnden Blickes wie ein Dämon, bereit, ihn in's ewige Verderben hinabzustürzen. Ha, und das versteckte Hohnlachen in den lauernden Augen! O, es mußten schwer wiegende Gründe sein, welche den hinfälligen Greis, den offenbar nur noch eine kurze Spanne Zeit von der Ewigkeit trennte, dazu bewegten, sich einem so schamlosen Betrüge hinzugeben. Und Betrug war es, daß er heute die Wichtigkeit der Documente ableugnete; Betrug, daß er sie aus freundlicher Rücksicht für seine Sicherheit verbrannte; Lug und Trug, daß er vorgab, vergessen zu haben, ihm die Papiere zu zeigen. Jetzt, da er sich dem alten

Manne nicht mehr gegenüber befand, welchen die Leute ihm fälschlicher Weife als einen harmlosen Käfernarren schilderten, da er ihm nicht mehr in die lauern den Augen schaute, die eine bannende Kraft zu besitzen schienen, ja, jetzt begriff er Alles! Der Alte hatte seinen Leichtsinn, seine Gesunkenheit vortrefflich zu benutzen gewußt. Ihn schauderte; das unbekannte Verbrechen, zu welchem er seine Hand lieh, erschien ihm so furchtbar, so entsetzlich, daß er meinte, unter der Schwere des Bewußtseins zusammenbrechen zu müssen. Wo blieben alle schlechten Streiche seines Lebens im Vergleich mit der schmachvollen Handlung, deren Tragweite er nicht zu berechnen vermochte und welche seiner erhitzten Phantasie als etwas Unerhörtes, Unfaßbares vorschwebte! Bald war es eine Mordthat, welche er sich mit den grellsten Farben ausmalte, bald ein dichtes Gewebe der verderblichsten Schlingen und Ränke, um einen begüterten und vielleicht wohlwollenden Bruder aus seinem rechtlich erworbenen Besitzthum zu verdrängen. Wie kam der bekanntlich arme Käferfink überhaupt zu dem Golde, daß er für die verbrannten Papiere eine so hohe Summe wegwarf und keinen Werth auf das zerhämmerte Gold des Ringes zu legen brauchte? »Der Ring, der Ring!« gellte es in seinen Ohren, »der Ring und die geheimnißvollen Documente, sie werden Dir abgefordert werden, wenn Du es am wenigsten erwartest, wenn Dir kein anderer Ausweg mehr bleibt, als die Fluthen des Mississippi.«

Verfolgt von derartigen Phantasien, stürzte er davon durch die nur spärlich belebten Straßen. Die Goldstücke

und der zertrümmerte Ring brannten in der festgeschlossenen Faust, wie in Weißgluth versetzt, und dennoch wagte er nicht, sie von sich zu werfen. Er sehnte den Tag herbei. Die Dunkelheit war ihm verhaßt; nicht einmal rückwärts zu schauen wagte er, aus Furcht, mit seinen Blicken einem Heere hohläugiger, zahnloser Negerinnen zu begegnen, die drohend auf seinen Spuren einerschwebten. Wie eines Rettungsankers gedachte er der dürftigen Lagerstätte, auf welcher er so manche Nacht sorglos seinen Hunger verträumte. Wenn er sie nur erst unentdeckt erreicht hatte; und am folgenden Morgen? Ha, dann mußte er liegen bleiben, sich erkrankt stellen, wie nach unmäßigen Genüssen, um jeden Verdacht von sich abzuwälzen.

---

Der Goldfink hatte um diese Zeit die Wohnung seines abwesenden Bruders längst verlassen. Die über die Unverschämtheit des seltsamen Fremden ergrimimte und laut keifende Negerin wies er mit kurzen Worten zur Ruhe und in ihre moderige Höhle, dann begab er sich schnell in sein Wohnzimmer, um des Zwanges ledig zu werden, welchen er sich bisher auferlegt hatte. Kaum aber fiel die Thüre hinter ihm zu, da schien der hinfällige Greis nicht mehr derselbe zu sein. Sein hageres gerunzeltes Antlitz erglühte, um die zusammengepreßten Lippen lagerte ein hämisches Lächeln, während aus seinen Augen wahrhaft teuflischer Triumph sprühte.

»Nun geht und sucht einen Erben zu den Schätzen des hab süchtigen Goldfink, des alten kümmerlichen Geizhalses,« entwand es sich den farblosen Lippen; »ja, ich bin hab süchtig, ich will Schätze auf Schätze häufen und Euch beweisen, daß ich sie nicht sammelte, um sie von lachenden Erben mit einem spöttelnden Wunsche für die Seligkeit des alten Narren vergeuden zu lassen! Ha, wenn ich nur den Muth besäße, ein Testament zu machen, dann solltet Ihr erleben, wie der verrufene Geizhals sein Vermögen zur Gründung eines Waisenhauses, oder besser noch, zur Anlage einer Austernchausee verschwendete. Doch wer sein Testament macht, der stirbt bald; darum lieber jeden Erben beseitigt, welcher dem Staate die Hinterlassenschaft des reichen Goldfink streitig machen könnte.«

Stöhnend warf er sich auf sein Bett. Die Lampe brannte in dem Wohnzimmer, durch die halbgeöffnete Thür schlich ein matter Schein zu ihm in die Kammer. Er liebte es nicht, im Dunkeln zu sein und unterhielt gewöhnlich die ganzen Nächte hindurch Licht, welches, um Feuergefahr zu verhüten, in einer großen irdenen Schüssel stand. Plötzlich sprang er wieder empor. Es durchzuckte ihn der Gedanke, daß wie die Riesin auf seine Veranlassung bestohlen worden war, auch ihm einzelne seiner kostbaren Documente entwendet sein könnten. Neben den großen eisenbeschlagenen Koffer hintretend, betastete er dessen Deckel und Schlösser. Alles war in Ordnung. Doch die Schlösser konnten verdreht sein, und schnell, wie diese Möglichkeit von ihm erwogen wurde, rasselte auch der

Schlüssel. Wiederum Alles in Ordnung. Aber innen, wie sah es innen aus? Der Deckel schlug zurück, doch anstatt die Lampe zu holen und in die Kiste hineinzuleuchten, durchtastete er die verschiedenen Fächer, wie jedesmal vor dem Schlafengehen zu thun er schon seit undenklichen Zeiten gewohnt war. Seine schwächer werdenden Augen, die Schatten und Lichtreflexe konnten ihn täuschen, sein Gefühl dagegen nie. Er wußte zu genau, wie Alles stand und lag; die leiseste Unordnung hätten die geübten Finger augenblicklich entdeckt.

»Ein feuerfester Schrank wäre allerdings vorzuziehen,« sprach er, indem er seine Schätze wieder verschloß, »allein meine Wachsamkeit ist sicherer, als alle Schränke der Welt zusammengenommen, und obenein spare ich eine erhebliche Summe.«

Befriedigter warf er sich auf sein Lager; um das Einschlafen zu beschleunigen, begann er zu zählen. Zuerst Hunderte, dann Tausende. Bevor er bei den Hunderttausenden eintraf, hatten wilde Träume seinen Geist umfungen. –

Der Clown zitterte um diese Zeit bereits unter seiner Decke. Aus allen Winkeln der elenden Kammer grinsten hohläugige und zahnlose Negerinnen zu ihm herüber, und je häufiger er der neben seinem Lager stehenden, streng duftenden Flasche zusprach, um so toller hohnlachten die grausigen Schreckgestalten.

Die greise Clio saß dagegen in ihrer Höhle auf dem niedrigen Schemel und blickte trübe in die Flamme der

schwälenden Lampe Ihre eingefallenen Lippen bewegten sich. Sie sang von:

»Einer kleinen Hütte unter Ranken«

und von:

»Dem guten alten Volk daheim.«

Gelegentlich rasselten die Klapperschlangen unter dem Bett, indem sie sich gegenseitig die Leichen ihrer Opfer streitig machten.

### DRITTES CAPITEL. DIE THÄTIGKEIT DES JUDEN.

Tiefe Stille herrschte in der Wohnung Gideons, des jungen Feuermannes. Durch das nach dem Hofe hinaus öffnende Fenster drang die melancholische Beleuchtung eines verhangenen Himmels, welche der bereits sehr niedrige Stand der Nachmittagssonne noch dämpfte. In das eigentliche Wohngemach der Mrs. Woodhouse und ihrer Tochter reichte die Beleuchtung kaum hinein. Dasselbe erhielt etwas Licht durch ein Seitenfenster, von welchem aus man die beschränkte Aussicht auf die kaum vier Fuß weit entfernte Giebelmauer des Nachbarhauses genoß. Der untere der in Rollen laufenden breiten Fensterflügel war emporgeschoben worden, um frische Luft, wenigstens so frisch, wie zwischen den gedrängt stehenden Gebäuden möglich, hereinzulassen.

In der Schlafkammer brannte Licht. Bertrand, der den größten Theil des Tages am offenen Fenster zugebracht

hatte, war bereits wieder zu Bett gegangen. Neben seinem Lager saß der Mulatte, abwechselnd mit ihm plaudernd und seine Aufmerksamkeit einem zwischen seinen Händen befindlichen Zeitungsblatte zuwendend. Die beiden Damen befanden sich nahe dem Fenster, wo sie, aufwärts blickend, einen schmalen Streifen des grau bewölkten Himmels zu unterscheiden vermochten. Es war ja schon so lange her, seit sie, streng abgeschlossen von der übrigen Welt, statt des unendlichen Himmelsraumes, nur die Decke fast in Vergessenheit gerathener düsterer Magazinräume über sich sahen. Wie freundlicher Trost erschien ihnen daher in ihrer Gefangenschaft die engbegrenzte Aussicht in die ewige Ferne, und schweigend, ahnungsvoll, wie Hülfe von oben erflehend, spähten sie zu dem niedrig hängenden Gewölk empor.

Bertrand, noch hagerer als damals, da der Käferfink ihn besuchte, wurde durch Decken und Pfühle in fast sitzender Stellung gehalten. Seine schmalen weißen Hände ruhten vor ihm auf der Decke; mechanisch spielten die Finger mit einem Papierstreifen, indem sie denselben bald aufrollten, bald wieder auseinanderglätteten. Ein Gang führte auf der Außenseite der Kammer vorbei. Fast den ganzen Tag hindurch ertönten auf demselben schwere Schritte von Arbeitern und das dumpfe Poltern einhergeschobener Rollwagen. Auch menschliche Stimmen wurden vernehmbar, wenn dieselben in scherzhafter Unterhaltung und begleitet von lautem Lachen sich über das gewöhnliche Maß erhoben.

»Wie viel verdienen diese Leute bei ihrer Beschäftigung?« fragte Bertrand nach längerem Schweigen, und seine großen Augen richteten sich nachdenklich auf das ernste Gesicht des Mulatten.

»Einen Dollar und darüber,« antwortete dieser scheinbar sorglos.

»'s ist nicht viel,« versetzte Bertrand spöttisch, »wenn sie wüßten, wer hier nur wenig Schritte von ihnen hülflos darnieder liegt, würden sie schwerlich Bedenken tragen, ihren Tagelohn um eine erhebliche Summe zu erhöhen.«

»Wohl möglich, Herr,« entgegnete der Mulatte, »allein je näher der Gefahr, um so sicherer befinden wir uns. Wer dünkte daran, gerade hier nach Ihnen zu forschen?«

»Unsere Zufluchtsstätte mag vorläufig sicher genug sein, allein ewig können wir doch nicht hier bleiben.«

»Der Herr mit dem Gelde kann jeden Tag eintreffen.«

»Das meine ich nicht, Mortimer, dagegen will es mir fast scheinen, als ob die Fortsetzung unserer Flucht an meinem Befinden scheiterte. Die Wunde heilt zwar langsam, dabei aber fühle ich mich von Tag zu Tag matter. Ich bin nicht im Stande, zweihundert Schritte ohne fremde Hülfe zu gehen.«

»Im entscheidenden Augenblick werden Leute da sein, Sie zu unterstützen. Setzen Sie Ihr Vertrauen auf Gideon. Hat der Herr uns bisher seinen Schutz angedeihen lassen, wird er uns auch weiter helfen.«

»Ein wunderbarer Mensch, er scheint die Gabe zu besitzen, überall zugleich zu sein. Wenn er nur, unbekümmert um mich, den beiden Damen zuerst forthelfen wollte.«

»Sie gehen nicht darauf ein, Herr, ich weiß es aus ihrem eigenen Munde.«

Bertrand neigte mit einem schmerzlichen Seufzer sein Antlitz. Wie in einem Mittelzustande zwischen Wachen und Träumen starrte er auf seine hageren Hände. Auch der Mulatte schwieg. Er sehnte für seinen jungen Gebieter den Schlaf herbei. Doch lange noch spielten die kraftlosen Finger mit dem Papierröllchen, bevor die Erschöpfung ihn übermannte und sein Haupt seitwärts auf das Kissen sank. –

Behutsam ordnete der Mulatte die Pfühle um ihn her, dann schraubte er die Lampe so tief, daß nur noch ein blaues Flämmchen über dem schwarzen Docht spielte, worauf er in das Nebengemach schlich und den beiden Damen flüsternd verkündete, daß Bertrand eingeschlafen sei.

»Es ist gut, lieber Mortimer,« versetzte Mrs. Woodhouse, »setzen Sie sich zu ihm und achten Sie darauf, daß bei seinem Erwachen es ihm an nichts fehlt. Später werde ich Sie ablösen. Müssen Sie heute Abend noch fort?«

»Nothwendigerweise nicht, Madame,« antwortete der Mulatte, »wir sind noch mit Allem auf drei bis vier Tage versehen; es hängt davon ab, welche Nachrichten Mr Gideon uns bringt.«

Ein schwerer Schlag auf dem Bodenraume, der gerade über dem Vorzimmer lag, hinderte Mrs. Woodhouse das Gespräch fortzusetzen. Ein zweiter Schlag, als ob irgend ein Gegenstand umgefallen sei, folgte. Der Mulatte warf einen nachdenklichen Blick auf Mutter und Tochter und begab sich zu dem Leidenden zurück, der durch das Geräusch nicht gestört worden war. Agathe hatte sich abgewendet und sah durch das Fenster auf das graue Mauerwerk. Ihr bleiches süßes Antlitz schmückte eine tiefe Gluth, während hohe Spannung aus ihren dunkeln Augen leuchtete. Ihre Mutter betrachtete sie schwermüthig, wie sich fragend, ob die flüchtig über ihre zarten Wangen hineilenden Rosen wohl wieder ihre dauernde Stätte auf denselben aufschlagen würden. Aber auch in *ihrer* Wesen verrieth sich eine gewisse Unruhe, welche augenscheinlich durch das polternde Getöse in dem oberen Stockwerk erzeugt worden war. Mehrere Minuten verrannen in lautloser Stille. Da entdeckte Agathe einen schwarzen seidenen Faden, der sich langsam von rechts nach links am Fenster vorüber bewegte. Freude und Besorgniß wechselten jetzt auf dem holden Antlitz, während in den Zügen der Mutter nur noch Bangigkeit sich ausprägte. Agathe wagte nicht, die Hand aus dem Fenster zu strecken, aus Furcht, von der einen oder der andern Seite des zwischen den Häusern hinlaufenden Ganges her beobachtet zu werden; dagegen ruhten ihre Blicke

ängstlich auf dem kaum bemerkbaren Faden, der, von einem leisen Lufthauche getrieben, auf Armeslänge vor ihrem Antlitz träge hin und her schwankte. Erst als derselbe den äußersten Rand der Fensterbrüstung streifte und an einer rauhen Stelle haften blieb, ergriff sie ihn mit den Fingerspitzen, das untere Ende hastig zu sich hereinziehend. Gleich darauf war der Faden straff und sie fühlte, daß er im oberen Stockwerk von einer nachgebenden Hand gehalten wurde. Einige Male bewegte er sich von oben nach unten und umgekehrt, während welcher Zeit Agathe sich erhob und einen Schritt zurücktrat; dann aber wurde er oben, wie auf ein verabredetes Zeichen, gelöst und gleichzeitig schwang Agathe ihre Hand abwärts, wodurch ein auf dem andern Ende des Fadens befestigtes, sich wenig auszeichnendes graues Papierröllchen gerade vor sie hinfiel. Schnell bückte sie sich darnach, und es mit behenden Händen entrollend, trat sie neben ihre Mutter hin, um mit ihr zugleich den Inhalt zu lesen. Das graue Papier hatte nur als Hülle gedient; in demselben befand, sich ein aus einer Briefftasche gerissenes weißes Blatt, auf welchem folgende flüchtig mit Bleifeder geschriebenen Worte standen:

»Unser Freund F. ist eingetroffen. Ihn begleitet der Vater des Mannes, an welchen er abgeschickt wurde. Alles geordnet, wie nur gewünscht werden konnte. Ich bin in Verzweiflung, heute und morgen nicht erscheinen zu dürfen. Feinde spüren mir nach. Es ist ruchbar geworden,

daß der Bandenführer Bertrand sich in New-Orleans verborgen hält. Man ahnt nicht, daß er fast hilflos darniederliegt, sondern vermuthet, er sei gekommen, um eine Verschwörung gegen die Unionisten einzuleiten. Bereiten Sie sich zur Flucht vor. Ich stehe im Begriff, die entsprechenden Schritte zu thun, auch den Kranken fortzuschaffen. Ich beschwöre Sie, während der Nacht kein Licht anzuzünden. Sollte in nächster Zeit das verabredete Signal erschallen, so öffnen Sie nicht. Mag kommen, wer wolle, meine Wohnung muß verödet und verlassen erscheinen. Je stiller Ihre Umgebung, um so näher die Gefahr. Das Knirschen eines Sandkorns unter den Schuhsohlen Mortimers kann zum Verräther werden. Bauen Sie indessen auf meine Treue; mit meinem Leben bürge ich für Ihre Sicherheit, für Ihrer Aller Rettung. Gideon.«

Nachdem sie die ihnen so geheimnißvoll übermittelte Nachricht zu Ende gelesen hatte, ließ Mrs. Woodhouse, als wäre die letzte Kraft, welche sie bisher inmitten aller schweren Prüfungen aufrecht erhielt, plötzlich mit einem Schlage von ihr gewichen, die Hände in den Schooß sinken. Aus Agathens Antlitz war jede Spur von Lebensfarbe gewichen. Wie zu einer Bildsäule erstarrt, stand sie da; nur das Papier in ihren Händen zitterte, von den sich heftig jagenden Pulsschlägen ihres erschütterten Herzens bewegt. Ihre Blicke suchten die Augen der Mutter, und in lautes Weinen hätte sie ausbrechen mögen, als sie gewahrte, wie die böse Kunde sie gänzlich niedergeschmettert hatte.

»Mutter, Mutter,« flehte sie, ihren Arm schmeichelnd um deren Hals legend, »sprich nur ein einziges Wort zu mir, oder mich ergreift Verzweiflung.«

»Verrath auf allen Seiten,« flüsterte Mrs. Woodhouse kaum vernehmbar, »nicht einmal diese elende Zufluchtsstätte ist uns gegönnt. Sie werden die ganze Stadt nach Bertrand durchsuchen.«

»Sie werden uns nicht finden,« versuchte Agathe sie zu trösten, obgleich die schwärzesten Ahnungen sie erfüllten, »die Mittel, unsere Flucht fortzusetzen, sind da, und er schreibt, er bürge mit seinem Leben für unsere Rettung.«

Mrs. Woodhouse blickte forschend in die Augen ihrer Tochter, dann erhielten ihre Züge einen eigenthümlich sinnenden Ausdruck.

»Er verspricht Alles,« bemerkte sie schmerzlich, »vermag er aber mehr zu leisten, als in den Kräften eines Sterblichen liegt?«

Sie wies nach der Kammer hinüber, in welcher Bertrand schlummerte; »denkst Du nicht an ihn?« fragte sie weiter, »begreifst Du nicht, daß er in seinem jetzigen Zustande jeden Fluchtversuch unmöglich machen würde? Könntest Du es über Dich gewinnen, ohne ihn von dannen zu gehen?«

»Nimmermehr,« antwortete Agathe mit überzeugender Wärme, indem sie die Hand betheuernd auf's Herz legte. Dann neigte sie ihr Haupt und sich zärtlich an ihre Mutter anschmiegend, weinte sie bitterlich.

Außerhalb der Stadt war es noch hell; zwischen den Häusern begann es dagegen zu dämmern und dichter wurden die Schatten, welche sich durch das geöffnete Fenster zu Mutter und Tochter in das stille Gemach einschlichen. Ruhig schlummerte der Kranke.

Nur einmal verließ ihn der Mulatte auf kurze Zeit, um nach flüchtiger Berathung mit Mrs. Woodhouse in dem Vorzimmer die einfachsten, aus Maishülsen-Matratzen und mehreren zottigen Bisonhäuten bestehenden Lagerstätten aufzuschlagen. Geräuschlos einerschleichend verrichtete er diese Arbeit im Dunkeln. Nur in der Kammer und verdeckt durch ein davor aufgestelltes Buch brannte zur späteren Stunde eine Nachtlampe, bei deren matter Beleuchtung die beiden Frauen gelegentlich von der Thüre aus den stillen bleichen Schläfer traurig beobachteten. Der ihnen auferlegte Zwang, die tiefe Stille und die Dunkelheit lasteten auf ihnen wie ein Bann, zugleich den Schlaf von den müden Augen fern haltend. Gespannt lauschte das Ohr über die Wände der ihnen eingeräumten Zufluchtsstätte hinaus. Die Magazinräume lagen ruhig und lautlos; wie endloses Summen drang es aus den geräuschvoll belebten Straßen herüber.

---

Zu derselben Zeit schwelgte Frau Marianne Lafayette Gürgens im reinsten Entzücken über ein bis auf den letzten Platz gefülltes Haus. Sie gewann immer mehr die

Ueberzeugung, mit dem Ankauf des Theaters ein glänzendes Geschäft gemacht zu haben, was namentlich denjenigen zu Statten kam, die bisher nicht wenig von ihren Launen zu leiden gehabt hatten. Aber auch sich selbst erleichterte sie das Leben, indem sie sich mit der Oberleitung des weit verzweigten Unternehmens begnügte und ihren römischen Gladiator, nach einigen glücklich bestandenen Proben, mit der unumschränkten Gewalt eines Regisseurs bekleidete.

Die Vorstellung hatte längst begonnen, und da ihr und des Kautschuk-Kindes Auftreten in das Schlußtableau verlegt worden war, so blieben ihr noch mehrere Stunden Zeit, welche sie theils in ihrem Bureau mit dem Berechnen der Tageseinnahme, theils mit flüchtigen Besuchen auf der Bühne, theils mit den genaueren Prüfungen – jeder Mensch besitzt seine schwachen Seiten – einiger im dunkeln Winkel ihres Zimmers lauernder Flaschen ausfüllte.

Ihre rosenfarbige Laune spielte daher gegen acht Uhr schon etwas in's Scharlachfarbige und eine gewisse wohlwollende Heiterkeit lag im Tone ihrer Stimme, als sie die Anmeldung eines jungen Mannes von der Sternen- und Streifencompagnie durch ein klangvolles: »Ich lasse bitten,« beantwortete und mit anmuthiger Würde vor ihrem Schreibtische Platz nahm.

»Sie kommen wegen der Löschapparate meines Etablissements,« rief sie aus, sobald sie Gideons schlanke Gestalt in der Thür gewahrte,« und ohne darauf zu achten, daß ihm noch Jemand folgte, kehrte sie sich dem

Schreibtisch wieder zu, »ist mir in der That lieb; habe zwar schon eine Feuerwache, allein da es in den traurigen Kriegszeiten mit den Versicherungen seine Schwierigkeiten hat, wäre es mir jedenfalls beruhigend, stets eine gut arbeitende Feuerspritze in der Nähe zu wissen –«

»Ich bitte um Verzeihung, Frau Director,« unterbrach Gideon mit einem leichten spöttischen Lächeln die Riesin, »ich komme in persönlichen Angelegenheiten – gehöre überhaupt zu einer Compagnie Freiwilliger, welche sich ungern durch Nebencontracte der freien Bewegung berauben möchten.«

»Womit kann ich sonst dienen?« fragte Frau Gürgens sorglos, sich wieder halb auf ihrem Stuhle umdrehend. Sie wollte noch etwas hinzufügen, als plötzlich ihr Mund offen stehen blieb und sie auf Gideons Begleiter hinstarrte, als sei derselbe ein vor ihr aus der Erde gestiegener Geist gewesen. Sie würde sogar unfehlbar erbleicht sein, hätte sie nicht – ihr Kopf war schon zur Vorstellung hergerichtet – die Vorsicht gebraucht gehabt, ihr Antlitz mit einer dicken Lage Vermillonroth zu überziehen.

»Herr Ruben, dessen Bekanntschaft ich einem Freunde verdanke, und der sich erst seit gestern Abend in der Stadt befindet, wünscht, Ihnen seine Aufwartung zu machen,« versetzte Gideon, auf den alten Israeliten weisend, welcher, die der Landessitte mehr entsprechende Kleidung abgerechnet, noch immer dieselbe und kaum merklich gealterte Erscheinung, wie einst auf dem Emigrantenschiff bot.

Die Riesin erhob sich, eben sowohl um durch ihre ungewöhnliche Größe zu imponiren, wie um Zeit zur Fassung zu gewinnen. Anfangs neigte sie dazu hin, den Besuch durch hochmüthige Begegnung abzukürzen; sie besann sich indessen, und zu dem Sopha hinschreitend, lud sie die beiden Männer durch eine Handbewegung ein, ihr gegenüber auf zwei Stühlen Platz zu nehmen.

Schüchtern leistete Ruben Folge; Gideon ließ sich dagegen mit dem selbstbewußten Wesen eines freien, unabhängigen Mannes nieder, worauf Ersterer mit einer gewissen Befangenheit anhob:

»Es ist lange her, seit ich das Vergnügen hatte, mit Ihnen zusammenzutreffen –«

»Sehr lange,« fiel die Riesin eifrig ein, »wenn ich nicht irre, kamen wir zusammen über's Meer – sehr lange, in der That; die Zeiten haben sich seitdem märchenhaft geändert, trotzdem erkennen wir einander wieder, mein lieber Herr Ruben. Aber freilich, nicht viele Menschen dürfen sich – wie Sie und ich – rühmen, der Welt Persönlichkeiten vorzuführen, die man nur einmal gesehen zu haben braucht, um sie nie wieder zu vergessen. Ich hoffe, es geht Ihnen gut, ich meine, daß sich die Hoffnungen erfüllten, welche Sie veranlaßten, der heimatlichen Erde Lebewohl zu sagen,« und Frau Gürgens lachte so heiter und sorglos, daß Ruben hätte ein Herz von Stein besitzen müssen, wäre er nicht bereit gewesen, den Zweck, der ihn dorthin führte, zu vergessen und in seinem Gespräch mit ihr sich nur von ihr lenken und leiten zu lassen.

Doch der alte Israelit besaß in diesem Falle wirklich ein Herz von Stein, und trotz seiner Schüchternheit antwortete er mit ruhiger Entschiedenheit:

»Mehr, als wir Beide, dürfte sich wohl das Kind verändert haben, welches damals auf dem –«

»Ah, Sie meinen die Therese Mayflower?«

»Therese Mayflower, Frau Director, und nur der innige Antheil, welchen ich nehme an dem Geschick des Kindes, bewegte mich dazu, die sehr weite, für meine Jahre fast zu weite Reise hierher zurückzulegen. Ich las zufällig den Namen auf einem Theaterzettel, und da erfüllte mich die Hoffnung, daß Sie mir vielleicht nähere Auskunft über die kleine Waise zu ertheilen vermöchten.«

Frau Gürgens, die so lange mit athemloser Spannung gelauscht hatte, seufzte erleichtert auf.

»Nun, mein lieber Herr,« rief sie aus, und der Anblick des langen Judenbartes trieb sie, ihr eigenes Kinnbärtchen sanft zu liebkosen, »die kleine Waise ist ein recht großes Mädchen geworden und verspricht, eine noch größere Künstlerin zu werden. Doch Sie können sich persönlich überzeugen, indem Sie heute Abend noch meinen Augapfel in seinen außerordentlichen Leistungen bewundern.«

Als Ruben die Riesin, die ihn offenbar mißverstand, in einer so einfältigen und zugleich unverschämten Weise die Wahrheit entstellen hörte, glaubte er, seinen Ohren nicht trauen zu dürfen. Es leuchtete ihm indessen ein, daß er seine geheimen Zwecke nur fördere, wenn er sie über ihren Irrthum nicht aufkläre.«

»Ich bin kein Freund von derartigen Schaustellungen,« antwortete er daher bescheiden, »wollten Sie mir dagegen anderweitig Gelegenheit geben, wiederzusehen Ihren Schützling, würde ich sein um so dankbarer. Ich setze voraus, Sie sind bis jetzt mit Niemand zusammengetroffen, der gestanden hätte in näherer Beziehung zu der Kleinen?«

»Mit Niemand,« bestätigte Frau Gürgens, die ihrer Sache nunmehr gewiß war, »sie würde sonst schwerlich noch Therese Mayflower heißen.«

»Wohl kaum,« nahm Gideon das Wort, als Ruben wieder zweifelnd vor sich niederschaute, denn da dieser ihn theilweise mit seinem Anliegen vertraut gemacht hatte, war er dem Gespräche mit hoher Spannung gefolgt, »ein Angehöriger der Waise würde sofort auf Aenderung des Namens angetragen haben. Maiblume oder Mayflower ist überhaupt kein Name; warum wählten Sie keinen andern?«

»Für die Bühne ist er unbezahlbar,« wendete die Riesin erhaben ein, »ferner, meine Herren, wünschte ich die Erinnerung an jenes Schiff und die merkwürdigen Umstände, welche die Geburt meines Schützlings begleiteten, nicht einschlummern zu lassen. Aber auch nach andern Richtungen hin dürfte mein Verfahren gerechtfertigt erscheinen. Wären Sie zum Beispiel heute gekommen, hätte jeder andere beliebige Name auf dem Zettel gestanden?«

»Schwerlich,« gab Ruben nachdenklich zu.

»Doch abgesehen davon,« fuhr die Riesin fort, und je länger sie sprach, um so redseliger wurde sie, »besitze ich auch in dem wunderlichen Namen das beste Mittel im Falle es sich als nothwendig herausstellen sollte durch öffentlichen Aufruf in den Blättern diejenigen herbeizuschaffen, die den Tod der Mutter und die Geburt des Kindes auf dem Ocean eidlich bekräftigen.«

»Sie legen hohen Werth auf Ihren Schützling?« fragte Ruben wie aus einem Traume erwachend, und zugleich ruhten seine kleinen Augen durchdringend auf dem breiten Antlitz der Riesin.

Diese erschrak, faßte sich jedoch schnell und erwiderte ungeduldig:

»Werth, meinen Sie? Nun ja, in so weit es die Menschlichkeit gebietet. Seine künstlerische Begabung fällt zwar ebenfalls in's Gewicht, dabei aber darf nicht übersehen werden, daß es mich manche Stunde Zeit, manche schlaflose Nacht kostete, das schlummernde Talent wachzurufen und auszubilden.«

»Dem zarten Geschöpf dürfte es kaum weniger Mühe und Qual verursacht haben,« bemerkte Gideon spöttisch, um Ruben Zeit zu verschaffen, sich zu einem neuen Angriff zu rüsten.

»Mein Herr, nennen Sie ein Gewerbe, welches man ohne Mühe erlernt,« versetzte die Riesin stolz; »ich für meine Person lebe der mein Gewissen beruhigenden Ueberzeugung, daß meine Pflgetochter dereinst bei gereiftem Verstande mir auf den Knien dafür dankt, die Bahn des Ruhmes und des Glanzes vor ihr erschlossen zu haben.«

»Wenn nur nicht so viele Seitenwege von dieser Bahn abführten,« sprach Ruben in seiner bescheidenen und dennoch scharf berechneten Weise, »Ihnen gegenüber mir ein entscheidendes Urtheil anmaßen zu wollen, liegt indessen nicht in meiner Absicht, mich treibt eben nur die herzlichste Theilnahme für die Kleine, welche ich nahm von dem erstarrten Herzen der Mutter, bevor man diese senkte in das unendliche nasse Grab. Ich gelobte mir damals, mich zu erbarmen des bei seinem Erscheinen in der Welt schon verstoßenen jungen Lebens und ihm treu zu sein. Sie selbst wendeten sich ab von dem hilflosen Kinde, daß es mir drang wie ein doppelschneidiges Schwert in die Seele –«

»Weil ich mich in einer Lage befand, die mir nicht gestattete, meinen Hausstand um ein Mitglied zu vermehren,« fiel Frau Gürgens dem Juden polternd in's Wort.

»Ich erlaube mir nicht auszusprechen deshalb bitteren Tadel gegen Sie,« erwiderte der Jude bescheiden, »aber wenn Sie folgten an Bord des Schiffes der eisernen Nothwendigkeit, warum drangen Sie bei unserm Landen in dieser Stadt so ernstlich darauf, daß ich möchte abtreten die elternlose Waise an Sie? Machte es doch den Eindruck auf mich, als hätten Sie in Erfahrung gebracht gehabt Näheres über die Verwandtschaft der unglücklichen Mutter und als wollten Sie sich verdienen heiße Segenswünsche aus dankerfüllten Herzen für Ihre Menschenfreundlichkeit.«

Frau Lafayette Gürgens unterdrückte eine leichte Verwirrung, welche sich bei des Juden Worten ihrer bemächtigte; dann sah sie forschend, fast ängstlich in seine ruhigen Augen, welche die Macht zu besitzen schienen, in ihrer Seele zu lesen. Ein unheimliches Gefühl beschlich sie; gleich darauf aber schämte sie sich, Schwachheit verathen zu haben; und die ihr unbequeme Maske der Höflichkeit abstreifend, rief sie aus:

»Ich begreife nicht, meine Herren, was Sie dazu bewegt, sich mit Fragen bei mir einzudrängen, zu welchen Sie nicht im Entferntesten berechtigt sind. Lag Ihnen so viel an dem Kinde, warum behielten Sie es nicht? Warum ließen sie es in Händen, von welchen Sie voraussetzen mußten, daß sie es mir bei der ersten besten Gelegenheit gewissermaßen zum Verkauf anbieten würden? Daß ich es nahm, daß ich Sie vorher um Ueberlassung desselben ersuchte, konnte doch nur seinen Grund in dem Wunsche haben, es zu einer Künstlerin ersten Ranges auszubilden!«

»Sie beziehen sich auf die Arbeiterfamilie, der ich das kleine Wesen anvertraute?« fragte Ruben mit unerschütterlicher Ruhe, während auf Gideons frischem Antlitz helle Schadenfreude thronte.

»Allerdings meine ich die,« eiferte die Riesin, »sollten Sie nun gesonnen sein, das Ihnen ohne Zweifel veruntreute Kind wieder an sich zu bringen, so hätten Sie früher kommen müssen; jetzt, nachdem es begonnen hat, mich in geringem Maaße für meine unsägliche Mühe zu

entschädigen, liegt mir nichts ferner, als es an irgend Jemand in der Welt abzutreten.«

»Nein, nein, verehrte Frau Director,« entgegnete Ruben und nicht eine Miene seines verwitterten Antlitzes verrieth das, was er empfand, »ich bin nicht gekommen, um die zarte Maiblume von Ihnen zurückzufordern – wie könnte ich auch – doch wie lange ist das Kind in Ihrem Besitz? Wann erstanden Sie es von seiner Pflegemutter?«

Frau Gürgens erröthete unter der Schminke bis unter ihren mit Flittern übersäten Haarwust hinauf. Eine solche Frage hatte sie am wenigsten erwartet. Doch nicht ungeübt in einzelnen Schauspielerkünsten, begann sie an den Fingern zu zählen und zu rechnen.

»Warum solche Mühe?« rief sie plötzlich, indem sie sich mit kühnem Schwunge erhob und ihren Riesenkörper reckte und dehnte, als hätte sie die beiden Eindringlinge am liebsten zur Thüre hinausgeworfen, »treten Sie doch in eine der Logen ein – wenn Sie überhaupt noch einen Platz finden – sehen Sie sich das Kautschukmädchen an und berechnen Sie selber, wie viele Jahre es sich in kundigen Händen befunden haben muß, um ein zahlreiches und gewähltes Publicum durch seine Leistungen in Erstaunen zu versetzen.«

»Dabei zählt sein ganzes Leben wenig mehr, als vier Jahre, wenn ich nicht irre,« bemerkte Gideon, einen flüchtigen Blick des Einverständnisses mit Ruben wechselnd.

»Vier Jahre,« bekräftigte Frau Gürgens hochfahrend, »vier Jahre, wie Herr Ruben bezeugen wird. Und ich halte dies für ein großes Glück; je jünger eine Künstlerin, um so größer ihre Anziehungskraft; und früh muß man anfangen mit den Exercitien, früh und bevor die kleinen Gliederchen und Knochen jene Sprödigkeit angenommen haben, durch welche sie bei der größten Vorsicht unter den Händen zerbrechen.«

Gideon kehrte sich entrüstet ab. Ruben, dessen Geist die gewaltsamen und schmerzhaften Verrenkungen zarter Kindergestalten vorschwebten, seufzte tief auf. Er vergegenwärtigte sich offenbar sein eigenes Thereschen in den folternden Händen der grausamen Riesin. Dieser aber mochte das Schweigen unheimlich werden, denn nachdem sie einige Secunden vergeblich auf eine Erwiderung gewartet, hob sie wieder an:

»Da plaudern und plaudern wir, meine Herren, ohne daß ich bisher auch nur eine Andeutung der Zwecke erfahren hätte, welchen ich die Ehre Ihres unter andern Verhältnissen gewiß sehr schmeichelhaften Besuches verdanke. Ich bitte Sie, zu erwägen, daß die Zeit eines Theatredirectors sehr kostbar ist.«

Ruben warf einen seiner ruhigen forschenden Blicke in die ausdruckslosen wasserblauen Augen.

»Wir müssen Ihnen allerdings lästig werden,« sprach er leise, »allein wenn man eine Spur aufgefunden hat, von welcher man glaubt, hoffen zu dürfen, daß sie

schließlich zur Entdeckung der nächsten Angehörigen einer hülflos in die Welt hinausgestoßenen lieben kleinen Waise führe, so ist selbst entschuldigt Zudringlichkeit.«

»Sie wären auf die Spuren der Angehörigen geraten?« fuhr die Riesin auf, und wenn sie eben durch ihr Aufstehen die unwillkommenen Gäste zu entfernen suchte, so bekundete sie jetzt durch schnelles Niedersetzen den Wunsch, sie noch etwas länger bei sich zu sehen.

»Dem Anscheine nach ja,« entgegnete Ruben zuversichtlich, »und ich will den Tag segnen, an welchem es mir beschieden, dem theuren Kinde seine natürlichen Beschützer zuzuführen.«

Frau Gürgens klirrte mit ihren Armbändern, und das Haupt neigend, sandte sie einen verstohlenen Blick nach dem geöffneten Schreibtisch hinüber, namentlich nach den mit Papieren mancherlei Art angefüllten Fächern. Sie bezweifelte nicht, daß Ruben nur in Verfolgung eines vortheilhaften Geschäftes gekommen sei, sie selbst aber, wenn die von ihm angedeuteten Spuren nicht auf Täuschung beruhten, Gefahr laufe, ihr Wunderkind ohne entsprechende Entschädigung zu verlieren.

»Ich will Ihnen einen Vorschlag machen,« hob sie nach einer Pause ernsten Sinns an, »geben Sie mir ein genaues Bild von den Erfolgen Ihrer Forschungen, und ich mache mich verbindlich, Sie für Ihre Theilnahme und Bemühungen schadlos zu halten.«

»Dieselbe Bitte möchte ich an Sie richten,« versetzte Ruben geschäftsmäßig.

Die Riesin lachte wiehernd.

»Sie hofften also wirklich, mich auszufragen?« rief sie, noch immer gegen die rohen Ausbrüche ihrer spöttischen Heiterkeit ankämpfend; »mein lieber Freund, wie Sie mich verkennen! Befände ich mich im Besitz von Geheimnissen, würde ich sie aufzubewahren oder wenigstens zu meinem eigenen Besten auszudeuten wissen! Doch Vertrauen gegen Vertrauen, kennen Sie etwa den eigentlichen Namen des Kindes oder vielmehr den seiner Eltern und Angehörigen?«

»Und wenn er mir bekannt wäre?« fragte Ruben spähend.

»So würde ich Sie bitten, ihn mir zu sagen; das Uebrige könnten Sie für sich behalten.«

»Wozu sollte Ihnen der Name helfen?«

»Um zu entscheiden, ob es sich der Mühe lohnt, den von Ihnen entdeckten Spuren weiter nachzuforschen.«

»Ihnen ist also nicht fremd, wer die unglückliche junge Mutter war, die vor unsern Augen in's Meer hinabgelassen wurde?«

»Das habe ich nicht gesagt, das ist eine Lüge!« schrie die Riesin, und ihre Verwirrung wuchs in demselben Grade, in welchem das spöttische Lächeln auf Gideons Antlitz deutlicher wurde; »ich kannte weder die Mutter, noch kümmerte ich mich um ihre Herkunft – Sie müssen sich entsinnen – es war eine dunkle Geschichte – keinen Paß, keinen Trauring, nichts, nichts, und die ganze Erbschaft lauter Plunder – doch, meine Herren, unsere Zusammenkunft dauerte bereits zu lange, wenigstens zu lange für die mir obliegenden Pflichten. Besitzen Sie irgend welche

Anhaltepunkte, so rathe ich Ihnen, Ihr Bestes zu thun. Ich für meine Person muß dagegen alle betreffs des Kindes mir gemachten Eröffnungen streng zurückweisen, wenn sie nicht mit verbürgten und rechtsgültigen Documenten und sonstigen Beweisen belegt werden.«

So sprechend erhob sie sich, und mit einem Scheidegruß, welcher der wiegenden Bewegung eines gefangenen Elephanten nicht unähnlich, gab sie den beiden Männern zu verstehen, daß sie entlassen seien.

Einen deutlicheren Wink warteten diese nicht ab, doch konnte Gideon nicht umhin, bevor er sich empfahl, noch einmal das Wort an das Mannweib zu richten.

»Sie thun einen harten Ausspruch,« bemerkte er mit einer Höflichkeit, welche der Riesin mehr mißfiel, als hätte er sich in den herbsten Schmähungen ergangen, »wie würden Sie darüber denken, sagte Jemand zu Ihnen: ›Sie haben da wohl ein Maiblümchen, allein um dasselbe als das richtige anerkennt zu sehen, müssen Sie ganz andere Zeugnisse beibringen, als Ihre mündlichen Aussagen.« Und ferner –«

Er fühlte das heftige Zupfen des Juden, der ihn heimlich an dem weiten Aermel seines Scharlachhemdes ergriffen hatte. Dessen Wünsche errathend brach er ab, und mit einer tiefen Verbeugung folgte er ihm durch die Thüre auf den Flur hinaus.

VIERTES CAPITEL. DAS WIEDERSEHEN DER  
REISEGEFÄHRTEN.

Ruben und sein jugendlicher Begleiter hatten auf dem durch das Hintergebäude führenden Gange das Schauspielhaus längst erreicht, da stand Frau Gürgens noch immer in der Mitte ihres Geschäftszimmers. Gideons letzter spöttischer Blick schien sie förmlich versteinert zu haben, so regungslos verhielt sie sich. Nur die Flittern auf ihrem wunderlich frisirten Haupte glitzerten ungeduldig im Schein der hellen Lampe, als hätten sie sich des so wenig zu ihnen passenden, grellfarbig gewürfelten wollenen Hauskleides geschämt und am liebsten das Weite gesucht.

»Diese Spitzbuben,« entwand es sich endlich halb erstickt der breiten Brust, und ihre derben Fäuste besten sich energisch. »Will mich der filzige Jude glauben machen, er hätte, nachdem die elende Proletarierfamilie ihres Weges gezogen, sich noch weiterum das Kind gekümmert. Und sogar von Zeugnissen war die Rede –«

Sie stockte in ihren Betrachtungen. Plötzlich kehrte sie sich kurz um, und schnell vor den Schreibtisch tretend, begann sie emsig in den offenen Fächern zwischen den Papieren zu wühlen. Als sie das Gesuchte nicht gleich fand, wurde sie unruhig; mit unsicheren Griffen leerte sie die Fächer auf die Platte des Tisches aus; dann ordnete sie Alles wieder und einzeln legte sie die Papiere auf ihre alten Stellen zurück. Als aber auch das letzte verschwand, ohne daß aus seinen geöffneten Falten ein

mit rothem leinenen Bande umwundenes blaues Packetchen herausgefallen wäre, mußte sie ihr flitternbesetztes Haupt auf beide Hände stützen, um sich zum ruhigen Nachdenken zu befähigen.

Sie entsann sich genau, den vermißten Schatz, der in fremden Händen zu einem bösen Ankläger wurde, in das mittelste Fach unter die andern Papiere geschoben zu haben. Ebenso wußte sie, niemals aus ihrer Wohnung gegangen zu sein, ohne vorher den Tisch verschlossen und den Schlüssel zu sich gesteckt zu haben. Sogar des Nachts hatte sie ihn stets unter ihr Kopfkissen verwahrt, von dem vernünftigen Grundsätze ausgehend, selbst dem ehrenwerthesten aller römischen Gladiatoren nicht trauen zu dürfen. Mit Gewalt war der Tisch nicht erbrochen worden, das unterlag keinem Zweifel, wohl aber konnte ein falscher Schlüssel benutzt worden sein. Sie dachte an den Käferfink, welchen sie als einen hinterlistigen und boshaften Charakter erkannt zu haben meinte, und dann wieder an den Juden und den jungen Feuermann, die vor einer halben Stunde erst so offen ihre Theilnahme für das Wunderkind ausgesprochen und solch geheimnißvolle Worte an sie richteten. Und dennoch, wie hätte es Einem von ihnen gelingen sollen, sich des Packetchens zu bemächtigen?

Immer wirrer wurden ihre Betrachtungen, heftiger, leidenschaftlicher kreiste das Blut in ihren Adern und die auf die Schläfen gepreßten Fäuste schienen ihren Kopf wie eine Eierschale zertrümmern zu wollen.

»Das wird eine Vorstellung werden,« sprach sie halblaut und dazu nickte sie, als hätte sie die funkelnden Flittern mit Gewalt von sich schleudern wollen, »es bleibt mir kaum etwas Anderes übrig, als: Wegen plötzlich eingetretenen Unwohlseins.«

Wiederum vergrub sie ihr Antlitz in die fleischigen Hände, und ihre ungetheilten geistigen Kräfte aufbietend, suchte sie sich dem sie umdräuenden Labyrinth schwarzer Ahnungen und Befürchtungen zu entziehen.

Lange saß sie regungslos; länger noch dauerte es, bis sie zu einer bestimmten Ansicht gelangte.

»Fest steht, daß ich bestohlen bin,« lautete ihr endgültiges Urtheil, »fest steht, daß ich nicht weiß, von wem ich bestohlen wurde, und endlich ist unumstößlich, daß die That von Jemand verübt wurde, der feindliche Gesinnungen gegen mich hegt und Alles aufbieten wird, mich unglücklich zu machen.«

Wüthend sprang sie empor und mit schweren Schritten durchmaß sie das Zimmer.

Auf dem Spiegeltisch stand der schwarze Hut ihres römischen Gladiators. Ein Faustschlag schleuderte denselben durch die offene Thür in das Schlafgemach hinein.

»Und dabei keine Seele, der ich mich anvertrauen dürfte, die mich liebeich tröstete,« stöhnte sie schmerzlich. »Aber ich will beweisen, daß ich Niemandes Hülfe bedarf,« fügte sie beruhigter und mit männlicher Entschlossenheit hinzu, als ihre Blicke den schattigen Winkel mit den Flaschen streiften.

Gleich darauf ertönte das gurgelnde Geräusch, mit welchem der dunkelrothe Strahl aus einer bestaubten Weinflasche in ein Bierglas sprudelte. Langsam hob sich das Glas an die lechzenden Lippen, langsam wurde es leer und der erste Trost senkte sich in das bedrängte Herz.

Eine Viertelstunde später, da hatte Frau Lafayette Gürgens sich in die Göttin Diana mit grünseidener Gewandung und Pfeil und Bogen verwandelt. Die Schminke auf ihren Wangen war überflüssig geworden, dafür hatte sie etwas mehr Weiß auf Stirn und Schläfen aufgetragen. Dann begab sie sich düsteren Blickes und mit entschlossener Haltung nach dem Schauspielhause hinüber.

Hinter den Coulissen stieß sie zuerst auf den Clown. Derselbe saß auf der Erde und lehnte das wunderlich geschmückte Haupt an einen außer Dienst gestellten, weißschäumenden Springbrunnen. Er selbst war ebenfalls außer Dienst gestellt worden, denn er befand sich in einer durch künstliche Mittel erzeugten Stimmung, daß es eine wahre Wohlthat für ihn gewesen wäre, hätte der papierne Wasserstrahl plötzlich zu sprudeln begonnen und sich eiskalt über sein Haupt ergossen.

Frau Gürgens stieß ihn verächtlich mit dem Fuße, ohne daß er ein Lebenszeichen von sich gegeben hätte.

»Ich muß ihm den Brodkorb höher hängen,« sprach sie verdrossen vor sich hin, »seit beinah einer Woche unbrauchbar, das übersteigt meine Geduld. 's war vorauszu-sehen; zu lange schon hatte er den Enthaltssamen geheuchelt.«

In diesem Augenblick trat ihr Gladiator heran, um über den Stand der Dinge im Allgemeinen zu berichten, dadurch ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmend.

–

Als Ruben und der junge Feuermann der Riesin Wohnung verließen, um auf dem nächsten Wege durch das Schauspielhaus hindurch auf die Straße hinaus zu gelangen, bewegten sie sich einher, als ob sie auf der Flucht vor einem sie verfolgenden Phantom gewesen wären. Sobald sie indessen den ersten menschenleeren Gang erreichten, auf welchem sie sich unbeobachtet wußten, blieb Gideon plötzlich stehen.

»Zweifeln Sie noch?« fragte er in seiner lebhaften Weise, indem er Ruben am Arm zurückhielt.

»Bezweifeln?« entgegnete dieser, aus seinen Sinnen wie aus einem Traum erwachend.

»Daß die Person nicht nur den Namen, sondern auch die Familienverhältnisse der Kleinen kennt,« antwortete Gideon erregt.

»Ich ahnte es von Anbeginn,« versetzte Ruben traurig, »sie beraubte zuverlässig die todte Mutter alles dessen, was dazu hätte dienen können, das über meinem Schützlinge schwebende Dunkel zu lichten. Aufgeblasen und ungeschickt, wie sie mir erscheint, macht sie sich eines dreifachen Verbrechens schuldig: Eine Waise bringt sie um den ihr rechtlich zustehenden Namen und damit um die Möglichkeit, in den Kreis naher Verwandten, vielleicht gar in den Vollgenuß einer wenn auch noch

so geringen, dafür um so heiligeren Erbschaft einzutreten; deren Angehörige beraubt sie des Glückes, solch liebes Kind an Stelle der armen dahingeschiedenen Mutter mit offenen Armen zu empfangen; und endlich, und das ist das Entsetzlichste, bebt sie nicht davor zurück, eine unglückliche, aber unbescholtene Mutter, die längst den Qualen dieser Erde entrückt wurde, als eine Person hinzustellen, welche die Achtung ihrer Mitmenschen leichtsinnig verscherzte. O, Herr Gideon, die Liebe Derjenigen, die jetzt wachen über das theure Kind, ist nicht abhängig von Dem, was die Welt nennt eine makellose Geburt; aber unendlich traurig stimmt es mich, der Möglichkeit zu gedenken, daß es dereinst im Verkehr mit fremden Menschen sollte zu leiden haben unter einem derartigen Vorurtheil, oder vergeblich fragen nach seinen Eltern.«

»Wir müssen durchaus ein Mittel entdecken, das Weib zum Sprechen zu zwingen,« entgegnete Gideon, und langsam setzten sie ihren Weg durch die vereinsamten Gänge des Schauspielhauses fort.

»Eine schwere, vielleicht unlösbare Aufgabe,« wendete Ruben ein, »nach dem Eindruck zu schließen, welchen ausübte diese Person auf mich, gehört sie zu jener widerwärtigen Klasse von Weibern, die, um in den Ruf männlich gediegener Anschauungen und männlicher Entschlossenheit zu gelangen, sich für berechtigt halten, unbekümmert um Wahrheit und Gesetz, freventlich den Stab über ihre Mitmenschen brechen zu dürfen. Sie bilden eine Gesellschaft, für welche die Ehre ein hohler Begriff, die um so halsstarriger wird, je handgreiflicher das

von ihr begangene Unrecht, kurz, die sich nur durch eine glücklichere äußere Lage vor den Verworfensten ihres Geschlechts auszeichnet. Doch warum verlieren wir Zeit und Worte über Leute, die verdienen genannt zu werden ein Krebschaden der menschlichen Gesellschaft? Ein Unglück, daß wir gezwungen sind, in Verkehr zu treten mit dieser Person; ich bedauere es tief, nicht meinetwegen habe ich doch weit Schwereres erduldet in meinem Leben aber des armen Kindes wegen.«

Eine ihnen entgegenkommende tief verschleierte weibliche Gestalt in rauschenden Gewändern veranlaßte ihn, zu schweigen. Als sie vor den beiden Männern eintraf, traten diese höflich zur Seite. Sie wollte vorbeigehen, blieb aber plötzlich stehen, und ihre Blicke fest aus den Juden heftend, schlug sie den Schleier zurück.

»Wir sind schon früher zusammengetroffen?« fragte sie verwundert.

»Auf dem Emigrantenschiff,« antwortete Ruben und erstaunt betrachtete er das blendend schöne Antlitz mit den erhitzten rothen Wangen, den tiefen dunkeln Augen und dem goldigen Haar, welches zu beiden Seiten als prachtvoll glänzende Wellen unter einer mit Schwandauen besetzten Kaputze von blauem Sammet hervorquoll.

»Auf dem Emigrantenschiff,« bestätigte Sibylla, offenbar geschmeichelt durch die gleichsam starre Bewunderung, welche sich in Gideons Zügen ausprägte, »damals trennte uns die zwischen der ersten Cajüte und dem Zwischendeck bestehende Scheidewand, und dabei hat doch

Keiner früher als der Andere das Land seiner Wünsche und Hoffnungen betreten. O, ich entsinne mich Ihrer sehr genau,« fuhr sie lebhafter fort, indem sie mit ihrem holdseligsten Lächeln Ruben die Hand reichte, »Sie hatten sich mit so viel Menschenfreundlichkeit des neugeborenen Kindes angenommen, und kommen heute gewiß, um es wiederzusehen? Die alte häßliche Riesin hat viel Glück gehabt; erstaunen Sie: Ich stehe in contractlicher Beziehung zu ihr, wer hätte das geahnt? Die kleine Therese werden Sie verändert finden, ob zu ihrem Vortheil, wage ich nicht zu entscheiden; ich wenigstens kann das hübsche, freundliche Kind nicht ansehen, ohne zu bedauern, daß Sie es aus den Händen ließen. Sie erinnern sich des jungen Flageoletspielers, der auf dem Schiff der in die Wogen versenkten armen Mutter der kleinen Waise die ergreifende Melodie nachsandte – auch er –«

»Herr Günther?« fragte Ruben, welchen dieses Uebermaß unerwarteter Nachrichten, vor Allem die heitere, ruhige Bestätigung der von der Riesin gemachten Angaben in solches Erstaunen versetzte, daß er nicht wußte, welchen Mittheilungen er zunächst seine Aufmerksamkeit zuwenden sollte.

»Herr Günther,« antwortete Sibylla, »er steht in einem ähnlichen Verhältniß zu dem Riesenweibe, wie ich –«

»Das hätte ich für unmöglich gehalten!« fiel Ruben wie unbewußt ein, und mit dem Ausdruck des tiefsten Bedauerns legte er seine Hände ineinander.

»Glauben Sie, ich hätte es für möglich gehalten?« fuhr die Tänzerin fort, »doch sagen Sie ihm selber das nicht, es

würde ihn noch unglücklicher machen; er wird sich ohnehin nie mit dem Gedanken aussöhnen, bei seinem reichen Schatz an Kenntnissen gerade das, worauf er früher am wenigsten Werth legte, als Mittel zu seinem Unterhalt betrachten zu müssen. Nein, erinnern Sie ihn nicht an seine Stellung, die im Grunde doch kein unehrenwerthe. Aber bittere, unendlich bittere Erfahrungen gehörten dazu, ihn so weit zu bringen, daß er endlich in ein contractliches Verhältniß zu dem häßlichen Weibe trat.«

Sie fächelte mit einem Batisttuche über ihr Antlitz hin, um zu verbergen, daß sich Thränen in ihre Augen geschlichen hatten; dann fuhr sie zu den beiden sie mit stummem Erstaunen betrachtenden Männern gewendet in ihrer heiteren und gewinnenden Weise fort: »Oft haben wir in unsern Gesprächen Ihrer gedacht, Herr Ruben, wurden wir doch täglich durch die kleine Therese an Sie erinnert aber auch Günther kann Ihnen nicht verzeihen, daß Sie sich von dem Kinde trennten – wäre es nur nicht der Riesin in die Hände gefallen –«

»Ich mich von dem Kinde trennen?« fragte Ruben bestürzt, denn so leicht es ihm geworden war, der Riesin und deren falschen Behauptungen gegenüber seine überlegende Ruhe zu bewahren, in um so höherem Grade verwirrte ihn jetzt die schöne Tänzerin durch ihre aufrichtigen und überzeugenden Worte.

»Aber mein Gott, wie sollte es sonst in ihren Besitz kommen?« entgegnete Sibylla befremdet, »oder hat sie es Ihnen gar heimlich geraubt?«

»Wie lange befindet sich die Kleine in der Obhut der Gürgens?« wiederholte Gideon mit sichtbarer Spannung die Frage, welche Ruben kurz vorher an die Riesin selber richtete.

»Drei Jahre stehe ich in Geschäftsverbindung mit der Person,« antwortete Sibylla sinnend, »und erst einige Male war ich für sie aufgetreten, als sie eines Tages triumphirend vor mich hintrat, mich erinnernd an die einst vor unsern Augen auf dem Ewigrantenschiff stattgefundene Scene. Dann äußerte sie ihre Freude, schließlich dennoch die auf dem Ocean geborene Waise gefunden zu haben. Auf meine Frage gab sie vor, sie sei ihr von einer zerlumpten Arbeiterfrau gewissermaßen zum Verkauf angeboten worden.«

»Und Sie bezweifelten die Angabe nicht?« forschte Ruben lächelnd.

»Ich hatte keinen Grund dazu.«

»So kann ich Ihnen eröffnen, daß bis auf den heutigen Tag die wirkliche Therese Mayflower nicht aus meinem, oder vielmehr aus meines Sohnes Hause gekommen ist und immer noch im innigsten Verkehr mit der Familie jener biedereren Arbeiterfrau steht.«

»Wie soll ich das verstehen?« fragte Sibylla erstaunt, fast zweifelnd.

»Darf ich mich Ihrer freundlichen Theilnahme für meinen Schützling versichert halten?« fragte Ruben, anstatt eine Antwort zu ertheilen.

»Meiner herzlichsten Theilnahme,« erwiderte Sibylla lebhaft, »und zwar ohne daß ich dadurch das Interesse

für die arme Kleine verlöre, welche das häßliche Weib allabendlich zur Schau stellt.«

»Wohlan denn, Fräulein Sibylla, es handelt sich offenbar um einen schändlichen Betrug, welchen die Gürgens auszuführen beabsichtigt. Wohin derselbe zielt, mag Gott wissen; ich lebe aber der Ueberzeugung daß jenes entmenschte Weib beraubte auf dem Schiff die todte Mutter; daß es später in Erfahrung brachte, wie der Raub zu verwerthen sei und deshalb ein anderes Kind setzte an unseres Thereschens Stelle. Wahrscheinlich hoffte sie, daß die Kunde von ihrem Betrüge mich nie erreichen würde; vielleicht betrachtete sie uns als verschollen, und in der That, einem seltsamen Zufall ist es zu verdanken, daß ich dem Betrüge auf die Spur kam.«

Sibylla blickte abwechselnd auf Gideon und dessen greisen Gefährten. Sie schien ernst nachzudenken; dabei wallte das Blut in ihren durchschimmernden zarten Wangen schneller, während ihre Augen leidenschaftlich glühten.

»So wären Günther und ich also, wenn auch unschuldig und nur mittelbar, an dem Betrüge betheiligte,« tön- te es langsam und ausdrucksvoll von ihren frischen, wie herausfordernd, leicht emporgeworfenen Lippen, »denn wohl hundertmal bezeugten wir mit warmen Worten, die Kleine, welche wir heimlich beschützten, sei auf der ›Mayflower‹ zur Welt gekommen. Ha, Frau Marianne Lafayette Gürgens, wie Du Dich prahlerisch nennst, das soll Dir nicht vergessen werden! Sie waren dort, und for- derten Rechenschaft von ihr?«

»Ich beabsichtigte, mich auf gütlichem Wege zu Gunsten meines Schützlings mit ihr zu einigen,« versetzte Ruben.

»Und sie beharrt störrisch darauf, ihr gemartertes Wunderkind sei die echte Therese, *Ihr* Schützling dagegen die falsche?«

»Ein wunderbares Mißverständniß bestärkte sie in dem Glauben, mich habe nur meine Theilnahme für die kleine Künstlerin zu ihr geführt.«

»Sie kennt also die Wahrheit noch nicht?«

»Ich betrachtete das Mißverständniß als einen Fingerzeig des Himmels und vermied, dasselbe aufzuklären. Schon nach den ersten Worten, welche sie an mich richtete, erhielt ich die feste Ueberzeugung, daß weder mit Güte, noch durch Gewalt der geringste Einfluß auf ihren einmal gefaßten Entschluß ausgeübt werden könne.«

»Eine glückliche Fügung,« bemerkte Sibylla hastig, denn es drang aus dem Innern des Hauses das summende Geräusch in die abgelegenen Gänge hinaus, welches das Ende eines Actes bezeichnete, »eine sehr glückliche Fügung; sind von diesem verächtlichen Weibe Geständnisse doch nur durch List zu erlangen. Wollen Sie daher meinen Rath berücksichtigen, so vermeiden Sie jeden ferneren Verkehr mit ihr; betrachten Sie mich und meinen Freund Günther als Ihre Bundesgenossen – doch die Thüren gehen und auch hier wird es bald belebt sein – für heute Abend bin ich meines Dienstes ledig und ich stehe im Begriff, mich nach Hause zu begeben. Zu mir zu kommen, erscheint mir für Sie nicht rathsam; Sie könnten in

meiner Wohnung von Leuten gesehen werden, die sich beeilen würden, der Gürgens darüber zu berichten. Dagegen mögen wir bei dem Herrn Günther ungestört zusammentreffen – der Sache wegen entschliefse ich mich gern zu einem Schritte, der mir schwer genug wird – aber gleichviel, von meiner Wohnung aus eile ich zu ihm, um ihn auf Alles vorzubereiten – kommen Sie also heute Abend etwa nach Ablauf einer halben Stunde,« dann zog sie ein Pergamenttäfelchen nebst daran befestigtem Bleistift aus dem Gurt, und nachdem sie flüchtig Günther's Wohnung auf dasselbe niedergeschrieben hatte, reichte sie es Ruben dar. »Es bleibt bei der Verabredung,« flüsterete sie geheimnißvoll, »und glauben Sie mir, es freut mich jetzt doppelt, einen so lieben alten Bekannten wiedergesehen zu haben.«

Ruben wußte nichts zu antworten; Gideon aber war wie bezaubert durch die Anmuth und den Liebreiz, welche sich in dem Wesen der Tänzerin so wohlthuend mit einem scharf ausgeprägten Rechtlichkeitsgefühl und einer tiefen Innigkeit paarten. Es erschien ihm unglaublich, daß dies dieselbe gefeierte Sibylla gewesen sein könne, welche es so meisterhaft verstand, durch ihre Bewegungen im Verein mit ihrem Mienenspiel im kürzesten Zeitraum die einander widersprechendsten Seelenstimnungen gewissermaßen zu verkörpern und durch deren erkünstelte Wahrheit jedes Publicum zum rauschendsten Beifall hinzureißen.

Schritte näherten sich. Sibylla war in einem Seitengange verschwunden; nur das eigenthümliche Rauschen der

sie umhüllenden Gewandung verrieth noch, welche Richtung sie eingeschlagen hatte.

Die beiden Freunde setzten schweigend ihren Weg fort; gleich darauf befanden sie sich im Gedränge zwischen den ab- und zuwogenden Menschen.

Als sie auf die Straße hinaustraten, fuhr ein ringsum geschlossener eleganter Miethswagen vorüber. Hinter der großen Scheibe des Kutschenschlages war ein in blauer Sammetkapuze fast verschwindendes Antlitz sichtbar.

»Die Tänzerin,« sprach Gideon leise zu seinem bejahrten Begleiter.

In demselben Augenblick wurde Sibylla der gerade unter einer Laterne stehenden Männer ansichtig und winkte grüßend. Bevor diese Zeit gewannen, zu danken, hatte der schnell davonrollende Wagen sie ihren Blicken entzogen.

»Welch freundliches Wesen,« bemerkte Ruben wie im Selbstgespräch, »sie erschien mir wie der Schutzengel meiner Therese. Ein glücklicher Zufall folgt auf den andern; doch es darf kaum genannt werden Zufall, wo man sieht deutlich die waltende Hand der Vorsehung.«

»Und eine Tänzerin,« versetzte Gideon ebenso träumerisch, »eine Vertreterin jener Kunst, die um so höher steht, je ausgedehnter es ihr gelingt, die Sinne einer schaulustigen Menge zu berauschen.«

»Tritt das in feindliche Beziehung zu ihrem Herzen?« fragte Ruben vorwurfsvoll, »ist es ihr zu verargen, wenn sie erwirbt das Ihrige durch das, was sie lernte in jungen

Tagen, als man sie vielleicht ebenso marterte, wie jetzt das arme Kind, die untergeschobene Therese? Und war sie nicht bereit, uns Beistand zu leisten in unserer Aufgabe, zu beschützen die Unschuld?«

Gideon antwortete nicht mehr; schweigend schritt er an des Juden Seite einher. Auch er war dem überwältigenden Eindruck unterworfen, welchen Sibylla durch ihre bloße Erscheinung auf Alle ausübte, welche ihr nahe traten. Wo aber die Sprache und ihr wunderbar klingvolles Organ sich gleichsam an das Herz des sie Beobachtenden innig anschmiegen, da wurde der Eindruck unvergeßlich.

#### FÜNFTES CAPITEL. IN DER WOHNUNG EINES JUNGGESELLEN.

In einem sauberen Kosthause zweiten Ranges hatte Günther sein Unterkommen gefunden. Ein einfaches Stübchen, ein einfaches Bett, zwei Stühle und ein Tisch waren Alles, was er wünschte und bedurfte. Ein mit einem Laken verhangenes und mit einem Dutzend Pflöcke versehenes Wandbrett trug seine Kleidungsstücke; ein fester, mäßig großer Koffer barg, was er sonst noch sein Eigenthum nannte. Es war nicht viel, denn die Summe, welche zu ersparen seit einiger Zeit ihm möglich gewesen, hatte er theils in einem als sicher bekannten Bankhause deponirt, theils sorglos in den Händen der Gürgens gelassen. Von dem Gewerbe, zu welchem er, von der Noth getrieben, seine Zuflucht genommen, war in dem Gemach keine andere Spur sichtbar, als das unscheinbare

Instrument. Die zu seinem Auftreten erforderlichen Bekleidungsgegenstände befanden sich im Schauspielhause. Um keinen Preis hätte er in seiner Abgeschiedenheit durch den kleinsten Theil derselben an seine abendliche Beschäftigung erinnert werden mögen; er hätte es als eine Entweihung seines geistigen Lebens, seiner an kühnen, jedoch bleichenden Hoffnungen so reichen Vergangenheit betrachtet.

Eine Stunde hatte er sich nach seinem Auftreten im Variety-Theater bereits zu Hause befunden und diese Zeit mit Schreiben ausgefüllt. Auf dem Tisch lagen entfaltete und sorgfältig geordnete Briefe, durch ihre Zahl eine ansehnliche Schicht bildend, übereinander und durch ein perlengesticktes Taschenbuch beschwert. Ein Schreibzeug der einfachsten Art stand neben denselben, während eine Mappe, kaum sichtbar vor unbeschriebenem Papier, den vorderen Theil des Tisches ausfüllte. Ein angefangener Brief lag ganz oben; mehrere seitwärts geschobene, eng beschriebene Bogen bekundeten, daß jener nur eine Fortsetzung eines augenscheinlich sehr lebhaften Briefwechsels. Der Koffer, der Aufbewahrungsort des werthvollsten Eigenthums, war geöffnet. Die Feder lag auf dem äußersten Tischrande; die Dinte in derselben war noch nicht getrocknet. Günther hatte in seinen Mittheilungen einen Punkt erreicht, der offenbar tiefenste Betrachtungen in ihm wachrief, denn er war nach kurzem Sinnen, als hätte er davon Erleichterung erwartet, aufgestanden, worauf er mit auf dem Rücken zusammengelegten Händen und das Haupt geneigt, langsam

auf und ab zu wandeln begann. Die verschleierte Lampe verbreitete ein ruhiges, melancholisches Licht in dem mäßig großen Raume. Im Einklange mit der Beleuchtung stand die Stille, welche in dem abgelegenen Theile des Hauses herrschte. Ort und Zeit waren wie zum Nachdenken geschaffen; selbst das als ununterbrochenes dumpfes Rollen herüber dringende Getöse in den Straßen rief den Eindruck einer weiten Entfernung, einer behaglichen Abgeschlossenheit von dem betäubenden Weltverkehr hervor.

Günther wußte sich allein und unbeobachtet; das, was er empfand, spiegelte sich daher klarer auf seinem Antlitz, als es in Gegenwart Anderer geschehen wäre. Eine gewisse Erregung hatte sich seiner bemächtigt, denn statt der gewöhnlichen bleichen Farbe ruhte eine leichte Röthe auf seinen Wangen, ihm den äußeren Charakter frischer Gesundheit verleihend.

Mehrfach hielt er in seinem Spaziergange inne und starr blickte er auf die grauen Bretter des Fußbodens, als habe sich zwischen diese und seine Augen eine Vision geschoben, welche ihn mit Zaubergewalt fesselte. Dann raffte er sich wieder empor, und an den Tisch tretend, las er, wie um seine Gedanken in andere Bahnen zu lenken, die zuletzt geschriebene Seite noch einmal durch. Einmal bückte er sich auch zu dem geöffneten Koffer nieder, worauf er mit einem kleinen Bilde in den Schein der Lampe trat, dasselbe lange und innig betrachtete und mit einem schmerzlichen Seufzer wieder fortlegte.

Doch die geistige Ruhe, welche er durch dieses Verfahren erzeugte, war von nur kurzer Dauer; schon nach wenigen Minuten umgaukelten ihn von Neuem Visionen, welche ihn gleichsam berauschten, ihn hinderten, den angefangenen Brief zu beendigen.

Es war zehn Uhr. Günther blieb stehen und zählte mechanisch die Schläge einer Thurmuhr, die dumpf zu ihm herübertönten, als er auf dem Corridor leichte Schritte vernahm. Gleich darauf klopfte es; auf sein befremdetes »Herein!« öffnete sich die Thür, und vor seinen erstaunten Blicken stand Sibylla, die Tänzerin, die schöne Lorelei, die, so lange er sie kannte, einen so wunderbaren, seine Sinne umstrickenden Zauber auf ihn ausübte. Sie war verschleiert, nach Art der Spanierinnen; ein einfaches schwarzes Kleid umhüllte ihre prachtvolle Gestalt; nur an den mit hellen Handschuhen bekleideten Händen waren weiße Spitzenaufschläge bemerkbar, während ein schmaler weißer Spitzenkragen ihren Hals umschloß. Ein feines Goldkettchen mit kleinem Medaillon bildete ihren einzigen Schmuck. Sie hätte nicht einfacher gekleidet sein können, und dennoch bot sie, indem sie den Schleier zurückschlug, das goldig glänzende Seidenhaar sich in üppiger Fülle den nachlässig angelegten Fesseln entwand und in reichen Locken über ihre Schultern floß, eine Erscheinung, wie sie durch die kostbarsten Geschmeide und Stoffe nicht blendender auf das überraschte Auge hätte einwirken können.

Einige Secunden standen die beiden jungen Leute einander gegenüber, wie um sich vor Beginn des Gesprächs

an den gegenseitigen Anblick zu gewöhnen. Dann schoß plötzlich eine tiefe Gluth in Günther's Antlitz, und seine Augen ernst auf Sibylla richtend, sprach er vorwurfsvoll:

»Ist es schwesterlich, daß Sie so wenig unseres Uebe-reinkommens eingedenk sind?«

»Sie scheinen als Verbrechen auszulegen, daß ich wagte, die Schwelle Ihrer Wohnung zu überschreiten?« fragte Sibylla, und während leidenschaftliches Feuer aus ihren dunkeln Augen sprühte, ruhte auf den lieblichen Zügen wie in ihrer Haltung ein wunderbarer Ausdruck sittiger Schüchternheit; »o, lieber Günther, Sie sollten mit Ihren Vorwürfen zurückhalten, bis Sie die Gründe kennen, welche mich noch so spät zu Ihnen führen.«

»Sibylla, bedenken Sie die Leute,« stotterte Günther verwirrt, »hatten Sie mir Wichtiges mitzutheilen, so konnten Sie mich rufen lassen – Sie wissen, Sie haben mehr Ursache vorsichtig zu sein, als jede Andere Ihres Geschlechts. Wenn Jemand Sie hier eintreten sah – böse Zungen sind stets bereit zu verleumden und die harmlo-sesten Beweggründe zu entstellen –«

»Mit andern Worten, es ist Ihnen unbequem, mich hier zu sehen?« fiel Sibylla ein und um ihre Lippen zuckte es wie ein leichter Spott.

»Ihretwegen, ja,« bekräftigte Günther, ohne von der Stelle zu weichen, »und ich wiederhole, auf eine Benach-richtigung von Ihnen wäre ich ohne Säumen zu Ihnen geeilt –«

»Als ob es etwas Anderes wäre, wenn der Herr Günther zur späten Stunde der Tänzerin Sibylla seine Aufwartung

macht!« versetzte diese schnell und ein kaum bemerkbares Achselzucken begleitete ihre Worte. »Freilich, auch *darüber* denken Sie anders, denn noch soll es das erste Mal sein –«

»Verkennen Sie nicht meine Besorgnisse, Sibylla, nicht meine Rücksicht für Sie,« suchte Günther die Tänzerin zu unterbrechen.

Sibylla lachte hell und melodisch.

»So danke ich Ihnen herzlich für die zarte Rücksicht,« rief sie sorglos, »meinen Sie indessen durch Ihr Verfahren die Vorurtheile zu verscheuchen, welche im Allgemeinen von der Stimme der Oeffentlichkeit unzertrennlich, so geben Sie sich einer kindlichen Täuschung hin. O mein Gott, welch' beleidigender Begegnung bin ich ausgesetzt, weil ich, bevor ich selbst über meine Zukunft zu entscheiden vermochte, zur Tänzerin ausgebildet wurde. Doch lassen wir das, ich bin einmal hier, und da ein schleuniges Umkehren das entsetzliche Verbrechen mit allen seinen Folgen nicht ungeschehen machen würde, so mögen Sie mich immerhin einladen, näher zu treten und Platz zu nehmen.«

Günther, bezaubert durch Sybilla's unvergleichliche Anmuth und ihre das Maß einer herzlichen Freundschaft nicht überschreitende Zutraulichkeit, lächelte schwermüthig zu dieser seltsamen Art des Folgerns. Mit einer leichten Verbeugung trat er zur Seite, und auf die vor dem Tische stehenden Stühle weisend, bat er sie, seine Wohnung als die ihrige anzusehen.

»Ah, es wäre wenigstens ein Anfang, wenn er Ihnen auch schwer genug geworden ist,« bemerkte Sibylla gutmüthig spöttelnd. »Freilich, bisher genossen Sie fast ausschließlich den hohen Vorzug, mit der strahlenden Titania, der liebeheißen Lorelei oder dem wilden Räubermädchen auf vertrautem Fuße zu stehen, und da ist ein gewisser Mangel an Zuvorkommenheit von Ihrer Seite verzeihlich. Heute dagegen erscheine ich nur als Ihre Freundin, um mit Ihnen über ernste Dinge zu berathen, und als solche werde ich denn auch von meinem Recht Gebrauch machen und Sie schwesterlich innig begrüßen. Also: Guten Abend, geliebter Freund!« und dicht zu ihm herantretend, drückte sie dem Ueberraschten einen Kuß auf die Stirn.

Günther stand da, als sei er durch die Berührung der weichen warmen Lippen in Erz verwandelt worden. Ein leises Zittern durchlief seine Gestalt; dann streckte er die Arme aus, wie um Sibylla zu umfassen. Diese hingegen, als habe sie seine Bewegung nicht bemerkt, schlüpfte an ihm vorbei nach dem Tische hin, wo sie sich auf den nächsten Stuhl niederließ. Den Rücken hatte sie halb dem Tische zugekehrt, sobald sie aber die vielen Schreibereien auf demselben gewahrte, drehte sie sich mit einem Ausruf des Erstaunens ganz um.

»Welch' reiche Correspondenz!« rief sie, indem ihre Blicke die Briefschaften fast alle zugleich überflogen und endlich auf dem noch unbeendigten Schreiben haften blieben, »und Welch' schöne Handschrift, Welch' süße Worte –«

Erschreckt brach sie ab, denn Günther war schnell neben sie hingetreten und hatte einen Bogen weißes Papier auf den angefangenen Brief gelegt, worauf er mit ängstlicher Hast Alles, was sich auf dem Tische befand, ordnete und in die Mappe schob.

Befremdet sah Sibylla empor. Ein Heer von Fragen lugte aus ihren großen unergründlichen Augen; das unerwartete Verfahren übte einen so tiefen Eindruck auf sie aus, daß ihr die Worte mangelten, ihren Empfindungen Ausdruck zu verleihen. Sie schien ihren Sinnen nicht zu trauen, und schweigend beobachtete sie ihn, wie er einen der umherliegenden Briefe nach dem andern in die Hand nahm, endlich Alles nach dem Koffer hintrug und in denselben verschloß. Sein Gesicht verrieth dabei heftige innere Erregungen, und erst nachdem er, an den Tisch zurückkehrend, sich überzeugt hatte, daß nichts vergessen war, was er vor Sibylla zu verheimlichen wünschte, kehrte er sich dieser mit sichtbarer Verwirrung zu.

»Ich müßte mich schwer gekränkt fühlen, besäße ich nicht Ueberlegung genug, Ihr wunderliches Benehmen als eine unwillkürliche Bewegung zu deuten,« eröffnete Sibylla alsbald das Gespräch, und ihre Augen blickten so ernst und forschend in die seinigen, als hätte sie in seiner Seele lesen wollen, »glauben Sie mir, lieber Günther, ein Wort von Ihnen wäre sicherer gewesen, als die beiden Schlösser, welche Sie mit so viel Sorgfalt zudrückten. »Mein Seelenzustand, dies ewige Bangen und Sehnen, es muß meinen Jugendmuth beugen – das, lieber Günther, sind die Worte, welche ich unabsichtlich las, die

ich aber nicht gelesen hätte, wäre mir Ihre Stimmung bekannt gewesen. Doch warum so viel Gewicht auf harmlose Nebenumstände legen?« fuhr sie heiterer fort, und schmeichelnd suchte der Wohlklang ihrer Stimme den Weg zu dem Herzen des jungen Mannes; »bin ich nicht Ihre Freundin, Ihre Schwester? habe ich als solche nicht die Pflicht, mich Ihrer gerade nicht rosenfarbigen Laune zu fügen, nicht zugleich das Recht, zu fragen: Lieber Günther, was ist es, das Sie so heftig erregt? Was bedeuten diese Worte, die in keiner glücklichen Gemüthsstimmung geschrieben wurden? Schenken Sie mir Vertrauen, Ihr volles Vertrauen, und geben Sie mir Gelegenheit, wie ich schon so oft gethan, Ihnen mit treuem Rathe zur Seite zu stehen.«

Günther sah finster vor sich nieder, die Lippen zusammengepreßt und helle Gluth auf seinen Zügen, wie in einem wilden Kampf mit sich selbst begriffen.

Sibylla's Blicke ruhten fest auf ihm; in jeder Linie ihres klaren, schönen Antlitzes verrieth sich ängstliche Spannung; sogar den Athem mäßigte sie gewaltsam, wie befürchtend, durch einen stärkeren Hauch das zu vernichten, was aus seinem Mienenspiel herauszulesen sie hoffte und ersehnte.

»Haben Sie keine Antwort für mich?« fragte sie endlich wieder leise.

Günther fuhr aus seinem Brüten empor.

»Sie gestehen mir also nicht das Recht zu, Geheimnisse besitzen zu dürfen?« fragte er scharf und seine Augen begegneten trotzig Sibylla's erstaunten Blicken; »und es

brauchen nicht einmal Geheimnisse zu sein,« fuhr er mit einer Rücksichtslosigkeit fort, welche die Tänzerin bisher noch nie an ihm kennen gelernt, »es brauchen nur Umstände zu sein, welche man nicht gern zum Gegenstande des Gesprächs mit Jedermann wählt. Haben Sie etwa je an mir erfahren, daß ich nach Dingen fragte, welche Sie nicht unaufgefordert vor mir enthüllten?«

Langsam hatte Sibylla sich erhoben. Ihre Wangen erbleichten, um gleich darauf mit einer brennenden Röthe überzogen zu werden. Ihre Augen blitzten wie drohend bei jedem neuen Worte ihres Gegners. Als er aber schwieg, beruhigten sich ihre wallenden Leidenschaften ebenso schnell wieder; die Gluth trat aus ihrem Antlitz zurück, ihre Augen erhielten einen unbeschreiblich milden feuchten Glanz, und indem sie aus ihrem Stuhl zurücksank, sprach sie mit vor Wehmuth bebenden Lippen: »O, mein Gott! Was bin ich denn, und wer bin ich, daß ich keine Ansprüche an die freundliche Theilnahme meiner Mitmenschen erheben darf?«

»Sibylla!« rief Günther wild aus, »mit diesen Worten mahnen Sie mich an meine eigene unwürdige Stellung, an meine Abhängigkeit von den Launen kalt begutachtender Zuschauer!«

Ruhig sah die Tänzerin zu dem jungen Manne auf. Sie betrachtete ihn mit einem jener Blicke, in welchen gewissermaßen ihre ganze Seele lebte, sich ihre geheimsten Empfindungen zusammendrängten. Oft schon hatte sie ihn mit solchen Blicken bezaubert und berauscht, und

heute? Auch heute spiegelte sich ihre Seele in den unergründlichen Augen, allein es war eine Seele, welche sich in Wehmuth und bittere Thränen auflöste.

»Lassen Sie uns Frieden schließen, theurer Freund,« sprach sie endlich nach einer längeren Pause, ein gütiges Lächeln erzwingend, »lassen Sie uns Frieden schließen, oder wir berauben uns eines der wenigen, ja des einzigen wirklichen Genusses, welchen das Leben uns noch freundlich darbietet. Geschah es doch unüberlegt, ja, unabsichtlich, daß ich freventlich an Ihre Geheimnisse rührte; es war eine Handlung, hervorgegangen aus dem hingebendsten Vertrauen auf unsere Freundschaft – selbst meinen Besuch bei Ihnen unternahm ich nicht ohne strenge Beobachtung der äußeren Formen, indem binnen kurzer Frist Andere –«

»Wer?« fragte Günther mit dem Ausdruck des Unwillens, doch besänftigte er sich fast augenblicklich, denn Sibylla begann bereits wieder ihre Zauberkreise um ihn zu ziehen.

»Ein alter Bekannter,« bekräftigte die Tänzerin, »aber setzen Sie sich zu mir – so ist's recht – und nun plaudern wir,« fuhr sie zutraulich fort, als Günther wie ein Träumender Folge leistete, und ihre Augen leuchteten wie verborgenes gefeites Gold; »geben Sie mir die Hand, damit Sie Ihren Pulsschlag nach dem meinigen regeln, der so ruhig, so unendlich ruhig die Secunden zählt.«

Zögernd und mit unverkennbarem Widerstreben, als sei er in Halbschlummer versunken gewesen, ergriff Günther die dargebotene Hand. Seine Blicke zu der Tänzerin zu erheben, wagte er dagegen nicht. Nur noch matt kämpfte er gegen die Zauberbanden, mit welchen sie ihn, theils mit berechnender Coquetterie, theils ihren eigenen Empfindungen Raum gebend, umschlungen hatte.

»Ich hoffe, es ist Niemand, der in näherer Beziehung zu der Gürgens steht, oder gar sie selbst,« sprach er endlich zweifelnd, während er eine Locke des entfesselten Goldhaares mechanisch um seine Finger wand.

»Sie selbst nicht,« antwortete Sibylla erzwungen sorglos, »dagegen steht der Betreffende in sehr ernster Beziehung zu ihr. Doch auch ich habe meine Geheimnisse,« fügte sie lachend hinzu, und sanft entzog sie Günther die Locke, »freilich nur Geheimnisse, welche binnen kürzester Frist Ihrer Mitwissenschaft anheimfallen.«

Wiederum sprang Günther mit Heftigkeit empor. Sibylla erschrak; als hätte es der Lösung eines tief in ihr Leben einschneidenden Räthsels gegolten, beobachtete sie ihn, als er von ihr forttrat und, wie um neben dem doppelten Verschuß, auch noch durch sein eigenes Gewicht den Inhalt des Koffers gegen fremden Einblick zu schützen, auf demselben Platz nahm.

Da klopfte es bescheiden an die Thüre; Sibylla forderte mit klangvoller Stimme zum Eintreten auf; Günther erhob sich schwerfällig und erkannte zu seinem maßlosen Erstaunen den greisen Ruben, hinter welchem die schlanke Gestalt des jungen Feuermanns auftauchte.

»Sie hier?« rief er mit ungeheuchelter Freude aus, indem er dem alten Reisegefährten entgegeneilte und ihm beide Hände reichte, »o, wie lange ist es her, seit wir uns trennten! Wie sind die Jahre dahingegangen! Wo sind sie geblieben? Welche Früchte haben sie mir eingetragen – aber Sie? es muß Ihnen gut ergehen?«

»Besser, als ich es verdiene,« antwortete Ruben ungewöhnlich lebhaft, denn die aufrichtige Freude des jungen Mannes rührte ihn tief, »ich segne die Stunde, in welcher ich den Entschluß faßte, der Einladung meiner Kinder zu folgen, und dennoch – ein Theil meines Herzens ist zurückgeblieben in der guten alten Heimat; mir ist oft, als wünsche man dort wiederzusehen den Ruben – natürlich in meinen bescheidenen Kreisen – als früge mancher Grabstein, warum er nicht komme, der alte Mann, um zu legen seine zitternde Hand auf seine bemoosten Flächen, und ihm aufzutragen einen innigen Gruß an das Herz, welches schläft tief unter ihm, eingehüllt in's Leichentuch. Doch wir sollen leben für die Lebenden,« fuhr er in freierem, aufmunternden Tone fort, sobald er bemerkte, daß seine Worte in Günther's Brust eine wunde Stelle trafen, »sollen uns weiden an ihrem Glück und nicht müde werden, dasselbe zu vervollständigen.«

Schmerzlicher noch als die schwermüthigen Bemerkungen, berührte Günther das, was Ruben zu seinem Troste zu sagen meinte; er faßte sich indessen schnell, und dem alten Freunde noch einmal herzlich die Hand drückend, begrüßte er Gideon, der sich ihm und der

Tänzerin vorstellte, zugleich aber erklärte, ohne Säumen wieder aufbrechen zu müssen.

»Mich ruft der Dienst,« entgegnete er mit der ihm eigenthümlichen Lebhaftigkeit, als Günther ihn einlud, zu bleiben; »eben wird, wie fast allnächtlich, die Ordnung in den Straßen durch Feuerlärm – wahrscheinlich falschen – gestört, und da darf unsere Compagnie sich nicht müßig finden lassen; denn bei dem Gesindel, welches auf ein gegebenes Signal der verkappten Sonderbündler zusammenströmt, thut ein guter Wasserstrahl oft weit bessere Dienste, als ein Dutzend Musketenkugeln.«

»Wir werden Gelegenheit haben, Sie wiederzusehen?« fragte Günther zuvorkommend.

»Ohne Zweifel,« erwiderte Gideon lachend, um zu verbergen, daß der Anblick der ihn mit sichtbarem Wohlwollen betrachtenden Tänzerin ihn verwirrte, »Herr Ruben ist ja unser gemeinschaftlicher Freund.« Dann verbeugte er sich ehrerbietig vor Sibylla; Günther und dem Juden reichte er flüchtig die Hand und mit fast krankhafter Rastlosigkeit stürzte er davon.

»Ein achtungswerther, ein vortrefflicher junger Mann,« sprach Ruben gedankenvoll, als die Schritte des Davoneilenden im Vorderhause verhallten, »ich kenne ihn erst seit zwei Tagen, allein besäße ich alle Schätze des Orients, würde ich sie ihm anvertrauen ohne Besorgniß. Selbst meine kleine Therese wüßte ich sicher unter seiner Obhut,« fügte er, mit einem Blick des Einverständnisses in Sibylla's Augen, hinzu.

»Das verwaiste Kind, von welchem ich leider vergeblich hoffte, daß es im Hause Ihrer Angehörigen eine Heimat finden würde?« fragte Günther befremdet.

»Dieselbe Waise,« bestätigte Sibylla mit dem Ausdruck scherzhafter Ueberlegenheit, »dieselbe Therese Mayflower, welche, seitdem sie das Schiff verließ, noch keinen Augenblick den treuen Schutz dieses edlen Mannes entbehrte. Doch mit wenigen Worten läßt es sich nicht schildern; es erfordert eine lange Berathung, zu lang und zu ernst, um sie im hastigen Fluge zu erledigen, und darum –« sie wies mit einer anmuthigen Handbewegung auf die leeren Stühle, welchen sie sich alsbald näherten.

Mit derselben bezaubernden Anmuth theilte sie darauf Günther Alles mit, was sie bereits bei ihrem ersten Zusammentreffen mit Ruben im Schauspielhause erfahren hatte, und einige Minuten später, da beleuchtete der gedämpfte Schein der Lampe eine dicht zusammengerückte Gruppe guter Menschen, welche mit heiligem Eifer die Wohlfahrt eines Kindes, einer Waise beriethen.

#### SECHSTES CAPITEL. UNTER DEN WEISSEN BRÜDERN.

Während in Günther's Wohnung berathen wurde, auf welche Weise von der Riesin die entsprechenden Ausschlüsse über die auf dem Emigrantenschiffe gestorbene junge Mutter zu erlangen und nöthigenfalls zu erzwingen seien, durcheilte Gideon beflügelten Schrittes die hell erleuchteten und noch reich belebten Straßen. Sein nächstes Ziel war das Spritzenhaus der Sternen- und

Streifen-Compagnie. Als er daselbst eintraf, hatte man eben erfahren, daß wirklich nur blinder Lärm die Ursache der Aufregung, die schließlich in einen Tumult ausartete, bei welchem einige Revolverschüsse abgefeuert und einige Neger unbarmherzig zerschlagen wurden. Trotzdem schoben die anwesenden Mitglieder der Compagnie die Spritze auf die Straße hinaus, und sie hatten kaum das lange Zugtau ausgereckt, als die nächsten vorübereilenden Müßiggänger sich zu beiden Seiten desselben ordneten und mit ihrer Last vollen Laufs in der Richtung davon stürmten, aus welcher das wilde Getöse zu ihnen herüberschallte. Anfänglich von nur höchstens zwanzig Männern gezogen, wuchs die Bespannung des leichten Gefährtes fast bei jedem neuen Schritte, welchen es zurücklegte, bis die kaum fühlbare Last sich endlich auf so viele kräftige Arme vertheilte, wie in doppelter Reihe an dem Zugtau Platz fanden, also Niemand gehindert wurde, sich so schnell einherzubewegen, wie es seine Lungen und Füße nur immer erlaubten. Und so raste sie dahin, die tolle Gesellschaft, begleitet von wildem Gelauchze und gellendem Glockengeläute. Dichter wurde der sich ihr anschließende Haufe, und immer neue rothe Flanellhemden und Lederkappen tauchten aus den Nebenstraßen auf, um sich auf ihren Posten zu begeben und die ermüdenden Arme an dem Tau abzulösen. Es war ein Laufen und Rennen, als hätte es einer heiteren Wettfahrt gegolten. Jeder wollte zuerst wissen, was dem falschen

Feuerlärm zu Grunde gelegen habe; Jeder wollte der Erste bei der mit Zuversicht erwarteten munteren Schlägerei sein, und gewiß befand sich in dem lawinenartig anschwellenden Menschengewühl Mancher, welchen die stille Hoffnung trieb, einen unglücklichen Farbigen bei lebendigem Leibe auf öffentlicher Straße geröstet zu sehen, oder in dem Gedränge einem verhaßten Unionisten ungestraft die breite Messerklinge in die Seite zu stoßen.

Gideon, sonst immer der Führer der wohlgeschulten Compagnie, befand sich heute ausnahmsweise nicht bei derselben. Eine kurze Strecke hatte er sie begleitet, dann war er auf einem Umwege nach dem Spritzenhause zurückgekehrt, in dessen Innerem er nach einer flüchtigen Berathung mit dem Wachposten verschwand. Als er nach einem Weilchen wieder in der leeren Halle erschien, hätte selbst ein vertrauter Freund bei einem oberflächlichen Hinblick ihn schwerlich wieder erkannt. Aus seinem Aeußeren hatte er jede Spur entfernt, welche an seine Beziehung zu den Löschmannschaften erinnerte. Den Kopf bedeckte ein schwarzer Hut, ein schwarzer Tuchrock umschloß den Oberkörper, auf seiner Nase thronte eine an schwarzer Schnur befestigte Doppellorgnette, wogegen die Hände in feinen gelbledernen Handschuhen steckten und die rechte so graciös ein Spazierstöckchen schwang, als ob die Hauptthätigkeit seines Lebens bisher auf Theaterlogen und die Spazierwege der vornehmen Welt beschränkt gewesen wäre. Mit dem Wachposten, der sich im Schatten der Halle aufgestellt hatte, wechselte er wiederum flüsternd einige Worte, dann trat er auf die Straße

hinaus, wo er fast augenblicklich zwischen den in dichten Haufen vorübereilenden Menschen verschwand. Mit dem ihn fortreisenden Strom sich der nächsten Querstraße nähernd, entdeckte er einen anscheinend dem Arbeiterstande angehörigen Mann, der sich nachlässig an die Mauer lehnte, ebenso nachlässig eine Cigarre tauchte und theilnahmlos die vorüberziehenden Leute betrachtete. Vom Spritzenhause aus hatte man ihn schon seit zwei Stunden beobachtet; Gideon war daher vorbereitet und konnte sich rechtzeitig so weit seitwärts drängen, daß er ihn, ohne dadurch die Aufmerksamkeit Anderer zu erregen, im Vorbeigehen fast streifte. Ihm gegenüber angekommen, mäßigte er seinen Schritt, und sich vorsichtig halb der Straße zukehrend, fragte er gedämpft: »Heute dreimal C.?«

Der Posten blickte überrascht auf ihn hin, sah aber ebenso schnell in eine andere Richtung und antwortete vernehmlich: »Drei C's für immer.«

»Welche Richtung hält der Wind?« fragte Gideon weiter.

»Pont-Chartrain,« gähnte der Arbeiter, dem Davonschreitenden nachspähend, als wäre er von Mißtrauen erfüllt gewesen, im Grunde aber wohl nur, um Denjenigen, der sich so unzweideutig als ein Mitglied des berüchtigten Clu-Clux-Clan ausgewiesen hatte und mit dem er meinte, schon manches liebe Mal in demselben Raume über Mord und Brand abgestimmt zu haben, bei einer Begegnung am Tage wiederzuerkennen.

Gleich darauf befand Gideon sich außerhalb seines Gesichtskreises. Der Wachposten schüttelte nachdenklich das Haupt; die Gestalt, welche sich so flüchtig vor ihm vorüberbewegte, erinnerte ihn an Jemand, doch wußte er nicht, an wen. Eine Minute grübelte er noch, dann rauchte er in seiner alten Weise weiter, hin und wieder forschende Blicke auf die geräuschvoll vorbeiströmende Menge werfend und bereit, jedem sich als Genossen Verathenden Rede zu stehen. Gelegentlich ordnete er auch die Zipfel seines hellgelben, weithin sichtbaren Halstuches, von welchen der eine tief über die Brust herabhing, während der andere in der Länge eines Fingers seitwärts wies.

Den Verbündeten galt dies als ein Zeichen, daß eine Versammlung anberaumt und der Posten ermächtigt sei, auf die an ihn gerichteten und in verabredete Formen gekleidete Fragen die entsprechende Antwort zu ertheilen. Mit der Bedeutung des gelben Tuches war Gideon zwar nicht vertraut, da aber der Clu-Clux-Clan gewöhnlich Straßenaufläufe zu seinem finsternen Treiben benutzte, und Gideon sich im Besitze der Hauptpaßworte befand, so genügten die Mittheilungen der Wache des Spritzenhauses, ihn wenigstens zu einem Versuch bei dem geheimnißvollen Müßiggänger zu bestimmen, welcher denn auch durch einen über jedes Erwarten günstigen Erfolg gekrönt wurde.

Aus der Bezeichnung: Pont-Chartrain glaubte er mit Gewißheit entnehmen zu dürfen, daß die Versammlung wieder in dem vereinsamten Hause an der nach dem

genannten See führenden Eisenbahn stattfinden solle. Er blieb daher nur so lange in dem Gedränge, bis er die nächste Querstraße erreichte. In diese bog er sogleich ein, und seine Schritte beschleunigend, gelangte er schnell in den östlichen Stadttheil, dessen Verkehrswege spärlicher belebt waren.

Dort mäßigte er seine Eile und die südöstliche Richtung verfolgend, lagen die letzten Laternen und Häuser sehr bald hinter ihm, während vor ihm die mit schwarzer Nacht bedeckten Gartenfelder allmählich in die bewaldete Sumpfniederung übergingen. Leuten begegnete er nicht mehr; nur noch verstohlen blinzelte hier und dort ein Licht, die Lage der bescheidenen Wohnung eines Gärtners oder Arbeiters verrathend. Diesen kleinen Baulichkeiten, von welchen aus ihn gewöhnlich ein wachsamer Hofhund begrüßte, ging er aus dem Wege, jedoch immer wieder in die ursprüngliche Richtung zurückkehrend, erreichte er nach halbstündiger Wanderung die Eisenbahn kaum fünfhundert Ellen weit vor dem zerstörten Gebäude, welches er als den Zusammenkunftsort der Clansmitglieder kannte. Dort trat er seitwärts vom Wege in's Gebüsch, und erst nach Ablauf einer Viertelstunde, als von der Stadt her zwei Männer, durch einen kurzen Zwischenraum von einander getrennt, vor ihm vorüberschritten und in der Richtung nach der Hausruine von der Dunkelheit aufgenommen wurden, schwanden die Zweifel, welche bereits in ihm erwacht waren. Gleichsam unwillkürlich überzeugte er sich von dem Vorhandensein

der unter seinem Rock verborgenen Waffen, dann folgte er den beiden Männern nach, vorsichtig darauf achtend, daß er nicht zu nahe an sie herangerieth, aber auch nicht von neuen Ankömmlingen eingeholt wurde, deren Schritte er in einiger Entfernung unterschied.

Bald darauf befand er sich dem Hause gegenüber, welches schwarz und unförmlich in geisterhafter Stille dalag. Kaum hörbar drang das Schurren der Thüre zu ihm herüber, indem dieselbe vor dem zuletzt Angekommenen geöffnet wurde. Zum Ueberlegen blieb ihm keine Zeit, daran mahnten ihn die Schritte der ihm auf dem Fuße nachfolgenden Verschworenen; er begab sich daher schleunigst nach dem Strauch hin, hinter welchem er den Wachposten verborgen wußte.

»Wie viel Uhr hat es geschlagen?« fragte ihn dieser flüsternd, indem er aus seinem Versteck gerade vor ihn trat.

»Heute dreimal C,« antwortete Gideon entschlossen.

»Wohin bläst der Wind?« fragte jener weiter.

Diese Frage hatte Gideon nicht erwartet; doch sich der Antwort des Mannes mit dem gelben Halstuch entsinnend, wiederholte er flüsternd: »nach dem Pont-Chartrain.«

»Numero sechs,« versetzte der Wächter, ihm eine Blechmarke einhändigend.

»Numero sechs,« sprach Gideon im Davonschreiten und gleich darauf führte er mit der Marke sechs leichte Schläge auf die Thüre des Hauses, die alsbald nach Innen gezogen wurde.

»Niemand zu Hause, nur Fledermäuse hängen an den Wänden,« tönte es ihm aus der undurchdringlichen Finsterniß entgegen.

»Die drei C's für immer,« flüsterte Gideon zurück.

Der Thürhüter wich zur Seite, daß er zu ihm eintreten konnte, und die Pforte wieder schließend, that er die nächste fällige Frage.

»Ist man gerüstet?«

»Ich erwarte die Auszeichnung hier,« entgegnete Gideon, dem es unter den größten Gefahren durch Geduld und List gelungen war, sich mit einem Theil der Geheimnisse des verbrecherischen Clans vertraut zu machen.

»So nehmt,« versetzte der Thürhüter, ihm die in ein leichtes Packet zusammengerollte Bekleidung in die Hände schiebend, worauf er sich schnell an die Thüre zurückbegab, um einem neuen Ankömmlinge zu öffnen.

Gideon besaß ungewöhnlichen Scharfsinn; es bedurfte daher von seiner Seite nur, daß er das Bündel entrollte und betastete, um den Zweck desselben zu errathen. Zu Statten kam ihm, daß er beobachtete, wie eine verummte Gestalt durch die halb geöffnete Thür in die Berathungshalle hineinglitt, und für Freund wie Feind gleich unerkennbar, nahm er in der nächsten Minute denselben Weg.

Fünf Verschworene waren bereits in der Halle anwesend. Dieselben standen vereinzelt umher, sich gegenseitig meidend und verstohlen betrachtend. Jeder schien zu fürchten, trotz der entstellenden Hülle erkannt zu werden. Erst als der Raum sich mehr füllte, ertönten hin und

wieder gedämpfte Stimmen, welche sich allmählich zu einem tiefen Summen vereinigten.

Auch Gideon wurde mehrfach angeredet und um seine Meinung befragt; man hielt ihn offenbar für irgend eine Persönlichkeit, mit welcher er vielleicht in der äußeren Haltung einige Aehnlichkeit hatte. In solchen Fällen antwortete er jedesmal zustimmend und mit einer gewissen Entschiedenheit, als habe er mit zu den ältesten Mitgliedern der von den scheußlichsten Grundsätzen geleiteten Verbindung gehört. Die Regeln und Gesetze der verworfenen Gesellschaft waren übrigens genau geordnet und wurden mit so viel Strenge und Gewissenhaftigkeit gehandhabt und befolgt, daß kaum zwanzig Minuten nach dem Erscheinen des ersten Mitgliedes die Versammlung für beschlußfähig erklärt werden konnte. Mit dem zwölften Glockenschlage wurde die Thür von innen verriegelt; wer überhaupt kommen wollte, war um diese Zeit anwesend; kein verspätetes Mitglied verlangte von da ab Einlaß. – –

»Ist dies eine regelmäßige Versammlung, oder eine außerordentliche?« rief eine Stimme aus der lebhaft murmelnden Gesellschaft, sobald der Tisch auf die bestimmte Stelle gerückt worden war und die Lampe diesen und dessen nähere Umgebung heller beleuchtete.

»Eine außerordentliche!« hieß es auf einer andern Stelle, und eine kleine, etwas geneigt gehende Gestalt trat als zeitweiliger Vorsitzender an den Tisch.

»Worauf begründet sich das Recht der außerordentlichen vVersammlung?« fragte ein Anderer.

»Auf das Recht jedes Einzelnen, wenn er dringende Angelegenheiten zur Berathung zu bringen wünscht,« antwortete die Gestalt bei dem Tische, »es giebt Ereignisse, die zum Nachtheil unserer Feinde um jeden Preis in ihrem Lauf aufgehalten werden müssen, und andere, welche ohne schleuniges Einschreiten Gefahr für unsere Brüderschaft herbeiführen!«

»Welchen Charakter tragen diejenigen, die heute zur Sprache gebracht werden sollen?« ertönte es wieder dumpf aus der Versammlung.

»Den der Vorsicht und den der Gefahr!«

»War die Veranlassung des Feuerlärms eine zufällige, oder eine zu unsern Zwecken künstlich erzeugte?«

»Sie wurde mit Ueberlegung eingeleitet. Die Clansgenossen sollten auf ihren Wegen nicht belästigt oder gehindert werden.«

»Durch den sich fast täglich wiederholenden Lärm wird man die Rothhemden gegen denselben abstumpfen und auf die Spuren der Urheber lenken.«

»Vorläufig sind wir noch sicher; giebt es doch kein besseres Mittel, die Militairpatrouillen und Löschmannschaften aus unserer Nachbarschaft fortzulocken. Wie sollen wir uns anders dagegen schützen, daß irgend ein Spürhund sich an die Fersen Eines der Brüder heftet und uns eine Compagnie Regulärer auf den Hals schickt?«

»Würde ein verdammt scharfer Spürhund dazu gehören!«

»Und ein gepanzerter obenein, sollte die Klinge der Wachnummer von seinen Rippen abgleiten!« fiel ein Anderer grimmig ein.

»Ich erinnere an den Teufelskerl, den Gideon,« rief dieser selber hinter seinem Schleier hervor, »er ist überall, wo er nicht sein soll, und es unterliegt kaum einem Zweifel, daß unsere nächtlichen Zusammenkünfte ihm wenigstens nicht ganz fremd sind.«

»Er muß über Seite geschafft werden!« entschied eine Anzahl Stimmen zugleich.

»Er ist der schlaueste Hund, der jemals die Mündung eines Spritzenschlauches führte,« wendete Gideon lebhaft ein, obwohl die ringsum ausgesprochenen und gewiß ernstlich gemeinten Drohungen ihn, trotz seiner Verwegenheit, mit einiger Besorgniß erfüllten.

»Lockt ihn mit Bedacht auf unsere Spuren,« eiferte ein Mann im Hintergrunde, und befindet er sich erst außerhalb der Stadt, so liegen Sumpflöcher in großer Menge nahe genug, um einen kalten Burschen in sich aufzunehmen; den Rest übernehmen die Alligators gern.«

»'s klingt Alles gut genug,« betheiligte Gideon sich wieder an dem Gespräch, »allein so viel ich von dem Burschen weiß, gehört er nicht zu denjenigen, die leicht zu verlocken sind.«

»Dieser Feuermann ist es gerade, auf welchen ich die Aufmerksamkeit der Clansgenossen hinlenken möchte,« nahm der Mann neben dem Tische jetzt das Wort, und zugleich verstumten die Bemerkungen, die bisher in

wildem Durcheinander von dem einen Ende des Raumes nach dem andern hinüber und wieder zurückgesendet worden waren, »bevor ich indessen zu dem eigentlichen Zwecke übergehe, frage ich: Hat Jemand, dessen Weg an der Stätte des Tumultes vorüberführte, diesen Gideon bemerkt?«

»Ich sah ihn mit der Spritze das Haus verlassen,« antwortete Einer aus der Versammlung.

»Bei dem Tumult selber war er nicht zugegen, obwohl seine Genossen das große Wort führten,« rief ein Anderer.

»Vor meinen Augen schlüpfte er in ein Haus,« betheuerte Gideon, »er schien Unheil zu wittern; in dem Gedränge befanden sich Gestalten, die offenbar keinen günstigen Eindruck auf ihn machten.«

»Furcht kennt er nicht,« entgegnete der Präsident, und durch die Augenlöcher seiner weißen Kappe spähte er argwöhnisch umher, »dagegen liegt der Verdacht nahe, daß er sich auf einem Umwege nach seiner Wohnung in den Magazinräumen begab, wo er, ich wette darauf, zur Stunde mit einigen unionistisch gesinnten Rädelsführern Pläne zum Verderben des im Geheimen wirkenden Clans schmiedet.«

»Seine Wohnung soll er in den seltensten Fällen betreten,« bemerkte Gideon, der um jeden Preis zu erfahren wünschte, wie weit man in sein Geheimniß eingedrungen sei.

»Er schläft gewöhnlich im Spritzenhause,« erklärte ein Anderer, »seine Wohnung hat er Personen eingeräumt, welche unstreitig mit ihm an demselben Strange ziehen.«

»Ahnt Niemand, mit wem er sich so eng verbrüdete, daß er ihm sein Bett abtrat?« fragte der Mann bei dem Tische mit sichtbarer Spannung.

Alle schwiegen.

»Wohlan,« fuhr dieser lebhafter fort, »das an's Tageslicht zu bringen, muß unsere nächste Aufgabe sein. Er ist zuverlässig unser erbittertster Feind; sein geheimnißvoller Besuch kann daher nur ähnliche Gesinnungen gegen uns hegen. Von Seiten der Militairbehörde wird uns, wenn auch sehr gegen ihre Absicht, hinlänglich Spielraum gelassen, das müssen wir anerkennen; um so gefährlicher sind uns dafür diejenigen, die im Geheimen Alles aufbieten, die Conföderation in New-Orleans nicht mehr zu Athem kommen zu lassen. Gegen sichtbare Feinde schützt man sich leicht, nicht so gegen die unsichtbaren. Ueber welche Mittel aber diese Letzteren gebieten, davon sollten wir allmählich einen richtigen Begriff gewonnen haben Kennt zum Beispiel Jemand in dieser Versammlung den alten Fink, auch genannt Goldfink?«

»Dem Namen nach!« »Von Ansehen!« »Ein warmer Freund der Secession!« antworteten mehrere Stimmen, während einzelne Verschworene verstohlen lachten, als hätte es in hrer Gewalt gelegen, durch Emporschlagen der Schleierkappe des Redners der Versammlung den leibhaftigen Goldfink vorzustellen.

»Wer den Goldfink kennt,« fuhr dieser darauf mit wachsendem Eifer fort, »dem ist dessen Bruder, der Käferfink, schwerlich fremd.«

Kurzes zustimmendes Gemurmel erfüllte vorübergehend die Halle, und der Redner nahm seine Mittheilungen wieder auf:

»Aus zuverlässiger Quelle erhielt ich die verbürgte Nachricht, daß dieser Käferfink hinter dem Rücken seines Bruders gemeinschaftlich mit Gideon und einem alten Juden die Summe von achtzehntausend Dollars, theils in Gold, theils in guten Wechseln, auf die Havannah flüssig machte.«

Hier hielt der Redner einige Secunden inne, um sich an dem Ausdruck des Erstaunens zu weiden, der sich mehr oder minder bei allen Anwesenden bemerklich machte.

»Zu welchem Zweck?« fragte eine trotzigc Stimme, »achtzehntausend Dollars ist eine erhebliche Summe, allein nicht hoch genug, um Bedeutendes damit auszurichten!«

»Zu welchem Zweck?« wiederholte der Redner hämisch, »wer darüber Auskunft ertheilt, dem möchte der Clan wohl zu hohem Danke verpflichtet sein. Ich selber kann nur Muthmaßungen aussprechen. Niemand wird bezweifeln, daß dieser schurkische Spritzenführer mehr um unsere Verbindung weiß, als für die Sicherheit eines Jeden von uns gerade zuträglich. Nun entsteht zunächst die Frage: Kann er das, was er weiß, durch eigenen Scharfsinn erfahren haben? Nein! Er müßte denn die Gewandtheit eines Eichhorns besitzen und ein Leben, welches auf gewöhnlichem Wege nicht von seinem Körper zu trennen. Es liegt also Verrath vor, Verrath, ausgeübt von einer Person, die mit unsern Geheimnissen

vertraut ist. Wer der Verräther ist, ob ein Bürger New-Orleans' oder einer andern Stadt, könnten uns die Wände von Gideons Wohnung sagen, denn dort hält er sich verborgen, und auf sein Anstiften allein wurde die erwähnte Summe flüssig gemacht. Oder befindet sich Jemand hier, der bestreiten möchte, daß achtzehntausend Dollars eine Summe, welche die Kräfte eines vagabondirenden Feuermanns, eines alten Handelsjuden und des einfältigen Käferfink weit übersteigt?«

Hier ließ der Redner eine längere Pause eintreten, um seinen Zuhörern Zeit zu gönnen, ihre Entrüstung entweder niederzukämpfen oder durch laute Bemerkungen an den Tag zu legen.

Auch Gideon äußerte sein Erstaunen; dann rief er, wie die Angaben des Redners bezweifelnd, spöttisch aus:

»Was könnte den Burschen dazu bewegen, einen seiner Sache ergebenen Freund bei sich einzuschließen!«

»So fragt Jemand, dem der Muth fehlt, einem Verräther eine Schlinge um den Hals zu legen und so lange zuzuschnüren, bis sie so eng geworden, wie ein Ohrring!« rief eine der verlarvten Gestalten aus dem Hintergrunde.

»Ihr trifft den Nagel auf den Kopf,« bekräftigte der Redner bedächtig, »ich bin entfernt davon, zu behaupten, Jemand aus unserer Mitte besäße nicht den erforderlichen Muth; im Gegentheile, ich erkläre für unbestreitbar, daß, bewegte der versteckte Verräther sich offen in den Straßen, sein Leben nicht den Werth eines Cent aufwöge. Aber gerade das scheint Gideon zu befürchten; vielleicht

traut er selber ihm nicht, daß er ihn so fest eingeschlossen hält. Jedenfalls haben alle bisher getroffenen Maßregeln, über den geheimnißvollen Bewohner des Magazins Aufschluß zu erhalten, sich als unzureichend erwiesen. Und mit Gewalt einzudringen möchte doch gefährlich sein, zumal das Magazin theilweise militairischen Zwecken dient, wir also selber General Butlers Bluthunde auf uns hetzen würden.«

»Aber wie, wenn der Verräther unter General Butlers persönlichem Schutz stände?« fragte Einer.

»So befände er sich schwerlich in dem Magazin,« versetzte ein Anderer.

»Ob unter dem Schutze Butlers oder feindlich verfolgt von ihm,« nahm der Redner seine hinterlistig erdachte Erklärung wieder auf, »unsere Aufgabe bleibt unter allen Umständen, jeder drohenden Gefahr rechtzeitig vorzubeugen, und in dem vorliegenden Falle ist die größte Eile dringend geboten, sollen uns die Verhältnisse nicht über den Kopf wachsen. Der einzelne Mann, der sich nicht öffentlich zu zeigen wagt, könnte uns keinen großen Schaden zufügen; allein die Fäden, welche von des Feuerannes Wohnung aus nach allen Richtungen hin gesponnen werden und sich endlich in dem Variety-Theater, und zwar in den Geschäftsräumen der prahlerischen Riesin wieder vereinigen, die sind es, welche mich mit gerechtfertigter Besorgniß erfüllen.«

»Dieses langnamigen Weibes?« rief eine Stimme aus der Versammlung drohend.

»Der Lafayette Gürgens,« bestätigte der Redner mit verbissenem Grimm, »einer Person, deren Körperlänge durch die Länge der Geduld überragt wird, mit welcher sie gar kläglich die Rolle eines hervorragenden Mannes durchführen möchte. Genug, diese widerwärtige Amazone, in politischer, wie in jeder andern Beziehung verkäuflich, bildet mit ihren sogenannten patriotischen Schaustellungen den Mittelpunkt jener im Verborgenen wirkenden Unionisten. Sie besitzt zwar nicht den zu einer solchen Stellung erforderlichen Scharfsinn, im Gegentheil, ihre Einfalt wird nur durch ihre Schamlosigkeit übertroffen, allein einestheils bietet das Schauspielhaus eine unübertreffliche Gelegenheit, unsern Feinden ihre Zusammenkünfte zu erleichtern, dann aber auch stehen dieser Person bedeutende Mittel zu Gebote, so daß sie sich bei ihrer namenlosen Eitelkeit in den Händen ihrer schlauberechnenden Freunde allmählich in deren willensloses und dafür um so gefährlicheres Werkzeug verwandeln wird. Einem solchen Abschluß muß also vorgebeugt werden, und zwar in einer geräuschvollen Weise; das aber erreichen wir nur, indem wir die Gürgens ruiniren, sie an den Bettelstab bringen –«

Drei leichte Schläge an die Außenthür des Hauses, welche dumpf in die Berathungshalle hereintönten, übten auf die verhüllte unansehnliche Gestalt des Redners ungefähr dieselbe Wirkung aus, als ob sie mit betäubender Wucht sein Haupt getroffen hätten. Doch auch die übrigen Anwesenden standen wie erstarrt. Erst als das Klopfen in derselben Weise, nur etwas schärfer und mit

einem einzelnen Nachschlag wiederholt würde, kam wieder Leben in die Gesellschaft. Zwei Männer sprangen an den Tisch und stellten ihn in die Ecke; ein Dritter trug die Lampe nach einer der vermauerten Fensternischen hin, wo er sie auslöschte, dann aber folgte in dem finsternen Raume, ohne daß dabei eine Stimme laut geworden wäre, ein eigenthümliches Flattern und Rascheln, dadurch erzeugt, daß man die faltigen Mäntel und Schleierkappen ablegte und in Bündel zusammenschnürte.

Die Flurthür und die Hausthür waren geöffnet worden und es ertönte die Warnung des Wachpostens, ohne Säumen das Weite zu suchen, wenn man nicht in dem Hause überrascht werden wolle.

»Woher kommt man?« fragten mehrere Stimmen, indem die Mitglieder des Clans, anstatt sich gegenseitig zu drängen, trotz ihrer Bestürzung mit einer gewissen Ordnung in's Freie hinausschlichen.

»Von der Stadt her,« antwortete der Wächter.

»'s ist der Gideon, und kein Anderer! hieß es weiter.

»Wir sind unserer mindestens dreißig,« wendete Gideon halblaut ein, doch gebrauchte er die Vorsicht, sich im Schatten des Gemäuers zu halten; »ich dächte, geringfügiger Umstände halber hätten wir nicht nöthig gehabt, uns so sehr zu beeilen.«

Bei den letzten Worten glitt er, die allgemeine Verwirrung benutzend, um die Ecke des Hauses herum, und geräuschlos auf der Eisenbahn einhereilend, traf er nach einigen Minuten mit etwa einem Dutzend seiner Kameraden zusammen. Sie waren dorthin gekommen, um ihn

bis zu einer bestimmten Stunde zu erwarten, dann aber, wenn er ausbleiben sollte, gemäß der Verabredung, in dem unheimlichen Hause selbst nach ihm zu forschen.

Obwohl in ihren Bewegungen äußerst behutsam, war ihre Annäherung doch entdeckt worden, für Gideon natürlich viel zu früh, indem die Verhandlungen gerade so weit gediehen waren, daß er hoffen durfte, Näheres über ihre schwarzen Pläne und feindseligen Absichten zu erfahren. Aber auch jetzt hatte er schon genug gehört, um von der regsten Besorgniß für seine Freunde und Schutzbefohlenen erfüllt zu werden, und ohne weitere Erörterungen herbeizuführen, begab er sich mit den Gefährten auf den Heimweg. Erst als er sich in dem Bereich der Straßenlaternen befand, entdeckte er hin und wieder einen eiligst einerschreitenden nächtlichen Wanderer, von welchem er annehmen durfte, daß er mit den Geheimnissen des alten Steinhauses vertraut sei.

Am folgenden Morgen, in aller Frühe erhielt Sibylla folgenden versiegelten Brief:

»Ein Freund, welchen Sie vielleicht errathen, ertheilt Ihnen und dem Herrn Günther den dringenden Rath, sollten Sie noch Forderungen an die Gürgens haben, dieselben ohne Verzug einzucassiren, wenn Sie nicht Gefahr laufen wollen, das Ihrige zu verlieren. Begnügen Sie sich mit der Versicherung, daß der Gürgens' Verhältnisse auf äußerst schwachen Füßen stehen. Vorsichtiges Schweigen von Ihrer Seite ist Hauptbedingung, oder man setzt Ihren Forderungen störrischen Eigensinn entgegen. Genaueres mitzutheilen liegt nicht im Bereiche meiner

Macht. Bauen Sie auf meinen Rath und meinen redlichen Willen. G.«

#### SIEBENTES CAPITEL. BEIM THEATERDIRECTOR.

Es war gleich nach der Probe, die zu Frau Lafayette Gürgens' Entzücken nichts zu wünschen übrig gelassen hatte, als Sibylla bei ihr angemeldet wurde.

Frau Lafayette Gürgens, obwohl in ihren materiellen Genüssen gestört, fühlte sich natürlich durch den höchst willkommenen Besuch außerordentlich geschmeichelt, und mit wahrhaft männlich gewandter Zuvorkommenheit lud sie die Tänzerin ein, Platz zu nehmen und sich an dem eben aufgetragenen und nichts weniger als kärglichen Frühmahl zu betheiligen.

Doch wenn Frau Lafayette Gürgens Alles aufbot, den seltenen Gast heiter zu stimmen, so wurde ihr riesenhafter Zauber weit übertroffen durch die unbeschreibliche Anmuth, mit welcher Sibylla das Angebotene ablehnte.

»Ich erscheine in Geschäftsangelegenheiten,« fuhr sie fort, ein zusammengefaltetes Papier auf den Tisch legend, »und zwar in Angelegenheiten, welche zu erledigen Ihnen kaum mehr Mühe verursachen dürfte, als das Leeren eines Gläschens Wein.«

»Sehr schmeichelhaft, sehr schmeichelhaft,« schmunzelte Frau Lafayette Gürgens, obwohl sich in ihren wässerigen Augen eine gewisse Verlegenheit ausprägte, denn sie gedachte des geheimnißvollen Verschwindens des mit dem rothen Bande umwundenen blauen Packetchens, »in der That recht sehr schmeichelhaft, und wenn es mir

möglich ist Sie waren in der Probe wahrhaft göttlich, liebste Sibylla – ja, wenn Ihre Wünsche meine Kräfte nicht übersteigen, soll es mir zur besonderen Ehre gereichen, denselben entgegenzueilen!«

Sibylla lächelte und sah einige Secunden in's Leere, wie berechnend, mit welchen Gefühlen Frau Gürgens sie nach dem glänzenden Empfange wieder entlassen würde; dann antwortete sie mit unnachahmlicher sorgloser Heiterkeit:

»Tausend Dank für Ihre freundschaftlichen Gesinnungen, Sie erleichtern mir durch die Aeußerung derselben meine Aufgabe; ich werde daher ohne weitere Vorrede gerade auf mein Ziel zusteuern. Sie wissen, daß sich zwischen Günther und mir ein recht inniges Freundschaftsverhältniß gebildet hat?«

»Und da möchten Sie sich heirathen?« versetzte die Riesin mit triumphirendem, widerwärtigen Lachen.

Sibylla erröthete vor innerer Entrüstung, und ihre leidenschaftlich funkelnden Augen durchbohrend auf die Gegnerin gerichtet, sprach sie mit einer Ruhe, vor welcher das Mannweib zurückbebt:

»Ich muß Sie bitten, mich nicht zu unterbrechen, am wenigsten aber mit Bemerkungen, zu welchen Sie weder ein Recht, noch Veranlassung haben. Ich wiederhole: Zwischen Herrn Günther und mir besteht ein *freundschaftliches* Verhältniß, und als gute Freunde sind wir übereingekommen, unsere Ersparnisse in den augenblicklich sehr niedrig stehenden nordstaatlichen Papieren

anzulegen – ein bewährter und kundiger Freund hat uns dies angerathen –«

»Gewiß der alte Jude,« fiel die Riesin, deren breites Gesicht bei Sibylla's Mittheilungen beinahe eben so lang wie ihr Name geworden war, mit schlecht verhehltem Mißmuthe ein.

»Wer uns den Rath ertheilte, kommt nicht in Betracht,« fuhr die Tänzerin ruhig fort, »es handelt sich nur darum, ob Sie geneigt sind, unser Vorhaben zu erleichtern, indem Sie mir die fälligen zweiundzwanzighundert Dollars, und Herrn Günther die zwölfhundert, also im Ganzen dreitausend und vierhundert Dollars auszahlen. Hier ist die Vollmacht des Herrn Günther und zugleich seine Quittung. Sie sehen, wir haben an Alles gedacht, und wenn Sie sich beeilen, können wir innerhalb fünf Minuten mit dem geschäftlichen Theil meines Anliegens fertig sein.«

»Das kommt mir recht unerwartet, versetzte die Riesin nachdenklich, »ja, recht unerwartet – es wird nicht gehen – Sie begreifen, die ungeheuren Summen, welche beim Ankauf des Theaters zu erlegen ich gezwungen war, mußten meinen Kassenbestand sehr erschöpfen –«

»O, bester Herr Director, sprechen Sie nicht von einer Erschöpfung Ihres Kassenbestandes!« lachte Sibylla hell und melodisch, »Jedermann kennt Sie als eine reiche Frau, und ich selbst sollte doch wohl eine Ahnung davon haben, was allabendlich bei dem bis auf den letzten Platz gefüllten Hause in Ihre Kasse fließt! Also keine Umschweife, ich gebrauche das Geld nothwendig; sollten

Sie indessen nicht in in der Lage sein, meinen Bitten zu willfahren, so kann ich Ihnen nur rathen, schnell farbige Zettel drucken zu lassen, auf welchen Sie die Tänzerin Sibylla als plötzlich erkrankt entschuldigen; vorausgesetzt, Sie ziehen nicht vor, die Wahrheit einzuräumen.«

»Sie bedienen sich harter Worte, Fräulein Sibylla,« versetzte die Riesin, indem sie sich zornbebend erhob, »Sie fußen zu sehr auf meine Abhängigkeit vom Publicum; aber gleichviel, ich bin bereit, Ihnen die Hälfte –«

»Brechen wir davon ab,« wendete Sibylla ein, sich ebenfalls erhebend, »vielleicht sind Sie morgen geneigter, meine Wünsche zu berücksichtigen. Ich habe die Ehre –«

»Nein, nein, bleiben Sie,« stöhnte die Riesin, die hinlänglich mit der Tänzerin Charakter vertraut war, um zu wissen, daß sie von dem einmal ausgesprochenen Willen nicht abwich, »wenn es nicht anders sein kann, muß ich mich Ihnen gegenüber allerdings fügen, obwohl es mir gerade heute unbequem ist. Dagegen wird Herr Günther sich wohl noch einige Zeit gedulden müssen – er besitzt für das hiesige Publicum überhaupt nicht die Anziehungskraft, daß ich mich zu ähnlichen Bevorzugungen –«

»Herrn Günther's Leistungen sind unzertrennlich von den meinigen,« fuhr Sibylla leidenschaftlich auf, »und ich muß Sie bitten, unseres Contractes bis in die kleinsten Einzelheiten hinein eingedenk zu sein. Sollten Sie indessen trotzdem jemals auch nur das leiseste verletzende Wort an Herrn Günther richten, so habe ich in Ihrem Interesse zum letzten Male die Bühne betreten. Findet das

Publicum mehr Gefallen an meinem Tanz, als an seinem Spiel, so kümmert das mich am wenigsten; ich weiß nur, daß es mir schwer werden würde, das Publicum zu befriedigen, fehlten mir die von ihm vorgetragenen Melodien.«

»Warum kommt er nicht selbst, wenn er sein Geld braucht,« wendete die Riesin grimmig ein.

»Damit Sie ihm die Zahlung nicht verweigern,« versetzte Sibylla hastig, »denn er ist nicht der Mann, ernstlich auf etwas zu dringen, was ihm einmal abgeschlagen wurde. Sie kennen Herrn Günther eben so gut, als ich. In Geschäftssachen ist er unerfahren; er geht denselben sogar aus dem Wege und scheut sich fast, von dem redlich erworbenen Gelde zu leben, geschweige denn, es einzufordern. Mit mir ist es freilich anders, und ein Glück für den Aermsten, daß ich ihm zur Seite stehe, oder er möchte schlecht genug fahren. Es bleibt also dabei: Indem ich meine Forderung an Sie stelle, betrachte ich Günther's Guthaben als unzertrennlich von derselben; jede ihm zugehende Weigerung ist gleichbedeutend mit meinem Zurücktretten von Ihrer Bühne.«

Frau Lafayette Gürgens stand eine Weile da, die mächtigen Kiefern aufeinandergepreßt und die Brauen finster runzelnd, als hätte sie die Tänzerin mit den Blicken zermalmen mögen. Dann begab sie sich langen wuchtigen Schrittes an ihren Schreibtisch, mit polternder Bewegung den Deckel ihrer Chatulle zurückschlagend. In lauter Goldstücken zählte sie die rückständige Summe

neben sich hin, worauf sie die Tänzerin aufforderte, zu quittiren.

Sibylla that, wie verlangt wurde, ihre anmuthigen Bewegungen mit manchem heiteren Scherzworte begleitend. Die Goldstücke schob sie in einen Haufen zusammen, als wären es eben so viele Spielmarken gewesen, und sie sorglos in eine feste Ledertasche werfend, welche ihr schließlich den Arm auszurenken drohte, bemerkte sie lachend:

»Sie glücklichste aller glücklichen Frauen; wie sich die Schätze unter Ihren Händen mehren! Vor wenigen Minuten erst waren Ihre Kassenbestände erschöpft, und o Wunder! Jetzt, da Sie angefangen haben, zu zählen stellt sich plötzlich heraus daß Sie, ohne erschöpft zu werden, eine zweite solche Summe auszahlen könnten. Und dabei ist die heutige Einnahme noch gar nicht mitgerechnet.«

Dann die Tasche mit beiden Händen vor sich auf den Tisch stellend, nahm sie auf dem Sopha Platz, als ob sie sich in den Räumen des Directoriums vollkommen heimisch gefühlt hätte.

»Meine liebe Frau Lafayette Gürgens,« hob sie im holdesten Schmeicheltone an, »ich bitte Sie jetzt, genau auf das zu achten, was ich Ihnen noch anzuvertrauen habe. Eigentlich ist es der Hauptzweck meines heutigen Erscheinens – die Geldangelegenheit betrachte ich als eine entsetzliche Nebensache, allein auch dergleichen muß nothgedrungen erledigt werden, obgleich es mich jedesmal Ueberwindung kostet, von Dollars und Cents zu sprechen – o, wer doch um derartige Kleinigkeiten, die das

Leben wirklich verbittern, sich nicht zu kümmern brauchte!«

So weit war Sibylla mit ihren Betrachtungen gekommen, als es der Riesin endlich gefiel, sich niederzulassen, und zwar mit einer so kläglichen Unruhe, daß Sibylla ein Lächeln der Schadenfreude nicht zu unterdrücken vermochte.

»Ich stehe zu Ihren Diensten,« sprach sie mit wachsender Besorgniß, als die Tänzerin ein Weilchen zögerte, »und recht gespannt bin ich – in der That – denn etwas Erhebliches muß es sein, was Sie so viel höher, als solche namhafte Summe schätzen.«

Sibylla zuckte geringschätzig die Achseln und warf spöttisch die frischrothen Lippen empor.

»Sie mögen selbst entscheiden,« versetzte sie, mit ihrem Fächer nachlässig auf den Rand des Tisches klopfend. »Wie kommen Sie dazu, ein fremdes Kind für dasjenige auszugeben, welches vor vier Jahren auf dem Emigrantenschiff geboren wurde?«

Die Riesin blickte starr auf ihre schöne Gegnerin. Wäre das Dach des Hauses über ihr zusammengebrochen, sie zwischen Schutt und Trümmern lebendig begrabend, so hätte das keine durchschlagendere Wirkung auf sie ausüben können.«

»Wie kommen Sie dazu, eine derartige beleidigende Frage an mich zu richten?« brach sich endlich die wahre

Beschaffenheit ihres Charakters Bahn; »Sie sind unstrittig mit dem alten gaunerischen Juden zusammengetroffen, der Sie als Mittel zu seinen Zwecken benutzen möchte.

»Ja wohl, Herr Director, mit dem alten Juden traf ich zusammen, und gerade er ist es, auf dessen Veranlassung ich mich jetzt bei Ihnen befinde. Doch kehren wir zu meinem ursprünglichen Anliegen zurück: Womit wollen Sie beweisen, daß die in Ihrer Familie lebende Therese Mayflower die auf dem Schiff geborene Tochter der unglücklichen Mutter ist?«

»Ich verstehe Sie nicht,« sprach Frau Lafayette Gürgens herausfordernd, »ich entdecke überhaupt keinen Zusammenhang zwischen Ihnen und der kleinen theuren Waise?«

»Sie verstehen mich vielleicht besser, wenn ich Ihnen offenbare, daß der Herr Ruben, den Sie den alten gaunerischen Juden zu nennen belieben, ebenfalls im Besitze einer Therese Mayflower ist.«

»Das ist eine Lüge, ein offenbarer Betrug,« fuhr die Riesin auf, die im ersten Schrecken keinen anderen Ausweg sah, als sich auf's Leugnen zu legen.

»Dasselbe behauptet Herr Ruben von Ihnen,« erwiderte Sibylla ruhig, »es käme also nur darauf an, wer von Ihnen die entscheidenden Beweise beizubringen vermöchte.«

»Ohne Zweifel,« pflichtete die Riesin zögernd bei, während sie sich fragte, ob die entwendeten Papiere wohl ihren Weg in der Tänzerin Hände gefunden haben könnten.

Indem sie aber ihre Fassung zurückgewann, verschärfte sich auch wieder ihre List, so daß sie besser gerüstet war, ferneren Anklagen zu begegnen. »Ja, ohne Zweifel,« wiederholte sie noch langsamer; dann fuhr sie erregter fort: »Es sind also wirklich zwei Kinder vorhanden, von welchen jedes glaubt, gerechte Ansprüche auf den Namen Therese Mayflower erheben zu dürfen? Wohlan, bekräftigt der Jude seine tollen Behauptungen durch rechtsgültige Beweise, so bin ich bereit, mit meinen Behauptungen zurückzutreten. Ich will sogar anerkennen, daß eine Verwechslung stattgefunden habe; sonst aber nicht, verstehen Sie mich wohl, sonst nicht.«

»Sie übersehen, großmächtigster Herr Director, daß es sich nicht um den Namen Mayflower oder Maiblume, sondern um den Namen des Vaters der Kleinen handelt, und um die Möglichkeit, sie in ihre natürlichen Rechte einzusetzen,« bemerkte Sibylla gleichmüthig.

Frau Lafayette Gürgens blickte forschend in die großen freundlichen Augen der Tänzerin; allein nichts verrieth den leisesten Gedanken, der hinter ihnen wohnte. Wie eine ruhige, unergründliche Tiefe strahlte es ihr aus denselben entgegen.

»Die Verwandten der Waise sind also schon gefunden,« bemerkte sie lauernd, jedoch wie im Selbstgespräch, »hm, hm, das wäre recht erfreulich. Indem der alte Jude die verwaiste Kleine ihren Angehörigen zuführt, erhält sie einen andern Namen, der mit dem meiner eigenen kleinen Mayflower nicht mehr in feindliche Berührung kommt.«

»So weit sind wir noch nicht,« wendete Sibylla ein, »aber wozu alle diese Schachzüge, gewaltigster Herr Director? Sollen sie doch zu weiter nichts dienen, als Ihre wahren Gedanken und Absichten zu verbergen. Sprechen wir lieber offen und rückhaltlos miteinander: Wo die echte Therese Mayflower gesucht werden muß, wissen Sie eben so gut, wie Ruben und die braven Leute, welche derselben die erste Pflege angedeihen ließen, darüber herrscht kein Zweifel. Aber noch mehr: Sie kennen sogar den Familiennamen des Kindes; Sie erhielten von der sterbenden Mütter Alles, was dazu erforderlich, die kleine Waise in ihre Geburtsrechte einzusetzen. Sie können es nicht leugnen. Welche Zwecke Sie verfolgten, indem Sie das Geheimniß für sich behielten, braucht nicht mehr erörtert zu werden, sobald Sie einwilligen, uns diejenigen Mittel einzuhändigen, durch welche wir zuverlässige Ausschlüsse über die Herkunft von des alten Ruben Schützling zu erlangen vermögen. Entscheiden Sie also; erwägen Sie, daß durch Ihr freundliches Entgegenkommen Sie nicht nur eine heilige Pflicht erfüllen, sondern auch ein großes, an einer schutzlosen Waise und deren verstorbenen Mutter begangenes Unrecht sühnen.«

Als Sibylla aus ihrem sorglosen Tone in eine treuherzige, innige Redeweise verfiel, prägte sich auf der Riesin breitem Antlitz eine gewisse Verlegenheit aus. Sie schienen nichts Geringeres zu erwarten, als daß Jene das entwendete Packet geöffnet vor sie hinlegen würde. Sobald sie aber inne wurde, daß man die erhofften Aufschlüsse einzig und allein von ihrem guten Willen erwartete,

seufzte sie erleichtert auf. An die Stelle der bisher gehegten Furcht trat jene brutale Verstocktheit, mit der sie es bei vorkommenden Gelegenheiten über sich gewann, kaltblütig den Stab über Alles zu brechen, was nicht ihren augenblicklichen Beifall ernten, ihr nicht einen entsprechenden Vortheil sicherte oder Nachtheil von ihr abwendete.

»Recht menschenfreundliche Anklagen erheben Sie gegen mich,« versetzte sie nach höchst kunstvoller Ueberwindung ihres erheuchelten maßlosen Erstaunens spöttisch; »ich soll also eine Leiche bestohlen haben? Ei, mein Fräulein, trotz meiner Hochachtung vor Ihrer schönen Begabung, muß ich es als ein Glück preisen, daß keine Zeugen anwesend sind; um meine Ehre zu retten, hätte ich, ungern wie es geschehen wäre, sonst nicht umhin gekannt, Sie vor Gericht zu fordern. Dies ist die einzige Antwort, welche mir auf Ihre unverdiente üble Meinung zu Gebote steht.«

»Würden materielle Vortheile, sogar recht bedeutende Vortheile Sie dazu bewegen, auf meine Vorschläge einzugehen?« fragte Sibylla, und sie vermochte kaum noch den Widerwillen niederzukämpfen, welchen das Mannweib ihr einflößte.

»Und böten Sie mir die Tasche mit dem Gelde dort, würde ich Ihnen keine andere Antwort ertheilen, weil – weil – weil ich nicht wüßte, wie es geschehen könnte, ohne gegen die heilige Wahrheit zu verstoßen.«

»Sie leugnen also, daß eine Verwechselung der Kinder stattgefunden hat? Sie leugnen, daß Sie die Mittel besitzen, der Waise zu ihrem Recht zu verhelfen?« fragte Sibylla zornbebend.

»Ich leugne Alles, was zu leugnen mein gutes Gewissen vorschreibt,« erwiderte die Riesin lachend; »ich bin es sogar meiner Würde schuldig, Jeden zurückzuweisen, der sich zu einer Einmischung in meine Privatangelegenheiten berufen glaubt. Mag der alte Schacherjude so viele Maiblumen auftreiben, wie ihm beliebt, mich soll nichts hindern, ebenfalls ein Maiblümlein mein eigen zu nennen und mit demselben nach meinem eigenen Ermessen zu verfahren.«

»Ist das Ihr letztes Wort?« fragte Sibylla kalt, indem sie sich erhob.

»Mein letztes Wort,« bestätigte die Riesin, sich in ihrer ganzen Länge aufrichtend.

»Wohlan denn, Frau Marianne Lafayette Gürgens,« versetzte die Tänzerin, »so hören Sie auch das meinige: Drei Tage Bedenkzeit gebe ich Ihnen, und an drei Abenden trete ich noch im Variety-Theater auf; habe ich bis dahin keine befriedigende Antwort, so betrachte ich mein Engagement als aufgehoben.«

Die Riesin zitterte vor Wuth.

»Hoffentlich giebt es noch mehr Tänzerinnen in der Welt,« rief sie heiser aus, »und fehlen ihnen die rothen Haare, so thut's auch eine andere Farbe.«

Sie wollte in ihrer Kopflosigkeit weitere Schmähungen hinzufügen, doch Sibylla zuckte geringschätzig die

Achseln, und ihren Arm mit der Geldlast beschwerend, schritt sie zur Thür hinaus. Auf der Straße winkte sie den nächsten Miethswagen herbei, dem Kutscher befehlend, sie nach Günther's Wohnung zu fahren, wo Ruben bangen Herzens ihrer Ankunft entgegensah. Das Benehmen der Riesin hatte sie in der Ueberzeugung bestärkt, daß dieselbe sich des schmachvollsten Betrugesschuldig machte; aber auch, daß sie den begangenen Frevel nie einräumen, nie die Hand zu den von Ruben mit so viel Hingebung verfolgten menschenfreundlichen Zwecken bieten würde. –

Frau Marianne Lafayette Gürgens sah sich nicht so bald allein, als sie ihre Wuth auf eine Flasche Rothwein übertrug und dieselbe in unglaublich kurzer Frist leerte. Dann begann sie, einer alten Gewohnheit gemäß, mit erhabenen männlichen Schritten auf und ab zu wandeln und ihren Betrachtungen in einem grimmigen Selbstgespräch laut Ausdruck zu geben.

»Roths Haar wächst auf keinem guten Boden!« rief sie zähneknirschend aus, »und wäre sie nicht der Liebling des Publicums gewesen, hätte ich sie sammt ihrem melancholischen Cicisbeo längst zum Teufel gejagt. Pah, kommt hierher, um mich einzuschüchtern! Verdammt: Wenn ich wüßte, wo die Papiere geblieben sind, oder ich besäße sie noch, würde ich aus einem andern Tone zu ihr gesungen haben. Will das Engagement aufheben! Als ob gleich wieder Jemand bei der Hand wäre, der ihr für den Monat dreihundert Dollars zahlte. Nun, sie wird sich besinnen – wir wollen es wenigstens abwarten und keine

Besorgniß zur Schau tragen. Quittirt sie aber wirklich,« – sie blieb stehen und überlegte lange; eine halbe Flasche Wein war erforderlich, um ihren Betrachtungen wieder einen gewissen Schwung zu verleihen.

»Quittirte sie, wär's freilich ein großer Schade,« fuhr sie gekräftigt fort, »allein wie könnte ich's hindern? Etwas dadurch, daß ich dem alten Juden meine Dienste anbiete? Nimmermehr! Und holte das Theater der Teufel, wollte ich ihm dennoch zeigen, was männliche Energie bedeutet. Mag die rothhaarige Hexe gehen, wohin es sie zieht, mag sie dem Beispiel des einfältigen Clown folgen und in einem Anfälle des *Delirium tremens* sich in den Mississippi stürzen, ihnen Allen zum Trotz will ich beweisen, daß mir für Geld die besten Kräfte zu Gebote stehen – hahaha! Jubelnd will ich ihr den verlangten Abschied ausfertigen, mit Stolz unterzeichnen: Marianne Lafayette Gürgens, Director und Eigenthümer des Variety-Theaters!«

Wiederum lachte sie, daß es wie das schönste Pferdewieher durch die Directoratsräume schallte. Dann ergriff sie schnell die Flasche, und bevor noch das Bild einer sterbenden jungen Mutter recht klar vor ihrer Seele wurde, bevor eine schmale weiße Todtenhand drohend vor ihrer Phantasie auftauchte, eine hohle Grabesstimme nach einem mit rothem Bande umwundenen Packetchen, nach einem einfachen Goldreifen und nach einer kleinen hülflosen Waise fragte, sprudelte aus der Weinflasche die rothe Quelle gurgelnd in das breite Bierglas, um gleich

darauf mit einem teuflischen Toast an die widerwärtigen Lippen geführt zu werden.

#### ACHTES CAPITEL. DER AUSBRUCH DES FEUERS.

Die Laternen in den Straßen von New-Orleans hatten noch nicht lange gebrannt, aber schon seit einer Stunde lagen die weitläufigen Magazinräume verödet da, als Gideon auf sein Klopfen von dem Mulatten in seine Wohnung eingelassen wurde. Mrs. Woodhouse und ihre Tochter traf er in höchster Erregung; seitdem er ihnen die geheimnißvolle Warnung übermittelte, hatten sie seinem Besuch mit ängstlicher Spannung entgegengesehen, in steter Bangigkeit die nächtlichen Stunden verlebt. Erst als nach Tagesanbruch das gewöhnliche Geräusch der in den Magazinräumen beschäftigten Arbeiter zu ihnen herindrang, beruhigten sie sich einigermaßen wieder, jedoch auch nur, um mit Entsetzen der kommenden Nacht zu gedenken. Wie ein freundlicher Trost schien es ihnen daher, als Gideon sich endlich anmeldete und sie ihn gleich darauf vor sich sahen.

Bertrand schlief. Ganz hatte man ihm die Wahrheit nicht vorenthalten können. Heftige geistige Erregung und tiefe Erschöpfung waren die nächste Folge davon, bis ein wohlthätiger Schlummer sich auf die bis zum Tode ermatteten Augenlider senkte. Man fürchtete, ihn zu wecken; kaum daß Mrs. Woodhouse wagte, einige Worte der Begrüßung in flüsterndem Tone an Gideon zu richten, kaum daß Agathe wagte, ihre Hand in die seinige zu

legen und bangen Herzens in seinen Augen nach Dem zu forschen, was er ihnen mitzuthemen haben würde.

»Wie befindet sich Bertrand?« fragte Gideon ernst, nachdem er den Mulatten angewiesen hatte, die Lampe so hinzustellen, daß die Fenster nicht von ihrem Schein gestreift wurden.

»Sehr, sehr matt,« antwortete Mrs. Woodhouse mit einem schmerzlichen Seufzer.

»Glauben Sie, daß er sich stark genug fühlt, die Flucht in nächster Zeit fortzusetzen?« fuhr Gideon fort, und er trat mit den beiden Damen in die Mitte des Vorzimmers, um sicher zu sein, von keiner Seite belauscht zu werden.

»Die Kräfte dazu besitzt er nicht,« sprach Mrs. Woodhouse bekümmert, »um seinen Feinden zu entgehen, müßte indessen Alles, selbst das Letzte aufgeboden werden. Er wäre fast ausschließlich auf die Hülfe edler Freunde angewiesen.«

»Sie würden sich nicht dazu verstehen, ohne ihn aufzubrechen, ihn meiner Sorge zu überlassen?«

»Nun und nimmermehr!« nahm Agathe mit Entschiedenheit für ihre Mutter das Wort, »wo Bertrand bleibt —«

»Ich dringe nicht darauf,« fiel Gideon ehrerbietig ein, und mit wehmüthigen Empfindungen suchte er des lieblichen Mädchens Züge in dem Halbdunkel zu unterscheiden, »nein, ich dringe nicht darauf; ich betrachte es eben nur als meine Pflicht, alle möglichen Fälle in Erwägung zu ziehen. Diese Zufluchtsstätte bietet Ihnen nämlich keine hinreichende Sicherheit mehr, und da wäre es mir leichter gewesen, für Bertrand allein ein entsprechendes

Unterkommen herzurichten, als für Sie Alle. Sie und Mrs. Woodhouse hätten dagegen schon morgen eine günstige Gelegenheit gefunden, Ihre Ueberfahrt nach der Havannah zu bewirken. Doch beruhigen Sie sich und bleiben wir dabei stehen, daß Sie sich von Bertrand nicht trennen, sondern gemeinsam mit ihm innerhalb der nächsten drei Tage diesen Ort verlassen. Nur etwas mehr Vorsicht, vielleicht auch etwas mehr Mühe wird es erheischen; aber bauen Sie fest darauf und machen Sie sich mit dem Gedanken daran vertraut: Sie werden die Havannah wohlbehalten erreichen.«

»Gott segne Sie für diesen Trost,« sagte Mrs. Woodhouse, ihren Thränen freien Lauf gewährend, »denn Ihnen das zu vergelten, was wir Ihrem Edelmuth –«

»Sie gehen zu weit, Mrs. Woodhouse,« fiel Gideon ein, und er befließigte sich eines heiteren, sorglosen Tones, »ich gehöre zwar, meinem politischen Glaubensbekenntnisse nach, zu Ihren Feinden, allein Sie sowohl, wie Miß Agathe und Ihr junger Freund würden schwerlich weniger an mir gethan haben – doch warum Dergleichen erörtern, wenn wichtigere Dinge vor uns liegen? Aus verschiedenen Ursachen kam ich heute so früh; einestheils wünschte ich Sie aus der Besorgniß zu reißen, in welcher Sie nach meiner jüngsten Botschaft schweben mußten, dann aber auch beabsichtigte ich, Sie nach der Plattform des Magazins hinaufzuführen, um Ihnen wenigstens auf einige Stunden den Genuß der frischen Abendluft zu verschaffen.«

»Mutter, geh' mit,« bat Agathe, sobald Gideon schwieg, »Du bist so bleich, der beständige Aufenthalt in den abgeschlossenen Räumen –«

»Nein, nein, liebes Kind,« wendete Mrs. Woodhouse mit einer gewissen Entschiedenheit ein, »den ganzen Tag saß ich mit Bertrand am offenen Fenster, und das genügt mir. Du bist jung und daher der freien Luft mehr bedürftig, als ich, mache daher Gebrauch von dem gütigen Anerbieten und begleite unsern Freund. Ich bleibe unterdessen bei unserm Kranken und bewache seinen Schlummer. Geh' also, mein liebes Kind, der Abend scheint milde zu sein, er wird Dich gewiß erquicken.«

Agathe küßte ihre Mutter, dann schlich sie in das Nebenzimmer, aus welchem sie alsbald, eingehüllt in ein warmes Deckentuch, zurückkehrte. Mit kindlichem, hingebenden Vertrauen nahm sie Gideons Arm, und gefolgt von dem braunen Diener trat sie mit ihm auf den finstern Gang hinaus, worauf Mrs. Woodhouse die Thür hinter ihnen abschloß. Der Mulatte schlug, in Erfüllung der ihm von Gideon ertheilten Aufträge, sogleich die nächste Richtung nach der auf den Hinterhof hinabführenden Treppe ein, wogegen Gideon und Agathe sich schnell in den sich vielfach kreuzenden Gängen verloren.

Nach mehreren Abbiegungen, welche Gideon in der für den schärfsten Blick undurchdringlichen Finsterniß mit einer Sicherheit ausführte, als ob ihm die helle Mittagssonne auf seinem Wege geleuchtet hätte, gelangten die beiden jungen Leute an eine steile Treppe, welche in verschiedenen Absätzen bis unter das flache Dach

hinausführte. Behutsam hob Gideon die Fallthür empor, noch einige Stufen, und zu ihren Füßen lag die reich belebte und hell erleuchtete Stadt.

»Wie schön, wie wunderbar schön,« flüsterte Agathe, und ein schmerzlicher Seufzer entrang sich ihrer Brust; »wann werden wir endlich wieder nach Herzenslust und ohne das aufreibende Bangen die freie Luft einathmen dürfen?«

»Bald, sehr bald,« Miß Agathe,« antwortete Gideon tief ergriffen, denn seiner jugendlichen Begleiterin klagende Stimme drang ihm zum Herzen, wie der melancholische Gesang einer gefangenen Drossel, die hinter den Gitterstäben ihres Käfigs laut den Verlust der Freiheit betrauert, »nur noch wenige Tage gedulden Sie sich, und Alles ist entschieden – denn ich bedaure, es wiederholen zu müssen – Ihr längeres Verweilen an diesem Orte ist mit den schrecklichsten Gefahren für Sie, namentlich aber für Bertrand verbunden. Sie müssen durchaus fort; die Gefahren, welche Ihrem Freunde aus dem verfrühten Aufbruch mit Rücksicht auf seinen leidenden Zustand erwachsen, verschwinden im Vergleich mit denjenigen, welche übelwollende Menschen ihm bereiten möchten.«

»Armer, armer Berirand,« sprach Agathe leise vor sich hin, und ihre Stimme bebte, als hätte sie mit Gewalt einen lauten Ausbruch ihres Schmerzes zurückgehalten, »ist es denn möglich, daß Menschen so grausam sein können, einen fast mit dem Tode ringenden Mitmenschen noch weiter zu verfolgen!«

»Der Name, Miß Agathe,« erklärte Gideon freundlich, »der Name ist es allein, was man in diesem Falle verfolgt; und auch das wäre zu vermeiden gewesen, hätte die Verwundung ihn seinen Feinden nicht zu kenntlich gemacht. Wir leiden eben unter den schrecklichen Wirkungen, welche von diesem furchtbarsten aller Bürgerkriege unzertrennlich.«

Agathe weinte still vor sich hin. Auf ihrer Seele ruhte es, wie eine sie erdrückende Last. Die schwärzesten Ahnungen erfüllten ihr Gemüth, und fast willenlos folgte sie, als Gideon sie nach einem in doppelter Manneshöhe emporragenden Schornstein hinführte und sie bat, am Fuße desselben auf einigen dorthin gelegten Stücken Bauholz Platz zu nehmen.

Von dort aus vermochten sie den südlichen Theil der Stadt zu übersehen, deren Grenzen sich durch den Lichtglanz deutlich erkenntbar auszeichneten. Der Himmel war ungetrübt, jedoch nur erhellt durch die Sterne, die in unzählbaren Milliarden das tiefe Blau schmückten, sich in Nebelflecken zusammendrängten oder auch, als Hauptzierde, sich zu prächtig funkelnden Bildern vereinigten. Eine unbeschreibliche erhabene Stille herrschte in den oberen Luftschichten. Von den Straßen herauf ertönte dumpfes Rollen und Summen. Weithin ließ sich der Lauf des Mississippi mit den Blicken verfolgen; undeutlich hoben die Masten und Raaen vor dem dunkeln Hintergrunde ab; Funken sprühend und schwer stöhnend vermittelten die fast ausschließlich Kriegszwecken dienenden Dampfer auf der breiten glatten Bahn.

»Werden Sie uns eine Strecke das Geleite geben?« fragte Agathe, nachdem sie eine lange Zeit sehnsuchtsvoll gegen Süden geschaut; »ich meine Bertrands wegen; Sie haben die eigenthümliche Gabe, sanft und freundlich mit einem Kranken zu verfahren, und der Arme, was sollte aus ihm, aus uns Allen werden, fehlte ihm die ihn unterstützende Freundeshand.«

»Ich verlasse Sie nicht, bevor ich Sie an Bord des Schiffes geborgen weiß,« antwortete Gideon überzeugend, »und dafür, daß Bertrand ohne allzu große Anstrengung zum Mississippi hinunter gelangt, habe ich bei Zeiten die, entsprechenden Maßregeln getroffen.«

»Wo liegt das Schiff, welchem wir uns anvertrauen sollen?«

»In der Mündung des Stromes; die Reise dorthin müssen wir in einem Segelboot und mit Hülfe der Strömung zurücklegen.«

»Der arme Bertrand,« seufzte Agathe innig, »die Flußfahrt wird eine schwere Aufgabe für ihn sein; er ist so erschöpft –«

»Fürchten Sie nichts,« suchte Gideon wieder zu trösten, »erst in dem Segelboot, gleitet er so ruhig einher, daß er die Bewegung kaum fühlt; die nächtliche Seebrise wird ihn sogar erquicken und seine Lebensgeister anregen.«

»Welche Nacht ist zur Abreise bestimmt?« fragte Agathe bange, denn sie begriff, daß Gideon bereits Alles eingeleitet hatte und sie nur noch auf die kommenden Ereignisse vorzubereiten suchte.

»Von morgen Abend an dürfen Sie jeden Augenblick die Aufforderung erwarten, mich zum Strom hinab zu begleiten,« erwiderte Gideon, »der eigentliche Zeitpunkt ist dagegen noch von einzelnen Nebenumständen abhängig, welche zu lenken nicht in meiner Gewalt liegt. Um ganz sicher zu gehen und jeder Möglichkeit eines Verlustes vorzubeugen, wird Ihnen das Geld erst in der Stunde des Scheidens eingehändigt werden –«

»Damit es im Falle der Entdeckung nicht bei uns gefunden wird?« fragte Agathe leise.

»Ich habe auf Alles Bedacht genommen,« entgegnete Gideon ausweichend, »und mit mir einverstanden sind Diejenigen, auf deren Hülfe wir angewiesen sind.«

»Werden wir den freundlichen Herrn, der uns so große Dienste leistete, wiedersehen?«

»Ich hoffe es, ohne es versprechen zu können.«

»Gern hätten wir ihm unsern Dank dargebracht, ebenso dem Vater des treuen Freundes unserer Familie, ohne dessen Edelmuth wir dem unsäglichsten Elende anheimgefallen wären.«

»Sie würden vor Ihnen erscheinen, nur um Ihnen Glück auf Ihrem ferneren Lebenswege zu wünschen; Ausdrücke des Dankes wären ihnen gewiß sehr schmerzlich.«

»Ob ich jemals Einem von ihnen wieder begegne?« versetzte Agathe nach einer kurzen Pause, während welcher sie sinnend die südlichen Sternbilder betrachtete, wie von ihnen eine freundliche Aufnahme in der neuen Heimat erflehend.

»Wer vermag vorher zu bestimmen, wo die Wege der Menschen, wenn sie einmal von einander schieden, sich kreuzen,« antwortete Gideon träumerisch, »und führt ein gütiges Geschick uns wieder zusammen, welches sind dann die Schicksalswandlungen, die wir beklagen oder deren wir uns erfreuen? Sie ziehen in eine neue Heimat auf der Perle der Antillen; der alte Ruben begiebt sich nördlich zu seinen Kindern; der biedere Käferfink vertieft sich unfehlbar wieder in die ihm reiche Beute versprechenden Sümpfe, und ich endlich ich glaube kaum, daß ich das Ende des Krieges in New-Orleans abwarte. Ich sehne mich nördlich, ich sehne mich zurück in meinen alten Beruf; ich werde es müde, anstatt im offenen, redlichen Kampfe dem Feinde gegenüber zu stehen, unter dem Schutze der Nacht und des Geheimnisses der hinterlistig einerschleichenden Bosheit und Tücke nachzuspüren. Doch wohin wir auch Alle verschlagen werden mögen, Miß Agathe,« und die Schwermuth im Tone seiner Stimme wich vor dem Ausdruck einer aufmunternden Heiterkeit, »wir haben unsere Erinnerungen um Bilder bereichert, die, unvergeßlich, uns bis in's späte Alter hinein begleiten.«

»Eben das ist es, was mich traurig stimmt,« wendete Agathe ein, »daß die Erinnerung oft das Einzige, was uns von liebgewonnenen Freunden und Beschützern bleibt.«

»Und dennoch, wie schön, wie weise ist Alles geordnet,« versetzte Gideon mit inniger Wärme, »mögen die Jahre dahinrollen, die Zeiten entfliehen, in der Erinnerung stehen die Bilder – wenn sie mit unserm Herzen

verwachsen – unverfälscht vor uns, wie wir sie in der Wirklichkeit kennen lernten; es fehlt uns die Macht, beim Rückblick in die Vergangenheit liebliche Jugendfrische mit den Merkmalen dahingerauschter Jahre auszustatten. Im täglichen, oder auch nur im gelegentlich wiederholten Verkehr entgeht unserer Aufmerksamkeit theilweise die Einwirkung der Zeit auf liebgewonnene Physiognomien; wir hören nicht auf, zu bewundern, selbst auch dann nicht, wenn die Zahl der Winter reiche Schneeflocken auf geliebte Häupter ausstreute und die Frühlingsrosen auf den Wangen nur noch vorübergehend, wie schüchterne Herbströslein erblühen. Anders dagegen, wenn in einer und derselben Person das reifere Alter gewissermaßen neben die holde Jugend gestellt wird. Das Bild der Phantasie scheidet sich scharf von dem Bilde der Wirklichkeit. Es sind gleichsam zwei verschiedene Persönlichkeiten; während man sich vor dem neuen in wehmüthiger Ehrerbietung verneigt, weilt man im Geiste bewundernd vor dem alten, mit dem Leben so innig verwachsenen.«

Wenn Gideon, indem er dem Gespräche diese Wendung gab, beabsichtigte, Agathens Gedanken von der traurigen Gegenwart abzulenken und, wenn auch nur flüchtig, ihrem bedrängten Gemüthe eine freundliche Raststätte zu bieten, so gelang ihm dies vollkommen. Erwärmte er sich aber dabei mehr, als ihm selbst klar und bewußt, und offenbarte er von seinen Empfindungen, wenn auch unverstanden, mehr als er ahnte, so war

der Grund dafür eben nur in der tiefen Neigung zu suchen, zu welcher das erste Wohlwollen für die liebliche Secessionistentochter binnen kurzer Frist angewachsen war.

Die Bilder, welche er durch seine Worte vor Agathens Seele hinzauberte, erhielten augenscheinlich eine friedlichere Färbung, als es bei den obwaltenden Verhältnissen vielleicht zu erwarten gewesen wäre; denn nachdem sie wiederum einen sinnenden Blick zu dem funkelnden Firmament emporgesendet, antwortete sie fast heiter

»Um den trüben Betrachtungen zu entrinnen, welche durch äußere Veränderungen hervorgerufen würden, möchten Sie das Wiedersehen bis in unbegrenzte Fernen hinausschieben, es wohl gar am liebsten ganz vermeiden?«

»Trübe Betrachtungen sollte Ihr Anblick erwecken?« fragte Gideon, »o, Miß Agathe, ich würde Sie lange und ernst anschauen; ich würde in Ihren Augen, in jedem einzelnen Ihrer Gesichtszüge, in Ihrem gebleichten Haar zu lesen, Ihr ganzes zurückgelegtes Leben zu erforschen suchen; ich würde jubeln, erhielte ich auf diese Art Kunde nur von vergangenen glücklichen Tagen, dagegen heimlich trauern, müßte ich mir sagen: Nicht die Jahre allein entfärbten das einst so prachtvolle Haar, scheuchten die Frühlingsrosen von den einst so frischen Wangen!«

Als Gideon dies mit seiner durch die Wärme der Empfindungen erhöhten Lebhaftigkeit erklärte, machte Agathe eine hastige Bewegung, als hätte sie ihn unterbrechen

wollen. Sie schwieg indessen, und sich erhebend und Gideon den Arm reichend, bat sie ihn, mit ihr auf und ab zu wandeln.

»O, wie weit, wie sehr weit denken Sie hinaus!« begann sie, und ihre Stimme erschien als eine einzige sanfte Klage, »was müssen wir noch Alles erleben, bevor der von Ihnen angedeutete Zeitpunkt erreicht ist! Bedenken Sie unsern armen Kranken! O, mir ist oft, als stände er auf der äußersten Grenze seines Lebens, als müßte auch er von uns gehen. Und dann meine gute Mutter – wie manches Grab wird sich bis dahin denjenigen zugesellt haben, nach welchen zu wallfahrten mir nicht einmal gestattet gewesen.«

Schwerer lehnte sie sich auf Gideons Arm und vorsichtiger führte dieser die schlanke Gestalt, die Alles in sich vereinigte, was dem mit den verwegenen Hoffnungen in's Leben tretenden Jünglinge jemals als das Schönste und Edelste vorgeschwebt hatte, als ein Ziel, welches, wenn auch nur in traumhafte Formen gekleidet, zu erringen, er meinte über die Kräfte eines Titanen gebieten zu können. Und dieses holde Gebilde seiner reichen Jugendphantasien befand sich jetzt in seiner Nähe. Arglos und vertrauensvoll ging sie ihm zur Seite, die liebliche Agathe, das Haupt schwermüthig gesenkt, ihren Arm zutraulich auf den seinigen gelehnt; er fühlte den Pulsschlag des ruhig kreisenden Blutes in ihren Adern; mit ihrem lose befestigten Haar spielte der Abendwind.

Gideon wagte kaum zu athmen. Er fürchtete ihren Ideengang zu unterbrechen, und dennoch war sein Herz so

voll, so zum Zerspringen voll, daß er meinte, seine Empfindungen, unbekümmert um die Folgen, in die Welt hinausjubeln zu müssen.

Da gedachte er der voraussichtlich in nächster Zeit stattfindenden Ereignisse, und vor seiner Seele standen die bekümmerte Mutter und der junge Bertrand, Beide die traurigen, vorwurfsvollen Blicke auf ihn gerichtet. Wie Eiseskälte durchströmte es ihn; eine unübersteigliche Kluft gähnte zwischen ihm und der Geliebten; jeder Versuch, dieselbe zu überschreiten, erschien ihm ein Verbrechen, eine Entweihung des hingebendsten Vertrauens Derjenigen, die ahnungslos sein ganzes Sinnen und Trachten mit Zauberbanden umfassen hielt.

Wohl viermal waren sie auf der Plattform langsam hin und her gewandelt. Jeder hing seinen Betrachtungen nach, wie solche durch die kurz vorher geführte Unterhaltung in's Leben gerufen worden. Ihre Arme ruhten ineinander, und dennoch schienen sie sich gegenseitig vergessen zu haben.

Da tönte das unheimliche Gellen einer fernen Lärmglocke herüber.

Agathe schmiegte sich fester an den Arm ihres Begleiters, der stehen geblieben war und die Blicke forschend über die Stadt hinschweifen ließ.

»Blinder Feuerlärm,« beruhigte er, »es scheint, als könne keine Nacht vorübergehen, ohne daß es zu Tumulten kommt und der friedliche Theil der Einwohnerschaft erschreckt wird.«

Vier oder fünf andere Glocken antworteten auf den Ruf der ersten; hier und dort wurde das Rasseln vernehmbar, mit welchem die Spritzen und Schlauchkarren durch die Straßen rollten.

»Und dennoch handelt es sich ernstlich um einen Brand,« bemerkte Gideon, als auch in dem benachbarten Häuserviertel sich Feuerrufe erhoben und, einzeln beginnend, allmählich zu einem wilden, tausendstimmigen Chor anwuchsen.

»Wollen wir hinuntergehen? Meine Mutter beunruhigt sich,« bat Agathe zitternd, denn auch auf sie übte der unheimliche Lärm einen beängstigenden Eindruck aus.

»Nur noch einige Minuten,« rieth Gideon freundlich, indem er fortgesetzt um sich spähte, »wir können ihr dann zugleich Auskunft über die Entfernung des Brandes ertheilen. Auch *ich* möchte wissen, wohin ich mich zu wenden habe, wenn ich das Magazin verlasse.«

»Sie wollen uns verlassen?« fragte Agathe fast tonlos, und unbewußt schmiegte sie sich fester an ihren Begleiter an.

»Ich bin Mitglied einer Löschcompagnie, und als solches habe ich Pflichten,« erwiderte dieser gedämpft, als hätte er befürchtet, durch den Ton seiner Stimme zu viel von seinen Empfindungen zu verrathen, »sollte hingegen meine Anwesenheit hier nothwendiger erscheinen, soll nichts in der Welt mich hindern, zu bleiben.«

»Da – da,« rief Agathe plötzlich aus, nach dem östlichen Stadttheil hinüber zeigend, wo eine schmale, roth

beleuchtete Rauchsäule emporwirbelte und erst in bedeutender Höhe der Luftströmung träge nachgab.

Das Dach des Magazins lag nicht so hoch, daß von dort aus die ganze Stadt zu überblicken gewesen wäre. Gideon blieb daher in Zweifel über die Stätte des Brandes, bis noch mehrere Rauchsäulen in geringer Entfernung von der ersten emporschossen und zugleich aus der nächsten Straße der Ruf »Variety-Theater!« zu ihm heraufdrang.

»Das Variety-Theater,« wiederholte er erschreckt; dann starrte er, wie gelähmt, eine Weile auf die Rauchsäulen, denen alsbald Funkengarben und lichte Flammen nachfolgten, sich schnell zu einem einzigen wild lodernden Herde vereinigend.

Daß von dem verrufenen Clan ein den Ruin der Gürgens bezweckender Plan in's Werk gesetzt werden sollte, hatte er freilich in dem verödeten Hause erlauscht, glaubte indessen um so sicherer auf einen Aufschub rechnen zu können, als die Versammlung, bevor ein bestimmter Beschluß gefaßt wurde, auseinanderstob. Die leitenden Mitglieder mußten also dennoch Gelegenheit gefunden haben, sich über die Ausführung der That zu verständigen, und zwar hatten sie einen Zeitpunkt gewählt, in welchem das Haus dicht besetzt war, als außer den benachbarten Gebäuden auch noch Menschenleben in höchster Gefahr schwebten.

In demselben Grade aber, in welchem der Himmel sich tiefer röthete, massige Wolken, untermischt mit wirbelnden Funken, über den wüthenden Flammen lagerten und ihren Feuerregen weit abwärts sandten, wuchs

auch die Besorgniß der Bewohner der Umgegend. Wirrer Lärm, hin und wieder übertönt von den Sturmglocken, stieg aus den dicht gefüllten Straßen in die grausig erhellte Atmosphäre empor; Trommeln rasselten, Pistolenschüsse knallten; indianisches Gellen, nachgeahmt von den in ihrem Element schwelgenden Raufbolden, wechselte mit herausforderndem Hurrahrufen ab. Der äußere Charakter der Stadt hatte sich binnen wenigen Minuten wie durch Zauberschlag verwandelt. Es rief den Eindruck hervor, als hätte kein Stein auf dem andern bleiben sollen.

Angstvoll blickte Agathe auf die furchtbar prachtvolle Scene hin. Dieselbe schien ihren Geist in Fesseln zu schlagen, so daß sie die eigene Lage vergaß, nicht mehr daran dachte, den wie erstarrt dastehenden Gideon an die sie gewiß besorgnißvoll erwartende Mutter zu erinnern.

»Ein Verbrechen ist dort verübt worden,« störte dieser endlich das Schweigen, und er knirschte mit den Zähnen; »aber das ist der Fluch des Bürgerkrieges und der unverantwortlichen Nachsicht, welche man, trotz einer scheinbaren Härte, gegen die im Verborgenen wirkenden Frevler walten läßt!«

»So steht eine Erhebung der zügellosen Volksmassen zu befürchten?« versetzte Agathe, von einer neuen Angst ergriffen.

»Nein, nein, liebe Freundin,« lenkte Gideon, wie aus einem wirren Traume erwachend, plötzlich mit einer unbeschreiblichen beruhigenden Innigkeit ein; er wollte fortfahren, als er hinter sich das leise Knistern vernahm,

mit welchem der Zinkbeschlag des Daches unter dem Gewicht eines behutsam einherschleichenden Mannes nachgab.

Agathe unterdrückte einen Ausruf des Schreckens; Gideon kehrte sich hastig um und legte die Hand an den Kolben des von seinem Gurt niederhängenden Revolvers. Die von der Fallthür her sich nähernde Gestalt wagte er nicht anzurufen, aus Besorgniß, unten in der Straße gehört zu werdens dagegen erwartete er sie festen Fußes, als dieselbe sich durch leises Zischen als einen Freund anmeldete.

»Mortimer!« sprach Agathe, die den Mulatten erkannte, freudig überrascht.

»Mortimer!« wiederholte Gideon ernst, sobald dieser vor ihm stand, »ich fürchte, es sind keine gute Nachrichten, welche Sie so unerwartet hier heraufführen?«

»Keine guten,« bestätigte der Mulatte, »doch ich darf offen vor Miß Agathe sprechen, sie müßte ohnehin sogleich von Allem in Kenntniß gesetzt werden.«

»Waren Sie bei meiner Mutter?« fragte Agathe, die bei den Unheil verkündenden Worten kaum noch ihre Fassung zu bewahren vermochte.

»Ich war dort, hielt mich indessen nicht auf, als ich erfuhr, Sie befinden sich hier oben. Ich komme nicht allein,« wendete er sich darauf an Gideon, »zwei Mann von Ihrer Compagnie begleiteten mich; ein dritter begab sich an den Strom hinab, ein anderer ist hin, um die beiden alten Herren zu rufen. Noch in dieser Nacht, sogar in dieser Stunde müssen wir das Magazin verlassen, oder wir

sind verloren. Man sagt, die Secessionisten beabsichtigten einen Schlag zu führen, und ich bezweifele es nicht, denn dort brennt's wirklich schon –«

»Warum sollte die Sicherheit in diesem Gebäude gefährdet sein?« fragte Gideon ungestüm einfallend.

»Das Nähere werden Ihre Gefährten Ihnen mittheilen,« antwortete Mortimer; »ich selbst erhielt nur den Auftrag, zur Eile zu treiben, indem man unter dem Schutze eines binnen kurzer Frist zu erzeugenden Feuerlärms einen Angriff – von welcher Seite sagten sie nicht – auf dieses Haus unternehmen würde. Da das Gerücht der Brandstiftung sich erfüllte, dürfte auch wohl der zweite Theil der bedrohlichen Nachrichten sich nur zu bald als gerechtfertigt ausweisen.«

»Ein ebenso verständiges, wie überlegtes Urtheil,« versetzte Gideon, und von allen ihn kurz vorher noch heftig bewegenden Leidenschaften war allein das Gefühl eines tiefen Ernstes zurückgeblieben, »wir müssen jetzt handeln; mag das Schauspielhaus bis auf das Fundament niederbrennen, meine Stelle ist hier – fassen Sie Muth, Miß Agathe, wendete er sich an diese, ihr zugleich den Arm bietend, worauf er sich hastigen Schrittes auf die Fallthür zu bewegte, »wir müssen uns in's Unvermeidliche fügen und den kommenden Ereignissen die günstigste Seite abzugewinnen suchen. Dieselben finden uns nicht unvorbereitet. Vertrauen wir daher dem freundlich gesinnten Geschick, welches bereits das Höchste leistete, indem es uns nicht nur heute Abend hier zusammenführte, sondern auch rechtzeitig warnte.«

Sie waren bei der Treppe angekommen. Gideon stieg voran, die behende Agathe sorgfältig unterstützend und niederwärts führend. Der Mulatte schloß die Fallthür und folgte ihnen auf dem Fuße nach.

#### NEUNTES CAPITEL. DIE FLUCHT.

Als sie vor Gideons Wohnung eintrafen, fanden sie dieselbe offen. Lichtschimmer drang ihnen durch die Spalte entgegen. Man hatte, um keine Zeit zu verlieren, jedes sonst durch Vorsicht gebotene Hinderniß beseitigt und zwar auf dringenden Rath der beiden Feuerleute, die nach dem Verschwinden des Mulatten nicht zögerten, Mrs. Woodhouse und demnächst Bertrand mit der ganzen Sachlage vertraut zu machen. Bertrand war bereits aufgestanden und noch mit Ankleiden beschäftigt, während Mrs. Woodhouse, die Angesichts der drohenden Gefahr eine seltene Ruhe und Selbstbeherrschung bewahrte, zwei kleine Tragekoffer packte. Dieselben dienten zur Aufnahme der letzten Habseligkeiten, welche bei der schleunigen Flucht von der Plantage aus dem Ruin zu retten ihr und ihrer Tochter gelungen war. Von Seiten Gideons bedurfte es daher kaum noch einzelner Anordnungen und Rathschläge, und da er selbst, wie seine beiden Kameraden, überall mit Hand anlegte der Mulatte hatte sich gleich nach seiner Rückkehr zu Bertrand in die Kammer begeben so dauerte es höchstens eine Viertelstunde, bis Alle so weit reisefertig waren, daß nur noch die letzten Spuren der Flüchtlinge beseitigt und vernichtet zu werden brauchten.

Während der ganzen Zeit der Vorbereitungen hatte in den drei Räumen fast lautloses Schweigen geherrscht. Zu sehr waren Alle von dem Verzweifelten ihrer Lage durchdrungen. Selbst als Bertrand, auf den Mulatten gestützt, in der Thür erschien und mit einem matten, vergeistigten Lächeln alle Anwesenden begrüßte, wurden die Arbeiten, mit welchen Jeder sich gerade beschäftigte, nicht unterbrochen. Nur Agathe trat zu ihm hin, tief bewegt seine Hand ergreifend und mit stummem Schmerz in seine großen, eingesunkenen Augen blickend. Bertrand lächelte ihr schwermüthig zu, ließ seine hagere, weiße Hand ein Weilchen auf ihrem Haupte ruhen und flüsterte. »Meine arme Agathe.«

Es waren die einzigen zwischen ihnen gewechselten Worte; was sie sonst noch hätten aussprechen mögen, ihre Befürchtungen, ihre Hoffnungen, Alles, Alles hatte in dem Ausdruck gelegen, mit welchem ihre Blicke sich begegneten.

Gleich darauf befand Agathe sich wieder an Gideons Seite, ihm beim Schließen ihres Koffers hülfreiche Hand leistend. Diesem war keine Bewegung der beiden jungen Leute entgangen, und wenn auch nicht frei von einem Gefühl der Bitterkeit, vermochte er sich bei dem erschütternden Anblick einer tiefen Rührung doch nicht zu erwehren. Wie bedauerte er den jungen Mann, welchem schon in der Blüthe der Jahre ein unerbittlicher Tod sein Zeichen aufgedrückt zu haben schien! Wie aber litt er in Agathens Seele, die, fern jeder Spur romantischer Ueberspanntheit, mit frommer Ergebung ihre Empfindungen in

sich verschloß und, ähnlich ihrer Mutter, beim Näherücken der Gefahr sichtbar erhöhte Festigkeit gewann. Sie erschien ihm wie eine Heilige und als, mit ihm an demselben Werk beschäftigt, hin und wieder ihre Hände die seinigen streiften, da durchströmte es ihn wie ein geheimnißvoller Schauer, und mit Freuden hätte er sein Leben zum Opfer gebracht, wäre Bertrand dadurch seiner früheren Rüstigkeit zurückgegeben worden, ein inniger Blick aus Agathens liebevollen Augen dafür sein einziger Dank gewesen. –

Bevor die Gesellschaft die Wohnung verließ, durchforschte Gideon dieselbe noch einmal gemeinschaftlich mit seinen beiden Gefährten. Die Arzneiflaschen warfen sie aus dem Fenster in den schmalen Gang hinab. Die überflüssigen Matratzen ordneten sie in dem einen Winkel, als ob sie seit Jahren daselbst gelegen hätten, dann beschwerten sich Alle mit einzelnen Gepäckstücken. Gideon nahm den einen Handkoffer, seine Gefährten die beiden andern. Der Mulatte unterstützte den Rebellenoffizier, wogegen Gideon Mrs. Woodhouse führte, diese aber Agathens Hand hielt, um ihr wieder als Führerin zu dienen. Nachdem Alle auf den finstern Gang hinausgetreten waren, wurde das Licht ausgelöscht. Gideon verschloß die Wohnung, steckte den Schlüssel zu sich, und langsam und leise, bald sich an den Wänden hintastend, bald durch Ergreifen der Kleider mit den freien Händen eine Kette bildend, schlichen sie durch die vereinsamten Räumlichkeiten des Magazins dahin.

Ohne auf Hindernisse zu stoßen, erreichten sie die in das Erdgeschoß hinabführende Treppe, und wohlbehalten waren sie unten in der Nähe des Hauptportals angekommen, als sie die schweren Schritte eines militärisch geordneten Männertrupps vernahmen, der auf der Straße gerade vor dem Portal Halt machte. Gleich darauf rasselten eine Anzahl Musketenkolben auf das Pflaster, und eine tiefe Männerstimme befahl, Ruhe und Ordnung zu halten. Dieselbe hatte ihre Ansprache an die Soldaten eben beendet, als ein Bund Schlüssel klirrte und mit einem derselben die Oeffnung des Schlosses gesucht wurde.

Im ersten Augenblick nach dieser Entdeckung blieb Gideon stehen, als habe er sich plötzlich am Rande eines Abgrundes befunden. Das Klirren der Schlüssel gab ihm indessen schnell seine Fassung zurück, und von dem Schrecken der beiden Frauen und den unabsichtlichen Kundgebungen desselben das Schlimmste befürchtend, beeilte er sich, zunächst an Mrs. Woodhouse einige beruhigende Worte zu richten, woran er die dringende Mahnung schloß, das leiseste Geräusch zu vermeiden und wieder eine Kette zu bilden.

Um die Flucht nach den Hintergebäuden hinaus fortzusetzen, hätten sie vor dem Portal vorüberschreiten müssen, wobei es mehr als wahrscheinlich, daß sie ihren Verfolgern gerade in die Arme gelaufen wären. Ebenso wenig durften sie stehen bleiben, indem die Letzten des Zuges die Treppe kaum verlassen hatten, der Weg der fremden Eindringlinge dagegen voraussichtlich die

Treppe hinaufführte. Zum Ueberlegen oder zur schleunigen Flucht in die rückwärts liegenden Räumlichkeiten war also keine Zeit mehr. Doch Gideon hätte weniger erfahren in seinem schweren nächtlichen Dienste, weniger vertraut mit der in Finsterniß gehüllten Umgebung sein müssen, um nicht einen, wenn auch sehr gewagten Ausweg aus dieser verzweifelten Lage zu finden.

Als der Schlüssel noch suchend auf dem Schloß hin und her fuhr, hatte er sich bereits wieder in Bewegung gesetzt, und indem er, mit geräuschlosen Schritten einherschleichend, einen Bogen beschrieb, erreichte er, daß alle ihm Nachfolgenden ebenso leise und ohne auf Hindernisse zu stoßen nachzufolgen vermochten.

Der Schlüssel glitt in's Schloß und bedächtig prüfte die denselben führende Faust bald nach links, bald nach rechts, um mit dem seltsam ausgefeilten Bart die entsprechenden Haften zu erfassen. Gleichsam unter dem Schutze dieses Klirrens gelangte Gideon in den Winkel, welchen die Treppe auf dem Flurestrich bildete, und der, auf der freien Seite mit Brettern verkleidet, zum Aufbewahren von leeren Säcken und altem Tauwerk diente. Auf der andern Seite wurde der Winkel von Mauerwerk begrenzt, stand aber dem Innern des Gebäudes zu ganz offen, so daß, wenn die Eindringenden ihren Weg nicht die Treppe hinauf nahmen, die Flüchtlinge unausbleiblich entdeckt werden mußten.

Endlich nach längerem Rütteln wich der Riegel des Schlosses zurück und durch einen heftigen Stoß wurde

die Thür nach innen geschleudert. In demselben Augenblick verschwand Gideon, der allen Anderen vorher in das Versteck hineingeholfen hatte, hinter den Brettern.

Gleich darauf flackerte in der Thüre ein heller Schein auf, der sich alsbald in die ruhigere Beleuchtung zweier Laternen verwandelte, und von dem die Straßen durchtobenden Feuerlärm unterschieden die hinter der Treppe Verborgenen, wie etwa sieben oder acht Soldaten sorglos plaudernd die Schwelle überschritten und sich seitwärts von derselben wendeten. Die Thür fiel wieder in's Schloß, und jetzt erst, da das Getöse nur noch als hohles Brausen hereindrang, wurden Gideon und den ihm zunächst Stehenden die zwischen den beiden Führern der Wache gewechselten Worte verständlich. Der eine schien Offizier zu sein, wogegen Gideon in dem andern einen der in dem Magazin fast täglich beschäftigten Aufseher zu erkennen meinte.

»Wohin wenden wir uns nun?« fragte der Erstere, nachdem der Aufseher den Schlüssel abgezogen und in die Tasche gesteckt hatte, und wie drohende Riesengeister tanzten die Schatten der Soldaten, den Flüchtlingen sichtbar, vor den unstat schwingenden Laternen auf der Rückwand.

»Sie wollen der Wohnung Gideons einen Besuch abstatten,« erwiderte der Aufseher, »und da giebt es keinen andern Weg, als hier die Treppe hinaus. Sie werden ihn schwerlich zu Hause treffen; 's ist noch zu früh, außerdem rufen die Feuerglocken.«

»Sollen zwei Mann zur Bewachung der Thüre zurückbleiben?« fragte der Gefreite der Eskorte.

»Ist nicht nöthig,« antwortete der Offizier, »wir haben nur zwei Laternen und die gebrauchen wir anderweitig. Im Finstern hier zu stehen, hat keinen Zweck, so lange Ihr keine Wolfsöhren besitzt. Den Gideon suche ich überhaupt nicht,« wendete er sich wieder an den Aufseher, indem Beide sich der Treppe näherten. »Jetzt, da die Straßenbevölkerung uns nicht mehr hindert, kann ich's sagen. Schon vor längerer Zeit erhielten wir Kunde, daß der Bandenführer Bertrand in der Stadt weile, um mit einigen Genossen eine Verschwörung gegen die Union anzuzetteln. Es wurden Nachforschungen angestellt, allein bis jetzt immer vergeblich. Wir betrachteten die Sache zuletzt nur noch als ein Märchen und hatten sie fast vergessen, als wir vor einer Stunde ganz unerwartet durch eine geheimnißvolle Depesche wieder daran erinnert wurden. In derselben berichtete man uns mit lakonischer Kürze, wir würden in diesem Magazin und gerade in den Gemächern, welche einem gewissen Gideon zur Wohnung eingeräumt worden, Jemand finden, an dessen Habhaftwerdung uns sehr viel gelegen sei.«

»Niemand bemerkte ich etwas Verdächtiges, und doch bin ich alle Tage hier,« versetzte der Aufseher, den schwerfällig hinaufstolpernden Soldaten leuchtend, »ich kann übrigens nur den Weg zu seiner Wohnung zeigen, weiter geht meine Befugniß nicht. Was wollen Sie außerdem beginnen, wenn Gideon nicht zu Hause und die Thür verschlossen ist?«

»Dann vollführe ich die mir ertheilten Befehle,« antwortete der Offizier bereits auf der obersten Stufe, »unter meinen Leuten befindet sich ein Mann mit Hammer und Zange, und bei den jetzigen unregelmäßigen Zeitverhältnissen ist Alles erlaubt –«

Was er hinzufügte, verhallte im zweiten Stockwerk und wurde übertönt durch die dröhnenden Schritte der Soldaten, die ihren voraufleuchtenden Führern durch die sich kreuzenden Gänge zwischen den Lagerräumen nachfolgten.

»Gott sei Dank!« sprach Gideon leise in den Winkel hinein, als die Schritte in der Ferne erstarben; »noch ist nichts verloren, schnell die Reihe geschlossen und vorsichtig! Nur Minuten stehen uns zu Gebote, und von diesen dürfen wir keine Secunde verlieren.«

Der Ausdruck, mit welchem er zur Eile trieb, trug mehr dazu bei, den gesunkenen Muth wieder zu heben, als die Worte selber. Tastend suchte Einer den Andern, die Kette schloß sich, wie Alle gerade standen; die halb ohnmächtige Agathe hing an Gideons Arm, ihre Mutter unterstützte sie auf der andern Seite und führte zugleich den von dem Mulatten aufrecht gehaltenen Rebellenoffizier, und wenn dennoch hin und wieder ein unsicherer Tritt oder das Streifen an den Wänden Geräusch erzeugte, so ging dies für ihre Verfolger ebenso zuversichtlich verloren, wie sie selbst deren fernere Bewegungen nicht mehr vernahmen.

Als der Offizier mit seinem Commando vor Gideons Wohnung eintraf und, Einlaß begehrend, laut pochte, da

verriegelte Gideon eben wieder die hinter ihm und seinen Begleitern liegende Hofthür des Magazins. Gleich darauf traten Alle durch die Mauerpforte, die von einem dort Wache stehenden Feuermann offen gehalten wurde, in den schmalen, zwischen den Gebäuden hinführenden Gang ein, und so schnell, wie Bertrands leidender Zustand es erlaubte, eilten sie der Straße zu.

Die den Gang abschließende Pforte öffnete sich auf ein von Gideon gegebenes Zeichen, wie von unsichtbaren Händen. Obwohl von rennenden und tobenden Menschen dicht angefüllt, lag die Straße auf eine kurze Strecke im Dunkeln; die nächsten Laternen brannten nicht; sie waren von Mitgliedern der wohldisciplinirten Sternen- und Streifen-Compagnie ausgelöscht worden. Bertrand trat aber kaum an der Seite des Mulatten durch die Pforte, als zwei Männer in Lederhelmen eine leichte Tragebahre vor ihn hinstellten, Gideon dagegen den sich unwillkürlich Sträubenden um die Schultern faßte und zum Niederlegen theils überredete, theils mit Gewalt zwang. Bevor Bertrand recht begriff, was man mit ihm bezweckte, hatten die Feuerleute eine Decke über ihn hingeworfen, und in der nächsten Minute fühlte er sich von starken Armen emporgehoben und davongetragen.

Die vorbeistürzenden Menschen sahen zum Theil wohl das seltsame Verfahren, waren indessen zu erregt, um demselben größere Aufmerksamkeit zuzuwenden; als aber die Träger sich mit ihrer Last in Bewegung gesetzt hatten, da wichen die Begegnenden, anstatt Argwohn zu

schöpfen, ihnen jedesmal bereitwillig aus, sobald sie den Ruf vernahmen: »Ein beim Brande Verunglückter.«

Mrs. Woodhouse und Agathe folgten der Bahre wie Träumende. Daß sie, die eben noch an ihrer Rettung verzweifelten, sich plötzlich frei und ungehindert auf der Straße einher bewegten, erschien ihnen so gewaltig und tollkühn, daß sie weder rechts noch links zu blicken wagten. Zu ihrem Entsetzen wurden sie mehrfach von Patrouillen angehalten; die rothen Flanellhemden und die Lederkappen waren jedoch immer zur Hand, ihnen jede gefährliche Erörterung zu ersparen, sogar, mit Rücksicht auf den vermeintlich Verunglückten, ihnen noch einige Worte der Theilnahme zuzuwenden.

Und so ging es in schnellen Schritten weiter und immer weiter dem Mississippi zu. Die Träger, zu welchen nunmehr auch Gideon und der Mulatte zählten, lösten sich von Zeit zu Zeit gegenseitig ab, und kaum zwanzig Minuten waren seit ihrem Entrinnen aus den Magazinräumen verstrichen, als vor ihnen die schwarzen Umrisse der vor dem Werft ankernden Schiffe aus dem Dunkel auftauchten.

»Beim Brande Verunglückte, die in der Cajüte eines befreundeten Capitains Unterkommen suchen,« fertigte Gideon die ihnen den Weg vertretende Hafenpatrouille ab, als sie ihren Weg zwischen Fässern, Waarenballen, invaliden Ankern und Ketten hindurch an den Strom suchten.

»Alles recht,« antworteten die Soldaten, sobald sie an der Bekleidung Löschmannschaften erkannten. Dann befanden sich die Flüchtlinge innerhalb der Grenze, hinter

welcher sie keine Nachforschungen mehr zu befürchten brauchten. Ihre Eile etwas mäßigend, bewegten sie sich stromabwärts, beständig einen Zwischenraum von etwa zwanzig Schritten zwischen sich und den hart am Kai liegenden Schiffen haltend. Für die Blicke fast undurchdringliche Finsterniß umgab sie dort; nichts war auf der Wasserseite bemerkbar, wonach sie ihr Ziel hätten wählen können; ein Schiffsrumpf wie der andere, ein Masten-, Spieren- und Takelagenthurm, wie der andere; nur hin und wieder eine matt brennende Laterne. Im Gegensatz zu der von Feuerlärm durchtobten Stadt herrschte auf dem Kai und zwischen den Schiffen beinah unheimliche Stille. Nur das muntere Pfeifen drang zu den Flüchtlingen herüber, mit welchem ein Wache haltender Matrose seine Zeit ausfüllte.

»Alles spinnt sich nach Wunsch ab,« bemerkte Gideon zu Agathe gewendet, die neben der Bahre einherschritt und Bertrands Hand in der ihrigen hielt, während Mrs. Woodhouse den sie unterstützenden Arm Gideons angenommen hatte, »wir hätten es nicht glücklicher treffen können. Sie hören das Pfeifen? Dort liegt unser Ziel. Seit gestern erwartet man uns und ist offenbar von unserm Kommen unterrichtet. Hoffentlich brauchen wir nicht zu lange auf Ruben zu warten, denn von ihm allein hängt es jetzt ab, wann wir aufbrechen.«

»Wie war es möglich, in der kurzen Zeit solch umfassende Maßregeln zu treffen?« fragte Mrs. Woodhouse, deren Vertrauen auf einen glücklichen Ausgang sich von Minute zu Minute mehr befestigte.

Gideon lachte erzwungen heiter.

»Die Katastrophe sah ich lange voraus,« erwiderte er, »und sorgte dafür, daß wir nicht überrascht werden konnten. Der dort pfeift, ist unser Steuermann; er wäre schwerlich noch munter, wüßte er nicht um unsere Nähe.«

Nach kurzer Frist befanden sie sich dem zwischen den nächsten Schiffen hervordringenden Pfeifen gegenüber.

Gideon fiel in die schrille Melodie ein, hörte aber sogleich wieder mit Pfeifen auf, sobald der Wächter verstummte. Die Träger stellten die Bahre nieder und halfen dem jungen Rebellenoffizier empor. Er stand kaum, sich schwer auf Agathe stützend, als aus dem Schatten des die Oberfläche des Kais weit überragenden Schiffsrumpfes zwei Gestalten zu den bei der Bahre Versammelten heranschlichen und sich als der Käferfink und Ruben zu erkennen gaben.

»Ich begleitete unsern Freund,« entschuldigte sich Ersterer, als Gideon seine Ueberraschung aussprach, die beiden alten Herren schon vorzufinden, »wollte die Damen gerne noch einmal wiedersehen und mich überzeugen, daß im letzten Augenblick kein Mißgeschick sie betroffen habe.«

Mrs. Woodhouse und Agathe reichten ihm die Hände, diese Bewegung mit den innigsten Worten des Dankes begleitend; der Käferfink dagegen trat schnell zurück, worauf er Ruben den beiden Damen vorstellte.

»Zum Danken, namentlich wenn kein Grund vorliegt, wird kaum noch Zeit bleiben,« entwand es sich dabei

eigenthümlich heiser seiner in die schwarze Halsbinde eingeeengten Kehle, und wäre es Tag gewesen, hätte alle Welt beobachten können, wie der gen Himmel weisende Cravattenriemen sich anstrenge, tief gerührt durch die ebenfalls nach oben zeigende Anhängeschleife des fadenscheinigen Röckleins zu fahren, »nein, keine Zeit; hier aber ist mein Freund Ruben, und das ist der Mann, dem Ihre letzten Worte gelten müssen –«

»Gewiß ist Eile geboten,« bestätigte Gideon, »denn so lange wir kein Wasser unter den Füßen haben, dürfen wir unsere Aufgabe nicht als erfüllt betrachten.«

Dann trat er zur Seite und nunmehr erst näherte sich Ruben Mrs. Woodhouse, ihr ein fest zugeschnürtes Packet und einen mit Goldstücken gefüllten Beutel einhändig.

»Meine gute Dame,« sprach er leise und hastig, »Sie sehen mein Gesicht nicht, ebenso wenig, wie ich erkenne das Ihrige; noch weniger sind wir früher einander begegnet. Es ist nicht von Belang; die uns umgebenden Freunde stehen ein für Alles. Ihr Gemahl hat einst gethan viel an meinem Sohne, ohne zu ahnen, daß er förderte dadurch das Beste seiner eigenen Familie. Er handelte uneigennützig und seine Uneigennützigkeit brachte reichen Segen meinen Kindern. Mein Sohn grüßt die Hinterbliebenen seines Wohlthäters, mich aber hat er beauftragt, Ihnen einzuhändigen, was ist Ihr rechtmäßiges Eigenthum. In diesem Packet finden Sie Alles geordnet: Die

Summe, so er darlieh meinem Sohne, die Zinsen und Zinsezinsen, so er nie einforderte; ich habe Ihnen ausstellen lassen in seinem Namen Wechsel auf ein gutes und solides Haus in der Havannah, und hier in dem Beutel finden Sie einige hundert Dollars in Gold, zu den ersten nothwendigen Auslagen. Es ist Alles richtig, kein Pfennig fehlt, keine Stunde ist vergessen bei der Berechnung der Zinsen.«

Mrs. Woodhouse hatte das Geld entgegengenommen. Eine Bewegung, wie sie ihr in der gefährlichsten Lage fremd geblieben, bemächtigte sich ihrer; heiße Thränen entstürzten ihren Augen; schluchzend wollte sie ihren Dank darbringen, als Ruben schnell wieder einfiel.

»Wo es sich handelt um Geldgeschäfte, kann nicht sein die Rede von Dank. Der verstorbene Mr. Woodhouse ist der Einzige, dem wir Alle zu Dank verpflichtet sind. Einen Empfangschein über das Darlehn besaß er nicht; er vertraute der Ehre meines Sohnes, und da Sie nicht besitzen einen Empfangschein, habe ich kein Recht zu fordern eine Quittung von Ihnen. Möge der Allmächtige Sie führen und beschirmen auf Ihrer Flucht, und mein Sohn bald Nachricht erhalten von Ihrer Rettung.«

Bei den letzten Worten wich er zurück. Der Käferfink begab sich an seine Seite, und alsbald nahm der schwarze Hintergrund, welchen die Schiffswände zu ihnen bildeten, ihre Gestalten in sich auf. Diesen Zeitpunkt schien Gideon erwartet zu haben, denn er bat nunmehr Alle, ihm schleunigst zu folgen.

Nach einigen Schritten erreichte er eine Treppe, die von dem Werft zu dem nur wenig niedrigeren Wasserpiegel hinunterführte. Gerade vor derselben berührten sich fast die schwebende Heckjolle und das Bugspriet zweier Kauffahrer. Zwischen diesen beiden Schiffen lag ein mäßig großes Segelboot, dessen Mast ausgehoben worden war. Zwei Männer, die in dem leichten Fahrzeug saßen, unterschieden sich in ihren äußeren Umrissen kaum von den sie umgebenden Schatten.

»Alles bereit?« fragte Gideon hinüber.

»Alles bereit,« antworteten die Bootsleute und zugleich drängten sie den Vordertheil des Bootes dicht an die unterste Stufe heran, um den Reisenden das Einsteigen zu erleichtern.

»Vorwärts denn,« befahl Gideon, indem er in das Boot sprang; dann half er gemeinschaftlich mit den Ruderern Bertrand auf ein im Hintertheil des Fahrzeugs sorgfältig hergestelltes Lager, auf welchem er sich nach Willkür lang ausstrecken oder sitzen konnte. Mrs. Woodhouse und Agathe folgten mit Hülfe des Mulatten und nahmen auf einer Querbank Platz; der Mulatte setzte sich zu Häupten Bertrands nieder, wogegen Gideon neben das Steuer trat, um die Ruderer bei ihrer Arbeit zu unterstützen.

»Alles fertig?« fragte Gideon wiederum, nachdem die geringen Reiseeffecten der Flüchtlinge zwischen den Bänken untergebracht worden waren.

»Alles fertig!« hieß es am Lande und in dem Boot.

»Noch nicht ganz,« ertönte eine schüchterne Stimme, die sich verschluckt zu haben schien, von dem Werft nieder. Es war der alte Ruben; neben ihm stand der Käferfink.

»Fehler haben wir uns nicht zu Schulden kommen lassen, Mrs. Woodhouse,« fuhr der Jude fort, »entdecken Sie aber Unregelmäßigkeiten in den beiliegenden Berechnungen, so sind das Punkte, über welche wir zweifelhaft waren und die Pflicht uns gebot, zum höchsten Maaß zu greifen. Berichtigungen sind also vollkommen überflüssig. Ich bin zu Ende,« fügte er in demselben Athem zu Gideon hinzu, der sofort das Zeichen zum Abstoßen gab.

»Der Allmächtige sei mit Ihnen,« rief der Jude hinab.

»Gedenkt freundlich des alten Käferfink!« fügte dieser bewegt hinzu.

»Lebt wohl, lebt wohl, Ihr guten, edlen Menschen,« tönten leise schluchzende Stimmen aus dem Boot zurück. Die Ruder klapperten, das Wasser gurgelte unter dem Spiegel der rückwärts in den Fluß hinausgeschobenen Schaluppe, und in der nächsten Minute entführte sie die Strömung in die Nacht hinein.

Ruben und Fink blickten ein Weilchen in die Richtung, in welcher die Flüchtlinge verschwunden waren; dann schlugen sie langsam den Rückweg zur Stadt ein.

Die Feuerleute waren ihnen vorausgeeilt; die Flammen des niederbrennenden Schauspielhauses loderten noch immer in furchtbarer Pracht zum Himmel empor; eine schwere Rauchwolke, zauberisch beleuchtet, verlängerte sich weithin gegen Südosten.

»Unsere Glieder sind nicht mehr geeignet, beim Löschen zu helfen,« bemerkte Fink nachdenklich, indem sie von dem Kai in die nächste Straße einbogen.

»Aber wir können denjenigen unsern Beistand anbieten, die unfehlbar von dem Brande mit betroffen wurden.«

»Sie meinen die schöne Tänzerin, von der Sie mir so viel Gutes erzählten?«

»Keine Andere,« versetzte Ruben ernst, »gerade jetzt finden wir sie am sichersten zu Hause; sie war freundlich genug, einen Auftrag zu Gunsten meines kleinen Schützlings zu übernehmen, dessen Ausführung der Brand des Theaters vielleicht unmöglich machte. – Dies beunruhigt mich sehr, ich muß die junge Dame heute noch sprechen lieb wäre es mir, Sie begleiteten mich – ich bin noch zu fremd in dieser großen Stadt, und Sie –«

»Mit Vergnügen, ich begleite Sie bis an's Ende der Welt,« antwortete der Käferfink bereitwillig, und seine Stimme klang wieder so sorglos, als wäre er der von einem zuverlässigen Ministerium bediente Herr der Welt gewesen.

Dann schob er seinen Arm unter den des über alle Maßen lieb gewonnenen greisen Juden, und bald darauf befanden sie sich mitten im Gedränge der Straßen, von welchem sie sich nur brauchten forttragen zu lassen, um in die Nähe des brennenden Theaters und damit in die Nachbarschaft von Sibylla's Wohnung zu gelangen.

ZEHNTES CAPITEL. EIN SPRITZENFEST.

Wildes Brüllen und Jauchzen, Hurrahrufen und tactmäßiges Singen, Fluchen und Hohnlachen, Kreischen und Drohworte, Pistolenschüsse und gellendes Glockengeläute bildeten die dämonische Musik zu dem Brande des Variety-Theaters. Dazu polterten dumpf die Flammen, krachten die einstürzenden Wände und Sparren, zischten thurmhohe Wasserstrahlen und klapperten hell die von starken Armen in Thätigkeit erhaltenen Spritzen.

Wie und wo der Brand ausgekommen war, ahnte Niemand. Man wußte nur, daß sich plötzlich an fünf, sechs verschiedenen Stellen in dem Gebäude Rauch zeigte, daß ebenso plötzlich und auf ebenso vielen Stellen Flammen emporschlugen und sich mit rasender Eile zunächst der leicht brennbaren Theatervorräthe bemächtigten, daß die entsetzten Zuschauer, anstatt das gefährdete Haus in ruhiger Ordnung zu verlassen, in ihrer Kopflösigkeit die Gänge und Thüren verstopften und schließlich nur den Bemühungen der pünktlich herbeieilenden Löschmannschaften zu verdanken gewesen, daß sich das Unglück unter den Menschen auf zwei Erstickte, einen Zertretenen und etwa anderthalb Dutzend mehr oder minder schwer Beschädigter beschränkte.

Dies war für die zusammengeströmten Volksmassen die einzige Schattenseite des ganzen Ereignisses, und mit

mehr heiterer Theilnahme war innerhalb des Schauspielhauses schwerlich jemals eine Vorstellung begrüßt worden, als man jetzt den prachtvollen Untergang des Theaters selbst beobachtete. Und heitere Lichtseiten fehlten in der That nicht, namentlich nicht während der ersten Zeit des Brandes, als man hier und dort vereinzelt antike Gladiatoren mit einem Bündelchen moderner Kleidungsstücke auf dem einen Arme, in der andern Hand ein Paar Stiefel durch das Gedränge schlüpfen sah, oder ein paar erschreckte Nymphen mit aufgelöstem Haar, kurzen Florröckchen und einen ihre Habe bergenden riesenhaften Henkelkorb am Arme, über welche sich obenein, wie um ihre feuchte Heimat anzudeuten, gleichviel ob mit Absicht oder von Ungefähr, ein tüchtiger Wasserstrahl aus irgend einem Spritzenschlauch ergossen hatte. Ja, das sah Alles recht munter und lustig aus, besonders wenn man die geschminkten Gesichter etwas genauer prüfte und den Ausdruck der Angst gewahrte, der so wunderbar zu ihrem übrigen Aufzuge contrastirte. Andere Schauspieler, welche sich nicht durch bunten Aufputz auszeichneten, beachtete man gar nicht; noch andern, die neben den flitternden Gewändern die untrüglichen Spuren körperlicher Beschädigung an sich trugen, gab man wieder unverhohlen, wenn auch in rauher Form Theilnahme zu erkennen. Namentlich als man einen in schwarzen Sammet gekleideten jungen Mann auf einer Bahre über die Straße schaffte, wichen Alle, eine Gasse öffnend, zurück, während die Blicke sich ringsum bedauernd auf das stille bleiche Antlitz richteten, welches auf der einen Seite von

dem der Kopfwunde entströmenden Blute bedeckt war. In der rechten, krampfhaft geschlossenen Faust hielt er ein Flageolet, dasselbe Instrument, welches viele der in der Nähe Befindlichen ihn schon mit so wunderbarer Fertigkeit hatten spielen gesehen. Auf der linken Seite der Bahre und seine linke Hand ähnlich umklammernd, wie er das geliebte Instrument, ging eine hohe schöne Frauengestalt. Ein langer, brauner und sehr faltiger Mantel umhüllte theilweise ihren untadelhaft gewachsenen Körper, theils schleppte er hinter ihr auf der Erde nach. Es war ein Ueberwurf, wie Tänzerinnen ihn kurz vor ihrem Auftreten oder gleich nach demselben, sich gegen Zugluft schützend, umzuhängen pflegen. Heute war er wohl nur instinctartig ergriffen worden, um das duftige, schillernde Costüm den Blicken der auf der Straße Versammelten zu entziehen. Dies gelang indessen nur unvollkommen; denn wo sich die kurzen Tüllröcke nicht in's Freie bauschten, da sah man Glieder, wie sie die Bildner antiker Kunstwerke nicht schöner, nicht edler als Modelle vor sich gehabt haben konnten. Alles war weiß, von den Atlasschuhen bis hinauf zu dem mit silbernen Blättern durchwobenen Kamelienkranz auf dem stolz getragenen Haupte. Der blendende Nacken und die entblößten Arme unterschieden sich in der Farbe kaum von dem weißen Atlasmieder; selbst das Antlitz wetteiferte an zarter, durchsichtiger Weiße mit den Kamelien. Nur auf den Wangen ruhte ein leichter rosiger Schimmer, der sich verstärkte und wieder schwand, je nachdem bange, leidenschaftliche Erregung das Blut schneller oder langsamer

von dem angstvoll klopfenden Herzen durch die Adern trieb, wogegen das nur mit dem Kranze geschmückte goldige Haar in wunderbar üppigen, losen Wellen zu beiden Seiten und tief über den Rücken niederfiel, die ganze Gestalt gleichsam verschleiernnd.

»Miß Sibylla,« »Signora Sibylla!« erhoben sich ringsum halblaute, mitleidige Stimmen, als man die Tänzerin in ihrem seltsamen, von der Eile ihrer Flucht und der gräßlichen ihr drohenden Gefahr erzählenden Aufzuge erkannte. Weitere Bemerkungen wagte Niemand. Wohl empfanden Manche den innern Drang, ihr beizuspringen, ihr Hülfe anzubieten, sie zu fragen, ob das Blut aus dem Atlasmieder und den weißen Armen von einer eigenen Verletzung, oder der des jungen schönen Mannes, den man wie einen Todten davontrag; doch wenn sie dann wieder auf das liebliche Antlitz schauten, auf welchem kein anderer Ausdruck wahrnehmbar, als der einer wilden Todesangst; wenn sie die Richtung der Blicke aus ihren dunkeln Augen verfolgten, die so starr, so verzweiflungsvoll an den geschlossenen Lidern des verunglückten jungen Mannes hingen, dann sank ihnen der Muth. Sie betrachteten es gleichsam als ein Verbrechen, sie in ihrer Angst, in ihrer Verzweiflung zu stören, sie gewissermaßen daran zu erinnern, daß sie nicht allein sei, daß bei dem sie in weiterem Umkreise umtobenden Höllenlärm, Tausende mit herzlicher Theilnahme sie beobachteten, Manche auch wohl neugierig ihre Blicke an der ergreifenden Scene weideten. Doch was kümmerte es Sibylla

jetzt noch, ob Tausende oder nur Einzelne auf sie hinstarrten? War sie doch daran gewöhnt, ihre Kunst, ihre Reize und ihre Anmuth öffentlich zur Schau zu stellen! Und an dem heutigen Abend? Was fragte sie darnach, welchen Eindruck und ob sie überhaupt einen Eindruck auf die sie Begaffenden ausübte? Sie sah nur den armen, von niederschlagendem Balkenwerk schwer getroffenen Freund, ihren geliebten Günther, lebte für keinen Andern auf der Welt mehr, als nur für ihn allein.

Wie oft hatte man dieselbe Sibylla auf der Bühne gesehen, wenn sie, ohne den Wohl laut ihrer Stimme zu Hülfe zu nehmen, allein durch ihre Erscheinung, durch ihre anmuthigen Bewegungen, durch ihre Haltung, durch ihr ergreifendes Mienenspiel die dicht gedrängten Zuschauer mit fortriß, bezauberte, sie die Gegenwart vergessen machte und donnernder Beifall sie für ihre gelungenen Leistungen lohnte. Was waren jene künstlichen Verbildlichungen eines namenlosen Schmerzes im Vergleich mit dem Anblick, welchen sie heute in ihrer stummen Verzweiflung bot! Was war der Eindruck, welchen sie berechnend durch jene erzeugte, gegenüber der innigen Theilnahme, der sie heute, ohne es zu wissen, zu bezwecken oder zu beachten, überall begegnete? Die Kunst wurde durch endlose Beifallsrufe belohnt; der Beifall dagegen, welchen man der reinen heiligen Wahrheit zollte, der äußerte sich nicht geräuschvoll, man hätte denn das wilde Rasen des entfesselten Elementes, das unheimliche Gellen der Sturmglocken, den betäubenden Lärm, der aus allen Straßen und Gassen herüberdrang,

als solchen angesehen. Ehrerbietig wichen Alle vor dem sich langsam einherbewegenden Trauerzuge zur Seite und ebenso still schloß sich die Gasse hinter demselben wieder.

»Arme Sibylla,« hieß es hier und dort, »es wird ihr Bruder sein,« sprachen Andere, deren mitleidige Blicke das bleiche, blutige Antlitz Günther's streiften, »oder ihr Verlobter,« meinten wieder Andere, die aus der Haltung der Tänzerin mehr, als schwesterliche Zuneigung herauszulesen glaubten. Doch welche Ansichten sich geltend machten, achtungsvolle Theilnahme begleitete die Tänzerin und ihren besinnungslosen Freund auf ihrem Wege; erst dann, wenn sie nicht mehr sichtbar waren, kehrte sich die Aufmerksamkeit dem lodernnden Brande wieder zu, und wie um das Versäumte nachzuholen, stimmten die rauhen Kehlen mit verdoppelter Gewalt in den betäubenden Chor ein, der in unheimlichem Einklange stand mit dem gerötheten Himmel, den schwarzen Rauchmassen, den emporzischenden Feuersäulen und dem dichten Funkenregen. –

Von der einen Straße bis zur andern, quer durch das ganze Häuserviereck hindurch, wogte der Brand. Gleichzeitig war er in dem eigentlichen Schauspielhause und den zu demselben gehörenden Hintergebäuden ausgebrochen. Nichts hatte man gerettet, kaum daß die gefährdeten Menschen frühe genug in's Freie hinausgelangten. Die in dem Theater wie in den Hintergebäuden aufgespeicherten leicht brennbaren Gegenstände boten den Flammen eine Nahrung, gegen welche die mit äußerster

Kraft spendenden Schläuche sich als wirkungslos erwiesen. Die Löschmannschaften beschränkten sich in Folge dessen darauf, die Nachbarhäuser zu schützen, und auch dies war wegen der furchtbaren Hitze eine fast unausführbare Aufgabe. Mit endlosem Gejauchze und gleichsam wetteifernd regten sich alle Hände; die schwere Arbeit erschien dem tollen »jung' Amerika« wie ein Vergnügen, den Brand betrachteten die wilden Burschen als einen Scherz, bei welchem sie nichts verloren, höchstens durch die gesunde körperliche Bewegung gewannen.

Und dennoch lebte Jemand, der durch das hinterlistig angelegte Feuer Alles verlor, an den Bettelstab gebracht wurde. Es war die arme Riesin, die ungewöhnliche Frau mit dem hochtönenden, langen Namen, die weltberühmte Marianne Lafayette Gürgens, die ihre ganze Habe in das Variety-Theater gesteckt hatte, ohne zugleich den Werth derselben zu versichern. Ihr blieb nichts, als der mit rauchendem Schutt bedeckte Grund und Boden, der obenein nicht einmal mit in den Kauf einbegriffen gewesen, sondern nur als eine Art Pachtung betrachtet wurde.

Ja, die arme Riesin bildete in ihrer Verzweiflung einen schrecklichen Contrast zu der ausgelassenen Gesellschaft der Feuerleute und der tobenden Zuschauer. Und wenn auch nur ein Einziger das geringste Mitleid mit ihr empfunden und an den Tag gelegt hätte! Allein selbst das nicht; im Gegentheil, man trieb sogar noch lose Scherze mit ihr, die doch so unendlich viele und schwere Opfer brachte, um zur Erheiterung der Bewohner von New-Orleans, dieser undankbaren Brut, beizutragen.

Auch sie war von dem Feuer überrascht worden, als sie eben im Begriff stand, sich zu der Vorstellung zu rüsten, denn noch strahlte ihr antik frisirtes Haupt in einem funkelnden Zinndiadem, während ein antik geschnittenes hellblaues Atlaskleid, reich mit Tressen besetzt und mit Agraffen aufgenommen, lose um ihren mächtigen Körper flatterte, als habe sie, die edle Römerin, sich auf der Flucht vor einem sie mit schrecklicher Energie verfolgenden Pan befunden. Und dabei trachte bei jeder heftigeren Bewegung zwischen ihren vorweltlichen Schulterblättern ein neuer Haken des enggeschnürten Mieders, so daß sie Gefahr lief, auch diesen letzten Rest ihrer einst so reichhaltigen Theatergarderobe zu verlieren.

Von Todesangst gehetzt, hatte sie ihren Weg durch das Hintergebäude genommen, um im Vorbeigehen wenigstens die baaren Gelder zu retten. Das Geschäftszimmer erreichte sie glücklich, als sie aber vor den fest gezimmerten Schreibtisch hintrat, entdeckte sie zu ihrem Entsetzen das Fehlen der Schlüssel. Dieselben befanden sich in der Tasche des hinter den Coulissen abgelegten Ueberwurfs. Sie wollte umkehren, doch auf den Gang hinaustretend, strömte ihr bereits erstickender Rauch entgegen. Verzweiflungsvoll aufkreischend, schlug sie die Thüre zu, und auf den Schreibtisch zustürzend, suchte sie ihn zu zertrümmern. Es gelang ihr, denselben umzustoßen, allein um zu seinem Inhalte zu gelangen, hätte sie die zehnfachen Kräfte besitzen müssen. Die Vorkehrungen, welche sie mit so viel Bedacht getroffen hatte, sich gegen

Diebe zu sichern, gereichten ihr jetzt selbst zum größten Nachtheil.

»Mein Geld, mein Geld,« stöhnte und brüllte sie abwechselnd, indem sie bald mit den Füßen auf der Rückwand des umgestürzten Schreibtisches herumsprang, bald mit ihren nervigen Armen einen Stuhl auf demselben zerschmetterte. »Mein Geld, es wird verbrennen! Und Gürgens, dieser Schurke, anstatt Beistand zu leisten, ist er mit den ungerathenen Weibsbildern entflohen!«

Da klirrten die Scheiben des nach dem Hofe hinausliegenden Fensters, von der überhand nehmenden Hitze gesprengt, und durch die Oeffnungen herein wirbelte übelriechender Qualm.

»Hülfe, Hülfe!« schrie und kreischte die Riesin, die nunmehr den Kopf vollständig verlor, »ich verbrenne, helft mir den Tisch fortschaffen –« der sich mehrende Rauch hinderte sie, weiter zu rufen, und verfinsterte die Beleuchtung der ohnehin trübe brennenden Lampe. Ihre Verwirrung steigerte sich auf's Höchste; ein letzter sicherer Weg, auf welchem Manches zu retten gewesen wäre, lag noch vor ihr, und sie hegte gewiß den dringenden Wunsch, Dieses und Jenes dem Verderben zu entreißen. Doch wie in solchen Fällen gewöhnlich die Ueberlegung mangelt, konnte auch sie in der Hast nicht schnell genug eine Auswahl treffen, und als der Rauch sie endlich zu ersticken drohte und die einzelnen Gegenstände ihren Blicken entzog, da ergriff sie das erste Beste in ihrem Bereich Befindliche, nämlich einen leeren Flaschenkorb

und zwei Gardinenhalter, mit welchen sie spornstreichs auf die Straße hinausstürzte.

»Ein Hurrah für die Riesin!«

»Drei Hurrahs für Mrs. Lafayette Gürgens!« brüllten die Feuerleute und müßigen Zuschauer, sobald sie das entsetzte Mannweib erblickten, wie es mit funkelndem Kopfputz und verwischter Schminke, in der einen Hand den Flaschenkorb, in der andern die Gardinenhalter, aus dem Bereich des brennenden Gebäudes floh und dann keuchend und nach Athem ringend stehen blieb. »Mrs. Lafayette Gürgens will 'ne Rede halten!« rief ein Schlauchführer mit Donnerstimme, während die Bedienung dreier in geringer Entfernung von einander aufgefahrener Spritzen einige Minuten rastete. »Ein Hurrah für die größte Lady des gesegneten nordamerikanischen Continentes!« begrüßte der Chor betäubend die Worte des Schlauchführers. »Mrs. Lafayette Gürgens will 'ne Rede halten,« ertönte es hier und dort, »Stille! Ruhe! Ladies und Gentlemen! Heraus mit der Sprache, schöne Marianne! Die ewige Verdammniß Jedem, der die schöne Marianne zu unterbrechen wagt!«

Ein Gelächter, welches den Feuerlärm vorübergehend in den Hintergrund drängte, erschallte, dann folgte eine kurze Ruhe, während welcher die Augen sich auf die Riesin richteten, die noch immer auf dem freien Raume vor den Spritzen in dritten Position stand, Flaschenkorb und Gardinen weit von sich streckte und wirklich mit zweiflungsvollem Pathos in geläufigem Englisch zu sprechen anhub.

»Gentlemen von den Spritzen – das Theater brennt –« rief sie mit ihrer Stentorstimme.

»Hurrah! Drei Cheers für die schöne Marianne und ihre weisen Worte!« gellte und heulte es in dem tollen Haufen; die Spritzen begannen zu arbeiten und sandten zischend und klappernd ihren Inhalt nach den zusammenbrechenden Dachsparren hinauf, die Riesin aber, sobald sie die Richtung der Wasserstrahlen erkannte, schrie wüthend dazwischen:

»Gentlemen, ich bin eine ruinirte Frau! Der Schreibtisch, der Schreibtisch! Hundert Dollars Demjenigen, der mir den Schreibtisch rettet! Gentlemen – ich beschwöre Euch – seid keine Dummköpfe! Was wollt Ihr auf dem Dach löschen? Sendet das Wasser durch jene Fenster in meine Wohnung! Löscht, löscht und rettet mir den Schreibtisch, oder ich bin verloren!«

»Um das ganze Balkenwerk auf den Kopf zu bekommen!« brüllte es bei der einen Spritze.

»Hurrah für die schöne Marianne!« hohnlachte es bei der andern.

»Stellt sie selber an die Schlauchröhren!« erscholl es schon drohender bei der dritten.

»Wer sind Eure Dummköpfe?« rief der Vormann bei der ersten wieder, indem er den zischenden Wasserstrahl so geschickt lenkte, daß er der Riesin flitternden Kopfputz streifte und sie fast zu Boden gerissen hätte.

»Schämt Euch, schämt Euch!« nahmen in der Volksmasse und bei den andern Spritzen einzelne Stimmen für den allbekannten weiblichen Theater-Director Partei,

und wahrscheinlich hätten sich allmählich Alle zu Gunsten der Riesin erklärt, wäre sie nicht auf den unglückseligen Gedanken gerathen, sich ihr Recht selbst zu verschaffen. Sie fühlte sich nämlich kaum von dem Wasserstrahl getroffen, als auch das thierische Element in ihr mit vollster Wucht zum Durchbruch gelangte. Einige Sekunden betrachtete sie den Uebelthäter wilden Blickes; sein Lachen, welches auf allen Seiten reichen Widerhall fand, reizte ihren Zorn bis auf den höchsten Gipfel; mit festen Schritten näherte sie sich ihm bis auf wenige Ellen, und weit ausholend, warf sie ihm zuerst den Flaschenkorb und dann die beiden Gardinenhalter an den Kopf.

»Bravo! Hurrah! Drei Cheers für Mutter Gürgens!« brüllte es ringsum; doch die Riesin sollte sich nicht lange ihres Triumphes erfreuen, denn fast gleichzeitig traf sie der Rachestrahl des Verhöhnerten von oben bis unten, so daß sie, trotz ihrer gewaltigen Figur, sich kaum noch auf den Füßen zu halten vermochte.

Dies nun war das Signal zu einem allgemeinen Kampfe. Ein Theil der Löschmannschaften und neugierigen Zuschauer nahm für die Riesin Partei, ein anderer gegen sie; anfänglich zwar nur mit Worten, als aber Frau Lafayette Gürgens, ihren wahren Charakter immer rücksichtsloser enthüllte, förmlich wuthschnaubend auf die feindliche Feuerspritze zustürzte, zwei der nächsten Burschen an der Kehle ergriff und sie unter betäubendem Beifallsjauchzen und gellendem Pfeifen mit den Köpfen höchst unsanft zusammenstieß, wurde die Sache ernsthafter. Ein

gegen ihre Feinde gerichteter Wasserstrahl, von befreundeter Hand entsendet, rettete sie zunächst vor thätlichen Mißhandlungen; dann aber waren der Brand und der Zweck, zu welchem man dorthin gekommen, vollständig vergessen. Die Schläuche bildeten wohl die Hauptmassen, mit welchen man sich bekämpfte; unter dem von ihnen erzeugten Regen wechselte man jedoch sehr bald Flüche, Schmähungen und endlich solch wuchtige Fausthiebe, wie nur je einer ein Auge auf vierzehn Tage mit einem schwarzen Hof umgab, oder seine übel berathene Nase zertrümmerte. Je toller aber das Handgemenge wurde, je heftiger die Kämpfenden sich erhitzten, um so dichter strömte der künstlich erzeugte Regen, um so durchdringender erschallte das höllische Gebrülle und um so gellender tönte das schadenfrohe Pfeifen der nach Laternen und Fenstern hinaufgekletterten verwaehrlosten Straßenjugend dazwischen. Was galten jetzt noch die bengalisch beleuchteten Rauchwolken und Funkenfarben, was die himmelanstrebenden Flammen und die Gefahr, welche den Nachbarhäusern drohte! Selbst das unheimliche dumpfe Krachen und Poltern, unter welchem eine nach dem Innern des Hofes zu liegende Mauer niederschlug, übte keinen Eindruck mehr auf die Kämpfenden und Ringenden aus. Zwischen diesen aber und hoch über sie hinausragend, stand heulend und fluchend, gelegentlich auch ihre kraftvollen Fäuste gebrauchend, Frau Marianne Lafayette Gürgens, die weltberühmte Riesin und die Seele des in Schutt und Asche dahinsinkenden Variety-Theaters. Es schien fast, als hätte sie nach

den unersetzlichen Verlusten den Tod suchen oder die Gedanken an ihre trostlose Lage in dem sie umgebenden Getümmel ersticken wollen.

»Den Schreibtisch, den Schreibtisch!« brüllte sie, bis ihr die Stimme fast versagte, »Mörder! Hülfe! Brand und Räuber!« folgten die Ausbrüche ihrer thierischen Wuth auf einander, während sie einen lustigen Burschen zu ergreifen trachtete, der oben auf einer Feuerspritze stand und einen Streifen ihrer durchnäßten antiken Atlasgewandung wie eine Flagge um's Haupt schwang.

Da ertönte in der Nähe ein Trommelwirbel. Tausendfaches Hurrah antwortete auf denselben, ohne daß man die geringste Neigung verrathen hätte, sich weiter um den Zweck desselben zu kümmern.

Eine Minute später vernahm man aus der Richtung, in welcher der Trommelwirbel verstummte, das Herbeiraseln einer Feuerspritze, dem sich alsbald der jauchzende Ruf: »Sternen- und Streifen-Compagnie!« anschloß. Die rothen Hemden und Lederkappen wurden über der Menge sichtbar, wie sie, auf der Spritze selbst stehend und die Schwengel handhabend, sich in schnellem Tacte hin und her wiegten.

Wiederum ein erschütterndes Hurrah, und über die ganze Volksmenge bis zu den Kämpfenden hin ergoß sich ein so schwerer Regen, daß selbst Diejenigen, die noch so lange verschont geblieben waren, binnen wenigen Augenblicken kaum noch einen trockenen Faden auf ihrem Körper aufzuweisen hatten. Unter Lachen und Fluchen öffnete sich eine breite Gasse in dem Gedränge; sobald

aber die Mannschaften der bereits anwesenden Spritzen der rothen Hemden ansichtig wurden, brachen sie in ein heraus forderndes Geheul aus, worauf sie sich anschickten, den Kampf mit denselben aufzunehmen.

»Wasser! Wasser! Nieder mit den Sternen und Streifen! Zur Hölle mit der rothen Brut,« erhob es sich drohend aus dem Getümmel, während kundige Hände mit Hast die Schläuche ordneten, und andere die auf dem Rücken mittelst Laufschlingen am Gurt befestigten Bowiemesser und Drehpistolen nach vorn schoben.

»Nichts für ungut,« gellte ein Mitglied der Sternen- und Streifen-Compagnie lachend zu den Gegnern hinüber, »wir wurden von der andern Seite des Feuerherds hierher commandirt, Euch beizustehen und den Platz zu räumen!«

»Drei Cheers den rothen Hemden!« tönte es aus einigen versöhnlichen Kehlen zurück, und unter dem endlosen Hurrah, Zischen und Pfeifen der zu beiden Seiten dicht gedrängt stehenden Volksmasse, marschirte eine halbe Compagnie Regulärer, geführt von einem Offizier und begleitet von einigen Dutzend Constablern, vorüber.

Vor den feiernden Spritzen machte der Zug Halt. Der Offizier gab die Absicht kund, zu sprechen, und in der nächsten Umgebung trat eine gewisse Stille ein.

»Kann ich den Gentlemen behülflich sein, die Ordnung wieder so weit herzustellen, daß sie in der Ausübung ihrer Pflicht nicht behindert werden?« fragte er vorsichtig.

Hätte in seinen Worten die leiseste Spur einer Drohung oder auch nur eines Befehls gelegen, würde das

unstreitig die erste Veranlassung zu einem Kampfe gewesen sein, bei welchem gewiß andere Waffen, als Fäuste und Wasserstrahlen zur Geltung gekommen wären. Indem man aber seinen guten Willen erkannte, wurde ihm auch von allen Seiten guter Wille entgegengetragen, welcher vorzugsweise darin seinen Ausdruck fand, daß der auf der Spritze stehende Fahnenschwenker sich bereit erklärte, im Namen der plötzlich sehr friedlich gewordenen Menge zu antworten.

»Lieutenant!« rief er aus, und die nasse hellblaue Atlasflagge beschrieb einen Kreis in der Lust, »dies ist die lustigste Nacht, die seit Bestehen der großen, glorreichen und untheilbaren Republik über unsere gesegnete Stadt hereingebrochen ist, und wie wir sie angefangen haben, wollen wir als gewissenhafte Burschen sie auch beenden. Das Variety-Theater holt der Teufel ebenso gut mit unsern Spritzen, als ohne dieselben; wir brauchen uns also nicht zu übereilen. Wir sind übrigens und im Allgemeinen so lange die friedlichsten Bürger, wie man uns ungeschoren läßt, und ich will verdammt sein, wenn's hier zu der Spielerei gekommen wäre, hätte der weibliche Goliath dort sich nicht als Friedensstörer bei uns eingedrängt. Verlangt das Weibsbild doch nicht mehr, als wir möchten uns sammt seinem Schreibtisch in dem Höllenfeuer wie 'ne Hammelrippe rösten lassen –«

»Er konnte gerettet werden!« schnaubte die vor Wuth wahnsinnige Riesin.

»Da hört Ihr's,« hob der schlagfertige Redner auf der Spritze wieder an, »sobald Ihr den Rücken kehrt, ist der

leibhaftige Teufel abermals los; nehmt daher diesen alten weiblichen Alligator lieber mit Euch, und Ihr sollt erleben, daß wir mit dem Variety-Theater umspringen, wie mit 'ner Pfeife Tabak.«

Von Seiten des Redners bedurfte es nur einer Andeutung, daß die Verhaftung der Riesin nicht als eine Mißachtung des souveränen Vollswillens angesehen werden würde, um die Constabler zu bestimmen, das rasende Weib sogleich zu umringen und durch beruhigende Worte und Hinweisung auf größeres Unheil zum Mitgehen zu bewegen; denn noch donnerte der Beifallsturm für die gelungene Ansprache durch die Straßen, da grüßte der Offizier militairisch, indem er seinen Leuten »Marsch!« zurief, und mit ihm zogen die Constabler, über deren Köpfe das elende Jammerbild der Gürgens noch um einen guten Fuß emporragte.

»Hurrah! Fünfhundert Cheers für Onkel Sams reguläre Jungens!« donnerte und brauste es den sich Entfernenden nach, »das ist der Weg, Politik zu treiben!« brüllte der Redner, bevor er von der Spritze sprang, »noch 'nen Abschiedsgruß den Constablern, und dann gebt's dem Variety-Theater aus Leibeskräften!«

Er hatte kaum ausgesprochen, da klapperten die Spritzen, die Schlauchmündungen richteten sich die Straße abwärts, einen heftigen, jedoch kurzen, von betäubendem Gejauchze begleiteten Regen ergossen sie über die

scheidenden Constabler und Soldaten, dann aber zischen und dampften die erhitzten Giebel der Nachbarhäuser unter den unablässig auf sie einströmenden Wassermassen. Die Arbeit des Löschens war wieder in ein ruhigeres Geleise gerathen, da kroch unter einem finsternen Thorwege des zweiten Hauses von der Brandstätte eine hagere, offenbar von Furcht erfüllte Männergestalt hervor. Ein langer Gehrock fiel ihr bis über die Kniee, weit-schäftige Stiefel reichten von unten herauf fast bis an die Rockschoße. Was sonst noch von den Gliedern sichtbar, das prangte in fleischfarbigem Tricot. Das wohlfrisirte Haupt bedeckte ein grauer Kalabreser, dessen breiter Rand ein gelbes, runzeliges, vor Entsetzen fast erstarrtes Antlitz mit emporgedrehtem Schnurrbart und zierlich gestutztem Kinnbärtchen beschattete. Es war der römische Gladiator, die schwächere, wenn auch körperlich gewandtere Hälfte der Riesin. Auch er hatte etwas aus dem Brande gerettet, und zwar das Kautschuk-Kind, welches er auf den Armen trug, es beständig bittend, seine klagende Stimme nicht zu laut zu erheben. Mitleid hatte ihn zu der menschenfreundlichen Handlung bewegt, vielleicht auch die Hoffnung auf die mit klingender Münze gleichbedeutende Dankbarkeit der zarten Künstlerin. Den ersten Lohn für sein Verfahren fand er darin, daß Diejenigen, die ihn schüchtern davonschleichen sahen, ihn bedauerten und nicht, wie seine hehre Gemahlin, zum Stichblatt ihrer rohen Scherze wählten.

Die zwischen seiner Gattin und den Löschmannschaften sich abspinnende Scene hatte er zum größten Theil

beobachtet und sich während derselben immer tiefer in sein Versteck zurückgezogen. Fast noch mehr, als Flammen und niederbrechende Balken, fürchtete er die Blicke der Riesin und ihren ersten Zorn, der sich zu seiner großen Genugthuung gegen die muthwilligen Spritzenleute kehrte und dabei die gefährlichste Schärfe verlor. Zum Trauern mit Jammern über erlittene Verluste war es ja noch immer früh genug.

#### ELFTES CAPITEL. DIE SAMARITERIN.

Sibylla's Wohnung befand sich nicht allzu weit von dem Variety-Theater in einem Kosthause ersten Ranges. Sie genoß daselbst nicht allein den Vorzug einer eleganten Zimmereinrichtung, sondern hatte auch bei Beschaffung der Speisen und Bedienung mit keinerlei Unbequemlichkeiten zu kämpfen. Dieselbe bestand aus drei hellen Zimmern und lag so, daß sie einen besondern Hauseingang für sich allein benutzen konnte, also nicht mit den andern, der vornehmen Welt angehörenden Kostgängern in Berührung zu kommen brauchte.

So erregte es auch an diesem Abende im Hause selbst nur geringes Aufsehen, als sie mit Günther vor demselben eintraf und den Bewußtlosen in ihre Wohnung schaffen ließ. Zwei Aufwärter, welche sie herbeiklingelte, leisteten ihr hülfreiche Hand, den Verunglückten zur Ruhe zu bringen, zu welchem Zweck mit größter Schnelligkeit ein Bett in dem großen Vorzimmer aufgeschlagen und mit den feinsten und reichsten Pfühlen und Decken versehen wurde. Zu gleicher Zeit hatte sie nach einem Arzt

geschickt. An sich selbst und an ihren Aufputz dachte sie erst, nachdem sie das Blut von Günther's Antlitz entfernt, ein feuchtes Tuch auf seine breite Kopfwunde gelegt und sich überzeugt hatte, daß er noch athmete, sein Puls noch leise schlug.

Einen innigen, schmerzlichen Blick warf sie auf den regungslos Daliegenden; dem bei ihm weilenden Aufwärter schärfte sie ein, nicht von seiner Seite zu weichen, sondern sorgfältig auf seine Bewegungen zu achten, dann erst begab sie sich in das Hinterzimmer.

Als sie eintrat, befand sie sich gerade vor dem großen, ihre ganze Gestalt zurückstrahlenden Spiegel. Wohl hundert Mal war sie während der Zeit ihres Aufenthaltes in New-Orleans an demselben vorübergegangen, ohne ihn zu beachten; indem aber heute ihr Blick ihn streifte, blieb sie, wie gebannt, stehen. Lange und aufmerksam, als sei das bleiche, verstörte Antlitz, welches ihr rathlos entgegenstarrte, nicht ihr eigenes gewesen, als habe sie die Gedanken und Empfindungen lesen wollen, die hinter den dunkeln, angstvoll auf sie gerichteten Augen wohnten, betrachtete sie ihr Spiegelbild.

Plötzlich durchlief krampfhaftes Zittern ihre Gestalt; eine Weile preßte sie die Hände an ihre Schläfen, wie um ihren Kopf vor dem Zerspringen zu bewahren, dann riß sie den Kamelienkranz mit einer Heftigkeit vom Haupte, daß eine reiche Zahl der langen, seidenweichen Goldhaare an demselben hängen blieb, und ihn vor sich auf die Erde werfend, stellte sie den kleinen, in weißen Atlas gekleideten Fuß auf die zerfallenden zarten Blumen. Eben

so schnell und mit demselben Ausdruck des Widerwillens schleuderte sie den leichten Mantel von sich, und sorgfältig vermeidend, ihrem Spiegelbilde abermals zu begegnen, trat sie hinter den das Gemach in zwei Hälften theilenden Vorhang. Nach etwa zehn Minuten erschien sie wieder, das Licht in der Hand, und wenn auch nicht den Spiegel suchend, umging sie ihn doch nicht. Seitdem sie sich umgekleidet hatte, schien sie eine Andere geworden zu sein, wie wenn ihre Gemüthsstimmung sich in der schwarzen Farbe ihres einfachen Anzuges gespiegelt habe. Sie bot denselben Anblick, wie am vorhergehenden Abende, als sie Günther in seiner Wohnung aufsuchte; nur das wunderbar schöne Haar hatte sie sorgfältiger befestigt, und auf ihrem bleichen Antlitz ruhte eine so tiefe Niedergeschlagenheit, und die großen Augen blickten so trübe, als hätte sie bereits einen theuren Dahingeschiedenen zu beweinen gehabt.

Leise schlich sie in das Vorzimmer zurück; Günther hatte sich noch nicht gerührt. Fast gleichzeitig mit ihr traf der Arzt ein, der nach einer flüchtigen Erklärung von ihr neben dem Leidenden Platz nahm und dessen Zustand mit großem Bedacht prüfte. Sibylla beobachtete ihn mit nicht minderer Angst, als bisher ihren bewußtlosen Freund. Der Arzt wiegte das Haupt, sprach von der Möglichkeit einer Gehirnerschütterung, hielt indessen die Wahrscheinlichkeit nicht ausgeschlossen, daß der Unfall keine weiteren üblen Folgen zurücklassen werde. Indem er aber anempfahl, es dem Leidenden nicht

an der größten Ruhe fehlen zu lassen, entsann sich Sibylla, daß der Sammetanzug, welchen Günther bei seinen Vorstellungen zu tragen pflegte, das Einzige, über das sie für ihn verfügen konnte. Es fehlte ihm also das Hauptsächlichste, was um sich zu wissen, gerade einem Kranken und für dessen Gemüthsstimmung von größter Wichtigkeit. Einen Fremden mit den betreffenden Aufträgen nach Günther's Wohnung zu schicken, wagte Sibylla nicht, ebensowenig wie seine Sachen alle herbeizuschaffen. War doch nach des Arztes beruhigenden Trostesworten nicht vorher zu bestimmen, ob er nicht schon nach kurzer Frist sich zum Transport nach seiner eigenen Wohnung hinreichend erholt haben würde.

Günther lag noch immer bewußtlos da; kühlende Umschläge waren das Einzige, was vorläufig angewendet wurde. Da nun der Arzt auf Sibylla's dringende Bitten sich bereit erklärte, sie auf kurze Zeit am Schmerzenslager des Freundes zu vertreten, so entschloß sie sich, selbst diejenigen Sachen herbeizuholen, welche ihr als am nothwendigsten erscheinen würden. Wünschte er nach seinem Erwachen aus der schweren Betäubung Dieses oder Jenes, so konnte er ja selbst die entsprechenden Verfügungen treffen.

Der Arzt billigte ihren Entschluß, welchen sie ihm mit ruhigem Ernste verkündete. Zur nächtlichen Wanderung gerüstet und mit Günther's Schlüsseln versehen, trat sie noch einmal zu Füßen seines Bettes hin.

Lange und innig betrachtete sie das männlich schöne, bleiche, stille Antlitz. Der leidende Zug, welcher auf demselben ruhte und sein Entstehen nicht dem erlittenen Unfall verdankte, erfüllte sie mit tiefer Wehmuth. In lautes Weinen hätte sie ausbrechen mögen, den einzigen treuen Freund, welchen sie in der Welt besaß und an dem sie selbst mit unwandelbarer Treue hing, blutend und besinnungslos vor sich liegen zu sehen. Ihre Augen brannten, aber sie blieben trocken; eine Ahnung, als ob er ihr aus ewig entrissen werden würde, beschlich sie. Nur unter Aufbietung ihrer ungetheilten geistigen Kräfte vermochte sie eine gewisse äußere Ruhe zu bewahren.

»Glauben Sie, daß er dem Leben wiedergegeben wird?« fragte sie den Arzt leise, ohne ihre Blicke von Günther's geschlossenen Augenlidern abzuziehen.

»Ich hoffe es zuversichtlich,« antwortete dieser, mit stiller Bewunderung die bezaubernde Erscheinung der Tänzerin betrachtend.

»Thun Sie, was in Ihrer Macht steht,« fuhr Sibylla in derselben ernsten und gefaßten Weise fort, »sind mehr Aerzte nothwendig, so bestimmen Sie,« und ohne eine Entgegnung des Arztes abzuwarten, trat sie an ihm vorbei neben das Kopfende des Bettes.

Einen Augenblick zögerte sie. Dann legte sie ihre kleine warme Hand auf das bleiche Haupt des Leidenden. Ein schmerzliches Gefühl durchströmte sie; die wunde Stirn war kalt wie Eis. Günther seufzte leise, wie in Folge der Berührung. Schnell kehrte Sibylla sich ab, um die

Thränen zu verbergen, welche ihr in die Augen getreten waren, und eine gewisse ruhige Fassung erzwingend, entfernte sie sich.

Während der Arzt alle ihm als geboten erscheinenden Maßregeln erschöpfte, verfolgte Sibylla mit ungeschwächter Eile ihren Weg durch die geräuschvoll belebten Straßen.

Der Feuerlärm hielt die Aufmerksamkeit aller ihr Begegnenden noch immer gefesselt. Niemand kümmerte sich daher viel um die tief verschleierte Frauengestalt, welche sich mit so viel furchtloser Entschiedenheit ihren Weg durch das dichteste Gewühl bahnte. Mancher blickte ihr auch wohl bedauernd nach, in der schnell Dahineilenden eine vom Feuer hart Betroffene vermuthend.

So erreichte sie bald und ohne auf Hindernisse zu stoßen das Kosthaus, in welchem Günther sich eingemietet hatte. Dem Wirth gab sie sich zu erkennen, und nachdem sie ihn von dem Unfall in Kenntniß gesetzt, welcher das Leben Günther's in Frage stellte, führte dieser sie, ihr voranleuchtend, nach dessen Zimmer. Dort bat sie ihn, Jemand herbeizuschaffen, der sie mit den Sachen zurückbegleite, worauf jener, der für seinen jungen Miether einen hohen Grad von Wohlwollen verrieth, sich ohne Säumen entfernte.

Sobald Sybilla allein war, trat sie vor den Koffer hin, und die Schlösser mit leichter Mühe öffnend, schlug sie den Deckel zurück.

Bis jetzt hatte sie alle ihre Bewegungen mit einer gewissen hastigen Entschiedenheit ausgeführt. Es prägte

sich in denselben eben ihre Angst um den Verwundeten aus, das Verlangen, so bald, wie nur irgend möglich, zu ihm zurückzukehren. Was sie zu thun im Begriffe stand, erschien ihr daher so natürlich, so dringend von der Nothwendigkeit geboten, daß ihr jeder Zweifel über die Zulässigkeit fern blieb, mit freier Hand zwischen dem Eigenthum eines Andern zu schalten. Erst als der Koffer geöffnet war, als sie, um zu den gesuchten Gegenständen zu gelangen, andere Sachen zur Seite räumte, entsann sie sich daß Günther Tags zuvor ängstlich etwas vor ihr verheimlichte, namentlich durch ihren zufälligen Einblick in seine Briefschaften in sichtbare Verwirrung gerieth. Diese Briefschaften lagen jetzt vor ihr, fast ebenso, wie er sie in ihrer Gegenwart geordnet hatte: obenan das unbeendigte Schreiben, daneben die bereits beschriebenen Bogen. Ihre Blicke ruhten nachdenklich auf denselben, ohne indessen Worte oder gar Zeilen zu entziffern. Sie gedachte des verunglückten Freundes und seiner Empfindungen, wenn er sie vor den Pforten seines Geheimnisses wüßte, und unwillkürlich streckte sie die Hand aus, um den Koffer wieder zu schließen. Gleichzeitig trat sein bleiches, blutüberströmtes Antlitz vor ihre Seele, und ihr Ideen-gang erhielt eine andere Richtung.

»Wenn er stürbe,« folgten ihre Betrachtungen aufeinander, während ihre Züge einen vergeistigten Ausdruck erhielten, »wenn er stürbe, wäre ich dennoch gezwungen, Alles zu prüfen, um seine mit der Heimat bestehenden Verbindungen kennen zu lernen. Welche Geheimnisse aber könnte er besitzen, die bei mir – gerade bei mir

– nicht besser aufbewahrt wären, als bei jedem Andern? Welche Geheimnisse, an welche ich, als seine – von ihm selbst anerkannte Schwester und Freundin, kein Recht hätte?«

Entschlossen schob sie die Mappe mit den Briefschaften zur Seite, behutsam darauf achtend, daß ihre Augen nicht unabsichtlich zu lange auf dieser oder jener Zeile ruhten. Gleich unter der Mappe folgte sauber, fast peinlich geordnete Wäsche. Sie wollte von derselben nehmen, was ihr angemessen erschien, als ihre Blicke auf ein in Medaillonform eingerahmtes Bild trafen. Gleichsam unbewußt hob sie es empor und in den Schein des Lichtes. Es war das Portrait eines offenbar noch sehr jungen Mädchens. Die Farbe des Haars und der Augen war bei der Art der Ausführung natürlich nicht erkennbar, doch hatten letztere einen so sanften, melancholischen, fast trauernden Ausdruck, als hätte sich nur des Himmels mildestes, reinstes Blau in der Glasscheibe abspiegeln können, durch welche demnächst die holden Züge auf das Papier gezaubert wurden.

»Seine Schwester,« dachte Sibylla, indem sie, einem unwiderstehlichen Drange nachgebend, sich in das Anschauen des freundlichen, rührend schönen Antlitzes versenkte; »wie würde sie klagen, sähe sie ihn jetzt vor sich bleich und blutig, vielleicht dem Tode nahe.«

Im Begriff, das Bild fortzulegen, entdeckte sie einige auf dessen Rückseite geschriebene Worte. Ahnungslos las sie dieselben; aber als hätte jeder einzelne Buchstabe sie wie ein vergifteter Stachel in's Herz getroffen, brach

sie in sich zusammen, wie in einem Anfalle körperlicher Schwäche sich auf den Rand des Koffers stützend.

Rathlos, mit ersterbenden Blicken spähte sie um sich. Ihr Antlitz, bisher bleich und von einer fast durchsichtigen Klarheit, hatte eine fahle Farbe angenommen; eine namenlose Verzweiflung sprach aus den starren Zügen, eine erdrückende Last schien sich auf ihre Seele gewälzt zu haben. Ihre Lippen bewegten sich wie flüsternd, allein kein Laut verließ dieselben. So kniete sie da, wohl fünf Minuten, ohne ihre Stellung zu verändern; und dennoch wogten ihre Leidenschaften in einem so wilden Kampfe, daß sie meinte, unterliegen zu müssen, in ihrem Herzen nichts zurückzubehalten, als eine öde, leergebrannte Stätte.

Endlich regte sie sich wieder; neues Leben gelangte auf ihrem Antlitz zum Durchbruch, und wie Haß, Zorn und verhaltene Schadenfreude lagerte es sich um den zu einem bitteren Lächeln verzogenen Mund. Hatte sie kurz zuvor die Briefe mit heiliger Scheu betrachtet, so streckte sie jetzt mit einer finsternen, fast feindseligen Entschlossenheit die Hand nach ihnen aus. Der erste, welchen sie prüfte, war nicht von Günther geschrieben; dennoch las sie ihn. Mit ernster Spannung beginnend, trug ihre Leidenschaftlichkeit doch sehr bald wieder den Sieg über ihre erzwungene Ruhe davon; die sich in den feinen Schriftzügen entwickelnden Gedanken schienen ein Heer der widersprechendsten Empfindungen in ihr zu erwecken. Aufflammende Gluth verjagte die bleiche Farbe ihres Antlitzes, und Marmorblässe verdrängte wieder die

tiefe Röthe. Als sie aber die letzte Zeile gelesen hatte und ihre Blicke noch auf der Unterschrift ruhten, zuckte es spöttisch um ihren Mund, wie es wohl geschah, wenn sie als ein der Unterwelt entstiegener böser Dämon auf der Bühne vor die erstaunten Zuschauer hinschwebte, als Zerstörerin menschlichen Glückes die Aufmerksamkeit fesselte und durch dasselbe spöttische, triumphirende und auch doch wieder bezaubernde Lächeln einen nicht enden wollenden Beifallssturm hervorrief.

Nachlässig, geringschätzig warf sie den gelesenen Brief in den Koffer, dann rückte sie dem Lichte näher, und nach kurzem Suchen hob sie Günther's unbeendigten Brief empor.

Sie las die Ueberschrift, und unheimlich verhallte ihr höhnisches Lachen in dem stillen Gemach. Gleich darauf hatte sie ihre Fassung zurückgewonnen, und von neuem senkte sie die Augen auf das Papier. Langsam zogen ihre Blicke hin und her; Zeile auf Zeile, ohne ein einziges Wort zu verfehlen, lernte sie den Inhalt des Briefes kennen. Doch wenn kurz zuvor wilde Leidenschaftlichkeit sie fast zu übermannen drohte, so machte sich jetzt eine Wandlung im entgegengesetzten Sinne bemerkbar. Ihr starrer Blick milderte sich; das Gehässige, Feindselige auf dem bleichen Antlitz ging allmählich in ernste Ruhe und tiefe Wehmuth über, und spurlos verschwand der Hohn, der eben noch um den lieblichen Mund lagerte und sich in dem krampfhaften Zucken der vollen Lippen offenbarte.

Wohl zuckten die Lippen noch, allein es war eine Bewegung, wie sie entsteht, wenn man mit aller Kraft eine unwiderstehliche Rührung niederzukämpfen sucht.

Sibylla las weiter, und deutlicher trat in ihrem Aeußeren die Wirkung hervor, welche der Inhalt des Briefes auf sie ausübte. Einmal schien es, als müßte sie ihren Empfindungen unterliegen: Ihre Hände sanken kraftlos nieder und wie geistesabwesend betrachtete sie das vor ihr liegende Bild, dessen Umrisse sie wegen des darauf fallenden Schattens nur unvollkommen zu unterscheiden vermochte. Mit einem schmerzlichen Seufzer hob sie den Brief wieder empor, ohne sich zu unterbrechen, las sie ihn, so weit er fertig, zu Ende, und selbst dann noch starrte sie lange auf ihn nieder, als hätte sie ergründen mögen, was dem Papier ohne ihre Dazwischenkunft noch weiter anvertraut worden wäre. Endlich umflorten sich ihre Augen und Thräne auf Thräne rollte in ungehemmtem Lauf über ihre Wangen. Sie schien sich erleichtert zu fühlen, denn mit einer Ruhe, welche durch nichts mehr an ihre frühere leidenschaftliche Erregung erinnerte, ordnete sie die Briefe und Papiere wieder. Dann nahm sie das Bild, und nachdem sie es noch einmal aufmerksam betrachtet hatte, drückte sie einen Kuß auf dasselbe.

»So viel meinem eigenen Herzen,« sprach sie wie unbewußt, indem sie das Portrait zu den Briefen auf die Mappe legte, »alles Andere für ihn;« es war das einzige Mal, daß sie während ihrer Anwesenheit in dem Gemach ihre Gedanken in laute Worte kleidete.

Der Mann, welcher sie begleiten sollte, war eingetroffen; sie übergab ihm daher Alles, was sie glaubte mitnehmen zu müssen. Dann verschloß sie den Koffer und mit einem freundlichen Gruß an den Wirth entfernte sie sich.

Langsamer, als sie fortgegangen war, und das Haupt sinnend geneigt kehrte sie in ihre Wohnung zurück. Eine gewisse Theilnahmlosigkeit hatte sich ihrer bemächtigt; sie achtete weder auf ihren Begleiter, noch auf die zahlreichen ihr begegnenden Menschen. Selbst die lauten Bemerkungen der heimwärts wandernden Leute, daß das Theater nur noch ein Trümmerhaufen sei und bei den bösen Zeiten schwerlich so bald wieder aufgebaut werden würde, verhallten für sie ungehört. Erst auf der letzten Strecke ihres Weges beschleunigte sie ihre Schritte wieder. Es war eine gleichsam unwillkürliche Bewegung, hervorgerufen durch das vor ihrem Geiste auftauchende Bild des verwundeten Freundes und durch den Gedanken, daß er, vielleicht mit dem Tode ringend, nach derjenigen verlange, die ihn so liebevoll bei sich aufgenommen.

Vor ihrer Thüre lauschte sie ein Weilchen. Nichts rührte, sich hinter derselben; Alles still und einsam. Als sie öffnete, überzeugte sie sich leicht, daß Günther noch ebenso dalag, wie sie ihn verlassen hatte. Auch der Arzt schien während ihrer Abwesenheit nicht von der Stelle gewichen zu sein, dagegen erkannte sie an der Kopfbinde und dem auf der Decke ruhenden, ebenfalls verbundenen Arme des Leidenden, daß Mittel angewendet worden waren, ihn aus seiner Erstarrung wachzurufen.

Die in ihren schwermüthigen Augen ausgeprägte Frage beantwortete der Arzt durch eine kurze Schilderung seines Verfahrens, woran er die Betheuerung schloß, daß, wenn nicht alle Symptome ihn täuschten, Günther die schwere Erschütterung seines Kopfes glücklich überwinden würde.

So lange er sprach, wendete Sibylla keinen Blick von dem stillen bleichen Antlitz, welches sie, trotz der gedämpften Beleuchtung, in allen seinen Theilen genau zu unterscheiden vermochte. Dann aber trat sie neben Günther hin, und wie sie bei ihrem Abschiede gethan hatte, so legte sie auch jetzt wieder die Hand sanft auf seine Stirne. Dabei neigte sie ihr schönes Haupt tief, als hätten sich ihre Gedanken in inbrünstige Gebete verwandelt, die aus einem schwer bedrängten Herzen zum Himmel emporstiegen. Lange und mit einer Zärtlichkeit, wie sie wohl eine Mutter am Lager ihres zwischen Leben und Tod schwebenden Lieblings empfindet, sah sie auf den ohnmächtigen Freund. Sie sah auf seine geschlossenen Lider, bis ihre Augen sich mit Thränen füllten und dieselben langsam und schwer auf die Decke des Leidenden niedersanken; sie sah auf das bleiche Antlitz, bis ihre Blicke in Günther's Traumleben eindringen, er unruhiger athmete und sich krampfhaft regte.

Da öffneten sich seine Lippen, und weiter und mit ängstlicher Spannung neigte Sibylla sich über ihn hin; doch mehrfach versuchte er vergeblich, bevor es ihm gelang, wirkliche Worte hervorzubringen.

»Lorelei,« stammelte er kaum verständlich, »das hast Du gethan – Lorelei – schütte Dein goldenes Haar über mich aus – es duftet so süß es berauscht mich –«

Er sprach noch, da hatte Sibylla mit schnellem Griff das Band gelöst, welches ihr Haupt umschlang, und wie ein goldener Regen strömten die seidenen Locken auf allen Seiten um Günther's emporgekehrtes Antlitz herum auf das Kopfkissen nieder. »Lorelei, das hast Du verschuldet –« murmelte er mit dem Ausdruck der Seelenangst – »mit Deinem goldenen Haar hast Du mir es angethan – Lorelei!« rief er schmerzlich, »Lorelei verloren – verloren – hinab, hinab – mit Dir – schwarze Nacht umgiebt mich – hinter mir tagt es zu spät – tausend heiße Thränen fließen!«

Sibylla hatte sich erschüttert emporgerichtet und durch eine schnelle Bewegung ihrer Hände die üppige Lockenfülle über beide Schultern zurückgeworfen. Starr hafteten ihre Blicke noch immer an den geschlossenen Augen Günther's.

Da fühlte sie sich leicht an der Schulter berührt, und sich erschreckt umwendend, sah sie den Arzt vor sich.

»Sie schaden ihm,« sprach er ernst, obwohl Günther's Worte ihm unverständlich geblieben waren, »Ihre Angst um ihn begreife ich, allein gerade heftige Gemüthsbewegungen sind es, was wir bei seinem augenblicklichen Zustande am vorsichtigsten vermeiden müssen.«

»Er ist mein einziger Freund,« entgegnete Sibylla, und flammende Gluth bedeckte ihre Wangen, »mißverstehen

Sie mich nicht, ich betrachte ihn als meinen Bruder und liebe ihn als einen solchen.«

Es klopfte leise an die Thüre. Mit geräuschlosen Schritten eilte Sibylla hin, um zu öffnen, und herein traten ihr alter Reisegefährte Ruben und der Käferfink.

»Sie sendet ein guter Gott,« begann sie sogleich, ihre Stimme vorsichtig dämpfend, und wie Hülfe und Rath von ihnen erwartend, streckte sie den beiden alten Herren ihre Hände entgegen; »ich stehe allein auf der Welt, und durch das schreckliche Unglück, welches den armen Günther betroffen hat, bin ich in eine Lage gerathen, in welcher ich mehr, denn je in meinem Leben, des Beistandes treuer Freunde bedarf.«

»Wird er gerettet werden?« fragte Ruben flüsternd und mit innigem Bedauern auf die regungslose Gestalt Günther's blickend.

»Ich hoffe es,« antwortete Sibylla erregt, »ja, ich hoffe es zuversichtlich, obwohl er bis jetzt noch keinen lichten Augenblick gehabt hat. Aber er kann in jeder Secunde erwachen, und wenn er Sie sieht, wird er fragen, was Sie hierher führte, wie er selbst hierher kam und wer seine Kleider und Wäsche brachte, die dort liegen – ich selbst schaffte Alles herbei – erführe er dies, möchte es ihm peinlich sein – Sie, Herr Ruben, kennen ihn – er hat zuweilen seine seltsamen, jedoch immerhin ehrenwerthen Ansichten – sollte er also fragen, o, dann bitte ich Sie dringend, sagen Sie ihm, daß Sie es gewesen, der ihm – vielleicht auf meine Bitte – den Dienst leistete.«

Forschend blickte Ruben in die auf ihn gerichteten dunkeln Augen, als hätte er aus denselben herauslesen mögen, weshalb sie so angstvoll schauten, weshalb die schöne Tänzerin solch hohes Gewicht auf unwesentliche Nebenumstände legte, während derjenige, für welchen sie bisher eine so warme Theilnahme an den Tag legte, möglichen Falls dem Tode entgegen schlummerte.

»Nur die edelsten Beweggründe können veranlassen das Fräulein zu solchem Ansinnen,« versetzte er sodann ehrerbietig, »und um einem guten Zweck zu dienen, sollen wir nicht legen in unschuldigen Dingen unsere Worte auf die Wagschaale.«

»Und Sie?« wendete Sibylla sich fragend an den Käferfink.

Das runde Gesicht des alten Herrn verwandelte sich in herzliches Wohlwollen. Er streckte den Kopf nach vorne, wie um den eng zusammengeschnürten Hals dicht über den Schultern abzubrechen, und indem er zustimmend nickte, nickten nicht minder energisch das lustige Halsbindenriemchen und die neugierig um sich schauende Anhängeschleife seines Röckleins.

»Wir haben Alles geholt, Alles, Alles,« bekräftigte er dabei, »ich habe den Koffer aufgeschlossen, und der Herr Ruben hat die einzelnen Stücke hervorgehant; dann haben wir uns gemeinschaftlich damit beschwert und Alles herbeigeschleppt, und wenn's noch nicht genug ist, holen wir mehr oder lieber gleich seine ganze Habe.«

»Nein, nein, heute nicht,« entschied Sibylla freundlich, »es ist bereits mehr hier, als wir voraussichtlich in nächster Zeit bedürfen. Wollen Sie ihm indessen einen Dienst leisten, dann ermöglichen Sie, daß er bei seinem Erwachen auch Sie hier sieht.«

Bei den Zwecken, welche Ruben leiteten, und bei der großen Gutmüthigkeit des Käferfink genügte das Aussprechen der Wunsches, sie zum Bleiben zu bewegen und Sibylla und den Arzt in ihren Bemühungen um den Leidenden nach besten Kräften zu unterstützen. Günther erholte sich bald so weit, daß ihm Arznei eingeflößt werden konnte; zu sprechen vermochte er zwar nicht, ebenso wenig die ihn umgebenden Gestalten zu erkennen. Bald darauf aber verwandelte seine Betäubung sich in einen ruhigen Schlaf, aus welchem er, nach der Behauptung des Arztes, zu vollem und gesundem Bewußtsein erwachen sollte.

Einige Verordnungen und Rathschläge ertheilte der Arzt noch, dann empfahl er sich mit dem Versprechen, bald nach Tagesanbruch wiederzukommen. –

Auf Rubens und des Käferfink Bitten, wenigstens einige Stunden die ihr so nothwendige Ruhe zu suchen, ging Sibylla nicht ein.

»Frauenhände sind so viel leichter, als die der Männer,« bemerkte sie mit einem schwermüthigen Lächeln, »und in der Pflege der Kranken vermögen sie Wunderdinge zu bewirken. Nein, bevor ich ihn gerettet weiß, weiche ich nicht von seinem Lager. Es ist das Geringste, was ich für ihn thun kann. O, Sie hätten ihn sehen sollen,«

fuhr sie eifriger fort, und sie rückte den beiden zu Füßen des Bettes sitzenden alten Herrn näher, »Sie hätten ihn sehen sollen, als er, von den Flammen verfolgt, mir zu Hülfe eilte, die ich selbst nicht hülfsbedürftig war, und das niederbrechende Holzwerk ihn zu Boden schlug. Ein entsetzlicher Anblick! Und dann, als die eindringenden Männer ihn unter den Trümmern hervorzogen und seine blutige Gestalt schlaff und leblos zwischen ihnen hing –«

Bei diesen Worten bedeckte sie ihr Antlitz mit beiden Händen, wie um die eben geschilderte Scene noch einmal vor ihrem Geiste vorüberziehen lassen; doch schon nach einigen Secunden sah sie wieder empor, ihren Freunden ein vollkommen ruhiges Antlitz zeigend.

»Das Schlimmste ist überstanden,« fuhr sie fort, »und wir mögen einem gütigen Geschick danken, daß uns nicht die letzte Hoffnung geraubt wurde. Es *kann* ja nicht anders sein, er *muß* dem Leben erhalten bleiben,« fügte sie träumerisch hinzu, worauf sie sich erhob und den das wunde Haupt umhüllenden feuchten Umschlag behutsam erneuerte.

Nach einigen Minuten gesellte sie sich den beiden alten Herren wieder zu, dann rückten alle drei näher zusammen, darauf achtend, daß die Aussicht auf Günther frei blieb. – –

Stiller war es auf der Straße geworden, tiefe Stille herrschte im ganzen Hause. In langen Zügen, nur gelegentlich von kurzem Röcheln unterbrochen, athmete der

Kranke; die verschleierte Lampe warf ein geheimnißvolles Licht an das bleiche Antlitz, ihm den äußeren Charakter eines marmornen Bildwerkes verleihend.

In flüsterndem Tone bewegte sich die Unterhaltung zwischen den drei Menschen, die, gleich gesinnt, sich zu einem Werke der Barmherzigkeit vereinigt hatten. Sie sprachen von Allem, was ihrem Herzen am nächsten lag; sie sprachen von Gideon, dem muthigen und gewandten Feuermann, und von den unglücklichen Secessionisten, mit welchen er sich auf dem Wege nach der Mündung des Stromes befand. Sie gedachten seiner, wie eines mit übernatürlichen Kräften Ausgerüsteten, indem es seiner Fürsorge allein zu verdanken gewesen, daß Sibylla und Günther ihre Ersparnisse bei dem Brande nicht einbüßten. Dann lenkten sie das Gespräch auf die Riesin und auf die Störrigkeit, mit welcher sie darauf beharrte, nicht nur die echte Therese Maiblume zu besitzen, sondern auch keine nähere Auskunft über deren Mutter ertheilen zu können. Schwer fiel ihnen auf die Seele, daß der Gürgens ganze Habe in Flammen aufgegangen, also auch die Beweise verloren seien, welche vielleicht zur Feststellung der Geburt der kleinen Waise gedient hätten. Mündliche Aussagen aber, wenn man sie wirklich erlangte, welchen Werth hatten sie im Munde einer Person, von der man wußte, daß sie nur dann der Wahrheit huldigte, wenn ihr eigener Vortheil davon abhängig?

Rege betheiligte sich der Käferfink an allen diesen Verhandlungen; zuweilen versank er auch wohl in Nachdenken, und dann wunderte er sich über sich selber, daß

plötzlich die Sehnsucht in ihm erwachte – wie der alte Ruben – ein Kind, ähnlich der kleinen Therese, sein eigen zu nennen, für es zu arbeiten, zu sorgen und es so recht von Herzen zu lieben und von ihm dafür ebenso innig wieder geliebt zu werden. Neid und Mißgunst lagen eigentlich nicht in seinem Charakter, allein wenn er den alten Ruben beobachtete, wie aus seinen Worten, Mienen und Blicken das heilige Bestreben hervorleuchtete, das Glück seines ihm vom Zufall in die Arme geführten Schützlings zu begründen, dann war ihm, als hätte er an seiner Stelle sein mögen, und wäre er dafür gezwungen gewesen, den langen spitzen Bart, die Pfropfenzieherlöckchen und das jüdische Glaubensbekenntniß sammt zehntausend Weisheitssprüchen aus dem Talmud mit in den Kauf zu nehmen. Sogar seine Käfer- und Schlangenth, dies undankbare Geschäft, hätte er um solchen Preis zum Opfer gebracht, um im Schweiß seines Angesichtes für seinen Liebling zu wirken und zu schaffen.

Ganz wunderliche Bilder waren es in der That, welche dem Käferfink vorschwebten, und es blieb nur zu bedauern, daß sie ihn an seine Vergangenheit erinnerten. Seine Vergangenheit aber war gewiß nicht der Art, daß es ihm großen Genuß bereitet hätte, sich mit derselben eingehender zu beschäftigen, zumal in der langen Reihe von Jahren Manches seinem Gedächtniß vollständig entschwunden war und in Folge dessen seine Phantasie nur noch Zerrbilder zu schaffen vermochte. –

Die Nacht schlich dahin. Günther rührte sich kaum; ein wohlthätiger Schlummer hatte seinen Geist in schwer

zu lösende Fesseln geschlagen. Nur wenn Sibylla seine Schläfen kühlte, zog es wie ein milder freundlicher Schimmer, wie ein Ausdruck wonniger Empfindung über sein bleiches Gesicht. Ob in solchen Augenblicken tröstliche, ihn sanft ergreifende Bilder sich in Traumform seinem Schlaf beigesellten? Wer konnte es errathen? –

#### ZWÖLFTES CAPITEL. AUF WIEDERSEHEN.

Eine leichte Nordwestbrise hauchte über die Louisiana seewärts. Sie bauschte die beiden Segel einer leichten Schaluppe, die von der Strömung des Mississippi dem mexikanischen Golf zugetragen wurde. Bertrand hatte sich lang ausgestreckt; sein Haupt ruhte etwas erhöht. Die Blicke aufwärts gerichtet, versuchte er, um seinen Geist zu beruhigen, die Sterne zu zählen. Er kam nicht weit damit, kaum daß es ihm gelang, einzelne ihm bekannte Sternbilder in ihren Umrissen zu verfolgen. Vor dem scharfen Bug des auf seiner glatten Bahn schnell einherschießenden Fahrzeugs gurgelte es geheimnißvoll. Sonst war in weitem Umkreise kein Geräusch vernehmbar; Alle in dem Boot schwiegen; Gideon hatte das Steuer an einen der Bootsleute abgetreten und zu Füßen Bertrands auf einer Ruderbank Platz genommen. Mrs. Woodhouse und Agathe saßen zu beiden Seiten Bertrands, wo für sie, sobald die letzten Baulichkeiten von New-Orleans hinter ihnen lagen, mittelst der Koffer und Decken bequeme Raststätten hergestellt worden waren.

Die eintönige Musik des sprudelnden Wassers und das Zählen der Sterne hatten Bertrand bald eingeschläfert.

Wie ein Alp ruhte es auf den Uebrigen. Alle wußten, daß sie sich noch im Bereich der Gefahr befanden, Dampfschiffe und leichte Segelfahrzeuge den unteren Mississippi belebten und in ihrer Sorge für die Sicherheit der von den Unionisten besetzten Stadt auch bei ihnen nach dem Zweck ihrer nächtlichen Fahrt anfragen konnten. Schiffe begegneten ihnen, von andern wurden sie überholt, doch Niemand dachte daran, das unscheinbare Fahrzeug anzurufen.

Meile auf Meile legten sie zurück; niedriger wurden zu beiden Seiten die Ufer des angeschwemmten und von zahlreichen natürlichen Kanälen durchschnittenen Deltas, und seltener tauchte ein Licht auf, davon zeugend, daß auch hier in den sumpfigen Riederungen Menschen ihre, wenn auch nur zeitweilige Heimat aufgeschlagen hatten. Ueber New-Orleans schwebte noch lange die rothe Beleuchtung; selbst als der Osten zu erbleichen begann, war die Richtung, in welcher die Stadt lag, noch immer von dem Boote aus an dem Feuerschein erkennbar.

Bertrand erwachte erst wieder, als die Schwellungen des Golfs ihre Wirkung in dem Fahrwasser bemerkbar machten.

»Gerettet,« vernahm er Gideons Worte, die wie süße Musik zu seinem Herzen drangen, »eben segelten wir über die Barre, und dort ankert das Schiff, welches Sie nach der Havannah tragen soll;« – dabei deutete er auf eine schwarze Masse, welche in einiger Entfernung vor ihnen scheinbar regungslos auf dem Wasser lag und bei

der zunehmenden, dem röthlich gefärbten Osten entströmenden Helligkeit sich bald als ein schweres Seedampfbboot auswies.

»Dem Allmächtigen sei Dank!« tönte es fast gleichzeitig von Mrs. Woodhouse und ihrer Tochter Lippen. Dann falteten sie die Hände, und andächtig, wie in heiße Gebete versunken, sahen sie zu dem unter leichter Heizung gehaltenen Dampfer hinüber, unter dessen Schornstein eine kaum erkennbare Rauchwolke südöstlich zog.

Auch Gideon betrachtete das Schiff sinnend; in seinen Augen gewann es einen gleichsam feindseligen Ausdruck. Der Dampf und Rauch speiende Schornstein, die allmählich deutlicher hervortretenden schlanken Spieren und das weit hinausragende Bugspriet, Alles schien mit einer gewissen kalten Verachtung auf ihn niederzuschauen, sich an seiner Stimmung zu weiden, die so wenig dem Glück entsprach, welches ihn bei dem gefährlichen Unternehmen begleitete, so wenig dem freudigen Eifer, mit welchem er die Abfahrtsstunde des neutralen Dampfers auskundschaftete und denselben durch eine Mittelsperson zu längerem Verweilen vor der Barre zu bewegen gewußt hatte.

»Dem Allmächtigen sei Dank, tönte es aus tiefbewegter Brust zu ihm herüber; »dem Allmächtigen sei Dank,« sprach es in seinem eigenen Herzen, als das Boot mit der Barre die äußerste Grenze der Gefahr überschritt. Und dennoch, was war es, das ihn bei diesem Aufruf so harsch, so schmerzlich berührte? Besaßen sie, denen

er bisher mit so viel treuer Aufopferung die Flucht erleichterte, nicht das Recht, als höchstes Glück zu preisen, nunmehr allen feindlichen Nachstellungen entronnen zu sein? Ihre Rettung war allerdings gleichbedeutend mit ihrem Abschied auf Nimmerwiedersehen, wenn auch gemildert durch die innigen Betheuerungen ewig dankbarer Erinnerung. Doch was galten ihm solche Betheuerungen, wenn man sich in den letzten Minuten des Scheidens kalt von ihm wendete, ihn vergaß, gleichgültig blieb gegen die Stimmung, in welcher man ihn zurückließ?

So reihten sich Gideons Betrachtungen aneinander, während das leichte Fahrzeug die still wogenden Fluthen eilfertig durchschnitt und seine Blicke abwechselnd auf dem Dampfboot ruhten, und auf Agathens Gestalt, die im Schatten der Bootswände nur matt hervortrat. Indem er aber die Umrisse ihres Hauptes von dem schwarzen Hintergrund zu trennen suchte, gewährte er, daß sie Bertrands Hand, wie um sie zu erwärmen, zwischen den ihrigen hielt, und zuweilen im flüsternden Tone Worte der Ermuthigung an ihn richtete.

Diese Entdeckung gab ihm seine Selbstbeherrschung zurück; die Dunkelheit verbarg sogar ein bitteres, selbstverspottendes Lächeln über den unberechtigten, Flug seiner Phantasie, und fast heiter klang seine Stimme, als er, während die Bootsleute die Segel einholten, den sich schwerfällig hebenden und senkenden Dampfer anrief.

»Sternen- und Streifen-Compagnie!« antwortete er gleich darauf dem nach dem Course fragenden Matrosen auf dem Verdeck.

»Alles bestellt!« entgegnete dieser, der auf das Eintreffen des Segelbootes vorbereitet war.

»Wo hängt die Treppe?« fragte der eine der beiden Bootsleute, die nunmehr zu den Rudern gegriffen hatten.

»Steuerbord, halbwegs hinter'm Radkasten!« hieß es zurück, und während Jene ganz um das Dampfboot herumruderten, tönnten von dem hochgelegenen Deck die schweren Schritte von Männern nieder, die sich nach der Falltreppe hinbegaben, um die eintreffenden Passagiere in Empfang zu nehmen.

Die Schaluppe schoß neben die Treppe hin; zwei Taue wurden den Bootsleuten zugeworfen, mittelst deren sie ihr Fahrzeug auf derselben Stelle zu halten vermochten, dann beeilten sich Gideon und der Mulatte, dem unten auf der Treppe stehenden Matrosen das Gepäck der Flüchtlinge darzureichen, welches schnell von Hand zu Hand aufwärts wanderte. Gesprochen wurde dabei nicht; nur eine gedämpfte Stimme rief von oben warnend nieder, vorsichtig zu sein und jedes überflüssige Geräusch zu vermeiden, indem Unions-Kanonenboote vor der Mündung des Mississippi kreuzten und vielleicht die Gelegenheit willkommen hießen, einen spanischen Dampfer zu durchsuchen.

Mrs. Woodhouse verließ das Boot zuerst. Unterstützt von Gideon gelangte sie auf die unten an der Treppe befestigte Plattform, wo kräftige Hände sie sogleich in Empfang nahmen. Bevor sie indessen die vor ihr liegenden Stufen zu ersteigen begann, wendete sie sich noch einmal Gideon zu.

»Sie sind uns ein treuer, ein wahrer Freund gewesen,« sprach sie tief bewegt; »es wäre ein Verbrechen, Ihnen danken zu wollen. Was ich empfinde, lege ich in meine letzten Scheideworte: Ich hoffe zuversichtlich, Sie wiederzusehen.«

Gideon vermochte nur, die ihm dargereichte Hand zu drücken, so schnell entfernte Mrs. Woodhouse sich nunmehr aufwärts.

Als sie von der Brüstung des Dampfers auf's Verdeck niederstieg, war es Gideon und dem Mulatten eben gelungen, Bertrand, dessen Kräfte vollständig erschöpft zu sein schienen, aufzurichten und nach der Plattform hinaufzuheben. Scheidend preßte der junge Rebellenoffizier Gideons Hand. Es war der leichte Druck eines zum Tode Ermatteten, und dennoch lag in demselben ein ganzes Leben der innigsten Dankbarkeit, die Betheuerung unverbrüchlicher opferwilliger Freundschaft.

»Gott geleite Sie,« sprach Gideon ernst und seine gedämpfte Stimme klang aufrichtig und tröstlich, »möge Ihre Gesundheit bald zurückkehren, mögen Sie bald volle Heilung finden, sich selbst zum Segen und – Andern zum Heil.«

Die Seeleute hatten ihre Arme um Bertrand gelegt, der zusammenzubrechen drohte, und vorsichtig und langsam, und gefolgt von dem Mulatten, trugen sie ihn die Treppe hinauf.

Gideon hatte sich Agathe zugewendet.

»Sie hörten meinen Scheidegruß, Miß Agathe,« hob er an, und fest hielt er die ihm dargereichte kleine Hand,

die sich der Plattform nähernde holde Gestalt sorgsam unterstützend und gegen die Schwankungen des beweglichen Bootes behütend, »auch Sie begleiten meine innigsten Wünsche. Mögen Sie in der Ferne das Glück finden, welches Sie erhoffen, ein Glück, wie ich es täglich für Sie vom Himmel erflehe. Mögen Sie aber auch im Vollgenusse irdischer Glückseligkeit eine freundliche Erinnerung Demjenigen bewahren –«

»Meine Mutter sprach die Hoffnung aus, Sie wiederzusehen,« fiel Agathe mit leiser bebender Stimme ein.

»Meine Wege werden durch den vielleicht noch lange tobenden Bürgerkrieg bestimmt,« antwortete Gideon ausweichend, »wer weiß, wohin er mich verschlägt. In New-Orleans ist meines Bleibens schwerlich –«

»Und wir sollten uns nicht wiedersehen?« fragte Agathe in einer Weise, als ob jedes einzelne Wort sie eine unsägliche Anstrengung gekostet hätte, »gelten Ihnen die offen ausgesprochenen Wünsche meines Bruders –«

»Ihres Bruders?« fragte Gideon mit einem Erstaunen, welches mehr als Alles geeignet, Agathe über seine Empfindungen für sie aufzuklären.

Agathe zitterte und willig duldete sie, daß Gideon nunmehr auch ihre andere Hand ergriff und innig drückte.

»Mein Bruder,« flüsterte sie kaum vernehmbar, wie in dem banger Bewußtsein, durch diese Mittheilung über ihre Zukunft zu entscheiden, »ja, Bertrand Woodhouse ist mein Bruder – jetzt darf ich es eingestehen – wir waren zu dieser Täuschung gezwungen, seit wir die Heimat

verließen. Man suchte ihn, und nur dadurch, daß Mortimer und andere wohlwollende Menschen ihn als einen Freund unserer Familie, sonst aber uns fernstehenden Mr. Bertrand bezeichneten, wurde uns seine Rettung ermöglicht –«

»Ihr Bruder!« wiederholte Gideon, der nur noch für diesen Umstand Sinne hatte, »nicht an ihn gekettet durch andere Bande, als die einer treuen schwesterlichen Liebe?«

»Ich muß hinüber – sie tragen ihn hinab – ich muß zu ihm,« versetzte Agathe leise, wie befürchtend, daß ihre Worte die auf den beiden Enden des Bootes beschäftigten Leute erreichten.

»Eine einzige Minute, theure Agathe,« flehte Gideon in seiner Seelenangst, »gehen Sie nicht so von mir als ich Ihren armen Bruder noch für einen Andern halten mußte, lehnte ich im Herzen das gütige: ›Auf Wiedersehen‹ Ihrer Mutter ab. Was mich zu diesem Entschluß bestimmte und in demselben bestärkte, bedarf wohl kaum einer Erklärung – auch zählt die Zeit, welche mir an Ihrer Seite noch vergönnt ist, nur nach Secunden; ich darf dieselben nicht entfliehen lassen, ohne wenigstens den Versuch gewagt zu haben, eine süße, unendlich theure Hoffnung von hier fortzunehmen Miß Agathe, unaussprechlich heißgeliebte Agathe, Sie selbst wiesen eben auf ein Wiedersehen hin – würden Sie auch jetzt noch, nachdem ich Ihnen meine Seele offenbarte, von diesem Wiedersehen als von einem

freudig begrüßten Ereignisse sprechen, jetzt, da ich einer zustimmenden Antwort eine weit andere Bedeutung beilegen dürfte?«

Ehe Agathe in ihrer holden Verwirrung eine Antwort zu ertheilen vermochte, polterten die Seeleute die Treppe hinunter, um auch ihr beim Hinaufsteigen behülflich zu sein.

Mechanisch und mehr einem Gefühl jungfräulicher Befangenheit und Scheu vor den sich nähernden Männern Folge gebend, trat sie auf die Ruderbank, um an Gideons Hand nach der Plattform hinüberzuschreiten, als sie von dem jungen Mann daran gehindert und sanft zurückgehalten wurde.

»Agathe, ich beschwöre Sie, gehen Sie nicht so von mir,« flehte er kaum vernehmbar, ihre Hand krampfhaft drückend, »ich habe bisher nicht sprechen dürfen, nicht sprechen können, ohne mich in meinen Augen herabzuwürdigen; ich wäre von Ihnen geschieden, wie ich glaubte, daß die Pflicht mir gebot, ohne ein Wort der Klage oder einen Blick des Eingeständnisses meiner Empfindungen. Durch Enthüllung der Wahrheit ist dagegen die vermeintliche Scheidewand gefallen, mir die Freiheit der Erklärung Ihnen gegenüber zuerkannt worden. Was ich so lange in mich verschloß, was meine Seele erfüllte seit jener Stunde, in welcher es mir vergönnt war, Ihnen und den Ihrigen zu dienen, Sie wissen es jetzt, Sie haben es in den kurzen, mir von einer entsetzlichen Spannung eingegebenen Andeutungen getreulich erfahren, als es

selbst bei dem größten Reichthum der Sprache zu offenbaren möglich gewesen wäre. Agathe, vergegenwärtigen Sie sich meine Seelenangst. Eben noch vor einer freudelosen, von keinem Lichtpunkte erhellten Zukunft, zeigt sich mir jetzt ein Ziel, nach welchem mit redlichem Willen und äußerster Kraft streben zu dürfen schon allein ein Lebensglück bilden würde. Noch halte ich Ihre Hand, noch ist der leiseste Ton Ihrer Stimme mir erreichbar – nur wenige Secunden, und das holde Ziel droht in unerreichbare Ferne hinausgerückt zu werden – Agathe – die Seltsamkeit der Lage – die unmittelbar bevorstehende Trennung, sie erheischen gewissermaßen mein banges Drängen – sprechen Sie das Wort, durch welches mir freigegeben wird, das Wiedersehen herbeizuführen, ein Wiedersehen, welches nicht dazu dient, die kaum erwachten süßen Hoffnungen wieder zu zerschellen.«

Schwerer lehnte sich Agathe, die etwas höher stand, auf Gideon, der, sie unterstützend, seinen Arm um sie legte; kaum drei Fuß von ihr auf der Plattform harrten bereits die Seeleute. Sie schwankte; die auf sie einstürmenden Empfindungen, erzeugt durch Gideons leidenschaftliche Sprache, schienen sie verwirrt, in einen Traum versenkt zu haben. Sie wollte etwas erwidern, bevor sie indessen Worte fand, drang eine zwar nicht unfreundliche, jedoch rauhe Stimme zu ihr nieder.

»Worauf wartet Ihr da unten?« sprach der Capitain des Dampfers, »möchtet Ihr es auf die Begegnung mit einem Wachtschiff ankommen lassen?«

Wie bewußtlos trat Agathe auf den Rand des Bootes und von da auf die Plattform, dort aber, noch immer von Gideon gehalten, sich noch einmal nach ihm umkehrend.

»Agathe,« flüsterte dieser so leise, daß der Ton seiner Stimme nicht über sie hinausreichte, »heißgeliebte Agathe, die schmale Wasserscheide, die zwischen uns besteht, soll sie zur Ewigkeit anwachsen, wollen Sie scheiden ohne ein Wort der Hoffnung?«

»Schnell, schnell, wenn ich bitten darf,« rief der Captain wieder.

»Nur eine Minute,« bat Agathe jetzt, und Gideon fühlte das heftige Zittern ihrer Hand; dann neigte sie sich so tief zu ihm nieder, daß ihr warmer Hauch seine Wange streifte.

Vom Himmel herab funkelten noch die Sterne; dürtig hatte sich das nächtliche Dunkel unter der westlichen schwarzen Schiffswand gelichtet. Der geröthete Osten schmückte dagegen bereits einzelne höhere Dünungen mit matten Reflexen und zeigte in verschiedenen Richtungen die Umrisse kreuzender Schnellsegler.

»Ich hoffe, Sie wiederzusehen,« hauchte Agathe erschüttert, sich noch tiefer neigend, und um sich bei dem Heben und Senken des Schiffs vor dem Schwanken zu bewahren, legte sie ihren freien Arm auf Gideons Schulter, »ich hoffe es zuversichtlich –«

»Vorwärts! ich bitte darum!« schallte es wieder herab. Agathe zitterte noch heftiger.

Ein heißer Tropfen fiel auf Gideons Wange, ihr Arm zog sein Haupt fester an sich, flüchtig berührten ihre Lippen seine Stirn, und ihre Hand der seinigen entziehend, kehrte sie sich den ihrer harrenden Seeleuten zu.

Einer derselben reichte ihr die Hand, ein anderer trat, der Sicherheit halber, hinter sie; dann eilte sie die Treppe hinauf, als habe sie sich auf der Flucht vor einem Phantom befunden.

»Caramba! Worauf wartet Ihr noch!« rief der Capitain des Dampfers, sobald Agathe aus dem Verdeck festen Fuß gefaßt hatte, in das Boot hinab.

Gideon schien es nicht zu hören, er stand auf derselben Stelle, auf welcher Agathe ihm den letzten Scheidegruß zugeflüstert hatte.

»Alles fertig!« antworteten die beiden Bootsleute.

»Loos die Leinen!« tönte es von oben.

»Loos die Leinen!« wiederholten die Bootsleute, und indem die Taue durch ihre Hände schlüpften, gaben sie der Schaluppe einen Stoß, welcher sie wohl zehn Schritte weit von dem Dampfer forttrieb. Eine Schwellung des Wassers verdoppelte schnell diese Entfernung. Die in Ketten hängende Treppe wurde rasselnd emporgezogen; klappernd fielen die Ruder zwischen die Pflöcke, und bald lag eine Strecke von mehr als hundert Faden zwischen dem nordwärts gleitenden Fahrzeug und dem träge über seinem Anker tastenden Dampfer. Gideon hatte seine Stellung immer noch nicht verändert. Seine Blicke schienen an den Dampfer festgebannt zu sein, schienen die Gabe zu besitzen, durch die schwarzen Schiffswände

hindurchzudringen. In seiner Brust arbeitete es gewaltig; was er in den wenigen Minuten erlebte und erfuhr, hatte für ihn die Bedeutung einer ganzen Lebenszeit, barg die fest begründete Hoffnung auf ein nie geahntes irdisches Glück.

»Ich denke, wir setzen die Segel auf,« unterbrach der eine Ruderer seine Betrachtungen, »die Brise weht aus dem Westen, mit halbem Winde gelangen wir schneller stromaufwärts, als mit zwölf Riemen.«

Gideon spähte um sich, als sei er eben aus seinem tiefen Traume erwacht; dann ließ er sich im Vordertheil der Schaluppe nieder, wo er eine freie Aussicht auf den Dampfer genoß, es den Bootsleuten anheimgebend, nach Willkür zu steuern und zu segeln.

Das Anlegen des Bootes bei dem Spanier war von den kreuzenden Wachtschiffen nicht bemerkt oder beachtet worden. Von seinem Deck tönte das Stampfen der bei der Ankerwinde beschäftigten Matrosen herüber. Die dem Schornstein entsteigende Rauchsäule hatte sich in eine massige schwarze Wolke verwandelt. Hin und wieder peitschten die breiten Schaufeln der Räder, die Kraft des Dampfes prüfend, das Wasser zu Schaum; als die Sonne ihre ersten Strahlen über den still wogenden Golf hinsandte, kehrte der ein dreieckiges Segel tragende Klüverbaum sich südlich; das Steuerruder spielte im schäumenden Kielwasser; über demselben schwebten große Möven, mit scharfen Augen nach Küchenabfällen des dahineilenden stattlichen Schiffes spähend.

»Ist es denn möglich?« fragte sich Gideon, als er nach Ablauf einer halben Stunde über die sich zwischen ihn und den Golf schiebenden sumpfigen Ufer fort nur noch die schwarze Wolke zu unterscheiden vermochte. »Ist es kein Traum, keine Täuschung?«

Straff bauschten sich die beiden Segel der Schaluppe vor der frischen Brise. Unter ihrem scharfen Bug gurgelte wieder das Wasser. Wie ganz anders klang es in Gideons Ohren im Vergleich mit dem Geräusch, welches seine Nachtfahrt begleitete! Träge wälzten sich die gelben Fluthen des Mississippi in ihrem schlammigen Bette einher. Golden strahlte die Sonne vom flammenden Osten herüber. Doch was war aller Sonnenschein des Weltalls gegenüber den Licht und Wärme spendenden Empfindungen, welche in Gideons Brust wohnten!

1. DRITTER BAND.

ERSTES CAPITEL. DOCTOR HOLIDAY.

Mit einer dumpfen Erinnerung an die jüngsten Erlebnisse war Günther aus seiner Betäubung erwacht, nicht wenig erstaunt über seine Umgebung und die Blicke der Besorgniß, mit welchen Sibylla, Ruben und der alte Käferfink ihn betrachteten

Sich in Sibylla's Wohnung zu befinden, schien einen peinlichen Eindruck auf ihn auszuüben; er beruhigte sich indessen, nachdem ihm der Verlauf der Ereignisse ausführlich geschildert worden war und die Unmöglichkeit eines anderen Verfahrens ihm klar wurde. Am meisten trug Sibylla's Wesen, welches er zum erstenmal in reiner unverfälschter Wahrheit zu erkennen glaubte, dazu bei, ihn mit seiner Lage auszusöhnen.

Verschwunden war jener überwältigende Zauber, durch welchen sie bisher – er wußte ja nicht, ob mit Berechnung oder zufällig – seine Sinne umfing, ihn gleichsam berauschte. Alles an ihr war freundliche, verständige Fürsorge, nichts erinnerte mehr an die verlockende Lorelei, an den seine magischen Kreise um ihn wehenden, in lieblichster Gestalt auftretenden Höllengeist. Wenn aber in früheren Zeiten die ihn beherrschende schwesterliche Anhänglichkeit ihn ängstigte, das Gefühl einer unbesiegbaren Beklommenheit in ihm erweckte, so berührten die Beweise derselben ihn heute nur wohlthuend. Unwillkürlich fragte er sich, ob die freundliche Pflegerin mit den

ernsten und doch so innig zum Herzen dringenden tröstlichen Worten, mit dem stillen, besonnenen Walten, dieselbe gefeierte Tänzerin sei, die vor dem dicht gefüllten Hause und bei sich unablässig wiederholenden Beifallsbezeugungen mit allen nur denkbaren Leidenschaften, vom höchsten Entzücken bis zum wildesten Schmerz, wie mit ebenso vielen, zauberhaft schnell ihre Farben wechselnden und endlich zerspringenden Seifenblasen spielte.

»Ich habe sie verkannt,« tönte es in seinem Innern, als sie die sein Haupt umschlingenden Binden erneuerte, und offen und vertrauensvoll schaute er zu ihr empor, als sei sie wirklich seine Schwester gewesen.

Ihr wunderbares Haar, diesen kostbaren natürlichen Schmuck, hatte sie fest und sicher geordnet, daß es bei lebhafteren Bewegungen sich nicht selbst befreite, um munter und in tausendfachem Gelock um ihre Schultern zu rieseln. Ohne Befangenheit sprach er mit ihr über diese Veränderung; dabei blickte er zutraulich in die großen dunkeln Augen, die mit solch eigenthümlichem sinnenden Ausdruck auf ihm ruhten, als hätten ihre Gedanken wer weiß wie weit von ihm gewelt. Dann erfüllte es ihn wieder mit Erstaunen, wenn sie mit einer gewissen ernsten, mütterlichen Entschiedenheit die zuweilen vor seiner Seele auftauchenden Bilder früherer Tage zu verscheuchen suchte und derselben, als durch die augenblicklichen Verhältnisse bedingten gehaltloser Träume gedachte. Er wurde an sich selbst irre. Wie undurchdringliche Räthsel zog es sich um die treue Gefährtin zusammen, und dennoch, wenn sie ihn früher berauschte,

bezauberte, daß er, obwohl mächtig angezogen und von bangem Sehnen ergriffen, vor ihr, wie vor einem bösen Dämon, scheu zurückwich, so fühlte er sich jetzt durch ihr stilles sinniges Walten in einer Weise gefesselt, die alle Pläne, welche die Tänzerin mit ruhiger Ueberlegung und bitterer Entsagung entwarf und auszuführen hoffte, schnell zu zertrümmern drohte.

Die Betrachtungen, in welche Sibylla's befremdendes Auftreten ihn versenkte, wurden durch das Geräusch unterbrochen, mit welchem sich auf dem Flurgange Schritte näherten. Gleich darauf öffnete sich die Thür behutsam und herein traten Ruben und der Käferfink, in ihrer schlichten herzlichen Weise grüßend und Günther zur Beseitigung der Gefahr beglückwünschend.

»Wir trafen einen Knaben auf der Straße,« wendete der Käferfink sich an Sibylla, »als er uns hier eintreten sah, fragte er nach Ihrer Wohnung. Eine dringende Botschaft habe er an Sie, versicherte er ängstlich; er wollte uns dieselbe nicht anvertrauen; wir nahmen ihn daher selbst mit; er wartet vor der Thüre.«

Die Tänzerin begab sich hinaus, kehrte aber schon nach einigen Secunden zurück, in der Hand einen versiegelten zerknitterten Brief, und gefolgt von einem zerlumpten Negerjungen.

Schweigend trat sie an's Fenster und nachdem sie den Inhalt des Schreibens mit den Blicken überflogen, las sie es mit dem Ausdruck des höchsten Befremdens ihren Freunden vor:

»Fräulein Sibylla, liegt Ihnen daran, daß ein Elender, dessen Leben eine Reihe selbstverschuldeter Prüfungen wenigstens beruhigt sterbe, so suchen Sie schleunigst einen gewissen Herrn Fink, bekannt unter dem Namen Käferfink, ausfindig zu machen und eilen Sie mit ihm an mein Sterbelager. Sagen Sie ihm, der dem Tode verfallene Clown wolle ein letztes Wort an ihn richten, und er folgt Ihnen willig. Ich muß ihn sehen, muß ihn sprechen. Sollte er sich weigern, so erinnern Sie ihn an die Gürgens, und seine letzten Bedenken werden schwinden. Eilen Sie, Fräulein Sibylla, ich beschwöre Eie. Ich hätte bereits den Herrn Käferfink benachrichtigt, allein ich fürchte, daß sein Bruder, der sogenannte Goldfink, die ersehnte Zusammenkunft hintertreibt. Ich schreibe diese Worte auf meinem Schmerzenslager, von welchem mein nächster Weg nach dem Friedhofe führt. Eilen Sie, meine lichten Minuten sind gezählt; ich kenne meinen hoffnungslosen Zustand. Alles dreht sich! Die Gürgens sitzt im Mittelpunkt der Erde, wo sie röstet und die Erdaxe dreht. Halt! Nicht weiter – es verstößt gegen meine Würde! Die Schellenkappe ist die Krone der Weisen. Halt! Halt! Sie kommen mit den Pfropfenziehern, um sie mir unbarmherzig in den Kopf zu bohren, und das letzte bisschen Geist – Champagner – und die Dämonen des klaren Whisky.«

Ein langer, in viele verschiedenartige Schnörkeln verschlungener Zug beschloß den Brief. Eine Unterschrift war nicht beigefügt worden, dagegen trug er die richtige Adresse.

Nachdem Sibylla geendigt, blickte sie rathlos auf ihre Freunde. Der Inhalt des Schreibens, welcher auf einen wahrhaft gräßlichen Gemüthszustand des unglücklichen Clown hindeutete, hatte sie so tief erschüttert, daß die Farbe von ihren Wangen wich und sie lange keine Worte fand. Erst als ihre umherirrenden Blicke denen des Käferfink begegneten, der sie wie eine überirdische Erscheinung anstarrte, entsann sie sich, daß der Brief gerade seinetwegen geschrieben worden war.

»Kennen Sie den unglücklichen Menschen?« fragte sie mit sichtbarer Spannung.

»Menschen?« wiederholte der Käferfink, und sein Haupt reckte sich so weit nach vorne, daß das Halsbindenriemchen mit Bequemlichkeit über dasselbe fort zu sehen vermochte.

»Ich meine den Clown,« fuhr Sibylla hastig fort.

»Den Clown vom Variety-Theater,« bekräftigte Günther, welchen der Inhalt des Briefes in kaum geringere Spannung versetzt hatte.

»Ich kenne weder einen Clown, noch habe ich mich je um das Theater gekümmert,« erwiderte der Käferfink verstört.

»Aber er kennt Sie, er verlangt nach Ihnen; er nennt sich einen Sterbenden, welchem Sie den letzten Dienst erweisen sollen,« wendete Sibylla dringend ein, und sich dem zerlumpten Knaben zukehrend, fragte sie, was dem Absender des Briefes fehle.

»Mich nicht wissen,« antwortete der Negerknabe grinsend, seinen Mund beinah von einem Ohr bis zum andern

erweiternd, »mich nur hören, daß Manche sagen, er sein krank, Manche aber darauf schwören, er nur behaftet mit *the lirim tremendous*.«

»Mein Gott, der Unglückliche!« rief der Jude entsetzt aus, indem er die Hände faltete, »er meint jene gräßliche, durch Trunksucht erzeugte Krankheit, von welcher noch nie Jemand geheilt wurde! Schreibt er doch selbst von nur wenigen lichten Minuten; Sie *müssen* hin,« wendete er sich an den Käferfink, »Sie müssen durchaus üben Barmherzigkeit an Ihrem Nebenmenschen, der offenbar steht auf der Schwelle des Todes.«

»Ich will Alles, Alles thun, was man von mir verlangt,« versetzte der Käferfink ängstlich, »wenn ich nur wüßte, was meine Person in Beziehung zu ihm oder dem widerwärtigen Riesenweibe gebracht haben könnte! Und wo bleibt der Eindruck, welchen die Nennung des Namens dieser Person auf mich ausüben soll? Und dann mein Bruder, man verheimlicht etwas vor ihm, fürchtet ihn, möchte nicht, daß er meine Zusammenkunft mit jenen Leuten erfuhre, wie ist das zu erklären? Freundliche Worte hat er zwar noch nie an mich gerichtet, deshalb gönne ich ihm aber weder Nachtheil, noch wünsche ich –«

»Und dennoch würde ich Ihnen rathen, dem Verlangen Folge zu geben,« fiel Ruben mit ruhiger Ueberlegung ein, »wenn auch nur, um die geheimnißvollen Beziehungen zwischen Ihnen und der Gürgens zu erfahren. Die Gürgens machte auf mich den Eindruck eines betrügerischen Weibes, und der Unglückliche, welcher hat geschrieben,

befindet sich offenbar in einer Lage, daß er sich sehnt nach dem Schutze rechtlicher Menschen.«

»Ich gehe hin,« entschied der Käferfink, indem er mit dem Rockärmel nachdenklich seinen Cylinderhut bürstete, »ja, auf alle Fälle, und wenn mich Jemand begleitete, der mit der Gürgens bekannt wäre –«

»Ich begleite Sie,« beruhigte Sibylla den ängstlichen alten Herrn, der seit einer langen Reihe von Jahren gewohnt gewesen, fremder Leute Angelegenheiten gerade so viel Aufmerksamkeit zu schenken, wie sein Bruder den in dem Giebelstübchen seines Hauses angehäuften Naturschätzen; »ich kenne den unglückseligen Clown ebenso lange, wie die Gürgens, und ich müßte mich sehr irren, wäre ich nicht augenblicklich die Einzige, vor welcher das betrügerische Weib sich noch einigermaßen scheut. Vielleicht erhalten wir bei dieser Gelegenheit Aufschlüsse, welche uns auf die Spuren der Verwandten Ihres kleinen Schützlings führen. Ich würde Sie nur bitten, mich während meiner Abwesenheit hier zu vertreten,« schloß sie zu Ruben gewendet, indem sie, seiner Zustimmung gewiß, sich zum Aufbruch rüstete.

»Gehen Sie,« bat Günther dringend, »gehen Sie, liebe Sibylla, die zwischen unserem Freunde und der Gürgens schwebenden Fragen erheischen dieses Opfer von Ihrer Seite.«

»Ja, gehen Sie,« bat auch Ruben, »und seien Sie überzeugt, ich werde nicht weichen von dem Lager des Herrn Günther, bis Sie wieder eintreten hier und mir sagen, daß Sie nicht ferner bedürfen meines Beistandes.«

Sibylla dankte durch ihr freundlichstes Lächeln; dann trat sie noch einmal zu Günther, ihn zur Geduld mahnend, und den dunkelblauen Schleier ihres Hutes niederziehend, forderte sie den Negerknaben auf, ihr den Weg zu zeigen.

Der Bursche schlüpfte sogleich durch die Thüre, der alte Fink schloß sich an Sibylla an und schnell verhallten für die Zurückbleibenden die Alles übertönenden schlurfenden Schritte des Negerjungen auf dem andern Ende des Flurganges.

Auf die Straße hinaustretend, schlug der schwarze Führer ungesäumt die Richtung nach dem Süden der Stadt ein, welches sich auf dem Ufer des Mississippi weit hin verlängerte. Waarenschuppen und Magazine bildeten daselbst die Hauptbaulichkeiten; zwischen denselben aber erhoben sich kleinere und größere Bretterhäuser, in welchen fast ausschließlich Waaren feil gehalten wurden, wie sie die Deckhände auslaufender Schiffe am meisten willkommen heißen. Die Mehrzahl derselben stand leer; ihre Bewohner waren durch den noch immer mit ungebrochener Wuth rasenden Bürgerkrieg vertrieben worden. Nur selten stieß man auf eins, in welchem das ursprüngliche Gewerbe noch betrieben wurde; in manche hatten sich obdachlose Negerfamilien eingeknistet, in anderen waren auf die einfachste Art Schankgeschäfte gegründet worden. Ein auf zwei Tonnen liegendes Brett, mehrere kleinere Tonnen und invalide Holzschemel, das war Alles, was der Whisky schänkende Wirth, Alles, was

die sich daselbst einstellenden Gäste wünschten und erwarteten.

An vielen Häusern der beschriebenen Art vorbei waren Sibylla und der Käferfink dem vorauseilenden Negerjungen nachgefolgt und lichter wurden die Baulichkeiten und vernachlässigter deren Zustand, als der wollköpfige Bursche plötzlich in einen vom Mississippi abwärts führenden Seitenweg einbog, etwa hundert Ellen weit vollen Laufs davonstürmte und endlich vor einer baufälligen Hütte stehen blieb.

Es war um die Mittagszeit; trotzdem empfand Sibylla eine Anwandlung von Reue, sich in eine Gegend hinausgewagt zu haben, in welcher sie fast nur Menschen begegnete, wie solche aus einem langen, erbarmungslosen Kriege hervorgehen, und die, wenn der Müßiggang accordweise bezahlt würde, gewiß sehr bald mit zu den wohlhabendsten Leuten gezählt worden wären. Die frechen Blicke, welche ihren dichten blauen Schleier mit Gewalt zu durchdringen suchten und ihre hohe schöne Gestalt lüstern maßen, flößten ihr Entsetzen ein, und wohl begriff sie, daß nur das helle Sonnenlicht sie gegen Angriffe schätzte, vor welchen sie zur nächtlichen Stunde zu bewahren, schwerlich eine ganze Campagnie Käferfinks ausgereicht hätte.

Als sie nun gar die höhlenähnliche Hütte sah, welche der Negerjunge als ihr Ziel bezeichnete, vermochte sie ihre Besorgniß nicht länger zu verschweigen. Sie erreichte indessen dadurch nur, daß der Käferfink sie neugierig fragte, vor wem und vor was sie sich fürchte. Denn Furcht

und Waffen waren zwei Gegenstände, welche der biedere alte Herr nie in seinem Leben kennen gelernt hatte; er rastete mit derselben Gemüthsruhe in der Nähe ganzer Heerden giftiger Schlangen, mit welcher er die verrufensten Stadtgegenden durchstreifte oder einen Trupp Wegelagerer und Gauner, denen er seit Ausbruch des Krieges nicht selten in der Nachbarschaft von New-Orleans begegnete, über den Zweck ihrer Wanderung ausfragte. In seinem harmlosen Aeußeren, in seiner eigenthümlichen Zutraulichkeit und dem unschütterlichen Bewußtsein, daß Niemand Arges gegen ihn hege, besaß er Waffen, die noch in allen Lagen seines Lebens ausreichend gewesen waren und ihm nie ihren treuen Schutz versagten. So hätte er auch mit keiner geringeren Besorgniß sein eigenes Giebelzimmer betreten können, als er hier, von dem Negerjungen zurechtgewiesen und gefolgt von Sibylla, die Schwelle der nichts weniger als einladenden Baracke überschritt. Ein herculisch gebauter Neger, offenbar ein entlaufener Sklave, der sich jetzt mit großer Erhabenheit der ihm vom Präsidenten Lincoln gesetzlich zuerkannten Unantastbarkeit erfreute, drängte sich ihm auf dem halbdunkeln engen Hausflur entgegen.

»Mich sein der Doctor,« sprach er gravitatisch, indem er den schwarzen Hut auf seinem Wollturban schief rückte, herausfordernd zuerst auf seinen unsaubern und ziemlich schadhaften schwarzen Leibrock und demnächst auf die dem Rock entsprechenden Beinkleider schlug, »mich schon lange gewesen Doctor auf Plantage für schwarzes Volk, heute aber schon kommen weiße

Gentlemen, um sich vom Doctor Holiday curiren zu lassen.«

Fink warf einen fragenden Blick auf den Negerjungen, der von hinten an ihm vorbeischlüpfte und grinsend ausrief: »All' recht, Gen'lman, Doctor seiend mein Vater, und kranker Gen'lman drinnen da.«

»Aber mein Gott, wie kommt er hierher?« fragte Sibylla, von Mitleid beseelt die Hände faltend.

»Mich das sagen gleich, Miß,« antwortete Doctor Holiday, »mich nämlich ein sehr berühmter Arzt, der heilend Alles mit Handauflegen, Chamumel und Mustang-Liniment, und machend viele Wunderkuren,« und zum Beweise seiner Wichtigkeit stellte er die beiden Elefantfüße so weit auseinander, wie es der schmale Flurgang erlaubte, wogegen er die Daumen mit einem Stolze in die entsprechenden Aermellöcher seiner ursprünglich gelben, jetzt aber theerfarbigen Weste schob, daß alle Näthe auf seinem Körper krachten. »Mich also gehend vor mehreren Tagen practisirend kurz nach Sonnenuntergang und finden Gentleman, das liegen und stöhnen jämmerlich. Sehe gleich, daß er krank seiend und calculir', ihm machend gesund in erstaunlich kurzer Zeit. Besinnung hatte er nicht, aber noch könnend etwas gehen und ihn daher bringen hierher in meine Office. Anwesend hier seit drei Tagen, ohne essen und trinken; legend ihm Hände auf, sagen viele gute Sprüche, geben ihm reichlich Chamumel und Mustang-Liniment, aber Alles vergeblich. Er rasen und toben, wie Hölle und Teufel, so daß meine

Familium sich ängstigen und ich ihn festbinden auf Bettstelle. Als Alles nicht helfen, mich endlich entscheiden, daß er zu viel trinken Whisly und ihn habend *the lirim tremendous* und verloren seinen Verstand. Endlich letzte Nacht er werden vernünftig und bitten um Feder und Papier und schicken heute kleinen Holiday auszutragen Brief an die Lady dort. Seitdem abwechselnd er schlafen und toben und fluchen auf mächtiges Weib mit erstaunlicher Kraft.«

»Ist der Aermste jetzt zugänglich?« fragte Sibylla, die vor dem erwachenden Mitleid die Besorgniß schwinden fühlte, welche ihre Umgebung ihr bisher eingeflößt hatte.

»Er eben noch schlafen, und wenn aufwachen, dann wohl ziemlich vernünftig,« versetzte Doctor Holiday, »ich selbst ihm schon geben vielen wundervollen Trost; ihm erklären, daß 'n Bischen zu viel trinken bei seinem schwachen Constituschen und er habend das *lirim tremendous*; ihn aber beruhigend und versprechend, daß er nicht lange mehr machen – höchstens zwei Tage – mich nämlich kennen solche Fälle erstaunlich genau; habe gesehen Menschen sterben an solcher Krankheit dutzendweise.«

Dann drehte er sich kurz um, und an einer offenen, mit wenigstens zwölf neugierigen alten und jungen Wollköpfen besetzten Thür vorbeischreitend, führte er den Käferfink und Sibylla nach dem andern Ende des Fluranges hinüber, wo er vor einer verschlossenen Thür stehen blieb. Nach einer kurzen Erklärung, daß der Kranke,

wenn er gerade schlafe, nicht gestört werden dürfe, öffnete er mit geheimnißvollem Wesen. Kaum hatte er aber einen Blick in das staubige, jedoch ziemlich helle Gemach geworfen, als er sich dem Käferfink wieder zukehrte, mit lautem Triumph verkündend, daß der Kranke beide Augen weit offen habe und ihrem Besuch nichts entgegenstehe.

Mit zuversichtlicher Haltung trat er in das Gemach ein, wo in einer festen Bettstelle auf einem Strohsack wirklich ein Mann festgeschnürt lag, dessen lange dürre Gestalt durch die Falten der ihn bis unter's Kinn verhüllenden wollenen Decke hindurch nothdürftig erkennbar.

»Nun Herr,« hob Doctor Holiday an, indem er sich fröhlich über seinen Patienten hinneigte, »wie thut's zur Zeit? Alle Gedanken beisammen, oder seid Ihr merkend, daß Lirum wieder im Anzuge?« und ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr er gutmüthig mit der den Negern im Allgemeinen eigenthümlichen Lebhaftigkeit fort: »nur noch 'ne Kleinigkeit Geduld, und Alles ist vorüber. Befindet Euch im letzten Studium, und hier sind auch die Herrschaften, das möchten Euch sprechen vor Euerm Ende.«

Er stockte in seinem Geplauder und betrachtete den Kranken nachdenklich. Er wollte bereits seine Meinung dahin äußern, daß der entsetzliche Gemüthszustand wieder mit einem Ausbruch drohe, als der Clown in erschütterndem Klage-ton ausrief:

»Ist das die Art, Fräulein Sibylla, in welcher Sie den letzten Wunsch, die letzte Bitte eines Sterbenden erfüllen? Ich flehte Sie an, den Herrn Käferfink zu mir zu

führen, und nun kommen Sie mit einem mir vollständig fremden Menschen! O, Fräulein Sibylla, meine Beschwörungen hätten ihn vielleicht dazu bewegt, ein Unrecht zu sühnen, zu welchem ich gewissenlos gegen eine Geldentschädigung meinen Beistand lieh. Mein Gott, mein Gott, diese Grausamkeit habe ich nicht verdient! Wollten Sie jetzt aber noch mir diesen Liebesdienst erweisen, so wäre es zu spät – ich kenne meinen Zustand – die Gürgens – dieses elende Weib, sitzt ja im Mittelpunkt der Erde und dreht – und dreht –«

»Aber dies ist ja der Käferfink!« fiel Sibylla angstvoll ein, bevor der Unglückliche sich gänzlich in seine tollen Phantasien stürzte, »fragen Sie ihn, er selber wird es bestätigen!«

»Der Käferfink?« fragte der Clown wie erstaunt, daß man es wage, ihm, dem Sterbenden, eine handgreifliche Unwahrheit zu sagen, »der Käferfink?« wiederholte er, und sein gräßlich entstelltes und abgemagertes Gesicht nahm den Ausdruck eines lauschenden Vogels an, »und Sie scheuen sich nicht, mir ein derartiges Märchen aufzubinden, mir, der ich den Käferfink in seiner eigenen Wohnung, in seinem unheimlichen Käferzimmer persönlich kennen lernte?«

Nunmehr sah auch Sibylla verstört auf ihren Begleiter; denn indem sie voraussetzte, daß ein dem Tode Verfallener, dessen Ideen wenigstens vorläufig noch geordnet waren, sich schwerlich einer Lüge schuldig machen würde, gewann es für sie den Anschein, als ob der alte Herr seine geheimnißvollen Gründe habe, auch hier

noch seine unzweifelhaften Beziehungen zu dem Clown abzuleugnen. Der Käferfink dagegen beachtete sie nicht, noch weniger kümmerte er sich um den schwarzen Doctor, der vor Verwunderung an seinen unsaubern Manschetten zupfte, als hätte er aus ihnen die Lösung des Räthsels hervorzulocken vermocht.

»Ich bin in der That der Käferfink, wie mich die Leute gewöhnlich nennen,« hob der alte Herr endlich an, seine ruhigen Blicke fest auf des Unglücklichen Augen heftend, »und wenn Sie mich in meinem Zimmer besucht haben wollen, so befinden Sie sich in einem Irrthum, der aufgeklärt werden muß. Ich für meine Person entsinne mich wenigstens nicht, jemals mit Ihnen zusammengetroffen zu sein. Doch Sie behaupten, den Käferfink gesehen und gesprochen zu haben,« fuhr er nach secundenlangem Sinnen plötzlich in höchster Erregung fort, »Sie werden mir also jedenfalls das Aeußere des Mannes beschreiben können, der sich für einen Andern ausgab und sogar noch in meinem Zimmer –«

»In dem Giebelzimmer mit dem schwebenden Krokodil,« bestätigte der Kranke, sichtbar mit Gewalt gegen die auf ihn einstürmenden wirren Bilder ankämpfend, »er saß neben mir, ein kleiner, gebeugt gehender Mann mit weißem, dürftigen Haar – die Negerin, die Aufwärtlerin des Goldfink, hatte mich zu ihm geführt – es konnte also kein Irrthum walten, zumal die Gürgens mit demselben Mann eine Geschäftsverbindung getreten war und ihn mir selber eines Abends als den Käferfink bezeichnete. Sind Sie jetzt überzeugt, mein Herr, und auch Sie,

Fräulein Sibylla, daß ich augenblicklich eine klare Stunde habe und an nichts weniger denke, als Sie zu hintergehen?«

»Es ist furchtbar!« sprach der Käferfink, halb zu Sibylla, halb zu dem Clown gewendet, und seine tiefe Gemüthsbewegung bekundete sich in der Leichenfarbe, welche sein Gesicht überzogen hatte, »wahrhaft brüderliche Gesinnungen habe ich nie in meinem Bruder gesucht, allein, daß er, um sich der Geheimnisse zu bemächtigen, welche fremde Menschen mir anzuvertrauen wünschten, zu solchen Mitteln seine Zuflucht nehmen würde, hätte ich für unmöglich gehalten. Armer Mann,« fuhr er darauf leiser fort, sich über den ihn stumm anstarrenden Clown hinneigend, »Sie sind wirklich hintergangen worden. Derjenige, der Sie in meiner Wohnung empfing, derjenige, der sich für meine Person angab, war unstreitig mein eigener Bruder. Fluchen Sie ihm deshalb nicht; er ist ein alter Sonderling, und wenn Sie in der That Ihr Herz vor dem Käferfink ausschütten möchten, so thun Sie es ohne Scheu, er steht vor Ihnen und ist gern bereit, alle Aufträge, welche Sie ihm ertheilen, pünktlich auszurichten.«

»Fräulein Sibylla, Sie hören, was er behauptet!« rief der Clown, und seine Augen schienen sich zu verglasen, vor der Spannung, mit welcher seine Blicke an den Lippen der Tänzerin hingen, »von Ihnen habe ich nur Gutes kennen gelernt; auch jetzt werden Sie Mitleid mit mir haben. Klären Sie mich daher auf: Ist es wahr, was der Mann hier angiebt?«

»Es ist wahr,« antwortete Sibylla ernst.

Mehr vermochte sie nicht zu sprechen, in so hohem Grade ergriff sie das Jammerbild des unglücklichen Menschen, welchen sie so oft beobachtet hatte, wenn er, gekleidet in grelle Farben, die Lachlust eines nicht sehr verwöhnten Publicums zu reizen suchte.

»Und der alte Mann, der mich täuschte?«

»Wenn dieser Herr behauptet, es sei sein Bruder gewesen, so dürfen Sie seine Worte nicht bezweifeln.«

Ein wildes, entsetzliches Lachen erschallte durch das ärmliche Gemach, so daß der schwarze Doctor, welcher von der in deutscher Sprache geführten Unterhaltung kein Wort verstand, sich bewogen fühlte, die Haltbarkeit der Gurten zu prüfen, mittelst deren der sich krampfhaft windende Körper an die Bettstelle festgeschnürt war.

Sibylla erbleichte und trat einen Schritt zurück, während Fink die Hand beruhigend auf des Unglücklichen Stirn legte.

»Betrogen, betrogen!« rief der Clown unterdessen mit wahnsinniger Heiterkeit aus, die sich zu einem gräßlichen Spott gestaltete, »Hahaha! Und dennoch, welche Genugthuung, daß die Gürgens ebenfalls und in noch lächerlicherer Weise hintergangen wurde! Hat Das erleichtert mein Herz; den Diebstahl, welchen ich beging –!« er schwieg, und wie seinen eigenen Gedanken lauschend, stierte er in's Leere.

In des Käferfink Brust begannen schwarze Ahnungen aufzusteigen, ohne daß er fähig gewesen wäre, denselben bestimmtere Umrisse zu verleihen. Er begriff, daß ein

böses Geheimniß die Seele des Unglücklichen beschwerte, jede neue Minute aber die Möglichkeit abzuschneiden drohte, dasselbe vor dem Grabe, der ewigen Vergessenheit, zu bewahren.

»Sammeln Sie Ihre Gedanken, lieber Freund,« bat er daher nach einer kurzen Pause gespannten Schweigens eindringlich, »theilen Sie uns zuerst das Wichtigste mit – während des Sprechens fallen Ihnen vielleicht die Nebenumstände ein.«

»Nebenumstände?« fragte der Clown geheimnißvoll, »ha, woher sollten Nebenumstände kommen? Wichtig ist Alles; am wichtigsten aber, daß ich's der Gürgens fortnahm. Können Sie entscheiden, wer von uns dreien der verschlagenste Bösewicht ist? Ich glaube der Alte, der es so gut verstand, uns Alle zu täuschen. Halt! Wäre ich an den rechten Mann gekommen, er hätte es gewiß vor der Vernichtung bewahrt –«

»Fahren Sie fort,« bat der Käferfink und er zitterte vor Angst, als er den Unglücklichen wiederum wie geistesabwesend in's Leere stieren sah.

»Fortfahren,« flüsterte der Clown, »ich möchte wohl, allein ich merke, die Gürgens hat sich bereits auf ihren Posten begeben und binnen kurzer Frist beginnt sie zu drehen – o, Fräulein Sibylla, welch' merkwürdige Einrichtung – die Erde ist so groß und so schwer, und dennoch, ein in ihrem Mittelpunkte Sitzender vermag sie mit Leichtigkeit um ihre Axe zu drehen – aber heiß muß es da drinnen sein, darum wallt auch mein Blut so heiß. Das Feuer ist ein gewaltiges Element, es vernichtet sogar goldene

Ringe, allein ein Hammer ist besser hu! Dort oben in der Ecke des Mauerwerks – blicken Sie hin – erkennen Sie es nicht? Ein Packetchen eingeschlagen in blauer Seide, umwunden mit rothem leinenen Bande! Dieser unscheinbare Gegenstand hat mich gepeinigt und gefoltert von dem Augenblick an, in welchem ich – doch es ist zu spät! An das Papier knüpfen sich Geheimnisse, von welchen das irdische Glück ganzer Familien abhängig, und das meine vor allen Dingen; darum suchte ich auch künstlich Alles zu vergessen; aber kein Mittel wollte helfen – die blaue Seide brannte lichterloh, und das rothe Band legte sich unter seinen Fingern in eine Schleife zusammen, wie man sie hier zu Lande benutzt, um die Leute zu hängen – dort ist es wieder – es schwankt von der Decke nieder – stehen Sie mir bei, Herr Käferfink, und auch Sie, schöne goldhaarige Lorelei –« und kaum verständlich flüsternd fuhr er fort: »sagen Sie, meine Missethat sei bei weitem nicht so groß, als die der Gürgens – die Gürgens hat Alles auf dem Gewissen, auch mich und meine Seele – sie beginnt zu drehen, hahaha! In der einen Hand das Schwungrad der Erde, in der andern den Pfropfenzieher, welchen sie mir in das Gehirn bohrte – der Ring, der Ring – vier Dollar Goldwerth – der Werth des sich an das entstellte Ringlein knüpfenden Jammers zählt vielleicht nach Millionen – sie dreht! Die Erde schwingt sich in weitem Bogen! Mann, mit dem schwarzen Gesicht, schnüre meine Banden fester, oder ich werde bis über die Wolken hinausgeschleudert, und dann? Es ist kein Schweben mehr, es ist ein ewiges, ewiges Fallen; hinab, hinab!«

Erschöpfung schien sich des unglückseligen Opfers der Unmäßigkeit und geistiger Verwahrlosung bemächtigt zu haben. Diesen günstigen Augenblick suchte Fink zu benutzen, um Genaueres über das dunkle Geheimniß zu erfahren, welches den gräßlichen Seelenzustand des Elenden offenbar schwer beeinflusste. Die Hand wiederum auf die mit kaltem Schweiß bedeckte Stirn des Clowns legend, hob er freundlich an:

»Können Sie sich des Packetchens nicht entledigen und dadurch das Sie verfolgende Phantom verscheuchen?«

»Vertrauen Sie uns an, was Sie so unglücklich macht,« bat auch Sibylla, die sich einigermaßen beruhigt hatte, »wir sehen, Sie sind selbst hintergangen, mißbraucht worden; es kann vielleicht noch Alles gut werden; theilen Sie uns mit, wo wir die von Ihnen bezeichnete blaue Seide und das rothe Band finden. Sie sprachen von einem Ringe –«

»That ich das?« fragte der Clown sichtbar erschreckt, und in seinen plötzlich starr blickenden Augen erlosch der bisher nur matt glimmende Verstandesfunke; »that ich das wirklich? Nun, so habe ich gelogen – die Gürgens kann's bezeugen; sie ist ein Höllenfürst –«

Ein wilder Schmerzensruf entrang sich seiner Brust, sein Körper wand sich in den ihn fest umstrickenden Banden, wie um dieselben mit Gewalt zu sprengen; sein Antlitz dagegen verlor immer mehr den Ausdruck eines menschlichen Wesens.

Sibylla wich unwillkürlich bis in die Nähe der Thüre zurück, als hätte sie einen Angriff befürchtet. Sogar der

Käferfink schien seine Fassung zu verlieren, denn ohne die Blicke von den Augen des Clowns abzuziehen, näherte er sich rückwärts seiner entsetzten Begleiterin.

»Zu spät,« sprach er vor sich hin, jedoch so, daß Sibylla ihn verstand, »was sein Gewissen belastet, er wird es mit in's Grab nehmen; Diejenigen aber, in deren Macht es liegt, die geheimnißvollen Andeutungen zu erklären o, ich fürchte, an ihrem Starrsinn scheitern alle Bitten, selbst Drohungen.«

»Ich würde Ihnen rathen, sich zu entfernen,« bemerkte der Negerdoctor, nachdem er die Gurten wieder etwas straffer angezogen hatte, »mich sagen jetzt mit erstaunlicher Wissenschaft vorher, daß ein neuer Anfall ist kommend, von welchem ihn nur der Tod erlösen.«

Dann trat er mit seinen Gästen auf den Flurgang hinaus, wo die zahlreiche Familie des Doctor Holiday darauf harrte, sich nach Entfernung der Fremden sogleich an die Thür des Krankenzimmers zu begeben und von dort aus das weitere Benehmen des Rasenden neugierig zu beobachten.

Auf der Straße, wo Sibylla nicht mehr durch den entsetzlichen Anblick eingeschüchtert wurde, kehrte ihre volle Besonnenheit zurück. Der Käferfink besaß dagegen nicht die Kraft, sich über die in der Baracke empfangenen gewaltigen Eindrücke zu erheben.

»Der Bedauernswerthe kann nur über sehr geringe Mittel verfügen,« redete die Tänzerin den Negerdoctor an, der ihr das Geleite gab.

»Gar keine Mittel, meine schöne Lady,« antwortete Doctor Holiday mit erhaben rollenden Augen, »er seiend arm, wie 'ne Ratte im leeren Keller; mir aber erstaunlich gleichgültig; ich mich fühlend bezahlt durch wundervoll interessanten Fall, und wenn ihn kurierend, ich dann nichts von ihm nehmen, sondern ihm zurückgeben dieses hier, was ich fand in seiner Tasche.«

Dabei überreichte er Sibylla ein formloses Stückchen Metall, welches, scheinbar aus flach gehämmertem gelben Draht bestehend, auf allen Seiten die Spuren eines schweren Instrumentes trug, von welchem es getroffen worden war.

Sibylla betrachtete das Gold flüchtig und reichte es dem Käferfink, der ebenfalls nicht wußte, ob demselben höherer Werth beizulegen sei.

»Ueberlassen Sie es mir,« wendete sie sich daraus wieder an den Neger, »es soll Ihrem Patienten deshalb nicht verloren gehen. Der Sicherheit halber nehmen Sie dieses –« und sie gab ihm drei Fünfdollarstücke »und sorgen Sie, daß es dem Aermsten an nichts gebreche, was zu seiner Bequemlichkeit beitragen könnte – Sie sind ein braver Mann und werden meine Bitte gewiß berücksichtigen. Außerdem werde ich Jemand schicken, der Ihnen Beistand leistet, und sollte das Schlimmste eintreten, oder er nach mir fragen, so wissen Sie meine Wohnung. Beauftragen Sie nur wieder Ihren Knaben, der wird mich am wenigsten verfehlen.«

»Ein mächtig kluger Bursche, dieser Junge,« lachte der Neger, daß Thränen, so groß wie kleine Haselnüsse, ihm

über die schwarzen Wangen rollten, und die Naht seines schwarzen Anzuges, so weit dieselben noch nicht offen standen, in drohender Weise sich dehnte, »ein mächtig kluger Bursche; artet nach seinem Vater und wird ohne Zweifel ein erstaunlich berühmter Doctor werden.«

Er war im Begriff, über seine anderen Kinder, vielleicht auch über die würdige Frau Doctor, einige Lobeserhebungen hinzuzufügen, als aus dem Innern des Hauses ein Brüllen auf die Straße hinausschallte, welches mit nichts Menschlichem Aehnlichkeit hatte. An das Brüllen schloß sich helles Jauchzen und Kreischen an, als habe sich die ganze Negerfamilie auf der Flucht vor einer ihr drohenden Gefahr befunden. Schnell wie der Blitz sprang Doctor Holiday in's Haus zurück. Sibylla dagegen, von jähem Schrecken befallen, legte ihren Arm auf den des Käferfink, und den wie ein Träumender ihr Folgenden mit fortziehend, schlug sie die Richtung nach der Hauptverkehrsstraße ein.

Die Nebengasse, in welcher Doctor Holiday wohnte, lag bereits hinter ihnen, als noch immer das wilde Brüllen zu ihnen herüberdrang, mit welchem der Tobsüchtige ohnmächtig gegen die ihn niederhaltenden eisernen Fäuste seines zwar halb kindischen, aber gutmüthigen Wärters ankämpfte.

Sibylla beschleunigte ihre Schritte. In ihrer Brust lebte das tiefste Mitleid für Denjenigen, dessen Name so oft mit dem ihrigen zusammen auf demselben prahlerisch gefärbten Theaterzettel gestanden, so oft, dem Geschmack des Publicums Rechnung tragend, die ernstesten Szenen

zum endlosen Jubel der Zuschauer mit seinen einfältigen Scherzen und Gauklerkunststückchen unterbrochen hatte. Auch der Käferfink schien die Sprache verloren zu haben. Ihn, den mit Intriguen und Verbrechen erzeugenden hinterlistigen Verkettungen so wenig Vertrauten, hatten des Clowns inhaltschwere Worte vollständig verwirrt. Gesenkten Hauptes und ohne auf den Weg zu achten, bewegte er sich an Sibylla's Seite einher. Vor seinem Geiste schwebten blaue Packete und rothe Bänder; vergeblich strengte er sich an, zu errathen, wie am geeignetsten über diese geheimnißvollen Gegenstände zu verfügen sei. Auf dem Werft, an welchem ihr Weg hinführte, saßen Gruppen von Arbeitern und Matrosen, theils rastend, theils mit der Mittagsmahlzeit beschäftigt. In der sonnigen Atmosphäre lagerte herbstlicher Höhenrauch; Negerkinder tummelten sich auf der Straße; sehr vereinzelte Palmen ließen die Wedel melancholisch niederwärts hängen. Sie schienen zu träumen, sich zu sehnen nach Ländern, welchen fremd winterliche Stürme, fremd der vernichtende Bürgerkrieg.

#### ZWEITES CAPITEL. ENTTÄUSCHUNGEN.

Mit dem Besuche Sibylla's und des Käferfink beim Doktor Holiday fiel der Besuch zusammen, welchen die ihrer Habe beraubte Riesin in dem Finkenhouse abstatte. Es war ihr erster Gang, nachdem sie mit ihren nächsten Angehörigen in einem wenig einladenden Kosthause ein nothdürftiges Unterkommen gefunden; ihr erster Gang, nachdem sie allen den Ihrigen die sie verzehrende

Wuth und Verzweiflung grausam zu fühlen gegeben, und endlich ihr erster Gang, nachdem es ihr gelungen, theils durch wenige gerettete Geldmittel, theils auf Credit, sich in ein anderes Costüm zu werfen, als dasjenige, in welchem sie während der Nacht den heißen Kampf mit den Löschmannschaften bestanden hatte.

Ihr Besuch galt also dem Finkenhause. Doch als sie schon den Klingelgriff in der Faust hielt, wußte sie noch nicht, mit welchem der beiden Finken sie zuerst eine Zusammenkunft suchen sollte. Am dringendsten wünschte sie natürlich mit dem Goldfink bekannt zu werden, von welchem sie meinte, daß er, der seine Hypotheken früh genug an sie verkaufte, um nicht von dem Brandunglück betroffen zu werden, gerade der Mann sei, ihr durch ein entsprechendes Darlehn wieder emporzuhelfen. Aber auch den Käferfink verschmähte sie in ihrer Noth nicht, zumal er den Beweis geliefert, daß seine Empfehlungen bei weitem nicht so gewichtlos, wie er stets mit so viel Bescheidenheit von sich behauptete. Der Zufall sollte also entscheiden, und mit solchem Entschluß entlockte sie der alten Klingel einen Ton, der zwar viel von dem früheren befehlshaberischen Charakter verloren hatte, trotzdem aber noch immer von einem höchst achtbaren Selbstbewußtsein und einer nicht zu unterschätzenden Energie zeugte.

»Ist der Herr Käferfink zu sprechen?« fragte sie mit einem gewinnenden Lächeln die öffnende Negerin, deren offenbar schadenfrohes Grinsen ihr heute durchaus gar nicht gefallen wollte.

»Nicht zu Hause,« krächzte diese, die von dem Goldfink längst mit dem betreffenden Verhaltensbefehle ausgerüstet worden war.

»Habe ich dann vielleicht die Ehre, den älteren Herrn Fink zu Hause zu treffen?« forschte Frau Lafayette Gürgens um Vieles respectvoller.

»Masset zu Hause,« versetzte die Negerin höhnisch, »Ihr ihn finden, wenn hineingehen und klopfen an seine Thüre.«

Frau Lafayette Gürgens warf sich in die Brust, und die Negerin keines Blickes mehr würdigend, bewegte sie sich mit langen Schritten auf das Haus zu. Gleich darauf klopfte sie höflich an die Thüre, auf welcher ein durch die Jahre vergilbtes Stückchen steifes Zeichenpapier den mit unregelmäßigen Frakturbuchstaben geschriebenen Namen »Fink« und gewissermaßen auch des alten Wuchers Charakter zur Schau trug.

»Merkwürdige Aehnlichkeit im Tone der Stimme,« dachte Frau Lafayette Gürgens bei dem ebenso höflichen »Herein!« trotzdem innere Verzweiflung über die erlittenen unersetzlichen Verluste ihre Seele zerriß, »im Finstern würde ich ihn für seinen Bruder gehalten haben.«

Die Thür sprang nach Innen, die Riesin trat gebückt über die Schwelle, richtete sich empor und bog eben ihren Oberkörper weit zurück, wie um einen Anlauf zu einer ihren Zwecken angemessenen Verbeugung zu nehmen, als sie plötzlich, wie vom Blitz getroffen, stehen blieb und mit wahrem Entsetzen auf den Goldfink starrte.

»Mein Gott, Herr Fink, Herr Käferfink,« brach sich ihr namenloses Erstaunen endlich Bahn, als sie das heimische Lächeln in dem ihr zugekehrten und wohlbekanntem Antlitz wahrte, »was bewegt Sie dazu, mich in der Wohnung Ihres Bruders zu empfangen? Ich hoffe – nein, eine Täuschung können Sie nicht an mir begangen haben – es wäre das zu niederträchtig!«

»Und dennoch habe ich sie begangen, meine theure Madame Lafayette Gürgens,« erwiderte der Goldfink mit einem Lächeln, in welchem sich ein wahrer Höllentriumph abspiegelte, »denn ich befinde mich hier in meiner eigenen Wohnung und bin derselbe verrufene Geizhals, welchen die Leute auch wohl den Goldfink nennen. Sie werden mir den kleinen Kunstgriff verzeihen,« fuhr er mit beißender Zuvorkommenheit fort, als die Riesin noch immer wie eine versteinerte Niobe dastand, offenbar berechnend, in wie hohem Grade sie den alten Herrn durch Wort und Wesen ahnungslos gegen sich erbittert haben könne, »nehme ich doch häufig meine Zuflucht zu dergleichen Kunstgriffen, um zu erfahren, wie fremde Leute über mich urtheilen – denn wie mein ehrenwerther Bruder, dem ich mindestens fünfzehn Jahre zu lange lebe, über mich denkt, weiß ich ohnehin hahaha, meine liebe Madame Lafayette Gürgens, und dabei die angenehme Unterhaltung, als Käferfink alle die kleinen harmlosen Anschläge aufgedeckt zu sehen, die man gegen den Goldfink zur Ausführung zu bringen gedachte. Aber bitte, nehmen Sie Platz, so, so – und nun lassen Sie uns plaudern in alter Weise. Ich hoffe, Ihre gute Meinung nicht

dadurch eingebüßt zu haben, daß ich an Stelle meines Bruders die Rolle eines Fürsprechers übernahm und Ihnen die beiden Hypotheken zu einem gewiß recht civilen Preise verkaufte –«

»Hätten Sie dieselben lieber behalten!« rief die Riesin aus, mit beiden Händen ihr Gesicht bedeckend und vor Wuth und Schmerz laut schluchzend.

»Glaub's recht gern,« erwiderte der Goldfink schmunzelnd, »denn in solchem Falle hätte nicht Sie, sondern *mich* ein sehr empfindlicher Verlust betroffen. Doch Sie begreifen, Jeder ist sich selbst der Nächste, und da das Unglück einmal geschehen ist, läßt sich's nicht mehr ändern.«

»Aber die Papiere, welche ich Ihnen vorlegte,« fuhr die Riesin in ihrem Paroxysmus fort, »wie durften Sie mein Vertrauen mißbrauchen? Die Antwort Ihres Bruders hätte vielleicht anders gelautet!«

»Was hindert Sie, dieselben heute noch meinem erblichenden Bruder vorzulegen?« fragte der Goldfink spöttisch.

»Was mich hindert?« erwiderte die Riesin giftig, dann stockte sie plötzlich. Sie entsann sich, daß das Packet noch vor dem Brande entwendet worden war. Anstatt indessen die Wahrheit einzuräumen, fuhr sie nach kurzem Ueberlegen fort: »Gut, so werde ich Ihrem Rathe gemäß handeln; ständen mir aber die Papiere wirklich nicht mehr zu Gebote, ich meine, wären sie bei dem Brande zu Grunde gegangen, so kenne ich deren Inhalt hinlänglich,

um einen öffentlichen Aufruf durch die Blätter an die Verwandten meiner kleinen Therese ergehen zu lassen –«

»Dazu rathe ich Ihnen nicht,« fiel der Goldfink bedächtig ein, und es wurde ihm schwer, seine heimliche Schadenfreude ganz zu verbergen. »an Ihrer Stelle würde ich die Documente meinem querköpfigen Bruder vorlegen, dann aber, wenn auch er keinen Ihren Hoffnungen entsprechenden Anhaltepunkt in denselben fände, mit der öffentlichen Anfrage recht vorsichtig zu Werke gehen. Es wäre zu gefährlich, suchte man zu ergründen, wo und wie Sie in den Besitz der Documente und des Ringes gelangten, und vergessen Sie nicht die Verwandten des Kindes; ich fürchte, sie würden sich schwerlich damit einverstanden erklären, daß Sie ein Kautschukmädchen aus demselben heranzubildeten.«

»Nachforschungen brauche ich nicht zu scheuen,« versetzte die Riesin erzwungen ruhig, »da indessen die Documente weder im guten noch im bösen Sinne einen Werth für *Sie* haben – Sie hätten mir sonst zuverlässig ein Stück Geld dafür geboten – werden sie bei Ihrem Bruder noch weniger gelten. Sprechen wir also nicht weiter davon – in meiner jetzigen bedrängten Lage wäre es mir sogar peinlich, wollte Jemand Ansprüche an die kleine Künstlerin erheben. Ich muß wieder von vorn anfangen und dazu ist mir das Kautschuk-Kind von unschätzbarem Werthe. Sie mögen daher darauf bauen, und ich bin bereit, es durch den heiligsten Eid zu bekräftigen: Käme Jemand zu mir und flehte händeringend und auf den

Knieen, ich möchte ihm die Documente um den höchsten Preis verkaufen, oder auch nur mündliche Auskunft über die Mutter des Kindes ertheilen, so würde ich ihn verhöhnen und in Verachtung mich von ihm wenden. So viel für Diejenigen, die etwa glauben, mit der Einfalt und Guthertzigkeit der Frau Lafayette Gürgens ihr Spiel treiben zu dürfen!«

Bei diesen Worten schlug sie mit der Faust auf den vor ihr stehenden Tisch, daß es durch's ganze Haus dröhnte. Der Eifer, in welchen sie sich hineingeredet hatte, und die ihrem Geiste vorschwebenden Schreckgestalten des greisen Juden und des jungen Feuermanns machten sie die ihr etwas unbequeme gute Sitte vollständig vergessen, machten sie blind für des Goldfink Blicke, die zugleich forschend und mit einem Ausdruck hoher Zufriedenheit auf ihr ruhten. Der Goldfink aber hätte ein weniger erfahrener, auf die Gemüthsbewegungen Anderer speculirender Geschäftsmann und Beobachter sein müssen, hätte er noch länger bezweifeln, daß es keine gewöhnlichen Gründe, welche die Riesin dazu bestimmten, unaufgefordert die fernere Geheimhaltung der Herkunft des fraglichen Kindes zu beschwören. Was auch immer er bezweckte, was immer ihn veranlaßte, die Geburt der kleinen Therese Mayflower in undurchdringliches Dunkel zurückzustoßen, mit der schlausten Berechnung hätte er seine finsternen Pläne nicht besser fördern können, als

es jetzt ohne sein weiteres Dazuthun durch die Riesin selber und die von andern Zufällen abhängigen Einwirkungen auf sie geschehen war. Eigenhändig hatte er die Papiere und den Ring vernichtet; die vor dem Gesetz nicht einmal gültigen Aussagen der Gürgens waren nicht mehr zu befürchten, was konnte er sonst noch wünschen? Darum war er auch so gefällig und zuvorkommend gegen die ihm aus tiefster Seele verhaßte Riesin; darum tröstete er sie so eindringlich für die schweren Verluste, und bot er ihr seine Hülfe an, wenn sie derselben vielleicht bei späteren Unternehmen bedürftig sei. Als sie aber ernstlich auf sein Anerbieten einging, ihn um ein Darlehn bat, ausreichend, sich und ihre Gesellschaft wenigstens mit den erforderlichen Costümen zu versehen, da zeigte er sich wieder in einem andern Lichte. Zuerst wand Sie sich ein Weilchen, dann aber bedauerte er innig, kein Geld flüssig zu haben, zugleich darauf hinweisend, daß sie überhaupt mit ihrem Unternehmen vorher einen Anfang gemacht haben müsse, um ihm für die vorgestreckten Summen einigermaßen Sicherheit zu bieten. Großmüthig stellte er ihr dagegen den laut Hypothek ihm noch angehörenden Grund und Boden zur Verfügung, auf welchem das Variety-Theater gestanden hatte, was der Riesin in einem so hohen Grade als Spott erschien, daß sie in ein gellendes Lachen ausbrach.

»Was soll ich mit der Baustelle?« rief sie grimmig aus, und der alte Wucherer rückte unwillkürlich zur Seite, wie befürchtend, in einem Wuthanfälle von ihr zermalmt zu

werden, »was soll ich damit, so lange ich Pachtzins von dem Schutthaufen zu entrichten habe?«

»Den Schutt forträumen und ein neues Theater bauen,« entgegnete der Goldfink freundlich.

»Wohlan, so räumen Sie selbst den Schutt fort,« versetzte die Riesin voller Entrüstung, »und wenn das neue Theater erst fertig ist, werde ich wohl wieder genug erworben haben, um abermals ein Geschäft, jedoch etwas vorsichtiger, mit Ihnen abschließen zu können!«

Sie erhob sich polternd, und einen Schritt zurücktretend, maß sie die gekrümmte Gestalt des Wucherers düsteren Blickes.

»Eine rechte Heldenthat,« hob sie grimmig an, ihrer Stimme den Charakter eines in der Ferne grollenden Donners verleihend, »wahrhaftig, eine unvergleichliche Heldenthat, eine von schwerem Unglück heimgesuchte Frau zu verlästern. Meinen Sie aber, mich dadurch noch elender zu machen, so täuschen Sie sich. Sie zum Dank wieder zu verhöhnen, dazu stehen mir heute allerdings keine Mittel zu Gebote; allein die Wahrheit kann ich Ihnen sagen, nämlich daß ich Sie für einen erbärmlichen Schurken, für einen Betrüger und Wucherer halte. Ich traue Ihnen sogar zu, daß Sie bei unbezweifelten böswilligen Brandstiftung eine Hand im Spiel hatten – ha, nur des leisesten Beweises bedürfte es, und nichts sollte mich hindern Ihnen hier in Ihrer eigenen Wohnung das Genick zu brechen.«

»Haben Sie sonst noch etwas zu bemerken?« fragte der Goldfink bleich vor Wuth, doch wagte er dem Mannweibe gegenüber nicht, eine drohende Haltung anzunehmen

»Keine Silbe mehr,« erwiderte die Riesin, sich der Thür zukehrend, »Sie aber soll und wird zu seiner Zeit die gerechte Strafe ereilen, und müßte ich selbst die Sache in die Hand nehmen,« fügte sie zähneknirschend hinzu, »denn Ihnen verdanke ich mein Unglück und das der Meinigen –«

Die Thür schloß sich hinter ihr. Gleich darauf schritt sie mit erkünstelter aufrechter Haltung, jedoch vollständig rathlos, über den mit Unkraut bedeckten Vorplatz des Hauses.

Der Goldfink stand am Fenster und spähte ihr nach. Dabei rieb er sich die Hände, wie Jemand, der eben ein recht schwieriges Geschäft glücklich abwickelte. Er wußte sich allein und nahm daher keinen Anstand, vernehmbar vor sich hinzulachen.

»Das wäre erledigt,« äußerte er seine Gedanken unbewußt mit zufriedennem und dennoch unsäglich gehässigem Ausdruck, »hätte ich ihr Geld über Geld geboten, wäre es kein sicherer Schutz gegen ihre bewegliche Zunge gewesen, als ihre Furcht, durch unbedachtsame Reden das Wunderkind, dieses bequeme Mittel zum Broderwerb, zu verlieren.«

Die unsaubereren, langkralligen Hände, diese Hände mit welchen er so manche für ein verkaufte Lebensglück eingezahlte Summe zählte und einstrich, noch immer behaglich reibend, begab er sich an die Thüre, und dieselbe öffnend, rief er laut den Namen Clio hinaus.

»Hast Du die Person, die eben das Haus verließ, genau angesehen?« fragte er die herbeischlurfende Negerin.

»Mich ihr sehend erstaunlich genau,« krächzte die schwarze Haushälterin.

»Ich meine, ob Du sie wieder erkennst, wenn sie Dir über den Weg läuft?« fragte Fink ungeduldig weiter.

»Mich ihr kennend einen weiten Weg ab,« hieß es nicht minder ungeduldig zurück, »ihr so lang sein wie Dampfboot, und schwer, wie mächtiger Wallfisch –«

»Gut,« schnitt Fink des Weibes wunderliche Vergleiche mürrisch ab, »sollte die Person sich wieder melden, so fertigst Du sie an der Pforte ab. Du sagst, es sei Niemand zu Hause, gleichviel, ob sie nach mir oder meinem Bruder fragt.«

»Mich Alles so machend und sehr glücklich darüber. Mich hassen fürchterlich jene große Frau mit unverschämtes Gesicht. Mich am liebsten sehend keinen fremden Menschen hier auf diese Baustelle –«

»Schon gut, schon gut,« versetzte der Wucherer, in das Zimmer zurücktretend und die Thür schließend.

»Schon gut,« wiederholte die Negerin, indem sie die dürre Faust drohend gegen die Thüre schüttelte, »wir uns

noch sprechen zu einer anderen Zeit, und ich dann fragen, wo geblieben alle meine prächtigen schwarzen Kinder und süße kleine Lucy.«

Fortwährend murmelnd kroch sie in ihre räucherige Höhle zurück. Der Goldfink hatte sich auf das invalide Sopha geworfen und stierte regungslos zur Decke hinauf. Er rechnete und vergegenwärtigte sich, wie Diejenigen, die ihn zu beerben hofften, dereinst selbstverständlich nach vielen Jahren erst nach der Verkündigung seines letzten Willens enttäuscht, Wuth im Herzen und einen Fluch auf den Lippen, davonschleichen würden.

Durch die trüben Fensterscheiben stahl sich ein Sonnenstrahl zu ihm herein; nach allen Richtungen hin webten große und kleine Spinnen ihre Netze, oder sie harrten regungslos darauf, daß munter umhersummende und durch den schrägen Sonnenscheinbalken geblendete Fliegen sich in ihre Gewebe verstrickten und ihnen zur Beute fielen.

Trotz des Geräusches auf der vorbeiführenden Straße, rief das Finkenhaus und seine Umgebung den Eindruck einer trostlosen, unheimlichen Oede hervor; es erinnerte an die Netze der Spinnen. Wie Mancher, der es arglos betrat, hatte bei dem in seiner staubigem moderigen Höhle lauenden Wucherer und Seelenverkäufer ein ähnliches Schicksal erlitten wie die schwirrenden Insecten, die vor des Goldfink Augen und zu seinem Ergötzen zwischen den unbeachteten zarten Fäden ihren jähen Untergang fanden.

Frau Lafayette Gürgens durchstreifte unterdessen mit lobenswerther Ergebung in's Unabänderliche die reich belebten Straßen. Es galt zunächst den Versuch, die Mitglieder ihrer Gesellschaft, deren die meisten noch Forderungen an sie hatten, einem neuen Unternehmen geneigt zu stimmen. Erklärten sich Alle bereit, auch unter den weniger günstigen Verhältnissen vereinigt mit ihr weiter zu arbeiten, so war sie gerettet. Unbenutzte Theatergebäude gab es noch zwei; am ersten Abend ein erträglich volles Haus verschaffte ihr neuen Credit bei Garderobenschneidern, Zetteldruckern, Lampenputzern und sonstigen unerläßlichen Theateranhängseln, es kam also nur darauf an, mit möglichst großem Glanze aufzutreten und daß ihr die Hauptbühnenmitglieder nicht untreu wurden. Unter diesen stand natürlich obenan die gefeierte Tänzerin Sibylla. Sie entschloß sich daher, dieser zuerst ihre gehorsamste Aufwartung zu machen. Ein sonderlich freundliches Entgegenkommen erwartete sie zwar nicht von ihr, allein sie baute auf ihre unwiderstehliche Ueberredungsgabe und auf die Wirkung des Vorschlages: Neben der Tänzerin auch deren Freunde Günther recht annehmbare Bedingungen zu stellen. –

Als sie vor Sibylla's Wohnung eintraf, war diese eben mit dem Käferfink von dem Besuche beim Doctor Holiday heimgekehrt. Kaum daß man das Ergebnis des Ausfluges zur Kenntniß des erstaunten Günther und des nicht minder erstaunten Ruben gebracht hatte, als es klopfte und gleich darauf Frau Lafayette Gürgens mit männlich gefaßtem Wesen und ihrem verbindlichsten Lächeln auf

der Schwelle erschien und sichtbar überrascht ihre Blicke von Einem zum Andern schweifen ließ.

»Ich komme wohl zur ungünstigsten Zeit?« fragte sie mit einer leichten Verwirrung, denn die Art, in welcher alle Anwesenden, ohne ihren Gruß zu erwidern, sie betrachteten, schien ihr nichts Gutes zu verkünden.

»Ob Sie zur günstigen Stunde kommen, hängt von den Zwecken ab, welche Sie hierher führen,« antwortete Sibylla mit eisiger Kälte und beseelt von allen denjenigen Gefühlen, welche durch ihre jüngsten Erlebnisse nur erzeugt werden konnten.

»Meine Zwecke,« erwiderte die Riesin, indem sie sich höflich verneigte, »welche andere Zwecke könnten mich nach dem erlittenen schweren Unglücksfall noch leiten, als Sie und natürlich auch Herrn Günther ergebenst zu bitten, eine neue contractliche Verbindung mit mir einzugehen?«

»Besitzen Sie eine Bühne?« fragte Sibylla ruhig, ohne die mißtrauischen Blicke zu beachten, mit welchen die Riesin bald den Käferfink, bald den Juden betrachtete.

Durch der Tänzerin Frage getäuscht, meinte Frau Lafayette Gürgens ihr Spiel gewonnen zu haben. Das erhabene Selbstbewußtsein kehrte in Folge dessen auf ihr breites Gesicht zurück.

»Bevor wir eine bessere Gelegenheit finden, müssen wir uns freilich mit einer andern Räumlichkeit – vielleicht mit einem großen Saal begnügen,« antwortete sie zuversichtlich.

»Also in einem Saale soll ich auftreten, in einem Saale, in welchem man, um die Bühne zu ersetzen, eine Reihe Tische nebeneinander schöbe?« fuhr Sibylla noch immer ruhig fort, obwohl ihre Wangen sich bereits tiefer zu färben begannen.

»Für eine regelrechte Bühne zu sorgen, ist meine erste und heiligste Aufgabe,« betheuerte die Riesin; dann, als sie in Sibylla's Antlitz die Merkmale aufsteigenden Unwillens entdeckte, fügte sie in fast flehendem Tone hinzu: »Das Rauchen würde selbstverständlich verboten werden, und Sie dürfen sicher darauf rechnen, daß meine Ihrem Freunde zu stellenden Bedingungen –«

»Schweigen Sie!« fuhr Sibylla zornig auf.

»Ich verlange eine Erklärung!« rief Günther, der mit hoher Spannung dem Gespräch gefolgt war, »bin ich etwa nur aus Gefälligkeit für Andere beischäftigt worden –«

»Nein, nein, um Gotteswillen nein!« verbesserte sich die Riesin, die jetzt erst einsah, welchen Fehler sie begangen hatte; bevor sie indessen weiterzusprechen vermochte, stand Sibylla flammenden Auges vor ihr.

»Frau Lafayette Gürgens, vergessen Sie nicht, wo Sie sich befinden,« redete sie dieselbe scharf an, »vergessen Sie nicht, daß Sie hier kein Recht besitzen – wie zeitweise auf der Bühne – Ihre Wünsche zu offenbaren. Wir haben bisher in contractlichen Beziehungen zu Ihnen gestanden, wir verkauften Ihnen unsere Zeit und unsere Kunstfertigkeiten, jedoch ohne Ihnen deshalb die Befugniß einzuräumen, in freundschaftlichen Verkehr mit uns zu treten oder gar zu beleidigenden Aeußerungen

Ihre Zuflucht zu nehmen. Jetzt, da das Theater nieder-gebrannt ist, mithin alle Contracte erloschen sind, kann darüber am wenigsten ein Zweifel walten. Wir haben Einer von dem Andern nichts mehr zu fordern, höchstens das Honorar für den laufenden Monat, und das mögen Sie von uns Beiden als einen Beitrag zur Linderung Ihres Unglücks hinnehmen! Sie klagen über Verluste, wünschen neue Verträge abzuschließen, und dabei halten Sie es nicht einmal für der Mühe werth, sich nach dem Umfange des Mißgeschickes zu erkundigen, von welchem Herr Günther betroffen wurde, obwohl Sie ihn mit verbundenem Haupte vor sich liegen sehen – nein, nein, verschonen Sie ihn mit Ihrer Theilnahme jetzt – überhaupt dürfte Ihre Gegenwart einem Kranken schwerlich zum Troste gereichen, und dennoch bleiben Sie. Diese Herren, die Ihnen dem Namen nach bekannt sein müssen, und deren einem sich zu nähern Sie so dringend wünschten, haben noch andere Dinge mit Ihnen zu besprechen – es trifft sich glücklich, daß Sie uns beisammen finden. Seien Sie daher offen und weichen Sie nicht von der Wahrheit ab, denn nur von Ihnen wird es abhängen, wie hoch der Grad der Achtung oder der Verachtung, welcher Sie bei Ihrem Scheiden von hier begleitet.«

Dann kehrte sie sich, glühend vor Erregung und ohne die Riesin weiter zu beachten, ihren Freunden zu, mit denen sie flüsternd einige Worte wechselte.

Die Riesin, obwohl sie bei Sibylla's erstem wenig er-muthigenden Auftreten nicht übel Lust empfand, sich

trotzig und wohl gar mit einigen Verwünschungen zu entfernen, nahm die bitteren Vorwürfe und Anklagen standhaft entgegen; sie wagte nicht, den Fluß derselben zu unterbrechen. Wie bei allen feigen Naturen, wenn sie nicht frei von Schuld, wurde auch bei ihr Angesichts der entrüsteten Gerechtigkeitsliebe eine gewisse sklavische Unterwürfigkeit wachgerufen. Zu dieser aber gesellte sich die durch Sibylla's letzte Redewendung geschürte stille Hoffnung: durch willfähriges Eingehen auf deren vermeintliche Launen sie dennoch freundlicher und vor Allem empfänglicher für ihre eigenen Vorschläge zu stimmen. Ihre Blicke waren dabei unausgesetzt auf den Käferfink gerichtet, und obwohl die Anwesenheit des Juden sie mit bösen Ahnungen erfüllte, konnte sie doch nicht umhin, sich die möglichen Folgen zu vergegenwärtigen, wenn sie, anstatt getäuscht zu werden, mit dem freundlichen, stillen alten Herrn, dem wirklichen Käferfink zusammen getroffen wäre.

Ihr Ideengang wurde unterbrochen durch die Tänzerin, welche sie aufforderte, sich Günther's Lager zu nähern.

»Ich erwarte zuversichtlich von Ihnen,« sprach sie mit ruhiger Entschiedenheit, »daß Sie Herrn Günther gegenüber alle nur denkbaren Rücksichten beobachten. Er fühlt sich, Gott sei Dank, kräftig genug, den Verhandlungen zu folgen und uns mit seinem klaren Urtheil zu unterstützen, wir haben daher beschlossen, in seiner Gegenwart Alles zum Abschluß zu bringen.«

Dann wartete sie, bis Ruben und der Käferfink Platz genommen hatten, worauf sie sogleich wieder anhob.

»Jegliche Einleitung als überflüssig betrachtend, werfe ich zunächst die Frage auf: Wissen Sie, was aus dem Clown Ihrer Gesellschaft geworden ist und wo er sein Ende genommen hat? Er schien in letzter Zeit auf gutem Fuße mit Ihnen zu stehen.«

»Auf sehr gutem Fuße,« antwortete die Riesin, die allmählich ihre Gedanken gesammelt hatte und mit einem in das Gewand freundlicher, dulddender Bescheidenheit gehüllten Trotz den ihr angekündigten Eröffnungen entgegensah. »In der That auf sehr gutem Fuße; nebenbei gesagt, der arme Teufel ist im Grunde ein braver Bursche, welchen nur die periodische Trunksucht unbrauchbar macht.«

»Kennen Sie seinen Aufenthaltsort?« fragte Sibylla strenge.

»Mir völlig fremd,« betheuerte die Riesin zuvorkommend, »ich weiß nur, daß er mir seit einigen Tagen nicht unter die Augen trat – er wird wohl seine triftigen Gründe haben, meinen Anblick zu meiden.«

»Gewiß, die hat er,« bekräftigte die Tänzerin mit einem Ernste, welcher Frau Gürgens peinlich berührte, »die hat er, wenn anders der herannahende Tod einen Menschen in seinen Handlungen zu bestimmen vermag.«

»Todt?« rief die Riesin schmerzlich aus, indem sie die Hände wie eine büßende Magdalena erhob. »Gerechter Gott, auch das noch? Auch *ihn* soll ich verlieren, *ihn*, auf

den ich in meiner jetzigen Lage am sichersten glaubte rechnen zu dürfen?«

Um Sibylla's leicht emporgekräuselte Lippen spielte ein Lächeln der Verachtung.

»Er war ein fügsames Werkzeug in Ihren Händen,« gab sie sodann zu, »seine Fehler machten ihn bis zu einem gewissen Grade hülflos, und dies sehr genau wissend, besaß er nicht den Muth, Ansprüche zu erheben, welche ihn gegen Noth und Mangel geschützt hätten – doch für seine jetzige Lage ist er allein verantwortlich; hier kommt dieselbe nur in Betracht, weil sie in mehr oder minder naher Beziehung zu Ihnen und andern Leuten steht, deren Rechte, obwohl sie selbst uns fremd sind, wir vertreten möchten. Auf die kleine Therese Mayflower kommen wir später zurück; es ist die Aufgabe meines Freundes, des Herrn Ruben, sich mit Ihnen über die Aechtheit des von ihm in Pflege genommenen Kindes zu verständigen. Vielleicht steht das, was ich durch den unglückseligen Clown erfuhr, in Zusammenhang mit der Waise. Ein offenes Verfahren von Ihrer Seite würde in solchem Falle allen Parteien in gleichem Maße zu Statten kommen, Ihnen selbst jedoch bei Ihrem neuen Unternehmen von nennenswerthem Vortheil sein.«

»Meiner Aufrichtigkeit dürfen Sie sich versichert halten,« versetzte die Riesin, die ein neues Ungewitter gegen sich heraufsteigen sah, »rechnen Sie indessen darauf, daß irgend welche Versprechungen mich dazu bewegen würden, die etwaigen, leider noch in undurchdringliches Dunkel gehüllten Geburtsrechte meiner Therese an den

Schützling des Herrn Ruben abzutreten, so muthen Sie mir in der That zu wenig Gewissenhaftigkeit zu. Im Uebri- gen bin ich Ihrer Aller ganz ergebene Dienerin.«

Sibylla erröthete vor Zorn, und die Riesin scharf ansehend, fragte sie ausdrucksvoll:

»Sind Sie in jüngster Zeit bestohlen worden?«

Die Riesin fühlte das Blut in ihren Adern stocken, be- saß aber Selbstbeherrschung genug, mit einer gewissen Ruhe zu antworten:

»Ich bin oft bestohlen worden; es verging wohl kaum ein Tag, an welchem sich der Eine oder der Andere nicht an meinem Eigenthum heimlich vergriff.«

»Haben Sie jemals den Verdacht einer Veruntreuung auf den Clown geworfen?«

»Also er war der Schurke?« fuhr die Riesin wild auf, dann brach sie kurz ab, offenbar befürchtend, zu viel ver- rathen zu haben.

»Er klagt sich selbst eines derartigen Verbrechens ge- gen Sie an,« versetzte Sibylla, keinen Blick von dem sichtbar verstörten Antlitz ihrer Gegnerin wendend, »er spricht von einem blauen Packetchen, umwunden mit ro- them Bande.«

»Ein blaues Packetchen mit rothem Bande?« wieder- holte das Mannweib gedehnt, um Zeit zu gewinnen, die zu ertheilende Antwort vorher genau zu erwägen, »ich wüßte nicht, daß mir ein solcher Gegenstand entwendet worden wäre; doch was enthielt es?«

»Das möchten wir von Ihnen erfahren!«

Die Riesin lachte hell auf.

»Von mir?« fragte sie, noch immer gegen ihre erheuchelte Heiterkeit ankämpfend, »von mir? O, das ist mindestens sehr naiv. Nur daran zu denken, mich für das verantwortlich zu machen, was ein halb verrückter Mensch in seinem Delirium faselt.«

»Nun, fest steht, daß ein blaues Packet entwendet wurde; fest steht ferner, daß der Clown durch den Bruder dieses Herrn hier ebenso getäuscht wurde, wie Sie selber, oder möchten Sie auch das leugnen?«

»Wer sagt Ihnen, daß ich überhaupt diesen Herrn und nicht gerade seinen Bruder zu sprechen wünschte?«

»Sie bestreiten Alles?«

»Ich bestreite Alles, was ich mit gutem Gewissen bestreiten kann,« betheuerte die Riesin mit herausfordernder Haltung.

Sibylla wechselte mit Ruben einen Blick des Einverständnisses.

»Kennen Sie vielleicht dieses?« fragte Letzterer nunmehr die Riesin, indem er ihr das ihm von der Tänzerin eingehändigte Stückchen Gold darreichte.

»Reines Dukatengold,« versetzte die Riesin, nachdem sie den zusammengehämmerten Ring ein Weilchen bedächtig zwischen ihren dicken Fingern gedreht hatte, »wahrscheinlich eine alte Tuchnadel. Hm, warum man sie wohl zertrümmerte?« und ihre Blicke fortgesetzt auf das Metall gerichtet, gelangte sie zu dem entmuthigenden Schluß, daß wirklich Alles vernichtet sei, was sie bisher hoffte, dennoch als ein Mittel benutzen zu können, Vortheil von dem hinterlistigen Goldfink zu ziehen.

Zugleich wuchs aber auch ihr Sicherheitsgefühl und bei dem gänzlichen Mangel an Beweismitteln hätten weder Drohungen noch Versprechungen sie jetzt noch zu dem Geständniß zu bewegen vermocht, daß sie einst an der todten Mutter der kleinen Therese einen schmachvollen Diebstahl verübte.

»Es scheint ein Ring, ein Trauring gewesen zu sein,« bemerkte Ruben sinnend, als die Riesin ihm das Gold mit der sorglosesten Miene zurückgab.

»Wohl möglich,« entgegnete diese geringschätzig, »Sie müssen sich ja auf dergleichen Dinge verstehen; doch ob Ring oder nicht, ich finde, dieser Werthgegenstand lenkt uns von der Sache ab, über welche mit mir zu conferiren Fräulein Sibylla mir die Ehre erzeigen wollten. Ich lebe nämlich noch immer der Hoffnung, daß wenn wir bei Begründung eines neuen Theaters vielleicht zu gleichen Theilen – ich meine in Compagnie –«

»Ich habe nichts mehr hinzuzufügen,« fiel Sibylla zornbeugend ein, »meine Absicht war, den Weg zu ebnen, auf welchem es in Ihrer Macht gelegen hätte, ein begangenes Unrecht zu sühnen; da Sie indessen eigensinnig darauf beharren, der von uns zur Sprache gebrachten Angelegenheit fremd zu sein, so habe ich nichts mehr mit Ihnen zu schaffen.«

Dann kehrte sie sich Günther zu, welcher dem Gespräch mit peinlicher Aufmerksamkeit gefolgt war, mit sanfter Hand die sein Haupt umschlingende Binde erneuernd.

Frau Lafayette Gürgens hatte sich erhoben und maß mit wüthenden Blicken die über den Kranken geneigte anmuthige Gestalt. Da fühlte sie sich leicht am Arme berührt, und als sie aufsaß, stand Ruben vor ihr.

»Frau Gürgens,« hob derselbe in seiner eigenthümlich schüchternen Weise an, »ich bin ein alter Mann, und hoffentlich trauen Sie mir nicht zu, daß ich möchte verunglimpfen meine letzten Lebensstage durch ein falsches Zeugniß. Glauben Sie mir daher, wenn ich betheure, daß die kleine Therese Mayflower mich verlassen hat noch keinen Tag, seit ich sie hob von dem erkaltenden Herz ihrer armen todten Mutter. Was Sie bezweckten, indem Sie ein fremdes Kind in Ihren Schutz nahmen, es unterrichteten in den Künsten Ihres Gewerbes, ihm beileigten den falschen Namen, ich will es nicht wissen, ich frage nicht darnach. Seien Sie aber nicht taub gegen meine Bitten, mir unter dem Siegel ewiger Verschweigung Ihrer Handlungsweise mitzutheilen die Wege, auf welchen ich auszukundschaften vermag die Angehörigen der Waise. Eine Ahnung, begründet auf die jüngsten Erfahrungen, sagt mir wohl, wohin ich mich zu wenden habe, allein mir fehlt die Gewißheit; ich darf keine Hoffnungen erwecken, deren Täuschung würde brechen das Herz eines Menschen. Seien Sie daher großmüthig; die Beweismittel, welche Sie unstreitig besaßen, sind vernichtet, gleichviel, ob beim Brande oder durch das Dazuthun des Unglücklichen, von welchem eben heimkehrten die junge Dame hier und mein verehrter Freund. Was jene Papiere enthielten, und Papiere sind es ohne Zweifel gewesen,

darüber vermögen Auskunft zu geben nur Sie allein. Wollen Sie nun meine, unserer Aller dringende Bitten erfüllen, so wird Ihnen am wenigsten ein Nachtheil daraus erwachsen.«

»Ich verstehe Sie nicht, mein Herr,« unterbrach die Riesin mit ihrem widerwärtigen rauhen Organ die freundlichen Vorstellungen des Juden, »wenn Sie glauben, mich durch Ihre glatten Reden zur Betheiligung an einem von Ihnen beabsichtigten – ich sage es offen – Betruge zu bewegen, so beurtheilen Sie mich falsch. Die echte Therese Mayflower befindet sich in meiner Familie und ich denke nicht daran, sie jemals aufzugeben. Besitzen Sie eine zweite Therese, oder Jemand, den Sie dafür ausgeben möchten, so soll mich das nicht kümmern. Was aber endlich Ihre mittelbaren Anklagen betrifft, als ob ich eine Leiche ausgeplündert habe, so rathe ich Ihnen ernstlich, Ihre Sprache zu zügeln; es könnten doch Leute in der Nähe weilen, die mehr geneigt sind, als Ihre guten Freunde hier, ein mit der Wahrheit übereinstimmendes Zeugniß vor Gericht abzulegen. Ja, ja, mein Fräulein, das ist mein Ernst,« wendete sie sich höhnisch an Sibylla, deren Blicke mit verachtungsvoller Hoheit auf ihr ruhten, »auch Sie täuschen sich, wenn Sie sich für unentbehrlich halten. Schon einmal erklärte ich Ihnen, daß es andere Tänzerinnen und bessere giebt, als zu sein Sie von sich behaupten dürfen; ich wiederhole Ihnen, Tänzerinnem welchen ich zu einer hohen Gage nicht auch noch das unverdiente Honorar für ihre Liebhaber oder –«

Sie wagte nicht weiter zu sprechen, denn Sibylla war bleichen Antlitzes und funkelnden Auges vor sie hingetreten, sie mit einer gebieterischen Armbewegung hinausweisend.

Wie ein von schweren Peitschenhieben getroffener bisiger Hund näherte sie sich rückwärts der Thüre. Als sie hinausgetreten war, kehrte sie sich noch einmal um, offenbar mit der Absicht, ihren Schmähungen weitere Verwünschungen hinzuzufügen. Sibylla stand noch immer in ihrer gebieterischen Haltung da, ähnlich einer Rachegöttin, Blicke der unsäglichsten Verachtung auf sie schleudernd. Die Riesin schien unter der Wirkung derselben zusammenzuschauern; schnell schob sie die Thüre zwischen sich und die gefürchtete Tänzerin. Sobald sie deren dunkelglühende Augen nicht mehr sah, fühlte sie ihren Trotz wieder wachsen, und laut dröhnten ihre wuchtigen Schritte durch das Haus, indem sie sich mit verschränkten Armen und finster gerunzelten Brauen entfernte. Sie hätte laut aufjammern mögen vor Verzweiflung, aus der Höhe ihres Directorats, auf welcher sie sich mittelst der schönen Kapitalien unerschütterlich befestigt zu haben glaubte, so tief herabgestürzt zu sein. Zu ihrer Verzweiflung gesellte sich eine namenlose Wuth; Leute, über die sie früher wenigstens nach ihrer Ueberzeugung frei den Herrscherstab schwang, hatten über sie triumphirt, sie erniedrigt.

»Und müßte ich betteln gehen und sie böten mir das ganze Weltall, so sollten sie dennoch keine Silbe von mir erfahren,« stöhnte sie zähneknirschend in sich hinein.

Mit fliegenden Pulsen trat sie auf die Straße hinaus, wo sie ohne Säumen die Richtung einschlug, in welcher sie am schnellsten zu ihrer schwächeren Hälfte, dem letzten ihr gebliebenen Freunde gelangte.

### DRITTES CAPITEL. DIE FINKEN SCHEIDEN.

Die Riesin hatte kaum das Zimmer verlassen, als Sibylla sich hastig ihren Freunden wieder zukehrte. Sie wollte sprechen, allein sie, die bisher einen so hohen Grad von Selbstbeherrschung an den Tag gelegt hatte, schien plötzlich ihre letzte Kraft verloren zu haben. Einige Sekunden sah sie starr in die mit banger Ermattung auf sie gerichteten Augen Günther's; dann sank sie, wie vor Erschöpfung, auf den nächsten Stuhl, und ihr Antlitz mit beiden Händen bedeckend, weinte sie bitterlich.

Theilnahmvoll beobachteten sie die drei Freunde. Keiner wagte, die eingetretene Stille zu unterbrechen. Günther, durch die giftigen Worte der Riesin schmerzlich getroffen, hatte sich aufgerichtet, wie um seine Empfindungen zu offenbaren. Aber auch der Käferfink bot das Bild eines Mannes, der nur noch mit Mühe eine ihm auferlegte schwere Last trägt. Das alte, sonst so sorglose Gesicht war nicht wieder zu erkennen; es hatte sich umwölkt; in jedem Zuge prägte sich der tiefste Seelenschmerz aus. Mochte es ihm in seinen jüngeren Jahren leicht geworden sein, von unglücklichen Verhältnissen und unbesiegbaren Liebhabereien getrieben, enge Familienbande zu

zerreißen; mochte er während des jahrelangen rastlosen Schwelgens zwischen den auf ihn gleichsam hereinströmenden Naturschätzen, ähnlich einem Kinde, bald so weit gediehen sein, daß er seiner Vergangenheit nur noch wie eines von wirren Bildern durchwobenen Traumes gedachte, so schmetterte ihn jetzt die Gewißheit: von seinem leiblichen Bruder als eine lästige Zugabe betrachtet und auf jede erdenkliche Art hintergangen zu werden, dafür um so tiefer und schmerzlicher nieder. Die Fehler seines Bruders waren ihm, natürlich nur bis zu einer bestimmten Grenze, gewiß nicht fremd, allein er hatte sich so sehr an dieselben gewöhnt, daß er sie gar nicht mehr für Fehler hielt, daß ihm das zwischen ihnen bestehende Verhältniß, in welchem sich Einer nicht um den Andern kümmerte, endlich als ein musterhaft brüderliches erschien, in welchem er wohl noch hundert Jahre hätte ungestört fortleben mögen. Sogar den Unterschied in ihren äußeren Hilfsmitteln hatte er vergessen, und es würde ihn nicht überrascht haben, wäre der Goldfink eines Tages vor ihn hingetreten, ihn um ein Darlehn von wenigen Dollars ersucht. Aber noch mehr, um das Verlangte herbeizuschaffen, würde er sich keinen Augenblick besonnen haben, seinen schönsten Alligator und wer weiß, was sonst noch Alles, schnöde zu verkaufen. Und nun mußte er erfahren, daß dieser Bruder nicht nur an ihm, sondern auch an andern, ihm fern stehenden Menschen zu einem Betrüger geworden, daß die Begriffe von Recht und Ehre ein hohler Klang für ihn, und die Reichthümer, welche er im Laufe der Jahre zusammenscharfte, vielleicht mit dem

Blute und den Thränen seiner Mitmenschen besudelt, mit schrecklichen Flüchen belastet waren.

Schmerzlich bewegt, wie er war, achtete er weder auf Sibylla, noch auf Günther oder den alten Ruben. Er sah nicht, daß dieser leise neben die weinende Tänzerin hintrat, hörte nicht die Worte, welche er, erfüllt von heiligem Mitleid, an sie richtete.

»Ist das Weib, welches eben verließ dieses Zimmer, würdig, daß Sie vergießen um seinetwillen auch nur eine einzige Thräne?« fragte Ruben, indem er schüchtern seine Fingerspitzen auf Sibylla's Schulter legte, »die Person sprach gewiß Manches, was Ihr armes Herz böse berührte, allein welchen Werth dürfen wir beilegen Worten und Schmähungen aus einem solchen Munde?«

Sibylla sah empor; aus ihren umflorten Augen leuchtete die leidenschaftliche Erregung, welche die Erinnerung an die Riesin von neuem in ihr erzeugte.

»Mir persönlich können ihre Schmähungen gleichgültig sein,« erwiderte sie mit behenden Lippen, »wie aber muß er mich beurtheilen –« und sie wies auf Günther – »nachdem das betrügerische Weib mit nichtswürdiger Berechnung das zwischen uns bestehende Verhältniß zu vergiften suchte?«

Ruben blickte auf den leidenden jungen Mann, an welchen Sibylla's Worte mittelbar gerichtet waren, und der, wie überwältigt durch die auf ihn einstürmenden Empfindungen, mit halb geschlossenen Augen vor sich hinstarrte.

Wohl eine Minute dauerte das Schweigen. Da schlug Günther die Augen zu Sibylla empor, und sie fest anschauend fragte er mit tief ernstem Wesen:

»Sibylla, ich will die genaue Grenze nicht wissen, bis zu welcher Ihre Güte für mich reichte; nur das Eine erklären Sie mir: Was jene Person sagte, ist es Wahrheit oder darf ich es als einen Ausfluß ihrer feindseligen Gesinnungen betrachten?«

Sibylla zögerte. Ein herber Kampf erschütterte sie; auf ihrem Antlitz wechselten schnell eine flammende Gluth und die Farbe des Todes. Plötzlich trat sie neben Günther hin, ihre Hand schmeichelnd auf seine Stirne legend.

»Und wenn etwas Wahrheit zu Grunde läge,« sprach sie mit unendlich rührendem Ausdruck. »Bin ich nicht Ihre treue – Ihre zärtliche Schwester?«

Da leuchtete es auf Günther's bleichem Antlitz wie ein freundliches Morgenroth empor, aus seinen Augen strahlte inniges Entzücken und Sibylla's Hand ergreifend, preßte er sie stürmisch an seine Lippen

»Meine Schwester,« sprach er gedämpft, und ohne Scheu blickte er in die Augen der schwermüthig lächelnden Tänzerin, »was ich unbewußt, ahnungslos von Ihnen empfang, jetzt hat es seinen Stachel verloren – es beglückt mich, Ihnen zu so viel Dank verpflichtet zu sein – aber –«

»Aber?« fragte Sibylla, und ihre Augen forschten ängstlich in seinen Zügen.

»Ich meine, daß ich wohl nie wieder zu dem Flageolet meine Zuflucht nehmen werde – nein Sibylla nimmermehr –«

»O, dessen bedarf es auch nicht,« fiel Sibylla sein, und sie trat hinter das Kopfende des Lagers, um ihre sie fast überwältigende Bewegung zu verbergen, »bei Ihrem reichen Schatz an Kenntnissen giebt es wohl andere Mittel und Wege, auf welchen Sie sich eine sorgenfreie Zukunft zu begründen vermögen – mit mir ist es freilich anders – doch darüber mögen wir später unsere Ansichten austauschen – wir sind ja nicht ohne Freunde,« und wieder vortretend, reichte sie Ruben die Hand, worauf sie auch den Käferfink aus seinem Brüten ermunterte, »Freunde, auf deren Rath wir in allen Wechselfällen des Lebens bauen dürfen, und denen wiederum treu zur Seite zu stehen, gewiß eine freundliche Aufgabe.«

Während Sibylla erzwungen heiter zu Allen zu sprechen, ihre eigenen Gedanken gleichsam zu übertäuben trachtete, wendete Günther keinen Blick von ihr, die ihn wie ein liebliches Räthsel umschwebte. Suchte er aber früher dem Zauber, welchen sie an ihn ausübte, ohnmächtig und angsterfüllt Widerstand zu leisten, so nahm er jetzt mit einem Gefühl beseligender Sorglosigkeit die Beweise schwesterlicher ruhiger Zärtlichkeit entgegen. Er glich dem Falter, der arglos und vertrauensvoll die ihn blendende Flamme umspielt, bis er mit versengten Flügeln dahinsinkt, der Fähigkeit beraubt, sich jemals wieder zu erheben.

»Sie möchten mir zur Seite stehen hülfreich,« begann Ruben nach einer längeren Pause stiller Beobachtung halb zu Sibylla, halb zu dem betrübt darein schauenden Käferfink gewendet, »und ich hätte angenommen mit

dankbarem Herzen jede von Ihnen gebotene Erleichterung der Aufgabe, für deren glückliche Lösung ich hingeben würde mit Freuden meine letzten Tage. Und dennoch, Sie haben gesehen, wie diejenige, in deren Macht es allein liegt, Alles zu enthüllen, sich standhaft weigert, das von ihr begangene Unrecht zu sühnen.«

»Die Gürgens?« fragte Fink, wie aus einem Traume erwachend.

»Die Gürgens,« bestätigte Ruben, »dieselbe Person, an welche Fräulein Sibylla verschwendete ihre ernstest Vorstellungen. Ja, es ist vorbei; auf diesem Wege wird es nie gelingen, Auskunft zu erhalten.«

»Und welcher Werth kann sich daran knüpfen?« fragte der Käferfink nachdenklich, »ist das Kind bei Ihnen nicht gut aufgehoben, und ersetzen Sie ihm nicht Alles, seitdem die eigene Mutter es nicht mehr an ihr Herz zu schließen vermag? Nachdem Sie Alles versuchten, kann es unmöglich von wesentlichem Einfluß auf das Lebensglück Ihres kleinen Schützlings sein, als Therese Maiblume, als Therese Ruben oder unter einem andern Namen durch's Leben zu gehen.«

Ruben betrachtete den alten Herrn mit einem eigenthümlich schwermüthigen Ausdruck.

»Mit Rücksicht auf das Kind dürfte wohl zutreffen Ihre Bemerkung,« entgegnete er sodann mit sichtbarem Stolze, »allein wir dürfen nicht vergessen, daß durch Lichtung des undurchdringlich erscheinenden Dunkels vielleicht beglückt würden andere Menschen, freundlicher Sonnenschein fiele auf die Lebensbahn des Einen oder

des Andern seiner Angehörigen, der wohl gar vereinsamt dasteht und begrüßen würde mit innigem Entzücken das zutrauliche Lächeln eines ihm durch nahe Verwandtschaft verbundenen Engels?»

Fink sah wieder traurig vor sich nieder. »Wohl ist es ein hartes Loos, vereinsamt und liebelos dazustehen,« sprach er leise, »freilich, Derjenige, der das Vorhandensein eines solchen Glückes nicht ahnt, entbehrt es auch nicht schmerzlich. Und wer weiß, ob die Kleine dadurch gewönne, müßte sie den Aufenthalt bei Ihnen mit dem in einem ihr fremden Hause und in einem ihr fremden Familienkreise vertauschen.«

»Die Mittel, welche zur Erforschung der Herkunft des Kindes dienen könnten, sind noch nicht ganz erschöpft, wenn ich mir auch nicht verspreche viel von unsern weiteren Bemühungen,« gab Ruben dem Gespräch eine andere Wendung, »wollten Sie sich aber dem für Sie gewiß schweren Opfer unterziehen –«

»Ich?« fragte der Käferfink mit sichtbarer Besorgniß.

»Kein Anderer,« bestätigte Ruben; »aus allen bisher geführten Verhandlungen ergibt sich, daß die Gürgens sowohl, wie der unglückliche Mensch, welchen Sie heute besuchten, Ihren Bruder wenigstens bis zu einem gewissen Grade einweiheten in ihre Geheimnisse. Wenn Sie nun die Bitte an diesen richteten, daß er möchte Ihnen anvertrauen, was ihm kund geworden durch jene Personen? Würde er sein Herz nicht öffnen vor Ihnen? Würde er seine brüderlichen Gefühle auch dann noch vor Ihnen verleugnen?«

Mit einem schmerzlichen Seufzer neigte Fink das Haupt.

»Ich errieth Ihren Vorschlag,« sprach er entmuthigt, »ja ich errieth ihn, allein nach den jüngsten Erfahrungen läßt sich kaum bezweifeln, daß auch dieser Schritt erfolglos bleibt. Doch das soll mich nicht abschrecken, zu ihm zu gehen – ja, ich will mein Möglichstes thun, und verschließt er mir sein Herz dennoch, sind alle meine Bitten und Vorstellungen fruchtlos – ja – dann wird mir wohl nichts Anderes übrig bleiben, als von ihm zu scheiden, ihn von meiner Gegenwart zu befreien, die – es waltet ja kein Irrthum darüber – ihm lästig geworden. Das Wohin kommt nicht in Betracht; Brod wird selbst in diesen schrecklichen Kriegszeiten überall bereitet, und warum sollte es mir – freilich, ich bin nicht mehr jung – an Gelegenheit fehlen, meinen Unterhalt zu verdienen?«

»Brod giebt es überall,« wiederholte der Jude aufmunternd, »allein es schmeckt nirgend besser, als in dem traulichen Erdenwinkel, in welchem die Meinigen wohnen. Sie haben ihn kennen gelernt, Herr Fink, und da der Werth des Landbesitzes mit der Zunahme der Bevölkerung steigt, so kann unser Städtchen nur dadurch gewinnen, daß recht viele ehrenwerthe Leute sich bei uns niederlassen; und ich müßte mich sehr täuschen, gäbe es in der Fabrik meines Sohnes nicht ausreichende und lohnende Beschäftigung für Sie.«

»Sie meinen?« fragte der Käferfink und sein biederer Antlitz röthete sich vor freudiger Erregung.

»Ich meine, wenn es Ihnen hier nicht mehr gefällt, so versuchen Sie es, bevor Sie eine endgültige Entscheidung treffen, ein Weilchen bei uns.«

Bei diesen Worten legte es sich wie eine tiefe Rührung um die Brust des alten Käfersammlers, der, was den Broderwerb anbetraf, ohne fremden Rath so hülflos wie ein neugeborenes Kind genannt zu werden verdiente. Ein Weilchen betrachtete er sinnend die bunten Blumen des den Fußboden bedeckenden Teppichs; freundliche, tröstliche Visionen schienen vor seinem geistigen Auge vorüberzuziehen, denn auf seinem ehrlichen Antlitz spielte ein glückliches, hoffnungsvolles Lächeln. Plötzlich ergriff er des Juden beide Hände, und dieselben mit aller Kraft drückend, sah er ihm fest in die Augen.

»Sie geben mich dem Leben zurück,« sprach er tief bewegt, »denn die wenigen Tage, welche mir noch beschieden sind, gerade dort zubringen zu dürfen – o, das geht über meine kühnsten Erwartungen – Ihre Gesellschaft – die Ihrer Kinder und dann das zutrauliche Geplauder der holden Kleinen – über uns Sonnenschein, um uns her friedliche Stille – o, ich gehe, ich gehe schon!« Und ohne ein Wort des Abschieds, klemmte er den übel berathenen Cylinderhut unbarmherzig unter seinen linken Arm, worauf er mit schnellen Schritten zur Thür hinauseilte. –

»Er begiebt sich zu seinem Bruder,« versetzte Ruben, zu den beiden erstaunt zu ihm aufschauenden jungen Leuten gewendet, »was in seinen Kräften steht, wird er aufbieten, allein seine Mühe wird bleiben erfolglos. Es ist

himmelschreiend, und dennoch, was läßt sich ausrichten dagegen? Ein Wort von ihm würde genügen, und er wird es ebensowenig aussprechen, wie das verbrecherische Mannweib.«

»So glauben Sie wirklich, daß der Goldfink im vollen Besitze des Geheimnisses ist?« fragte Günther gespannt.

»Es unterliegt keinem Zweifel. Ich errathe sogar die Wahrheit; ich vermöchte ihm Fragen vorzulegen, welche er nur mit einem einfachen ›ja‹ zu beantworten brauchte, und dennoch, welche Zwecke würde ich dadurch erreichen?«

»Wenn Sie dem Käferfink Ihre Vermuthungen mittheilten, daß er selbst in ihn dränge?« fragte Sibylla.

»Es würde vergeblich sein,« erwiderte Ruben, das Haupt nachdenklich wiegend, »und dann, warum trügerische Hoffnungen erwecken, die sich vielleicht nie verwirklichen? Warum sein kindlich heiteres Gemüth beschweren mit bangen Zweifeln? O, ich fürchte, es giebt nur einen Weg, die Wahrheit zu ergründen, und das ist für meinen alten Körper ein sehr schwerer. Doch wie der Allmächtige will; hat er mir gestellt die Aufgabe, ist es meine heilige Pflicht, wenigstens zu versuchen, sie zu lösen. Aber ich muß meine Gedanken sammeln, ich muß prüfen, ob die Fäden, welche der Zufall mir in die Hände spielte, mich in ihrer gewissenhaften Verfolgung endlich an's Ziel führen, oder ob mir auch dort traurige Enttäuschungen vorbehalten sind. Ich spreche in Räthseln zu Ihnen, obwohl Sie selbst am meisten dazu beitragen, daß die entdeckten Spuren erhielten höhere Bedeutung.

Sie sollen indessen Alles erfahren. Alles, was jetzt noch ungeordnet schwirrt in meinem Kopfe; einen oder zwei Tage Zeit gönnen Sie mir, und meine Gedanken werden sein die Ihrigen. Auch der warmherzige junge Feuermann muß gezogen werden in unser Vertrauen; unser Freund Fink dagegen – warum sollten wir stören seinen Seelenfrieden? Mag er leben in heiterer Unbefangenheit; mag die Freude, wenn eine solche ihm beschieden ist, ihn ahnungslos treffen.«

Wie zum Zeichen des Einverständnisses reichte er Sibylla und Günther die Hand. Dann entfernte er sich in seiner geräuschlosen Weise, die beiden jungen Leute in einer schwer zu schildernden feierlichen Stimmung zurücklassend.

---

Vier Tage waren seit der Zusammenkunft in Sibylla's Wohnung verstrichen, als der Käferfink reisefertig in seinem Giebelzimmer stand. Freundlich schien die Morgensonne zu ihm herein, wie um ihm alle seine Heiligtümer noch einmal im schönsten Lichte zu zeigen. Sie traf den schwebendem baumwolläugigen Alligator mitten auf den schuppigen Leibpanzer, während sie von dessen nicht minder regungslosem Leidensgefährten nur die vordere Hälfte der gähnenden, schrecklich bewaffneten Kiefern traf. Sinnend, gleichsam Abschied nehmend, betrachtete er die beiden Ungethüme. Er schien sie in Gedanken zu fragen, ob ihnen nicht behaglicher zu Muthe

sei, als vormals, da sie, halb verborgen in übelriechendem Schlamm, von derselben Sonne ebenso freundlich erwärmt wurden. Brauchten sie hier doch nicht mehr für Nahrung zu sorgen, und während ihres langen Winterschlafes tief unten im Morast unterschieden sie sich ja kaum von ihrem jetzigen Dasein; die lange Naht aber in ihrer Haut, und das weiche Heu in ihrem Innern, was hatte das weiter zu bedeuten?

Von den beiden lammfrommen Bestien wanderten seine Blicke nach dem Tragebrett hinüber, auf welchem die Sonne lange Reihen durchsichtigen mit klarem Alcohol und todten Käfern angefüllter dickhalsiger Flaschen beleuchtete. In den verschiedenartigsten Stellungen ruhten die armen Thiere durcheinander, jedes einzelne zur Schau tragend die letzten qualvollen Zuckungen, bei welchen der Tod es erstarrte. Was kümmerte es sie heute, ob die Sonnenstrahlen ihre farbigen und schillernden Flügeldecken streiften! Die Zeiten, in welchen sie wollüstig surrend die glühende Atmosphäre durchschnitten, oder sich im Blütenstaub badeten oder mit scharfen Kieferzangen ihre Gänge in korkiger Rinde bahnten, waren längst dahin. Der alte Treugott gedachte der eigenen sonnigen Jugendzeit, und zum ersten Male in seinem Leben empfand er ein gewisses Mitleid mit den zahllosen kleinen Geschöpfen, die er kaltblütig, ja sogar häufig mit wildem Enthusiasmus, gräßlich gemordet hatte.

Ohne Reue und Gewissensbisse zu empfinden, betrachtete er die Lücken in seiner Sammlung. Er zählte deren eine erhebliche Anzahl. Was sich nur irgend hatte zu

Gelde machen lassen, dessen hatte er sich, oft nur um wenige Cent, in den letzten drei Tagen entäußert. Die Cents aber waren zu Dollars geworden und hatten schließlich ein Süm্মchen ergeben, ausreichend, ihn bis dahin, daß er sich seinen Unterhalt erwarb, nicht ausschließlich auf die Gastfreundschaft Anderer anzuweisen. Es war ihm nicht einmal schwer geworden, sich von den kostbarsten und seltensten Exemplaren zu trennen; indem er aber die ihm noch gebliebene unglaublich reichhaltige Sammlung mit den Blicken überflog, erwachte in ihm der Wunsch, alle die gemordeten kleinen Thierchen wieder beleben zu können, um alsbald das Fenster weit zu öffnen und sie lustig hinausfliegen zu lassen in den lieben goldigen Sonnenschein.

Ein schmerzlicher Seufzer entrang sich seiner Brust.

»Was wird das Ende dieser Schätze sein?« fragte er sich, »dieser Schätze, an welchen ich ein halbes Menschenalter sammelte. Denn hierher zurückkehren?« Schwermüthig wiegte er das ergraute Haupt und schwermüthig winkte das Halsbindenriemchen seinem guten Freunde, der mumienartig dürrer und lang ausgedehnten Rockschleife.

Der alte Herr war wie ein Kind. Er hätte weinen mögen bei dem Gedanken, den Raum, in welchem er so manches Jahr mit den Gefühlen eines Crösus residirte, vielleicht nie wieder zu betreten, und dennoch wäre er um keinen Preis geblieben.

In der linken Hand trug er eine vorweltliche Reisetasche, in der rechten ein Bündelchen. Beides enthielt

vorzugsweise Wäsche, die er mit wunderbarer Geistesgegenwart noch am letzten Tage hatte waschen, ausbessern und plätten lassen. Außer der Wäsche hatte er sich nur noch mit solchen Gegenständen beschwert, welche ihm als unentbehrlich bei einem Umzuge erschienen, dagegen sehr verständlich offenbarten, daß er bei der Wahl derselben nichts weniger, als praktisch zu Werke gegangen war. Es drängten sich nämlich aus der vollgepfropften Reisetasche nicht nur Theile eines allerdings noch sehr gut erhaltenen Stiefelknechtes, sondern auch eine Rolle Löschpapier in's Freie, also Gegenstände, welche die Vermuthung nahe legten, daß zwischen der Wäsche vielleicht noch ein alter Lampencylinder, eine fettige schwarze Wichsbürste und etliche verrostete Nägel ihr Plätzchen gefunden hatten. Andererseits hatte er wieder Mancherlei übersehen, was ihm später jedenfalls von Vortheil oder doch angenehm gewesen wäre; so die eine Hälfte, und zwar die wichtigste, seines Rasirzeugs, einen Strohhut und endlich ein dickes wollenes Halstuch, welches er, um es nicht zu vergessen, zusammen mit einem ostindischen Taschentuch recht augenfällig um das eiserne Ofenrohr geknotet hatte. Wirklich *nicht* vergessen hatte er die blecherne, stark nach Moschus duftende Schlangenbüchse, die an einem Riemen unter seinem rechten Arme hing, jedoch nicht mit Spiritusflasche, Bindfaden und dem zusammengerollten Fischnetz, sondern mit einem Dutzend kleiner Weizenbrödchen und einem halben Dutzend hartgesottener Eier angefüllt war.

In diesem Reiseaufzuge hatte der alte Herr dagestanden wohl an die zehn Minuten, und je länger er dastand, um so schwerer wurde ihm der Abschied. Jedes einzelne Spinngewebe, und es befand sich deren eine erhebliche Anzahl in dem Gemach, schien ihm zuzurufen, zu bleiben, nicht von dannen zu ziehen, nicht ein Haus zu verlassen, in welchem er manche liebe lange Nacht so prächtig geschlafen, daß er am Morgen nicht wußte, ob er nicht eben erst zur Ruhe gegangen. Und dann das Sopha mit dem aus den Rissen des Ueberzuges hervorquellenden rothen Kuhhaar, welches so lebhaft an die seltsamen Schwammauswüchse morscher, altersschwacher Bäume erinnerte. Er hatte das Kuhhaar so lange gekannt, wie er das Giebelzimmer bewohnte; einmal war er sogar auf die Idee gekommen – er mußte über sich selbst lächeln – die Polsterung zum Ausstopfen eines jungen Haifisches zu benutzen, als er sich noch rechtzeitig entsann, daß sein Bruder wohl nicht ganz einverstanden mit einem solchen Verfahren sein dürfte, er selbst aber auf den nackten Sophagurten kein so behagliches Bett mehr finde.

Endlich riß er sich los von der trauten Klause, und auf den Bodenraum hinaustretend, schloß er die Thüre nach gewohnter Weise hinter sich ab. Den Schlüssel legte er in das kleine Versteck, in welches er ihn schon viele tausendmal hineingeschoben hatte; seine Bewegungen waren nicht auffällig; er schien einen Ausflug von wenigen Stunden unternehmen zu wollen. Nur sein Antlitz zeigte einen andern Ausdruck; er schaute so traurig darein,

als ob er sich auf dem Wege zur Beerdigung eines lieben Freundes befunden hätte.

Als er unten auf der Treppe ankam, stand in der Haustüre, zwei Schritte von ihm, sein Bruder, ihn seitwärts geneigten Hauptes und das eine Auge geschlossen vom Kopf bis zu den Füßen betrachtend.

»Karl, den Schlüssel habe ich auf seine alte Stelle gelegt,« sprach der Käferfink eintönig, indem er vor seinen Bruder hintrat und das Bündelchen neben sich auf die Treppe legte.

»Mag er da liegen bleiben, bis er in Rost zerfällt,« entgegnete der Goldfink gleichgültig.

»Hast Du mir sonst noch etwas zu sagen, Bruder?« fuhr der Käferfink fort, und seine Augen blickten flehentlich in die des alten Wucherers.

Dieser zuckte die Achseln. »Zu sagen hätte ich eigentlich nichts,« versetzte er sodann, »und dennoch: So lange Du auf der Welt bist, warst Du ein Narr, und erreichst Du ein Alter von hundert Jahren, würdest Du nicht gescheit werden.«

Der Käferfink lächelte schwermüthig.

»In mancher Beziehung magst Du recht haben, Karl,« gab er zurück, »allein die Bitte, welche ich an Dich richte, ist nicht die Bitte eines Narren.«

»Welche Bitte?«

»Wegen des Kindes, lieber Karl, sprich doch nur das Wort, offenbare mir, was die Gürgens und deren Clown Dir mittheilten.«

»Mir vertrauten sie nichts an; ich kenne sie nicht weiter, als daß sie zu mir kamen, mich als den Käferfink anredeten und weidlich auf den Goldfink schmähten. Gehe doch hin und frage sie selber.«

»Der Clown ist todt, Du weißt es, und die Gürgens, o, die ist entweder sehr strafbar und fürchtet Vergeltung, oder sie verlangt eine Summe Geldes, welche aufzubringen selbst Ruben schwer werden dürfte.«

»Hat sie eingeräumt, im Besitz von Geheimnissen zu sein?«

»Nein, sie leugnet Alles ab.«

»Es wird ihr wohl so gehen, wie mir, ich meine, daß sie keine Geheimnisse aus ihren Rippen schneiden kann.«

»Die Worte des sterbenden Mannes bezogen sich –«

»Hol' der Teufel Dich sammt dem sterbenden Manne,« fuhr der Goldfink grimmig auf; »ich habe Dir schon einmal gerathen, mich mit Deinen und Deiner verrückten Genossenschaft tollen Ideen nicht weiter zu belästigen!«

»Bruder, wir werden uns schwerlich in diesem Leben wiedersehen,« sprach der Käferfink mit vor Trauer bebender Stimme

»Und was dann?«

»Ich wollte Dich bitten, mir zum Abschiede wenigstens die Hand zu reichen – schon der Erinnerung wegen – das Uebrige magst Du mit Deinem Gott und Deinem Gewissen abmachen.«

Wiederum zuckte der Goldfink ungeduldig die Achseln.

»Verschone mich mit Deinen Angelegenheiten und Deinen sentimental Klageliedern,« grollte er bissig, »ein Jeder muß eben zusehen, wie er durch's Leben kommt – wirst bald genug wieder hier sein; ich könnte ja sterben, und wer sollte dann die paar Cent von mir mit Beschlag belegen? Hahaha! Um mich zu betrügen, sucht man Deine Empfehlungen! Diesmal ist das verrückte Riesenweib selber hineingefallen, sammt seinen Tänzerinnen, Kautschukbälgen und sonstigem Gesindel!« und er lachte wieder giftig, daß es weithin über den verödeten Hofraum hinschallte und die freundliche Morgensonne vor Scham über so viel Herzlosigkeit ihr Antlitz hätte verhüllen mögen.

Der Käferfink hatte Bündelchen und Reisetasche ergriffen und schlich gesenkten Hauptes und betrübten Blickes vom Hofe hinunter. Seine letzte Hoffnung hatte er auf diesen Abschied gesetzt, und nun war auch sie geschwunden und vernichtet. Einen brüderlichen Gruß hatte er erwartet, und teuflischer Hohn war ihm geworden. Er gedachte seiner beiden Krokodile; wie tröstlich erschien ihm der letzte Blick aus den Baumwollaugen der scheußlichen Bestien im Vergleich mit dem Lachen seines Bruders! Vor der Pforte blieb er die Hand auf die Thürklinke gelegt, ein Weilchen stehen; zögernd schaute er nach der Stelle hinüber, auf welcher er sich von dem Bruder getrennt hatte. Ihn beseelte die stille Hoffnung, noch im letzten Augenblick zurückgerufen zu werden. Die Hausthür war leer; der Goldfink hatte sich in

sein Zimmer begeben und beobachtete mit heller Schadenfreude die Bewegungen des Scheidenden.

»Wie Gott will,« sprach der Käferfink, tief und schmerzlich aufseufzend, dann trat er auf die Straße hinaus, die Pforte hinter sich zuziehend. Er wollte den Weg nach dem Mississippi einschlagen, als er Clio, die schwarze Haushälterin, entdeckte, die sich mit dem Rücken an die Bretterwand der Hofeinfriedigung lehnte und mit der rechten Hand sich schwer auf eine Krücke stützte. Vor ihr stand ein uralter, vielfach ausgebesserter Korb, in welchem sie die Lebensmittel für den Tag eingeholt hatte. Dieselben bestanden vorzugsweise aus Gemüseblättern, wie solche auf den Märkten als zu welk und geschmacklos zur Seite geworfen werden. Drei magere Hammelrippchen lagen oben auf den Blättern, zwischen denselben hervor lugte eine dünne Speckscheibe die, nach der braunen, räucherigen Außenseite zu schließen, wohl für den halben Preis erschwungen worden war.

Der Käferfink hatte von der Negerin nie etwas Anderes gehört, als mürrische Worte, nie etwas Anderes gesehen, als ein menschenfeindliches Gesicht. Trotzdem konnte er nicht umhin, zu ihr heranzutreten und ihr Lebewohl zu sagen.

»Ich gehe fort, um nie wieder hierher zurückkehren,« hob er freundlich an, »und da ist es mir lieb, daß ich Dich noch treffe.«

»Mich hier wartend wohl zwei Viertelstunden, versetzte die Negerin, und ihr schwarzes runzeliges Gesicht erhielt einen eigenthümlichen Ausdruck, »mich wissend Alles und geben gutem Masser Käferfink einen Wunsch auf den Weg. Wohl nicht viel daran gelegen, was altes Niggerweib sagen und altes Niggerweib viel mißhandelnd guten Masser Käferfink und helfen Masser Goldfink belügen seinen Bruder. Aber mich geworden erstaunlich alt und grimmig bei so viel Herzeleid, daß schon gar nicht mehr wissend, wen hassen und wen lieben. Ich gewesen jung mit großes warmes Herz; Herz aber weinen so erstaunlich viel Thränen, bis es endlich ganz trocken und nicht mehr weinen könnend bei Gedächtniß an alle viele Kinder und Kindeskind, welche seinend verkauft wie ebenso viele Hammel. Masser Käferfink nicht ahnend, was sein Bruder machen mit junges schwarzes Volk; vielleicht denkend, es hingegangen zu Verwandten, weil nicht sehend, wie ich liege in dunkle Kammer auf harte Erde und weinen Tag und Nacht. Wenn aber wirklich Alles wissend, er dann nicht helfen können. Ich jetzt gar keine Liebe mehr kennen, nur noch ein kleines Wenig für guten Masser Käferfink und darum hier auf ihn wartend. Wollte Euch wünschen eine glückliche Reise und wollte Euch bitten, nicht mehr zurückzukehren in dieses schlechte Haus, nicht mehr sehen seinen Bruder, nicht mehr sprechen zu ihm. O, Masser Käferfink, Euer Bruder sein erstaunlich schlecht, er nicht haben so viel gutes Herz, wie allerschlechtester Nigger. Mich ihn kennend

so viele Jahre und wissend, daß er hassen und verabscheuen seinen Bruder und ihn möchte liegen sehen in der Erde. Er sehr wundervoll schlecht; aber er bestraft werden zu seiner Zeit ebenso wundervoll; ich ihn hassen zu sehr. Ihr also gehen und nicht wiederkehren, und ich Euch wünschen so viel Freude, als ob Ihr wäret mein eigener Sohn. Sie bückte sich schnell nieder, um ihren Korb aufzunehmen und davonzuhinken, als der alte Herr ihre Hand ergriff und sie aufforderte, noch ein Weilchen zu verziehen.

»So nehme ich wenigstens *einen* wohlgemeinten Wunsch von der Stätte mit, auf welcher ich mich so viele Jahre hindurch heimisch fühlte,« sprach er bewegt, indem er in die blöden Augen schaute, »ich danke Dir dafür, arme Clio, und glaube mir, läge es in meiner Gewalt, Dein Herzeleid von Dir zu nehmen, so sollte mir das die größte Freude bereiten. Lebe also wohl; bedenke, daß alle Menschen ihre Fehler haben und mein Bruder im Grunde wohl besser ist, als er die Leute will glauben machen. Sorge für ihn, wie es einem getreuen Dienstboten geziemt, und suche nicht, das empfangene Böse mit Bösem zu vergelten.«

Ueber das durch der Jahre Last und nagenden Gram schrecklich entstellte schwarze Gesicht zuckte es wie ein unheimlicher Wetterstrahl; im nächsten Augenblick hatte es seinen gewöhnlichen Ausdruck wieder angenommen

»Ihr seied gewiß erstaunlich gut,« sprachen die eingefallenen Lippen kaum verständlich, »und ich Euch danken für große Güte; o, 's ist viele Jahre her, seit mich gebend Jemand die Hand. Ich noch einmal danken dafür, und wünschen Euch Gottes Segen. Mich wohl nicht mehr wiedersehen.«

Mit einer hastigen Bewegung nahm sie nunmehr den Korb und schnell schlurfte sie nach der Pforte hin, welche sich gleich darauf hinter ihr schloß.

Auch der Käferfink belastete seinen Arm wieder mit der Reisetasche, die er kurz zuvor niedergestellt hatte, um der schwarzen Haushälterin Lebewohl zu sagen; dann verfolgte er nachdenklich seinen Weg in die Stadt hinein. Sein Herz war bei weitem nicht mehr so schwer, als zu der Zeit, da er sich von seinem Bruder trennte. Die Sonne schien ja so freundlich zu ihm herüber; ihm war, als habe einer ihrer wärmenden Strahlen, vereinigt mit den Worten der greisen Negerin, sich in seine Brust eingeschlichen, dort neue Hoffnungen auf eine bessere, glücklichere Zukunft entzündend.

---

Schon in aller Frühe war einer der größten Mississippidampfer zur Reise nordwärts geheizt worden, und seit Stunden entwandten sich mit durchdringendem Zischen die eingeengten Dämpfe den eisernen Fesseln. Sichere Gelegenheiten nach dem oberen Mississippi boten sich

nicht oft, und so berücksichtigte man hier ausnahmsweise, daß erst am vorhergehenden Nachmittage die Kunde von dem bevorstehenden Aufbruch des bewaffneten Schiffes verbreitet worden war und viele Reisende nicht so schnell von den entfernteren Stadttheilen hatten herbeikommen können.

Der alte Ruben, Sibylla und Gideon waren unter den Ersten, welche sich an Bord begaben. Nur Ruben gedachte die Reisegelegenheit zu benutzen; die beiden jungen Leute hatten sich gemäß einer Verabredung zu ihm gesellt, um mit ihm noch einmal die Ereignisse zu besprechen, durch welche die nächste Zukunft jedes Einzelnen mehr oder minder beeinflußt wurde. Sie befanden sich auf einer Gallerie, wo sie am wenigsten durch die ab- und zugehenden Leute gestört wurden, zugleich aber denjenigen Theil des Werftes zu übersehen vermochten, von welchem her sie den Käferfink, Rubens Reisegefährten, erwarteten.

Sibylla wäre gern ebenfalls nordwärts gegangen, allein der Zustand Günther's, wenn er auch keinen bedrohlichen Charakter angenommen hatte, hinderte sie, vorläufig an ihre Abreise zu denken. Ebenso erklärte Gideon, noch auf einige Zeit an New-Orleans gefesselt zu sein. Auf wie lange, gab er nicht näher an; nur so viel räumte er ein, daß Verhältnisse von den weittragendsten Folgen ihn dazu bestimmten, die abenteuerliche Stellung als freiwilliger Feuermann aufzugeben und sein Glück in dem Lebensberufe zu suchen, welchen er ursprünglich erwählte. Er äußerte dies mit sinnendem träumerischen

Ernste, als ob seine Gedanken in weiter Ferne gewieilt hätten, seine geistigen Blicke in Bewunderung eines lieblichen Bildes versunken gewesen wären. Ueber den verurufenen Clan und dessen verwerfliche Zwecke sprach er ebenfalls, und daß seine längere Anwesenheit in New-Orleans nur davon abhängig, wie bald es gelingen würde, die Verschworenen so weit in ihrem finsternen Treiben zu stören, daß sie New-Orleans wenigstens nicht mehr als einen ihrer Hauptvororte betrachteten.

»Doch wohin ich mich wenden mag,« schloß er, indem er zwischen Sibylla und Ruben hindurch über den breiten Strom hinspähte, »in brieflichem Verkehr bleibe ich mit Ihnen Allen, und beglücken soll es mich, bietet sich mir die Gelegenheit, Ihnen in der Verfolgung Ihrer Zwecke als mit den hiesigen Verhältnissen vertrauter Rechtsanwalt ebenso treu zur Seite zu stehen, wie es bisher der abenteuernde Feuermann sich zur Aufgabe machte. Ihre Reise nach Europa ist also beschlossen?« wendete er sich darauf an Ruben.

»Sie ist beschlossen, so weit ich heute überhaupt im Stande bin, eine Entscheidung zu treffen,« antwortete Ruben freundlich; es klingt vielleicht vermessen, wenn ein Mann, der längst in die Siebenzig eintrat, spricht mit so viel Leichtigkeit von Weltreisen; allein in diesem Falle ist es natürlich. Beschwerliche Tage liegen vor mir, es läßt sich nicht leugnen, und mancher Widerwärtigkeit werde ich begegnen; allein gerade der Gedanke an diese Kämpfe erfüllt mich mit einer gewissen Genugthuung, weil ich sie für meinen kleinen Liebling bestehe. – O, Sie ahnen

nicht, wie mir gewachsen ist das Kind an's Herz, und wie so tröstlich ist die zuversichtliche Hoffnung, daß, wenn ich lange nicht mehr weile unter den Lebenden, es segnet mein Andenken und nennt mit Stolz den alten Juden, der erduldet in seinem langen Leben unzählige ungerichte Schmähungen, seinen Wohlthäter, seinen väterlichen, treuen Freund. Freilich, die lange Trennung von dem Kinde wird mir schwer, sehr schwer – doch ich weiß es gut und sicher aufgehoben bei meinem Sohne und dessen Frau die das kleine Mädchen lieben, als sei es ihr eigen Fleisch und Blut.«

»Sie machten weitere Entdeckungen, welche das Auffinden der Angehörigen der auf dem Schiff verstorbenen Frau erleichtern?« fragte Sibylla.

»Ja; im Allgemeinen sind es nur schwache Spuren,« versetzte Ruben, »und wenig mehr als das, was der Gürgens gegen ihren Willen entlockt wurde; aber gerade diese kleinen Umstände geben meinen Nachforschungen eine bestimmte Richtung. Mein nächstes Ziel ist der Hafen, in welchem wir uns vor etwas mehr, als vier Jahren einschifften; dort hoffe ich zunächst den Namen der jungen Frau in Erfahrung zu bringen, und dann –«

»Und dann?« fragte Sibylla gespannt, als Ruben plötzlich schwieg.

»Wende ich mich landeinwärts – doch dies Alles ist noch unbestimmt und dunkel. Ich muß auf mein gutes Glück bauen und darf mich verdrießen lassen keine Mühe.«

»Aber wie, wenn man drüben verlangte, daß Sie das Kind herbeischafften?« forschte Sibylla weiter.

»Man wird es nicht thun, nein, man kann nicht darauf bestehen,« antwortete Ruben mit sichtbarer Besorgniß, und zuversichtlicher fuhr er fort: »Die Liebe zu einem Kinde wächst, indem wir sehen, wie es sich entwickelt vor unsern Augen; es läßt sich daher nicht voraussehen, daß diejenigen, welche vielleicht nähere Anrechte haben an meinen Schützling, als ich, großen Werth legen auf Jemand, von dessen Dasein sie niemals eine Ahnung erhielten. Ferner bezweifle ich nicht, daß meine Forschungen mich wieder zurückführen nach diesem Continente. Ich erinnere Sie daran: Welcher andere Grund konnte die arme junge Frau zu der langen Seereise bewegen, als der Wunsch, sich zuzugesellen Jemand, von welchem, vermöge naher verwandtschaftlicher Beziehungen, Schutz und Beistand zu erwarten sie berechtigt war?«

In diesem Augenblick entdeckte Gideon den Käferfink, wie er aus der nächsten Querstraße trat und, stehen bleibend, in der langen Reihe der neben einander liegenden Dampfer nach demjenigen spähte, welcher sich zur Reise stromaufwärts rüstete.

»Dort ist unser Freund,« rief er emporspringend aus, »ich will hinüber und ihn herbeiholen, oder wir erleben, daß er in seiner Zerstretheit ein halbes Stündchen stromabwärts wandelt.«

Die letzten Worte sprach er auf der Gallerietreppe, gleich darauf bahnte er sich zwischen den dem Dampfboote zudrängenden Werftarbeitern, Soldaten und Passagieren hindurch seinen Weg auf den Käferfink zu. Einige Secunden verharrte Sibylla in sinnendem Schweigen. Dann kehrte sie sich plötzlich mit einer kurzen Bewegung Ruben zu.

»Sind Sie wirklich von Hoffnungen erfüllt, welche Ihr Unternehmen rechtfertigen?« fragte sie befangen.

Ruben zog statt einer Antwort aus der um seine Schultern hängenden Reisetasche einen in Seidenpapier gewickelten kleinen Gegenstand; als er denselben seiner Hülle entledigte, zeigte er sich als einen verbogenen Ring, dessen ursprüngliche Bestimmung indessen unverkennbar. Lächelnd reichte er ihn Sibylla dar, zugleich auf die innere Seite des zerhämmerten Reifens hinweisend. Mehrere Buchstaben und Ziffern, aus aneinander gereihten Punkten bestehend, waren daselbst so tief eingestochen worden, Sibylla las mit leichter Mühe und offenbarer Ueberraschung.

»Darnach scheinen Ihre Vermuthungen sich zu bestätigen?« bemerkte sie darauf, Ruben den Ring zurückgebend.

»Es können kaum noch Zweifel walten,« versetzte Ruben.

»Sie sind noch immer entschlossen, die Aufträge zu übernehmen,« welche – Sie entsinnen sich unseres früheren Gespräches?«

»Fest entschlossen, liebe Freundin.«

»Wohlan, es ist mehr als wahrscheinlich, daß Sie Ihre Reise von New-York aus antreten, nicht minder, daß ich verhindert werde, Sie in nächster Zeit in Ihrem friedlichen Städtchen aufzusuchen. Ich säume daher nicht, Ihnen schon jetzt Alles einzuhändigen, was nur irgend dazu dienen kann, Ihnen die mit so viel Güte übernommene Aufgabe zu erleichtern.«

Damit reichte sie Ruben ein versiegeltes, verhältnißmäßig schweres Packet von geringem Umfange, welches sie so lange zusammen mit einem Tuch vor sich in beiden Händen gehalten hatte; dann fuhr sie fort.

»In diesem Päckchen finden Sie die Geldsumme, welche Sie mir als ausreichend bezeichneten; ferner die betreffenden Adressen und endlich einen offenen Brief, von welchem Sie nach Belieben Gebrauch machen dürfen. Ich überlasse Ihnen Alles; prüfen Sie, handeln Sie und entscheiden Sie; mein Vertrauen in Ihre Umsicht und Gewissenhaftigkeit ist unbegrenzt – was Sie bestimmen, soll mir recht sein – sogar noch lieber – als hätte ich selbst entschieden.«

Die letzten Worte hatte sie leiser gesprochen, als wäre es ihr schwer geworden, ihren Gedanken vor einem Zeugen Ausdruck zu verleihen; und als Ruben ihr in's Antlitz schaute, da lächelte sie wohl, aber in ihren Augen schimmerten Thränen.

»Wer hätte geahnt, daß mir je zufallen würde, mit freier Hand in die Geschicke Anderer einzugreifen?« sprach Ruben ernst, und wie von der Heiligkeit der ihm anvertrauten Aufträge durchdrungen, drückte er ehrerbietig

Sibylla's Hand; »o, es ist ein schöner Lebensabend, welcher mir nach einem langen mühevollen Leben beschieden wurde. Gebe der Allmächtige, daß es mir gelingt, Ihnen eine Nachricht zu übermitteln, welche Thränen der Freude in Ihre Augen lockt, wie heute sie füllen Thränen der Wehmuth und der Besorgniß.«

»Ja, wer hätte damals, als wir auf hoher See einander nur aus der Ferne sahen, geahnt, daß wir unter solchen Verhältnissen wieder zusammentreffen und in so nahe Beziehungen zu einander treten würden?« versetzte Sibylla mit erzwungener Heiterkeit, denn der Käferfink und Gideon traten eben von der Treppe nach der Gallerie hinauf. Dann erhob sie sich, um, gefolgt von Ruben, den alten Herrn mit Herzlichkeit zu begrüßen.

Es entspann sich ein Gespräch zwischen Allen, welches die bevorstehende Trennung und die Hoffnung auf baldiges Wiedersehen betraf. Nach dem letzten Versuch des Käferfink, seinen Bruder zu eingehenden Erklärungen zu bewegen, fragte Niemand. Die einzige Antwort, welche er hätte ertheilen können, war für Jeden verständlich auf seinem gutmüthigen Antlitz ausgeprägt. Die Kindlichkeit seines Gemüthes half ihm indessen schnell wieder über alle irdischen Sorgen hinweg, denn wenige Minuten hatte er sich erst im Kreise der Freunde befunden, da war es schwer zu entscheiden, wer sorgloser und heiterer in die Welt hinausschaute, ob nun des Käferfink freundlich blinzelnde Augen, oder das eigenwillige, nach oben weisende Halsbindenriemchen.

Das gellende Läuten auf dem Vordertheil des Schiffes, welches die Passagiere an Bord rief, und die schmetternden Töne des Signalhorns, welches den auf dem Werft zerstreuten Büchenschützen und den zur Bedienung der vier sechspfündigen Kanonen bestimmten Artilleristen galt, führten das Ende der Unterhaltung herbei. Alle erhoben sich; ein kurzer, aber um so herzlicherer Abschied folgte; Sibylla wechselte einen langen Blick des Einverständnisses mit Ruben, dann reichte sie Gideon den Arm, der sie alsbald von dem Dampfboot und durch das Gedränge führte.

Von der anderen Seite des Werftes aus schauten sie noch einmal zurück; Ruben und der Käferfink waren nach dem umfangreichen Dach der Cajüte hinaufgestiegen, wo sie eine freiere Aussicht über ihre Umgebung genossen. Deutlich erkannten sie die beiden eigenthümlichen Gestalten, wie sie, in ein ernstes Gespräch vertieft, langsam auf und ab wandelten.

»Mögen sie wohlbehalten ihr Ziel erreichen,« sprach Sibylla nachdenklich, indem ihre Blicke über das gewaltige Fahrzeug hinschweiften und überall auf kriegerische Maßregeln zum Schutze desselben trafen.

»Ich hoffe es zuversichtlich,« antwortete Gideon, »der ganze Mississippi ist frei, und gegen die auf den bewaldeten Ufern versteckten Guerillabanden sind einige Kartätschladungen der sicherste Schutz.«

Wiederum ertönte die Schiffsglocke; unter dem betäubenden Hurrah der an Bord des Dampfers befindlichen Soldaten, welches auf dem Werft einen verstärkten

Nachhall fand, wurde das Sternenbanner aufgezogen. Gleichzeitig verschwanden die weißen Säulen der Wasserdämpfe, welche so lange mit ohrenzerreißendem Zischen, gleichsam im Schatten der den beiden Schornsteinen entquellenden schwarzen Rauchwolken ihren Weg in's Freie suchten.

Langsam begannen die Schaufelräder sich herumzuwälzen. Das geräuschvolle Treiben der auf dem Werft versammelten Menschen verwandelte sich in dumpfes Murmeln. Wenn in früheren Zeiten kaum eine Stunde verging, in welcher nicht mindestens ein Dampfer losmachte oder anlegte, so schien jetzt, nach der langen Stockung und den vielfachen Störungen der Schifffahrt, der Ausbruch eines solchen als ein Ereigniß betrachtet zu werden. Darum hafteten auch alle Blicke so gespannt an dem schwimmenden Koloß, als derselbe, ähnlich einem sich zum Wettlauf anschickenden Rennen bald um eine halbe Schiffslänge vorwärts, bald rückwärts glitt, um sich allmählich in das freie Fahrwasser des Stromes hinauszuschieben.

Erneuete Jubelrufe erschallten auf dem Wasser und auf dem Werft. Ein gelblicher Schaumstreifen bildete sich hinter dem Steuer, und dahin glitt das Schiff auf der Außenseite der in dichter Reihe ankernden Fahrzeuge der Strömung entgegen.

Gideon, nicht mehr in der phantastischen Bekleidung eines Mitgliedes der Sternen- und Streifen-Compagnie, hatte Sibylla wieder den Arm geboten. Gleich darauf vertieften sie sich in das dem Strome zunächst gelegene

Straßengewirre. Beide schwiegen. Zahlreiche Menschen begegneten ihnen, andere verfolgten mit ihnen dieselbe Richtung. Sie sahen weder die geschäftig einhereilenden Leute, noch die ringsum sich fünf Stockwerke hoch aufthürmenden Gebäude. Wie Träumende schritten sie dahin, als hätte sich Jeder mit seinen Gedanken allein auf der weiten, weiten Welt befunden.

#### VIERTES CAPITEL. DIE KANALFAHRT.

Ich kenne eine große, große Stadt in der Mitte von Europa. Eine Stadt mit vielen Tausenden von Einwohnern und zahlreichen geraden und noch mehr krummen Straßen; mit glänzenden Palästen und elenden Baracken, mit steifen Uniformen und herausfordernden Reifröcken; mit frommen Bruderschaften und klappernden Miethskutschen, mit strahlenden Ordensdecorationen und prächtigen Schaufenstern; eine Stadt, in welcher – man sollte es nicht glauben – recht viele reiche Menschen wohnen, deren Herzen eigentlich nicht ganz im Einklange stehen mit ihren gottseligen Physiognomien, ihren edlen Worten und einem durch alle Zeitungen bekräftigten Wohlthätigkeitssinn, und wo endlich sogar – was noch weit wunderbarer – blutarme Menschen gefunden werden, die in der That recht ehrenwerth sind und, seltsamer Weise, nicht einmal der polizeilichen Aufsicht bedürfen. Doch abgesehen davon, daß auch mitten auf dem Festlande, die Flagge zuweilen vergeblich die Waare zu decken sucht, selbst das strengste »Geheime« nicht immer gegen sittliche Versumpfung schützt, die kostbarste

Schminke, die theuersten Stoffe, der gewissenhafteste Kirchenbesuch und mit feiner Berechnung in Scene gesetzte patriotische Aufzüge nicht immer einen undurchdringlichen Wall gegen beißenden und gerecht strafenden Spott bilden, ist und bleibt die erwähnte Stadt ein recht angenehmer Aufenthaltsort, namentlich für solche Menschen, die nicht allzu schwer gegen Nahrungssorgen zu kämpfen haben. Hinsichtlich der inneren Mannichfaltigkeit ist es mit ihr aber nicht viel anders als mit ihren Einwohnern. Hier schnurgerade Straßen mit prachtvollen Häusern, dort enge Gassen mit geschwärzten armseligen Giebeln; weiterhin ein breiter Wasserspiegel mit Schiffen und Kähnen, und zur Veränderung endlich ein mit Schleusen versehener Kanal oder ein ausgemauertes schlammiger Graben, der, ähnlich einem lichtscheuen Bösewicht, bald zwischen beinah zusammenstoßenden Baulichkeiten heimlich hindurch schleicht, bald auf weite Strecken sich dem Tageslicht ganz entzieht und seine Fortsetzung in finsternen gewölbten Gängen findet. –

Eine recht kalte und dunkle Winternacht ruhte auf dem umfangreichen Häusermeer. Der Himmel war von Schneewolken verschleiert; eine starke Schneeschicht lagerte auf den Dächern und in den nur noch spärlich belebten Straßen; Schnee lagerte auf den Schiffen und in den Kähnen, Schnee auf den Brückengeländen und auf der dünnen Eisdecke, welche sich nahe dem Ufer zwischen Gerberprahmen und Waschflößen gebildet hatte; Schnee auf den zerbrechlichen Eisschollen, die von der melancholischen Strömung allmählich losgespült worden

waren und sich höchst bescheiden und anspruchslos weiß wohin tragen ließen.

Ueberall, wo flackernde Gasflammen sie erhellten, nahm die winterlich geschmückte Stadt sich aus, als habe sie in einem Anfälle heiterer Laune ihr schönstes Ballkleid übergeworfen. Nicht so in den tiefen Einschnitten der schmalen Kanäle, wo die jeder künstlichen Beleuchtung entbehrenden Schneeflächen nur matt und geisterhaft aus dem sie umgebenden Dunkel aufleuchten.

Auf einer Brücke, welche, als die Fortsetzung eines engen, durch mehrere Häuser führenden Ganges, über einen dieser Nebkanäle fort die nächste Verbindung zwischen zwei der bedeutendsten Stadttheile herstellte, erblickte man in jener Winternacht einen einzelnen Mann, der sich mit einer gewissen Unruhe, wie Jemand erwartend, bald hier bald dort an die Brüstung lehnte. Von seiner in einen Mantel gehüllten Gestalt war nur erkennbar, daß er hoch und breitschulterig gewachsen. Eine Pelzmütze bedeckte sein Haupt; er hatte dieselbe so tief herabgezogen, daß sie mit dem emporgeschlagenen Mantelkragen zusammenstieß, also selbst am hellen Tage ein voller Anblick seines Gesichtes verwehrt gewesen wäre. Trotzdem mied er sorgfältig den Schein einer vereinzelt Laterne, welche, durch einen Bretterschuppen theilweise verdeckt, den öden Winkel dürftig erhellte. Drei- oder viermal wurde er durch Fußgänger in den Betrachtungen gestört, welchen er sich hingeeben haben mochte. Indem er aber nach der einen Richtung hin die vor ihm auslaufende Straße weithin zu übersehen

vermochte, aus der entgegengesetzten Richtung dagegen die Leute sich durch die in dem überdeckten Gange laut dröhnenden Schritte stets früh genug anmeldeten, wurde es ihm erleichtert, sich jedesmal das Ansehen eines auf dem Heimwege befindlichen Nachtschwärmers zu geben. Er begegnete den betreffenden Personen mitten auf der Brücke; nahm indessen, sobald sie aus seinem Bereich getreten waren, schnell seinen Posten wieder ein, mit erhöhter Spannung in die schwarze unheimliche Kanalgasse hineinspähend.

Es hatte eben halb zwölf geschlagen. Aus dem Innern der Stadt tönte das durch die Schneelage gedämpfte Raseln von Wagen herüber, während die nähere Umgebung wie ausgestorben erschien, als in der südlichen Verlängerung des Kanals eine schwere Thür mit dumpfem Geräusch zugeschlagen wurde. Die einsame Schildwache lehnte sich weit über das Brückengeländer und lauschte scharf in die ihr auf solche Weise bezeichnete Richtung.

Längere Zeit blieb es wieder still. Hier und dort schimmerte wohl ein Licht in den aus Fachwerk bestehenden Häusern, deren obere Stockwerke so weit über den Kanal vorgebaut waren, daß sie am Tage den Eindruck hervorriefen, als habe Jemand, nachdem sie sich niedergesetzt, den Stuhl unter ihnen fortgezogen; eine wesentliche Abwechslung erzeugten die kleinen, trübe erhellten Fenster auf den wallartig hinlaufenden schwarzen Flächen indessen nicht. Traurig und niedergedrückt schienen sie zu erzählen von Hunger und Noth, von Krankheit, Thränen und schwerer nächtlicher Arbeit. Die Flammen, von

welchen die dürftige Helligkeit ausströmte, kämpften gewiß matt um ihr von wenigen Tropfen Oel abhängiges Leben, während in den Vordergebäuden stattliche Glockenlampen sogar die leeren Corridors beleuchteten.

Der Mann auf der Brücke lauschte, als hätte er die Schneeflocken zählen wollen, die zwischen den fernen Lichtern und seinen Augen träge auf den schwarzen, übel riechenden Wasserspiegel niedersanken.

Da unterschied er das Knistern, mit welchem die an den Seitenwänden des Kanals haftende Eisdecke von einem vorbeitreibenden schwereren Gegenstande losgebrochen wurde. Dem Knistern folgte kurzes Plätschern, welches, sobald er sich einige Male heftig geräuspert hatte, in schnelleren Pausen wiederholt wurde. Als sei dies ein Signal für ihn gewesen, begab er sich nunmehr auf eine zugängliche Stelle des Ufers, und über das eiserne Gitter fort auf den äußersten Rand der Einfassungsmauer tretend, hielt er sich mit der linken Hand an der obersten Eisenstange, während sein Körper über dem Kanal schwebte.

Das Plätschern kam näher; wiederum räusperte er sich und fast gleichzeitig glitt ein langer viereckiger Kasten, wie er von den Lohgerbern bei ihren Wasserarbeiten benutzt wird, unter ihn hin. Zwei Männer saßen in demselben, das schwerfällige Fahrzeug mittelst kurzer Stangen lenkend und vorwärts bewegend.

»Odebrecht,« tönte es gedämpft von dem Wasserspiegel zu dem beinah frei in der Luft Schwebenden herauf.

»Schon gut,« antwortete dieser ungeduldig, »helft mir lieber hinab, damit ich nicht zu springen brauche, ich würde mit den Füßen durch den Boden des elenden Kastens hindurchfahren.«

»'s ist richtig,« versetzte der eigentliche Führer des Prahms, indem er sich erhob und seine Stange etwa drei Fuß unterhalb des Mauerrandes nach einigem Umher-tasten zwischen die schlecht gefugten Steine schob, »einstheils besitzt das Wasser für ein Fußbad nicht die geeignete Temperatur, dann aber auch möchten uns die Mittel ausgehen, rechtzeitig auf dem Platz zu erscheinen.«

Odebrecht, wie der geheimnißvolle Nachtwandler genannt wurde, hatte unterdessen auf der horizontal gehaltenen Stange festen Fuß gefaßt, worauf er, die Hände von dem Gitter zurückziehend, sich schnell niederbückte, die Arme um den Hals des sein Gewicht tragenden Mannes legte und geräuschlos vor demselben in den Prahm hinabglitt.

»Ich begann zu fürchten, Ihr würdet nicht mehr kommen,« fuhr er fort, indem er auf einem für ihn hingeschobenen niedrigen Waschschemel Platz nahm, »und morgen wäre es zu spät gewesen.«

Die den Prahm lenkenden Männer antworteten nicht gleich, sondern bemühten sich, möglichst leise unter der Brücke hindurchzufahren, auf deren anderer Seite freieres Fahrwasser vor ihnen lag. Erst als sie sich weit genug von der Uebergangsstelle entfernt glaubten, um nicht

mehr die Aufmerksamkeit zufällig Vorübergehender auf sich zu ziehen, gingen sie auf das Gespräch ein.

»Wir kommen frühe genug,« bemerkte der vorn in dem Prahm Sitzende, und das Vorwärtsschieben seinem Gefährten überlassend, lugte er scharf nach beiden Seiten aus, um durch die vorgehaltene Stange dem Zusammenstoßen seines Fahrzeugs mit anderen Wasch- und Gerberprahmen vorzubeugen, »vor halb eins dürfte der Weg kaum frei sein, und der Teufel traue den Leuten, wenn die Gedanken an einen Verstorbenen ihnen den Schlaf rauben. Haben Sie das Geld?«

»'ne Anzahlung von fünf Goldstücken,« antwortete Odebrecht, »der Rest folgt nach gelieferter Arbeit.«

»Wie viel?«

»Zwanzig Friedrichsd'or sind im Ganzen ausbedungen.«

»s ist unvorsichtig, den Burschen Credit zu geben. Was wollen wir machen, wenn ihnen plötzlich einfällt, zu stunden, wie's die Sorte nennt?«

»Ich kenne meine Leute; sie werden sich besinnen, ihre einzige und letzte Bezugsquelle zu verstopfen.«

»Kennen sie Namen?«

»Sie wissen nur, was ich ihnen versprochen habe und daß ich gewohnt bin, Wort zu halten. Was sollte sie dazu bewegen, nach den näheren Umständen zu forschen?«

Das geräuschlos einhertreibende Fahrzeug hatte die Stelle erreicht, auf welcher der Kanal seine Fortsetzung in einem theils gewölbten, theils mittelst Balkenlagen überdeckten Gange fand. Angesichts der entgegengähenden

schwarzen Oeffnung verstummte die Unterhaltung; da man indessen hier am wenigsten Ursache hatte, auf der Hut zu sein, wurde sie sehr bald wieder aufgenommen.

»Werden wir Rückfracht haben?« fragte der Steuer-  
mann, und unheimlich verhallte seine Stimme in dem ab-  
geschlossenen Raume und der undurchdringlichen Fin-  
sterniß.

»Schwerlich,« antwortete Odebrecht. »Hoffentlich nimmt  
die Kälte nicht in so hohem Grade zu, daß uns die Wege  
durch's Eis verlegt werden.«

»Es muß sehr scharf frieren, um's so weit zu bringen.«

»Nichts Neues ausgekundschaftet?«

»Für die nächste Zeit nicht; vielleicht in acht bis zehn  
Tagen.«

»Viel früher dürften wir kaum willkommen sein. Wie-  
derum eine günstige Lage, wie heute?«

»Nicht ganz, allein durch Zureden an geeigneter Stelle  
möchte Manches zu erzielen sein.«

Dumpfes Dröhnen und Poltern über ihnen führte eine  
Stockung des Gespräches herbei. Der Prahm fuhr gera-  
de unter einer Hauptstraße durch, die von mehreren in  
verschiedene Richtungen rollenden Wagen belebt wurde.  
Außerdem beschrieb der unterirdische Kanal dort meh-  
rere Biegungen, so daß es die größte Aufmerksamkeit  
erheischte, den Prahmen vor dem wiederholten Aufren-  
nen zu bewahren, wodurch die Fahrt erheblich verzögert  
worden wäre. Wohl zehn Minuten verstrichen bei ange-  
strengter Arbeit, als der Kanal sich nach oben erweiterte

und aus der grauschwarzen Atmosphäre Schneeflocken in das langsam einhergleitende Fahrzeug herabrieselten.

»Wir sind bald zur Stelle,« bemerkte der Steuermann vorsichtig flüsternd, denn obgleich die Einfassungsmauern des Grabens mindestens acht Fuß hoch über den Wasserspiegel emporragten, ließ sich doch unterscheiden, daß auf der einen Seite eine Straße die Grenze bildete, während auf der andern hohe Häuser und kleine Gärten abwechselten. »Nur noch hundert Schritte, und wir haben gewonnen.«

Weder Odebrecht noch der zweite Arbeiter antworteten; die bezeichneten hundert Schritte wurden schweigend zurückgelegt; dann trieb das Boot zwischen hohen Bäumen hin, die auf der einen Seite öffentlichen Parkanlagen, auf der andern einem Privatgarten zur Zierde gereichten. Auch Buschwerk drängte sich bis dicht an die Einfassungsmauern heran, so daß die Zweige weit überhingen, Fußgängern, welche aus den Wegen und Pfaden wichen, das Herantreten an den Kanal erschwerend. Das vorsichtig gelenkte Fahrzeug hielt sich auf der Gartenseite. – Die Beleuchtung der weit zurückgebliebenen Laterne kam ihm dort nicht mehr zu Statten. Die in demselben befindlichen Männer waren daher fast ausschließlich auf ihren Tastsinn angewiesen. Plötzlich verstummte das Knistern, mit welchem der Prahm die sich an der Mauer bildende Eisdecke streifte; der eine Arbeiter stieß seine Ruderstange tief in den Morast des Kanals, in Folge dessen der Kasten mit seinem Hintertheil bis in die Mitte des

Wasserspiegels herumschwang, wogegen der breite Vordertheil sich gerade vor eine nach dem Garten hinaufführende Steintreppe legte. Eine kurze Anstrengung der drei Genossen drängte ihn noch eine Strecke in die Treppennische hinein, dann stützten und befestigten sie ihn mittelst der Ruderstangen so, daß er nicht aus seiner Lage getrieben werden konnte, worauf sie sich mit mehrere bereit gehaltenen formlosen Gegenständen beschwerten und in den Garten hinaufstiegen. Die Treppe selbst war rein gefegt; ebenso ein von derselben ausgehender Weg, der in gerader Richtung nach einem durch hohe Bäume theilweise verdeckten Hause hinführte. Es lag nicht mehr Schnee auf demselben, als in der letzten halben Stunde gefallen war; tiefe Spuren konnten also nicht ausgeprägt werden.

Etwa dreißig Schritte weit folgten die geheimnißvollen Eindringlinge dem sich trotz der Dunkelheit scharf auszeichnenden Wege nach. Dort aber, wo ein ebenfalls von Schnee gesäuberter Pfad sich von dem Hauptwege abzweigte, blieben sie stehen. Argwöhnisch betrachteten sie das zu dem Grundstück gehörende Wohnhaus. Dasselbe, ungefähr noch sechzig Schritte weit von ihnen entfernt, fiel, wie ein schwarzer mächtiger Wall, mit Bäumen und Strauchwerk in eine einzige Masse zusammen und schloß zugleich, mit der Vorderfront die Straße begrenzend, den Schein der dort brennenden Laternen gänzlich von dem Garten aus.

Geisterhaft still lag das große Gebäude da; geisterhaft still, wie der umfangreiche Garten. Nirgend zeigte sich

Licht oder Leben; nur zwischen den gefrorenen Zweigen knackte und knurrte es zuweilen leise, wenn ein stärkerer Lufthauch zwischen ihnen hindurchfuhr.

»Alles schläft,« flüsterte Odebrecht dem neben ihm stehenden Manne zu, der, etwas kleiner, als er selbst, mit einem langen Kutschermantel bekleidet zu sein schien.

»Kein Wunder –« versetzte der Angeredete, was er weiter sagen wollte, erstarb in der Hast, mit welcher er Odebrecht am Arme ergriff und dem Kanal zu mit sich fortzog, wohin ihr Gefährte ihnen mit unverkennbarer Besorgniß vorauseilte.

Alle drei hatten das Geräusch vernommen, als ob in der Richtung des Seitenweges eine Thür geöffnet worden wäre, und fast gleichzeitig begegneten ihre Blicke einem in's Freie fallenden Lichtschein. Derselbe entströmte einer Lampe, die von einer ältlichen, gegen die Kälte mit einem wattirten, faltenreichen Mantel bekleideten Frau getragen wurde, indem sie zwei sich von ihr trennenden, Arm in Arm wandelnden Gestalten leuchtete.

»Verlassen Sie sich auf mich,« rief sie ihnen mitleidig nach, »was ich übernommen und gelobt habe, halte ich getreulich.«

»Wir danken Ihnen, Madame Seibel,« antwortete eine eigenthümlich bebende Stimme; gleich darauf bogen die sich Entfernenden in den Hauptweg, zögernd die Richtung nach dem Wohnhause einschlagend. Rückwärts sahen sie nicht mehr, bemerkten daher nicht, daß die Frau noch immer in der offenen Thüre des Gartenhauses

stand, als hätte sie erwartet, sie würden noch einmal umkehren. Erst als das Geräusch zu ihr herüberdrang, mit welchem jene in das Haus eintraten und die Thür hinter sich abschlossen, verschwand sie, die Lampe bis zu einer winzigen Flamme niederschraubend und so stellend, daß sie vom Garten aus nicht gesehen werden konnte.

»Das wäre eine hübsche Ueberraschung gewesen, mein guter Seibel,« flüsterte Odebrecht mit einem tiefen Seufzer der Erleichterung dem Genossen zu, sobald er die Hausthüre zufallen hörte, und behutsam schlich er von der vierten Stufe, bis wohin er sich zurückgezogen hatte, wieder in den Garten hinauf; »kamen wir einige Minuten früher, war's um uns geschehen.«

»Ich will des Teufels sein, wenn ich begreife, wie das zugegangen ist,« erwiderte Seibel, und in seiner Stimme drückte sich noch immer der Schrecken aus, welchen er bei der unerwarteten Störung empfunden hatte, »um uns geschehen, möchte ich indessen nicht behaupten, denn Niemand kann mir wehren, meine Frau zu besuchen – doch betrachten wir den Vorfall als eine Mahnung zur Vorsicht. Fritz,« wendete er sich darauf an seinen andern Beigleiter, »gieb her die Planke, schleiche hinüber und sieh zu, ob noch mehr Besuch da ist.«

Der Bursche reichte seinem Vater ein gegen fünf Fuß langes, ziemlich schweres Stück Holz und verschwand vor ihm auf dem Wege; Seibel und Odebrecht folgten ihm langsamer und beständig argwöhnisch um sich lauschend nach.

Als sie den Seitenweg erreichten, erhellte sich der hinter der offenen Thür des Gartenhauses liegende Raum vorübergehend, und sie erkannten die vierschrötige Frauengestalt, wie dieselbe sie durch Winke zur Eile mahnte.

»Alles in Ordnung,« murmelte Seibel dem Gefährten zu, dann näherten sie sich schnellen Schrittes dem Gartenhause.

Dasselbe war in einem länglichen Viereck erbaut, enthielt nur ein einziges geräumiges Gemach mit einem großen, jetzt freilich durch Laden geschlossenen Bogenfenster auf jeder Seite, während auf dem Vordergiebel die breite Flügelthüre mit ihren farbigen Scheiben die Fenster ersetzte. Aber auch diese waren beim Eintritt des Winters mit Laden verkleidet worden, so daß nach Abschließen der Thüre das Innere einen dem Tageslicht unzugänglichen Raum bildete.

Dicht vor dem Hause trat der Bursche plötzlich neben seinen Vater hin, ihm zuflüsternd, daß er sich auf seinen Posten begeben, worauf er in den Hauptweg zurückeilte. Die beiden Männer schlichen dagegen in das Gartenhaus hinein, dessen Thür alsbald hinter ihnen leise zugezogen wurde.

Eine Begrüßung fand zwischen ihnen und dem Weibe nicht statt, doch fragte Seibel unwirsch, warum er nicht rechtzeitig gewarnt worden wäre.

»Da warne Jemand,« erwiderte das Weib in einem Tone, der deutlich bewies, daß es sich vollkommen selbstständig fühlte, »ja, warne, wenn man Dir nicht von der

Seite weicht. Ich habe Angst für Zehne ausgestanden; doch was ließe sich machen? Mein einziger Trost war Deine Vorsicht.«

Bei den letzten Worten trat sie neben ein rundes Fenstertischchen, auf welchem eine düster glimmende Lampe stand, und den Dacht mit kundigem Griff empordrehend, erzeugte sie eine in alle Winkel des abgeschlossenen Raumes dringende Helligkeit. Wie um sich zu überzeugen, daß in der Dunkelheit keine Verwechslung der Personen stattgefunden habe, suchten die drei zu demselben Werke vereinigten Personen gegenseitig ihre Physiognomien; dann erst kehrten sie die Aufmerksamkeit ihrer Umgebung zu.

Odebrecht, offenbar die wichtigste Persönlichkeit des seltsamen Kleeblattes, war ein Mann von ungefähr vierunddreißig Jahren. Mit seiner kräftigen Gestalt, dem starken braunen Haar, den großen blauen Augen und den feingeschnittenen Zügen, welche theilweise ein dunkler Vollbart bedeckte, hätte er schön genannt werden können, wäre der erste Eindruck seiner Erscheinung nicht schnell wieder durch einen unsteten, zuweilen matten Blick, durch die Schlaffheit seiner Gesichtsmuskeln und endlich durch eine gleichsam lauernde Haltung vermischt worden. Er trug eben das äußere Gepräge eines mit sorgfältiger Bildung in's Leben getretenen jungen Mannes, dem die Kraft gefehlt hatte, auf der unter

günstigen Verhältnissen eingeschlagenen Bahn auszuharren, eines Mannes, der unter dem Einflusse unbesiegbaren Leichtsinnes sich schnell über die ersten tadelnswerthen Handlungen hinwegsetzte und endlich, von Stufe zu Stufe sinkend, da anlangte, wo der enge Verkehr mit Gaunern und Verbrechern ihm zur Gewohnheit wurde. Seines Genossen Seibel Hauptmitgift war eine finstere brutale Physiognomie mit langen buschigen, theilweise schon ergrauten Brauen, kleinen schwarzen Augen, scharf gerötheter breiter Nase, verwitterter Haut auf den vorspringenden Backenknochen und einem unter dem Kinn hervortretenden starken Kehlbarte. Sein Aeußeres kennzeichnete gewissermaßen den rohen Arbeiter, der von dem im Allgemeinen sehr verbreiteten Grundsatz ausgeht, daß es die erste Pflicht eines in einen bescheidenen Wirkungskreis hineingewürfelten Weltbürgers, seinen wohlhabenden Arbeitgeber auf jede nur erdenkliche Art zu übervorthen und zu hintergehen.

Von seiner Frau, der ehrenwerthen Madame Seibel, ließ sich noch weniger sagen: Sie zeigte den Urtypus einer vierschrötigen, wohlbeleibten Heldin niederen Ranges, wie man solche vielfach unter den Obstbudenbesitzerinnen, Wickelfrauen, Krankenwärterinnen und Inhaberinnen von Vermiethungscomptoirs vertreten findet, und denen man eigentlich etwas weniger Gewissenhaftigkeit zuschreiben möchte, als zu besitzen sie mit der biedersten Miene der Welt so vortrefflich von sich zu behaupten verstehen.

Für jeden unbetheiligten Beobachter hätte das Gemach selber unstreitig weit höhere Anziehungskraft besessen, als die drei dasselbe wenig freundlich belebenden Gestalten. Diese spähten natürlich mit geschäftsmäßiger Kälte um sich, obgleich die Scene, welche vor ihren Blicken lag, wohl geeignet war, die innigste Theilnahme zu erwecken, eine feierliche, wehmüthige Stimmung zu erzeugen.

In einer von den schönsten immergrünen Topfgewächsen gebildeten Laube stand auf einem mit schwarzer Decke verhangenen Gerüst ein blumengeschmückter Sarg. Kreppbehänge ließen das gelbe Holz der letzten Wohnung eines im Tode erkalteten Herzens nur nothdürftig durchschimmern; freundlich contrastirten zu der schwarzen Farbe der Festons, Myrthengewinde und mit Blumen reich durchflochtene grüne Kränze. Ein junges Mädchen schlummerte in dem Sarge; weiße Rosen und Myrthenblüthen bekundeten es. Die lieblichen Kinder des Sommers, mit Mühe bereits im Winter in's Leben gerufen, senkten traurig die Köpfchen, als hätten die heißen Thränen, welche in Fülle sie benetzten, auch sie getödtet, um sie nicht lebensfrisch in die Gruft hinabsenken, sie nicht durch eine schwere Anhäufung kalter Erde ersticken zu lassen.

Stiller, heiliger Friede waltete in dem ernst geschmückten Raume. Ueber dem Sarge und der ihn umgebenden Laube schwebte unsichtbar der bleiche Engel des Todes,

seine Fittige weit ausbreitend, wie um Schutz zu gewähren einer Dahingeschiedenen, der er zögernd und traurigen Blickes die erstarrende Hand auf das junge Herz gelegt.

Doch Diejenigen, die sich heimlicher Weise in das Gartenhaus eingeschlichen hatten, Diejenige, der man die Wache bei einer geliebten Todten anvertraute, sie kannten keine Scheu vor den Dahingeschiedenen, keine Furcht vor dem warnenden Todesengel Frech schweiften ihre Blicke über den in Blumen gehüllten Sarg hin, frech und scheußlich erklangen ihre Worte, indem sie flüchtig das von ihnen zu beobachtende Verfahren beriethen und erwogen.

---

»Eine Störung ist nicht zu befürchten?« fragte Odebrecht ängstlich, nachdem das Weib aufgefordert hatte, die Arbeit zu beschleunigen.

»Jetzt nicht mehr,« antwortete die verbrecherische Genossin, »sie wollten den Sarg durchaus noch einmal öffnen; nur mit Widerstreben gaben sie nach, als ich erklärte, sie habe sich schrecklich verändert. Um neun Uhr wird sie übrigens begraben, eine Wiederholung ihres Versuchs ist also nicht denkbar.«

Seibel hatte sich nicht an dem Gespräch beteiligt; gefolgt von seiner Frau, die ihm leuchtete, schritt er langsam um den Sarg herum, von Zeit zu Zeit stehen bleibend

und mit kundigem Griff mittelst eines kurzen eisernen Instrumentes die den Sargdeckel haltenden Schrauben lösend.

Als er wieder an dem Fußende des Sarges eintraf, stellte das Weib die Lampe auf eine Console, worauf es sich nach dem Kopfe hinbegab und, dem Beispiel Seibels folgend, zuerst den Deckel etwas lüftete, um die Hände unter denselben zu schieben. Nachdem Beide einen sicheren Halt gewonnen hatten, hoben sie zugleich an, und mit leichter Mühe und ohne die Kränze wesentlich zu verschieben, stellten sie den Deckel neben den Sarg auf die schwarze, silbergestickte Paradedecke.

Bis dahin hatte Odebrecht dem Treiben des verbrecherischen Ehepaars gleichmüthig zugeschaut. Es war nicht das erste Mal, daß er sich an einem derartigen Unternehmen betheiligte. Als er aber eine freie Aussicht auf den geöffneten Sarg gewann, erbleichte er, während heftiges Zittern seine Gestalt durchlief. Er wollte sich abwenden, und dennoch vermochte er es nicht. Seine Blicke hingen wie gebannt an dem marmorbleichen Mädchenantlitz, welches zwischen Myrthengewinden und blendend weißen Spitzen in einen Zauberschlaf versunken zu sein schien. Einen schwermüthigen, beinahe schmerzlichen Zug hatte der Tod um die farblosen Lippen gefesselt; himmlischer Friede ruhte auf dem ganzen, durch die Wirkung einer tödlichen Krankheit seiner Jugendfülle beraubten Antlitz. Die Augen waren nicht fest geschlossen; nur leicht berührten die langen dunkeln Wimpern die Wangen, als wäre die stille Schläferin eben im Begriff

gewesen, zu erwachen und verwunderungsvoll um sich zu schauen. Ein Kranz von Myrthenzweigen umschlang das üppige blonde Haar; ein Myrthensträußchen hielten die zarten gefalteten Hände

»Ich denke, die Herren werden zufrieden sein,« verscheuchte das scheußliche Weib die milderen Regungen, welche sich beim Anblick der Todten Odebrechts bemächtigt hatten.

»Sie werden zufrieden sein,« antwortete er schauernd, und dem überwältigenden Eindruck noch einmal, jedoch kraftlos nachgebend, fügte er leiser hinzu; »wollen wir lieber davon abstehen?«

»Wer bezahlt uns für die Mühe?« fragte Seibel brutal, »Sie etwa? Leiche ist Leiche, gleichviel ob Großmutter, Weib oder Kind; die Sache ist eingefädelt und muß zu Ende geführt werden. Frisch, Mutter, faß an und richte Alles her, während ich den Stellvertreter zusammenschnüre.«

Dann begab er sich in den Winkel neben der Thüre, in welchen sie bei ihrem Eintritt die aus dem Prahm mitgebrachten Gegenstände niedergelegt hatten, zwischen denen er alsbald eifrig zu arbeiten begann.

Odebrecht stellte sich beschwichtigt, und einen gewissen Dienstfeifer erheuchelnd, trat er an die Thüre, das Ohr, wie um zu lauschen, an die schmale Spalte legend. Der Anblick der Todten hatte ihn tief erschüttert, sich gleichsam wie ein Strafgericht in seine Brust gesenkt. Er entsann sich nicht, sie jemals bei ihren Lebzeiten gesehen

zu haben, und dennoch war ihm, als hätte er den empfangenen Eindrücken unterliegen müssen. Fester drückte er das Ohr an das kalte Holz der Thüre und krampfhaft schloß er die Augen, allein Alles vergeblich. Vor seiner Seele schwebte die liebliche Todte, in seinen Ohren schwoll zu Donnergetöse das Geräusch an, welches das verbrecherische Ehepaar bei seinem barbarischen Verfahren erzeugte.

Minute verrann auf Minute; Odebrecht erschien jede einzelne wie eine Ewigkeit. Er, der Genosse von Gaunern, Spielern und Betrügern, zitterte und bebte. An die Folgen einer Entdeckung dachte er weniger; ihn erfüllte eine Angst, der er keine Form zu geben wußte, Ahnungen, für die er keinen Grund zu ersinnen vermochte.

Da klapperte der Deckel, leise knirschten die Schrauben, indem Seibel deren Gewinde tief in das feste Holz hineintrieb; Odebrecht hörte es und wie Eis rann es ihm durch's Gebein. Das Weib ordnete unterdessen die Kränze wieder, ebenso strich es die Falten der schwarzen Paradedecke glatt, welche durch das Umhergehen auf derselben gebildet worden waren.

»So, nun möchte ich Denjenigen sehen, der die Wahrheit erriethe,« sprach es endlich mit grausiger Selbstzufriedenheit.

Odebrecht kehrte sich um, und seine Verstocktheit gewann schnell das Uebergewicht, sobald er den Sarg genau so dastehen sah, wie er ihn bei seinem Eintritt gefunden hatte. Nur einmal schauderte ihn noch, als er gewahrte, daß die Stricke, die Steine und das Holzwerk

in dem Winkel fehlten. Es war wie das letzte Aufbäumen seines Gewissens vor dem gänzlichen Versinken in Nacht und Finsterniß. – Weiter dehnte er seine Forschungen nicht aus. Als habe das düstere Licht der Lampe ihn geblendet, stürzte er in den Garten hinaus und nach dem Prahmen hin, um mit zurückkehrender Ruhe Alles zur Aufnahme der entsetzlichen Beute vorzubereiten. Seibel und dessen Sohn folgten ihm langsamer nach. Eine schwarze Hülle umgab, was sie selbst vor der schweigsamen Nacht zu verbergen wünschten.

Frau Seibel, die anerkannt gewissenhafte und mit den besten Empfehlungen ausgerüstete Kranken- und Leichenwächterin, folgte den Männern mit einem Besen nach; dieselben waren längst aus ihrem Gesichtskreise getrieben, da fegte sie noch immer fleißig in dem Hauptwege, wie in dem Seitenpfade und vor dem Gartenhause, obwohl der reichlicher fallende Schnee ihre Arbeit eigentlich überflüssig machte. Sie war aber nun einmal eine fleißige, ordnungsliebende Frau, eine Frau, der es auch nicht an der nöthigen Vorsicht fehlte.

Der Prahm glitt unterdessen vor den Ruderstößen des alten Seibel und seines Sohnes auf der durch den Kanal bestimmten Bahn immer weiter stromabwärts. In der Nähe des Flusses wurde er gerade unter einer Brücke zum Stehen gebracht. Die Gartenanlagen hatten eine kurze Strecke vorher ihr Ende erreicht. Statt deren zog sich auf der einen Seite eine Straße hin, während auf der andern die Grundmauern der Häuser die Einfassung des Kanalbettes bildeten. Ueber die Brücke führte eine breite, am

Flusse hinlaufende Straße. Am Tage reich belebt durch den Schiffsverkehr und die denselben vermittelnden Karren, Wagen und Leute, war sie zur nächtlichen Stunde um so vereinsamer und öder. Selten, daß sich die Wächter der öffentlichen Sicherheit bis dorthin verirrten, noch seltener, daß ein Miethswagen oder gar eine Equipage jene Gegend befuhr; höchstens ein Arzt, der auf diesem Wege zu einem schwer Erkrankten eilte.

Nachdem der Prahm unter der Brücke in dem schwarzen Schatten eine sichere Zufluchtsstätte gefunden hatte, lauschten die in demselben befindlichen Männer gespannt in die Ferne. Nirgend ließen sich Schritte vernehmen; Alles ringsum still und ausgestorben.

»Werden sie auf ihrem Posten sein?« fragte Seibel leise.

»Ich bezweifle es nicht,« antwortete Odebrecht düster, »die Verabredung ist zu genau getroffen.« Dann trat er in den Hintertheil des Fahrzeugs, der in gleicher Höhe mit einer Steintreppe lag, und von dort aus auf die unterste, sich durch den Schnee scharf auszeichnende Stufe springend, stieg er nach der Straße hinauf.

Ein leiser Pfiff, welchen er ausstieß, wurde in einiger Entfernung, und zwar in der Nähe des Flusses wiederholt Derselbe mußte weiter abwärts eine Antwort erhalten haben, denn es vergingen nur wenige Secunden, als das Rollen eines Wagens laut wurde, der sich in scharfem Trabe näherte. Kurz bevor der Wagen die Brücke erreichte, trat ein in einen Mantel gehüllter Mann zu dem auf der Brücke stehenden Odebrecht heran.

»Ist's geglückt?« fragte er mit einer Bewegung, als hätte er vorbeigehen wollen.

»Es ist geglückt,« antwortete Odebrecht, dann fügte er fragend hinzu: »Der Wagen dort, ist er's?«

»Er ist's,« hieß es zurück, »halten wir uns bereit; im langsamen Schritt wird er hier vorüberfahren, und während des Fahrens muß Alles erledigt werden.«

»Darf man dem Kutscher trauen?«

Eine jugendliche Stimme lachte sorglos aus den Falten des Mantels hervor.

»Der eigentliche Kutscher ist für diese Nacht beurlaubt,« erklärte sie darauf mit schalkhaftem Ausdruck. »Ein Betheiliger sitzt auf dem Bock, zwei andere harren im Wagen des entscheidenden Augenblickes.«

Während des Gesprächs hatten sich die beiden Männer der Treppe genähert, auf deren unterster Stufe Seibel stand, wogegen sein Sohn noch in dem Prahm zurückgeblieben war. Die Pferde, die kaum noch hundert Ellen weit entfernt waren, mäßigten ihre Eile, eine Minute darauf betraten sie die Brücke.

Dumpf dröhnten die beschlagenen Hufe auf dem hohl klingenden Holzwerk, dumpf dröhnend folgte der Wagen ihnen nach. Geister schienen das geheimnißvolle Fuhrwerk zu umschweben; man hörte nur noch das Poltern; die sich um den Wagen bewegenden Gestalten fielen mit den nächtlichen Schatten zusammen. Der Kutschenschlag wurde geöffnet; unhörbar drehte er sich in seinen Gehängen, um gleich darauf wieder ebenso leise geschlossen zu werden. Kaum aber war der Wagen von der

Brücke hinuntergerollt, da verfielen die Pferde wieder in einen scharfen Trab. Der Zweck, zu welchem man sich dort zusammengefunden hatte, war erfüllt.

Odebrecht und der junge Mann, der zuerst zu ihm stieß, entfernten sich schnellen Schrittes nach entgegengesetzten Richtungen; geräuschvoll die Ruderstangen handhabend und sorglos plaudernd, schlugen Seibel und sein Sohn in ihrem Prahm den Heimweg ein. Der Wagen erreichte bald belebtere Stadtgegenden. Es lag ein gewisses stolzes Selbstbewußtsein in dem Rasseln, mit welchem er der forschenden Wissenschaft diene. Der Kutscher triumphirte, und mit ihm triumphirten seine wissensdurstigen Genossen, die in der Verfolgung edler Ziele keine Rücksichten kannten, im täglichen Verkehr mit dem Vergänglichsten alles Irdischen nach manchen Richtungen hin verhärteten. –

Dichter rieselten die Schneeflocken vom Himmel nieder und höher wurde das Leichentuch auf den Beeten, Rasenplätzen und in den Wegen des Gartens. In einem Winkel des Gartenhauses, warm eingewickelt in Mantel und Decken, saß fest schlafend Frau Seibel, die gewissenhafte Wächterin. Feierlich beleuchtete die ruhige Flamme der Lampe den blumengeschmückten Sarg und die denselben umgebende Laube. Der Engel des Todes hatte sich abgewendet und sein Antlitz verhüllt. Sich fortsehnd fühlte er sich dennoch gebannt an die Stätte, um dem Andenken seines lieblichen Opfers die letzten Huldigungen und Thränen dargebracht zu sehen.

FÜNFTES CAPITEL. BEIM GEMÜSEGÄRTNER.

Selbst in großen Hauptstädten braucht man oft nicht weit zu gehen, um in Umgebungen zu gelangen, inmitten deren man sich weit abwärts in einem Dörfchen wähen könnte. Namentlich auf den umfangreichen Ländereien zwischen den Thoren und den strahlenförmig in die Ferne laufenden Kunststraßen finden sich derartige Stätten. Hart an den Kunststraßen selbst spreizen sich zwar noch weit hinaus vielfach unterbrochene Reihen echt städtischer Häuser; seitwärts von diesen aber nehmen Bürgersteige, Straßenpflaster und Gaslaternen sehr bald ihr Ende. Der Fuß betritt im Sommer sehr staubige, zur nassen Jahreszeit dagegen sehr morastige Landwege; Rübenfelder reiben sich an eingefriedigte Gärten, und diese wieder an Kartoffeläcker; einstöckige Wohnhäuser und Ställe umschließen Höfe, auf welchen Kühe, Pferde, Hühner, Gänse und Enten für die entsprechende ländliche Sauberkeit und sonstige von der Ackerbestellung unzertrennliche Attribute sorgen. Was sich aber zwischen allen diesen Feldern, Gärten, Häusern und Ställen an Menschen einherbewegt, das sind größtentheils Leute, die besser mit der Hacke und Spaten, als mit der Feder umzugehen wissen, weit genauer die Tragfähigkeit eines Apfelbaumes, als den inneren Werth eines die Conditoreien anmuthig belebenden und erhaben näselsnden Jünglings zu beurtheilen verstehen; weit innigere Hochachtung und Verehrung vor einer gefüllten Weizenähre empfinden, als vor einer Excellenz, deren Kenntniß des freien Landlebens

gerade so weit reicht, daß sie mit sittlicher Entrüstung vor einer nackt gerupften Gans, als einem Gegenstande öffentlichen Aergernisses scheu zurückbebt; Leute endlich, die, trotzdem sie gelegentlich einen lieben heiligen Sonntag Vormittag dazu verwenden, ihr trockenes Heu vor dem drohenden Regen unter Dach und Fach zu bringen, mit derselben Zuversicht auf ein gutes Plätzchen im Himmel rechnen, wie Mancher, der seinen leibeigenen Stuhl in der Kirche mit seinem in vergoldeten Buchstaben sehr schön dargestellten Vor- und Zunamen – den Titel nicht zu vergessen – schmückte.

Zu dieser Art von Leuten gehörte auch Herr Lietzen, ein Gemüsegärtner seines Zeichens, ein Mann, der mit vollem Recht von sich behaupten durfte, außer Raupen, Honigthau und Maikäferlarven keinen Feind in der Welt zu besitzen. Er saß auf seinen sechs Morgen Gartenland, wie der Kaiser von China auf seinem goldenen Throne, nur mit dem Unterschiede, daß er in Regierungsgeschäften nichts unternehmen durfte, ohne vorher den Rath seiner ebenso ehrenwerthen als gutmüthigen, besseren und zugleich weit umfangreicheren Enehälfte eingeholt zu haben. Er that dies indessen sehr gern; denn zwanzig und einige Jahre ehelichen Zusammenlebens hatten hinlänglich den Beweis geliefert, daß Frau Lietzen die Gärtnerei und alles drum und dran Hängende ebenso gut verstand, wie er selber, was er auch mit edler Selbstverleugnung offen vor Jedermann einräumte.

Wer Herrn Lietzen einmal gesehen hatte, vergaß ihn so leicht nicht wieder. Hager und schlank gewachsen, hatte die Arbeit seinen Rücken schon etwas gebeugt. Sein freundliches Gesicht erlitt dadurch, daß er in der Jugendzeit die Sehkraft des einen Auges einbüßte, keinen Abbruch; im Gegentheil, wenn man mit ihm verhandelte, rief es häufig den Eindruck hervor, als ob er, während er den vor ihm Stehenden mit dem gesunden Auge frei anschaute, mit dem andern rückwärts in sein eigenes Herz hineinsehe, wie dasselbe befragend, ob auch wohl Alles, was er sagte und versprach, mit seiner Ehre und seinem Gewissen vereinbar.

Zwei Eigenthümlichkeiten besaß der alte Lietzen, zwei Eigenthümlichkeiten, die von seiner Person ebenso unzertrennlich, wie das blinde Auge von seinem Gesicht, oder die schwarze Höllensteinbeize von seinem nicht übermäßig starken Schnurrbart. Die eine war, daß er in seiner Lebhaftigkeit und dem Eifer, jedem Menschen zu dienen, weit mehr versprach, als er – und hätte er sich selbst sammt Pferd und Wagen und Enehälfte verzehnfacht – zu halten vermochte; die andere, etwas unschuldigerer Art, bestand in einer blauen Schürze, welche mit vollem Recht der Thermometer seiner Stimmung genannt zu werden verdiente. Er trug sie unterhalb seines Rockes fest um die schlanken Hüften geschnürt, oder über denselben, je nachdem es das Wetter erheischte. Sie hing bis auf seine Stiefeln nieder, oder war um seinen Leib gewickelt, je nachdem es mit der gerade vorzunehmenden Arbeit im Einklange stand, und endlich durften

die Breite und die Festigkeit ihrer Lage als in innigem Zusammenhange mit seiner Erregtheit oder feierabendlichen Laune stehend betrachtet werden. –

Obwohl noch ziemlich früh am Morgen, hatte Herr Lietzen in Gemeinschaft mit seinem Knechte doch schon ein hübsches Stück Arbeit vor sich gebracht. Schnee war geschaufelt und gefegt worden; das Vieh hatte sein Futter erhalten; unter dem verdeckten Thorwege, welcher Wohnhaus und Ställe von einander schied, stand ein mit Gartenfrüchten beladener einspänniger Wagen, der zur Stadt gefahren werden sollte, und Herr Lietzen war eben im Begriff, einen ihm vom Knechte dargereichten Korb Marktäpfel zwischen einer Anhäufung von vorschriftsmäßig gefrorenen Grünkohlblättern sicher unterzubringen, als seine Blicke zufällig den an seinem Gehöft vorbeiführenden Weg streiften und ihn veranlaßten, plötzlich mit seiner Arbeit inne zu halten.

»Ich irre mich doch nicht?« sprach er so laut, daß der Knecht es für möglich hielt, die unverstandenen Worte seien an ihn gerichtet gewesen, in Folge dessen er beide Hände in die Taschen steckte und auf eine Wiederholung derselben wartete.

»Nein, ich irre mich nicht,« beantwortete Lietzen die eigene Frage bedächtig, und auf seinem Gesicht gelangte der Ausdruck großer Verlegenheit zum Durchbruch, während er, wie um sich für einen begangenen Fehler zu strafen, die um seine Hüften gewürgte Schürze etwas fester anzog. »Hm, das sind schöne Geschichten, sage ich,« und schnell vom Wagen kletternd, wies er den Knecht an, die

Ladung fertig zu ordnen, worauf er durch den Thorweg auf den Hof schlüpfte und nach dem Fenster der nach hinten hinaus liegenden Wohnstube hineilte.

»Mutter!« rief er in das Zimmer hinein, indem er heftig an die Scheiben trommelte, »Fräulein Vorbach kommt selber, sage ich, und ich habe Alles bis in den Tod hinein vergessen!«

»Auf ein ander Mal versprich nicht mehr, als zu halten Du im Stande bist,« tönte die ruhige Stimme der Frau Lietzen dumpf durch das geschlossene Fenster zu ihrem sich in peinlicher Verlegenheit windenden Gatten hinaus.

»Mutter, so höre doch, sage ich, es thut mir schrecklich leid! Wenn's nur nicht gerade Fräulein Vorbach wäre! Sage, ich wäre nicht zu Hause, befände mich auf dem Wege, Alles pünktlich auszurichten –«

»Ich denke nicht daran,« fiel Frau Lietzen schadenfroh ein, »soll mich wohl gar an Deinem falschen Charakter betheiligen? Und Du willst nicht zu Hause sein, während der Wagen auf dem Hofe Dich groß und breit anmeldet? Geh' nur hin und empfang das Fräulein und nimm auf Dich, was Du verschuldet und tausendfach verdient hast.«

»Wenn's nicht gerade das Fräulein wäre,« wendete Lietzen dringend ein, »ich bring's nicht über's Herz –«

»Nichts da!« entschied Frau Lietzen ungeduldig, »ich mische mich in nichts, nehme nichts auf mich, weiß von nichts, sieh' Du zu, wie Du mit ihr fertig wirst.«

In diesem Augenblick drang das Geräusch herüber, mit welchem die Thüre des den Vorhof von der Straße scheidenden Bretterzauns in's Schloß fiel.

»Mutter, sie kommt, sag' ich Dir!« rief Lietzen, seine Stimme nach besten Kräften dämpfend, und durch einen gewandten Griff seiner rechten Hand erhielt die zusammengewürgte Schürze den äußeren Charakter eines mit Dolchen und Pistolen gespickten Tscherkessengurtes, »hast Du verstanden, Mutter? Ich gehe ab, mir ist Alles eingal, sage ich Dir!« schloß er herausfordernd, indem er sich dem Pferdestall zuwendete. »Sieh Du zu, wie Du mit ihr fertig wirst,« fügte er im Davonschreiten noch kühner, jedoch auch weit leiser hinzu, »den Hals kann's nicht kosten, und ist sie erst fort, soll's mein Erstes sein, sie zu befriedigen.«

So sprechend trat er in den Pferdestall, wo neben zwei derben Ackerpferden, die sich heute der behaglichen Winterruhe erfreuen sollten, ein aufgeschirrter Doppelpony – auch Doctorpony genannt, weil er früher lange auf Praxis getraht war – durch kurzes Wiehern seine Zufriedenheit darüber an den Tag legte, heute wieder einmal die Freuden eines regelrechten Wochenmarktes zu genießen.

Doch auch Frau Lietzen führte, sobald ihr Herr Gemahl sich von dem Fenster entfernt hatte, ein kleines Selbstgespräch, und ein recht drohendes Selbstgespräch war es, ein Gespräch, bei welchem der arme Lietzen, wäre es zu seinen Ohren gedrungen, der blauen Schürze gewiß die

äußere Form eines schußfesten Wappenschildes gegeben hätte.

»Ich gehe ab, meinst Du; gut, an mir soll's nicht liegen, wenn das Fräulein von heute ab Dich wegen Deiner Unzuverlässigkeit nicht gründlich versachtet. Ich gehe ab; hm, recht bequem –« und dann polirte sie den Tisch, auf welchem noch einige Spuren vergossenen Kaffees sichtbar, mit einer Gewalt, als hätte sie ihren ehrenwerthen Gatten, den unglücklichen Lietzen, selber bei den Ohren gehabt.

Gleich darauf klopfte es schüchtern an die Thüre; auf Frau Lietzens einladendes »Herein!« öffnete sich dieselbe, und vor ihr stand diejenige, deren Anblick genügt hatte, den sonst gewiß unverzagten Gemüsegärtner jählings von seinem Wagen und auf einem Umwege spornstreichs in den Pferdestall zu treiben. –

Trotzdem es seit mehreren Tagen mit kurzen Unterbrechungen geschneit hatte, war die Sonne noch immer hinter einer schweren, eintönigen Wolkenschicht verborgen. Wäre dieselbe aber plötzlich in ihrem vollsten Morgen glanze hervorgebrochen, und hätte sie ihre kostbarsten Strahlen durch die kleinen Fensterscheiben in das niedrige Gemach hineingesendet, um Frau Lietzens biederes Antlitz mit dem prächtigsten Roth zu schmücken, so hätte dieses nicht freundlicher dareinschauen können, als jetzt, da sie Fräulein Gertruds Gruß in ihrer treuerzigen Weise erwiderte.

Und wer wäre wohl nicht entzückt gewesen über einen solchen Gruß aus solchen lieben dunkelblauen Augen,

wie sie der biedern Gärtnerfrau so vertrauensvoll entgegenstrahlten.

Ja, dunkelblaue Augen und blondes Haar, wie man es so vielfach vereinigt findet, bestimmten auch hier den Charakter der Schönheit; allein wo wäre der fesselnde Eindruck geblieben, hätten sich zu den großen guten Augen, zu der sanft gebogenen Nase, zu den vollen frischen Lippen und dem lieblich gerundeten Kinn nicht eine heilige Unschuld, eine gewisse zaghafte Herzlichkeit und eine um den kleinen Mund lagernde träumerische Schwermuth gesellt? Und dann die Gestalt, diese volle und doch so jungfräuliche Gestalt, und die anmuthigen, ruhigen, bis in's Kleinste hinein sittigen Bewegungen! O, der alte Lietzen hatte wohl Ursache, zu fliehen, sich in den Pferdestall zu verkriechen; denn was wären alle Qualen der Hölle und einer totalen Mißernte gegen einen einzigen vorwurfsvollen Blick aus diesen lieben freundlichen Augen für ihn, den Schuldbewußten, gewesen? Und hätte er noch eine reiche, hochgestellte Dame vor sich gehabt, deren vornehm herablassende Schmähungen ihn nicht gehindert haben würden, zu den nicht gehaltenen Versprechungen einige neue nicht zu haltende hinzuzufügen! Aber hier, wo er wußte, daß sehr bescheidene Verhältnisse walteten, erschien er sich als ein so versteckter Verbrecher, daß er schon bei dem bloßen Gedanken zitterte, der jungen Fremden schließlich dennoch unter die Augen treten zu müssen. Er setzte indessen seine Hoffnung auf Frau Lietzen und deren Gutmüthigkeit, obwohl

er aus Erfahrung wußte, daß sie bei solchen Gelegenheiten ziemlich unbarmherzig mit ihm verfuhr.

»Mein liebes Fräulein,« ging Frau Lietzen ihrem Besuch mit Herzlichkeit entgegen, »so früh am Tage; wer sollte das wohl glauben! Wenn das mir heute kein Glück bringt, giebt's überhaupt kein Glück mehr in der Welt.«

»Und dabei gilt mein Besuch Ihnen nur theilweise,« versetzte Gertrud mit ihrem süßesten Lächeln, und willig folgte sie, als Frau Lietzen sie zum Sopha hinführte und zum Niedersitzen einlud, »ich habe mich nämlich heimlich fortgeschlichen und muß gleich wieder nach Hause; ich bin in großer Verlegenheit wegen des Brennmaterials, und da Herr Lietzen bisher immer so gütig gewesen –«

»Ja, der *Herr* Lietzen,« fiel die brave Gärtnerfrau mißbilligend ein, »Sie haben's ihm wohl schon vor vierzehn Tagen gesagt?«

»So lange mag es her sein,« entschuldigte Gertrud, »allein ich melde mich gewöhnlich etwas früher, weil ich fürchte, daß er nicht immer gleich Zeit hat.«

»Sie sollten lieber sagen, weil er beständig zehnmal mehr verspricht, als beim besten Willen zu halten er im Stande ist –« nahm die entrüstete Frau wieder das Wort, »o, es ist unverantwortlich, liebes Fräulein, und glauben Sie mir, der Aerger, welchen diese Saumseligkeit meines Mannes mir in den letzten vierundzwanzig Jahren bereitete, läßt sich gar nicht beschreiben. Hätten Sie mir nur ein Wörtchen gesagt, wären Holz und Torf längst auf Ihrem Boden gewesen.«

»Nein, Frau Lietzen, Sie dürfen nicht so hart über ihn urtheilen,« warf das junge Mädchen sich jetzt als Vertheidigerin des Gärtners auf, »vernachlässigt er wirklich hier und da einmal eine Kleinigkeit, so ist der Grund dafür doch nur darin zu suchen, daß er sich allen Menschen zugleich gefällig zeigen möchte.«

»Streng genommen haben Sie recht,« bemerkte Frau Lietzen erheblich milder, und sie konnte nicht umhin, eine blonde Locke, welche sich unter Gertruds Sammethütchen etwas zu weit hervorgestohlen hatte, von dem lieblichen, von der Kälte scharf gerötheten Antlitz zurückzustreichen, »und es läßt sich nicht leugnen, mein Mann ist noch lange nicht der Schlechteste, allein in diesem Falle, Fräulein Gertrud, nenne ich's unverzeihlich von ihm, und er soll sogleich Anstalt treffen daß Ihr Brennmaterial angefahren wird.«

Dann eilte sie an's Fenster und dasselbe öffnend, rief sie ihren Mann laut bei Namen, ihn zugleich auffordernd, hereinzukommen.

Lietzen war eben im Begriff, einige Heuhalme aus der zottigen Mähne seines Doctorpony's zu rupfen, als er den Ruf vernahm und mit einem sehr bereitwilligen: »gleich!« beantwortete. Dann kratzte er sich unentschlossen mit der rechten Hand hinter dem Ohr, mit der linken strich er verlegen das sammt seinem Untergrunde schwarz gebeizte Schnurrbärtchen, worauf er bis in's Licht der Thüre vortrat, den Staub von seinen Aermeln klopfte, das Kinn etwas in die altmodische steife Halsbinde zurückschraubte, seinen Stiefeln einen prüfenden Blick schenkte und

den verhängnißvollen Weg mit erheuchelter geschäftiger Eile antrat.

Welche abenteuerliche Pläne seinen Kopf durchschwirrten, die offenbare Schuld von sich abzuwälzen, wußte er selber nicht; erwiesen ist aber, daß ein neugeborenes Kind nicht unschuldiger und harmloser mit seinen beiden Aeuglein hätte darein schauen können, als Herr Lietzen mit seinem einzigen, indem er die Schwelle seiner Wohnstube überschritt. Dabei ruhte auf seinem Gesicht ein Ausdruck von Gefälligkeit und Opferwilligkeit, als hätte es nur eines Winkes bedurft, um ihn dazu zu bewegen, sein ganzes Gehöft an den ersten besten vorüberreisenden Handwerksburschen zu verschenken. Selbst seine Schürze, die er auf dem Flur schnell niedergelassen hatte, schien aus lauter Bescheidenheit und ehrbarer Gewissenhaftigkeit gewebt zu sein, so glatt und faltenlos schmiegte sie sich seinem Körper an, und so liebevoll fächelte sie mit dem untern Rande den langschrägigen, wohlgeschwärtzten Wasserstiefeln Kühlung zu. Der Gruß, welchen er mit einem festen Händedruck begleitete, konnte ebenfalls noch als das Muster eines biedereren Entgegenkommens gelten; dann aber wich alle Biederkeit von ihm, und der gewiegteste Diplomat hätte ihm gegenüber ein Waisenknabe genannt zu werden verdient, mit seiner unglaublicher Redegewandtheit suchte er alle Schuld von sich abzustreifen und sich als den zuverlässigsten aller Sterblichen hinzustellen.

»Und so in aller Frühe,« rief er mit wunderbarer Innigkeit aus, und nie empfand er den Verlust seines Auges

bitterer, als gerade jetzt, da er am liebsten mit einem ganzen Dutzend zugleich in das holdselig lächelnde Antlitz hineingeschaut hätte, »und in dem Schnee den weiten Weg zu machen! Hätten Sie nur ein halbes Stündchen gewartet, so wäre ich bei Ihnen gewesen – Sie denken vielleicht, ich habe mein Versprechen vergessen? Sag' ich Ihnen, schon seit acht Tagen stehe ich auf dem Sprunge, was meine Frau bezeugen wird –«

»Ja, ich bezeuge,« rief Frau Lietzen, durch spöttisches, jedoch herzliches Lachen ihrem umfangreichen Körper eine angenehme Erschütterung spendend, »ich bezeuge, daß er der saumseligste Bursche ist, der jemals die Geduld seiner Kunden auf die Probe stellte; ich bezeuge, daß er Ihren Auftrag vergessen hatte und auch heute noch nicht an die Ausführung gegangen wäre, hätten Sie nicht sich selber hierher bemüht.«

»Das ist nicht wahr, Mutter, sage ich, nein, das ist nicht wahr!« rief Lietzen aus, und zum Zeichen, daß er das Schlimmste als überstanden betrachtete, klemmte er den linken Schürzenzipfel auf der rechten Hüfte zwischen Band und Körper, »nein, Fräulein Gertrud, dergleichen glauben Sie nicht, sag' ich Ihnen; aus meiner Frau spricht die Eifersucht, und wenn's nach ihrem Willen ginge, wär's heute nach lange nichts geworden, sag' ich Ihnen,« und vor Freude über den gelungenen Angriff sich um sich selbst drehend, nahm er auch den rechten Zipfel empor, worauf er die ganze Schürze in knapper Weise um seinen Leib schnürte.

Dieser unvorhergesehene Ausfall wurde von Frau Lietzen selbstverständlich durch einige muntere Gegenbemerkungen, von Gertrud dagegen durch ein den beiden alten Leuten gezolltes inniges Lächeln belohnt, worauf diese sich eines sehr ernstern Tones befleißigten und mit Leib und Seele dafür verbürgten, daß noch vor zwölf Uhr Mittags das Brennmaterial an Ort und Stelle sein würde.

»Und dann noch eins, Fräulein Vorbach,« fuhr Lietzen in demselben Athem lebhaft fort, als Gertrud sich erhob, um heimzukehren, »Sie wissen, daß wir Alle Ihnen herzlich zugethan sind und uns deshalb wohl etwas mehr um Ihre Angelegenheiten kümmern, sag' ich Ihnen, als wir eigentlich berechtigt sind. Als ich Ihnen vor einiger Zeit begegnete – Sie entsinnen sich vielleicht – ging neben Ihnen ein Herr und Sie sprachen auch mit ihm; kennen Sie den Herrn genauer?«

»Genauer nicht, allein er verkehrt seit längerer Zeit in unserem Hause,« antwortete Gertrud mit sichtbarer Verwirrung, »er hatte mich auf der Straße angedet und begleitete mich eine Strecke sehr wider meinen Willen. Seine Bekanntschaft mit meinem Vater ist Ursache, daß ich ihm freundlich begegne. Er heißt Odebrecht.«

»Ganz richtig, Odebrecht,« bestätigte Lietzen, »seinen Namen hörte ich an jenem Tage zum erstenmal, sag' ich Ihnen; ein Bekannte; ging neben mir, wenn Sie sich dessen entsinnen, und als ich Sie begrüßte, fragte er mich verwundert, ob ich etwa auch schon mit dem Herrn zusammengetroffen sei. Ich konnte das nur verneinen, worauf mein Freund mir Folgendes einprägte: ›Dann hüte

Dich, jemals in nähere Beziehung zu ihm zu treten, denn dieser Odebrecht soll ein ganz verrufener Schwindler und Spieler sein, der sich kein Gewissen daraus macht, seinem vertrautesten Freunde die Haut über die Ohren zu ziehen. « Diese Mittheilung schnitt mir natürlich durch die Seele, sag' ich Ihnen, und ich faßte auf der Stelle den Entschluß, Sie zu warnen. «

»Es ist nicht möglich, so schlecht kann er nicht sein,« entgegnete Gertrud befangen, »wie würde mein Vater ihm sonst gestatten, uns zuweilen zu besuchen?«

»Ich sage Ihnen, der Herr Sekretair, Ihr Herr Vater, ist viel zu rechtschaffen und zu wenig mit der Welt vertraut,« wendete Lietzen ein, und im Bewußtsein der eigenen hohen Welterfahrungen, schob er die Hände mit einer Gewalt in die blaue Schürze, daß die Bänder an derselben verdächtig knackten, »der kennt die Menschen nicht und schenkt sein Vertrauen ebenso gut einem Gauner, wie einem ehrlichen Manne. Wovon lebt dieser Herr Odebrecht zum Beispiel?«

»Seine Verhältnisse sind mir fremd,« antwortete Gertrud mit versteckter Bangigkeit, »schlecht kann es ihm indessen kaum ergehen, er erscheint wenigstens stets sehr anständig gekleidet.«

»Nun, die größten Schwindler tragen gewöhnlich die feinsten Röcke, sag' ich Ihnen, liebes Fräulein,« entschied Lietzen nachdenklich, »aber sie müßten denn ihr Handwerk nicht von Grunde aus verstehen. Wissen Sie vielleicht, wo dieser Odebrecht wohnt?«

»Nein; in meiner Gegenwart sprach er nie von seiner Wohnung, und ihn darnach zu fragen hatte ich keine Veranlassung.«

»Werden Sie ihn in nächster Zeit wiedersehen?«

»Eine bestimmte Antwort kann ich Ihnen nicht ertheilen, allein ich bezweifle nicht, daß er meinen Vater bald wieder besucht.«

»Können Sie dann nicht aus ihm herausbringen, wo er eigentlich sein Quartier aufgeschlagen hat –«

»Zu welchem Zweck?« fragte Frau Lietzen, die dem Zwiegespräch so lange mit gespannter Aufmerksamkeit gefolgt war.

»Nun, Mutter,« versetzte Lietzen, und das festere Anziehen des Tscherkessengurtes verlieh seinem Aeußeren erhöhte Würde, »wenn ich mich nach dem Aufenthalte dieses Menschen erkundige, sage ich Dir, so habe ich meine Gründe. Wir dürfen nämlich nicht dulden, daß Fräulein Gertrud und ihr Vater in schlechte Hände gerathen, und da ist es meine Absicht, sage ich Dir, den Verhältnissen des saubern Herrn etwas nachzuspüren. Entdecke ich dabei aber das Geringste, was mit der Ehre und der Reputation eines Mannes nicht vereinbar, so hat er die längste Zeit im Hause des Herrn Privatsekretairs verkehrt, sage ich Dir; denn wer sollte sich des armen Herrn, der so entsetzlich unpraktisch, wohl annehmen, wenn wir's nicht thun?«

»Versprich immer zu, versprich recht viel,« fiel Frau Lietzen mit erheuchelter Geringschätzung ein, während

sie Gertrud einen Seitenblick zuwarf, in welchem mindestens so viel Liebe lag, wie der stahlgraue Doctorpony in dem Einspannerwagen fortzuziehen vermochte, »'s Versprechen ist sehr leicht und bequem, aber 's Halten, ja – da kommen wir zusammen.«

Lietzen warf sich in die Brust, strich mit den Fingerspitzen das Höllensteinbärtchen und trat gerade vor Gertrud hin.

»Sehe ich aus, wie Jemand, der mehr verspricht, als zu halten er für gut befindet?« fragte er, und zufrieden mit der in den guten blauen Augen ruhenden Antwort, wendete er sich an Frau Lietzen.

»Mutter, an den Vorwurf, mit welchem Du mich in Gegenwart des Fräuleins strafst,« sprach er im Tone eines gestrengen Hausherrn, »ja, an diesen Vorwurf werde ich gedenken, sage ich Dir, so lange mir der Athem vergönnt ist –«

»Weiter verlangen wir ja nichts!« lachte Frau Lietzen mitten in die so vortrefflich begonnene Predigt hinein, »wenn Du daran denkst, ist uns Allen geholfen, und der Vorsatz, welchen Du eben mit Rücksicht auf den Schwindler faßtest, ist gewiß etwas mehr werth, als eine Fuhre Holz. Also Odebrecht heißt der Mensch? Das wollen wir uns merken, und wenn mein Mann Alles in der Welt vergißt, Fräulein Gertrud, und Sie seinetwegen frieren und hungern könnten, soll er in dieser Angelegenheit wenigstens zuverlässig sein und Ihnen und Ihrem Herrn Vater, so viel in seinen Kräften steht, zu Dank leben.«

»Von wegen hungern und frieren, so weit geht's am Ende nicht, sage ich Dir,« versetzte Lietzen versöhnlich, »allein, was das Andere anbetrifft, da stimme ich Dir bei, und Fräulein Gertrud, mögen getrost auf unsere alte Freundschaft bauen. Mag kommen, was da wolle, sage ich Ihnen, nur ein Wink, und ich bin da. Denn ehrlich gestanden, derjenige, der den Herrn Odebrecht einen Schwindler nannte, schien seinen Mann zu kennen; er ist nämlich ein Anverwandter von mir und bei der Polizei angestellt, sonst aber wegen seiner Wahrheitsliebe sehr geachtet.«

Gertrud, in deren Seele durch die Erwähnung Odebrechts offenbar peinliche Betrachtungen wachgerufen worden waren, sah empor, und zuerst Lietzen und demächst dessen Gattin anschauend, zwang sie sich zu einem matten Lächeln.

»Für Ihre liebevolle Theilnahme kann ich nur dankbar sein,« sprach sie etwas befangen, »allein ich glaube, Sie betrachten die ganze Angelegenheit in einem weit ungünstigeren Lichte, als sie es verdient. Eine heimliche Scheu stößt der Herr Odebrecht mir zwar ein, das leugne ich nicht; einer Falschheit würde ich mich dagegen schuldig machen, behauptete ich, daß er in seinem Verkehr mit uns jemals ein Benehmen zeigte, durch welches Argwohn gegen ihn gerechtfertigt erschiene. Gewiß, Herr Lietzen, Sie gehen zu weit in Ihrer freundlichen Besorgniß für mich. Schon seines Vaters wegen sollte es mich tief betrüben, erführe Herr Odebrecht auf bloßen Verdacht hin Unannehmlichkeiten.«

»Ihm soll nichts zu nahe geschehen, sage ich Ihnen,« beruhigte Lietzen mit großer Würde, und mit beiden Händen kräftig in seine Schürze greifend, schob er dieselbe einige Male hin und her, wie um ihr eine kunstgerechte Lage zu geben, »am allerwenigsten aber werden Sie oder der Herr Privatsekretair Veranlassung finden, unzufrieden mit Ihren alten Freunden zu sein.«

Diese mannhafte Erklärung schien alle Gemüther in gleichem Grade zu beruhigen; denn Gertrud erhob sich, um den Heimweg anzutreten, Frau Lietzen übernahm die Bürgschaft für die schleunige Besorgung des Brennmaterials, wogegen Herr Lietzen darauf schwor, daß der Doctorpony vor Ungeduld gewiß schon die halbe eisenbeschlagene Krippe verzehrt habe. Trotzdem fand er noch hinlänglich Zeit, der lieblichen Gertrud im allerlangsamsten Schritt das Geleite bis auf die Straße hinaus zu geben und dort noch einige Minuten mit ihr stehen zu bleiben. Erst nach wiederholten Betheuerungen seines Wohlwollens und seiner noch nie von einem Sterblichen erreichten Zuverlässigkeit entsann er sich des Marktes, des Doctorponys und der dem Rest der Krippe drohenden Gefahr; ein letzter Händedruck, eine letzte Verbeugung, und die langen Schöße seines verschossenen olivenfarbigen Rockes flatterten, ähnlich einer auf halben Mast gezogenen Trauerflagge bei scharfer Brise, vor der Eile, mit welcher er die versäumte Zeit einzuholen trachtete.

SECHSTES CAPITEL. DER PRIVATSCHEIBER.

Obwohl Gertrud Vorbach in Anbetracht des weiten Weges zu dem Gemüsegärtner in aller Frühe aufgebrochen war, sah es in ihrer Wohnung doch so sauber aus, daß selbst eine mittelbetagte Jungfrau, die außer ihrer hingebenden Neigung zu einem gichtlahmen, greisen Hündlein keine andere wahre Liebe kennen lernte, nichts in derselben zu tadeln gefunden hätte. An eine zweifenstrige Wohnstube schloß sich auf jeder Seite eine Schlafkammer an. Die Thüren zu denselben standen weit offen, und sie konnten mit Fug und Recht offen stehen, denn was man durch dieselben erblickte, trug den Stempel sinnig waltender Hände, die man mit Feenhänden hätte vergleichen mögen. Denselben Eindruck gewann man auf dem schmalen Flurgange und in der ziemlich engen Küche.

Ueberall gefällige Ordnung, doch nirgend gefälliger und wohlthuender, als gerade in dem Wohnzimmer, welches zugleich die Werkstatt zweier fleißiger, jedoch verschiedenartig beschäftigter Menschen.

Einfach, wie die Möbeleinrichtung war, entbehrte sie nicht eines Anstriches von Behaglichkeit, oder vielmehr jenes eigenthümlichen Ausdrucks, welcher davon zeugt, daß bei zwar sehr bescheidenen Vermögensverhältnissen der Besitzer, eigentliche Noth noch nicht an sie herangetreten ist.

Helle, weiße Gardinen an den Fenstern; eingerahmte Lithographien an den Wänden; vor dem Sopha ein Teppich – allerdings nichts kostbar, aber doch geschmackvoll – dazu auf den beiden Schränken wie auf der Kommode unter dem Spiegel einige Muscheln, kleine Porzellanfiguren und sonstige Spielereien. Dieses Alles erschien doppelt freundlich bei dem dumpfen Poltern des Feuers in dem unförmlichen Kachelofen, doppelt freundlich, wenn man sich dem einen oder dem andern Fenster näherte und die Blicke von oben herab über ein ganzes Heer beschneiter Dächer und rauchender Schornsteine von den verschiedensten Größen und Formen hinschweifen ließ.

In der einen Fensternische stand ein breiter Tisch. Auf demselben reihten sich bunt an einander winzige Fläschchen mit Farbstoffen, und größere mit farblosen Flüssigkeiten; ferner Glaspaletten, Pinsel und kleine Porzellanöpfchen; außerdem Porzellantassen, seltsam geformte Schüsseln, Vasen und Präsentirbretter, welche, theils weiß, theils mit ungebrannter und deshalb matter Malerei geschmückt, Aufschluß über das Gewerbe ertheilten, welches hier hoch oben, dem Himmel so nahe und dem Gewühl in den Straßen so fern, von einer kunstgeübten Hand betrieben wurde. In der einen Fensternische stand ein breiter Tisch. Auf demselben reihten sich bunt an einander winzige Fläschchen mit Farbstoffen, und größere mit farblosen Flüssigkeiten; ferner Glaspaletten, Pinsel und kleine Porzellanöpfchen; außerdem Porzellantassen, seltsam geformte Schüsseln, Vasen und Präsentirbretter, welche, theils weiß, theils mit ungebrannter und

deshalb matter Malerei geschmückt, Aufschluß über das Gewerbe ertheilten, welches hier hoch oben, dem Himmel so nahe und dem Gewühl in den Straßen so fern, von einer kunstgeübten Hand betrieben wurde.

Die junge Künstlerin selber war nicht anwesend. Pinsel und Farben hatten daher vorläufig noch Ruhe; um so eifriger wurde dafür neben dem andern Fenster gearbeitet, wo auf einem breiten Tische beschriebene und unbeschriebene Papiere in Fülle, Actenhefte und Schreibmaterialien handgerecht geordnet neben einander lagen. Vor dem Tische und über seine Arbeit geneigt, saß Herr Vorbach, Gertruds Vater. Ein abgetragener Ueberrock, der für die Straße wohl nicht mehr ganz geeignet, ersetzte ihm den wattirten Hausrock wohlhabenderer Leute. Fadenscheinig, wie er sein mochte, wurde noch immer und offenbar aus Sparsamkeitsrücksichten, hoher Werth auf dies alte Möbel gelegt, was zwei grüne, kattunene und bis an die Ellenbogen reichende Ueberärmel zur Genüge bekundeten, die nebenbei – wofür ebenfalls zahlreiche untrügliche Beweise vorhanden – die wenig ergötzliche Aufgabe hatten, als Dintenwischer zu dienen.

Im Einklange mit dem fadenscheinigen Rock stand ein nicht minder fadenscheiniger Kopf; denn hier wie dort gelang es nur mit Mühe, das zu enträthseln, womit der glatt schimmernde Untergrund ursprünglich bedeckt gewesen. Bei dem durchaus normal geformten Haupte beschränkte sich dies natürlich auf den Scheitel, welcher dadurch als eine Fortsetzung der übermäßig hohen Stirn erschien, also auf eine Oberfläche, die im Freien von dem

Hute bedeckt wurde. Unterhalb dieser Grenze erblickte man dagegen noch einen ausreichenden Vorrath schönen lockigen blonden Haars, in welches eine Reihe von fünfzig Wintern erst spärlich ihre Schneeflöckchen hineingestreut hatte.

Um mehr, als das eben Geschilderte, von dem Herrn Vorbach kennen zu lernen, mußte man etwas seitwärts treten. Man gewann dadurch den vollen Anblick eines schönen Profils, welches an das seiner Tochter erinnerte. Die verschiedenen Eigenthümlichkeiten der Gesichtsbildung waren bei ihm freilich schärfer ausgeprägt; durch die bereits sichtbaren Runzeln aber, durch die Hagerkeit und die weiße Hautfarbe erhielten seine Züge einen gewissen leidenden, fast frauenhaften Charakter. Auch in seinen blauen Augen, wenn er von der Arbeit flüchtig aufblickte, verrieth sich, daß das Leben, außer den Freuden, welche ihm aus dem steten Zusammensein mit seiner lieblichen Tochter erwachsen, ihm nur wenig heitere Genüsse geboten hatte. Trotz des leidenden Ausdrucks, der um so auffallender, als er sich stets glatt rasirt trug, zeugten seine breiten Schultern, namentlich die Muskeln der Oberarme, die nicht recht Platz in den Rockärmeln zu finden schienen, von einem hohen Grade körperlicher Kraft, als ob er ursprünglich wohl nicht für den Schreibtisch bestimmt und erzogen worden wäre. Und dennoch hatte er länger, als Gertrud zu denken vermochte – und sie stand in ihrem zweiundzwanzigsten Jahre – länger, als es her, seit man die dem beinahe noch hilflosen Kinde durch den Tod entrissene Mutter in's Grab senkte, Tag für

Tag an demselben alten Schreibtische gesessen und mit demselben Fleiß und demselben Eifer die ihm wegen seiner schönen Handschrift im reichen Maße zufließenden Arbeiten ausgeführt. Er hatte geschafft und entbehrt, wie ein gewissenhafter Vater, dem die Erziehung einer lieben Tochter allein zugefallen; er hatte gestrebt und gesorgt, um ihr eine Erziehung geben zu können, welche sie befähigte, auch ohne ihn sich ihren Weg durch's Leben zu bahnen. Jahre waren verronnen; das zarte Kind hatte sich zur lieblichen Jungfrau entwickelt, hatte seine kühnsten Hoffnungen weit übertroffen, war allmählich seine Gehülfin geworden, die vereint mit ihm arbeitete und dadurch eine schwere Last von seiner Seele entfernte. Doch auch jetzt erlahmte er nicht oder gönnte er sich Ruhe. War es früher seine heilige, mit Bangigkeit verfolgte Aufgabe, durch äußere ungünstige Verhältnisse keine Unterbrechung in der sorgfältigen Erziehung seiner Tochter eintreten zu lassen, ihr eine häusliche Umgebung zu erhalten, in welcher sie sich glücklich und zufrieden fühlte, eine Umgebung, die gewissermaßen veredelnd auf ihre Lebensanschauungen einwirkte, so erfüllte ihn später das nicht minder bange Bestreben, ihre Zukunft so sicher zu stellen, daß er selbst entbehrlich wurde, der Gedanke an die Trennung von ihr ihn nicht mehr schreckte. Der glückliche Umstand, daß Gertrud ihre künstlerische Fertigkeit überraschend hoch verwerthete, führte daher auch keinen Wechsel in seiner Thätigkeit oder gar in seinem Eifer herbei. Nach wie vor schrieb er vom frühen

Morgen bis zur späten Nachmittagsstunde an den Acten, welche ihm in's Haus geliefert wurden; damit aber nicht zufrieden, entfernte er sich fast allabendlich, um, seinem Erwerb nachgehend, oft erst spät wieder heimzukehren. Wie er Gertrud mittheilte, begab er sich zu einem wohlhabenden Privatmanne, um unter dessen persönlicher Leitung Correspondenzen zu führen, oder er las ihm auch vor, wofür er, im Vergleich mit seiner häuslichen Thätigkeit, ein sehr hohes Honorar bezog. Die einzigen Genüsse, welche er sich bei seinem einförmigen Leben gönnte, bestanden darin, daß er an besonders schönen Tagen mit seiner Tochter größere Spaziergänge unternahm und sich auf diesen mit ganzer Seele der heiteren Unterhaltung hingab, welche das gewissermaßen anregende Geplauder seines sinnigen und so heiß geliebten Kindes ihm gewährte. –

Seite auf Seite war unter Vorbachs schaffender Hand mit sauberster Schrift bedeckt hervorgegangen; nur gelegentlich hatte er die Arbeit unterbrochen, um nach dem Feuer im Ofen zu sehen, und als hätte selbst dieses kurze Versäumniß ihn jedesmal gereut, flog seine Hand mit anscheinend verdoppelter Schnelligkeit über das Papier. Die alte Kukuksuhr über dem Schreibtische hatte neunmal den leicht beeisten Fensterscheiben ihren munteren Frühlingsruf zugesendet; das Schnarren der flüchtig einhereilenden und die zurückgelegte Bahn mit wunderbar regelmäßigen Linien bezeichnenden Stahlfeder harmonirte freundlich mit dem Blasen und Poltern in dem Ofen,

als plötzlich auf dem Flur die kleine Glocke ertönte. Vorbach schob die Feder hinter's Ohr und trat hinaus, um zu öffnen. Es war eine mechanische Bewegung; auf seinem ruhig sinnenden Antlitz prägte sich wenigstens aus, daß er den begonnenen Satz in Gedanken noch einmal wiederholte, um nach seiner Rückkehr ohne Säumen wieder fortfahren zu können. Trotz dieses Sichgehenlassens würde er einen heimlichen Beobachter in Erstaunen versetzt haben, nicht sowohl durch seine hohe, kräftige und tadellos gewachsene Gestalt, als auch durch die aufrechte Haltung und die sich in allen Bewegungen bekundende jugendliche Rüstigkeit und Gewandtheit, zu welcher der kahle Scheitel einen fast ebenso scharfen Contrast bildete, wie der Kukuksruf der Uhr zu den dickbeschneiten Dächern.

Mechanisch öffnete er auch die Flurthüre; aber im Begriff, den Einlaß Begehrenden nach seinen Wünschen zu fragen, steckten die Worte auf seinen Lippen, sobald er einen Mann erkannte, der sein ursprünglich wohlgebildetes, jetzt aber verschwommenes Gesicht zu einem vertraulichem schadenfrohen Grinsen verzog.

»Nun, mein lieber Herr Vorbach!« rief derselbe spöttisch aus, nachdem er sich einige Secunden an dem starren Schrecken des Schreibers geweidet, »Sie scheinen Lust zu hegen, mich, wie einen wandernden Handwerksburschen, vor der Thüre abzufertigen?«

»Es ist noch so früh, Herr Odebrecht, meine Tochter –«  
»Ach was, keine Ausflüchte hier,« fiel Odebrecht ungeduldig ein, »ich sah Ihre Tochter vor einer halben Stunde

zur Stadt hinausgehen; für's Erste kann sie nicht zurückkehren, und gerade um Sie allein zu sprechen, begab ich mich so zeitig auf den Weg.«

»Treten Sie näher,« stotterte Vorbach, indem er zur Seite wich und demnächst die Thür wieder abschloß. Dann folgte er Odebrecht nach, der in die Wohnstube eingetreten war und sich, die Füße weit ausstreckend, auf das Sopha geworfen hatte.

»Errathen Sie, was mich hierher führt?« fragte Odebrecht den in sichtbarer Verwirrung vor ihm stehenden Schreiber, und nachlässig schleuderte er seine Pelzmütze auf den Tisch.

»Ich ahne es nicht,« versetzte Vorbach zagend.

Odebrecht lachte hell auf. Es war eine eigenthümliche Heiterkeit, welche er zur Schau trug; dieselbe klang unheimlich, als habe er während einer durchschwelgten Nacht Verluste erlitten, die seine Stimmung verbitterten, demnächst aber einen unmäßigen Genuß berauschender Getränke nach sich zogen.

Anstatt indessen sogleich fortzufahren, sah er sich neugierig in dem Zimmer um; selbst er schien nicht unempfindlich gegen die freundliche Ordnung zu sein, welche in demselben herrschte.

»Sie sind der Glückichste aller Sterblichen,« hob er endlich an, und er zog eine Cigarre hervor, die er nachlässig zum Anzünden herrichtete, »Sie wohnen wie ein Fürst, leben wie ein Gott, besitzen in Ihrer Tochter eine unschätzbare Pflegerin, und verdienen nebenbei mehr

Geld, als sie bei Ihrem zurückgezogenen Leben je verbrauchen können, während andere Leute ihre liebe Noth haben, sich von einem Tage zum andern durchzuschlagen.«

»Sie täuschen sich,« erwiderte Vorbach befangen, »ich arbeite wohl fleißig, allein das Copiren wird im Allgemeinen nur sehr dürftig bezahlt. Sie könnten einmal den Versuch machen –«

»Und abschreiben?« lachte Odebrecht wieder auf, »pah, dann müßte es weit mit mir gekommen sein! Doch Scherz bei Seite, mein guter Herr; ich denke, es ist etwas zu spät, mir jetzt noch Sand in die Augen streuen zu wollen. Als ob ich nicht längst Alles wüßte; als ob wir nicht zwanzig Mal darüber gesprochen hätten, wo Sie Ihre Abende verbringen und was diese Ihre Abende Ihnen eintragen! Was Ihre Tochter wohl sagte, wenn man ihr eines Tages reinen Wein einschenkte. Verdammst! Ich begleitete sie vor einiger Zeit eine kurze Strecke und mußte innerlich lachen über die kindlich fromme Verehrung, mit welcher sie ihres armen Vaters gedachte, der sich selbst des Abends nicht einmal die so wohlverdiente Ruhe gönnt. Ein gutes, liebes Kind, diese Gertrud, und ein Jammer wär's, wollte Jemand durch überflüssige Aufklärungen ihren Seelenfrieden stören.«

Indem Odebrecht mit hinterlistiger Berechnung während des Sprechens eine gewisse Gleichgültigkeit erheuchelte und zwischendurch den Rauch einer fein duftenden Cigarre in bläulichen Ringen emporsendete, schienen Vorbach von jedem neuen Wort immer tiefer und

schmerzlicher getroffen zu werden, bis zuletzt seine Füße ihm den Dienst versagten und er einen Stuhl heranzog, auf welchem er schwerfällig Platz nahm.

Ein Weilchen sah er traurig vor sich nieder. Ein Schauer durchlief seine Gestalt; dann aber, als habe plötzlich neuer Muth ihn beseelt, blickte er seinem unwillkommenen Gaste ruhig, wenn auch noch immer zaghaft, in die Augen.

»Werden Sie es nicht müde, die Rolle eines bösen Engels zu spielen?« fragte er mit bebender Stimme, »müssen Sie durchaus fortfahren, die heiligsten, zwischen einem Vater und seinem Kinde bestehenden Bande als ein Mittel zu Ihren Zwecken zu benutzen? Können Sie nicht anders, müssen Sie unbarmherzig mit Füßen treten die Gefühle, welche mein einziges Erdenglück bilden und nach deren Vergiftung mir weiter nichts mehr übrig bliebe, als einem elenden, kummervollen Erdendasein freiwillig zu entsagen. O, Herr Odebrecht, der Zufall hat uns zusammengeführt, ein mir feindlich gesinntes Geschick machte Sie mit meinen Verhältnissen vertraut, ohne Ihnen zugleich das Recht einzuräumen, mich unablässig zu martern. Lassen Sie daher ab von mir, treiben Sie mich nicht zur Verzweiflung, nicht zu einer Handlung, welche mich in den Augen meines Kindes herabsetzen, mich demselben entfremden würde, zugleich aber auch Ihnen die letzte Möglichkeit raubte, auf Ihre Mitwissenschaft hin noch irgend welchen Vortheil von mir zu ziehen.«

»Verdammt, mein lieber Herr Vorbach, wer hindert Sie, einen solchen Schritt zu thun!« spöttelte Odebrecht, sich

offenbar weidend an der Todesangst des sich in seiner Gewalt ohnmächtig windenden Opfers, »ich bin sogar bereit, Ihnen diesen Schritt zu erleichtern; ohne Zweifel kehrt Ihre Tochter noch vor Mittag von ihrem Ausfluge heim, und ist Ihnen damit gedient, so bin ich mit Freuden zu allen Erklärungen und Geständnissen bereit, welche nur immer dazu dienen können, Ihrer Fräulein Tochter –«

»Halten Sie ein!« rief Vorbach erbleichend aus, indem er empor sprang und seinen Gegner anstarrte, als hätte er ihn mit seinen kräftigen Armen zerschmettern mögen, »sagen Sie, was Sie von mir verlangen, und wenn es meine Kräfte nicht übersteigt, werde ich Sie befriedigen, aber wohl verstanden, ein für alle Male und zum letzten Mal. Wagen Sie dagegen, mein armes Kind aufzuklären und mir dadurch den letzten Funken von Liebe zum Leben zu rauben, so sollen Sie erfahren, wozu ein Vaterherz in seiner Verzweiflung getrieben werden kann. Mit diesen meinen Händen will ich Sie erdrosseln – und ich hoffe, Sie bezweifeln nicht, daß ich dessen fähig bin – und wenn Ihr brechendes Auge dann Erbarmen flehend auf mir ruht, will ich meine Lippen Ihrem verzerrten Antlitz nähern, auf daß Sie mich noch einmal genau betrachten, will ich Ihnen in's Ohr schreien, auf daß Sie das Andenken davon mit in's Jenseit hinübernehmen: Ehrloser Schurke, Betrüger, Mörder! Wozu hat Dir Dein Verrath geholfen?«

Anfänglich mit mühsam erzwungener Ruhe sprechend, war Vorbach bei jedem neuen Wort leidenschaftlicher geworden, und als er endlich mit vor Erregung erstickter Stimme schloß, da befanden sich seine beiden krampfhaft geballten weißen Hände dicht vor dem Halse seines Gegners, während seine unheimlich funkelnden Blicke sich in die weit geöffneten Augen desselben förmlich einbohrten.

Odebrecht erschrak. Er begriff, daß er weiter gegangen, als es seinen Zwecken förderlich. Die Furcht vor einem unmittelbaren Angriff war indessen nur vorübergehend, denn schon nach einigen Secunden trat das gewöhnliche höhnische Lächeln wieder auf seine Züge.

»Sie bedienen sich seltsamer Ehrentitel,« hob er kaltblütig an, »allein ich verzeihe Ihnen, Ihre Stimmung mag sogar gerechtfertigt sein, eignet sich aber wenig, ein Einverständnis zwischen uns herbeizuführen. Ich entdecke überhaupt keinen Grund, weshalb Sie sich ereifern. Sie werden mich ebenso wenig erwürgen, wie ich gewillt bin, den Seelenfrieden Ihrer Tochter oder gar Ihren eigenen zu stören; doch Sie brauchen Zeit, Ihrer leidenschaftlichen Erregung Herr zu werden –«

»Ich bin ruhig, vollkommen ruhig,« versetzte Vorbach mit einem schmerzlichen Seufzer, indem er sich auf seinen Stuhl niederließ und das Haupt schwer auf den Tisch stützte, »nennen Sie den Preis, erwägen Sie aber dabei meine Verhältnisse, wie wenig ich bisher überhaupt zu erübrigen vermochte.«

»Gut gesprochen,« entgegnete Odebrecht fast heiter, und er blies eine mächtige Rauchwolke von sich, »eine Einigung wird und kann nicht ausbleiben, zumal ich weit entfernt davon bin, Ihnen auch nur einen Pfennig Ihrer sauer erworbenen Ersparnisse entziehen zu wollen. Ich bediene mich also der mildesten Form und ersuche Sie einfach um ein Darlehn, welches ich Ihnen zurück erstatte, so bald meine äußere Lage einigermaßen eine Wandlung zum Guten erfahren haben wird.«

»Schon zu verschiedenen Malen leistete ich Ihnen ähnliche Dienste,« bemerkte Vorbach mit einem vergeistigten Lächeln.

»Ganz recht,« bestätigte Odebrecht, indem er die von der Cigarre auf seine schwarze Atlasweste und den blauen feinen Rock gefallene Asche nachlässig entfernte, »wir schreiben Alles zusammen, und ich wiederhole, zu seiner Zeit erhalten Sie die ganze Summe nicht nur unverkürzt, sondern sogar mit den entsprechenden Zinsen zurück. Ich will offen sein: Sie kennen meine Neigung, gelegentlich das Glück im Kartenspiel zu versuchen. Bis jetzt fuhr ich gut dabei. Gestern hingegen – ich hatte leider eine hübsche Summe in Händen – war das Glück wider mich und ich verlor Alles –«

»Wie viel verlangen Sie von mir und meiner Tochter?« fiel Vorbach wie geistesabwesend ein.

Auf Odebrechts bärtigem Gesicht ruhte heller Triumph. War er kurz zuvor durch des Schreibers Heftigkeit

überrascht worden, so überraschte ihn jetzt nicht minder dessen Willfähigkeit. Vor seinem Eintritt in die stille friedliche Wohnung hatte er sich bereits für eine bestimmte Summe entschieden, mit welcher Vorbach seine unfreiwillige Bekanntschaft mit ihm bezahlen sollte. Jetzt aber, da er ihn genauer beobachtete und seine gedrückte Stimmung in Betracht zog, erschien es ihm fast, als ob er, mit derselben Aussicht auf Erfolg, etwas höher greifen dürfe. Ein Weilchen schwankte er; indem er aber den muskulösen Körper betrachtete, der, wie bis in den innersten Lebensnerv hinein, tödtlich getroffen, schlaff und gebrochen vor ihm saß, mochte er sich vergegenwärtigen, daß selbst der geschmeidigste Bogen zu straff angespannt werden könne. Zu seinem ersten Beschluß zurückkehrend, antwortete er daher im ruhigsten Geschäftstone: »Noch sorgfältiger Berechnung der bescheidenen Summen, welche Sie bisher so gütig waren, mir vorzuschießem beläuft sich das Ganze auf die Lumperei von dreißig Stück Friedrichsd'or. Gestern hätte ich Ihnen Alles zurückgeben können, allein das Geschick wollte es anders. Bringen wir daher meine Verbindlichkeiten auf die runde Summe von fünfzig Friedrichsd'or, mit andern Worten, zahlen Sie mir heute hundert Thaler Gold, und ich befinde mich in der angenehmen Lage, binnen absehbarer Frist mich aller meiner Verbindlichkeiten zu entledigen.«

Als Odebrecht die Summe von hundert Thalern nannte, schien Vorbach noch tiefer zusammenzusinken. Ihm

fehlte die Kraft, zu seinem grausamen Peiniger emporzuschauen.

»Hundert Thaler,« sprach er leise vor sich hin, »die Früchte manches mühevollen Tages, die Quelle mancher beruhigenden Hoffnung. Wo werden diese Erpressungen ihr Ende erreichen!«

»Ist Ihnen mit einem Revers gedient, daß ich Sie nie wieder in einer ähnlichen Angelegenheit zu belästigen gedenke?« fragte Odebrecht wie beiläufig, und theilnahmvoll betrachtete er die weiße Asche der zwischen Zeige- und Mittelfinger seiner rechten Hand schwankenden Cigarre.

Vorbach sah empor. Ein bitteres Lächeln gelangte auf seinem Antlitz zum Durchbruch.

»Sie verpfändeten schon einmal ihr Wort, meine weitere Hülfe nicht mehr in Anspruch zu nehmen,« versetzte er sodann ruhig; »welchen Werth könnte ich daher jetzt noch einem derartigen Revers beilegen? Nein, diese Mühe erlasse ich Ihnen. Sie sollen die hundert Thaler haben, zugleich aber ertheile ich Ihnen die feste Versicherung, daß nichts in der Welt mich fernerhin dazu bewegen soll, ähnlichen Forderungen zu willfahren. Mag dann das Unglück über mich hereinbrechen, Sie aber sollen der Letzte sein, der Vortheil davon zieht.«

»Hier ist die Generalquittung,« erwiderte Odebrecht, einen beschriebenen Papierstreifen auf den Tisch werfend, »Ich stellte sie schon zu Hause aus, der beste Beweis, wie systematisch ich in Geschäften zu Werke gehe und wie fest ich auf Ihre Gefälligkeit rechnete. Uebrigens noch eine Bitte: Da ich mich nur als Ihren Schuldner betrachte, darf ich wohl die gerechtfertigte Hoffnung hegen, bei etwaigen Begegnungen von Ihnen als Freund begrüßt zu werden. Ich baue fest darauf, Herr Vorbach, ebenso fest, wie ich gesonnen bin, meine freundschaftlichen Gefühle für Sie nie erkalten zu lassen.«

»Als Freund begrüßen,« sprach Vorbach wieder wie im Traume, dann erhob er sich, und sich an seinen Schreibtisch begebend, öffnete er dessen Schieblade mit zitternden Händen. Gleich darauf kehrte er mit einem kleinen Blechkasten zurück, und denselben vor sich auf den Tisch stellend, war er eben im Begriff, den Deckel zurückzuschlagen, als er inne wurde, einen Irrthum begangen zu haben.

»Meiner Tochter Ersparnisse,« entschuldigte er sich, indem er den Kasten forttrug, »es wäre doch zu viel von ihr verlangt, sie mit ihrem eigenen sauer erworbenen Gelde Ihr Schweigen erkaufen zu lassen. Ihr Eigenthum ist unantastbar für mich, ich wage nicht einmal es zu zählen.«

Ein anderer, ähnlicher Blechkasten befand sich in seinen Händen, und wiederum an den Sophatisch tretend, öffnete er ihn. Odebrecht hatte sich aufgerichtet und spähte gierig in den arglos vor ihn hingestellten Behälter hinein. Er glaubte einige Werthpapiere zu erkennen,

die obenauf lagen; unter diesen hervor aber zog Vorbach eine Anzahl kleinerer Kassenanweisungen, von welchen er die geforderte Summe vor seinen Peiniger hinzählte.

»Wessen Vermögensverhältnisse noch derartig geordnet sind, dem kann es im Grunde nur willkommen sein, eine gute Gelegenheit zur sicheren Unterbringung mäßiger Kapitalien zu finden,« bemerkte Odebrecht, das Geld, ohne es nachzuzählen, in die Tasche schiebend.

»Es ist nicht viel,« versetzte Vorbach trübe, die Quittung zu den Papieren in den Kasten legend, »wie wäre es auch möglich, bei dem geringen Honorar für meine Schreibereien Bedeutendes zu erübrigen?«

»Mit den Schreibereien wohl weniger,« erwiderte Odebrecht, der, seitdem das Geld in seiner Tasche steckte, ein ganz anderer Mensch geworden war, »allein die Abende, Sie vergessen die Abende; ich bin überzeugt, ein guter Abend außer dem Hause bringt Ihnen mehr ein, als zehn helle Tage dort in dem Winkel.«

Vorbach, der den Blechkasten aufgenommen hatte, ließ, als wäre ein plötzliches Gefühl der Schwäche über ihn gekommen, die beschwerten Hände wieder auf den Tisch sinken und blickte Odebrecht starr, fast drohend an.

»Das Geld, welches Sie von mir erpreßten – Sie erinnern mich selbst – daran ist allerdings nicht mit der Feder verdient,« sprach er langsam und ausdrucksvoll, »es ist eine Art Blutgeld, welches Ihnen schwerlich Segen bringen wird.«

Odebrecht erhob sich und drückte die Pelzmütze herausfordernd auf seinen Kopf.

»Ich will Sie nicht weiter belästigen,« bemerkte er mit eigenthümlich unstetem Wesen, als hätte er jetzt, nach Erreichung seines schmachvollen Zweckes, sich weit fortgewünscht, »nur noch ein Wort zu unserer beiderseitigen Beruhigung: Wenn Jemand ein kleines Vermögen auf der Straße findet und er geht vorbei, ohne es aufzuheben, so nennt man ihn, ohne ihm zu nahe zu treten, einen Dummkopf. Auf den Namen eines solchen Dummkopfes dürfte auch ich die gerechtesten Ansprüche haben, hätte ich den glücklichen Fund, welchen der Zufall mir in die Hände spielte, nicht nach besten Kräften ausnutzen wollen.«

So sprechend reichte er Vorbach die Hand zum Abschied, welche dieser nicht annahm. Die Erinnerung an das eben Erlebte schien ihn der letzten Kraft beraubt zu haben, ihn blind und unempfänglich gegen Alles zu machen, was in seiner Umgebung stattfand. Sich mit beiden Armen auf den Tisch stützend und vor sich niederstarrend, sah er nicht die ihm dargebotene Hand, noch weniger das bärtige aufgedunsene Gesicht, auf welchem neben den unverilgbaren Spuren sträflicher Leidenschaften, ein entsetzlicher höhnischer Triumph ausgeprägt war. Er hörte nicht das teuflische Lachen, nicht die beißenden Abschiedsworte seines im Laster verhärteten Peinigers, nicht das Zuschlagen der Flurthüre, nicht das muntere Pfeifen, mit welchem derselbe, sich abwärts

bewegend, seine Schritte auf der knarrenden engen Treppe begleitete.

Erst als Odebrecht im untersten Stockwerk angekommen sein mochte, schien er aus seiner Betäubung zu erwachen. Mit stieren Blicken spähte er um sich, das in sein Gedächtniß zurückrufend, was so lähmend auf ihn eingewirkt hatte.

»Er wird wiederkehren,« sprachen seine bebenden Lippen wie unbewußt, er wird so lange wiederkehren, bis mir nichts mehr geblieben ist nichts – und dann?«

Verzweiflungsvoll preßte er die Hände an seine kahlen Schläfen.

»Und ich kann nicht anders, ich muß – ich muß ihm geben, so lange ich noch zu geben vermag, oder er raubt mir auch noch die Achtung und die Liebe meines armen, unschuldigen, ahnungslosen Kindes,« stöhnte er schmerzlich. »O, wenn ich nur wüßte, wohin ich vor ihm fliehen könnte, wohin, ohne ihren Argwohn zu erwecken, ohne ihr Dasein auf ewig zu vergiften.«

Wenn Odebrechts Anwesenheit, bevor er sich verabschiedete, ihn für äußere Eindrücke unempfindlich machte, so verschärfte die Erinnerung an seine Tochter jetzt seine Sinne in erhöhtem Grade. Das Geräusch eines sich auf der Treppe aufwärts Bewegenden erreichte sein Ohr. Er lauschte ängstlich; gleich darauf hörte er, wie ein Schlüssel in das Schloß der Flurthüre geschoben wurde; es konnte also nur seine Tochter sein. Diese Entdeckung gab ihm plötzlich seine ganze Regsamkeit zurück; schnell verwahrte er den Blechkasten, und bevor noch Gertrud

bei ihm eintrat, flog die mit sicherer Hand geführte Feder so eilfertig über das Papier, als hätte seine Arbeit seit ihrem Aufbruch keine Störung erlitten.

»Du hast während meiner Abwesenheit Besuch gehabt?« fragte Gertrud, nur halb beruhigt durch ihres Vaters scheinbar sorglose Geschäftigkeit; denn sie befand sich unter dem vollen Eindruck der von Lietzen an sie gerichteten Warnungen, die dadurch auf's Neue angeregt worden waren, daß sie dem übelberufenen Odebrecht gerade unten in der Hausthür begegnete.

»Der Cigarrendampf verräth es Dir wohl?« fragte Vorbach freundlich zurück, und um den Blicken seiner Tochter nicht zu begegnen, sah er scharf auf das vor ihm liegende Schriftstück, wie wenn es ihm schwer geworden wäre, die nächsten Worte zu entziffern.

»Das auch,« antwortete Gertrud, während sie Mantel und Hut ablegte, fortgesetzt heimlich zu ihrem Vater hinüberspähend, »ich wußte es schon, bevor ich hier eintrat.«

»Odebrecht war hier; wir verplauderten ein Stündchen, und da muß ich mich mit meiner Arbeit heranhaltend,« versetzte Vorbach mit einer Stimme, die eben so leichtherzig klang, wie das Schnarren der Feder, indem er einen großen Anfangsbuchstaben mit einem malerischen Schnörkel verzierte; »Du bist ihm begegnet?«

»Unten in der Hausthüre,« hieß es sanft zurück.

»Sprach er mit Dir?« fuhr Vorbach fort, und wiederum betrachtete er das sonst recht leserliche Schriftstück so

gespannt, daß die plötzlich auf sein Antlitz getretene Röthe sich bis weit nach seinem weißglänzenden Scheitel hinauf ausdehnte.

»Er trug mir die freundlichsten Grüße an Dich auf und meinte –«

»Und meinte?« schien Vorbach endlich mühsam zu enträthseln.

»Ich möchte Dir recht gute Worte geben in seinem Namen, denn er fürchtet, Dich gestört zu haben.«

»O, ganz und gar nicht, mein Kind; derartige kurze Unterbrechungen sind mir zuweilen sehr dienlich. Sagte er sonst nichts?«

»Er beklagte unser einförmiges Leben und rieth mir, mehr Zerstreungen zu suchen; es gäbe so viele Theater in der Stadt, fügte er hinzu, augenscheinlich um überhaupt etwas zu sagen, und ich möchte Dich bitten, mich gelegentlich in das eine oder das andere zu führen.«

»Und Du antwortetest?«

»Eigentlich antwortete ich gar nichts. Du kennst ja meinen Widerwillen gegen derartige Zerstreungen – dann aber auch erschien mir seine Theilnahme für unsere Lebensweise etwas ungehörig. Nur aus Rücksicht für Dich hob ich freundlich hervor, daß Du mich erwartetest, worauf ich mich empfahl.«

»Sagte er sonst nichts?«

Gertrud blickte mit wachsender Besorgniß auf ihren Vater. Er schrieb so eifrig, als wäre die Frage ihm in der Zerstreung entschlüpft.

»Was hätte er mir mittheilen sollen?« erwiderte sie befremdet, »freilich, ich beeilte mich, fortzukommen, denn ich gestehe, lieber Vater, in seinem Gesicht liegt ein gewisser spöttischer Ausdruck, mit welchem ich mich nicht befreunden kann. Für einen guten Menschen halte ich ihn nicht.«

»Seine Fehler hat er gewiß ebenso wohl, wie jeder Andere,« erklärte Vorbach mit einem Seufzer, von welchem schwer zu entscheiden, ob er der Erinnerung an die jüngsten Begebenheiten galt, oder einigen wiederum schwer zu entziffernden Worten, »allein man muß die Leute, mit welchen man verkehrt, nicht immer mittelst der Goldwaage prüfen. Selbst wenn Sie uns nicht für sich einnehmen, sollen wir um unserer selbst willen ihnen stets nachsichtig begegnen. Ich gehe davon aus, daß ein Feind uns oft mehr schadet, als zehn Freunde uns nützen.«

»Du sagst das so feierlich, hat der Herr Odebrecht sich etwa über mich beklagt, oder hast Du Verpflichtungen gegen Ihn?«

Vorbachs Feder, obwohl vom geschmeidigsten Metall, brach hier plötzlich bei einem recht dicken Grundstrich entzwei, so daß er genöthigt war, nach einer andern zu greifen. Erst nachdem er mit dieser einige Worte geschrieben hatte, antwortete er wie beiläufig.

»Woher sollte ich Verpflichtungen gegen ihn haben? Er kommt und geht, wie es ihm gerade einfällt, und ich kann nicht anders sagen, ich sehe ihn zuweilen recht gern. Ueber Dich geklagt hat er aber am allerwenigsten – ich bin sogar fest überzeugt, daß er Dir nur das Beste wünscht.«

Indem Vorbach dies sagte und sich tiefer über seine Arbeit hinneigte, zog die verrätherische Röthe sich von seiner Stirne wieder weit nach dem Scheitel hinauf. Gertrud war an den Ofen getreten, um ihre Hände, bevor sie sich zur Arbeit setzte, aufzuwärmen. Ihre Blicke waren dabei fest auf ihren Vater gerichtet, und sie hätte ihn nicht so genau kennen müssen, wäre ihr entgangen, daß er irgend etwas vor ihr zu verheimlichen suchte. Vielleicht hätte sie es übersehen, wäre nicht durch Lietzens Mittheilungen ihr Argwohn gegen Odebrecht wachgerufen worden. Hatte ihr Vater aber Geheimnisse vor ihr, dann konnte es ihn nur betrüben, wenn sie in dieselben einzudringen trachtete. Obwohl auf's schmerzlichste bewegt, beschloß sie daher, das ihm offenbar peinliche Gespräch nicht weiter fortzusetzen.

»Herr Lietzen wird heute noch das Holz bringen,« bemerkte sie nach längerem Sinnen, denn sie wußte, daß die Arbeit den alten geübten Schreiber nicht hinderete, sich mit ihr zu unterhalten, »die guten Leute hätten mich am liebsten den ganzen Tag bei sich behalten; sie schicken Dir die herzlichsten Grüße.«

»Gute Menschen, diese Lietzens,« entgegnete Vorbach in ganz verändertem heiterem Tone, und die Feder glitt so munter über das Papier, als hätte sie sich auf der schönsten Eisbahn befunden, und mit Schnörkeln warf sie um sich, wie sie der gewandteste Schlittschuhläufer nie anmuthiger im tollen Dahinstürmen zog; »wirklich recht brave Menschen; stets so gefällig und freundlich.

Wenn es Dir recht ist, benutzen wir den ersten schönen Sonntag, sie zu besuchen.«

»Sie würden sich sehr freuen,« spann Gertrud das Gespräch in ihrer treuen, liebevollen Weise weiter, »wußten sie doch nicht genug von Dir zu erzählen, und manchen guten Rathschlag ertheilten sie mir, wie man über einen älteren Herrn wachen müsse, um ihn bei seiner langweiligen Arbeit munter und frisch zu erhalten.«

»Sie riethen Dir gewiß nicht, das Theater zu besuchen?«

Gertrud zögerte mit einer Antwort. Sie begriff, daß nur ungewöhnliche Umstände ihren Vater veranlassen konnten, offenbar unwillkürlich in Gedanken einen Vergleich zwischen dem biederem Gemüsegärtner und Odebrecht aufzustellen.

»Ich glaube, sie denken in dieser Beziehung ähnlich, wie ich,« versetzte sie endlich treuherzig.

»Und wie denkst Du, mein gutes Kind?«

»Nun, ich leugne nicht, daß es mich zuweilen nach den großen Schauspielhäusern hinzieht, nicht nur um sie kennen zu lernen, sondern auch um einzelne Meisterwerke dargestellt zu sehen, welche mich allein schon beim Durchlesen mit Bewunderung erfüllten; da dies aber ein zu kostbares Vergnügen wäre, wird es mir durchaus nicht schwer, demselben gänzlich zu entsagen. Die Theater zweiten, dritten und vierten Ranges dagegen? O, es würde eine Strafe für mich sein, stundenlang dort zu sitzen. Ich sehe ja Zettel genug, und was zeigen diese an? Lauter

Possen und Carricaturen, also Vorstellungen, die schwerlich geeignet sind, wohlthätig auf die Volksbildung einzuwirken. Auf manchen Bühnen sollen sogar Gaukler und Seiltänzer auftreten. Würde ich plötzlich in ein solches Theater versetzt, ich wüßte nicht, was mir widerwärtiger wäre, ob der Beifall eines derartige Schaustellungen mit Jubel begrüßenden Publicums, oder die bedauernswerthen Menschen, welche sich so weit erniedrigen, daß sie durch entsetzliche Gliederverrenkungen und lebensgefährliche Stellungen – wie Du mir ja selbst schildertest – den ärmlichen Beifall zu wecken suchen.«

»Die armen Menschen wollen freilich leben,« versetzte Vorbach ruhig, »aber Du hast recht, um den täglichen Unterhalt zu verdienen, giebt es andere Mittel und Wege, als Künstler, deren erste Schule im Straßenstaube und unter elenden Lumpenhüllen gesucht werden muß. Ich möchte sie fast die Schule der Entsittlichung nennen. Mich schaudert, denke ich mich in die Lage eines Zuschauers, dessen Blicke durch den bunten Flitterstaat gefesselt werden, hinter welchem in den meisten Fällen ein gewisser Grad der Gesunkenheit wohnt.«

»Und dort sollte ich Zerstreuung suchen?« fragte Gertrud, ihre Lippen geringschätzig emporkräuselnd, während aus ihren freundlichen Augen heitere Zufriedenheit und die innigste Liebe zu ihrem treu besorgten Vater strahlten; »als ob ich überhaupt der Zerstreuung bedürfte! Wo fände ich eine schönere Augenweide, als draußen in den Gärten der Vorstadt, wo ein anziehenderes Schauspiel, als bei den guten Lietzens, wenn der biedere alte

Hausherr zum Beispiel einmal mehr versprochen hat, als er zu halten vermag, und sich verlegen unter den Vorwürfen seiner braven Frau windet? Und dann meine Arbeit mit ihren vielen Abwechslungen! Wo gäbe es wohl ein schöneres Leben?«

»Ein schönes Leben,« bestätigte Vorbach; dann entfernte er unbemerkt eine Thräne, die ihm, während seine Tochter zu ihm sprach, mitten auf den erst halb beschriebenen Bogen gefallen war.

Gertrud war vor ihren Arbeitstisch hingetreten. Bevor sie sich niedersetzte, spähte sie ein Weilchen über die vor ihr liegenden beschneiten Dächer hin. Das Preisen ihres glücklichen Lebens schien sie in ernste Betrachtungen versenkt zu haben. Ihre freundlichen Augen erhielten einen unendlich rührenden, melancholischen Ausdruck; wie in weiter Ferne suchend, schweiften sie planlos über die winterliche Stadt hin, sie folgten dem Beispiel ihrer Gedanken, die traurig, weit über die weitesten ihr bekannten Grenzen hinausirrten.

Ein warmer Tropfen fiel auf ihre Hand. Sie erschrak und blickte besorgt zu ihrem Vater hinüber. Vorbach saß tief über seine Arbeit geneigt da; von ihm, dessen Herz sich vor endlosem Weh schmerzlich zusammenkrampfte, hatte sie nicht zu befürchten, daß er sich nach ihr umschaute, die Spuren wehmüthiger Erregung auf ihren Wangen entdeckte. Er war froh, wenn er ihr sein eigenes Antlitz nicht zu zeigen brauchte.

Geheimnißvolle Stille herrschte in dem Zimmer. Die rastlose Feder schnarrte; das Poltern im Ofen hatte, seit

Gertrud die Thür desselben schloß, sein Ende erreicht. Statt dessen ertönte in längeren Zwischenpausen das scharfe Knacken durch das Gemach, mit welchem die eiserne Thür sich vor der sie schnell durchströmenden Hitze ausdehnte. Es klang wie das verstärkte Geräusch einer trägen Todtenuhr, oder als ob aus weiter Ferne die Gedanken Jemandes, der sich einst in den trauten Räumen heimisch fühlte, sich angemeldet hätten.

Gertrud lauschte auf das seltsame Pochen, welches sich immer langsamer wiederholte und endlich ganz schwieg.

Dann setzte sie sich nieder. Zwischen Paletten, Fläschchen und Porzellantellern klapperte es leise, dann wurde es wieder still. Nur die Feder schnarrte fort und fort, gleich sicher, gleich emsig. Unter dem unhörbar walten- den Pinsel entstanden liebliche Vergißmeinnichtblüthen.

#### SIEBENTES CAPITEL. GLEICHGESINNTE FINDEN SICH.

Herr Lietzen gehörte glücklicher Weise nicht zu den Männern, welche keinen Schritt thun dürfen, ohne vorher die hohe Genehmigung ihrer besseren Hälfte eingeholt zu haben. Er konnte gehen, wohin er wollte, durfte heimkehren, wann es ihm beliebte, hatte sogar das unveräußerliche Recht, gelegentlich eine kleine Weinse- ligkeit mit nach Hause zu bringen. Letzteres geschah in- dessen nur – zu seiner Ehre sei es gesagt – wenn er mit einigen »Collegen« das sogenannte Quartal abhielt, und das wiederholte sich in jedem Vierteljahr höchstens zwei-

oder dreimal. Die christliche Nachsicht seiner Frau lohnte er dann jedesmal durch lebhaftere Schilderungen der wichtigsten Tagesneuigkeiten; da aber seine Erlebnisse nicht immer hinlänglichen Stoff zu anregenden Mittheilungen boten, so hatte er allmählich die Gewohnheit angenommen, mit elastischer Phantasie selbst Neuigkeiten zu schaffen, die natürlich alles wirklich Erlebte hinsichtlich des Reizes der Spannung weit übertrafen.

Frau Lietzen schüttelte wohl bedenklich den Kopf, wenn er im Eifer zu den wunderlichsten Ausschmückungen griff und das Erzählte sogar zum zweiten Male und zwar in ganz veränderter Form vortrug; aber auf der anderen Seite klangen gerade diese Ausschmückungen wieder so schön, daß sie ihm wegen derselben eigentlich nie ernstlich zürnte.

Derartige musterhafte eheliche Verhältnisse waren also unumgänglich nothwendig, um dem guten Lietzen jenes heitere Selbstbewußtsein zu verleihen, mit welchem er eines Abends und nur wenige Tage nach Gertruds Besuch in ein Weinhaus trat, um nach einer oder zwei Stunden erst mit den besten Neuigkeiten ausgerüstet zu seiner geduldig harrenden Gattin heimzukehren.

Das Weinhaus lag in einer der Hauptstraßen der Stadt, durfte also zu den besseren gezählt werden. Man lebte daselbst wohl etwas theurer, da aber Lietzens Mittel derartige kleine Unregelmäßigkeiten erlaubten, er nebenbei

ebenso hohen Werth auf guten Wein, wie auf gute Gesellschaft legte, so konnte ein solches Verfahren durchaus nicht befremden. Pünktlich hatte er seinen Schoppen bezahlt, munter spielten die blauen Rauchwolken einer leidlichen Mittelcigarre um sein Höllensteinbärtchen, und er war eben im Begriff, während das linke, halb geschlossene Auge sich offenbar sehr angelegentlich mit seinem eigenen guten Gewissen beschäftigte, mit dem rechten die bereits anwesenden Gäste von seinem einsamen Tischchen aus bedächtig zu mustern, als plötzlich die Thür mit vornehmer Roheit aufgerissen wurde und zu seinem unsäglichen Erstaunen Odebrecht eintrat. Er war in der That so erstaunt, daß er unwillkürlich von seinem Sitz auffuhr, und viel hätte nicht gefehlt, daß er den Eintretenden, mit dem seine Phantasie sich schon so vielfach beschäftigte, wie einen alten Bekannten begrüßte. Seine Ueberlegung kehrte indessen schnell zurück; als habe es überhaupt keinen Odebrecht in der Welt gegeben, knöpfte er seinen Rock halb auf und wieder ganz zu, worauf er sich geräuschvoll niedersetzte und mit den Fingern beider Hände, wie Jemand ungeduldig erwartend, auf den Tisch trommelte.

Odebrecht war unterdessen bis in die Mitte der Halle vorgeschritten, und nachdem er einen prüfenden Blick auf die verschiedenen Gruppen der anwesenden Gäste geworfen, nahm er Lietzen gerade gegenüber vor einem noch unbesetzten Tische Platz. Auf seinen Wink stellte der Kellner eine Flasche Wein vor ihn hin, dann griff er

nach einem Journal, und dasselbe aufschlagend, vertiefte er sich scheinbar mit ganzer Seele in dessen Inhalt. Lietzen unterschied wenigstens deutlich, daß seine Augen, anstatt lesend hin und her zu eilen, starr auf einen und denselben Punkt gerichtet blieben. Nur dann regten sie sich, wenn er nach dem vollen Glase griff, es hastig hinunterstürzte und wieder füllte, oder seinen Blick nach der auf dem andern Ende der Halle befindlichen Wanduhr hinübersandte.

Seine Kleidung war dieselbe, in welcher Lietzen ihn früher gesehen hatte. Dagegen war in seinem Gesicht eine seltsame Wandlung vor sich gegangen. Eine heftige innere Erregung verrieth sich trotz der auffallend bleichen Farbe auf demselben, und dabei funkelten seine Augen so düster und unstat, als habe er nichts mehr gefürchtet, als den Blicken eines Andern zu begegnen. Bei aller Entschlossenheit, die auf den schlaffen Zügen ruhte, schienen schwere Zweifel ihn zu bestimmen. Für denjenigen, der ihn scharf beobachtete, rief er den Eindruck eines Menschen hervor, der entweder eben ein Verbrechen begangen, oder im Begriff, ein solches auszuführen. Lietzen fühlte sich förmlich beängstigt durch die eigenthümliche, Unheil verkündende Erscheinung, und in erhöhtem Grade, wenn er erwog, daß Vorbach und dessen liebliche Tochter den hinterlistigen Anschlägen und schädlichen Einflüssen eines solchen Menschen ausgesetzt seien.

Abermaliges Oeffnen der Thüre störte seine Betrachtungen, und als er hinüberschaute, gewahrte er einen

geneigt gehenden Greis mit scharfer Habichtsnase, gelblicher Gesichtsfarbe, langem schwarzen, jedoch schon stark mit Weiß vermischten Spitzbart und von den Schläfen sich niederringelnden Pfropfenzieherlöckchen.

Ein Schuppenpelz verhüllte die hagere unansehnliche Gestalt; nur vorne, wo derselbe auseinanderschlug, machte sich noch ein langer Gehrock von feinem schwarzen Tuch bemerklich, der durch seine Länge an den orientalischen Kaftan erinnerte.

Lietzen erkannte in dem Fremdlinge auf der Stelle den geborenen Juden; doch weit entfernt davon, bei dieser Entdeckung Mißbehagen zu empfinden, betrachtete er ihn mit freundlicher Theilnahme. Er war gewissermaßen dem Eindruck unterthan, welchen das bescheidene, fast ängstliche Wesen des alten Herrn unbewußt auf ihn ausübte, und welches so scharf gegen die geschmeidige, ewig lächelnde und dadurch Mißtrauen erweckende Unterwürfigkeit der niedrigsten Classe des jüdischen Volkstammes contrastirte.

Anfänglich schien die helle Beleuchtung den Greis zu blenden, denn er blinzelte mit den kleinen überaus klugen Augen; zugleich aber spähte er flüchtig umher, um sich mit seiner Umgebung vertraut zu machen. Um ihn kümmerte sich Niemand; kaum daß sich hier und dort Jemand die Mühe nahm, einen gleichgültigen Blick auf den neuen Gast zu werfen. Auch Odebrecht sah nach ihm auf, jedoch mit einer Miene, darauf berechnet, ihm seine Nachbarschaft zu verleiden. Dieser Vorsorge hätte es indessen nicht bedurft, denn nachdem der alte Jude

ein Weilchen vergeblich nach einem unbesetzten Tische umhergeforscht hatte, begab er sich dahin, wo erhoffen durfte, die freundlichste Aufnahme zu finden.

»Sie gestatten mir vielleicht?« redete er beinah flüsternd den biedereren Gemüsegärtner an, dem die Gesellschaft des hochbetagten Fremden als eine ausgiebige Quelle sehr gut verwendbarer Neuigkeiten erschien.

»Mit vielem Vergnügen,« antwortete Lietzen, sein Höllensteinbärtchen mit großer Würde streichend und das Kinn etwas einziehend, »Raum genug an diesem Tisch, mein sehr geehrter Herr, und ein Gläschen Wein schmeckt in guter Gesellschaft nur um so besser, sag' ich Ihnen.«

Der Jude nickte freundlich, hing seinen Pelz über den nächsten Stuhl und wollte eben Lietzen gegenüber Platz nehmen, als dieser ihn mit großer Vertraulichkeit an seine Seite nöthigte.

»Es ist wegen der Aussicht,« meinte er leise, sobald der Jude seinem Wunsche nachgekommen war; »s giebt hier zwar nicht viel zu sehen, aber Sie bemerken da drüben den Mann mit der Zeitung in der Hand, der allen Menschen einbilden möchte, er hätte für nichts Anderes Sinn, als für den Inhalt des einfältigen Blattes? Gut also, dieser Mann hat meine ganze Neugierde wachgerufen, so daß es mir eine Art Zeitvertreib ist, ihn etwas aufmerksamer zu betrachten, sag' ich Ihnen.«

Als Lietzen verstohlen auf Odebrecht wies, trat auf des Juden gerunzelten Zügen die höchste Ueberraschung zu Tage. Er bestellte indessen bei dem bereits wartenden

Kellner vorher ruhig ein Glas Wein, und dann erst wendete er sich Lietzen wieder zu.

»Sie kennen ihn näher oder sind gar befreundet mit ihm?« fragte er höflich, wie um das begonnene Gespräch sorglos weiter zu spinnen.

»Kennen? Von Ansehen, ja,« erwiderte Lietzen, und er befließigte sich einer die größte Selbstachtung verrathenden Haltung, »aber befreundet, meinen Sie? Hm, es müßte weit mit mir gekommen sein, derartige Leute zu meinen Freunden zu zählen.«

»Sein Gesicht ist kein gutes,« bekräftigte der Jude sinnend, noch immer das hohe Interesse verbergend, welches Lietzens freiwillige Mittheilungen für ihn hatten; »ich setze voraus, Sie kennen seinen Namen.«

Lietzen beschirmte seinen Mund mit der Hand, und sein Haupt den Pfropfenzieherlöckchen nähernd, sprach er leise: »Odebrecht.«

»Der Name klingt nicht schlecht,« bemerkte der Jude vorsichtig, »es sollte mich nicht überraschen, beurtheilten Sie falsch den Mann; trägt doch der Schein gar zu oft.«

»Nun, was das anbetrifft, sag' ich Ihnen,« erwiderte Lietzen mit einem Anfluge von Mißvergnügen, »du kann ich mit gutem Gewissen behaupten, daß an Dem da nicht so viel Gutes ist, wie an einer von Käferlarven angefressenen Mohrrübe. Hm, schade, daß wir nicht lange genug beisammen bleiben, oder ich wollte Ihnen beweisen, wie ich die Menschen beurtheile.«

»Das Zusammenbleiben wäre am Ende von unserm eigenen Willen abhängig.«

Lietzen sah den Juden ein Weilchen so scharf an, als hätte er die verlorene Sehkraft des linken Auges noch ganz besonders in seinem rechten aufgespeichert gehabt.

»Wissen Sie, was ich glaube?« fragte er plötzlich, wie von dem Lichte der ewigen Weisheit angestrahlt.

»Wahrscheinlich vermuthen Sie, daß ich den Herrn da drüben besser kenne, als Sie,« antwortete der Jude, und ein schwaches Lächeln der Ueberlegenheit gelangte auf seinen alternden Zügen zum Durchbruch, »darin aber täuschen Sie sich; mir ergeht es nur wie Ihnen. Ich habe besondere Gründe, Nachforschungen anzustellen über seine Lebensweise, und in Verfolgung meiner Zwecke hat der Zufall mich zusammengeführt mit Jemand, der geleitet wird von ähnlichen Zwecken.«

»Wer hat Ihnen das verrathen?«

»Verrathen Niemand, allein Ihre Aeüßerungen legten nahe derartige Schlußfolgerungen.«

»Und Sie haben richtig geschlossen,« bestätigte Lietzen nunmehr mit rücksichtslosem Vertrauen, »und ich bin bereit, sag' ich Ihnen, in der Angelegenheit Hand in Hand mit Ihnen zu gehen, und Lietzen heiß ich – kein schöner Name – trotzdem bin ich der Mann für Sie, sag' ich Ihnen, und haben Sie *Ihre* Gründe, so habe ich wieder die *meinen*, und führen unsere Zwecke in derselben Richtung, warum sollen wir da nicht nebeneinander gehen?«

»Mein Name ist Ruben,« versetzte der Jude, offenbar freudig überrascht durch das offene Eingeständniß, »ist

es doch eine Hauptbedingung, mit einander näher bekannt zu werden, soll bei gemeinschaftlichem Handeln zu erwarten sein ein glücklicher Ausgang. Ja, Herr Lietzen, ich heiße Ruben und komme von sehr weit her, um in Familienangelegenheiten Nachforschungen anzustellen. Seit Monaten bin ich gewesen beschäftigt mit dieser Aufgabe, und war bisher alle meine Mühe fortgeworfen, daß ich begann zu verlieren den Muth und alle Hoffnung. Was ich hielt für untrügliche Merkmale und Spuren, erwies sich als leerer Schein. Leute, die ich aufsuchte, waren verzogen, Andere gestorben, bis ich endlich zufällig hörte den Namen eines Menschen, von welchem allein ich erwarten darf die ersehnte Auskunft. Sie sehen ihn da sitzen. Er kennt mich nicht, ahnt nicht, daß ich ihn beobachte. Wäre er ein Mann mit unverfälschten Begriffen von Ehre und menschlichen Pflichten, würde ich ihn angedet haben. Da er aber sein soll ein böser Abenteurer, dem sich nachweisen läßt viel Schlechtes und nichts Gutes, würde meine Annäherung an ihn voraussichtlich Alles verderben. Indem ich ihn aber heimlich beobachtete, mich unbemerkt an seine Fersen hefte, gelingt es mir vielleicht, ihn in einer Lage zu treffen, in welcher er, schon des eigenen Vortheils halber, geneigt ist, mir die gewünschten Aufschlüsse zu ertheilen.«

So lange Ruben sprach, verrieth Lietzen in Haltung und Geberden die höchste Spannung; er vergaß sogar seine Cigarre; kaum, daß er mit der rechten Hand sich schüchtern von dem straffen Sitz der blauen Schürze

überzeugte, während er mit der linken das Höllensteinbärtchen in eine anmuthige Schwingung hineinzudrehen suchte. Der alte Ruben flößte ihm offenbar den größten Respect ein; er bewunderte den Scharfsinn, mit welchem er in seiner biedereren Gärtnerseele zu lesen vermochte, nicht minder aber den einen hohen Grad von Geduld erheischenden Plan, welchen er vor ihm offenbarte. Es durfte ihm daher kaum verdacht werden, daß auch er sich als einen geistig hoch bevorzugten Mann hinstellen wünschte; denn Ruben hatte nicht so bald geendigt, als er die Brauen ernst runzelte, seine Cigarre bedächtigt anrauchte und sich auf diese Art zu einer schlagenden Antwort vorbereitete.

»Sie sind ein kluger Mann,« begann er ausdrucksvoll, und sein gesundes Auge heftete sich so durchdringend auf den Juden, als hätte er mit dem gekrümmten Pfropfmesser vor einem wilden Rosenschößling gestanden, »Sie werden aber nicht viel Glück haben, sag' ich Ihnen, wenn Sie fortfahren, Ihre geheimen Pläne jedem fremden Menschen preiszugeben. Was meinen Sie, wenn ich jetzt hinginge und dem Herrn da sagte: Nehmen Sie sich in Acht, da sitzt Jemand, der Ihnen nachspürt?«

Ruben lächelte in seiner stillen überlegenden Weise.

»Ich war unvorsichtig,« bemerkte er sodann heiter, »allein ich folgte darin nur Ihrent Beispiel. Was aber anbetrifft Ihren schwarzen Verrath – nun, ich habe angesehen mir die Siebenzig schon recht lange und habe kennen gelernt der Menschen viele und sie beobachtet. Ich habe erfahren, daß des Menschen Gesicht in den meisten Fällen

ein Spiegel; und als ich schaute in das Ihrige, da wußte ich, daß ich sprechen durfte ohne Rückhalt. Ja, Herr Lietzen, ich gehe in meiner Unvorsichtigkeit noch weiter, ich vertraue Ihnen an, daß ich mit Hülfe eines freundlichen Beamten schon vor einer Stunde den Herrn dort aufgefunden habe; es war aber in einer Stadtgegend, in welcher ehrliche Leute nach Einbruch der Nacht nicht gerne verkehren. Zum Glück trat er aus dem Hause, bevor ich selbst meine Scheu überwunden hatte, in dasselbe einzutreten. Er sah mich nicht, und bin ich ihm nachgefolgt eine weite Strecke, bis ich gelangte hierher. Mich leitet die Absicht, auszukundschaften seine Wohnung oder eine Stelle, wo er sich am meisten aufhält.«

»Er sieht ängstlich nach der Uhr, als ob er auch hier nicht lange verweilen möchte,« bemerkte Lietzen.

»Wenn er geht, darf ich ihn nicht aus den Augen verlieren,« erwiderte Ruben, »lieb wäre es mir natürlich, und vielleicht läge es mit in Ihrem Interesse begleiteten Sie mich eine Strecke –«

»Gewiß, herzlich gern,« fiel Lietzen lebhaft ein, und dem Beispiel Odebrechts folgend, goß er den Rest seiner Flasche in das vor ihm stehende Glas, »aber wir müssen uns bereit halten, denn ich wette darauf, es vergehen keine fünf Minuten, bis er sich auf den Weg macht, sag' ich Ihnen.«

Lietzen hatte kaum geendigt, da stürzte Odebrecht seinen letzten Wein hinunter, und die Pelzmütze tief über die Stirne ziehend und den Ueberrock vorn übereinander schlagend, trat er auf den Flur hinaus.

Ruben und Lietzen warteten, bis sich die Thür hinter ihm geschlossen hatte, dann erhoben auch sie sich. Mit Hülfe des gefälligen Gemüsegärtners schlüpfte der Jude schnell in seinen Pelz, und in der nächsten Minute befanden sie sich auf der Straße, wo sie nach kurzem Umher-spähen Odebrecht entdeckten, wie er mit mäßiger Eile den Weg dem Mittelpunkte der Stadt zu einschlug.

Die Straße war reich belebt. Die beiden Freunde vermochten daher, sich dem von ihnen Verfolgten bis auf wenige Schritte zu nähern und diese Entfernung, ohne daß ihre Bewegung auffällig gewesen wäre, beständig beizubehalten.

Allmählich gelangten sie in ein Gewirr enger Straßen, von welchen selbst Lietzen sich nicht entsann, sie jemals betreten zu haben, Odebrecht schien dafür um so besser in der oft unheimlichen Umgebung zu Hause zu sein. Doch benutzte er an dem heutigen Abende seine genaue Ortskenntniß offenbar nur dazu, um zeitraubende Umwege durch bequemere Straßen zu ersparen. Nach Ablauf einer halben Stunde erreichten sie einen Stadttheil, in welchem große freie Plätze mit stattlichen Häuserreihen und unansehnlichen Baracken abwechselten. Es war eine Gegend, die vor wenigen Jahren noch zum flachen Lande gehörte, jetzt aber, als neue Vorstadt, alle Contraste aufzuweisen hatte, wie solche nur immer bei einem nachbarlichen Zusammenrücken üppigen Reichtums und drückender Armuth, ehrbarer Betriebsamkeit,

glänzenden Lasters und in Lumpen gehüllter Entsittlichung denkbar. Auch hier, wo die Straßen weniger belebt, Ruben und Lietzen also zu größerer Vorsicht gezwungen waren, verfolgte Odebrecht seinen Weg mit sicherer Entschiedenheit. Längere Zeit hielt er sich in einer breiten, erst von wenigen Häusern eingefassten Straße, als er plötzlich von derselben abbog und die Richtung über einen freien Platz einschlug. Ein im Schnee weithin erkennbarer Pfad lag vor ihm. Derselbe war so schmal, daß die beiden Freunde, um nicht im Schnee zu waten, hinter einander gehen mußten. Je mehr sie sich aber von der Straße entfernten, um so schwächer wurde für sie die Wirkung der Laternen; nicht eher bemerkten sie daher, daß sie sich Odebrecht näherten, als bis sie ihn dicht vor sich sahen. Dann aber war es zur Umkehr zu spät, noch weniger konnten sie ohne Argwohn zu erregen, fernerhin ihre Bewegungen nach den seinigen regeln, zumal er, sobald er Schritte vernahm, zur Seite wich und sie dadurch gewissermaßen aufforderte vorbei zu gehen. Lietzen, der sich vorne befand, stutzte; in demselben Augenblick stieß Ruben ihn warnend an, worauf Beide, scheinbar ohne Odebrecht zu beachten, über den Platz forteilten. Kurz vor der Straße, in welche der Pfad einmündete blieben sie stehen, und rückwärts spähend gewahrten sie, daß Odebrecht, anstatt ihnen zu folgen, umgekehrt war und sich bereits wieder innerhalb der Beleuchtung der Laternen befand. Er bewegte sich sehr langsam, wie Jemand erwartend, einher, bis er endlich ganz stehen blieb, nach

einer Weile umkehrte und wiederum auf der Mitte des Platzes in der Dunkelheit verschwand.

Die den Platz, oder vielmehr das dereinstige Häuserviereck begrenzende Straße war ungefähr noch dreißig Schritte weit von Lietzen und Ruben entfernt. Zu ihrer linken Seite lief ein sechs Fuß hoher Bretterzaun schnurgerade bis zu der Straße hin. Derselbe umgab eine Baustelle, auf welcher Sand, Kalk und Steine angefahren waren. Der Pfad, der ursprünglich den Bauplatz quer durchschnitten hatte, führte jetzt dicht an dem Bretterzaun hin. Die beiden Freunde befanden sich daher vollständig im Schatten, so daß weder Odebrecht, noch die auf der Straße vorbeigehenden Leute sie vor dem dunkeln Hintergrunde zu unterscheiden vermochten. Noch waren sie über ihre fernere Handlungsweise unschlüssig, als sie die schattenähnliche Gestalt Odebrechts entdeckten, der dem Bretterzaun bis auf etwa fünfundzwanzig Schritte nahe gekommen war. Ruben ergriff Lietzen bei der Hand, um ihn mit nach der Straße zu fortzuziehen, als Odebrecht wieder stehen blieb und den Rückweg einschlug.

Es hatte eben halb acht geschlagen und ihre an die Dunkelheit gewohnten Augen ruhten unausgesetzt auf der sich langsam entfernenden Gestalt, wie dieselbe auf der andern Seite des Platzes im Schein der Laternen allmählich deutlicher hervortret, als auf der Stelle von welcher aus sie selbst den Platz betreten hatten, eine zweite Männergestalt um die Ecke bog und schnellen Schrittes dem Pfade nachfolgte. Gleich darauf begegnete sie Odebrecht, der bei ihrem Erscheinen stehen geblieben war.

Längere Zeit verstrich, während welcher die beiden Männer sich nur hin und wieder um einige Schritte vorwärts bewegten. Sie verhandelten offenbar Dinge, bei welchen sie sich erhitzten, denn indem sie sich dem Bretterzaun näherten, glaubten die lauschenden Gefährten Stimmen zu unterscheiden, die bald drohend, bald eine bestimmte Meinung mit Heftigkeit vertheidigend, sich über das gewöhnliche Maaß erhoben.

Endlich schien eine Einigung stattgefunden zu haben, denn sie beschleunigten ihre Schritte, wobei sie nicht neben einander, sondern hinter einander gingen.

»Wir müssen fort,« flüsterte Lietzen seinem bejahrten Begleiter zu, »wir müssen auf die Straße hinaustreten, oder ihnen gerade entgegengehen.«

Ohne eine Erwiderung abzuwarten, entschied er sich für Ersteres, und schon nach wenigen Schritten entdeckte er zu seiner Ueberraschung eine offene Stelle in der Umzäunung, die früher als Einfahrt gedient hatte, jetzt aber durch zwei einfache und bewegliche Querbalken versperrt wurde. Ohne Säumen kroch Lietzen zwischen den beiden Hölzern hindurch, worauf er auch Ruben über die Hindernisse forthalf und, auf dem Bauplatz selbst, hinter den Bretterzaun neben sich hinzog.

»Hier, alter Herr,« flüsterte er triumphirend, »hier haben wir einen Platz, sag' ich Ihnen, wie er nicht kostbarer gedacht werden kann; auf zwei Schritte kommen sie vorbei, und mit dem Henker müßte es zugehen, gelangten mir nicht hinter sie, nachdem wir zuvor ein paar Worte von ihnen erlauschten.«

»Gebe Gott, daß es gute Worte sind,« sprach Ruben leise; dann horchten sie gespannt auf die sich nähernden Schritte, begleitet von gedämpftem Murmeln.

»Zum letzten Male schwör' ich Ihnen,« unterschieden sie endlich Odebrechts Stimme, wie ihnen dieselbe noch aus seinem kurzen Gespräch mit dem Kellner des Weinhauses erinnerlich, »Sie helfen mir heute, oder ich stehe nicht für die Folgen. Nur noch eine kurze Strecke begleite ich Sie; haben Sie bis dahin keinen Entschluß gefaßt, so mögen Sie das Schlimmste befürchten.«

»Mein letztes Wort haben Sie gehört,« erwiderte die andere Stimme, bei deren Klang Lietzen seinen hochbetagten Gefährten mit Heftigkeit am Arme ergriff, »wollen Sie mich in's Verderben stürzen, so soll es wenigstens ohne Vortheil für Sie geschehen –«

»Und dennoch geschieht es zu meinen Gunsten,« erwiderte Odebrecht wuthschnaubend, »ich weiß, Sie werden sich besinnen, ehe zwölf Stunden vergangen sind –«

Mehr verstanden die hinter der Bretterwand Verborgenen nicht, denn die beiden Streitenden waren aus ihrer Hörweite getreten und näherten sich der Straße mit schnellen Schritten.

»Eine Schändlichkeit geht hier vor, sag' ich Ihnen,« brach Lietzen heftig erregt das Schweigen, »was ich so lange ahnte, habe ich jetzt mit eigenen Ohren gehört. Aber wir wollen ihnen nach, wollen sehen, wo sie bleiben; vielleicht erfahren wir, worauf dieser Mensch es wagt, den armen Vorbach –«

»Vorbach sagen Sie?« fragte Ruben mit einem Erstaunen, daß er vergaß, seinem Gefährten zwischen den Planken hindurch in den Pfad hinein nachzufolgen.

»Vorbach, ja, Privatsekretair Vorbach, ein Mann, vor welchem wir Beide den Hut ziehen müssen, sag' ich Ihnen, und hätte er nur den vierten Theil von Dem zu verzehren, was uns vielleicht zu Gebote steht.«

»Vorbach, Privatsekretair,« wiederholte Ruben, als hätte er die Wahrheit nicht fassen können, »welch seltsame Fügung – vielleicht waltet ein Irrthum –«

»Kein Irrthum,« versetzte Lietzen dringend, »aber kommen Sie, oder wir holen sie nicht mehr ein.«

Ruben, mehr dem Wunsche Lietzens nachgebend, als von dem Verlangen beseelt, die mühevollte Wanderung weiter fortzusetzen, folgte nunmehr dem Gemüsegärtner, der mit langen Schritten ihm voraus der Straße zu-eilte. Als er ihn erreichte, traf er ihn rathlos dastehend und nach allen Richtungen um sich spähend. Die Straße war lang und breit, selbst da, wo sie nicht von Häusern begrenzt wurde, hell erleuchtet. Menschen kamen, Menschen gingen, aber nirgend entdeckte er Jemand, dessen Gestalt im Entferntesten mit Odebrecht oder Vorbach Aehnlichkeit gehabt hätte.

»Wohin nun?« fragte Lietzen erregt, sobald er Ruben wieder vor sich sah.

»Sie sind wirklich verschwunden?« fragte dieser, jedoch mit einem Ausdruck, als hätte Odebrechts Verfolgung nur noch in zweiter Reihe seinen Geist beschäftigt.

»Fort, sage ich Ihnen,« bestätigte Lietzen umso enttäuschter, »fort, wie weggeblasen! Sie sind in ein Haus geschlüpft, oder in einen der Gänge, die zwischen den neuen Häusern hinlaufen, sonst weiß ich's nicht – und Jemand fragen –«

»Nein, nein, lieber Herr Lietzen, fragen Sie Niemand,« unterbrach Ruben den dienstfertigen Gemüsegärtner, »Sie gerathen sonst in die Nothwendigkeit, fremden Menschen wenigstens zum Theil mit unsern Zwecken bekannt zu machen. Morgen oder übermorgen sind wir vielleicht glücklicher; aber Sie nannten einen Namen –«

»Vorbach?« fiel Lietzen lebhaft ein, alsbald den Rückweg nach dem Innern der Stadt einschlagend.

»Ja, Vorbach; sind Sie vertrauter mit den äußeren Verhältnissen?«

»Beinah so vertraut wie mit meinen eigenen, sag' ich Ihnen. Privatsekretair; lebt mit seiner Tochter still und zurückgezogen; arbeiten Beide, wie die Bienen zur Zeit der Erbsenblüthe; daß sie indessen ebenso viel Vorrath schafften, wie die Bienen, könnte ich nicht behaupten; von seiner Hände Arbeit ist noch nie Jemand reich geworden, sag' ich Ihnen.«

»Es sind rechtschaffene Leute?«

»Es giebt keine rechtschaffeneren Menschen, sag' ich Ihnen, er sowohl wie seine Tochter – hm, Sie sollten Fräulein Gertrud sehen, die reine Kaiserkrone.«

»Gertrud heißt sie?«

»Gertrud, und mein ganzes Gehöft tanzt vor Vergnügen, wenn sie ihre Schritte dorthin lenkt. Selbst meine Frau geräth außer sich, und das will viel sagen, denn sie kennt meine Verehrung für das Fräulein.«

»Sie spannen meine Neugierde, die Leute kennen zu lernen.«

»Nichts leichter als das. Sie besuchen mich an einem verabredeten Tage, und ich Sorge dafür, daß Fräulein Gertrud um dieselbe Zeit bei mir ist. 's kostet mich nur ein Wort,« prahlte der gute Lietzen, »ja, so stehen wir mit einander, aber Alles in Ehren, und eine bestimmte Grenze wird von uns Beiden nicht überschritten, sag' ich Ihnen, was meine Frau – und die hat einen scharfen Blick – gewiß mit Freuden bezeugt.«

Ruben lächelte zu den harmlosen Worten des biedereren Gemüsegärtners, die einen so hohen Grad aufrichtiger Anhänglichkeit offenbarten. Gern hätte er mehr über die hochgepriesene Familie gehört, allein da sie der weiten Entfernung wegen einen Miethswagen bestiegen, machte das Poltern der Räder ihrer Unterhaltung schnell ein Ende.

#### ACHTES CAPITEL. FRAU HOLLE.

Wie schon viele, viele hundertmal in ihrem Leben, befand Gertrud sich auch an dem heutigen Abende allein zu Hause. Für die Ausübung ihrer Kunst war der Winter eine böse Zeit; denn trotzdem ihre Wohnung so hoch lag, daß das Sonnenlicht sie längst freundlich begrüßt hatte, wenn in den unteren Stockwerken noch Zwielight

herrschte, die Abendröthe ihr noch ein Weilchen von der andern Seite her leuchtete, wenn in den Straßen bereits alle Laternen brannten, waren die Tage doch zu kurz, um gerade in der Porzellanmalerei Erhebliches leisten zu können. Wohl hatte sie versucht, sich bei Lampenlicht künstlerisch zu beschäftigen, doch jeden ferneren Gedanken daran endgültig aufgegeben, sobald sie eines schönen Morgens entdeckte, daß trotz ihrer großen Vorsicht eine Rose, anstatt mit lichtgrünem mit zierlich ausgezackten himmelblauen Blättern ihr gleichsam spöttisch entgegenlächelte, bei einer andern Gelegenheit dagegen ein grüner Himmel sich über das rothe Dach eines Bauernhäuschens ausspannte. Handarbeiten und Bücher bildeten seitdem in den einsamen Stunden, während welcher sie auf die späte Heimkehr des Vaters harnte, fast ausschließlich ihre Gesellschaft und Unterhaltung.

So geschah es auch an dem heutigen Abende, an demselben Abende, an welchem Lietzen und Ruben sich mit gewiß aner kennenswerther Geduld an die Fersen des von ihnen argwöhnisch beurtheilten Odebrecht geheftet hatten.

Im Ofen brannte ein neu angelegtes Feuer – es versprach, in der Nacht noch kälter zu werden – während auf dem ovalen Sophatisch die grün verschleierte Lampe ein mildes Licht verbreitete und einen eigenthümlichen Einklang zwischen der Beleuchtung und dem muthwilligen Gemurmel und Geplauder des höchst achtbar darinschauenden Ofens herstellte.

Gertrud saß auf einem Korbstuhl vor dem Tisch, gerade als ob ihr Vater daheim gewesen und ihr gegenüber in seiner Sophaecke gerastet hätte. Ein Strickzeug befand sich zwischen ihren auffallend kleinen weißen Händen, ein Buch lag aufgeschlagen vor ihr, so daß sie, ohne jenes zu vernachlässigen, diesem ihre volle Aufmerksamkeit zuwenden konnte. Der Schein der Lampe traf nur die untere Hälfte ihres holden Antlitzes, den lieblichen Mund und das weichgeformte Kinn. Die obere Hälfte schützte der grüne Schirm, durch die seltsame Vertheilung von Licht und Schatten eine wunderbare Wirkung erzeugend. Fast regungslos, wie sie dasaß, und bei der gedämpften Beleuchtung, bot sie das bezaubernde Bild einer heiligen Ruhe und Seelenreinheit. Süßer Friede thronte auf den weichen Zügen; träumerische Schwermuth lagerte um die vollen frischen Lippen. Dunkel, beinahe schwarz und reizvoll contrastirend zu dem blonden Haupthaar wölbten sich die scharf gezeichneten Brauen auf der des Schattens gleichsam spottenden weißen Stirne, und indem die Augen niederwärts auf das geöffnete Buch blickten, ruhten die nicht minder dunkeln und sehr langen Wimpern scheinbar auf den rosigen Wangen. Hätten sich die Hände nicht emsig geregt, man wäre versucht gewesen, das holde Bild mit einem Meisterwerk zu vergleichen, wie es aus der Hand eines Künstlers hervorgegangen, der in treuem, gewissenhaften Schaffen das seiner Seele vorschwebende Ideal übertraf.

Seite auf Seite las die einsame Bewohnerin des hoch über alle Nachbarhäuser hinausragenden Asyls; Blatt auf

Blatt schlugen die zarten Finger um, Blatt auf Blatt in langsamer Folge. Je weiter sie aber las, ein um so tieferer Ernst prägte sich auf ihrem Antlitz aus. Es war, als habe der Inhalt des Buches in einer gewissen Beziehung zu ihrem eigenen Leben, zu ihren eigenen Erfahrungen gestanden; als habe er in ihrer Brust Saiten berührt, die, lange nachhallend, die Theilnahme für das Gelesene abschwächten, ihren Geist der eigenen Vergangenheit zuwendeten und sie endlich in wehmüthige Betrachtungen versenkten.

Die Arbeit stockte; leicht lehnte sie sich zurück und fest hefteten ihre Blicke an dem transparenten Lampenschirm, wie um dadurch ihre Gedanken ebenfalls auf einen bestimmten Punkt gebannt zu halten. Und es gelang ihr; denn während außer dem ruhigen Athem keine andere Bewegung an ihr bemerkbar, wechselten auf ihrem Antlitz süßes Entzücken und banges Hoffen in unregelmäßigen Pausen mit einander ab. Bilder der Freude und Scenen der Wehmuth traten vor ihre mild erregte Seele; das stille Gemach schien von freundlichen Geistern erfüllt zu sein, welche sie tändelnd umschwebten, sich ehrerbietig verneigten und ihre Aufmerksamkeit bald auf diesen, bald auf jenen Zeitabschnitt ihres jungen Lebens hinzulenken suchten.

Gertrud schloß die Augen. Selbst den einfachen gefühllosen Lampenschirm betrachtete sie als einen neugierigen und zudringlichen Gesellen, dem sie um Alles in der Welt keinen Einblick in ihr Herz gestattet hätte. Indem sie aber die Außenwelt von sich ausschloß, wurden

die freundlichen Geister kühner und rühriger; sie begannen sogar zu erzählen laut und vernehmbar, daß es sich anhörte, wie das Poltern, mit welchem die Flammen eines frisch geheizten Ofens in die gewundenen Züge hingetrieben werden. Recht traulich klangen die tiefen gedämpften Stimmen; bald erinnerten sie an sorgloses Lachen, bald wieder an melancholische Schilderungen. Gertrud lauschte aufmerksamer, gespannter; was in wunderliche Töne gekleidet zu ihrem Herzen drang, das sah sie jedesmal hinter den geschlossenen Lidern deutlich, wie dem Leben entlehnt, erstehen. Sie sah in treue Augen, vernahm die Betheuerungen unverbrüchlicher Liebe, über ihr Antlitz eilte ein inniges Lächeln. Sie meinte aus den geheimnißvoll murmelnden Stimmen ihre eigene heraus zu erkennen, wie sie die Betheuerungen verschämt und unter Thränen des Glückes erwiderte. Welche Hoffnungen beseelten sie damals, als sie eben die Grenze überschritten hatte, welche das heitere, sorglose Kind von der schüchtern ahnenden Jungfrau trennte, und zu welchen Hoffnungen war sie heute berechtigt? Stürmisch klopfte ihr treues Herz, und doch so bange; es hielt beinah Tact mit dem Poltern der freundlichen Geister.

Das Holz in dem Ofen war bald ausgebrannt, und melancholischer murmelten dieselben freundlichen Geister, so melancholisch und traurig, daß es wie Scheidegrüße und sanfte Klagen zu ihr herüberdrang. Leiser und leiser ertönte das Lebewohl; zwischen den geschlossenen

langen Wimpern hervor stahlen sich Thautropfen: Kinder des Schmerzes, in welchen sich das matte Licht der Lampe spiegelte.

Die heisere Flurglocke ertönte. Gertrud schlug die Augen auf, ihr erster Blick traf den grünen Lampenschirm. Sie mußte sich förmlich besinnen, ob das Klingeln nicht etwa ein spöttisches Lachen der polternden Geisterstimmen. War sie doch so vertieft in die sie umgaukelnden Erinnerungen gewesen, daß sie vollständig überhörte, wie schwere, unregelmäßige Schritte die Treppe heraufkamen und sich der Thür des engen Flurs näherten, bevor man wirklich Einlaß begehrte.

Wiederum ertönte die Glocke, jedoch noch bescheidener als das erste Mal.

Gertrud erhob sich und die Zimmerthür öffnend, fragte sie hinaus, wer da sei.

»Sind die gnädige Frau zu Hause?« fragte eine mißtönende Männerstimme mit unverkennbar zaghaftem Ausdruck.

»Du bist es, Bernhard?« rief Gertrud freundlich zurück, und die Zimmerthür so weit nach Innen ziehend, daß der Schein der Lampe den Flur nothdürftig erhellte, näherte sie sich der Außenthür, deren Riegel sie ohne Säumen zurückschob.

»Ja, gnädige Frau Holle, es ist Ihr dienstfertiger Bernhard,« tönte die heisere Stimme wieder zu Gertrud empor, und zugleich drängte sich eine breite, wenig über vier Fuß hohe Gestalt mit manchen Verbeugungen und Kratzfüßen zu ihr herein.

»Tritt näher,« versetzte Gertrud theilnahmvoll, »ich will nur zuschließen, gleich bin ich bei Dir.«

Die kleine Gestalt, die sich in Vorbachs Wohnung augenscheinlich heimisch fühlte, ließ diese Aufforderung nicht zweimal an sich ergehen; mit einer gewissen Geschäftigkeit schwankte sie in das Zimmer hinein, und ihre schirmlose Pelzmütze behutsam auf eine Stuhllehne hängend, trat sie neben den Tisch, wo die volle Beleuchtung der Lampe offenbarte, welch wunderlichen Gast Gertrud mit so viel Herzlichkeit willkommen heißen hatte

Auf zwei kurzen, nach Außen gekrümmten Beinchen ruhte ein starkknochiger Oberkörper, dessen Arme hinsichtlich ihrer unnatürlichen Kürze im Einklang mit den Beinen standen. Auf den breiten Schultern erhob sich dann wieder ein großer Kopf mit struppigem braunen Haar und einem Gesicht, auf welchem man vergeblich nach einer einzigen regelmäßigen oder gar anmuthigen Linie gesucht hätte. Der große Mund mit den elfenbeinartigen Zähnen war zu einem ängstlichen Lächeln verzogen. Zwischen den vollen Wangen mit den starken Backenknochen ragte eine kleine runde Nase nur wenig hervor, während unter den buschigen Brauen zwei hellgraue Augen mit einem Ausdruck um sich spähten, der außer Zweifel stellte, daß mit dem verkrüppeltem etwa achtzehn Jahre alten Körper ein Geist verbunden, der sich hinsichtlich seiner Fähigkeiten nicht über den eines vierjährigen Kindes erhob. Trotz der Häßlichkeit dieses Menschen, die gewiß geeignet, beim ersten Anblick Schrecken einzuflößen, fühlte man bei längerem

Beobachten die anfänglich empfundene Scheu sehr bald weichen. An deren Stelle trat das innigste Mitleid, welches sich in ein gewisses Wohlwollen verwandelte, sobald man aus den großen blöden Augen nur die einzige Regung einer unbegrenzten Gutmüthigkeit heraus las. Gekleidet war er der kalten Jahreszeit angemessen: Einfach, aber nicht ärmlich oder gar unsauber. Seine Erscheinung rief überhaupt den Eindruck hervor, als ob er in Verhältnissen lebe, in welchen man sein unverschuldetes Unglück nicht als einen Grund zu böswilligen Zurücksetzungen und Vernachlässigungen betrachtete. Zu Gertrud stand er in keiner andern Beziehung, als daß er sich eines Tages bei ihr angefunden hatte, um ihr Antlitz einmal in der Nähe so recht nach Herzenslust zu betrachten. Seitdem war er von Zeit zu Zeit gekommen, um ihr alle seine kleinen Leiden zu klagen, sie in seiner kindischen Weise zu bewundern und ihren Rath zu erbitten. Gewöhnlich besuchte er sie in den Abendstunden, um unter dem Schutze der Dunkelheit dem Gespött der ihm begegnenden Kinder zu entgehen und nach einem Stündchen, oder wann immer Gertrud es ihm rieth, heiteren Herzens wieder heimzukehren.

Als Gertrud zu ihm hereintrat, stand er noch immer auf derselben Stelle, mit hoher Spannung darauf harrend, von ihr angeredet zu werden.

»Ich freue mich in der That sehr, Dich endlich einmal wieder zu sehen,« hob diese denn auch alsbald in ihrer gewinnenden Weise an, wohl bemerkend, daß ihr Schützling einige grüne Tannenreiser verlegen zwischen

seinen starken Fingern drehte, »aber sage mir, wo warst Du eigentlich geblieben? Deine armen Eltern schickten hierher und ließen nach Dir fragen, und Niemand wußte Auskunft zu ertheilen. Nun merke Dir, mein lieber Bernhard, kommt es noch ein einziges Mal vor, daß Du Dich heimlich entfernst und die Deinigen in Angst und Besorgniß stürzest, so nehme ich meinen Zauberstab, schwinde ihn dreimal um's Haupt und verschwunden ist Deine Frau Holle, verschwunden ist mein Palast und Du hast Keinen mehr, der Dir Märchen erzählt oder Dir erlaubt zuzusehen, wenn er die schönen bunten Blumen zaubert.«

»Gnädige Frau Holle,« hob der unglückliche Mensch flehend an, und schwere Thränen rollten aus seinen Augen, »es schneite, und da ging ich von Laterne zu Laterne und betrachtete die Flocken, die wunderlich um die Flammen herumtanzten – wären die Glasscheiben nicht gewesen, so wären sie mitten in's Feuer hineingeflogen und hätten sich jämmerlich verbrannt.«

»O, dies harmlose Vergnügen wäre Dir wohl zu gönnen gewesen, und hättest Du ein Stündchen dazu verwendet, würde Niemand Dir deshalb gezürnt haben; allein bis spät in die Nacht hinein? Bernhard, Bernhard, das hat mich sehr böse gemacht – aber nun setze Dich; während ich stricke, können wir ja weiter plaudern.«

»Neben dem Ofen?« fragte der Unglückliche schüchtern.

»Recht gern, wenn Dir das so viel Freude gewährt.«

»Ich habe Ihnen etwas mitgebracht, gnädige Frau,« versetzte Bernhard triumphirend, indem er Gertrud verschämt die Tannenzweigeln darreichte und diesen zwei Schneckenhäuser beifügte, die er mit großer Wichtigkeit aus der Tasche seines Flauschrockes hervorsuchte, »in jener bösen Nacht habe ich Alles mit vieler Mühe aus dem Schnee gescharrt.«

»Ei, das sind wunderschöne Sachen,« erwiderte Gertrud freundlich, »wie gut von Dir, daß Du überall an mich denkst,« und nach der Spiegelkommode hinübergehend, legte sie die kleinen Gegenstände zu Bernhards namenlosem Entzücken mit einer Sorgfalt zwischen die Porzellanfigürchen nieder, als ob sie aus Spinnweben bestanden hätten. Dann aber wurde Bernhard rührig. Zuerst nahm er ein Fußbänkchen, welches er, leise auf den Zehen einherschwankend, vor den Ofen hinstellte; den Korbstuhl dagegen schob er neben den Ofen, worauf er hinter den Tisch trat und diesen sammt Allem, was ihn beschwerte, gemeinschaftlich mit Gertrud vor den Stuhl hintrug. Mit einem Ausdruck unendlichen Wohlbehagens setzte er sich auf das Fußbänkchen, und nachdem er mit kundiger Hand die ausgebranntm Kohlen geschürt und die Ofenthür zugeschraubt hatte, blickte er fragend zu Gertrud empor, die bereits auf dem Korbstuhl saß, ihre Handarbeit emsig regte und mit ernster, wehmüthiger Theilnahme den armen Krüppel betrachtete, dessen Hauptlichtpunkt in seinem traurigen Erdendasein sie geworden war.

»Also unter dem Schnee hervorgeholt hast Du die schönen Sachen?« eröffnete sie alsbald das Gespräch mit dem mißgestalteten und doch so namenlos dankbaren Geschöpf, »dann mußt Du Dich jedenfalls in einem Garten befunden haben?«

»In einem schönen, großen Garten, gnädige Frau Holle,« antwortete Bernhard bereitwillig.

»Wie gelangtest Du in den Garten hinein?«

Bernhard lachte und schlug mit beiden Händen ein Schnippchen.

»Gnädige Frau Holle,« begann er, »Ihre Augen leuchten wieder so gütig, daß ich keine Strafe mehr befürchte, und so will ich lieber die reine Wahrheit eingestehen: Zuerst lag ich eine lange Weile auf dem Ufer eines mächtigen Stromes –«

»Das war sehr unvorsichtig, denn Du hättest leicht erfrieren können,« tadelte Gertrud, »und wie würden Deine armen Eltern dann wohl um Dich geweint und getrauert haben.«

»Auch Sie, gnädige Frau Holle?« fragte Bernhard ernst.

»Gewiß, Bernhard, ich hätte sehr um Dich getrauert.«

»Das wäre zwar sehr schön gewesen, gnädige Frau Holle,« lachte der Unglückliche verschmitzt, »allein daß es so weit nicht kommen konnte, dafür hatte ich gesorgt. Ich hatte nämlich meinen dicken Flauschrock angezogen und ein dickes Tuch um den Hals gewunden, daher lag ich auf dem Ufer des Stromes so warm, als hätte ich

mich in meinem Bett befunden. Ich begreife nicht, weshalb die Leute den Strom Kanal nennen. Es war ein herrliches Plätzchen; Ihre Dienerschaft war gerade dabei, die Betten auszuklopfen, denn ich hatte noch nicht lange gelegen, da sahen meine Arme ganz weiß aus, so flogen die leichten kalten Federchen und Daunen umher. Aber schöner noch, als Alles, erschien mir das Gespräch, welches der Fluß führte, er trug nämlich auf seinem Rücken kleine Eisschollen und die rieben sich an den Rändern, daß es laut knirschte. Ich glaubte, sie hätten sich vorgenommen gehabt, die Seitenmauern einzukratzen. Plötzlich kam eine große schwarze Scholle, und auf derselben saßen drei schwarze Männer. Es waren unbedingt die drei Brüder mit den Wunderthieren. Sie trieben aber auf der anderen Seite des Stroms, so daß ich sie nicht genau unterscheiden konnte, und ich war doch so sehr, sehr neugierig. Was habe ich also zu thun? Ich gehe eine Strecke weiter und finde einen mit eisernen Spitzen beschlagenen Balken, der quer über den Strom fortreicht. Sie wissen, gnädige Frau Holle, wie wunderbar ich klettere. Gut also; ich besinne mich nicht lange, und eins, zwei drei bin ich drüben. Wo denken Sie wohl, daß ich mich jetzt befand?«

»Wahrscheinlich auf verbotenen Wegen, Bernhard; und vergegenwärtige Dir einmal, wenn Du von dem Balken in den Kanal hinabgefallen wärest.«

»Wie konnte ich fallen, wenn ich mich mit beiden Händen an den eisernen Lanzen spitzen festhielt? Doch ich

muß weiter erzählen: Ich war nämlich in einen verzauberten Garten gerathen.«

»Du warst im Schnee eingeschlafen und träumtest alle diese wunderlichen Dinge?«

»Wenn ich träumte, war's jedenfalls ein reizender Traum, denn hören Sie nur und helfen Sie mir aus der Verlegenheit. Ich weiß nämlich nicht, gute Frau Holle, ob ich mich vor dem Schlosse Dornröschens befand, oder über den Bergen bei den sieben Zwergen; denn es kann nur entweder Prinzessin Dornröschen oder Schneewittchen gewesen sein, was ich in dem Sarge liegen sah.«

»Aber wo, lieber Bernhard,« fragte Gertrud, welche die Schilderungen des unglücklichen Geschöpfes für einen Erguß seiner wilden, krankhaften Phantasien hielt, mit wohlwollend erheuchelter Theilnahme.

»Nun, gnädige Frau Holle, wo sollte es anders gewesen sein, als in dem verzauberten Garten. Vielleicht war's dennoch ein Traum.«

»Warum meinst Du?«

»Weil ich Alles so undeutlich sah. Werden auch leere Säрге begraben?«

»Wie magst Du dergleichen Dinge fragen, Bernhard? Du bist alt und groß genug, um zu begreifen, daß die Säрге die letzten Wohnungen der Gestorbenen sind; wenn aber Jemand stirbt, so weinen die Angehörigen. Wer würde daher ein freventliches Spiel mit der Trauer der Menschen treiben und einen leeren Sarg begraben?«

»Man könnte ja Steine und Holz hineinlegen.«

»Wie kommst Du auf solche einfältige Gedanken? Ich habe Dich so oft gebeten, Du möchtest Dich befeißigen, immer recht kluge Sachen zu denken.«

»Aber wenn ich's doch gesehen habe, gnädige Frau Holle?«

»Du mußt Dich durchaus daran gewöhnen, die Wirklichkeit von Deinen Träumen zu unterscheiden.«

»Nun ja, ich habe also geträumt; aber merkwürdig bleibt's doch, daß sie das Schneewittchen aus dem Sarge nahmen und in einen großen Sack steckten; sie wollten es wahrscheinlich wieder lebendig machen.«

»Wer denn eigentlich?«

»O, wenn ich das wüßte! Ich sah nämlich weiter nichts, als Schneewittchen; ich hatte keine Zeit, mich um die Andern zu kümmern. Es werden wohl die Zwerge gewesen sein. Halt! jetzt weiß ich's: Die drei Männer auf der Eisscholle. Ich entsinne mich, als ich das arme Schneewittchen in dem schwarzen Sack verschwinden sah, weinte ich bitterlich; ich lief davon, kletterte wieder über den Balken, und dann setzte ich meine Flucht fort, bis ich in der Nähe einer Brücke stehen blieb, um Athem zu schöpfen. Und wer denken Sie wohl, der bei der Brücke war? Wirklich die drei Brüder, und ein Königssohn kam gefahren in einer Kutsche, in die Kutsche aber hoben sie das todte Schneewittchen und dann fuhren sie davon, und heute ist Schneewittchen gewiß längst wieder lebendig.«

»Ein sehr schöner Traum, lieber Bernhard, allein ich muß Dir gestehen, der Sarg und der schauerliche Sack

gefallen mir gar nicht. Es wäre weit spannender gewesen, Du hättest den Königssohn an den Sarg treten und Schneewittchen durch einen Kuß aufwecken lassen.«

Bernhard legte den Finger seiner rechten Hand an die Nase und schien über irgend einen Gegenstand ernst nachzusinnen.

Plötzlich sah er lächelnd empor. »Ich weiß einen Ausweg!« rief er triumphierend, »ich träume denselben Traum noch einmal, und dann richte ich Alles besser ein.«

»Aber nicht wieder im Schnee,« versetzte Gertrud tadelnd, »Du weißt, welche Strafe Dir bevorsteht.«

»Nein, nein, nie wieder im Schnee,« versprach Bernhard treuherzig.

»Warum hast Du Dich so lange nicht bei mir blicken lassen?«

Bernhard sah verschämt vor sich nieder und versuchte, seine Finger ineinander zu verflechten.

»Ich fürchtete mich vor der Strafe, gnädige Frau,« antwortete er endlich leise.

»Daraus geht hervor, daß Du recht gut wußtest, mit Deinem nächtlichen Umherstreifen einen großen Fehler begangen zu haben. Wenn Du also wieder einmal derartige ungehörige Neigungen verspürst, so vergegenwärtige Dir, was die böse Frau Holle wohl dazu sagen würde, und die Lust vergeht Dir schneller als Du denkst.«

»Böse Frau Holle?« fragte der Unglückliche, und auf seinem Antlitz lag ein so kindlich treuherziger Ausdruck, daß dessen Häßlichkeit dadurch gleichsam versteckt wurde.

»Die sehr böse Frau Holle,« bekräftigte Gertrud, indem sie die Hände mit der Arbeit in den Schooß legte und das elende, von ihr gleichsam neues Leben empfangende Wesen mitleidig betrachtete.

Ein Weilchen verstrich in tiefer Stille. Bernhard hatte die Hände gefaltet und sah andächtig in die auf ihn gerichteten blauen Angen, als hätte die von denselben ausströmende unbegrenzte Herzensgüte ihren Weg bis zu seinem armen unschuldigen Herzen gefunden, ihn bis in's Mark hinein erwärmend, ihn gleichsam entschädigend für das, was zu leiden er von der Natur bestimmt worden.

Die munteren Poltergeister in dem alterthümlichen Kachelofen waren längst verstummt, mit Gewalt zur Ruhe verwiesen worden. Statt dessen umschwebte der holde Genius der Barmherzigkeit die beiden so verschiedenartigen menschlichen Wesen, unter Thränen der Rührung segnend das Bild der schönsten und lieblichsten Hülle einer reinen treuen Seele, segnend den armen mißgestalteten Wurm, dessen in der Keimkraft erstickter geistiger Funken sich auf kindische Anschauungen und das Gefühl einer endlosen Dankbarkeit beschränkte.

Da näherten sich wieder Männerschritte und bald darauf ertönte die Glocke.

Gertrud warf einen Blick auf die Kukuksuhr.

»Noch nicht neun,« sprach sie sinnend, indem sie sich erhob, »der Vater kann es nicht sein; der kommt selten vor halb elf Uhr; und für den Briefträger ist es zu spät.«

»Muß ich gehen?« fragte Bernhard, und ohne aufzustehen umklammerte er mit beiden Händen das Fußbänkchen, dadurch andeutend, wie schwer es ihm wurde, sich von dem Zauberreich seiner guten Frau Holle zu trennen.

»Wie lange darfst Du fortbleiben?« fragte Gertrud, bevor sie auf den Flur hinaustrat.

»Bis zehn Uhr, soll ich bestellen,« versetzte der Unglückliche hastig, »gehe ich zu meiner gnädigen Frau Holle, wird's nicht so genau genommen; sie meinen, ich sei gut aufgehoben hier.«

»So bleibst Du bis zehn Uhr, und dann gebe ich Dir noch einen Apfel mit auf den Weg.«

»Wer ist da?« fragte sie laut hinaus.

»Ein Freund Ihres Vaters,« hieß es im tiefen Tone zurück.

Gertrud erschrak, und wie im Vorgefühl eines ihr drohenden Unheils, lehnte sie sich an die Thüreinfassung. Ihre Kräfte schienen zu versagen, sie hatte Odebrechts Stimme erkannt, die Stimme des Mannes, welchen sie, ohne einen eigentlichen Grund dafür zu wissen, von allen Menschen der Welt am meisten fürchtete.

»Mein Vater ist nicht zu Hause,« erwiderte sie endlich zagend, ohne zu öffnen.

»Ich weiß es, ich komme von ihm,« versetzte Odebrecht beruhigend, »es ist sogar mein Wunsch, nein – mehr noch: Es ist dringend nothwendig, daß ich Sie ohne Zeugen spreche. In Ihren Händen liegt es, ein großes Unglück von Ihrem Hause abzuwenden; sollten Sie mir

die Zusammenkunft verweigern, würden Sie es später unfehlbar bitter bereuen.«

Gertrud bebte. Sie entsann sich Lietzens Warnung; sie entsann sich, ihren Vater vielfach im Verkehr mit Odebrecht beobachtet zu haben, und ihr fehlte der Muth, eine Entscheidung zu treffen.

»Fürchten Sie mich?« fragte Odebrecht mit etwas erhobenerer Stimme, als Gertrud in ihrer Angst noch immer zögerte, »mich, den treusten Freund Ihres Hauses? Lieber sollten Sie die Folgen fürchten, welche Ihren Vater unausbleiblich ereilen, wenn er auf dem einmal eingeschlagenen Wege weiter wandelt.«

»Was ist es mit meinem Vater?« fragte Gertrud nunmehr entrüstet, und mit Heftigkeit öffnete sie die Thür, »wissen Sie, was es heißt, einer Tochter gegenüber sich einer unehrerbietigen Sprache über deren Vater zu bedienen? Doch treten Sie näher; ich fürchte weder Sie, noch die von Ihnen angekündigten Aufschlüsse. Dagegen steht zu erwarten, daß wir hier sehr bald unberufene Zeugen haben, was ich in unser Aller Interesse zu vermeiden wünsche.

»Fräulein Gertrud, Sie legen meinen Worten eine Bedeutung bei, welche ich am wenigsten voraussetzte,« entgegnete Odebrecht, indem er sich höflich verneigte und in den engen Flur eintrat, »Sie müssen durchaus davon ausgehen, daß nur die aufrichtigste Freundschaft für Ihren Herrn Vater mich dazu veranlaßte, *seine* Angelegenheiten gewissermaßen zu den *meinigen* zu machen, nur

die innigste Verehrung für Sie und die begründetste Besorgniß für Ihre Zukunft mich heute Abend noch so spät zu Ihnen führten.«

»Treten Sie näher,« wiederholte Gertrud mit ersterbender Stimme, indem sie auf die offene Zimmerthür wies. Es war Alles, was sie hervorzubringen vermochte. Obwohl noch immer empört über die Art, in welcher Odebrecht desjenigen erwähnte, zu dem mit der innigsten Verehrung emporzuschauen sie seit ihrer frühesten Kindheit gewohnt gewesen, trug sein zuversichtliches Wesen doch dazu bei, sie mit bangen Ahnungen zu erfüllen. Zweifel an der unerschütterlichen Rechtlichkeit ihres Vaters lagen ihr zwar unerreichbar fern, allein sie besaß weder die Kraft, noch die Erfahrung, mit Ruhe die sich vor ihr aufthürmenden Ungewitter in's Auge zu fassen und zu prüfen. Was sie in jüngster Zeit erfahren hatte, sogar die von ihrem Vater mit so viel Gewissenhaftigkeit innegehaltenen nächtlichen Arbeitsstunden, seine Schweigsamkeit, wenn sie das Gespräch zufällig auf den geheimnißvollen Arbeitgeber lenkte, Alles Alles diente dazu, ihre Besorgniß zu erhöhen, eine Angst in ihr zu erwecken, von welcher sie sich keine Rechenschaft abzulegen wußte und gegen die sie vergeblich ankämpfte.

Als sie die Flurthür hinter dem Eintretenden abschloß, war ihr, als ob sie eine Scheidewand zwischen sich und jeden ihr von Außen kommenden Rath und Schutz gezogen habe. Gleichsam willenlos folgte sie Odebrecht in das Zimmer nach; ihr Herz klopfte bange; sie war sich bewußt, daß der Mann, vor welchem man sie warnte, einen

unerhörten Druck auf sie ausübte, und dennoch fehlte ihr der Muth, den entsetzlichen Bann zu brechen, mit welchem er sie gerade durch sein zuversichtliches Auftreten umschlungen hielt. Sie folgte ihm nach, als habe er das Recht besessen, ein schweres, ihr ganzes Dasein vergiftendes und vernichtendes Urtheil auszusprechen.

#### NEUNTES CAPITEL. DAS GEHEIMNISS.

Indem Odebrecht eintrat, lenkte die ungewohnte Stellung des Tisches seine Aufmerksamkeit sogleich nach dem Ofen hinüber, und ein Ausdruck tiefen Verdrusses verfinsterte sein unheimliches Gesicht noch mehr, als er in dem Winkel den ängstlich zusammengekauerten Krüppel gewahrte. Derselbe schien ihm Furcht einzuflößen, denn anfänglich vermochte er nicht, die Blicke von den blöden Augen abzuziehen, die mit einer eigenthümlich starren Neugierde auf ihm ruhten.

»Wir sind nicht allein,« bemerkte er endlich zu Gertrud gewendet, die sich bleich und mit unsicheren Bewegungen näherte. Gertrud seufzte wie erleichtert auf. Den armen Bernhard hatte sie seit Odebrechts Eintreffen vergessen; erst als dieser sie an ihn erinnerte, gedachte sie seiner wieder, und obwohl es nur der Geist eines Kindes war, der in dem Unglücklichen ihr zur Seite stand, erfüllte das Bewußtsein seiner Anwesenheit sie doch mit erhöhtem Selbstvertrauen.

»Er ist mein Schützling,« antwortete sie daher ruhiger auf die mittelbare Frage, »ein bedauernswerther, von der Natur traurig vernachlässigter Mensch, welcher Sie nicht

hindert, sich offen auszusprechen,« fügte sie leiser hinzu, um von Bernhard nicht verstanden zu werden.

Odebrecht sah auf den Unglücklichen, der ihn, seit er den Ton seiner Stimme vernommen hatte, mit unverkennbarem Entsetzen anstarrte und der ihm zu Gebote stehenden geringen Fassungsgabe nicht zu trauen schienen.

»Ist er denn taub?« fragte er, sich Gertrud wieder zukehrend.

»Taub, stocktaub, wenn Frau Holle es wünscht,« antwortete Bernhard schnell und geheimnißvoll, ohne seine stieren Blicke von dem ihm Unbekannten abzuziehen.

»Nein, Bernhard, taub brauchst Du nicht zu sein,« beschwichtigte Gertrud ihren Schützling, »bleib nur ruhig da sitzen und horche, so viel Du willst; kannst auch zwischendurch etwas träumen; später erzählst Du mir dann Alles. Sie sehen, wie es mit dem Aermsten steht,« sprach sie darauf mit gedämpfter Stimme zu Odebrecht, zugleich wies sie auf das Sopha, auf welchem dieser alsbald Platz nahm, wogegen sie selbst einen Stuhl für sich heranzog.

Odebrecht hatte ohne Zweifel erwartet, Gertrud allein zu treffen; nun aber, da er sich von einem, wenn auch nur schwachsinnigen Menschen beobachtet wußte, schienen seine ursprünglichen Pläne und Absichten plötzlich eine Wandlung erlitten zu haben. Es dauerte wenigstens längere Zeit, bis er sich hinlänglich an die Gegenwart des ihn mit seltsam forschendem Ausdruck anstarrenden Zeugen

gewöhnt hatte, um mit berechnender Härte dem ihm vor-schwebenden Ziele zuzustreben.

»Fräulein Vorbach,« hob er endlich mit erheuchelter Biederkeit an, und seine ernsten Blicke senkten sich tief in die bange zu ihm aufschauenden lieben blauen Augen, »ich wiederhole noch einmal, ich bin zu Ihnen gekommen, als Ihr Freund, als der Freund Ihres Vaters; ich bin gekommen, um Ihnen mit Rath und That zur Seite zu stehen. Ob der von mir eingeschlagene Weg der zweckmäßigste ist, vermag ich selbst nicht zu entscheiden, noch weniger, ob mein Verfahren in Ihren Augen Billigung, Nachsicht findet. Ich bitte Sie daher, bevor ich den eigentlichen Zweck meines Erscheinens berühre, mir die Zusicherung zu geben, daß Sie mich augenblicklich unterbrechen, mich sogar auffordern, zu gehen, sobald meine Worte unfreundliche oder schmerzliche Empfindungen bei Ihnen erwecken.«

»Fahren Sie fort,« flüsterte Gertrud, die bei dieser feierlichen und in das Gewand der rücksichtsvollsten Rechtlichkeit gehüllten Einleitung den Schlag ihres Herzens stocken fühlte.

»Wissen Sie etwa zufällig, Fräulein Vorbach, wo Ihr Herr Vater seine Abende zubringt, und woher das Geld stammt, welches er gelegentlich heimbringt?« fragte Odebrecht jetzt mit einer Stimme, die vor Mitleid und Theilnahme bebte.

Gertrud erbleichte; sie vermochte keinen Laut hervorzubringen.

»Ist Ihnen nie aufgefallen, daß er, selbst an schönen Sommerabenden, Ihre mit so viel Zärtlichkeit angebotene Begleitung stets, und zwar, – wie ich genau weiß – mit brechendem Herzen zurückwies?«

»Sie täuschen mich, Sie täuschen sich selber,« lispelte Gertrud entsetzt, denn sie meinte aus den Fragen die schwärzesten Anklagen gegen ihren Vater herauszuhören. »Ja, Sie müssen sich täuschen, wiederholte sie entschiedener, »denn mein Vater kann nur auf Wegen wandeln, die mit der Ehre eines Mannes vereinbar.«

»Ich wage nicht, Ihnen zu widersprechen, liebes Fräulein,« fuhr Odebrecht, seine Augen eine Weile mit der Hand beschattend fort, »allein Sie in Ihrer stillen Zurückgezogenheit können nicht ahnen, wohin Unglück und Dürftigkeit den Menschen zu führen vermögen.«

»So sprechen Sie wenigstens,« rief Gertrud in wachsender Angst aus, »sagen Sie, um was es sich handelt; Sie martern mich – Sie ängstigen mich zu Tode – Sie können unmöglich voraussetzen, daß ich, die ich von der innigsten Hochachtung und Verehrung für meinen Vater be-seelt bin, Ihren Worten auch nur den geringsten Werth beilege!«

»Ich soll sprechen?« fragte Odebrecht, und indem er einen gewissen schwermüthigen Ausdruck in seine Blicke legte, erhielt sein Antlitz einen leichten Anflug jenes eigenthümlich verführerischem redlichen Schimmers, mit welchem in unschuldig vertrauende Augen zu schauen er vielleicht in früheren Jahren gewohnt gewesen. »Ich

soll sprechen?« wiederholte er theilnahmvoll, »o, Fräulein Gertrud, bestehen Sie nicht darauf, ich würde Ihrem Verlangen nie willfahren können! Vergegenwärtigen Sie sich: Ich soll einer treuen Tochter gegenüber mich zu einem Urtheil über deren – verzeihen Sie mir – verblendeten Vater hinreißen lassen? Nein – das übersteigt meine Kräfte!«

»Aber mein Gott, welchen Zweck verfolgen Sie denn? Weshalb sind Sie gekommen und weshalb suchen Sie meinen Seelenfrieden zu stören?« fragte Gertrud unter hervorbrechenden Thränen.

»Mein Zweck ist, Sie zu überreden, vereinigt mit mir dahin zu wirken, daß Ihr Vater eine Bahn verläßt, auf welcher ihm und seiner Tochter der herbste Nachtheil, die bitterste Schmach erwachsen müssen – lassen Sie mich aussprechen, ich beschwöre Sie, Fräulein Vorbach,« fuhr er eindringlicher fort, als Gertrud empört aufsprang, jedoch, wie entkräftet, auf ihren Stuhl zurücksank, »sind meine Vorschläge Ihnen peinlich, so geben Sie mir nur einen Wink, und ich entferne mich augenblicklich – vergessen Sie indessen nicht, daß ich nie wagen würde, durch ausführlichere Erklärungen Ihre kindlichen Gefühle zu verletzen. Für meine heilige Pflicht halte ich es dagegen, mich zu Ihren Diensten zu stellen, Ihnen zu sagen: Wünschen Sie, der jetzigen Lebensweise Ihres Vaters ein Ende zu machen, ihn auch des Abends an seine Wohnung zu fesseln, wohlan, so gebieten Sie über mich. Ich bin bereit, Ihnen die Gelegenheit zu verschaffen, sich durch eigene Beobachtung zu überzeugen, wie Ihr Herr Vater

die Zeit, während welcher er sich nicht daheim befindet, verwendet. Sie sollen mit eigenen Augen sehen, was er treibt, zu welchen Mitteln er greift, um auskömmlich für sein einziges Kind zu sorgen. Fühlen Sie sich dann aber in seiner Seele niedergeschmettert und verwundet oder gar entwürdigt, wird der Wunsch in Ihnen rege, für seine Thätigkeit – und er ist nicht ohne Begabung – ein anderes, ein ehrenwertheres Feld zu suchen, dann, ja dann bin ich bereit, auf unser heutiges Gespräch zurück zu kommen, gemeinschaftlich mit Ihnen zu berathen und zu wirken, zu seinem Besten, zu Ihrem Segen. Und eine schwere Aufgabe wird es sein, den richtigen Ausweg zu finden, ihn auf eine Art zur Umkehr zu bewegen, daß er Ihre Mitwissenschaft nicht ahnt, nach wie vor ohne Scheu, mit derselben Zärtlichkeit, mit demselben treuen väterlichen hingebenden Vertrauen in Ihre Augen schaut.«

Gertruds Gemüth bäumte sich noch immer dagegen auf, den geheimnißvollen Anklagen Glauben beizumessen; allein ihre Willenskraft war der Wirkung nicht gewachsen, welche Odebrecht dadurch auf sie ausübte, daß er nicht nur ihrer geängstigten Phantasie freien Spielraum ließ, sondern ihr auch die Möglichkeit zeigte, sich persönlich von den, ihre und ihres Vaters Existenz mit Verderben bedrohenden Umständen zu überzeugen. Unmittelbare Beschuldigungen würde sie entrüstet als Verleumdungen zurückgewiesen haben; gegen das von Odebrecht beobachtete Verfahren wußte sie dagegen kein Mittel, keinen Ausweg. Sie fühlte sogar, daß selbst dann, wenn sie den Muth besessen hätte, sich verachtungsvoll

von ihm zu wenden, der Stachel in ihrer Seele zurückgeblieben wäre. Dann aber auch konnte Odebrecht sich getäuscht haben; das ihrem Vater zur Last gelegte Unrecht begründete sich vielleicht auf Mißverständnissen. In einem solchen Falle aber war es doppelt ihre Pflicht, sich Aufklärung zu verschaffen, nicht zu dulden, daß Jemand, und war sie auch gewohnt, ihn mit Argwohn zu betrachten, eine falsche Meinung über ihren Vater hegte, ihm nicht den Grad von Achtung zollte, welchen er nach ihrer unerschütterlichen Ueberzeugung verdiente. Hatte er sich aber wirklich tadelnswerther Handlungen schuldig gemacht – und er liebte sie ja so heiß, daß er ihr mit Freuden seine Seligkeit zum Opfer gebracht hätte, durfte sie selbst sich dann zum Richter über ihn aufwerfen? Solche Gründe bange erwägend, weilten ihre Gedanken nur flüchtig bei der Frage, ob sie in ihrer Bedrängniß mit einem offenen Geständniß vor ihren Vater hintreten und ihm Odebrechts Verdächtigungen vertrauensvoll mittheilen solle. Sie fühlte, was auch immer sie unternahm, es mußte im Geheimen ausgeführt, das Herz des Vaters mußte geschont, es durfte ihm nicht die Möglichkeit geraubt werden wie Odebrecht selbst angedeutet hatte – ohne Scheu und mit altgewohnter Zärtlichkeit in ihre Augen zu schauen.

Längere Zeit bedurfte es bei Gertrud, während sie still vor sich niederschaute, dieses sie bestürmende Heer von Gedanken zu bewältigen. Plötzlich sah sie mit einer hastigen Bewegung empor und gerade in die sie mit seltsamer Spannung beobachtenden Augen Odebrechts. Ihr Antlitz

hatte eine todbleiche Farbe angenommen, bange Zweifel verriethen sich noch immer in ihren Blicken, dagegen äußerte sich eine gewisse Entschlossenheit im Tone ihrer Stimme, indem sie zu sprechen anhub.

»Ich wünsche, Sie hätten mich mit Ihrem Vertrauen verschont, hätten unterlassen, meinen Seelenfrieden zu stören, mich meinem armen Vater gegenüber in eine so traurige Lage zu versetzen. Glaubten Sie wirklich, daß er irgend einen Vorwurf verdiene; so stand es in Ihrer Gewalt – und Sie kennen ihn lange genug, vor ihm sich auszusprechen – und er würde keinen Augenblick gezögert haben, eine vollkommen zufriedenstellende Erklärung zu ertheilen.«

»Wissen Sie etwa, was ich that?« fiel Odebrecht schnell ein, »meinen Sie, ich würde nicht mit Freuden Ihnen den Schmerz der Mitwissenschaft erspart haben, hätte ich eine andere Möglichkeit vor mir gesehen, die Pflichten der Ehre und der Nächstenliebe zu erfüllen?«

Gertrud blickte auf Odebrecht, als hätte sie in seinem Innern lesen wollen. In Gedanken verglich sie die aufrichtig und wahr klingenden Worte mit den ihr ertheilten Warnungen. Sie besaß noch nicht die Erfahrungen, welche es ihr erleichtert hätten, Beides mit einander zu vereinigen.

»Sprechen wir nicht darüber,« hob sie endlich ruhig an, »denn alle weiteren Erörterungen an dieser Stelle können nur dazu dienen, meine Seele zu zerreißen, Empfindungen zu erwecken, welche einem schweren Schuldbewußtsein gleich kommen. Freilich, wie die Sache jetzt

steht, darf sie nicht bleiben. Ich bin es meinem Vater, ich bin es mir selbst schuldig, die näheren Umstände kennen zu lernen, welchen ich Ihren heutigen Besuch verdanke. Hören will ich nichts mehr, aber sehen Alles, und zu diesem Zweck bitte ich Sie, mir als Führer, jedoch *nur* als Führer zu dienen, wie Sie mir solches bereits anboten. Eine andere und nicht minder dringende Bitte füge ich noch hinzu, nämlich, daß Sie vor meinem Vater streng verheimlichen, was heute zwischen uns zur Sprache gebracht und verabredet wurde. Wer weiß – und ich hoffe es mit ganzer Seele – Alles mag noch so verlaufen, daß er von dem vor mir liegenden unsäglich schweren Schritte nie eine Ahnung zu erhalten braucht.«

»Ich hoffe es mit Ihnen,« versetzte Odebrecht, und indem er, wie von seinen Empfindungen hingerissen, Gertruds Hand ergriff, eilte eine flüchtige Röthe über sein schlaffes Antlitz, demselben einen Anflug früherer männlicher Schönheit verleihend. Gleich darauf aber wurde in seinem Blick wieder der kalt überlegende, lauernde Ausdruck bemerkbar, von welchem Gertrud sich stets unheimlich getroffen fühlte. »Ja, ich hoffe es ebenfalls von ganzem Herzen,« wiederholte er, »und bauen Sie darauf, über meine Lippen kommt ohne Ihre ausdrückliche Ermächtigung kein Wort. Doch wir dürfen nicht säumen; ich bitte Sie daher, zu bestimmen, wann Zeit und Umstände Ihnen erlauben, sich meiner Führung anzuvertrauen.«

Gertrud hatte Odebrecht ihre Hand entzogen und blickte sinnend vor sich nieder.

»Je eher die Zweifel schwinden, um so dankbarer will ich sein,« flüsterte sie, wie zu sich selbst sprechend, »denn lange vermag ich diese Gemüthsbewegungen nicht zu ertragen – würde der morgige Abend geeignet sein?«

»Gewiß, jede Stunde, welche Sie bestimmen, heiße ich willkommen.«

»Wohin habe ich mich zu verfügen?«

»Um sieben Uhr, nachdem Ihr Herr Vater Sie verlassen hat, werde ich Sie pünktlich erwarten.«

»Und wir begeben uns?« fragte Gertrud bange.

»Ich vermeide mit Bedacht, schon vorher unser Ziel genauer zu bezeichnen, beruhigen Sie sich indessen; für Ihre persönliche Sicherheit haben Sie gar nichts zu befürchten, außerdem befinden Sie sich Ihrem armen Vater so nahe, daß er Ihren Ruf hören würde. Doch ich warne Sie, was auch immer Sie sehen und erfahren, Sie müssen sich durchaus beherrschen, dürfen Ihre Anwesenheit unter keiner Bedingung verrathen; es hängt vielleicht Alles davon ab.«

Der laute Schlag, mit welchem das Fußbänkchen in dem Ofenwinkel umfiel, unterbrach das Gespräch. Gertrud und Odebrecht, die den armen Bernhard fast vergessen hatten, sahen sich erschreckt um und erblickten ihn, wie er nach vorne geneigt dastand und mit einem sprechenden Ausdruck des Erstaunens Odebrecht unverwandt anstierte.

»Fehlt Dir etwas, oder möchtest Du lieber zu den Deinen heimkehren?« fragte Gertrud gütig, denn die plötzliche Bewegung des Unglücklichen befremdete sie nicht weiter.

»Es war gewiß unvorsichtig, in seiner Gegenwart solch' ernste Dinge zu berathen,« versetzte Odebrecht gedämpft, denn der stiere Blick aus den großen hellgrauen Augen erfüllte ihn mit einer eigenthümlichen Unruhe.

»Seien Sie unbesorgt,« erwiderte Gertrud, wie im Traume, »wäre mir selbst doch am wenigsten damit gedient, gelangte das, was zwischen uns schwebt, durch ihn in die Oeffentlichkeit. Versteht der Aermste wirklich die einzelnen Worte, so reichen seine geistigen Fähigkeiten nicht aus, einem Gespräche zu folgen, dessen Inhalt ihn selbst nicht betrifft und mehr in allgemeinen Formen gehalten wird.«

»Beobachten Sie seine Haltung, den Ausdruck seiner blöden Augen.«

»Er entsinnt sich vielleicht irgend eines geringfügigen Umstandes, der einen besonders tiefen Eindruck auf seine Phantasie ausübte. Bernhard, sage offen, willst Du nach Hause gehen?«

»Nein, liebe Frau Holle,« antwortete Bernhard endlich heiser und mit kindisch geheimnißvollem Wesen, »ich möchte gern noch lange bleiben; eben habe ich wieder geträumt, glaube ich, und da möchte ich die gute Frau Holle bitten, mir zu erlauben, den Herrn nach etwas zu fragen.«

»Frage, Bernhard, der Herr wird Dir gewiß mit Freuden jede erbetene Auskunft ertheilen.«

«Haben Sie sich verwandelt?» flüsterte Bernhard nunmehr ängstlich, indem er Odebrecht um einige Schritte näher trat.

»Schenken Sie ihm Ihr Mitleid,« bat Gertrud, als sie bemerkte, daß dieser den Unglücklichen fortgesetzt mißtrauisch ansah, »jede beliebige Antwort beruhigt ihn und giebt ihm Stoff, ein Weilchen seinen wirren Phantasien nachzuhängen.«

»Ja, ich habe mich verwandelt,« sprach Odebrecht mit offenbarem Widerwillen.

Ueber Bernhards traurig entstelltes Gesicht flog ein heller Triumph.

»Ich wußte es, liebe, gnädige Frau Holle,« wendete er sich an Gertrud, »er steht im Dienste des Königssohnes und möchte nicht erkannt sein, allein ich erkannte ihn sogleich an der Stimme.« Dann wieder mit ängstlicher Spannung zu Odebrecht emporschauend, fragte er leiser: »Werden auch leere Särge begraben?«

Wäre das ganze Haus durch ein Erdbeben erschüttert worden, die Zimmerdecke über ihm zusammengebrochen, so hätte das keine gewaltigere Wirkung auf den Angeredeten ausüben können, als die an sich harmlosen Worte des Schwachsinnigen. Er war aufgesprungen, und nach Fassung ringend, stützte er sich mit beiden Händen auf die Lehne des Sophas. Todtenblässe bedeckte sein Gesicht, seine Zähne ruhten fest aufeinander, und wie um den armen Bernhard mit den Blicken zu vernichten, sah

er unverwandt auf ihn hin; dadurch erreichte er indessen nur, daß dieser eine noch erhöhte Freude in seinen Gesichtsausdruck zu legen suchte.

Doch wie Bernhard nicht blind war für die jähe Wandlung in Odebrechts Wesen, konnte sie Gertrud noch viel weniger entgehen. Sie begriff, daß Erinnerungen in ihm wachgerufen worden waren, welche sein Gemüth tief, sogar feindlich bewegten. Sie bedauerte Bernhard, der sich nach ihrer Meinung unbewußt das Uebelwollen eines fremden Menschen zugezogen hatte, und um dasselbe zu mildern, warf sie sich schnell zu seiner warmen Vertheidigerin auf.

»Beachten Sie ihn nicht,« hob sie bittend an, »und zürnen Sie ihm nicht. Er weiß nicht, was er sagt, kennt nicht die Tragweite seiner Worte, die sich – es waltet kein Zweifel darüber – auf einen seiner bizarren Träume beziehen.«

Odebrecht hatte unterdessen seine Fassung zurückgewonnen; er war unzufrieden mit sich selbst, den durch zufällige Aeüßerungen eines Schwachsinnigen erzeugten Empfindungen nicht mehr Selbstbeherrschung entgegengestellt zu haben. Den durch eigene Unversichtigkeit hervorgerufenen Eindruck aber suchte er zu verwischen, indem er mit schlecht erheuchelter Sorglosigkeit sich bei Gertrud entschuldigte.

»Hätte ich den armen Menschen näher gekannt, würde ich seine wunderlichen Einfälle schwerlich beachtet haben,« sprach er, jedoch ohne seine Blicke zu Gertrud zu erheben; »allein die unerwartete Mahnung an leere Särge und aus solchem Munde mußte mich überraschen,« und

sich Bernhard wieder zuwendend, fuhr er in demselben Tone fort:

»Armer Bursche, was weißt Du von leeren Särgen? Säрге werden angefertigt, um Menschen hineinzulegen, todt Menschen, verstehe mich recht, armer Bursche.«

Auf Bernhards einfältigen Gesichtszügen machte sich das Bestreben bemerkbar, recht geheimnißvoll und scharfsinnig zu erscheinen. Ein leises, aber herzliches Lachen entwand sich seiner breiten Brust, dann den Zeigefinger auf den breiten Nasenflügel legend, antwortete er heiter:

»Sie sind der Königssohn und wenn meine Frau Holle nur wollte, würden Sie bald genug in Sammet und Seide einhergehen. Sie haben die Abwesenheit der Zwerge berechnet und sind gekommen, um das Schneewittchen zu holen. O, ich habe Alles gesehen, das schöne Schneewittchen, wie man es aus dem Sarg nahm, dafür Holz hineinlegte und den Deckel wieder festschraubte. Die armen Zwerge, sie haben das Holz begraben und gehen alle Tage hin, um an dem Grabe zu weinen, während Schneewittchen aufgewacht ist und fröhlich in einem goldenen Schlosse lebt. Nicht wahr, gnädige Frau Holle, Schneewittchen ist undankbar; sie könnte die armen Zwerge immerhin trösten und ihnen anvertrauen, daß sie nicht gestorben sei?«

»Laß es genug sein, lieber Bernhard,« erwiderte Gertrud dem Unglücklichen streng, denn es wurde ihr peinlich zu beobachten, wie Odebrecht seinen Verdruß nur noch mit Mühe niederzukämpfen vermochte und ihren Schützling mit wachsendem Unwillen betrachtete; »wir

haben Dich ruhig zu Ende gehört, und uns sehr über Deine schönen Träume gefreut; nun störe uns aber nicht mehr, sondern setze Dich ruhig nieder, oder ich bin gezwungen, meinen Zauberstab um's Haupt zu schwingen, und das wäre sehr traurig für Dich.«

»Sehr traurig, gnädige Frau Holle,« erwiderte Bernhard verschämt, indem er das Fußbänkchen aufrichtete und auf seiner alten Stelle Platz nahm. Dann stützte er das schwere Haupt auf beide Fäuste, und die blöden Augen stier auf Odebrecht gerichtet, saß er da, als ob er ein mißlungenes Gebilde aus Stein oder Holz gewesen wäre.

»Eine trübe Gesellschaft für Sie,« bemerkte Odebrecht wie geistesabwesend, und er schickte sich zum Gehen an; »ich würde Ihnen ernstlich rathen, diesen Unglücklichen mit seinen wahnwitzigen Ideen fernzuhalten. Stete Einsamkeit und Verrückte als einzige Gesellschaft müssen nachtheilig auf das heiterste Gemüth einwirken.«

»Glauben Sie das nicht,« antwortete Gertrud, die sich unter den eben empfangenen Eindrücken gar nicht wieder aufzurichten vermochte, und daher nur mechanisch auf das Gespräch einging, »es liegt eine reiche Genugthuung darin, zu beobachten, wie mein Verkehr mit dem armen Wesen diesem mehr, als das Leben bedeutet, zeitweise sogar seine Mittheilungen den Charakter zunehmender Ueberlegung tragen. Viel ist freilich nicht zu hoffen, allein um die Welt möchte ich den armen Menschen nicht von mir stoßen; seine Anhänglichkeit und sein dankbares Herz haben etwas unendlich Rührendes für mich.«

Odebrecht schaute finster vor sich nieder, und mit einem scheuen Seitenblick näherte er sich der Thüre, wohin Gertrud ihm nachleuchtete. Erst auf dem Treppenflur schien der Bann zu weichen, unter dessen Druck er sich Bernhard gegenüber befunden hatte.

»Es bleibt also bei unserer Verabredung?« fragte er, und wiederum wichen seine Augen Gertruds ernsten Blicken aus.

Diese neigte zustimmend, jedoch zögernd ihr Haupt. Odebrecht wollte ihr zum Abschied die Hand reichen; er besann sich indessen und kehrte sich schnell der Treppe zu, die er dumpf brütend hinabzusteigen begann.

Gertrud hielt die Lampe so, daß deren Schein bis in's nächste Stockwerk hinabfiel. Erst als seine Schritte von der zweiten Treppe heraufschallten, trat sie in ihre Wohnung zurück. Bernhard saß noch immer zusammengeskauert da.

»Ist er fort?« fragte er geheimnißvoll, sobald Gertrud die Lampe auf den Tisch gestellt hatte.

»Fort,« antwortete Gertrud in Gedanken und ohne ihren Schützling anzusehen.

Dieser erhob sich mit einem Ausdruck, als ob er sich ein böses Vergehen habe zu Schulden kommen lassen.

»Ist meine gnädige Frau Holle traurig?« fragte er mit rührender Ehrerbietung, »hat der Mann, der die Todten aus den Särgen nimmt, meiner guten Frau Holle Kummer bereitet?«

Gertrud blickte forschend in die großen hellgrauen Augen. Das störrische Beharren Bernhards bei einem und

demselben Gedanken befremdete sie; es konnte nicht anders sein, er mußte auf die eine oder die andere Art Eindrücken unterworfen gewesen sein, gewaltig genug, ihn wachend wie träumend beständig zu verfolgen. Wo lag die Lösung dieses Räthsels? Warum brachte er seine wirren Phantasien unermüdlich in Beziehung zu Odebrecht, und was bedingte Odebrechts plötzliche seltsame Erregung, als Bernhard die wunderliche Frage an ihn richtete?

Sie schauderte. Sie entsann sich, einst von Leichenraub gehört oder gelesen zu haben; gleich darauf aber wies sie einen solchen Gedanken als ihrer selbst unwürdig zurück, worauf sie sich mit ganzer Seele in die ernstesten Besorgnisse um den geliebten Vater versenkte.

»Nein, Bernhard, der Herr, der eben hier war, hat mir keinen Kummer bereitet,« sprach sie sanft, und ihre treue leichte Hand legte sich gütig auf das Haupt ihres beglückt zu ihr aufschauenden Schützlings, »im Gegentheil, er ist ein Freund unseres Hauses; Du aber handelst nicht verständig, indem Du fremde Menschen in Deine Träume hineinziehst. Mit mir ist es etwas Anderes; wir verstehen uns gegenseitig und da ist es nicht von Belang, ob Du zuweilen Deine Träume mit der Wirklichkeit verwechselst. Doch nun gehe nach Hause, Bernhard, Deine Zeit ist zwar noch nicht ganz abgelaufen, aber ich möchte gern allein sein. Du begreifst, Deine Frau Holle hat zur Nachtzeit immer noch etwas zu ordnen.«

Bernhard erhob sich schwerfällig; er bedauerte offenbar, schon aufbrechen zu müssen, aber kein Wort der

Klage kam über seine Lippen. Auf seinem ausdruckslosen Gesicht ruhte es dagegen wie ein Heer von Zweifeln, und während ein gewisser Unglaube aus seinen Augen lugte, schüttelte er bedenklich das Haupt. Mit rührender Sorglichkeit begleitete Gertrud ihn hinaus und den ersten Treppenabsatz hinunter, ihm leuchtend und ihn fortwährend ermahmend, geraden Weges nach Hause zu gehen und sich vor den durch die Straßen rollenden Wagen in Acht zu nehmen. Auch Grüße an die Seinigen trug sie ihm auf; erst, als sie, über das Treppengeländer hinabspähend, gewahrte, daß er in den Bereich der unten brennenden Gasflammen getreten war, kehrte sie in ihre Wohnung zurück.

Wie entkräftet ließ sie sich auf den noch immer neben dem Ofen stehenden Korbstuhl nieder. Schwer wogten in ihrem Geiste Odebrechts Mittheilungen. Ausbrüche der Klage oder der schmerzlichen Bewegung blieben ihr dagegen fern. Der Kampf, welchen sie in ihrer Einsamkeit bestand, hatte einen andern, einen heiligeren Zweck. Es galt, jede Schwäche zu besiegen, aus ihrem Aeußeren zu verbannen Alles, was vielleicht dazu beitragen konnte, ihre Seelenstimmung zu offenbaren; es galt, sich gleichsam vorzubereiten auf ihre Zusammenkunft mit dem Vater, dessen Heimkehr sie in nächster Zeit entgegensah.

#### ZEHNTES CAPITEL. DER GAUKLER.

Eine recht niedliche Bühne war es, und ein recht niedliches Theater obenein. Dasselbe hatte freilich nur die

Gestalt eines sehr großen Saales mit stufenförmig ansteigenden Zuschauerbänken, während der Bühne gerade gegenüber eine einzige Gallerie die Stelle der Logen vertrat, doch faßte es mit Bequemlichkeit vierhundert Menschen, eine hinlängliche Anzahl, um dem ganzen Unternehmen, mit welchem nebenbei geräumige und wohleingerichtete Schänkklokale verbunden waren, Leben und Bestehen zu sichern.

Einen Vergleich mit den Bühnen ersten Ranges hielt dies kleine Theater also nicht aus; dafür war es aber reich durch den schönen Namen »Thalia-Tempel« entschädigt worden, und wenn irgend eine heitere Gesellschaft selbst in weit abwärts gelegenen Stadttheilen einmal einen recht vergnügten Abend zu feiern wünschte, so durfte man in den meisten Fällen zuversichtlich darauf rechnen, daß die Stimmenmehrheit eine Entscheidung zu Gunsten des Thalia-Tempels herbeiführte.

Und vergnügt konnte man in dem Thalia-Tempel wirklich sehr sein. Hochtragische Sirenen, durch welche empfindsamen Gemüthern Seufzer, Schluchzen und Thränen gewaltsam erpreßt wurden, wechselten effectvoll mit hochkomischen ab, die wieder darauf berechnet waren, eine angenehme körperliche Erschütterung im entgegengesetzten Sinne zu bewirken. Außerdem gab es daselbst einheimische chinesische Messerwerfer, Jongleurs, Acrobaten, Stuhl- und Flaschenkünstler, Feuerfresser und Herculesse, welche Letztere mit hölzernen Centnergewichten so kunstgerecht und natürlich spielten, als ob sie aus dem feinsten Gußstahl bestanden hätten; hieran aber

schlossen sich, gleichsam als Krone aller Vorstellungen, Tanzgruppierungen und classische lebende Bilder, wie sie zu Homers Zeiten nicht naiver und harmloser in den Wolkenhainen spazieren gegangen sein können. Ein billiges Eintrittsgeld, gute Getränke und Speisen vervollständigten schließlich, was einer praktischen Geschmacksrichtung entsprach und ganz dazu angethan war, allabendlich die Bänke bis auf den letzten Platz zu füllen.

Im Uebrigen erfreute sich der Thalia-Tempel eines recht anständigen Rufes; wurde im Allgemeinen während der Vorstellungen doch nur wenig geraucht, und nahm sich wirklich einmal Jemand die Freiheit, von seinem Platze aus mitzuspielen und wohl gar dem mittelst fürchterlicher Ketten auf einer Drehscheibe an papierene Felsen festgeschmiedeten und von einem ausgestopften Adler zerfleischten Prometheus anzurathen, sich bei einem Meister vom edlen Schlachtergewerk zu verdingen, so sah man gern über solche Unregelmäßigkeiten hinweg, zumal derartige Bemerkungen im Publicum große Heiterkeit erregten und nicht nur der wunde Prometheus, sondern bei einer andern Gelegenheit sogar der hehre Gott Apollo sammt seinem olympischen weiblichen Gefolge sich vor verbissenem Lachen hätte die Seiten halten mögen.

Aber auch eines sehr alten Rufes erfreute sich der Thalia-Tempel, wofür der sicherste Beweis, daß mehrere Bühnenmitglieder bereits eine sehr lange Reihe von Jahren hindurch die Genüsse des Hauses erhöhten, ohne

daß eine wesentliche Abnahme der holdselig geschminkten Jugendzeit an ihnen bemerklich gewesen wäre.

Zu Denjenigen, welche am längsten die Kasse des Thalia-Tempels kräftig unterstützt hatten, zählte in erster Reihe Herr Brian, ein Jongleur, der sich ebensowohl durch seine stattliche Erscheinung, wie durch die wunderbare Sicherheit in seinen Leistungen auszeichnete. Zu diesen hohen Vorzügen gesellte sich ein gewisser ernster Anstand, der den muthwilligen Spöttern auf den Bänken Zügel anlegte, zugleich aber ihm die Herzen des weiblichen Theiles des schaulustigen Publicums stets im Fluge erwarb. Er war mit einem Wort der allgemeine Liebling, vor dessen jedesmaligem Auftreten die Erfrischungssäle sich schnell leerten und die Bänke vor der Bühne sich um so dichter füllten. –

Die große Zwischenpause hatte ihr Ende erreicht: die zweite Abtheilung sollte durch Herrn Brian eröffnet werden und laut rief die gellende Glocke die zerstreuten Zuschauer auf ihre Plätze. Alles lief und wogte durcheinander; der Eine drängte sich hierhin, der Andere dorthin, Jeder aber verrieth in seinen Bewegungen das dringende Verlangen, vor dem Steigen des Vorhangs seinen Platz eingenommen zu haben. Nur zwei Gestalten, die im Schatten neben der nach der Gallerie hinaufführenden Treppe standen, schienen keine Eile zu haben. Sie waren erst während der Pause eingetroffen und hatten sich Einlaßkarten zu den letzten Plätzen gelöst.

»Müssen wir wirklich hinein?« fragte Gertrud unter dem sie bis zur Unkenntlichkeit verhüllenden schwarzen

Schleier hervor ihren Begleiter, und ihre gedämpfte Stimme klang so wehevoll, als hätte sie am liebsten sterben mögen.

»Soll der Zweck nicht verfehlt werden, zu welchem wir uns hierher begaben, so *müssen* wir hinein,« antwortete Odebrecht leise, »wir wollen jedoch warten, bis die Vorstellung begonnen hat. Es achtet dann Niemand auf uns; wir kommen hinten zu stehen und können uns jederzeit unbemerkt entfernen.«

»Werde ich meinen Vater sehen?«

»Sie werden ihn sehen.«

»Ich kann es nicht fassen; die Menschen, welche hier aus- und einströmen, flößen mir Furcht ein. Was kann ihn dazu bewegen, eine Umgebung aufzusuchen, von welcher er stets in der wegwerfendsten Weise sprach, vor der er mich mit unverkennbarer Verachtung warnte?«

»Binnen kurzer Frist werden Sie Alles wissen,« versetzte Odebrecht mit erheuchelter tiefer Theilnahme; »es widerstrebt meinem Gefühl, mehr zu sagen, den Verdacht einer zweifelhaften Behauptung auf mich zu laden. Wenige Minuten Geduld, und Alles ist überstanden; es bleibt uns dann nur noch die Aufgabe, zu berathen, auf welche Weise wir es Ihrem armen Vater erleichtern, ohne die eigentliche Triebfeder zu errathen, in ehrenwerthere Bahnen zurückzulenken.«

Gertrud fragte nicht weiter; wie von Frost geschüttelt, zog sie ihren Mantel dichter um sich zusammen. Aengstlich sehnte sie sich nach einer Aufklärung, welche Odebrecht ihr mit schlauer Berechnung standhaft verweigerte, und dennoch wünschte sie sich weit, weit fort von einer Stelle, auf welcher sie verzweiflungsvoll den entsetzlichsten Aufschlüssen entgensah. –

Die Gänge waren leer geworden; das brausende Gemurmel im Innern des Hauses verstummte, eine heitere, herausfordernde Musik trat an deren Stelle. Bald darauf ertönte die Klingel; der Vorhang rollte empor und unter rauschendem Beifall trat Brian auf einen für ihn auf der Bühne ausgebreiteten Teppich, zu dessen beiden Seiten zwei mit langen spitzen Messern, größeren und kleineren Kanonenkugeln und klirrenden Messingbällen beschwerte Tische standen.

Hoch und tadellos gewachsen, trat die Schönheit seiner Figur in der eng anschließenden Bekleidung doppelt vortheilhaft hervor. Die starken Muskeln seiner Glieder schienen das sie umspannende elastische Gewebe mit Gewalt sprengen zu wollen, und indem er festen Schrittes vortrat und das Publicum begrüßte, entwickelte er in seinen Bewegungen eine Grazie, die im schönsten Einklange mit seinem kraftvollen, jedoch keineswegs herculischen Körperbau. Zu dem fleischfarbigen Gewebe contrastirten freundlich die mit Flittern reich besetzten hellblauen Bänder und Atlaspuffen, welche außerdem seinen Oberkörper umgaben. Sein Haupt war unbedeckt; nur eine silberne Tresse, welche sich um Stirn und Hinterhaupt

schlang, hielt das üppig wogende schwarze Lockenhaar zusammen. Große blaue Augen sahen ernst unter den ungewöhnlich starken dunkeln Brauen hervor. Ein sehr schwarzer Schnurrbart versteckte den Mund, wie auch das Kinn in einem buschigen, jedoch sorgfältig abgegrenzten Barte verschwand. So stand er da, der Jongleur, eine für das Auge überaus angenehme Erscheinung. Nichts an ihm, weder seine Haltung noch die Gesichtsfarbe verrieth, daß er bereits eine sehr, sehr lange Reihe von Jahren fast allabendlich von derselben Stelle aus das ihm Beifall spendende Publicum begrüßt hatte.

Nach einer leichten Verbeugung trat er seitwärts an den Tisch, auf welchem die Bälle lagen, und eine achtundvierzigpfündige Kanonenkugel ausmachend, begann er, dieselbe auf seinen ausgestreckten Armen von der einen Hand nach der andern und über sein Genick fort hin- und herrollen zu lassen. In derselben Weise und mit unbegreiflicher Sicherheit rollte sie, Genick, Schultern und die verschränkten Arme als Bahn benutzend, um sein Haupt herum; dann warf er sie wieder mit den Händen empor, um sie mit dem Genick aufzufangen, kurz, alle Kunstgriffe, welche darauf berechnet sind, die Blicke in Spannung zu erhalten, führte er mit einer Sicherheit und einem Anstande aus, daß man nicht auf ihn hinsehen konnte, ohne sich zu fragen, wie weit er es wohl gebracht hätte, wären der Fleiß und die Mühe, welche zur Erlernung seines Gewerbes erforderlich gewesen, in einem andern Fache und bei einer edleren Beschäftigung verwendet worden.

Das Kugelspiel, zu welchem er die noch ungeschwächten Kräfte benutzte, erhielt seinen von reichem Beifall begleiteten Abschluß, und nach dem andern Tische hinüberschreitend, nahm er zwei Messer, die er abwechselnd in die Luft emporwirbelte und mit den Händen wieder auffing. Nach einer kurzen Vorübung nahm er ein drittes Messer, welches er den beiden ohne Unterbrechung herumwirbelnden beifügte; dann wieder eins und so fort, bis endlich sechs funkelnde spitze Klingen sein Haupt und die gewölbte Brust wie ein beweglicher Kranz umgaben. Bei jedem neuen Messer steigerte sich die Befriedigung der schaulustigen Menge, und als er endlich mit dem sechsten den höchsten Grad seiner Fertigkeit an den Tag legte, brach ein wahrer Beifallssturm los. Dies nun war der Augenblick, welchen Odebrecht gewählt hatte, um mit Gertrud von der obersten Stufe der nach der Gallerie hinaufführenden Treppe hinter die letzten Zuschauerblicke hinzugleiten.

»Fassen Sie sich,« flüsterte er, während seine Physiognomie einen eigenthümlichen Ausdruck von Zügellosigkeit erhielt und seine leidenschaftlichen Blicke die tief verschleierte Gestalt an seiner Seite gleichsam verschlungen, »raffen Sie Ihren ganzen Muth zusammen und sehen Sie nach der Bühne hinüber.«

Es bedurfte dieser Aufforderung nicht. Gleich nach ihrem Eintritt hatte Gertrud, wie um dem vor ihr sich ausdehnenden Gedränge zu entrinnen, zwischen den nächsten Köpfen hindurch über dasselbe fortgespäht, wo dann die Bühne offen vor ihr lag. Kaum aber entdeckte

sie den von wirbelnden Messerklingen umgebenen Jongleur, als ihre Hände etwas in der Luft zu suchen schienen, sich auf die Lehne der vor ihr befindlichen Bank legten und dieselbe fest umspannten. Sie mußte sich stützen; doch kein Ausruf des Schreckens, keine Klage kam über ihre Lippen; zu mächtig war ihr Wille, kein Aufsehen zu erregen, ihrem Vater, in welcher Lage sie ihn finden mochte, ihre Anwesenheit nicht zu verrathen. Hätte aber jede einzelne der funkelnden Messerklingen sich mit vollster Wucht in ihre Brust gebohrt, es hätte kein tieferes Weh erzeugen können, als der Anblick des Jongleurs selber, in welchem sie, trotz der schwarzen Perrücke und seiner übrigen sorgfältigen Verkleidung dennoch den Vater erkannte.

Eine Weile stand sie wie betäubt da; unfähig zu denken, unfähig sich zu bewegen, betrachtete sie, wie durch ein sie blendendes und alle Gegenstände unablässig veränderndes Kaleidoscop, den in buntem Flitterstaat prangenden und mit Messern spielenden Vater. Erst als derselbe wieder die Bälle und Ringe zur Hand nahm und neuer Beifall ihm für seine Leistungen zu Theil ward, löste sich die Erstarrung, welche sich um ihre Brust gelegt hatte.

»Er erwirbt sein Brod auf rechtliche Art,« war ihr nächster Gedanke, und erleichterten Herzens seufzte sie auf; denn dadurch, daß Odebrecht ihrer hinterlistig angeregten Phantasie einen unbegrenzten Spielraum gewährte, hatte dieselbe sich nur mit den entsetzlichsten Bildern

beschäftigt. Dann aber, gemahnt durch die erneuten Beifallsrufe, fiel ihr doppelt schwer auf die Seele, daß Derjenige, zu dem sie mit der innigsten Verehrung emporblickte, nicht nur durch seine Kunstfertigkeit, sondern auch, und zwar mit Hülfe äußerer Mittel, durch seine ganze Erscheinung die Bewunderung eines wenig gewählten Publicums zu erregen suchte. O, wie weit, wie unendlich weit hatte der Gedanke an eine solche Möglichkeit ihr gelegen, wenn sie ihn, den alternden, immerhin noch schönen Mann mit dem kahlen Scheitel und der gefurchten Stirn daheim beobachtete, wie er geneigt über seine Arbeit saß und mit unermüdlichem Fleiße schaffte und arbeitete, um ihr ein auskömmliches Leben zu sichern. Oder wenn er mit unverkennbarer Verachtung von dem Gewerbe sprach, welches sie jetzt ihn selbst mit solcher Vollendung betreiben sah, und mit kalter Ueberlegung ihren Widerwillen gegen derartige öffentliche Schaustellungen schürte und ihre tadelnden, mißbilligenden Urtheile gewissermaßen lenkte und verschärfte. Namenlos mußte er gelitten haben, wenn sie in den von ihm mit Bedacht herbeigeführten Gesprächen unwissentlich den Stab über ihn brach, ihn, ihren eigenen Vater, geringschätzig mit Tagedieben und sittenlosen Menschen zusammenwarf. Mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit hatte er nach solchen Kundgebungen zuweilen das blonde Haar von ihren Schläfen gestrichen, auch wohl mit einem Anfluge von Schwermuth darauf hingewiesen, daß die armen Menschen ebenfalls leben wollten und gewiß sehr zu bedauern seien! Wie mochte dabei sein Herz geblutet

haben? Wie aber mußte es ihn niederschmettern, wenn er erfuhr, daß sie sein Geheimniß kenne, eine an Verzweiflung grenzende Scham ihn erfüllen, wenn er ihr in die Augen schaute und zugleich ihrer früheren Gespräche gedachte?

»Was hat ihn denn hierher getrieben? Seine Neigung oder seine Liebe zu mir, seine Besorgniß um meine Zukunft?« fragte sie sich gleich darauf, und heiße Thränen rannen ihr über die vor heftiger innerer Erregung glühenden Wangen; »Alles, Alles hat er für mich gethan,« antwortete es in ihrem Herzen, »mir, mir allein brachte er die unsäglich schweren Opfer, mir allein zu Liebe versetzte er sich in eine Lage, in welcher er beständig in Todesangst vor seinem eigenen Kinde schwebte. Nun aber, da das von ihm Gefürchtete eingetroffen ist, was soll ich thun, wie soll ich ihm beweisen, daß meine treue Anhänglichkeit an ihn durch nichts, durch gar nichts erschüttert werden kann? Selbst die Aussicht, einem lange und heiß ersehnten Glück zu entsagen –«

Ihre Gedanken stockten, reichlicher flossen die Threuen hinter dem schwarzen Schleier. Sie schluchzte nicht; mit Gewalt drängte sie jede Bewegung zurück, durch welche den Umstehenden ihre Stimmung hätte verrathen werden können. Aber unter dem Mantel preßte sie ihre Hand auf das krampfhaft zuckende Herz, wie um es vor dem Zerspringen zu bewahren.

Ihre Blicke waren dabei fortgesetzt dahin gerichtet, wo sie ihren Vater im Flitterstaat gesehen hatte.

Andere Gaukler hatten seine Stelle eingenommen, im munteren Ringkampfe sich zu den wunderbarsten Gruppen vereinigend und mit Blitzesschnelligkeit wieder aufeinanderprallend. Gertrud sah weder sie, noch hörte sie die heiteren Melodien des Orchesters, welche die Schlangenwindungen der kraftvollen Glieder begleiteten. Der vor ihrem Antlitz hängende Schleier schien sich bis zur Undurchsichtigkeit verdichtet zu haben. In ihren Ohren sauste und brauste es. Brechende Liebesblicke starrten ihr aus der Dunkelheit entgegen; schrill drang zu ihrem Herzen der Schmerzensruf der eigenen Seele: »Verachtete Tochter eines verachteten Gauklers!«

Doch wie Gertrud blind war für die ferneren auf der Bühne stattfindenden Vorgänge, so achtete Odebrecht deren ebensowenig. Etwas weiter zurückstehend, als seine jugendliche Begleiterin, wendete er keinen Blick von ihr. Auf seinen Zügen ruhte eine unverkennbare Zufriedenheit; er hatte sich über die von ihm erwarteten Eindrücke nicht getäuscht; seine Erwartungen waren sogar noch übertroffen worden, und ein teuflischer Triumph leuchtete aus seinen düsteren Augen, indem er die ihn leitenden Pläne in Gedanken vervollständigte.

Da kehrte Gertrud sich ihm zu, und er erschrak fast über die Ruhe, mit welcher sie fragte, ob der Herr Brian noch länger im Theater beschäftigt sei.

»Der Zettel verkündigt sein abermaliges Auftreten in der Schlußscene,« antwortete er mit sichtbarer Scheu.

»So schwindet die Besorgniß, daß mein Vater vor mir zu Hause eintreffen könnte,« versetzte Gertrud mit derselben beängstigenden Ruhe, »gehen wir daher, ich habe genug gesehen und erfahren. Wollen Sie noch bleiben, so legen Sie sich keinen Zwang auf; ich kenne den Weg jetzt und fürchte mich nicht, allein zu gehen. Man ist ohnehin schon aufmerksam auf uns geworden; sehen Sie nur den Herrn dort unten in dem weiten Pelz, wie er uns unablässig beobachtet.«

»Ich werde die Ehre haben, Sie nach Hause zu begleiten,« entgegnete Odebrecht zuvorkommend, und in die angedeutete Richtung spähend, glaubte er einen alten Juden zu erkennen, welchen er schon früher, er wußte nur nicht wo, gesehen hatte. Dann folgte er Gertrud nach, die bereits auf die oberste Stufe der Treppe getreten war und langsam hinabzusteigen begann.

Unten trat er an ihre Seite. Nachdem sie schweigend eine kurze Strecke zurückgelegt hatten, erreichten sie einen zum Theil noch unbebauten Platz, über welchen ein schmaler Pfad quer hinüberführte. Den Pfad nicht beachtend, schritten sie um den Platz herum, wo dann in der inne zu haltenden Richtung eine lange breite Straße vor ihnen lag.

»Für Ihren guten Willen bin ich Ihnen zu Dank verpflichtet,« brach Gertrud das Schweigen, »allein ich glaube, Sie hätten meinem armen Vater sowohl, als auch mir, einen größeren Dienst geleistet, wäre Ihr Geheimniß mir fremd geblieben.«

»Die kindliche Liebe verblendet Sie,« versetzte Odebrecht, der es so lange für vortheilhafter gehalten hatte, den Ideengang seiner lieblichen, von Kummer schwer bedrückten Begleiterin nicht zu stören, »in Ihren Augen – und ich finde es natürlich – kann Ihr Vater sich keiner tadelnswerthen Handlung schuldig machen. Ich gebe zu, ein Unrecht im vollen Sinne des Wortes begeht er nicht, indem er sich im bunten Putz auf die Bühne hinstellt; allein haben Sie wohl bedacht, was ein solches Verfahren für Sie bedeutet? Oder meinen Sie etwa, es bliebe ohne Einfluß auf Ihre Zukunft, wenn die Leute sich bei Ihrem Anblick in die Ohren raunen: Dort geht die Tochter des Gauklers? O, liebes Fräulein, nicht alle Menschen urtheilen über solche Dinge so nachsichtig, wie ich mit Recht von mir behaupten darf; und glauben Sie mir, mit Freuden hätte ich Ihnen Alles verschwiegen –«

»Mein Vater weiß, daß Sie sein Geheimniß kennen?« fiel Gertrud schnell ein.

»Wir haben oft darüber gesprochen.«

»Er fürchtete, daß ich es erfahren würde?«

»Ein harter Schlag wäre es für ihn, ahnte er die Wahrheit.«

»Was bewog Sie dazu, mich in das Geheimniß einzuweihen?«

»Ich deutete es bereits gestern an; ich wurde geleitet von der Hoffnung, gemeinschaftlich mit Ihnen die geeigneten Mittel zu entdecken, ihn der Bühne zu entziehen.«

»Wie wäre das möglich?«

»Indem wir für ihn Gelegenheit zu einer andern, nicht minder einträglichen, jedoch ehrenwertheren Beschäftigung suchten.«

»Herr Odebrecht, ich bitte Sie dringend, wenn Sie von meinem Vater oder seiner Beschäftigung sprechen, so vergessen Sie nicht, daß es seine Tochter ist, an welche Sie Ihre Worte richten.«

»Ihren Vater halte ich für einen Ehrenmann, Fräulein Gertrud; bediente ich mich aber eines ungeeigneten Ausdrucks, so betrachten Sie dies als eine unwillkürliche Kundgebung meiner schmerzlichen Erregtheit.«

»Sie hegen aufrichtige Theilnahme für ihn, trotzdem er ein Gaukler, trotzdem ich die Tochter eines Gauklers bin?«

»Die aufrichtigste Anhänglichkeit.«

»Wohlan, Herr Odebrecht, so beschwöre ich Sie bei dieser Anhänglichkeit, den Schritt, zu welchem ich mich durch Sie hinreißen ließ, als unveräußerliches Geheimniß zu betrachten. Den Vorwurf, die Tochter eines Gauklers zu sein, ertrage ich gern; allein meinem Vater das Leben verbittern, ihm die einzige Freude zerstören, unter den – ich bezweifle es ja nicht – schwersten Opfern für sein Kind zu arbeiten – das will ich nicht, ich kann es nicht; es würde meine Kräfte übersteigen, mich noch weit elender machen.

Hätte Gertrud nach diesen Worten ihrem Begleiter in's Gesicht zu sehen vermocht, würde die auf demselben ausgeprägte heimliche Schadenfreude sie mit tiefer Besorgniß erfüllt haben. Aber auch sein Zögern, bevor er

eine Antwort ertheilte, flößte ihr Unruhe ein, so daß sie ihre Bitte um eine zusagende Antwort ängstlich wiederholte.

»Ich bin bereit, auf Ihre Wünsche einzugehen, wenigstens auf so lange, wie er in seinen jetzigen Verhältnissen weiter lebt,« versetzte er endlich mit einem Ausdruck von Unentschiedenheit.

»Mein dringender Wunsch ist, daß von keiner Seite Schritte gethan werden, ihn aus dem ihm während einer langen Reihe von Jahren gewiß zur Gewohnheit gewordenen Geleise zu bringen.«

»Unmöglich!« rief Odebrecht, scheinbar mit innerem Widerstreben, »meine äußeren Verhältnisse gehen zu sehr Hand in Hand mit denen Ihres Herrn Vaters, als daß ich eine derartige Verpflichtung übernehmen dürfte. Nein, es ist unmöglich, so gern ich Ihnen auch jedes andere Opfer brächte. Ich wiederhole, er muß von der Gauklerbühne zurücktreten, um seine Verbindlichkeiten gegen mich mit anderem Gelde zu lösen, als dem auf eine gewiß seiner nicht würdige Art erworbenen –«

»Mein Vater schuldet Ihnen Geld?« fragte Gertrud erschreckt, denn sie bezweifelte nunmehr nicht länger, daß ihr Vater wirklich in die Schlingen gefallen sei, vor welchen der Gemüsegärtner so dringend warnte.

»Ich hätte es Ihnen nicht entdecken sollen,« entschuldigte sich Odebrecht mit erheuchelter Befangenheit, »da es indessen einmal geschehen ist, dürfte als nächste Folge geboten sein, mit aller Offenheit zu Werke zu gehen. Ja, es schweben zwischen uns Geldgeschäfte, und gewiß

würde ich dies nicht erwähnt haben, befände ich mich in einer Lage, welche mir einen weniger herben Zwang auferlegte.«

Längere Zeit verfolgte Gertrud ihren Weg schweigend. Trotz ihrer tiefen Niedergeschlagenheit ließ sie alle Verhandlungen, welche sie bisher mit Odebrecht gepflogen, noch einmal vor ihrem Geiste vorüberziehen. Was er bezweckte, begriff sie nach seinen letzten Erklärungen leicht; um so verächtlicher erschien er ihr dagegen, indem sie erwog, welcher Mittel er sich bediente, welche weite Umwege er eingeschlagen und welche Gefühle er erheuchelt hatte, um endlich an sein Ziel zu gelangen.

»Hegten Sie von Anfang an die Absicht, meine Person zur Gewinnung der Ihnen – ich will es ja glauben – rechtlich zustehenden Geldmittel zu benutzen?« fragte sie endlich mit einer Festigkeit, welche Odebrecht überraschte.

»Ich hegte die redliche Absicht, Ihnen und Ihrem Herrn Vater einen Dienst von unschätzbarem Werthe zu leisten,« antwortete dieser überzeugend, »leugnen darf ich indessen nicht, daß ich nebenbei hoffte, durch Ihren Beistand auch in meinen persönlichen Ansprüchen befriedigt zu werden.«

»Wie hoch beläuft sich die Summe, welche Sie beanspruchen?« fragte Gertrud mit innerem Zagen, doch äußerlich ruhig.

»Wahrscheinlich höher, als zu berichtigen es in Ihren Kräften liegt.«

»So hören Sie meinen Vorschlag: Im Laufe der Zeit ist es mir gelungen, eine für meine Verhältnisse nicht unbeträchtliche Summe zu ersparen. Von dieser Summe will ich Ihnen die Hälfte mit Freuden einhändigen, wenn Sie mir dafür das Versprechen leisten, die heute Abend stattgefundenen Vorgänge als unverbrüchliches Geheimniß zu bewahren.

»Es soll geschehen, ja es soll geschehen,« versetzte Odebrecht bereitwillig, denn er hatte geglaubt auf größere Schwierigkeiten zu stoßen, »und ich kann es um so fester versprechen, als ich durch Ihre Güte in eine Lage gerathe, in welcher ich mich mit Leichtigkeit wieder emporzuarbeiten vermag, Ihrem Herrn Vater also mit meinen Ansprüchen nicht mehr zur Last zu fallen brauche. Und dennoch, es erfüllt mich mit Zweifeln, um nicht zu sagen mit Scham, die leider unabweisliche Hülfe von Ihnen anzunehmen, die Sie das Ihrige durch Ihrer Hände Arbeit mühsam erwarben; ich sehe mich daher genöthigt, eine Gegenbedingung zu stellen, wenn auch nur um mein eigenes Gewissen zu beruhigen – die Bedingung, den zu leistenden Vorschuß als ein Darlehn zu betrachten, welches ich Ihnen zu seiner Zeit zurückerstatte.«

»Nennen Sie es, wie Sie wollen,« sprach Gertrud wie im Traume, und sie gab sich nicht die Mühe, über das Vernommene nachzudenken, »ich bin mit Allem einverstanden, wenn ich nur meinen Vater geschont weiß.«

»Er soll geschont werden,« betheuerte Odebrecht, »was zwischen uns schwebt, soll in meiner Brust begraben bleiben; und bauen Sie darauf, ich werde nicht ermüden, mein Aeüßerstes aufzubieten, dennoch eine Wandlung in dem Leben Ihres Herrn Vaters zu bewirken.«

»Nein, nein, kümmern Sie sich nicht weiter um ihn,« entgegnete Gertrud bestimmt, obwohl ihr vor Weh das Herz hätte brechen mögen, »überlassen Sie Alles mir allein, und sollten Sie noch Forderungen an meinen Vater haben, so drängen Sie ihn nicht – ich übernehme seine Verbindlichkeiten und ich werde sie lösen, und müßte ich die Nächte zu meinen Arbeiten zu Hülfe nehmen.«

Sie blieb stehen; eine Straßenabzweigung lag vor ihr. Offenbar wartete sie darauf, daß Odebrecht die eine Richtung einschlagen würde, um, selbst in die andere einbiegend, sich von ihm zu trennen.

Odebrecht errieth ihre Absicht; anstatt auf dieselbe einzugehen trat er dicht vor sie hin.

»Bis zu wann dürfte ich der Ausführung Ihres Beschlusses entgegensehen?« fragte er höflich.

»Wann wünschen Sie das Geld?« hieß es eintönig zurück.

»Um die Scheu zu überwinden, ein offenes Bekenntniß vor Ihnen abzulegen, mußte die Noth schon sehr nahe an mich herangetreten sein,« erwiderte Odebrecht mit einer Verbeugung.

»Also am liebsten gleich,« versetzte Gertrud hastig, indem sie die nächste Richtung nach ihrer Wohnung wählte und dadurch jenen zwang, ihr zu folgen, »Sie haben

recht, je schneller diese Angelegenheit erledigt wird, um so besser für alle Theile. Beeilen wir uns daher, damit wir fertig werden, bevor mein Vater heimkehrt.«

Odebrecht antwortete etwas; Gertrud aber achtete nicht mehr auf ihn; sie bewegte sich einher, als hätte sie sich ohne Begleitung, als hätte sie sich auf der großen, weiten Welt ganz allein und vereinsamt befunden. Selbst Odebrecht fühlte eine Anwandlung achtungsvoller Scheu, indem er ihre ruhige, ernste Haltung beobachtete. Nur verstohlen suchte er, wenn sie flüchtig von dem Schein einer Laterne getroffen wurde, einen Blick auf ihr Antlitz zu gewinnen, allein es gelang ihm nicht; der schwarze Schleier verbarg Alles. Hinter dem Schleier aber zuckte es krampfhaft, wie wenn die lieben guten Augen hätten überströmen, die Lippen sich zu bitteren Klagen öffnen wollen. Und ein solcher Anblick, welchen Eindruck hätte er noch auf ihn ausüben können, auf ihn, der die Gemüthsbewegungen seiner Opfer nur beobachtete und berechnete, um sie desto sicherer zu seinen schmachvollen Zwecken auszubeuten. Darum lachte er auch so hämisch vor sich hin, als er eine halbe Stunde später Vorbachs Wohnung verließ, nachdem Gertrud ihre ganze Baarschaft mit ihm getheilt, ihm achtzig und einige Thaler eingehändigt hatte. Was kümmerte es ihn, woher das Geld stammte, ob Thränen oder Flüche an demselben hafteten, wenn es schließlich in seine Hände überging, um in der Fröhnung seiner sträflichen Leidenschaften vergeudet zu werden.

In dem stillen Gemach hoch oben dagegen, da waren die freundlichen Geister entwichen, welche so oft, sich gleichsam in Gertruds Gedanken verwandelnd, ihr holden Trost gespendet, ihre Phantasie mit lieblichen, hoffnungsreichen Bildern erfüllt hatten. Sie saß auf ihrem gewöhnlichen Platze vor dem Tisch, die Blicke sinnend auf die zarten Hände gerichtet, die plötzlich jede Arbeit verlernt zu haben schienen. Ihr Herz, ach, das arme Herz, wie war es doch so schwer, und welche Mühe kostete es sie, die Thränen zurückzuhalten, deren Spuren bei ihrem Vater zu Verräthern geworden wären. Und als er endlich heimkehrte, wie strahlten ihm da die treuen Augen zum Willkomm so heiter und zufrieden entgegen! Ihre Zärtlichkeit schien sich verdoppelt zu haben, gerade als ob er eine große Weltreise überstanden hätte und Jahre seit ihrem letzten Zusammensein verstrichen wären. Vorbach selber dagegen beobachtete tief gerührt, wie sie mit ängstlicher Sorgfalt seine Wünsche aus seinen Blicken herauszulesen suchte, ihn mit leichter Hand bediente und pflegte und durch sinnige, anregende Gespräche seine Stirn zu glätten, den schwermüthigen Ausdruck von seinen Zügen zu verscheuchen sich bemühte. Je länger sie aber in seiner Umgebung weilte. je häufiger sie in seine großen ruhigen Augen schaute, um so mehr erbleichte in ihrer Erinnerung das Bild des schönen schwarzgelockten Gauklers, bis sie endlich die beiden Persönlichkeiten gänzlich von einander trennte, sie als einander fremd und fernstehend betrachtete.

Erst spät zog sie sich in ihr Kämmerchen zurück. Vorbach schlief bald ein; seine Tochter hatte ihn auf die Stirne geküßt; es war, als habe der freundliche Schlummergott sich über ihn hingeneigt, mit warmen Lippen das alternde Haupt gleichsam Weihend, mit frommem Spruch segnend seinen Schlaf.

Gertrud wachte noch längere Zeit. Sie lauschte den treuen Hausgeistern, die sich wieder eingestellt hatten und im regelmäßigen Ticken der Wanduhr, im heiseren Knarren einer vor ihrem Fenster befindlichen Wetterfahne, im eintönigen Singen der Zugluft durch die Ritzen der auf dem engen Flur befindlichen und nicht genau schließenden Kaminthür verständlich zu ihr sprachen. Was sie bisher glaubte, daß es ihren Lebensmuth brechen würde, das schilderten sie ihr mit dem Ausdruck einer unendlich behaglichen Ruhe und in so schönen freundlichen Farben, daß sie gar nicht begriff, wie sie überhaupt so gänzlich entmuthigt hatte sein können. Auch von Opfern raunten sie ihr Manches zu, von Opfern, die der Vater heimlich dem geliebten Kinde, und die treue Tochter wieder dem Vater bringe, und daß ein Opfer des Andern Werth sei. Sie plauderten in der That so lange, die freundlichen Hausgeister, bis ihre Gedanken sich zu verwirren begannen. Vor ihren geistigen Blicken öffnete sich eine neue Welt: Alle Blüten und Blätter, welche sie in ihrem

Leben auf das weiße Porzellan gemalt hatte, alle Schmetterlinge, Goldkäfer und gelegentlich einige papageifarbig-e Drachen und langzöpfige Chinesen, erschienen plötzlich vor ihr, sie zärtlich als die gnädige Frau Holle begrüßend. Frei schwebend in der Luft ordneten sie sich nach dem von Bernhard mit uhrwerkartiger Gewissenhaftigkeit geschlagenen Tacte zu prachtvollen Guirlanden aneinander, mit welchen sie sodann von unsichtbaren Händen bekränzt wurde. Ihre Blicke suchten nach dem Blumenspender; der dankbare Bernhard war verschwunden. Nur sein Tactschlagen tönte, ähnlich unfehlbaren Pendelschwingungen, zu ihr herüber. Ihre Blicke suchten ängstlicher, ahnungsvoller. Da glitt ein Lächeln des Entzückens über das vom Schein der matt brennenden Nachtlampe leicht getroffene süße Antlitz. Ein Name schwebte auf ihren Lippen; zwischen den langen Wimpern hervorstahlen sich Thränen, die langsam und schwer auf das weiße Kopfkissen rollten. Ein Gruß aus weiter Ferne und entsendet im Traume hatte sie gefunden und sich in ihre Träume eingeschlichen. Die Kränze und Guirlanden lösten sich auf; Vergessenheit senkte sich behutsam auf die mechanisch arbeitende Seele, schmiegte sich sanft an das beruhigt klopfende Herz.

VIERTER BAND.

ERSTES CAPITEL. EIN SONNTAG NACHMITTAG.

Herr Lietzen schien den Sonntag Nachmittag so recht nach Herzenslust und auf die ihm am meisten zusagende Art zu genießen, das heißt zu Hause und in steter lebhafter Bewegung. Wo ein Anderer gewiß vergeblich nach einer Gelegenheit gespäht hätte, sich dem heiligen Sonntage entsprechend nützlich zu machen, da fand sich für ihn immer noch eine Kleinigkeit zu thun. Schwere Arbeit verrichtete er natürlich nicht, dazu war er zu kirchlich gesinnt, nicht zu gedenken des seinem Sonntagsnachmittagsrocke schuldigen Respectes; er befand sich sogar, nach dem ehrbaren Faltenwurf seiner bis auf die Stiefel niederreichenden blauen Schürze zu schließen, in einer gewissen feierlichen Stimmung; allein das hinderte ihn nicht, bald nach den Sämereien, bald nach dem Dauerobst zu sehen, dann wieder den Pferden einen kurzen Besuch abzustatten, den Hühnern eine Handvoll Gerste vorzustreuen, im Garten den Stand des appetitlich unter dem Schnee hervorragenden Grünkohls zu prüfen und endlich mindestens zum fünfzehntenmal vor der Hausthüre den Schnee von seinen Stiefeln zu kratzen, ohne indessen seinen Eintritt wirklich zu bewerkstelligen. Schon die Thürklinke in der Hand entsann er sich plötzlich dieses oder jenes Gegenstandes, der noch besonders untersucht werden mußte, gleichviel ob einer schadhaften Radspeiche, eines alten Futtersackes oder des Brunnens, welchen er, um ihn gegen das Einfrieren zu schützen,

hin und wieder ein Bischen anpumpte und der Sicherheit halber von oben bis unten mit einem warmen Ueberzieher von Haferstroh bekleidet hatte. Fiel ihm aber nichts Anderes ein, so begab er sich schnurstracks nach dem Hinterhofe, um seiner besseren Hälfte durch die halbbe-eisten Fensterscheiben hindurch mitzutheilen, daß noch mehr Schnee in der Luft liege, oder daß es viel werth sei, einen ausreichenden Vorrath von Brennmaterial im Stall zu haben, daß der Kamm des einen jungen Hahns etwas angefroren sei, die zweitbeste Gans mit dem linken Flügel schleppe, der Grünkohl nach dem scharfen Frost sich ganz vorzüglich mürbe kochen müsse, und was sonst noch Wichtiges sich auf seinem Grund und Boden zutragen mochte.

Frau Lietzen nahm dergleichen Mittheilungen selbstverständlich mit großer Würde entgegen, äußerte auch wohl ihre Befriedigung in einer längeren herablassenden Rede, worauf der biedere Lietzen, nicht minder befriedigt, seine geröthete Nase rieb, flüchtig das Höllensteinbärtchen prüfte, ob sich zu seiner Freude nicht einige Eiszapfen an demselben bildeten, herzlich in die kalten Hände hauchte, sie fröstelnd unter die blaue Schürze schob und rüstig auf neue Entdeckungen ausging.

An jedem andern Sonntag Nachmittage würde das Verfahren des kundigen Gemüsegärtners durchaus nichts Auffälliges gehabt haben, ebensowenig wie das der Frau Lietzen, die einsam in der warmen Hinterstube saß und ihre Zeit mit dem Auslesen eines Gerichtes Erbsen recht nützlich verwendete. Heute dagegen, da sich Besuch,

und zwar so lieber Besuch im Hause befand, hatte man alle Ursache, über das Benehmen der beiden guten Leute erstaunt zu sein. Geberdeten sie sich doch, als ob der Besuch sie ganz und gar nichts anginge; und dabei hatten sie ihm ihr bestes Zimmer auf der andern Seite des Hausflurs eingeräumt, welches zu diesem Zweck ausnahmsweise, anstatt mit langsam schwälegendem Torf, mit schnell brennendem trockenem Birkenholz geheizt worden war. Ferner hatte der gute Lietzen den Besuch selber mit seinem Doctorpony und dem leichten Schlitten aus der Stadt geholt, und nicht etwa auf einmal, nein, jeden Einzelnen besonders. Zuerst den alten Ruben, für welchen er förmlich schwärmte, und demnächst die liebliche Gertrud, für die er bei deren Vater eigenhändig – wie er behauptete – und mit sehr wenig Mühe einen Urlaub bis zum Abend erwirkte.

Gertrud, nicht ahnend, zu welchem Zweck sie in die Vorstadt hinausgeholt wurde, begrüßte mit Freuden die Gelegenheit einer Fahrt durch die schöne frische Winterluft, mit Freuden den mehrstündigen Aufenthalt auf dem Gehöft bei den lieben Bekannten. Um so mehr überraschte es sie daher, als sie nach kurzem Verweilen in dem warmen Hinterstübchen von ihrem Freunde Lietzen höchst feierlich aufgefordert wurde, ihn nach der »Guten Stube« hinüberzubegleiten, wo Jemand sehnlichst darauf harre, sie nicht nur persönlich kennen zu lernen, sondern auch Erkundigungen einzuziehen über Dinge, welche in sehr naher Beziehung, sogar entscheidender Beziehung zu dem Lebensglück einer ganzen Familie ständen.

Bei dieser Ankündigung erbebte Gertrud; die jüngsten Erfahrungen hatten sie unausgesetzt in einer solchen Spannung erhalten, daß es nur einiger unbestimmter Worte bedurfte, um die Furcht vor neuem drohenden Mißgeschick in ihr wachzurufen.

»Nennen Sie es offene Mittel, deren Sie sich bedienen, um mich mit Leuten zusammenzuführen, welche ich nicht kenne?« fragte sie vorwurfsvoll, ihre großen, schwermüthigen Augen voll auf Lietzen richtend.

Doch Lietzen, dieser leichtsinnige, wortbrüchige Gemüsegärtner, hielt den vorwurfsvollen Blick mit einer Ruhe aus, die dem verstocktesten, vor die Geschworenen hintretenden Bösewicht zur Ehre gereicht haben würde. Er lachte sogar schadenfroh und setzte seinem leichtsinnigen Verfahren dadurch die Krone auf, daß er, seine fürchterliche Bosheit gleichsam bekräftigend, die sonntäglich ernst niederhängende Schürze mit einem gewandten Griff um seine Hüften würgte und mit dem kleinen Finger der rechten Hand herausfordernd über sein Höllensteinbärtchen strich.

»Denjenigen, mit welchem ich Sie zusammenbringe, liebes Fräulein,« sprach er darauf so ehrlich, als ob er in seinem ganzen Leben noch kein Wasser getrübt, geschweige denn ein Versprechen nicht gehalten hätte, »den brauchen Sie nicht zu fürchten, sag' ich Ihnen. Bin zwar nur ein Gemüsegärtner, aber ich kenne meine Leute. Der da drüben in der Guten Stube auf Sie wartet, ist erstens ein steinalter Mann, zweitens ist er ein Jude, aber

kein gewöhnlicher, sag' ich Ihnen, drittens scheint er keine andere Aufgabe zu kennen, als andern Menschen gefällig zu sein, und dann endlich, sag' ich Ihnen, kommt er von sehr weit her, ich glaube sogar von Amerika – also über das Weltmeer – was am Ende kein Spaziergang genannt zu werden verdient.«

Bei der letzten Empfehlung, welche Lietzen dem greisen Ruben ertheilte, stützte Gertrud sich leicht auf den Tisch, als hätte sie eine vorübergehende Schwäche besiegen wollen. Dann lächelte sie matt, und Lietzen die Hand reichend, sprach sie mit sichtbarer Anstrengung:

»Wenn Sie die Leute auf solche Art bei mir einführen, habe ich allerdings keinen Grund, besorgt zu sein und stehe ich also zu Ihren Diensten.«

»Wird Ihnen auch nicht leid werden,« versetzte Lietzen mit großer Würde, und milde sank die blaue Schürze auf seine Stiefel herab; »nein, nun und nimmermehr, sag' ich Ihnen; aber gut meint er es mit Ihnen und Ihrem Herrn Vater, und wenn Sie auf den Rath eines alten Freundes nur einen Strohhalm geben, so schenken Sie ihm Ihr vollstes Vertrauen. Worauf er eigentlich ausgeht, weiß ich nicht genau, und das ist auch eingal, aber Gutes kann's nur sein, sag' ich Ihnen, und hier ist der Herr Ruben, und das Fräulein brauch' ich wohl nicht vorzustellen,« schloß er, indem er, über den schmalen Flur fortschreitend, die Thür der Guten Stube öffnete und mit einer Verbeugung, die von recht vieler und recht schwerer Arbeit zeugte, Gertrud hineinwies.

»Wenn Sie mich brauchen, finden Sie mich zu jeder Minute drüben bei meiner Frau,« fügte er mit einer zweiten gemüsehändlerischen Verbeugung hinzu. Dann schloß er die Thüre, um sich einer neuen Falschheit schuldig zu machen, indem er, anstatt sich, seines Versprechens gemäß, zu seiner runderen Hälfte zu begeben, zuerst dem Doctorpony auf ein Viertelstündchen Gesellschaft leistete und demnächst wieder in's Freie hinaustrat, um mit der Haltung eines Selbstherrschers das stille friedliche Gehöft als Schutzgeist zu umschweben und keinen Winkel von seiner Gegenwart verschont zu lassen.

Lietzen war kaum verschwunden, als Ruben, der sich bei Gertruds Eintritt von seinem Stuhl neben dem Ofen erhoben hatte, dem von unbestimmter Furcht erfüllten jungen Mädchen sogleich entgegenging. Er hatte den Pelz abgelegt und verrieth eben nur noch durch den Typus seines Gesichtes und den Schnitt des Haars und des Bartes seine Abkunft. Das Eigenthümliche der Tracht, von welcher er sich bis zu seiner Uebersiedelung nach Amerika nie hatte trennen mögen, war durch den Einfluß der überseeischen Verhältnisse und seines begüterten Sohnes, welchen er patriarchalisch als seinen Schuldner betrachtete, erheblich gemildert worden. Der lange schwarze Tuchrock erinnerte nur entfernt an den früheren Kaftan, dagegen hatte er sein stilles, fast ängstliches Wesen beibehalten, welches in Gemeinschaft mit dem unbeschreiblich ruhigen und wohlwollenden Ausdruck seiner dunkeln Augen vertrauenerweckend auf Gertrud einwirkte.

»Es muß Ihnen erscheinen befremdend, meine liebe junge Dame,« hob er schüchtern an, »daß ich, ein Fremder, es wagte, durch unsern gemeinschaftlichen Freund herbeizuführen eine Zusammenkunft. Aber Sie sehen, meine Tage neigen sich ihrem Ende zu, gewiß ein Grund für Sie, beizumessen guten Glauben meiner Betheuerung, daß nicht eigener Vortheil mich zu dem gewiß auffallenden Schritt veranlaßte.«

»Sie beabsichtigen, über verschiedene Personen Nachforschungen anzustellen?« antwortete Gertrud freundlich, aber noch immer von einer unbestimmten Furcht erfüllt, und sie schritt nach dem kleinen Sopha hinüber, wo sie Ruben gegenüber Platz nahm; »herzlich sollte es mich freuen, Ihnen Aufschlüsse ertheilen zu können, welche Ihren offenbar guten Zwecken förderlich wären, allein ich fürchte –«

»Nein, nein, meine theure junge Dame, fürchten Sie nichts,« fiel Ruben ein, sobald Gertrud befangen stockte, und er neigte sich näher zu ihr hin, wie um dadurch seinen Worten einen eindringlicheren Charakter zu verleihen, »Sie können mir, oder vielmehr Denjenigen, zu deren Besten ich die lange Reise über den Ocean unternahm, sogar von sehr, sehr großem Nutzen sein; allein dazu ist es unumgänglich nothwendig, daß zwischen uns waltet rückhaltloses Vertrauen, daß Sie mir sogar gestatten, Ihre eigenen Familienverhältnisse zu berühren mit vorsichtiger Hand.«

»Ich bin bereit, Herr Ruben,« versetzte Gertrud fast tonlos, »ob ich indessen mit Rücksicht auf meine eigenen Familienverhältnisse immer so offenherzig sein werde, wie Sie es zu wünschen scheinen, vermag ich unmöglich im Voraus zu bestimmen. Wir sind einander fremd, und mögen die edelsten Zwecke Sie leiten, so giebt es doch in jeder Familie –«

»Das begreife ich vollkommen,« unterbrach Ruben schnell die Gertrud unverkennbar peinliche Erklärung, »allein ich will es Ihnen erleichtern, will Ihnen mit wenigen Worten den Beweis liefern, daß Sie, nächst Ihrem Vater, trotzdem wir erst wenige Worte wechselten, keinen Freund besitzen, der es meint aufrichtiger mit Ihnen, und dem Sie schenken dürfen ruhiger ihr volles Vertrauen. Es ist heute nicht das erste Mal, daß ich Sie sehe; schon einmal, ohne daß Sie es ahnten, befand ich mich in Ihrer Nähe. Es war an jenem Abende, an welchem ich gemeinschaftlich mit unserm Freunde Lietzen nachfolgte der von mir mit banger Aufmerksamkeit beobachteten Person eines gewissen Odebrecht; an jenem Abende, als dieser Odebrecht, ohne Zweifel ein verwerfliches Ziel im Auge, Sie begleitete in's Theater. Entsetzen Sie sich nicht, liebes Fräulein,« fuhr er noch theilnehmender fort, als Gertrud, von einem jähen Schrecken befallen, zuerst einige Secunden wie erstarrt dasaß, dann, ihrer Empfindungen nicht mehr mächtig, ihr Antlitz mit beiden Händen bedeckte. »Fassen Sie Muth und bauen Sie mit ganzer Seele darauf, daß mir die gerechteste Besorgniß für Sie und Ihren Vater mich zu einem Entschluß bewegen

konnte, welcher unter andern Umständen meinen Begriffen von den Pflichten eines Menschen gegen seinen Nächsten widersprochen hätte. Wohl muß es Ihnen schmerzlich sein, wenn ich lege meine Hand auf Ihre heiligsten Geheimnisse, ich verstehe und würdige vollkommen Ihre Empfindungen; allein in der Nachwirkung wird sein mein Verfahren für Sie von reichem Segen, indem Sie entzogen werden sollen einem Einflusse, der kein guter sein kann.«

Gertrud hatte die Hände von ihrem Antlitz zurückgezogen. Sie schien etwas erwidern zu wollen, besann sich, und Ruben mit Bangigkeit beobachtend, harrte sie klopfenden Herzens dessen weiteren Erklärungen.

»Als Sie standen in dem Schauspielhause an der Treppe, kaum fähig sich auf Ihren Füßen aufrecht zu erhalten,« begann Ruben von neuem, »als Ihr Begleiter sprach zu Ihnen in gedämpftem Tone und Sie schauernd zusammenzogen den Mantel um Ihren Körper, da sagte ich mir, daß am wenigsten eine zu erwartende Zerstreung Sie dorthin geführt habe. Ahnte ich aber Böses für die mir völlig Unbekannte, die ich sah in der Gewalt des von mir mit unermüdlicher Geduld verfolgten Mannes, so erhielt mein Verdacht seine Bestätigung durch die Aufschlüsse des mich begleitenden Freundes. Doch fassen Sie sich; denken Sie, ich sei der Arzt, der möchte heilen und legt vorher die prüfende Hand an eine offene schmerzhaft Wunde. Habe ich ausgesprochen, habe ich niedergelassen die Schranke Ihrer natürlichen und gerechtfertigten Scheu, wissen Sie mich im Besitz Ihres mit so viel Besorgniß gehegten Geheimnisses, dann wird es Sie keine

Ueberwindung mehr kosten mit mir in eine ernste Berathung einzutreten.

»Als der Vorhang emporrollte und Lietzen ein Ausruf des Erstaunens entfuhr, wurde ich aufmerksamer. Anfänglich wußte ich seine Bewegungen nicht zu deuten, bis er mir endlich zuflüsterte, daß ich den auf der Bühne stehenden Mann mir nur ohne Bart und mit spärlichem blonden Haar zu denken brauche, um ein getreues Bild Ihres Herrn Vaters vor mir zu sehen. Dann aber leuchtete es in meinem Geiste auf. Besorgt spähte ich zu Ihnen nach der Gallerie hinüber; nur Ihr verschleiertes Haupt entdeckte ich, und neben Ihnen Odebrecht; aus Ihrer Haltung dagegen, so weit dieselbe mir sichtbar, ging hervor die tiefe Bewegung, welche Sie erfüllte, indem Sie den nichts Arges ahnenden Künstler starr betrachteten. Lietzen hatte sich unterdessen versenkt in das Anschauen der Kunstvorstellung und darüber vergessen die Ursache, wegen deren wir gefolgt waren dem Odebrecht bis in das Theater hinein. Als ich ihn aber fragte, ob das schwarze Lockenhaar und der Bart wohl echt seien, da starrte er mich an, als habe er seinen Sinnen nicht getraut. Wiederum betrachtete er den Künstler eine Weile mit erhöhter Aufmerksamkeit, und darauf sich mir zuwendend, betheuerte er, und das Erstaunen raubte ihm fast die Sprache, Ihren Herrn Vater genau wieder zu erkennen, und daß uns nichts hindere, nach Schluß des Theaters uns von der Wahrheit zu überzeugen. Auf seinen Vorschlag ging ich nicht ein; doch ahnend die Wahrheit, nahm ich ihm das Versprechen ab, gegen Niemand

eine Silbe über unsere Entdeckung zu äußern, sondern mir zu ermöglichen eine Zusammenkunft mit Ihnen, und zwar eine Zusammenkunft ohne Zeugen.

»Was ich gewagt habe hier zu offenbaren, meine theure junge Dame, es ruht todt in meiner Brust, es sei denn, Sie billigten, daß ich nach dieser Einleitung zu dem eigentlichen Zweck der von mir so dringend gewünschten Zusammenkunft überginge.«

»Fahren Sie fort, Herr Ruben,« versetzte Gertrud leise, und sie empfand, daß die Scheu, die ihr so entsetzlich erscheinende Angelegenheit mit einem Fremden vertrauensvoll zu berathen, allmählich wich.

»Reichen Sie mir Ihre Hand,« bat Ruben, und ernster schaute er in die guten blauen Augen, »so, liebes Fräulein, und jetzt vernehmen Sie mein heiliges Versprechen, daß ich keine Frage an Sie richten werde, welche auf bloße Neugierde zurückgeführt werden könnte.«

»Ich muß Ihnen wohl antworten,« versetzte Gertrud mit einem schmerzlichen Lächeln, »Sie würden ohnehin Alles errathen, und wo wäre mein Geheimniß sicherer aufbewahrt, als bei Ihnen?«

»Sie geben zu, daß wir uns über die Person Ihres Herrn Vaters nicht täuschten?« fragte Ruben in ermuthigendem Tone.

»Sie täuschten sich nicht,« bestätigte Gertrud fest, »ebenso räume ich ein, daß ich gegen meinen ursprünglichen Wunsch und Willen an jenen unheimlichen Ort geführt wurde.«

»Ich dachte es, ich war davon überzeugt,« sprach Ruben, das Haupt nachdenklich wiegend, »und aus vollem Herzen danke ich Ihnen für diesen Beweis Ihres Vertrauens; doch weiter: Wußten Sie um den gewiß mit schweren Opfern verbundenen Erwerbszweig Ihres Vaters?«

»Wäre mir Alles bekannt gewesen, würde Odebrecht sich schwerlich die Mühe gegeben haben, mich dorthin zu locken; außerdem hätte ich keine Veranlassung gehabt, auf seine Vorschläge einzugehen.«

»Er handelte offenbar nach einem reiflich erwogenen Plan und suchte sich zu bringen in den Besitz der Mittel, nach seiner Willkür auf Sie einzuwirken?«

Gertrud nickte zustimmend; wie ein Traum erschien es ihr, daß ein Fremder offen mit ihr über das sprach, was sie kurz zuvor noch ängstlich zu verheimlichen trachtete.

»Darf ich fortfahren?« fuhr Ruben nach kurzem Sinnen fort, und seine Stimme klang noch besorgter, »darf ich fragen, nach welcher Richtung hin er den ihm von einem bösen Zufall in die Hände gespielten Einfluß auszudeuten gedachte? Suchte er Geldmittel zu erpressen, oder schimmerte die Absicht hervor, Ihr Gemüth, Ihren Seelenfrieden zu seinem Opfer zu wählen?«

Ein Weilchen starrte Gertrud auf den greisen Freund, als hätte sie die Meinung seiner Worte nicht verstanden. Plötzlich aber schoß es ihr blutroth in's Anlitz, und wie in dem Bewußtsein, einer entsetzlichen Gefahr entronnen zu sein, in welche der Verkehr mit Odebrecht sie gestürzt hatte, antwortete sie hastig.

»Er verlangte Geld und ich gab es ihm willig, weil er – vielleicht fälschlich – meinen Vater für seinen Schuldner erklärte; ich meinte dadurch seine Verschwiegenheit zu erkaufen.«

»Armes, armes Kind,« sprach Ruben leise vor sich hin, dann wieder aufschauend, fuhr er lauter fort: »Wissen Sie nicht, ob er ausübte einen ähnlichen schmachvollen Druck auf Ihren Herrn Vater, ob er sich bezahlen ließ sein Schweigen von ihm mit dem schwer erworbenen Gelde, um mit demselben zu fröhnen seinen sträflichen Leidenschaften?«

»So schlecht kann ein Mensch sein?« versetzte Gertrud schauernd, »nein, eines solchen Frevels halte ich ihn nicht für fähig!«

»Und dennoch verhält es sich so,« entgegnete Ruben traurig, »ja, mir sind geworden dafür die untrüglichen Beweise; ich hörte einen von den ehrenwerthesten Grundsätzen beseelten Mann ihm verweigern mit dem Ausdruck der Verzweiflung fernere Forderungen, ihn selbst dagegen hörte ich aussprechen wilde Drohungen, die er leider ausführte, bevor ich Zeit gewann, hindernd dazwischen zu treten. Doch über das, was er bisher vollbrachte, soll er nicht hinausgehen, mein liebes Fräulein, dafür bürgte Ihnen das Wort eines Mannes, der nicht möchte verbittern die wenigen ihm noch zustehenden Lebenstage durch das Bewußtsein, sich falscher Anklagen und Behauptungen schuldig gemacht zu haben. O, Sie haben wohl recht, zurückzubeben vor so viel Gesunkenheit, zu zaudern, einen derartigen Verrath für möglich

zu halten, allein das ändert nichts an der Sache. Gäbe ich selbst doch viel darum, mir sagen zu dürfen, daß ich mich täuschte in meinem Urtheil über ihn, daß es ein falscher Verdacht, welchen ich auf ihn geworfen; schon um anderer Menschen willen möchte ich wer weiß was darum geben.«

Schmerzlich bewegt sah er vor sich nieder; er schien sich traute Physiognomien zu vergegenwärtigen, Gestalten, an welche sein Herz sich gleichsam mit letzter Lebenskraft angeklammert hatte, Augen, in welchen er die innigste Anhänglichkeit las, Augen, die er ewig hätte lächeln, beglückt lächeln sehen mögen!

»Was das Geschick einmal bestimmte, wir vermögen nicht es zu ändern,« hob er nach einer kurzen Pause wieder an, »nein, wir können keine Wandlung bewirken, und daher ist es verständiger, wir sprechen so wenig wie thunlich über das Unabänderliche. Sie werden errathen haben, daß es keine gewöhnlichen Verhältnisse, welche mich dazu veranlassen, Odebrecht heimlich zu beobachten, in ihm zu forschen nach einer einzigen edleren Herzensregung, welche eine Umkehr zum Guten ermöglichte, eine Umkehr, ihm selbst und Andern zur Freude und zum Segen. Was ich selbst unter Aufbietung meiner ungetheilten, leider schon alternden geistigen Kräfte und bei seinem unsteten Umherschweifen zu beobachten vermag, kann nur Wenig und nicht immer Zuverlässiges sein. Ich muß hinzuziehen, was Andere über ihn wissen,

Andere, deren Angaben nach keiner Seite hin in Zweifel gezogen werden dürfen. Sie kennen den Herrn Odebrecht schon lange?«

»Seit ungefähr drei Jahren,« antwortete Gertrud, »vielleicht ist es etwas länger her, als er zum ersten Male unsere Wohnung betrat.«

»Kam er als Fremder?«

»Ich begrüßte ihn als einen Fremden, mein Vater hingegen schien bereits früher mit ihm verkehrt zu haben.«

»Die beiden Herren haben seitdem auf freundschaftlichem Fuße mit einander gestanden?«

»Bis zu einem gewissen Grade, ja. Heute und nach Ihren Erklärungen erscheint es mir freilich, als ob mein Vater, indem er mir rieth, Odebrecht rücksichtsvoll zu begegnen, sich unter einem gewissen Zwange befunden habe; zu ängstlich war er darauf bedacht, daß ich ihn nicht verletzte – der arme, arme Mann, er fürchtete ihn offenbar –«

»Und mußte sein Schweigen gewiß sehr hoch bezahlen,« fiel Ruben bedächtig ein, »doch das hat nun sein Ende, muß sein Ende erreichen; es handelt sich nur noch darum, daß ich gewinne möglichst viele Anknüpfungspunkte, auf welche hin es mir erleichtert wird, bei einer schließlichen Zusammenkunft mit ihm entscheidend auf ihn einzuwirken. Erzählen Sie deshalb, liebes Fräulein, was Sie nur immer von ihm wissen; jeder Umstand, der Ihnen jemals an ihm aufgefallen ist, und erscheint er noch so unwichtig, kann von hohem Werthe sein. Selbst Andeutungen aus seinem eigenen Munde, namentlich

solche, die sich auf seine Vergangenheit beziehen, dürfen nicht übersehen werden. Möchten Sie mir also erweisen diesen Gefallen, auf mein Versprechen hin, daß die Zwecke, welche ich verfolge, sind geheiligt vor Gott und den Menschen und werden zu Gute kommen auch Ihnen und Ihrem Herrn Vater?«

Gern willigte Gertrud ein; wohl eine Minute bedeckte sie ihre Augen mit der Hand, wie entschwundene Tage in ihr Gedächtniß zurückrufend; dann begann sie zu erzählen, so viel von Odebrechts Leben zu ihrer Kenntniß gelangt war. Sie sprach von seiner stattlichen Erscheinung, von seinem zuvorkommenden, höflichen Wesen, von ihrer Scheu, welche sie nie zu besiegen vermocht, und von der seltsamen Unruhe, die ihr oft befremdend an ihm aufgefallen.

Viel war es nicht, was sie außerdem wußte; allein indem sie Jahr für Jahr durchging und sich ernst mit seiner Person beschäftigte, gewann sie selbst ein ganz anderes Bild von ihm, als sich bisher bei ihr hatte bilden können. So erwähnte sie auch seines Zusammentreffens mit dem blödsinnigen Bernhard und der wunderlichen Einfälle des Letzteren, als zu ihrer Ueberraschung Ruben plötzlich erhöhte Aufmerksamkeit verrieth und betreffs ihres unglücklichen Schützlings eine Reihe von Fragen an sie richtete. Je länger sie aber sprach, um so mehr verlor sich ihre Befangenheit, um so mehr wuchs ihr Vertrauen zu Ruben, so daß sie sich auf dessen Wunsch gern bereit erklärte, seine Bekanntschaft mit Bernhard zu vermitteln. Ueber den in ihm erwachenden Argwohn schwieg Ruben

vorsichtig; allein in der fast peinlichen Dringlichkeit seiner ferneren Erkundigungen äußerte sich unverkennbar das heimliche Verlangen, die Ursachen kennen zu lernen, welche dem eigenthümlichen Wesen des Blödsinnigen und der befremdenden Verstörtheit Odebrechts zu Grunde gelegen.

Die Schilderung ihrer letzten Zusammenkunft mit Odebrecht, ihr Besuch des Theaters und die darauf folgende Theilung und Auslieferung der Hälfte ihrer Ersparnisse bildeten den Schluß. Der größte Theil des Nachmittags war darüber verstrichen und es näherte sich die Zeit, in welcher die befiederten Hofbewohner bedächtig ihren gegen die nächtliche Kälte wohlgeschützten Winkeln und Winkelchen zuschritten. Der gute Lietzen stand vor der Hofeinfriedigung, sich mit den Armen bequem auf die oberste Zaunplanke stützend. Ein Weilchen schaute er auf die vorbeiführende Straße hinaus, dann kehrte er sich um, und sich mit dem Rücken an den Zaun lehrend, betrachtete er höchst zufrieden die zu seinem Gehöft gehörenden Baulichkeiten. Namentlich schenkte er seine Aufmerksamkeit dem etwas höher hinausreichenden Giebel des mit dem Wohnhause vereinigten Stalles, durch welchen der breite Thorweg hindurchführte. Mit den beiden hoch angebrachten runden Luftfensterchen, sogenannten Ochsenaugen, von welchen das eine mittelst Stroh verstopft war, und in seiner würdigen Haltung erschien ihm das Stallgebäude fast wie sein anderes Ich; selbst die blaue Schürze fand ihre Andeutung, wenn man die graublau angestrichenen Thorflügel in Betracht zog.

Gerade zwischen dem blinden und dem offenen Fensterchen ragte aus dem Mauerwerk das mit einem Eiszapfen geschmückte, anderthalb Fuß lange Kopfende eines Tragebalkens hervor, bei dessen Anblick der gute Lietzen sich unwillkürlich mit dem Zeigefinger die vor Kälte roth angelaufene Nase rieb. Unter dem Tragebalken lag ein Querbalken. Um ihn gegen Zerstörung durch atmosphärische Einflüsse zu schützen, war er mit Steinkohlentheer angestrichen worden. Ueber Lietzens biederes Antlitz glitt ein behagliches Lächeln, indem der Zeigefinger leicht über das Höllensteinbärtchen fuhr, und mit ihm schien zu lächeln das ganze alte Quergebäude, dieser Hauptschauplatz seiner winterlichen, gemüsehändlerischen Thätigkeit.

Da klopfte es in der Guten Stube an's Fenster, und als er hinübersah, entdeckte er hinter den Scheiben das greise Haupt Rubens, der ihm winkte, hereinzukommen.

Lietzen winkte die entsprechende Antwort, schraubte das Kinn so weit in die Halsbinde zurück, daß es sich verdoppelte, mit zwei Griffen schlang er die niederhängende Schürze um die Hüften, und laut knisterte der Schnee unter seinen Stiefelsohlen, indem er sich langen Schrittes dem Hause näherte.«

»Das hat schnell genug gegangen,« eröffnete er die Unterhaltung, sobald er nach dem ordnungsmäßigen Scharren, Kratzen und Aufstampfen in die Gute Stube eingetreten war, und vergnügt rieb er sich die Hände, vergnügt die Nase, vergnügt das Höllensteinbärtchen, gerade als ob die Stunde, während welcher er das Gehöft

umschwebt hatte, kaum fünf Minuten lang gewesen wäre; »ich sage Ihnen, die hellen Kieselsteine friert's diese Nacht vom Himmel herunter, und ein paar Pferdedecken müssen Sie bei der Heimfahrt auf Ihre Füße legen, oder wir erleben, daß der Herr Privatsekretair gezwungen ist, sein Töchterlein vor dem Ofen aufzuthauen, um einen freundlichen Gutenabend zu erhalten, sag' ich Ihnen.«

»Ich bin nicht verweichlicht,« versetzte Gertrud mit einer Heiterkeit, welche das Gepräge des eben mit Ruben geführten Gespräches trug, »allein es wäre undankbar, wollte ich nicht gern jede gütige Fürsorge von Ihnen annehmen.«

»Haben Sie's gehört, Herr Ruben?« fragte Lietzen stolz, und das Kinn schien sich vor lauter Würde verdreifachen zu wollen, während die blaue Schütze unter den kunstgeübten Händen den ohnehin schlanken Körper in zwei Theile zu schneiden drohte, »o, ich kenne Fräulein Vorbach, sag' ich Ihnen, unsere Freundschaft ist nicht von gestern, und meine Frau ist völlig einverstanden damit, ohne jeglichen Aerger oder Neid, sag' ich Ihnen; im Gegentheil, ganz im Gegentheil,« und Gertruds Hand ergreifend, drückte er dieselbe so herzlich und väterlich, als ob er wirklich ein natürliches Anrecht an sie besessen hätte.

»Ja, wir sind mit unsern Verhandlungen fertig,« beantwortete Ruben Lietzens mittelbare Frage, »über Alles haben wir uns verständigt, und manche wichtige Aufschlüsse sind mir durch Fräulein Vorbachs Güte geworden. Den Plan, welcher kam zwischen uns Beiden zur Sprache, haben wir dagegen noch nicht berührt.«

Gertrud, ahnungslos, daß Ruben nicht ohne Ueberlegung und bestimmten Zweck dem Gespräch diese Wendung gab, blickte mit erneuter Besorgniß bald auf Lietzen, bald auf den greisen Juden.

»Besäße ich nicht die feste Ueberzeugung Ihres Wohlwollens,« bemerkte sie sodann befangen, »würde es mich ängstigen, zu hören, wie Sie über meine Zukunft so frei verfügen.«

»Sie haben keinen Grund zu Besorgnissen, liebes Fräulein,« entgegnete Ruben ermuthigend, jedoch unter den gesenkten Lidern hervor Gertrud aufmerksam beobachtend, »urtheilen Sie indessen selbst: Es wurde nämlich zwischen unserm Freunde Lietzen und mir die Frage aufgeworfen – und Veranlassung dazu gab unser Besuch im Theater – ob es nicht besser für Sie und Ihren Herrn Vater sei, alle hiesigen Verhältnisse aufzulösen und sich eine neue und ruhigere Heimat in den Vereinigten Staaten zu gründen. Ich selbst bin lange genug dort gewesen, um mir erlauben zu dürfen in dieser Beziehung ein Urtheil. Der Krieg drüben ist so gut wie beendigt, zuverlässige Arbeitskräfte werden gesucht werden, und da kann es Ihrem Herrn Vater nicht schwer werden, eine seinen Neigungen mehr entsprechende Beschäftigung zu finden – vielleicht als Buchhalter in einer Fabrik oder in einem größern Handelshause.«

»Wir – wir nach Amerika?« fragte Gertrud mit einem Ausdruck, den man ebensowohl für Entsetzen, wie für frohes Erstaunen halten konnte, und von ihren Wangen wich die frische Jugendfarbe.

»Nach Amerika,« bestätigte Ruben, dem der tiefe Eindruck nicht entgangen, welchen seine Worte auf Gertrud ausübten, »und glauben Sie mir, dieser Name wäre nicht gekommen über meine Lippen, meinte ich es nicht ernstlich mit meinem Vorschläge. Es liegt in unsern Wünschen, Sie zu entziehen allen Verhältnissen, welche nachtheilig einwirken auf Ihren Geist und Ihnen rauben den frohen Lebensmuth.«

»Bitterer Ernst,« bekräftigte Lietzen mit hohler Stimme, ein sicheres Zeichen seiner traurigen Erregung über die Möglichkeit einer Trennung, und da ihm Thränen nicht zu Gebote standen, so ließ er statt deren die jämmerlich erschlaffte Schürze auf seine Stiefel niedersinken, »ja bitterer Ernst, sag' ich Ihnen, und da ich weiß, was ich Ihnen gelte, so nehme ich keinen Anstand, den Herrn Ruben nochmals als aufrichtigen Freund zu empfehlen. Wozu der Ihnen räth, das mögen Sie blindlings thun, sag' ich Ihnen.«

»Sie Beide besitzen mein vollstes Vertrauen,« sprach Gertrud und ihre Stimme bebte vor Befangenheit, »allein Sie werden meine Rathlosigkeit begreifen – ich weiß nicht, wie soll ich mir die warme Theilnahme erklären, welche Sie so offenkundig für mich an den Tag legen? Mir ist, Herr Ruben, als umgebe Sie ein Geheimniß; bange Ahnungen bestürmen mich, ich frage mich immer und immer wieder: Was haben mein Vater oder ich gethan, um Ihre Freundschaft in einem so hohen Grade zu verdienen, daß Sie entscheidend in unsere engsten Familienverhältnisse eingreifen möchten? Und nun gar noch

Ihr Rath, unser Heil in einem fremden Erdtheil zu suchen; muß mich das nicht peinlich berühren, sogar befremden? Ich leugne nicht, als Sie das Wort aussprachen, durchströmte es mich wie eine freudige Ueberraschung; der Gedanke, Allem, was mich und meinen Vater hier schmerzlich bewegt, plötzlich entrissen, in eine Umgebung versetzt zu werden, in welcher nichts uns an die trüben Seiten unserer Vergangenheit erinnert, erschien mir wie ein freundlicher Gruß, allein nur vorübergehend waren diese Empfindungen. Das Bewußtsein der Unmöglichkeit, einen derartigen Plan zu verwirklichen, wurde mir ebenso schnell klar – nein eine Uebersiedelung, wie Sie eine solche im Auge haben mögen, würde, selbst wenn alle äußern Schwierigkeiten überwunden wären, an dem Willen meines Vaters scheitern, und dann ja – dann auch an dem meinigen.«

Indem Gertrud so sprach, war ihre Stimme leiser, ihr Wesen ernster, nachdenklicher geworden. Die Augen hatte sie gesenkt, wie ihre Worte aus einem längst verflommenen Traume ablesend. Sie bemerkte daher nicht, wie Rubens Blicke mit erhöhter, ängstlicher Spannung auf ihr ruhten, zugleich aber eine gewisse freudige Genugthuung auf seinen alternden Zügen spielte. Es prägte sich auf denselben das Bewußtsein aus, mit wenigen Worten eine Wandlung in ihren Entschlüssen bewirken zu können; unwillkürlich legte er die Hand an seine Brusttasche; dieselbe enthielt, neben anderen Papieren, den ihm

von Sibylla, fast im Augenblick des Scheidens eingehändigten Brief. Vor seinem Geiste mochte das Bild der Tänzerin auftauchen, denn ein Weilchen starrte er vor sich in's Leere, als hätten seine Gedanken prüfend und forschend in der Vergangenheit umhergeschweift.

»Die Zeit ist noch nicht gekommen,« schienen die sich leise regenden Lippen zu flüstern, und zögernd sank seine Hand von den ihm anvertrauten Kleinodien zurück. Aus Lietzens Haltung dagegen, aus dem triumphirenden Blinzeln seines Lieblingsauges, der drohenden Verdoppelung seines Kinns und dem selbstbewußten Faltenwurf der mit dem einen Zipfel zierlich aufgesteckten Schürze leuchtete verständlich hervor, daß er glaubte, Gertruds Abneigung, ihre Heimat zu verlassen, mit Fug und Recht theilweise in ihrer freundschaftlichen Anhänglichkeit an sein trautes Gehöft suchen zu dürfen.

»Es wäre ein tadelnswerthes Beginnen, Jemand nach der ersten flüchtigen Bekanntschaft bestimmen zu wollen zu einem derartigen Wechsel seines Wohnsitzes,« hob Ruben endlich wieder an, und im Uebermaß seines Wohlwollens ergriff er Gertruds Hand, ihr mit einem unbeschreiblich innigen Ausdruck in die großen schüchternen Augen schauend, »es konnte dies auch nicht liegen in meiner Absicht; aber anregen durfte ich den Gedanken, auf daß er Ihnen wiederkehre täglich, daß Sie vertraut mit ihm würden und endlich wohl gar selbst für die Ausführung eines solchen Planes wirkten. Was aber

anbetrifft meine Theilnahme für Sie, mein liebes Fräulein,« und seine Stimme klang bewegter, schwermüthiger, »meine herzliche Theilnahme und die Beweise dafür, welche Sie befremden? O, glauben Sie, der Mann, dem beschieden war vom Allmächtigen ein Leben von mehr als der Jahre siebenzig, der blickt auf die zurückgelegte Lebensbahn, wie auf eine Schulzeit, in welcher er lernte Manches, was sein Herz erfreute, Manches aber auch, was er vermessener Weise am liebsten ausgeschieden hätte. Unsere Pflicht ist es, dankbar hinzunehmen die bösen wie die guten Tage, in Demuth uns zu neigen vor demjenigen, ohne dessen Willen fällt kein Haar von unserm Haupte. Aus den bösen Tagen wie aus den guten erwachsen uns reiche Erfahrungen, Erfahrungen, welche uns befähigen, ergebungsvoll, sogar mit freudiger Ruhe der Wunden zu gedenken, die einst mit weisem Vorbedacht geschlagen wurden unserem Gemüthe. Vielfach haben heiße Schmerzenstränen verdunkelt meine alten Augen, die jetzt ruhen mit Theilnahme auf Ihrem jugendlich schönen Antlitz. War ich doch zu vergleichen mit einem kräftigen Stamme, unter dessen Schatten trieben aus seinen Wurzeln neue Schößlinge, gute brauchbare Schößlinge, die versprachen zu bilden einen freundlichen Hain, in dessen Mitte der morsche Stamm sich dereinst würde niedergelegt haben zum ewigen Schlaf mit einem Gefühl behaglicher Uebermüdung, zu rasten nach einem langen Leben der Sorge und Arbeit.

»Das waren meine Hoffnungen. Doch über die zarten und wie über die kräftigen Schößlinge hin sauste der

Sturm des Geschickes mit seinem verderblichen Odem. Was versprach zu werden ein freundlicher Hain, verwandelte sich in eine traurige Einöde; im Rathe des Allmächtigen stand geschrieben, daß meine Augen sich nicht weiden sollten an gut gearteten Nachkommen, sondern Trost suchen aus frommen Sprüchen, sorgsam eingemeißelt in die harten Steine, unter deren jedem einzelnen ruht ein liebes, im Tode erstarrtes Herz. Nur ein Schößling blieb bewahrt; er grünte und erstarkte, zu ihm gesellte sich ein anderes treues Reis; allein auch ihnen war es bestimmt, daß sie vereinsamt bleiben, nicht kennen lernen sollten das heilige Gefühl der Elternfreude. Ich schicke dies voraus, mein liebes, verehrtes Fräulein, ich schicke es voraus mit der ganzen Gesprächigkeit des hohen Alters und weil ich weiß, daß Ihr Herz empfänglich ist für die Worte, die da kommen aus wohlmeinendem Herzen. Was ich Ihnen mittheilte, soll nicht sein eine Klage; es soll dazu dienen, Ihnen eine Erklärung zu geben der Sie befremdenden, oder gar Sie peinlich berührenden Theilnahme.«

Hier schwieg Ruben eine Weile, wie ergriffen von den vor seinem Geiste auftauchenden Bildern, mit sinnendem Ernste vor sich niederschauend. Weder Lietzen noch Gertrud wagten seinen Ideengang zu unterbrechen; sie waren von Achtung erfüllt vor dem Greise, der gerade dadurch, daß er in schlichter, ergebungsvoller Weise die Hand an seine eigenen Herzenswunden legte, einen immer größeren Einfluß auf sie gewann.

Endlich sah Ruben wieder empor; ein zutrauliches Lächeln schwebte auf seinen scharf ausgeprägten Zügen.

»Es gab eine Zeit,« hob er an, »in welcher es meine einzige Lebensaufgabe, junge Gemüther zu belehren und zu lenken in dem Glauben meiner Vorfahren, dem gereiften Verstande aber zu deuten nach meinem eigenen schwachen Wissen die inhaltschweren Sprüche talmudischer Weisheit. Ich hatte liebgewonnen diese Aufgabe, trotzdem äußere Noth mir dieselbe erschwerte, Andersgläubige – und gewiß ohne die Tragweite ihres Verfahrens zu berechnen – vielfach durch harten Spott und Verachtung den Einfluß schwächten, welchen ich ausübte auf diejenigen, die gewohnt waren, vertrauensvoll meinen Worten zu lauschen. Doch die Kräfte eines Menschen reichen nicht über die menschlichen Grenzen. Es näherten sich die Tage, in welchen ich sehnte mich nach körperlicher und geistiger Ruhe; Tage, in welchen erwachte der stille Wunsch, daß meine Augen möchten zgedrückt werden zum letzten Schlaf von Händen, so mir verbunden durch die innigsten nur denkbaren Bande, meine letzten Blicke möchten hingenommen werden als ein Segen von denjenigen, die unter Thränen scheiden sehen den Vater aus ihrem Kreise. Doch die Zeit der Ruhe war von nur kurzer Dauer; neue Arbeiten wurden mir zugewiesen. Nicht etwa ein Schaffen um dürftige Nahrung für den morschen Körper, kein Schaffen, um zu vergrößern den Wohlstand meiner nach dieser Richtung hin gesegneten Kinder; nein, ein Arbeiten war's um der eigenen Seelenruhe willen; ein Arbeiten, um auszufüllen eine Lücke in der Unendlichkeit der Liebe, welche eine weise Vorsehung in dem Herzen des hinfälligen Greises wachrief, um

ihm zu versüßen den späten Abend seines irdischen Daseins. Hätte ich doch selbst nicht geglaubt, daß die Liebe zu fremden und mir fernstehenden Wesen jemals erlangen würde eine solche Macht über mich. Ich fühle mich verjüngt, und indem ich mich verneige dankbar vor dem Willen des Höchsten, und preise seine Weisheit, erfüllt mich die einzige Hoffnung: Das gewissenhaft zu einem Ende zu führen, was ich, durch den Allmächtigen sichtlich darauf hingewiesen, begann. O, die Liebe, sie ist die wunderbarste, die schönste Mitgift, welche den Sterblichen zuerkannt wurde! Die Sucht nach vergänglichem Ruhme, der Durst nach gleißenden Schätzen, wo bleibt deren Macht im Vergleich mit der Gewalt einer treuen, opferwilligen Anhänglichkeit? Mein altes Herz schwillt wohl vor Sehnsucht nach den fernen theuren Gestalten, nach dem rührenden Lächeln, mit welchem schauen die schönen blauen Augen eines Kindes in die verwitterten Züge des greisen Ruben, allein leicht werden mir alle Opfer, wenn ich erwäge, für wen ich sie bringe. Und muß ich dem kleinen zarten Wesen nicht dankbar sein, daß ich in meiner Fürsorge immer wieder zusammengeführt wurde mit Menschen, mit denen ich verkehren möchte bis an's Ende meiner Tage? Mit Menschen, die mir entgegneten ihr Vertrauen und legen ihre ganze Zukunft in meine Hände?

»Es sind seltsame Worte, welche ich spreche zu Ihnen,« nahm er nach kurzem Sinnen seine Rede wieder auf, und seine Blicke spiegelten sich in hellen Thränen, welche über Gertruds Wangen rollten, während Lietzen

abwechselnd die blaue Schürze in ein Ankertau zusammendrehte und seinem Höllensteinbärtchen einen trotzi- gen, herzlosen Schwung zu verleihen suchte, »gewiß, ich erscheine Ihnen räthselhaft; aber indem ich mit Bedacht wandle meinen eigenen Weg, liegt mir nichts ferner, als vermessener Weise in die Rolle einer unfehlbaren Vorse- hung eintreten zu wollen, um schließlich für Dieses oder Jenes bewundernde Anerkennung zu ärndten. Nein, bin ich doch zu alt, um noch zu hegen eine derartige thörich- te Eitelkeit. Ich gehe meinen eigenen Weg, ruhig und ver- trauensvoll; ich selbst kann wohl ertragen bittere Enttäü- schungen, sollten krönen solche meine Mühen, allein sie auch Andern bereiten? Nein, es würde trüben den Abend meines Lebens. Wo meine Hoffnungen zerschellen, da mögen Andere ahnungslos schauen in die Zukunft; wo sie nicht hoffen, brauchen sie nicht zu fürchten, nicht zu trauern über das Zerrinnen freundlicher Träume. Dieses ist mein Bekenntniß. Ich war es Ihnen, ich war es mir selber schuldig, um von mir zu streifen den Verdacht der Zudringlichkeit, des unberufenen Einmischens in fremde Angelegenheiten, zu erklären ein Verfahren, welches mir wird aufgezwungen von den Zwecken, deren Verfolgung geworden zu einer heiligen Aufgabe für mich.«

Ein Weilchen blickte Ruben fragend in Gertruds Au- gen, die mit einem eigenthümlichen Ausdruck kindlicher Verehrung auf ihn gerichtet waren, ohne daß es ihr mög- lich gewesen wäre, den in ihr wogenden Empfindungen Worte zu verleihen.

»Werden Sie mir gestatten,« hob er darauf wieder an, »daß ich fortfahre, Ihnen zuzuwenden meine Aufmerksamkeit?

Gertrud neigte zustimmend ihr Haupt. Als sei sie noch immer von Zweifeln befangen gewesen, erschien ihre Bewegung wie eine mechanische.

»Und Ihr Herr Vater,« fuhr Ruben alsbald wieder fort, »werden Sie keine Einsprache erheben, wenn ich suche seine Bekanntschaft, wenn ich suche zu gewinnen sein Vertrauen, ihn bitte um seinen Beistand, wo meine eigenen Kräfte nicht ausreichen, mit ihm sogar berathe Ihr beiderseitiges Wohl, ihm anbiere meine Freundschaft, wo er schwankt in seinen Entschlüssen?«

»Sie besitzen mein Vertrauen,« sprach Gertrud leise, und indem sie Ruben die Hand reichte, strahlten aus ihren Augen zugleich hingebendes Wohlwollen, bange Hoffnung und schmerzliches Entsagen, »ja, mein vollstes Vertrauen,« wiederholte sie mit festerer Stimme, »trachten Sie, auch das meines Vaters zu gewinnen – ich selbst will Ihnen den Weg dazu ebnen, denn aus seiner Freundschaft mit Ihnen kann ihm nur Gutes ersprießen.«

Ruben, noch immer Gertruds Hand haltend, hatte sich erhoben. Was er beabsichtigte, war erreicht. Die erste Dämmerung warf bereits ihre Schatten in das Zimmer hinein. Alle schwiegen, aber wie auf ein bestimmtes Zeichen bewegten sie sich auf die Thüre zu, um noch ein Stündchen oder zwei in Frau Lietzens Gesellschaft zu verbringen.

Draußen froren wirklich die hellen Kieselsteine vom Himmel herunter, wie der redegewandte Lietzen sich gemüsehändlerisch auszudrücken pflegte. Die beiden Hauptarbeitspferde vergnügten sich mit ähnlichen Empfindungen am duftenden Heu, mit welchen ihr Gebieter seine gute Mittelcigarre rauchte. Der Doctorpony kaute unterdessen sehr eifrig an einem Gericht Hafer; er schien zu wissen, daß dies eine Art Vorausbezahlung für eine noch zu unternehmende Schlittenfahrt.

#### ZWEITES CAPITEL. DIE ERZÄHLUNG EINES VATERS.

Vorbach hatte seinen freien Abend. Anstatt aber, wie sonst seine Gewohnheit, bei der Tochter zu Hause zu bleiben, war er bald nach Einbruch der Dunkelheit fortgegangen, um, wie er ausdrücklich bemerkte, wahrscheinlich erst spät wieder heimzukehren. Gertrud wußte, daß er Ruben besuchte, mit dem er nach der durch ihre Vermittlung herbeigeführten Bekanntschaft, einen sehr regen Verkehr aufrecht erhielt. Nicht aber wußte sie, daß der Besuch ein vorher verabredeter, noch weniger, daß auch Lietzen sich ihnen später noch zuzugesellen gedachte, um sie als Zeuge zu begleiten, sie außerdem den thätigen Beistand eines ebenso verständigen, wie gewissenhaften und gewandten Beamten der öffentlichen Sicherheit erwarteten.

In dem bescheidenen Gasthofe, in welchem Ruben seit seiner Anwesenheit in der Stadt wohnte, und in einem noch bescheideneren Hinterstübchen saßen die beiden Männer in ein ernstes Gespräch vertieft. Eine düster

brennende Kerze beleuchtete dürftig die beiden Gestalten, wie sie sich zu einander hinneigten und beinah flüsternd beriethen, als ob sie schon seit undenklichen Zeiten auf das innigste befreundet gewesen wären. Obwohl bereits seit mindestens anderthalb Stunden von Hause abwesend, war Vorbach doch eben erst in Rubens Begleitung eingetroffen. Sie hatten einen größeren Spaziergang durch die winterlichen Straßen zurückgelegt und zwar gemeinschaftlich mit dem armen Bernhard, der sich entzückt darüber zeigte, von zwei Herren theilweise als Führer benutzt zu werden. Vorbach kannte alle Eigenthümlichkeiten des Unglücklichen fast ebenso genau, wie seine Tochter, und daer ihm stets mit freundlichster Theilnahme begegnete und sein Vertrauen ebenfalls im weitesten Umfange besaß, so wurde es ihm durch Eingehen auf seine kindischen Ideen erleichtert, ihn bei gutem Muthe zu erhalten und sein Gedächtniß aufzufrischen. Bernhard leistete denn auch an diesem Abende Erstaunliches. Ohne nur einmal Zweifel zu verrathen, führte er seine Gönner auf demselben Wege, welchen er in jener bösen Schneenacht allein gewandert war. Er zeigte ihnen die Stelle, auf welcher er das Treiben der schwarzen Scholle mit den drei Männern beobachtete, den mit eisernen Zacken beschlagenen Balken, auf welchem er seinen Uebergang über den Kanal bewerkstelligte, und endlich den Punkt in einem Garten, von welchem aus er den Raub Schneewittchens beobachtete. Dann begaben sie sich über eine Brücke in die auf der andern Seite des Grundstücks vorbeiführende Straße, wo es Ruben leicht

gelang, in Erfahrung zu bringen, daß in dem zu dem Garten gehörigen Hause wirklich vor Kurzem erst ein junges Mädchen gestorben sei und von dem einsamen Lusthause aus seine letzte Reise nach dem Friedhofe angetreten habe.

Hiermit hatten sie ihren Zweck erreicht. Sie begleiteten Bernhard bis vor die Thüre des Hauses, in welchem seine Eltern wohnten, worauf sie ohne Säumen die Richtung nach dem von Ruben gewählten Gasthofe einschlugen.

Die durch Bernhard herbeigeführte Entdeckung und die Erfolge ihrer Wanderung mit ihm erschienen ihnen als eine einfache Bestätigung dessen, was sie nach Gertruds beiläufigen Mittheilungen argwöhnten, obwohl sie in deren Gegenwart die Beobachtungen des armen Burschen als einen seiner bizarren Träume hinzustellen suchten. Von seinen eigenen Entdeckungen im Theater und an jenem Abende, an welchem er in Lietzens Begleitung Oebrecht nachspürte und ihn endlich in seinem Gespräch mit Vorbach belauschte, erwähnte Ruben, dem Gertrud gegebenen Versprechen getreu, kein Wort. Ebenso verheimlichte er, daß Jener bereits begonnen hatte, einen ähnlichen Einfluß auf Gertrud geltend zu machen, wie derjenige, unter welchem ihr Vater nun schon seit Jahren sich ohnmächtig wand. Den Eifer und die Geduld, mit welchen er sich an Oebrechts Fersen heftete, schrieb er lediglich den Zwecken zu, welche ihn vom Mississippi

über den Ocean geführt hatten, und selbst hierbei enthielt er sich der Nennung von Namen, theils seiner gewöhnlichen Vorsicht Folge gebend, theils, weil er alle, bis auf einen, als zu unwichtig für Vorbach betrachtete. In Vorbach aber fand er einen um so willigeren Freund und Beistand, als derselbe die bange Hoffnung hegte, endlich einem Druck entzogen zu werden, der ihm das Dasein verbitterte, selbst den reinen Genuß des Verkehrs mit seiner Tochter vergällte.

»Es ist acht Uhr; vor neun dürfen wir unsern Freund Lietzen kaum erwarten,« bemerkte Vorbach im Laufe des Gesprächs, »und auch dann ist Alles wohl noch mehr oder minder von Zufälligkeiten abhängig.«

»Nicht von Zufälligkeiten,« entgegnete Ruben, »denn erhalten wir bis dahin keine neuen Nachrichten, so bleibt uns kein anderer Ausweg, als Odebrecht aufzusuchen.«

»Sie beabsichtigen nicht, die Hülfe der Polizei anzurufen?«

»Ich hoffe, neben der Androhung eines solchen Verfahrens, zu besitzen die entsprechenden Mittel, seinen Starrsinn zu brechen – nein, er kann nicht so verstockt sein, auch dann noch sich aufzulehnen.«

»Es würde mich beunruhigen, wäre ich gezwungen, vor Gericht zu erscheinen,« versetzte Vorbach dumpf; »noch nie in meinem Leben gerieth ich in eine derartige Lage – schon der Gedanke daran quält mich – und meine Tochter, sie verginge vor Entsetzen, erführe sie es oder nähme die böse Angelegenheit einen Verlauf, daß auch ihr Zeugniß verlangt würde.«

Ruben beobachtete den Schreiber, so lange derselbe sprach, mit tiefer Theilnahme; dann antwortete er er-muthigend, fast heiter:

»Hegen Sie keine unnöthigen Besorgnisse, selbst wenn ich greifen müßte zum Aeüßersten, was hätten Sie oder Ihre Tochter gemein mit dem Menschen oder der Angelegenheit, so mir gebietet zu suchen seine nähere Bekanntschaft? Ich glaube, versprechen zu dürfen, daß Ihr Anblick genügt, ihn zu erinnern an die ihm drohenden Gefahren –«

»Aber der Polizeibeamte,« fiel Vorbach ängstlich ein, »wird er nicht gegen Ihren Wunsch und Willen die Sache anhängig machen?«

»Fürchten Sie das nicht; der Mann, welchen ich bat um Beistand, dehnt seine Thätigkeit nicht weiter aus, wie unumgänglich nothwendig, meine Zwecke zu fördern. Was schwebt zwischen Odebrecht und mir, entzieht sich eigentlich der Einmischung der Polizei; freilich – und der Allmächtige mag im entscheidenden Augenblick bewirken eine Wandlung im Gemüth des Verblendeten – kann ich nicht verbürgen, daß später er nicht büßt schwer für Vergehen, die ihm zur Last gelegt werden von anderer Seite.«

Vorbach seufzte tief auf.

»Ich wünsche, diese Nacht wäre überstanden,« bemerkte er gedrückt und wie von bösen Ahnungen erfüllt;

»mich beseelt eine unbesiegbare Scheu, ihm gegenüberzutreten; doch ich begreife, das Opfer muß gebracht werden, sei die Folge, welche sie wolle. Aber das Herz bebt mir, wenn ich alle Möglichkeiten erwäge.«

»Und wenn Besorgnisse beschweren Ihr Gemüth,« versetzte Ruben leise, »wenn düstere Wolken verschleiern Ihren Gesichtskreis, ist es da nicht ein tröstlicher Gedanke, zu begründen in einem andern Erdtheil im Sonnenschein des Glücks eine neue Häuslichkeit, Ihrer Tochter dagegen zu sichern eine bessere Zukunft, als Sie zu schaffen vermögen auf dieser Seite des Oceans mit einem nur wenig lohnenden Gewerbe?«

Vorbach warf einen durchdringenden Blick auf den Juden; ein Heer von Zweifeln, sogar Mißtrauen schien auf seiner hohen Stirn zu thronen.

»Wie soll ich mir deuten,« fragte er mit einiger Schärfe, »daß Sie fortgesetzt zur Uebersiedelung nach Amerika rathen? Schon meiner Tochter machten Sie dahin lautende Vorschläge, welche indessen entschieden zurückgewiesen wurden. Verzeihen Sie, Herr Ruben,« fügte er sodann milder hinzu, »allein es muß befremden, scheinbar ohne allen ernstern Grund derartige Aufmunterungen zu erfahren.«

Ruben erröthete leicht bei dieser Erwiderung; eine gewisse Verwirrung bemächtigte sich seiner, indem er befürchtete, nunmehr gezwungen zu sein, Manches zu offenbaren, was wenigstens vorläufig geheim zu halten er dringend wünschte. Seine Fassung kehrte aber schnell zurück, und Vorbach die Hand reichend fragte er ruhig.

»Zweifeln Sie an der Aufrichtigkeit meiner freundschaftlichen Gesinnungen?«

»Ich zweifle nicht an denselben,« entgegnete Vorbach, nicht minder herzlich die dargebotene Hand drückend.

»Und ist es nicht gerechtfertigt, wenn ich, der ich in meinen späten Tagen erst die großen Vorzüge des neuen Continentes kennen lernte, Jemandem, den ich achte und verehere, ähnliche Erfahrungen gönne?«

»Es ist gerechtfertigt und natürlich,« versetzte Vorbach mit einem eigenthümlichen Anfluge sinnender Schwermuth, »und ich leugne nicht, daß ich wohl die hiesigen Verhältnisse auflösen möchte, um drüben –«

Er stockte. Ruben achtete nicht darauf, sondern knüpfte an Vorbachs erste Frage an.

»Meine Rathschläge befremden Sie,« sprach er heiter, »wie aber wollen Sie selbst erklären Ihre Abneigung gegen einen Wechsel des Wohnsitzes?«

Vorbach sah wieder längere Zeit grübelnd vor sich nieder. Auf seiner hohen Stirn wogten neue Zweifel. Er kämpfte offenbar mit sich selbst; erst als Ruben ihn durch einige freundlich aufmunternde Worte gleichsam in die Gegenwart zurückversetzte, blickte er wie erschreckt empor.

»Ihre Frage will ich klar und rückhaltlos beantworten,« hob er an, und indem er sprach, wick die seltsame Befangenheit aus seinem Wesen, »Sie sollen die Gründe erfahren, weshalb ich, trotzdem ich mich aus den hiesigen Verhältnissen fortsehne, dennoch gezwungen bin, auszuharren, bis – bis an mein Ende. Ha! stände ich allein und

vereinsamt in der Welt, nichts sollte mich hindern, noch heute die Ferne zu suchen, und wäre es auch nur, um unbekannt und unbetrüert mein Leben in irgend einem dunkeln Erdenwinkel zu beschließen. Aber ich habe eine Tochter, eine treue, eine liebe, gute Tochter, der ich, fast so lange, wie sie zu denken vermag, nicht nur ein gewissenhafter, zärtlicher Vater gewesen, sondern auch die Mutter ersetzte. Sie selbst sind Vater, Ihnen zur Seite stehen die Lebenserfahrungen von mehr denn siebenzig Jahren; ich brauche daher kaum anzudeuten, daß meine Tochter und ich, in demselben Maße, in welchem sie heranwuchs und sich geistig und körperlich zu meinem Stolz, zu meiner Freude entwickelte, uns gegenseitig immer mehr Alles wurden. Die Liebe, welche ursprünglich für beide Eltern bestimmt gewesen, fiel mir ja allein zu, während ich? O, mein Gott, welches Opfer brächte ich nicht, um meiner armen Gertrud auch nur eine einzige Stunde reinen, ungetrübten Glückes dafür zu erkaufen! Der Widerwärtigkeiten, welche mich in den jüngsten Jahren heimsuchten, gedenke ich nicht; mit tiefer Wehmuth weile ich dagegen vor einem Zeitabschnitt, in welchem ich meinte, ein dauerndes Glück für sie keimen und langsam seiner Verwirklichung entgegenreifen zu sehen. Meine letzten Hoffnungen sind zwar noch nicht geschwunden, allein ich kann mich der Ueberzeugung nicht erwehren, daß ein Fehlschlagen derselben von den nachtheiligsten Folgen für ihren Frieden. Ob sie dergleichen selbst empfindet, ich weiß es nicht; wohl aber weiß ich, daß sie ausreichende Seelenstärke besitzt, mich über ihre

Gemüthsstimmung zu täuschen, ohne einen Laut der Klage ihre holden Jugendträume und süßen Hoffnungen in nichts zerfallen und zerschellen zu sehen. O, ich fürchte, ich fürchte: Indem ich von matten Hoffnungen spreche, ist bereits der Stab über meine arme Gertrud gebrochen worden – es kann ja kaum noch anders sein.«

Ueberwältigt von den offenbarten Empfindungen, sah Vorbach auf seine gefalteten Hände nieder. Ruben hatte sich näher zu ihm hingeneigt; ängstliche Spannung ruhte auf seinen alternden Zügen; er schien zu befürchten, Vorbach würde abbrechen und es bei dem Mitgetheilten bewenden lassen.

Da richtete Jener sich wieder empor. Sein Antlitz war bleicher geworden; auf demselben ruhte es, wie ein verborgenes Leiden, gegen welches er mit aller Kraft der Seele ankämpfte.

»Zu den schönsten Tagen meines Lebens zählen diejenigen,« hob er tief aufseufzend an, »in welchen das mich umtändelnde heitere Kind in jenen sinnenden Ernst verfiel, den ich als die geheimnißvolle Uebergangsstufe zur sich eben erschließenden Jungfräulichkeit bezeichnen möchte. Ein junger Student verkehrte damals viel bei uns. Früh verwaist und unbemittelt that er sich vor Allen hervor durch eisernen Fleiß und einen musterhaften Lebenswandel. Darauf angewiesen, seinen Unterhalt und die Mittel zu seinen Studien durch Unterrichtertheilen zu erwerben, kannte er keine andere Erholung, als die wenigen Stunden der Muße in unserer Häuslichkeit oder gemeinschaftlich mit uns auf Spaziergängen zu verbringen.

Aber auch wir begrüßten ihn, so oft er kam, mit Herzlichkeit, und ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß wir dem jungen Gelehrten mit seinem schwärmerischen Enthusiasmus und den ehrenhaften, fast zu stolzen Lebensanschauungen viele genußreiche Stunden verdanken.

»Sein Verkehr mit uns fiel in das vierzehnte, fünfzehnte und sechszehnte Jahr meiner Tochter, also in eine Zeit, in welcher ihr ahnungsloses Herz am empfänglichsten für äußere Eindrücke und gleichsam unbewußt diesen Eindrücken nachgab. Ich war nicht blind dafür, daß seit unserer Bekanntschaft mit dem jungen Manne für sie ein neues Leben begann. Da gab es keine Freude mehr, welche sie nicht mit ihm hätte theilen, keine ihrer kleinen Besorgnisse, welche sie ihm nicht hätte anvertrauen müssen. Er leitete ihre ersten Versuche in der Porzellanmalerei, er las mit ihr, und oft, oft in der Dämmerungsstunde, wenn die Arbeit ruhte, erfrischte er ihr Gemüth durch die zartesten Melodien auf dem Flageolet, welches unscheinbare Instrument er mit wahrer Meisterschaft zu spielen verstand. Ich war gewöhnlich zugegen und beobachtete mit inniger Freude die beiden Kinder und wie Kinder verkehrten sie ja mit einander: heiter, sorglos und auch doch wieder so ernst und verständig, wie wenn ein und derselbe Geist Beide beseelt habe. Vielleicht wäre es meine Pflicht gewesen, störend zwischen sie zu treten, bevor ihre Herzen zu innig in einander wuchsen, allein dazu besaß ich nicht die Kraft, auch wohl nicht

den entsprechenden Scharfblick. Als ich aber inne wurde, daß sie nicht mehr von einander lassen konnten, da war es zu spät. Hätte Gertrud eine Mutter besessen, wäre es wahrscheinlich anders gekommen. Und dennoch, wenn Günther – so hieß der junge Mann nach Ablauf einiger Jahre eine auskömmliche, gleichviel wie bescheidene Lebensstellung angetreten hatte, in wessen Händen wäre Gertrud besser und sicherer aufgehoben gewesen, als in den seinigen? Ich billigte also schweigend den nicht übertrieben häufigen Verkehr, der – es lag ja am Tage – wohlthätig, ich möchte sagen: veredelnd auf die beiden Gemüther einwirkte. Dagegen nahm ich nie Veranlassung, das bestehende Verhältniß zu einem Gegenstande des Gesprächs zwischen uns zu wählen. Ich gönnte ihnen den kurzen Sonnenschein des Glücks, der ihre Lebensbahn erhellte und dessen Abglanz nicht minder mein eigenes Herz wärmend durchströmte – ach, ich war dieser freundlichen Lichtblicke ja so bedürftig! Doch auch sie vermieden, ihre heimlichen Wünsche mir anzuvertrauen; es war, als ob sie meine Gedanken instinctartig herausgeföhlt hätten. Wie ernstlich indessen die Zukunft sie beschäftigte, dafür erhielt ich die Beweise, als Gertrud kaum ihr sechszehntes Jahr zurückgelegt hatte.

»Günther mochte zweiundzwanzig Jahre zählen und hatte eben seine Studien zum Abschluß gebracht, als er uns eines Tages mit der Nachricht überraschte, daß er gesonnen sei, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika sein Glück zu versuchen.

»Ich erschrak und beobachtete Gertrud mit einem Gefühl der Bangigkeit. Sie blieb ruhig; wohl aber bemerkte ich, daß vorübergehend die Röthe aus ihren frischen Wangen wich. Ich schloß daraus, daß der Plan einer Uebersiedelung bereits zwischen ihnen erwogen worden und sie das Opfer einer langjährigen Trennung nicht scheuten, wenn dieselbe endlich die Verwirklichung ihrer holden Träume herbeiführte. Es dürfte überhaupt schwer werden, ein zweites Beispiel zu finden, daß zwei blutjunge Leute, neben der schwärmerischen Verehrung für einander, neben der romantischen Sehnsucht, so viel ruhige, verständige Ueberlegung in ihrem persönlichen Verkehr entwickelten. Rein und klar, wie die kostbarsten Diamanten, lagen die beiden Gemüther vor einander da; heilige Unschuld schmückte das ganze Verhältniß, das Bewußtsein ihrer gegenseitigen Liebe befriedigte sie vollständig; die Jahre des Harrens betrachteten sie als etwas Selbstverständliches, ebenso die vor ihnen liegende Aufgabe, mit Geduld und unerschütterlichem Vertrauen zu schaffen und zu arbeiten und dem gemeinsamen Ziele zuzustreben.

»Obwohl Günther's Entschluß mich in der Seele meines Kindes tief schmerzte, obwohl der gelegentliche Verkehr mit ihm auch mir fast zum Bedürfniß geworden, versuchte ich nicht, ihn zur Aenderung seiner einmal ausgesprochenen Absicht zu bewegen. Lag doch etwas Achtung Gebietendes in der männlichen Ruhe und Festigkeit, mit welcher er mir unaufgefordert die Gründe

seines Verfahrens erklärte. Er war sich bewußt, daß viele Jahre darüber hingehen würden, bevor er bei dem gänzlichen Mangel an Mitteln und einflußreichen Empfehlungen hoffen durfte, in der Heimat eine auskömmliche Stellung zu erringen. Ihn trug die Ueberzeugung, seine Kenntnisse in den Vereinigten Staaten besser und schneller verwerthen zu können, dann aber der Wunsch, nur seiner eigenen Kraft und seinem eigenen redlichen Willen für das ihm zu Theil gewordene Glück zu Dank verpflichtet zu sein.

»Bei dieser Gelegenheit geschah es zum ersten und letzten Mal, daß Günther sich eine leise Andeutung auf sein Verhältniß zu meiner Tochter erlaubte. Ich begriff ihn; es lebte in ihm ein gewisser ehrenwerther Stolz, der ihm verbot, mit einer offenen Erklärung vor mich hinzutreten, meine Einwilligung zu der Vereinigung mit meiner Tochter zu erbitten, ohne zugleich eine Bürgschaft für ihre sichere und sorgenfreie Zukunft aufweisen zu können. Ja, ich begriff ihn, darum legte ich auch Alles, was ich empfand, selbst den Segen, welchen ich im Herzen über ihn aussprach, in den einzigen warmen Händedruck, mit welchem ich seinen Entschluß guthieß.

»Wenige Wochen waren seit jenem Tage verstrichen, da standen wir zu Dreien in meiner Wohnung um einen kleinen Koffer, welcher Günther's ganze irdische Habe enthielt. Er hatte nämlich um die Erlaubniß gebeten, seine letzten Vorbereitungen zur Abreise bei uns treffen zu dürfen, uns um so willkommener, als wir Manches – 's

war freilich wenig genug – heimlich zwischen seine Sachen zu schieben vermochten, was er offen nie von uns angenommen haben würde. Ja, die Stunde war gekommen, in welcher wir uns trennen sollten ohne Gewißheit für ein Wiedersehen. O, mein Gott, wie die beiden reinen Herzen wehevoll gezuckt haben mögen, während schwermüthiges Lächeln den erregten Zügen einen heiteren Ausdruck zu verleihen suchte! Ich ertrug den Anblick nicht. ›Die letzten Minuten sollen Ihnen gehören,‹ sprach es in meinem Innern, und ich entfernte mich schnell, um den Wagen herbeizuholen, in welchem ich Günther nach dem Bahnhofe zu begleiten gedachte. Mit dem Wagen zurückkehrend, zögerte ich bis zur letzten Minute, bevor ich hinaufstieg; dann aber drängte die Zeit in so hohem Grade, daß nicht viel mehr gesprochen werden durfte. Hastig trat ich ein; sie standen noch immer vor dem Koffer, Einer neben dem Andern.

Sie anzusehen besaß ich nicht den Muth. Es muß geschieden sein, Kinder, sagte ich mit erzwungener Fassung; sie reichten sich die Hände, doch kein Wort wurde laut. Was sie einander zu sagen wünschten, es lag wohl in den Blicken, welche sich noch einmal lange und innig begegneten. Ohne Zeitverlust nahmen Günther und ich den Koffer zwischen uns; Günther sandte seine Blicke durch das Gemach, wie um alle ihm so wohlbekanntem Gegenstände noch einmal zu grüßen, und gleich darauf befanden wir uns auf der Treppe. Als ich von der ersten Biegung aus zurückschaute, sah ich meine arme Gertrud auf

der obersten Stufe stehen, die Hände gefaltet, ihr Antlitz bleich wie der Tod.

»Ich werde wohl erst gegen Mittag heimkehren!« rief ich ihr zu. Sie antwortete nicht; aber ich wußte, daß die Einsamkeit der nächsten Stunden eine Wohlthat für sie sein würde.

»Später noch, als ich angegeben hatte, bei ihr eintretend, fand ich sie wunderbar gefaßt. Freundlich, wie immer, hieß sie mich willkommen; sie besaß einen besseren Trost, als Menschen ihr einen solchen hätten gewähren können: Ein unerschütterliches Vertrauen in Denjenigen, auf welchen sie ihre ganzen Hoffnungen, die Hoffnungen eines treuen, von der innigsten Zuneigung erfüllten Herzens gebaut hatte. Günther befand sich um diese Zeit in weiter Ferne, und von Minute zu Minute vergrößerte sich der Zwischenraum, welcher ihn von uns trennte.«

Schwermüthig neigte Vorbach das Haupt. Er schien in das Anschauen der Trennungsszenen versunken zu sein, die offenbar seinem geistigen Auge vorschwebten.

Ruben betrachtete ihn theilnahmvoll. Seine Hand ruhte wieder auf dem Briefe, durch welchen er sich als der Vermittler zwischen Günther und Gertrud auszuweisen vermocht hätte. In seinem Herzen vibrirte es wie eine leise Klage: »Arme Sibylla!«

»Sie hörten nie wieder von ihm?« fragte er endlich, als Vorbach fortgesetzt düster schwieg.

Der Angeredete ermannte sich und blickte Ruben vorwurfsvoll in die Augen.

»Sie beurtheilen ihn falsch,« hob er an, »wenn Sie ihm zutrauen, daß er uns vergessen haben könnte. Was auch immer im Laufe der Zeit auf sein Gemüth eingewirkt haben mag, welchen Wechselfällen des Lebens er ausgesetzt gewesen, hat wirklich eine Aenderung seines Sinnes stattgefunden, so ist dieselbe nicht seinem Herzen entsprungen – freilich – äußere Verhältnisse sind oft stärker, als der redlichste Wille.«

»Eine Aenderung seines Sinnes hat also doch stattgefunden?« fragte Ruben ängstlich, als Vorbach wieder in sein dumpfes Sinnen zurückzusinken drohte.

»Das behaupte ich nicht, nein, ich habe kein Recht, es zu behaupten,« antwortete dieser, »doch hören Sie mich zu Ende und dann urtheilen Sie selber – o, ich weiß, nachdem Sie Alles erfahren haben, werden Sie mir beipflichten, daß es hieße, mit dem Seelenfrieden meiner Tochter spielen, wollte ich in meinen Gesprächen mit ihr fernerhin den Gedanken an eine Uebersiedelung anregen.

»Der Briefwechsel zwischen Günther und Gertrud war bisher stets ein sehr lebhafter. Leider, leider scheint aber der junge Mann, namentlich nach Ausbruch des entsetzlichen Bürgerkrieges, die bittersten Täuschungen erfahren zu haben. Er klagte zwar nie – und meine Tochter las mir seine Briefe zum größten Theil vor, – allein in seinen Worten lag, ohne daß er es vielleicht selbst wußte, so viel Trauer, eine so tiefe Schwermuth, daß über sein eigentliches Ergehen keine Zweifel bei uns walteten. So befürchtete ich, daß es vorzugsweise die Noth gewesen, was ihn

in die Reihen der nordstaatlichen Heere trieb. Auch verwundet wurde er, doch gebrauchte er die Vorsicht, dies erst dann zu schreiben, nachdem er das Lazareth wieder verlassen hatte. Zu der Nachricht von seiner Verwundung gesellte er die Kunde von seinem Wohlbefinden, und als wäre die Gefahr, welcher er mit Noth entrann, zugleich das Signal zu einer Wandlung zum Guten in seinen äußeren Verhältnissen gewesen, fügte er die Mittheilung hinzu, daß er endlich anfinde, erheblich mehr zu verdienen, als er zu seinem täglichen Unterhalte bedürfe. Wir waren beglückt, aber eine reine Freude war uns nicht beschieden; nach wie vor trugen seine Briefe, die er bald von dieser, bald von jener Stadt aus an uns richtete, den Stempel einer tiefen Niedergeschlagenheit. Die heiteren Stellen in denselben waren sichtbar das Erzeugniß einer krampfhaft erzwungenen, sorglosen Stimmung, denn er ist eine zu offene, redliche Natur, als daß er vermöchte, sich ohne Kampf über die ihm nothwendig erscheinenden Täuschungen hinwegzusetzen. Es ruft fast den Eindruck hervor, als ob unheilbare körperliche Leiden ihm die Hoffnung auf die Zukunft raubten, nebenbei aber hat der Umstand, daß er sich nie über den Charakter seiner Beschäftigung äußerte, etwas Besorgniß Erregendes, Beängstigendes für mich. Sein Stolz, seine strenge Rechtlichkeit sind zwar unantastbar – allein es giebt Erwerbsquellen, glauben Sie mir, Herr Ruben, die, obgleich ein wirklicher Makel nicht an ihnen haftet, dennoch wenig geeignet sind, die Achtung der Menschen zu erwecken. Doch diese Bemerkung kann keinen Bezug auf Günther

haben; er besitzt, wie ich bereits andeutete, einen unbeugsamen Stolz, der ihm nie gestatten würde, anders, als in guten äußeren Verhältnissen in die Heimat zurückzukehren.

»Seit einem halben Jahre, wohl etwas darüber, befindet er sich in New-Orleans. Den letzten Nachrichten gemäß hat er in Folge einer nicht unerheblichen Krankheit seine Thätigkeit ganz einstellen müssen; er erholt sich nur langsam, doch ist seine völlige Genesung bevorstehend. Zwischen den Zeilen macht sich sogar ungeheuchelte, neu erwachende Lebenslust, freilich erst in geringem Maaße, bemerklich. Er drückt sich aus, wie wenn eine Art Alp von seiner Brust gewichen wäre. Sein Herz fließt über von Dankbarkeit für die liebevolle Pflege, deren er sich erfreut, und von wohlwollenden Freunden spricht er, die sich bereit erklärt haben, ihm ein seinen Fähigkeiten mehr angemessenes Feld der Thätigkeit anzuweisen.«

»Nannte er Namen?« fragte Ruben mit einer Hast, welche Vorbach in Erstaunen versetzte.

»Das nicht,« erwiderte dieser, den Juden nachdenklich anschauend, »er war in seinen Andeutungen dunkel und unbestimmt. Aber was veranlaßt Sie zu dieser Frage?«

Ruben, seine Uebereilung bereuend, hatte sich wieder gesammelt.

»Mein Sohn hat Geschäftsverbindungen in New-Orleans,« antwortete er ruhig, »und da hielt ich für möglich, von Ihnen zu hören einen Namen, dessen Klang nicht fremd meinem Ohr.«

»Nein, er bezeichnete seine Gönner nicht näher,« wiederholte Vorbach, in seinen schwermüthig erzählenden Ton zurückfallend, »und gewiß nicht unüberlegt – doch was ihn auch immer beeinflußt haben mag, der entscheidende Schicksalspruch ist ohne Zweifel gefallen, eine Entscheidung, welche unendlich tief und schmerzlich in das Erdendasein meiner armen Gertrud einschneidet. O, ich ahne, es ist nicht mehr so, wie es sein sollte, wie ich es so heiß ersehnte, erhoffte und vom Himmel erflehte!«

»Wer erzeugte denn derartige Befürchtungen?« fragte Ruben, und seine Züge schienen sich zu verschärfen vor der Spannung, mit welcher er Vorbach betrachtete.

»Ich müßte wohl mit meinen Mittheilungen zurückhalten,« fuhr dieser alsbald wieder fort, »und dennoch ist es mir eine Erleichterung, mich einmal so recht von Herzen auszusprechen. Wirkliche Ereignisse liegen meinen trüben Ahnungen nicht zu Grunde – nein – trotzdem werden auch Sie dieselben nicht als übertrieben verwerfen. Das Auge eines Vaters sieht so scharf, wenn es sich um das Wohl des einzigen geliebten Kindes handelt, daß ich einen Irrthum kaum noch für möglich halte. Wenige Tage ist es her, als ich, wie gewöhnlich, sehr spät von meinem letzten Tagewerk heimkehrte. Ungewöhnlich war dagegen der Empfang, welchen meine Tochter mir bereitete. Sie stürzte mir in der Thüre entgegen und sich an meine Brust werfend, herzte und küßte sie mich förmlich krampfhaft, als ob sie nach langjähriger Trennung mich zum erstenmal wiedergesehen habe, oder sie selbst eben

einer furchtbaren Gefahr entronnen sei. Ihre Liebkosungen duldeten ich mit derselben äußeren Haltung, wie an jedem anderen Abend, dabei aber war ich so erschüttert, daß ich keine Frage zu erheben wagte, weder ob Jemand während meiner Abwesenheit dagewesen, noch ob ein Brief eingetroffen sei. Nach der ersten Begrüßung beruhigte sie sich wieder; es kehrte sogar ihr altes, inniges Lächeln zurück, indem sie mir beim Ablegen zur Hand ging; allein ihr Antlitz war sehr bleich, und obgleich ich sie nur verstohlen beobachtete, entdeckte ich eine leichte Röthe um ihre Augen, als ob sie bitterlich geweint habe oder die Thränen mit Gewalt zurückhalte.

»Ich begab mich bald zur Ruhe, wogegen meine Tochter noch ein Weilchen aufblieb. Erst als sie mich schlafend währte, schlich sie zu mir herein, um mich zu küssen, worauf sie sich geräuschlos in ihr Kämmerchen zurückzog. O, das Herz möchte mir brechen, indem ich mir vergegenwärtige, wie wir an jenem Abende uns gegenseitig zu täuschen suchten. Sie meinte, ihren schlafenden Vater geküßt zu haben; ich aber lag regungslos in meinem Bette und lauschte ängstlich auf jedes Geräusch, welches mir verrieth, daß sie vergeblich den Schlummer herbeisehnte.

»Doch die Täuschung hatte damit ihren Abschluß noch nicht erreicht, nein, denn sie waltet noch heute zwischen uns. *Sie* bestrebt sich, schmerzliche Erregungen vor mir zu verheimlichen, während *ich selbst* sie in dem Glauben erhalten möchte, daß sie ihre Absicht vollkommen erreiche. Fragte ich sie und brächte ich das, was ihr Herz

beschwert, zwischen uns zur Sprache, sie würde doppelt leiden. Ich setze meine Hoffnung auf die Zeit, aber in lauten Jammer könnte ich ausbrechen, wenn ich beobachte, wie sie seit jenem verhängnißvollen Abend sich inniger und zärtlicher an mich anschmiegt; es ist, als ob sie gar keinen anderen Gedanken mehr kenne, als ihrem Vater das Leben zu erleichtern, zu versüßen. Auch die Farbe der Gesundheit ist, als geschähe es mir zu Gefallen, auf ihr liebes Antlitz zurückgekehrt; aber in ihrem Wesen, in ihrer Haltung, in jedem einzelnen Blick ihrer freundlichen Augen steht klar geschrieben: Ich habe Niemand auf Erden, als meinen Vater. Ja, so und nicht anders kann ich mir diese plötzliche Veränderung erklären. Sie hat unstreitig wieder Kunde von ihm erhalten, eine Kunde, in welcher er, von einem bösen Verhängniß verfolgt, ihre letzte Hoffnung vernichtete; vor mir aber, ihrem leiblichen Vater, möchte sie Alles verheimlichen, um mir den Kummer zu ersparen. Gottes Segen über Dich, Du arme Tochter, mögen meine Kräfte dauern, daß ich noch lange –«

Als sei er eingeschlafen, verstummte seine allmählich schwindende Stimme endlich ganz. Den Rücken gebeugt, wie seiner letzten Kraft beraubt, und das kahle Haupt gesenkt, saß er da.

Auf Rubens Antlitz wechselten bange Zweifel und schüchterne Hoffnungen.

»Wie lange ist es her, seit Sie bemerkten die Wandlung an dem freundlichen Kinde?« fragte er leise.

»Genau zehn Tage,« hieß es eintönig zurück.

»Zehn Tage,« wiederholte Ruben bedächtig; dann zählte er flüchtig und wenig auffällig an den Fingern, und ein freudiges Verständniß leuchtete in seinen eigenthümlich blinzelnden Augen auf, sobald er sich überzeugte, daß der angegebene Zeitpunkt mit jenem Abend zusammenfiel, an welchem er Gertrud in Odebrechts Begleitung im Theater beobachtete.

»Ich würde nicht sein übereilt in meinem Urtheil,« tröstete er darauf, »ist doch die Stimmung des Menschen abhängig zu sehr von Zufälligkeiten, und ich wiederhole, eine Ortsveränderung –«

»Und Sie begreifen noch nicht,« rief Vorbach schmerzlich aus, »noch nicht, nachdem ich Ihnen so viel anvertraute, daß eine Ortsveränderung, wie Sie mir solche anrathen, unmöglich geworden? Und wäre das Land, für welches Sie mit so viel Wärme eintreten, noch weit größer, so würde uns das nicht dagegen schützen, daß er unsere Uebersiedelung erführe. Hat ein feindliches Geschick sich zwischen die Beiden gedrängt, haben Verhältnisse, welcher Art sie auch sein mögen, eine Sinnesänderung bewirkt, so muß mein armes Kind sich in das Unvermeidliche ergeben; den Argwohn dagegen in's Leben rufen, als ob meine Tochter sich, ihn in seinen freien Entschlüssen hemmend, mit Gewalt an ihn hängen wolle? Nein, dazu würde ich nie meine Einwilligung ertheilen, und Gertrud – ich weiß es – wäre es mir nicht verboten, sie selbst zu befragen, würde lieber Alles erdulden, bevor sie sich so tief erniedrigte.«

»Ihre Gründe sind gewiß der Beachtung werth,« versetzte Ruben nachdenklich, »trotzdem bitte ich Sie, zu einer anderen Zeit noch einmal wiederholen zu dürfen meine ernstest Vorstellungen.«

»Thun Sie es, ja thun Sie es,« gab Vorbach zu, »allein ich bemerke im Voraus, Ihre gewiß uneigennützig und menschenfreundlichen Rathschläge werden keine andere Wirkung haben, als wiederum mit erhöhter Lebhaftigkeit mich an meine traurige Lage zu erinnern.«

Ruben wollte Einwendungen erheben, als es klopfte und gleich darauf Lietzen eintrat, mit unerschütterlicher Heiterkeit die beiden Freunde begrüßend.

»Draußen wartet unser Führer,« sprach er mit einem flüchtigen martialischen Strich über sein Bärtchen, »wir trafen gleichzeitig vor der Hausthüre ein, sag' ich Ihnen, und da er nach Ihnen fragte, übernahm ich es, Sie in Kenntniß zu setzen. Waffen gebrauchen wir nicht?«

»Nein,« antwortete Ruben lächelnd, indem er sich zum Aufbruch rüstete, »was sollten Waffen in meinen Händen, zumal auf einem Wege, auf welchem ich Frieden und Versöhnung zu vermitteln hoffe?«

»Um so besser,« entschied der muthige Gemüsegärtner. »Mein großes Gartenmesser habe ich zwar zu mir gesteckt, allein das geschah mehr meiner Frau wegen, um sie zu beruhigen. Die gute Seele denkt immer gleich an Mord und Gefahr, sag' ich Ihnen.«

Selbst Vorbach konnte nicht umhin, zu lächeln, indem er beobachtete, daß Lietzens kriegerisches Feuer,

nach Hinweisung auf das Gefahrlose ihres Unternehmens, noch um einige Grade höher flackerte. Gleich darauf gesellten sich alle Drei auf der Straße dem Manne zu, der ihnen als Führer dienen sollte.

### DRITTES CAPITEL. IN DEN DREI HUFNÄGELN.

Sehr schmale, winkelige Gassen und baufällige Baracken, umweht von dem giftigen Hauche feuchter, halbdunkler Höfe und modernder Kehrlichthaufen sind vorzugsweise die Stätten, auf welchen Sünde und Verbrechen, sobald sie auf der niedrigsten Stufe angelangt sind, sich sicher und heimisch fühlen.

In einer solchen Umgebung lag auch das Gasthaus »Zu den drei Hufnägeln«.

Der Name war gut genug, das läßt sich nicht leugnen; allein um in dem Gebäude mit den größtentheils selbst am Tage geschlossenen Fensterladen, den schadhafte, rußigen Fachwänden und dem schmalen Eingange ein Gasthaus zu erkennen, mußte man entweder zu der Polizei gehören, oder sich durch langes und nicht immer ungefährliches Studium eine umfassende Ortskenntniß in dem verrufenen Stadtviertel angeeignet haben. Selbst die drei, auf einem uralten, verwitterten Brett über der Thüre mittelst verblichener schwarzer Farbe dargestellten riesenhaften Nägel sahen aus, als hätten sie jedem Eintretenden auf den Kopf fallen und sich am liebsten in sein Gehirn einbohren mögen. Vielleicht daß vor einigen

hundert Jahren die Drei Hufnägel eine recht anständige Schänke gewesen, in welcher Roßkämme und Stegreifritter ein ihren Wünschen entsprechendes Obdach erblickten. Dagegen wurden jetzt den einkehrenden Gästen nur Branntwein und die solchem Getränk entsprechenden Nahrungsmittel vorgesetzt. Trotzdem durften die Drei Hufnägel noch immer als ein lebhaft besuchter Ort bezeichnet werden, zumal hinter den rußigen Straßenmauern so viele leicht zugängliche und verborgene Kammern und Winkel sich nach allen Richtungen hin aneinanderreiheten, daß im Nothfall wohl zwanzig und mehr verschiedene Gesellschaften ihr Unterkommen in dem wunderlichen Gebäude fanden.

In einem der nach dem Hofe hinausliegenden und daher am wenigsten bemerkbaren Gemäcker saßen beim Scheine einer schwälenden Thranlampe Odebrecht und seine beiden verbrecherischen Genossen, der alte Seibel und dessen Sohn.

Was sie dort zusammengeführt hatte, wußten nur sie allein. Ein Ofen befand sich in der Kammer nicht; dafür suchten sie sich gegen die eindringende Kälte durch den Genuß heißen Branntweins zu schützen, welchen sie auf einem zwischen ihnen auf dem schadhaften Tische stehenden Kohlenbecken warm hielten. Weiteren Schutz gewährten ihnen Kopfbedeckungen und Mäntel; mit dem den glimmenden Holzkohlen entströmenden Dunste aber vermischte sich der Rauch ihrer Cigarren, und zwar einer Sorte, gegen welche die gute Mittelcigarre des alten Lietzen ein Juwel genannt zu werden verdiente.

Schläfrig schauten die drei Genossen darein, und recht lange hatten sie wohl schon bei einander gegessen, denn nur noch beiläufig erwähnten sie eines finsternen Unternehmens, zu welchem sie sich, um die eigene Wohnung »rein zu halten«, in den Drei Hufnägeln vereinigten. Der jüngere Seibel stützte sein Haupt auf die beiden Fäuste, es seinem Vater anheimstellend, ihn zu wecken, wenn es elf Uhr geschlagen haben würde, als ein leises Rasseln, erzeugt durch einen an der Decke hinlaufenden Draht, ihn plötzlich wieder ermunterte. Auch sein Vater und Odebrecht sahen gespannt zu dem Draht empor, und ein sichtbarer Schrecken bemächtigte sich ihrer, als er schnell zum zweiten und dritten Male scharf angezogen wurde.

»Hölle und Verdammniß!« fluchte der ältere Seibel, indem er seinen Kutschermantel zurückwarf und die funkelnden Blicke drohend auf Odebrecht richtete; »wenn man uns *hier* aufsucht, ist's Ihre Schuld. Kein Anderer hat die Schufte auf unsere Spur gelockt!«

»Wer? Ich?« fragte Odebrecht, und die bleiche Farbe, welche sich über sein Gesicht ausbreitete, bewies, daß, wenn er den Verrath wirklich verschuldete, die Absicht zu einem solchen ihm wenigstens fern gelegen hatte; »wer weiß, das Signal mag uns nicht gelten; es befinden sich noch mehr Leute im Hause.«

»Hol' der Teufel sie alle,« schnaubte Seibel giftig, »Sie wissen so gut wie ich, was der dreifache Zug am Draht bedeutet. Man hat jedenfalls nach uns gefragt, und ist es dem Wirth nicht gelungen, die Spürhunde abzuweisen, mögen wir auf's Schlimmste gefaßt sein.«

»Wer will uns verbieten, hier zu sitzen?« fragte Odebrecht mit einem schwachen Versuch, eine herausfordernde Haltung anzunehmen.

»Still jetzt,« erwiderte Seibel brutal, »wenn man uns hier aufsucht, hat man auch seine Gründe – aber sie sollen ihren Mann finden – geben Sie nur keine dummen Antworten in Ihrer Aengstlichkeit. Wir befinden uns hier, um ungestört zu zechen, weil zu Hause meine Frau keift, und damit abgemacht. Junge, schlafe Du ruhig weiter –«  
Wiederum rasselte der Draht.

»Aha, sie sind unterwegs,« schaltete er ein, worauf er sich auf seinen Holzstuhl zurücklehnte und mit lauter Stimme Odebrecht eine Vorlesung über Gasröhren und Wasserleitungen hielt, während sein Sohn den Kopf auf den Tisch legte und schnarchte, als ob er in seinem Leben nichts Anderes gelernt hätte.

Gleich darauf vernahmen sie das Gepolter, mit welchem mehrere Männer die knarrende Treppe erstiegen. Seibel aber hatte sich bereits so sehr in seinen Vortrag vertieft, daß er gar nicht bemerkte, wie die Thür geöffnet wurde und ein mit den Polizeiabzeichen versehener Mann, dem drei oder vier andere in Mäntel gehüllte Gestalten nachfolgten, eintrat. Erst als er bei seinem Namen angeredet und mit einer gewissen freundlichen Höflichkeit begrüßt wurde, sah er sorglos hinüber, wogegen Odebrecht den Pulsschlag seines Blutes stocken fühlte, sobald er im Schein des von dem leuchtenden Wirthe getragenen Lichtes das bleiche Antlitz Vorbachs erkannte.

»Nicht eine Minute hat man für sich!« rief Seibel den Eintretenden entgegen, »wir baten Sie doch, Herr Wirth, dafür zu sorgen, daß wir nicht gestört würden?«

»Der Herr Wirth hat sich die größte Mühe gegeben, Sie zu verleugnen,« versetzte der Beamte spöttisch, »allein Alles vergeblich. Wenn Unsereins den ernstesten Willen hegt, Jemand zu besuchen, so setzt er es auch durch, wie Sie sehen.«

»Also mich suchen Sie?« fragte Seibel trotzig, »hm, bin neugierig, was Sie mir Wichtiges mitzutheilen haben. Sie scheinen von der Polizei zu sein?«

»Von der Polizei, und ich suche Sie, Ihren Sohn und einen gewissen Odebrecht.«

»Zu welchem Zweck?« fragte Odebrecht, indem er sich erhob, und wie gekränkte Unschuld lag es im Tone seiner Stimme.

»Davon später,« erwiderte der Beamte streng, »vorläufig genügt Ihnen wohl die Betheuerung, daß die Polizei bereits seit längerer Zeit ein aufmerksames Auge auf Sie hat, und Sie daher in Ihrem eigenen Interesse handeln, wenn Sie sich mit den Herren dort –« hier wies er auf Ruben, Vorbach und Lietzen – »recht bald verständigen.«

»An diesem Orte?« fragte Odebrecht, offenbar mit der dumpfen Absicht, Zeit zum Ueberlegen zu gewinnen.

»Sie liegen in Schlafstelle bei einem Barbier,« hieß es ruhig zurück, »Ihre Wohnung dürfte also schwerlich eine geeignetere Räumlichkeit bieten, als die hier von Ihnen

selbst gewählte. Damit Sie nicht gestört werden, will ich unten eine Wache aufstellen.«

»Wir kennen die Herren nicht,« betheiligte Seibel sich wieder an dem Gespräch, indem er einen Blick auf seinen eben aus tiefem Schlafe erwachenden Sohn warf, »ich wüßte also nicht, worüber ich mich mit ihnen zu verständigen hätte.«

»Eben deshalb ist Ihre fernere Anwesenheit an diesem Orte überflüssig,« versetzte der Beamte, »und werden Sie und Ihr Sohn mich begleiten.«

»Wer will mich dazu zwingen?« rief Seibel wüthend aus, und indem er sich in die Brust warf, drohte der fleckenreiche Kutschermantel von seinen Schultern zu sinken.

»Machen Sie keine Umstände,« hieß es in befehlendem Tone, »denn wir haben keine Zeit zu verlieren. Was gegen Sie vorliegt, wissen Sie besser, als ich es Ihnen in der Eile auseinandersetzen kann. Also schnell, folgen Sie mir.«

Seibel schleuderte einen besorgnißvollen und zugleich wüthenden Blick auf Odebrecht. Im Ungewissen, wie weit man Kunde von seinem nächtlichen Treiben erhalten hatte, brach sein Widerstand vor der strengen Aufforderung. Einige Secunden zögerte er, dann kehrte er sich seinem wunderbar verschlafen und einfältig dreinschauenden Sohne zu.

»Komm,« sprach er mit erheuchelter Sorglosigkeit, »wir wollen doch sehen, was man von uns will; als ehrliche Leute haben wir am wenigsten Grund, irgend Jemand in der Welt zu scheuen.«

»Ich überlasse Sie vorläufig Ihrem Schicksal,« wendete der Beamte sich nunmehr an Ruben, »wünschen Sie weiter zu gehen und die Grenzen der Privatunterhaltung zu überschreiten, so finden Sie unten in der Schänkstube die geeignete Persönlichkeit, Sie in Ihrem Verfahren zu unterstützen.«

Dann grüßte er, und dem ihm voraufleuchtenden Wirthe folgend, schien er es als selbstverständlich zu betrachten, daß Seibel und dessen Sohn sich ihm mit der Haltung verschlagener und neue Peitschenhiebe fürchtender Hunde anschlossen. Erst auf der Straße kehrte er sich Letzteren zu.

»Sie kennen mich und wissen, daß ich mit Leuten Ihres Schlages nicht scherze,« erklärte er mit einer Entschiedenheit, die jeden Widerspruch ausschloß, »außerdem sind Sie erfahren genug, um zu begreifen, daß die Polizei Manches bis zu einem gewissen Zeitpunkte duldet, um nach genauerer und längerer Beobachtung desto kräftiger einzuschreiten. Gehen Sie daher jetzt nach Hause; seien Sie aber jeden Augenblick gewärtig, daß die um Ihren Hals liegende Schlinge zugezogen wird.«

Seibel wollte etwas erwidern, sobald er indessen die kurze Frage vernahm, ob er vielleicht vorzöge, gleich mitzugehen, schlich er ohne weiteren Abschiedsgruß und gefolgt von seinem Sohne eiligst davon.

Der Beamte blickte ihnen nach.

»Lauft nur,« sprach er vor sich hin, »diese kleines Lehre wird Euch nicht davor bewahren, dennoch im Zuchthause Euer Ziel zu finden;« dann schlug er die entgegengesetzte Richtung ein. –

In dem abgelegenen Hintergemach der Drei Hufnägel herrschte um diese Zeit eine gewisse schwüle Ruhe.

Die Thür hatte sich nicht sobald hinter dem scheidenden Beamten und seiner Begleitung geschlossen, als Odebrecht sich Vorbach bis auf einen Schritt näherte und ihn, unbekümmert um den sichtlich tief erregten Juden und den munteren Gemüsegärtner, prüfend betrachtete.

»Soll dies etwa Rache sein?« fragte er zähneknirschend, »verdammt! sich durch die Polizei rächen zu lassen, ist ebenso erbärmlich, wie feige.«

»Was zwischen uns schwebt, wird nicht zur Sprache gebracht werden,« antwortete Vorbach, und in seinen Blicken lag ein flehentlicher Ausdruck, »ich befinde mich nur als Zeuge hier; was ich von Ihnen erduldet, ich verzeihe es Ihnen um den Preis, daß Sie unser Geheimniß, welches ohne Werth oder Nachtheil für jeden Dritten, fernehin sorgfältig bewahren. Dies ist Herr Ruben; auf seine Veranlassung bin ich hergekommen. Möge Ihre Verhandlung mit ihm ein für alle Theile zufriedenstellendes Ende nehmen.«

Odebrecht sann einige Secunden nach. Vorbachs Bitte beruhigte ihn offenbar, denn er nickte zustimmend. »Wohlan, es sei,« antwortete er, dann kehrte er sich Ruben zu, und ein eigenthümlicher Zug spöttischer Verachtung wurde auf seinem Gesicht bemerkbar, indem er laut

ausrief: »Und welchem Umstande verdanke ich die Ehre, daß Sie meine nähere Bekanntschaft suchen? Ist mir doch, als wären wir schon früher einander begegnet.«

»Was mich führt zu Ihnen, ist nicht gesagt mit wenigen Worten,« versetzte Ruben, und mit unverkennbarem Bedauern ruhten seine Blicke auf dem versteckten Abenteurer, »es mag darüber hingehen eine Stunde – ich bin nicht mehr jung, meine Kräfte kommen nicht mehr gleich denen, so ich besaß in Ihrem Alter – ich meine, wenn wir uns niedersetzten –«

»Setzen wir uns,« höhnte Odebtecht, und sich auf den nächsten Stuhl werfend, forderte er Ruben und dessen Begleiter durch eine Handbewegung auf, ebenfalls Platz zu nehmen; »gerade kein sehr einladender Ort, an welchem wir uns befinden, zumal das Erheizen desselben eine leere Phrase genannt werden darf; allein auch dafür weiß ich eine Aushilfe. Dort stehen Gläser, hier ist heißer Punsch, und folgen Sie meinem Beispiel, soll's mir um so angenehmer sein.«

So sprechend, füllte er sein Glas mit dem dampfenden Branntwein aus dem irdenen Gefäß, und nachdem er den Wärmegrad desselben vorher geprüft, stürzte er ihn mit einer hastigen Bewegung hinunter.

Ruben, Vorbach und Lietzen hatten sich unterdessen niedergelassen. Da sie aber schweigend und augenscheinlich entrüstet den seinen wahren Charakter nicht länger verleugnenden Abenteurer beobachteten, so suchte dieser die in ihm aufsteigenden Besorgnisse dadurch

zu betäuben, daß er in geräuschvoller Weise das Wort weiter führte.

»Sie weisen meine Gastfreundschaft zurück?« rief er aus, das leere Glas schwer auf den Tisch stellend, »gut, oder vielmehr: um so besser. Sie wünschen über irgend einen geheimnißvollen Gegenstand Auskunft? Bitte, mein Herr, nennen Sie mir Ihren Namen und dann setzen Sie mich von Ihren Wünschen in Kenntniß.«

»Mein Name thut nichts zur Sache,« entgegnete Ruben feierlich, »aber ich komme im Auftrage Jemandes, dessen Name, wenn ich Ihnen denselben zurufe, das Blut schneller kreisen machen wird in Ihren Adern.«

Nach dieser Einleitung zögerte er; zugleich suchte er in den Zügen Odebrechts zu lesen, der seinen Sinnen nicht zu trauen schien und wie versteinert dasaß.

»Ahnensie nicht, in wessen Namen ich vor Ihnen erscheine?« fuhr er endlich wieder ernst und eindringlich fort, »schwebt Ihrem Geiste nicht vor das Bild einer verstoßenen, zur Verzweiflung getriebenen jungen Mutter, welche, um eine Zufluchtsstätte bei befreundeten oder verwandten, wohlwollenden Menschen zu finden, sich vor beinahe fünf Jahren in einem Emigrantenschiff dem Meere anvertraute? Klingt nicht in Ihren Ohren der Name einer jungen Mutter, die – freilich, das können Sie nicht wissen – gebettet wurde zur ewigen Ruhe auf den Boden des Oceans? Erscheint Ihnen nicht in Ihren Träumen ein engelgleiches Kind, ein holdseliges Töchterchen, welches die Arme nach Ihnen ausstreckt, Sie Vater nennt und vorwurfsvoll fragt nach seiner Mutter? Treugott Fink, hören

Sie mich! Treugott Fink, ich frage Sie, tönt in Ihren Ohren nicht wie vernichtender Donner der Name Therese? Der Name Ihrer schmachvoll verlassenen Gattin, der todten Mutter Ihres noch lebenden Kindes?«

Indem Ruben im warmen Eifer seine Stimme mehr und mehr erhob und dann plötzlich abbrach, erschien die darauf folgende Stille noch lautloser und unheimlicher. Odebrecht saß da bleich und regungslos, die Lippen wie zu einem Ausruf des Schreckens geöffnet. Auf ihm aber ruhten die Blicke des vollständig verwirrten Gemüsegärtners und des ihn bange beobachtenden, greisen Juden, wogegen Vorbach, von einem namenlosen Entsetzen ergriffen, bald seinen früheren Peiniger, bald dessen von einer patriarchalischen Würde umflossenen Ankläger anstarrte.

Wohl eine Minute verrann in tiefem Schweigen. Dann schlug Odebrecht dröhnend mit der Faust auf den Tisch, und sich auf seinen Stuhl zurückwerfend, stieß er ein so wildes Lachen aus, daß das ganze Gemach davon zu beben schien.

»Treugott Fink!« rief er höhnisch aus, und wiederum füllte er ein Glas mit heißem Branntwein, und wiederum stürzte er den giftigen Trank hinunter; »Treugott Fink, bei Gott, noch höre ich kein Donnergetöse in meinen Ohren! Aber still, womit wollen Sie beweisen, daß ich Treugott Fink heiße? Zu einer gewagten Behauptung gehört die entsprechende Bestätigung, wenn sie nicht in sich selbst zerfallen soll!«

»Ich komme von Amerika,« versetzte Ruben leise, denn daß seine Worte so gänzlich ihre Wirkung an Odebrecht verfehlten, hatte ihn seiner Fassung beraubt.

»Pah, was kümmert mich Amerika?« höhnte Odebrecht krampfhaft, als hätte es seine äußerste Kraft erfordert, die sorglose Stimmung zu erheucheln. »Aber sprechen Sie, tischen Sie Ihre Beweise auf; Sie sehen ja, wie Ihre Freunde gespannt dasitzen und nicht wissen, was sie von uns Beiden denken sollen. Ha! Wenn Sie nichts weiter bezweckten, hätten Sie dem Polizisten sowohl, als auch sich selber die Mühe des nächtlichen Spazierganges ersparen können!«

»Unnatürlicher Sohn eines braven, ehrenwerthen Vaters,« hob Ruben alsbald wieder an, und seine bebende Stimme klang wie eine ernste Warnung aus dem Jenseit, so daß selbst Odebrecht deren Wirkung empfand und die ihm auf den Lippen schwebende Antwort zurückdrängte. »Ich sehe es ein, an Ihrem verhärteten Gemüth würden scheitern alle freundlichen Vorstellungen; es bleibt mir daher nur ein einziges und letztes Mittel und ich wende es an, wie es mir zusteht, kraft meines hohen Alters; ich wende es an zum Besten eines Wesens, welchem ich von Herzen gönne, daß es nie erfahre die Lieblosigkeit, die Unnatürlichkeit dessen, der danken sollte seinem Schöpfer auf den Knien, weil er ihn segnete so maßlos in seiner Nachkommenschaft. Treugott Fink, blicken Sie auf mich; hier sitze ich vor Ihnen, ein hochbetagter und unscheinbarer Jude, der richtet seine Gebete an denselben

Gott, vor welchem auch Sie sich binnen kurzer Frist reuevoll demüthigen werden. Hier sitze ich vor Ihnen und bei mir befinden sich zwei ehrenwerthe Männer, bereit, durch ihre unantastbaren Aussagen meine Worte zu bekräftigen. Treugott Fink, ich fordere jetzt Ihre wahrheitsgetreuen Antworten; ich verlange sie nicht, um Ihnen zu schaden oder zu nutzen; ich verlange sie zum Frommen eines liebevollen Greises, um ihm einen Engel der Unschuld zu legen an's Herz; ich verlange sie zum Frommen eines Engels, daß er nicht fragen möge in späteren Jahren vergeblich nach dem Namen seiner Eltern. Treugott Fink, ich beschwöre Sie, seien Sie aufrichtig in Ihren Angaben, oder es schwinden die Rücksichten, welche ich mit dankbarem Herzen zolle denjenigen, für die ich mich entschloß zu dem schwierigen Unternehmen. Seien Sie aufrichtig, oder ich betrachte als zerrissen das letzte Band, welches die Natur knüpfte zwischen Ihnen und den treuen Herzen, denen Sie fremd geworden, welche für Sie nie gelebt haben oder, längst in's Grab hinabgesunken, der Vergessenheit anheimfielen. Entscheiden Sie; wollen Sie eintreten mit mir in die ernste Verhandlung, oder ziehen Sie vor, denjenigen gegenübergestellt zu werden, welche Sie führen vor ein geöffnetes Grab, vor einen geöffneten Sarg, ursprünglich dazu bestimmt, aufzunehmen eine liebliche Jungfrau, dann aber, wie ein schrecklicher Hohn, hinabgesenkt wurde leer und seines Inhaltes beraubt in die verschwiegene Erde. Treugott Fink, was werden Sie antworten, so man Sie fragt, was ist geworden aus der jungen Schläferin, welche Sie raubten

unter Blumengewinden hervor aus dem Gartenhause und welche Sie schafften auf dem schwarzen Fahrzeug zwischen Eisschollen hindurch stromabwärts auf dem Kanal? Werden Sie besitzen die Verwegenheit, zu leugnen in's Gesicht einem Zeugen, der Sie bei Ihrer leichenschänderischen Handlung beobachtete? Sie und zwei Genossen – vielleicht dieselben Männer, welche eben gingen von uns, und noch ein Weib, welches gedungen gewesen, zu wachen bei der zur letzten Feier festlich geschmückten Leiche? Noch hat nicht genommen die Obrigkeit Kenntniß von der schwarzen That; allein wenn es gelang weniger kundigen Leuten, zu erforschen den Namen des verbrecherischen Weibes, werden Andere, deren Pflicht es ist, zu wachen über die öffentliche Sicherheit, Alles an's Tageslicht ziehen bis auf die kleinsten Nebenumstände. Treugott Fink, noch einmal fordere ich Sie auf, sich zu entscheiden; haben meine Freunde und ich uns von Ihnen getrennt, dann ist es zu spät zur Umkehr.«

Feierlich, überzeugend und eine unerschütterliche Willenskraft verrathend, tönte des alten Juden Stimme durch den staubigen, löcherigen Raum. Düster schwälte die Lampe. Geisterhaft schmückten röthliche Lichtreflexe die vier so verschiedenartigen Physiognomien. Auf des Gemüsegärtners Zügen ruhte der Ausdruck heimlichen Grausens, während Vorbachs Blicke mit einer Reungslosigkeit auf Odebrecht hafteten, als habe er vor einem Räthsel gestanden, dessen mögliche Lösung ihn mit Furcht erfüllte. Odebrecht dagegen, von Entsetzen ergriffen, besaß nicht mehr die Kraft, zu dem ihn mit tiefer

Traurigkeit betrachtenden Juden aufzuschauen. Die Hände in die Taschen gezwängt und die Füße weit von sich gestreckt, vermochte er nur dürftig, eine gewisse Gleichgültigkeit in seine äußere Erscheinung zu legen. Noch kläglicher mißlang sein Versuch, Ruben trotzig zu begegnen.

»Ich verstehe Sie nicht; was soll das?« fuhr er auf, doch senkte er die Augen gleich wieder, und leiser und unsicherer fuhr er fort: »brechen wir indessen ab von den mir unverständlichen Anklagen; kommen wir zum Ziel – ich habe keinen Grund, Ihnen andere, als wahrheitsgetreue Auskunft zu ertheilen.«

»Sie bekennen sich also zu dem Namen Treugott Fink?« fragte Ruben ängstlich.

»Ich bekenne mich zu nichts, wenigstens nicht, bevor Sie die Beweise für Ihre Behauptung geliefert,« antwortete Odebrecht wieder störrischer. »Hat der Zufall – nein – der trügerische Schein Ihnen vorübergehend eine gewisse Gewalt über mich eingeräumt, so bin ich nicht einfältig genug, mich wie Wachs nach Willkür in jede beliebige Form modeln zu lassen.«

»Sie verlangen Beweise,« versetzte Ruben milde, »Sie haben ein Recht, sie zu verlangen, und sie sollen Ihnen werden. Sie begreifen, daß es mich kostete unsägliche Mühe, Sie endlich aufzufinden, zumal ich ausgerüstet war nur mit solchen Hülfsmitteln, wie ich sie mit Vorsicht in beiläufigen Gesprächen Ihrem ehrenwerthen Vater entlockte. Es wäre ein Verbrechen gewesen, durch offene Fragen den glücklichen Seelenfrieden des guten

Herrn zu stören, ihn zu spannen dadurch auf die Folter, daß ich ihm anvertraute den eigentlichen Zweck meiner Reise. Gute Nachrichten kommen immer frühe genug, und böse mögen in diesem Falle vielleicht gänzlich umgangen, vermieden werden.

»Mein Weg führte mich zunächst nach einer kleinen Provinzialstadt,« hier nannte Ruben einen Namen, bei welchem Vorbach ihm einen Blick maßlosen Erstaunens zuwarf, wogegen Odebrecht, wie von einem plötzlichen Schmerz ergriffen, zusammenfuhr. »In diesem Städtchen lebte einst eine Familie Fink, das ist aber schon so lange her, daß die Leute mir über sie keine genaue Auskunft mehr zu ertheilen vermochten. Hierzu gesellte sich, daß die genannte Familie aus einer anderen Stadt zugezogen war, also selbst in den Kirchenbüchern ich suchte vergeblich nach Aufschlüssen. Wie man behauptete, waren die Finks alle, bis auf einen, ausgestorben oder in die Welt gegangen und verschollen. Einen Grund, Nachforschungen nach den Verschollenen anzustellen, hatte ich nicht, ebensowenig, zu verbreiten, daß ich bekannt sei persönlich mit den beiden ausgewanderten Stammältesten, zumal Niemand sich entsann derselben. Die Letzte des Namens Fink, welche in dem Städtchen starb, war die vermeintliche Wittwe eines verschollenen Gelehrten, also Ihre Mutter und die Gattin meines alten Freundes Treugott Fink, drüben, auf der anderen Seite des Oceans.

»Diese Frau Fink starb vor etwa sieben Jahren, ihrem einzigen Sohne ein Vermögen hinterlassend, welches bis dahin nothdürftig ausgereicht hatte, ihr ein sorgenfreies

Leben, sogar einen gewissen Wohlstand zu sichern. Ihr Sohn, der junge Treugott Fink, nach seinem fernen Vater so genannt, sah sich nicht sobald im Besitze des Erbes, als er sich verheirathete. Seine Frau holte er aus einer anderen Gegend; er hatte sie auf einem seiner planlosen Ausflüge kennen gelernt. Wäre sie mit ihm in derselben Stadt erzogen worden, möchte sie schwerlich ihm gefolgt sein mit so viel offenem, hingebenden Vertrauen. Denn in seiner Heimat genoß der von einer nachsichtigen Mutter verzogene junge Mann keines guten Rufes. Man mied seine Gesellschaft wegen seines leichtsinnigen Lebenswandels, wegen seiner Verschwendungssucht und seiner Abneigung, zu begründen sich durch Fleiß und Thätigkeit eine Zukunft. »

»Ueber seine Frau erfuhr ich nur, daß sie Therese hieß, sich auszeichnete durch Schönheit und ein mildes, nachgiebiges Wesen. Ihrer Schönheit halber allein hatte er sie geheirathet, denn tiefere Gefühle durften nicht bei ihm vorausgesetzt werden. Man vermuthet, daß sie eine arme Waise gewesen, indem Eltern oder andere Verwandte schwerlich geduldet haben würden, daß sie reichte ihre Hand einem Manne, von welchem sich erwarten ließ nicht viel Gutes für sie.

»Nach seiner Verheirathung schien es, als bewirke der Einfluß seiner Gattin einen Wandel in der Lebensweise des jungen Treugott; doch nur kurze Zeit verstrich, und er fiel zurück in die alten Fehler und Gewohnheiten.

Das ohnehin schon sehr zusammengeschmolzene Erbtheil schwand schneller und schneller, bis er sich nach Ablauf von etwa zwei Jahren gezwungen sah, seine und seiner bedauernswerthen jungen Frau Habe bis auf das letzte Stück zu verkaufen. Unerwähnt darf ich nicht lassen und des unglücklichen Treugott Verfahren wird dadurch vielleicht zum Theil erläutert, wenn auch nicht entschuldigt, daß ein anderer junger Mann, Namens Odebrecht, sich seit mehreren Jahren eng an ihn angeschlossen hatte und ihm nicht nur half, das Seinige zu verprassen, sondern ihn auch, wie man mir betheuerte, zu allen möglichen Ausschweifungen verführte und mit hinabriß in's Verderben um so schneller. Des Tages, an welchem die Habe des jungen Treugott öffentlich versteigert wurde, erinnern sich Manche seiner Mitbürger noch sehr wohl; ebenso der bemitleidenswerthen Frau die, in einem Zustande, welcher die größte Schonung erforderte, in stummer Verzweiflung, bleichen Antlitzes, jedoch mit trockenen Augen – ihre Thränen waren längst versiegt – ein Stück ihres Haushaltes nach dem andern unter den Hammer bringen sah.

»Am folgenden Tage reiste die junge Frau, allein und nur mit einem kleinen Koffer versehen ab. Wohin sie lenkte ihre Schritte, wußte Niemand anzugeben; ich forschte auch nicht danach. Haben doch meine eigenen Hände zgedrückt die blauen Augen der armen, verlassenen Therese Fink. Damals ahnte ich freilich nicht, daß sie sich befand auf dem Wege zu dem Vater ihres treulosen Gatten, von dessen Leben und Dasein sie kaum haben

konnte eine klare Vorstellung. Sie war in ihrer Verzweiflung geflohen in die Welt hinein, hoffend von dem Allmächtigen, daß er sie führen möge vor die rechte Thüre. Und er führte sie vor die rechte Thüre, er nahm sie auf in seinen Schooß, nachdem er ihr neugeborenes Töchterchen in die Obhut eines schwachen Sterblichen gegeben, in dessen Herz er zugleich eingepflanzt eine unauslöschliche Liebe zu seinem zarten Schützlinge.

»Der Abschied seiner Gattin soll dem jungen Fink keinen großen Kummer bereitet haben – doch Sie werden es selbst wissen am besten, denn Sie zur Verantwortung zu ziehen für Ihre Empfindungen bin ich nicht berechtigt. Nur so viel: Zwei Tage später sah man in dem Städtchen die beiden Genossen wohlgemuth von dannen ziehen. Und warum sollten sie nicht? Hatte der junge Treugott doch gelöst noch einige Thaler aus dem Verkauf seiner Habe, und so lange die vorhielten, brauchten sie nicht besorgt zu sein um die Zukunft.

»So weit reichen die Aufschlüsse, welche in Ihrer Heimat zu sammeln mir möglich gewesen; nur zufällig erfuhr ich noch und fast im Augenblick meiner Abreise, daß Sie sich gewendet hätten nach der Hauptstadt, wo Sie hoffen durften, zu finden ein günstiges Feld für irgend eine Ihren Fähigkeiten entsprechende Thätigkeit. Und nun frage ich Sie, Treugott Fink, von dem, was ich eben erzählte, können Sie leugnen eine Silbe? Wollen Sie es noch wagen, zu zeihen einer Unwahrheit einen Mann, dessen Blicke bereits reichen in die Ewigkeit, dessen Herz

aber hängt mit unbeschreiblicher Liebe am Irdischen, an Ihrem eigenen, engelgleichen Töchterchen?«

Finster, wie geistesabwesend, starrte Odebrecht vor sich nieder; kaum daß er auf Rubens Frage ein verneinendes Zeichen gab.

»Es befremdet Sie vielleicht,« wendete Ruben sich darauf an Vorbach und Lietzen, die Beide vor Spannung kaum zu athmen wagten, »ja, es muß Sie befremden, daß ich gedenke ohne härtere Anklagen des Odebrecht, des Mannes, welchem der junge Treugott hier verdankte die Beschleunigung seines Ruins; allein milde soll man beurtheilen die Todten, so nicht können sich vertheidigen oder entschuldigen, milde und geneigt zur Verzeihung. Da ich in Erfüllung der aus freiem Willen übernommenen Aufgabe zurückgelegt hatte viele Hunderte von Meilen, durfte ich nicht zaudern, zu folgen den Spuren der beiden Genossen, welche führten in nächster Richtung nach der Hauptstadt. Es war ein mühsames Forschen, indem die Spuren bereits fünf Jahre alt; allein nichts konnte mich abschrecken oder ermüden, und einen Fingerzeig des Himmels möchte ich es nennen, was mich veranlaßte, auszuforschen selbst die alten Postillone, so da hatten gefahren schon seit vielen Jahren die Reisenden nach der Hauptstadt und wieder zurück. Auf solche Weise erhielt ich Kunde von zwei Männern, welche dadurch die Aufmerksamkeit der Leute auf sich gelenkt hatten, daß der eine von ihnen unterwegs ernstlich erkrankte und gezwungen war, in einem Marktflecken liegen zu

bleiben. In dem Marktflecken zog ich weitere Erkundigungen ein, und es ergab sich, daß die beiden Genossen in einer Schänke längere Zeit gewelt hatten, der eine, und zwar Odebrecht, um zu sterben, der andere, Treugott Fink, um, was ihm gewiß zur Ehre gereichte, seinen Freund zu pflegen und für eine angemessene Beerdigung Sorge zu tragen. Um jeglichen Irrthum zu vermeiden, begab ich mich nach dem Friedhofe, und bereitwillig zeigte der greise Küster mir ein Grab mit einem einfachen schwarzen Holzkreuz. Auf demselben stand der Name Odebrecht, und »gestorben auf der Durchreise« nebst Tag und Jahreszahl.«

»Also auch dort sind Sie gewesen?« fuhr Odebrecht bei diesen Mittheilungen auf, und wie auf ein aus der Erde gestiegenes Gespenst starrte er auf den Juden; dann sank er schauernd in seine frühere Letargie zurück.

»Ja, ich war dort,« bestätigte Ruben milde, »und ein Glück nenne ich es, indem es mir sonst schwerlich möglich gewesen wäre, Sie aufzufinden. Wußte ich doch nunmehr genau, daß Sie sich nach der Hauptstadt gewendet hatten; und dennoch, welche unsägliche Mühe kostete es mich, endlich bis hierher zu gelangen! Gewissenhaft prüfte ich alle Listen der zu jener Zeit zugezogenen Fremden, ohne auf den Namen Fink zu stoßen, bis zuletzt der Name Odebrecht mich auf die richtige Spur lenkte. Weshalb Sie den Namen Ihres verstorbenen Freundes annahmen, was Ihnen durch dessen Papiere erleichtert wurde, ich frage nicht danach; mir genügt die Ueberzeugung, daß Sie als Treugott Fink den Sterbeort Ihres

Freundes verließen, aber als Odebrecht in die Residenz einzogen. Wollten Sie dadurch brechen mit Ihrer Vergangenheit, wollten Sie offen halten für unvorhergesehene Fälle die Möglichkeit, Ihren Namen wiederum zu ändern und zwar in einer Weise, die gar keine Zweifel über Ihre Persönlichkeit gestattete, es soll mich nicht kümmern. Was auch immer Sie später beginnen oder wofür Sie sich entscheiden mögen, ich und mit mir die hier anwesenden Zeugen erkennen in Ihnen den Sohn des alten Gelehrten Treugott Fink. Stellen Sie mir daher entgegen keinen Widerstand; erwägen Sie die Zwecke, welche mich leiteten bisher und fortan leiten werden, und suchen Sie das von Ihnen begangene Unrecht dadurch zu sühnen, daß Sie meinen gerechtfertigten Wünschen Rechnung tragen.«

Nachdem Ruben geendigt hatte, stierte Odebrecht noch eine Weile wie in einem ernststen Kampf mit bangen Zweifeln begriffen, vor sich nieder. Plötzlich raffte er sich empor, und Ruben fest anblickend, sprach er mit heiserer, trockener Stimme:

»Wohlan denn, wenn Sie den jungen Treugott Fink glücklich aufgetrieben haben, was wollen Sie von ihm?«

Ueber Rubens tief gefurchtes Antlitz eilte ein schmerzliches, gleichsam entsagendes Lächeln.

»Das fragen Sie noch?« hob er vorwurfsvoll an, »Sie, der Sie einen alten Vater und eine liebliche – doch ich darf nicht hoffen, durch derartige Bilder Eindruck auf Sie auszuüben – meine Bitte würde daher nur umfassen, daß Sie diesen zertrümmerten Ring als denjenigen anerkennen, welchen Sie einst Ihrer Gattin schenkten,« und

er reichte Odebrecht den von Sibylla ihm anvertrauten Goldreifen dar, »kurz, daß Sie mir alle Mittel einhändigen, welche dazu dienen können, die Geburt und Erbanprüche Ihrer Tochter außer Frage zu stellen.«

»Dazu gehört vor allen Dingen der Trauschein,« bemerkte Odebrecht, und sein Geist schien sich plötzlich mit anderen, ihn offenbar mehr ermuthigenden Betrachtungen zu beschäftigen.

»Ich besitze eine beglaubigte Abschrift,« erwiderte Ruben schnell, »unsere nächste Aufgabe ist daher, Beweise herbeizuschaffen, daß die auf dem Emigrantenschiff verstorbene junge Mutter gewesen wirklich Ihre Gattin; dies aber erreichen wir am leichtesten, indem wir Ihre eidlich bekräftigten Aussagen vergleichen mit den von mir beobachteten und theilweise geleiteten Thatsachen.«

»Nun ja, ich bin zu Allem bereit,« entgegnete Odebrecht noch immer mit dem Ausdruck der Unentschlossenheit, »vorausgesetzt, es werden mir durch die harmlose Namensverwechslung keine Schwierigkeiten bereitet. Am liebsten wanderte ich ebenfalls aus. Mein Vater lebt unstreitig in guten Verhältnissen, daß Sie sich so schweren Mühewaltungen für ihn unterziehen?«

Eine Wolke der schmerzlichsten Enttäuschung verdüsterte wieder Rubens Antlitz.

»Ihr Vater ist ein blutarmer Mann,« antwortete er zögernd, »seine eigenthümliche Sorglosigkeit und die mit seinem Leben so innig verwachsenen Neigungen sind sogar Ursache, daß er nur unter der Leitung Anderer sein Brod zu erwerben vermag.«

»Mein Onkel lebt noch?« fuhr Odebrecht hastiger fort, und seine Blicke streiften lüstern den auf den ersterbenden Kohlen leicht dampfenden Steintopf.

»Er lebt in New-Orleans; erst vor einem halben Jahre trennten sich die beiden Brüder von einander.«

»Hm, das ändert nichts an der Sache. Ist der Onkel ebenfalls arm?«

»Sein Vermögen zählt nach Hunderttausenden.«

»Gut,« bemerkte Odebrecht, und sein Gesicht erhielt einen leidenschaftlichen, triumphirenden Ausdruck, welchen er indessen zu verbergen suchte, »wollen Sie so gut sein und mir das Geld zur Ueberfahrt vorstrecken, so begeben Sie sich unverzüglich und auf dem nächsten Wege zu meinem Onkel – ist er verheirathet?«

Ruben schaute immer verwirrter darein; er wußte offenbar nicht, was er zu der plötzlichen Wandlung in Odebrechts Wesen sagen oder denken sollte.

»Wir weichen ab von der Sache,« erwiderte er verstört, als hätte die jedes Maaß übersteigende Gefühllosigkeit ihn mit Grausen erfüllt, »näher, als Ihr Herr Onkel, steht Ihnen der eigene Vater, und wichtiger als Alles dürfte sein, daß Sie keine Minute zögern, das Ihre leibliche Tochter umgebende Dunkel zu lichten.«

»Drüben, wenn ich erst drüben bei meinem Onkel bin,« versetzte Odebrecht, und die erwachenden Leidenschaften trieben eine verzehrende Gluth in seine erschlafte Züge hinauf, »ja, dann wird sich Alles weit leichter ordnen lassen. Mein Vater lebt getrennt von meinem Onkel? Gut, ich werde eine Versöhnung herbeiführen –«

»Seit wie langer Zeit haben Sie Ihren Vater nicht gesehen?« fragte Vorbach jetzt, indem er sich erhob und so dicht vor Odebrecht hintrat, daß dieser, von unbestimmter Furcht ergriffen, ebenfalls emporsprang.

»Ich glaubte, Sie befänden sich nur als Zeuge hier,« stotterte der Angeredete, und wie gebannt hingen seine Blicke an den durchdringenden Augen des Schreibers.

»Als Zeuge,« bestätigte dieser mit einer leichten Verbeugung gegen Ruben, welcher bei der Verstocktheit Odebrechts immer trauriger und niedergeschlagener wurde, »ja, als Zeuge, was indessen nicht hindert, daß ich einige Fragen an Sie richte – das heißt – ich wiederhole: Jedes Zurückgreifen auf unseren früheren Verkehr betrachte ich als ausgeschlossen – antworten Sie mir daher furchtlos, wie lange ist es her, seit Sie Ihren Vater nicht sahen?«

Odebrecht neigte das Haupt, schloß die Augen und zählte an den Fingern.

»Es werden zwanzig Jahre seitdem verflossen sein,« antwortete er mit unsicherer Stimme.

»Er würde Sie kaum wieder erkennen?« fuhr der Schreiber fort, unbekümmert um Ruben und Lietzen, deren ungetheilte Aufmerksamkeit er durch sein entschiedenes feierliches Wesen vollständig fesselte.

»Wohl kaum,« pflichtete Odebrecht nach kurzem Sinnen bei, während die brennende Röthe aufgeregter Leidenschaft allmählich von seinem Gesicht zurücktrat.

»Und Ihr Onkel?«

»Ich entsinne mich nicht, ihn jemals gesehen zu haben.«

»Nur noch eine Frage; kamen Sie mittellos in diese Stadt?«

»Einige hundert Thaler besaß ich noch; es war der letzte Rest, der aus dem Verkauf meiner Habe gelösten Summe.«

»Hatten Sie Ihrer unglücklichen Gattin Reisegeld mitgegeben?« fragte Ruben jetzt wieder zweifelnd.

»Ich müßte mich sehr täuschen, wenn sie nicht ausreichend für sich selbst gesorgt hätte,« versetzte Odebrecht mit brutaler Gleichgültigkeit.

»Und dennoch besaß sie nicht so viel, wie gewesen wäre nothwendig, ihr zu bereiten das einfachste Begräbniß, hätte der Tod nicht vermittelt, daß aufgenommen wurde der arme Leib von den Meereswogen,« bemerkte Ruben leise, kaum vernehmbar.

In diesem Augenblick schlug polternd ein Stuhl um, so heftig hatte Lietzen sich von demselben erhoben.

»Ich wurde zwar ebenfalls nur als Zeuge hier her beschieden!« rief er auf dem Gipfel seiner Entrüstung aus, und den Ueberrock aufreißend, und beide Arme nach hinten unter die Schöße desselben werfend, schien sein blindes Auge grimmig nach einer gewissen Aehnlichkeit zwischen Odebrechts Hals und einer verfrüht in Saat geschossenen und daher dem Tode verfallenen Spargelstange zu suchen, »als Zeuge und einfacher Gemüsegärtner, sag' ich Ihnen, aber wenn ich ein Wort von Allem glaube, was Sie da behaupten, will ich an der ersten

besten Kohlrabi-Wurzel gräßlich ersticken! Sie sind ein Schwindler, sag' ich Ihnen!« eiferte er, unbekümmert darum, daß Ruben, um ihn zu beruhigen, die Hand auf seinen Arm legte, »ja, Sie sind ein Schwindler, sag' ich Ihnen, und mag's zusammenhängen, wie's will – denn auch ich bin verheirathet und ehelichen Zwist giebt's überall – wer aber so gleichgültig bei verbürgten Nachrichten über Frau und Tochter bleibt, der kann überhaupt keine Familie haben, und wenn er eine hat, sag' ich Ihnen, ist er nicht werth, eine solche zu besitzen! Und nochmals sag' ich Ihnen, Sie sind ein Schwindler, und wenn Ihnen das nicht gefällt, so machen Sie, was Sie wollen, mir ist Alles eingal.«

Nachdem der biedere Lietzen auf diese Weise seinem übervollen Herzen einige Erleichterung verschafft hatte, richtete er seinen Stuhl wieder auf, und majestätisch Platz nehmend, stützte er das Haupt auf beide Fäuste und den Tisch, wie um sich mit Gewalt vor einem noch schrecklicheren Ausbruch seines Zornes zu bewahren. Odebrecht dagegen zuckte zu des erhitzten Gemüsegärtners Verdruß geringschätzig die Achseln, worauf er sich Ruben wieder zuwendete.

»Es scheint, als habe man sich hier zu dem Zweck vereinigt, mich mit Schmähungen zu überhäufen,« sprach er trotzig, »dabei bedenken Sie nicht, daß es in meiner Macht liegt, alle Ihre Pläne zu vernichten.«

»Sie werden das nicht thun,« nahm Vorbach alsbald wieder das Wort, »nein, Sie werden zögern, die Gefahr

für sich heraufzubeschwören, daß man in Ihrer Gegenwart Gräber öffnet und leere Särge zu Ihren Anklägern ernennt;« dann, als Odebrecht, wie vom Schlage gerührt, auf seinen Stuhl zurücksank, fuhr er noch zuversichtlicher, jedoch mit unverkennbarer Anstrengung fort: »Ich bin zwar nicht eingeweiht in die Pläne des Herrn Ruben, allein folgend der zwischen Ihnen Beiden gepflogenen Verhandlung, gewann ich die Ueberzeugung, daß Sie, wie so vielfach in früheren Zeiten, auch jetzt sich einer schmachvollen Täuschung schuldig machen. Herr Ruben erblickt in Ihnen den mißleiteten Sohn seines ehrenwerthen Freundes. Ich denke anders. Herr Odebrecht, vor meinen Augen liegt Alles so klar, als ob ich, seit der Flucht der in's Elend gestürzten jungen Frau nicht von Ihrer Seite gewichen wäre. Herr Odebrecht! Warum senkten Sie Ihren Freund Treugott Fink unter einem falschen Namen in die Erde, warum schrieben Sie Ihren eigenen Namen auf sein Grabkreuz? Ha, der Unglückselige, der hier an Ihrer Stelle die Seinigen nicht verleugnet, sondern reuevoll das begangene Unrecht zu sühnen gesucht haben würde, besaß noch einige hundert Thaler, und nur um sich der ärmlichen Hinterlassenschaft zu bemächtigen, zogen Sie mit seinen Papieren als Treugott Fink von dannen. In dieser Stadt eingetroffen, wo Sie weitere Nachforschungen nicht befürchteten, nahmen Sie dagegen wieder Zuflucht zu Ihrem wahren Namen, zu Ihren eigenen Papieren. Nun aber, da Sie von dem reichen Onkel hören, da der Herr Ruben den Sohn seines Freundes gefunden zu haben meint, entschließen Sie sich plötzlich,

von neuem als der Verstorbene aufzutreten, in dessen Rolle Sie freilich mit Gewalt hineingedrängt wurden. Sie sind es gewöhnt, mit den heiligsten Gefühlen der Menschen zu spielen; Sie zaudern nicht, den Vorwurf eines unnatürlichen Sohnes, den Vorwurf eines noch unnatürlicheren Vaters und eines pflichtvergessenen Gatten auf sich zu laden, weil Sie dadurch materielle Vortheile zu erringen hoffen. Herr Odebrecht, glauben Sie mir – und ich besitze ein Recht, so zu sprechen – stände Ihr verstorbener Freund jetzt vor uns, er würde, trotzdem auch ihn der härteste Tadel träfe, der gebieterischen Stimme der Natur keinen Widerstand leisten – nein so tief gesunken wäre er nicht gewesen. Sie aber, versuchen Sie nicht, die Täuschung länger fortzusetzen, nehmen Sie den Vorwurf auf sich: Daß Sie wohl im Stande sind, zu sträflichen Mitteln zu greifen, wenn es Ihrem Vortheil gilt, aber reinigen Sie sich von dem Verdacht, eine unerhörte teuflische Gleichgültigkeit gegen Ihr eigen Fleisch und Blut zu hegen! Wollen Sie jetzt einräumen, daß ich in meinen Vermuthungen und Schlußfolgerungen keinen Irrthum beging?«

Wiederum entwand sich ein lautes, heiseres Lachen Odebrechts trockener Kehle.

»Das ist ja prächtig!« rief er höhnisch aus, »der Eine will mich zu Diesem, der Andere zu Jenem machen, und Beide bedrohen mich, wenn ich ihren Erwartungen nicht

entspreche. Beginne ich selbst doch schon, an meiner Persönlichkeit zu zweifeln, so daß ich es Ihnen noch anheimstellen muß, sich darüber zu einigen, als wer oder was ich diese Baracke verlassen soll!«

Da richtete Vorbach sich in seiner ganzen Höhe empor. Die Röthe der leidenschaftlichen Erregung, die so lange auf sein Antlitz beschränkt gewesen, breitete sich weit über seine hohe Stirn und den kahlen Scheitel aus. Seine Augen glühten in düsterem Feuer, während es um seine zusammengepreßten Lippen wie eine letzte Unentschlossenheit zuckte. Er schien zu vergessen, daß außer ihm und Odebrecht sich noch zwei Zeugen in dem Gemach befanden, die, als hätten sie ihn nicht wieder erkannt, mit bangem Erstaunen zu ihm emporsahen.

»Herr Odebrecht, sparen Sie Ihren Hohn,« begann er endlich mit ruhiger Entschiedenheit, und indem er krampfhaft die Fäuste ballte, drohten die gewaltigen Muskeln seiner Oberarme die sie eng umschließende, doppelte winterliche Hülle zu zersprengen, »sparen Sie Ihren Hohn und bauen Sie nicht zu fest auf die Rücksichten, welche Herr Ruben so lange geneigt gewesen, anderer und besserer Menschen wegen Ihnen zu zollen. In meinen Augen waren diese Rücksichten nie geboten.«

»Wollen Sie dadurch andeuten, daß ich meinerseits Ihrer Tochter gegenüber keine Rücksichten mehr zu nehmen brauche?« fragte Odebrecht, von diesen Worten eine niederschmetternde Wirkung auf Vorbach und eine günstige Wendung in seiner eigenen Lage erhoffend.

»Elender!« rief Vorbach aus, und seine Fäuste hoben sich, daß Odebrecht, einen wirklichen Angriff befürchtend, entsetzt zurückwich.

Mit diesem Ausruf schien er aber auch seine letzte Kraft erschöpft zu haben. Die Arme sanken matt an seinem Körper nieder, sein Haupt neigte sich auf die Brust und starr blickte er vor sich zur Erde.

Lautlose Stille war eingetreten. Lietzen drehte krampfhaft an seinem Schnurrbart, während sein bestes Auge rathlos umherspähte, wie einen Nagel suchend, stark genug, das Gewicht eines ausgewachsenen Mannes zu tragen. Ruben dagegen, offenbar eingeschüchtert durch die geräuschvolle Scene, hatte nur noch Sinn für den alten Schreiber. Vergeblich strengte er sich an, den Grund seines räthselhaften Verfahrens zu errathen.

Endlich seufzte Vorbach tief auf; einen gleichsam ersterbenden Blick warf er um sich; dann kehrte er sich Odebrecht wieder zu.

»Ich habe geschwankt,« hob er mit leiser, jedoch schnell an Umfang gewinnender Stimme an, »jetzt aber ist es entschieden. Mag kommen, was da wolle, die Wahrheit wenigstens soll an's Tageslicht gezogen werden, die unumstößliche Wahrheit, und ich bin der Mann dazu, Ihnen jedes Abweichen von derselben zu verbieten. Sehen Sie mir in's Auge, Herr Odebrecht. Nur noch Secunden, und Sie werden schauern vor der Einfalt, mit welcher Sie Lüge auf Lüge häuften. Wenige Worte will ich Ihnen in's Ohr flüstern, unbekümmert darum, ob Sie dieselben

als Geheimniß bewahren, oder nicht, obwohl ich gern bereit bin, Ihr Schweigen mit allen mir zu Gebote stehenden schwachen Mitteln zu erkaufen; wenige leise Worte, die wie ein Donner in Ihrer Seele nachhallen, Sie fügsam machen, wie ein geduldiges Kind.«

Dann trat er dicht vor den wie erstarrt Dastehenden hin, und seine Lippen dessen Ohr nähernd, sprach er etwa eine Minute zu ihm.

#### VIERTES CAPITEL. EIN JUNGER FINK.

Wenn Ruben und Lietzen sich unbewußt unter den geheimnißvollen Einfluß Vorbachs beugten, gewissermaßen überwältigt wurden durch die unerwartete Wandlung in dem ruhigen, anspruchslosen Wesen des einfachen Privatsekretairs; wenn ihr Erstaunen auf den höchsten Gipfel getrieben wurde, indem sie die würdige Gestalt mit der hohen Stirne und dem kahlen Scheitel in Gedanken verglichen mit dem in buntem Flitterstaat prangenden Jongleur, so schienen die ihm zugeflüsterten Worte auf Odebrecht eine lähmende Wirkung auszuüben. Einen langen Blick des Entsetzens warf er auf den von ihm Zurücktretenden; dann schwankte er nach dem nächsten Stuhle hin, und sich schwer auf denselben niederlassend, vergrub er das Gesicht in die auf seine Kniee gestützten Hände. Vorbach betrachtete ihn gespannt; mit angehaltenem Athem harrte er auf die erste Kundgebung des durch sein Einschreiten gelenkten Entschlusses.

Endlich sah Odebrecht wieder empor. Sein Gesicht war bleich und entstellt durch die in seinem Innern wild tobenden Leidenschaften.

»Ist es wahr, was Sie mir anvertrauten?« fragte er heiser, während er die hohe Gestalt Vorbachs mit einer fast an Neugierde streifenden Theilnahme betrachtete.

»Wiederholen Sie sich meine Worte, und Sie werden nicht wagen, weiteren Zweifeln Raum zu geben,« antwortete Vorbach erregt.

»Sie haben wohl recht, es kann nicht anders sein,« versetzte Odebrecht nachdenklich, »und ich beuge mich vor der Nothwendigkeit.«

Er lachte wild auf.

»Und das sagen Sie mir erst heute?« fragte er sodann heftig.

»Erst heute,« bestätigte Vorbach ernst, »erst heute, weil ich, bevor ich diesen Raum betrat, nichts ahnte. Dort ist mein Zeuge,« und er wies auf den bestürzt dareinschauenden Juden, »wenden Sie sich an ihn, wenn Sie meine Aussagen bezweifeln.«

Odebrecht warf einen forschenden Blick auf Ruben, der vergeblich nach einer Lösung der sich wieder neu bildenden Räthsel suchte. Er zögerte; dann kehrte er sich Vorbach zu.

»Es wäre überflüssig,« bemerkte er mit einer gewissen erheuchelten Geringschätzung »und im Grunde ist es wohl besser, ich erscheine nur als ein etwas heruntergekommener Abenteurer – Sie sehen, ich bin aufrichtig –

als daß ich den Vorwurf der nichtswürdigsten Grausamkeit in Familienbeziehungen auf mich lade. Wer weiß, wäre mir ein geregeltes Familienleben beschieden gewesen, möchte es heute anders mit mir und vielleicht auch mit dem armen Treugott stehen. Peinliche Nachforschungen nach den Gründen, welchen das schwarze Kreuz, von welchem Sie sprachen, den Namen Odebrecht verdankt, werden Sie mir hoffentlich ersparen; und so bekenne ich Ihnen denn frei und offen: Ja, ich bin der Freund des verstorbenen Treugott Fink, ich heiße Odebrecht; und nun sagen Sie mir, was Sie nach diesem Geständniß noch weiter von mir wünschen.«

»Ich wünsche, daß Sie dem dringenden Verlangen des Herrn Ruben entgegenkommen,« erwiderte Vorbach, »ich wünsche, daß Sie ihm alle und jegliche Auskunft über den Vater Ihres Freundes, wie über diesen selbst ertheilen, daß Sie Alles in Ihren Kräften Stehende aufbieten, Herrn Ruben die Erfüllung der von ihm bereits näher angedeuteten Zwecke zu erleichtern.«

»Ich kann in meinen Angaben sehr kurz, aber auch ausführlich sein,« versetzte Odebrecht düster; »sagen Sie daher, womit Ihnen am meisten gedient ist.«

»So ausführlich, wie möglich,« bemerkte Ruben mit ängstlicher Hast, »ich bitte Sie darum, ich erkläre mich sogar bereit, Ihnen den Dienst, welchen Sie Andern sowohl, als auch mir dadurch leisten, meinen Verhältnissen entsprechend zu vergelten.«

»Ja, ausführlich,« bestätigte Vorbach dumpf, und er nahm mit einer Haltung Platz, als ob das nunmehr Folgende ihn weniger berühre, »aber auch ich werde erkenntlich sein, so weit meine Mittel es mir erlauben, wenn Sie streng bei der Sache bleiben, vor allen Dingen meine Person gänzlich übersehen.«

»Ihre Person?« fragte Odebrecht mit unsäglicher Bitterkeit, »was hat Ihre Person mit der vorliegenden Angelegenheit zu schaffen? Aber wohlverstanden, Ihre Versprechungen haben jetzt keinen Einfluß mehr auf mich. Was geschieht, thue ich, weil ich es einmal will, und nicht, um Ihnen freundschaftlich entgegenzukommen. Würden mir indessen nachträglich die Mittel gewährt, eine Umgebung zu verlassen, in welcher es mir nie gelingt, mich über eine traurige Existenz zu erheben, würde ich das als ein hohes Glück begrüßen.«

So sprechend, rückte er mit seinem Stuhl näher an den Tisch; das Haupt neigte er auf die verschränkt aufgelegten Arme, offenbar um über das, was zu berichten er beabsichtigte, vorher nachzudenken.

Ruben, wie von neuer Lebenskraft durchströmt, setzte sich ihm gegenüber. Auch Lietzen nahm wieder Platz, wogegen Vorbach sich auf seinem Stuhle nicht rührte, in seiner sinnenden Regungslosigkeit der ihn umgebenden Wirklichkeit entrückt zu sein schien.

Nach einer längeren Pause erwartungsvollen Schweigens richtete Odebrecht sich empor; einen seltsam spähenden Blick warf er auf die gebeugte Gestalt Vorbachs; dann kehrte er sich Ruben zu.

»Ich vermag nur zu ergänzen,« hob er düster an, »was Sie als die Erfolge Ihres sorgfältigen Forschens darlegten. Bis auf den Umstand, daß Sie in mir den verstorbenen Fink zu sehen meinten, stimmen Ihre Angaben vollkommen mit der Wahrheit überein. Die Therese, welche man in's Meer senkte, kann also nur die Gattin meines Freundes gewesen sein. Dies zu bestätigen, werden die in meinem Besitz befindlichen Papiere genügen. Dieselben sollen Ihnen nur so lange vorenthalten bleiben, wie ich Zeit gebrauche, sie nach Tagesanbruch an den von Ihnen näher zu bezeichnenden Ort zu schaffen. Daß die junge, unglückliche Frau schmachvoll verlassen wurde, darf nicht geleugnet werden. Wie wäre es anders zu erwarten gewesen an der Seite eines Mannes, der die schöne Erscheinung allein aus Eitelkeit heirathete, dessen erwachende bessere Regungen aber im ununterbrochenen Verkehr mit einem an Leichtsinn ihn fast noch übertreffenden Genossen stets sogleich wieder erstickt wurden? Werfen Sie den Stein immerhin auf mich, jetzt, da ich empfinde, wie ein offenes Geständniß mir weniger Qual bereitet, als vorher das störrische Verheimlichen meiner Vergangenheit, denke ich nicht mehr daran, Nachsicht für mich zu erwirken. Dem Verstorbenen möchte ich dagegen für das Unrecht, welches ich an ihm beging, ein milderes Urtheil der ihn Ueberlebenden zuwenden. Was er an seinen Angehörigen verbrach, es läßt sich weder fortleugnen, noch entschuldigen. Aber zu erklären ist Manches, was sich, ursprünglich unbedeutend, in seinen Folgen als so schrecklich auswies. Meine Mittheilungen begründen

sich nicht auf eigene Beobachtungen, ich schöpfe lediglich aus den vertraulichen Eröffnungen meines verstorbenen Freundes. Berücksichtigend die Stimmung, in welcher er mir Alles anvertraute – und Einzelnes erfuhr ich erst in den traurigen Stunden seiner letzten Krankheit – dürfen seine durch mich wiederholten Worte nicht in Zweifel gezogen werden. Ich behaupte sogar noch mehr, ich behaupte, daß, wäre es ihm beschieden gewesen, die schwere Krankheit zu überstehen, es mit uns Beiden würde besser geworden sein.

»Unglückselige Familienverhältnisse müssen bei ihm als die erste Ursache seines Unterganges bezeichnet werden. Sein Vater war ein armer Gelehrter, der vermöge seiner Fachkenntnisse wohl zu einer Professur an einer Universität berechtigt gewesen wäre; auf der anderen Seite dagegen entwickelte derselbe wieder einen so hohen Grad von Zerstreutheit und Sorglosigkeit, ferner, neben einem fast krankhaften Eifer für verschiedene Liebhabereien, eine so grenzenlose Gleichgültigkeit gegen Geld und Geldeswerth, überhaupt gegen eine sichere Zukunft, daß er überall, wo er sich auf Zureden Anderer schließlich um eine offene Stelle bewarb, beständig zu spät kam. Zu der Zeit, in welcher man noch erwarten durfte, daß er sich zu einer auskömmlichen Stellung emporschwingen würde, hatte er sich verheirathet. Wie gewöhnlich in allen ernstesten Lagen des Lebens, war auch wohl bei der Wahl seiner Frau eine Art Zerstreutheit die Haupttriebfeder gewesen. Es läßt sich wenigstens vermuthen, daß seine Neigung dabei nicht sehr in Frage kam. Ich glaube

sogar, wenn ich einzelne Aeüßerungen meines verstorbenen Freundes in Betracht ziehe, daß er, anstatt selbst zu wählen, gewählt wurde. Seine Frau war nämlich eine adlige Dame, welche den Frühling ihres Lebens bereits überschritten hatte und in dem geachteten Gelehrten wahrscheinlich ein passendes Mittel entdeckte, aus der wenig ergötzlichen Stellung einer alternden Jungfrau in die einer einflußreichen Frau Professorin zu gelangen, zumal sie ein kleines Vermögen besaß, dessen Ertrag gemeinschaftlich mit den Einkünften der Professur ihr gestattet hätte, sich mit einem gewissen Luxus zu umgeben.

»Die Hoffnungen, welche sie an ihre Vereinigung mit dem Herrn Fink knüpfte, sollten sich indessen nicht erfüllen. Wie vor seiner Verheirathung, kannte er auch nach derselben kaum etwas Anderes, als seine Käfer, Schmetterlinge, Laubfrösche und Schlangen. Alles Uebrige war ihm gleichgültig; entschloß er sich auf dringendes Zureden seiner Frau aber wirklich einmal, um Verleihung einer Professur einzukommen, so durfte man zuversichtlich darauf rechnen, daß dieselbe schon seit Monaten besetzt war. Selbst die Geburt seines Sohnes bewirkte keinen Wechsel in seinem Leben, höchstens daß er noch eifriger sammelte, um demselben dereinst ein möglichst kostbares Naturalienkabinet zu hinterlassen. Die kleine Familie war also fast ausschließlich auf das Vermögen der Frau angewiesen. Es konnte daher kaum überraschen, daß die über ihre Täuschung erbitterte Gattin ihre Empfindungen nicht verheimlichte, und die ernstesten Mahnungen nur zu bald in die härtesten Vorwürfe verwandelte.

Fink ertrug die gewiß oft genug gerechtfertigten Schmä- hungen, mochten sie seine Sorglosigkeit um die Zukunft oder sein Fehlen beim Mittagstisch betreffen, mit heiterer Ruhe und einer unerschütterlichen Langmuth. Es schien ihm sogar eine Art Genugthuung zu gewähren, für seine Liebhabereien zu leiden.

»So gingen die Jahre dahin und der kleine Treugott erreichte das Alter, in welchem er ein gewisses Verständ- niß für die zwischen seinen Eltern bestehende Kluft ge- wann. Da seine Mutter ihn dem von ihr so bezeichneten schädlichen Einflusse des Vaters vollständig entzog und in Gegenwart des Knaben nie mit den Aeüßerungen ih- rer Gereiztheit zurückhielt, sogar offen mit ihm über die erlittene Täuschung und die unverbesserlichen, sie Beide in's Unglück stürzenden Gewohnheiten sprach, so machte dieser fast selbstverständlich die Ansichten seiner Mut- ter allmählich zu den seinigen. Er wurde aufsässig gegen den gutmüthigen Vater und gelangte bald dahin, daß er ihn, wie einen lästigen Diensthofen, bei der Mutter an- schwärzte und verklagte.

»Alles dieses erzählte mir derselbe Sohn auf seinem Sterbebette mit unverkennbarer bitterer Reue. Ich glau- be kaum, daß ich ein einziges seiner Worte ausließ oder änderte. So entsann er sich auch, daß die Mutter in sei- ner Gegenwart den Tag ihrer Verheirathung verwünschte und rücksichtslos beklagte, statt einen Ernährer gefun- den zu haben, an einen trägen Müßiggänger gekettet zu sein. Dergleichen Aeüßerungen wirkten natürlich schäd- lich auf das Gemüth des Knaben; störrischer Eigensinn

war die nächste Folge; hierzu aber gesellte sich, daß die Mutter ihn nicht nur verzärtelte, sondern auch den ersten Keim zu seiner späteren Verschwendungssucht in seine Brust legte. Sie erklärte ihm offen, daß er weit berechtigter zu ihrem Gelde und den durch dasselbe zu ermöglichenden Genüssen, als irgend ein anderer Mensch der Welt; er aber hätte keinen gesunden Menschenverstand besessen, wäre er nur einen Augenblick im Zweifel darüber geblieben, gegen wen diese mittelbaren Angriffe sich richteten.

»Der junge Fink hatte wohl das zwölfte Jahr erreicht, als er eines Tages hörte, wie sein Vater eines Bruders erwähnte, der, weit älter als er selbst, vor einer Reihe von Jahren in die Fremde gegangen und dort verschollen sei. Als dann die Mutter erklärte, daß er, anstatt eine Frau unglücklich zu machen, dem Beispiel seines Bruders hätte folgen sollen, fragte der Knabe gewiß ohne zu überlegen – ob es denn jetzt zu spät dazu sei?

»Zu spät wohl nicht,« antwortete seine Mutter mit einiger Schärfe, »allein es gehört Muth und Unternehmungsgeist zur Ausführung eines solchen Entschlusses; außerdem lebt es sich in der Fremde nicht so bequem, als zu Hause, wo man Andere kann für sich sorgen lassen.«

»Darauf hatte Fink seinen Sohn lange und ernst angesehen. ›Treugott,« fragte er, ›was würdest Du sagen, wenn ich von Dir ginge?«

»Wir würden dann nicht mehr mit dem Mittagessen auf Dich zu warten brauchen und keinen Aerger mehr haben,« antwortete der Knabe lachend.

»Schweigend entfernte sich Fink nach dieser so viel Lieblosigkeit verrathenden Aeußerung. Wenn aber der junge Treugott weitere Zwiesgespräche über diesen Punkt zwischen seinen Eltern nicht mehr hörte, so war durch die oben erwähnte Begegnung doch wohl eine endgültige Entscheidung herbeigeführt worden. Es dauerte nämlich wenige Wochen, als eines Tages sein Vater zärtlich Abschied von ihm nahm. Die Trennung der beiden Gatten hatte er nicht gesehen; erinnerlich war ihm nur noch, daß der Vater ein sehr bescheidenes Gepäck mit sich fortnahm, und daß er, wie zur Entschädigung, alle seine Sammlungen zurückgelassen hatte, welche denn auch sehr bald zu Geld gemacht wurden. Von seinem tief gekränkten Vater hatte der junge Fink nie wieder gehört; dunkel entsann er sich, daß er nach New-Orleans gereist sei, um daselbst nach den Spuren seines verschollenen Bruders zu forschen. Er hielt ihn für todt, wogegen Sie behaupten, daß beide Brüder, obwohl hoch betagt, noch am Leben seien.

»Wie aus meinen Mittheilungen wohl ersichtlich, waren die äußeren Einflüsse wenig geeignet, den besseren Regungen Treugotts das Uebergewicht zu verleihen. Noch weniger konnte die spätere Erziehungsweise der Mutter eine Umkehr zum Guten bewirken. Nicht mehr durch die Anwesenheit ihres Gatten behindert und ernstlich darauf bedacht, den vor dem Namen Fink mangelnden Titel durch stete Hinweisung auf ihre adlige Abstammung zu ersetzen, billigte sie an dem heranwachsenden Jünglinge, was Andere bitter an ihm tadelten. Sein

hochfahrender Sinn galt ihr als unveräußerliches Erbstück ihrer Vorfahren, seine Hinneigung zu Glanz und Verschwendung als untrüglicher Beweis des in seinen Adern wallenden ritterlichen Blutes. Selbst um sein Zukunft war sie unbesorgt, indem sie, der eingebildeten Vorzüge wegen, zuversichtlich auf seine reiche Verheirathung rechnete. Unter solchen Verhältnissen konnte es nicht befremden, daß eine Anzahl Gläubiger schon in den ersten Tagen nach dem Tode seiner Mutter sich eines erheblichen Antheils an seinem Erbe bemächtigte. Was ihm dann aber noch blieb, es war kaum nennenswerth im Vergleich mit dem Leben, welches er, und ich mit ihm, führte. Fern sei es von mir, seine Fehler anders, als einen hohen Grad allerdings sträflichen Leichtsinns hinzustellen. Dagegen ist die Mißachtung seiner armen jungen Frau, nachdem der Reiz der Neuheit des Verhältnisses geschwunden, seine Eitelkeit befriedigt war, nur in dem maßlosen Hochmuth zu suchen, welchen seine verblendete Mutter mit so viel Vorbedacht geschürt hatte. Er ging von der Ueberzeugung aus, mit seiner Verheirathung eine hohe Ehre auf die unbemittelte, elternlose Waise übertragen zu haben, und als erst die Noth an seine Thüre klopfte, da kostete es ihn keine Ueberwindung mehr, die stille, ergebungsvolle Dulderin als die Ursache seines Unglücks mit den bittersten Vorwürfen zu überhäufen. Wie und ob sie überhaupt Kunde über die in Amerika lebenden Verwandten erhielt, vermag ich nicht

anzugeben. Vielleicht lenkte sie in der Wahl ihres Reiseziels der dumpfe Drang, den ihrer überdrüssig gewordenen Gatten von ihrer Last zu befreien und bei fremden Menschen eine Zufluchtsstätte zu suchen. Sie entfernte sich gebrochenen Herzens. Niemand wußte, wohin sie sich gewendet hatte, und einige Wochen später war sie Wittwe. Doch ich wiederhole, hätte der junge Treugott jene tödtliche Krankheit überwunden, er würde, wenn auch erst nach längerem Zaudern, in sich gegangen sein, mit ganzer Seele seine Nachforschungen nach der Verschwundenen begonnen haben. Dahin darf ich wenigstens mit vollem Recht einzelne seiner letzten Mittheilungen deuten. Er hätte mich sogar mit Aufträgen betraut, wäre er sich seines nahen Endes bewußt gewesen. Ohne dieselben hatte ich indessen keine Veranlassung, mich um die Verschollene zu kümmern, zumal mir, in meinem ewigen Ringen mit – mit Verhältnissen der widerwärtigsten Art nicht die entsprechenden Mittel zu Gebote standen, weder zu Nachforschungen, noch zu irgend welchen Unterstützungen. Ich könnte zwar ausführlich schildern, daß vielfach das Jammerbild der in's Elend hinausgestoßenen jungen Frau meinem Geiste vorschwebte, doch es würde den Eindruck hervorrufen, als suchte ich dadurch besser zu erscheinen oder gar Ihr Mitleid zu erregen. Das Uebrige, meinen verstorbenen Freund Betreffende, wissen Sie ebenso gut, sogar besser, als ich selber. Das offene Geständniß betrachte ich als die Abtragung einer Schuld gegen den langjährigen Genossen. Ich hoffe Sie werden

zufrieden sein und keine weiteren Ansprüche an mich erheben, selbst nicht für die geringe Summe – warum sollte ich es verschweigen? zu deren Erlangung ich ihn unter meinem Namen beerdigen ließ.«

Als habe das volle Bekenntniß seiner Schuld eine Last von seiner Seele genommen, seufzte Odebrecht tief auf. Einige Secunden betrachtete er die gebeugte, regungslose Gestalt Vorbachs; dann, wie um die in ihm erwachten, an Verzweiflung grenzenden Empfindungen zu betäuben, griff er nach dem noch immer auf den erstickten Kohlen dampfenden Gefäß, es hastig an seine Lippen führend. Er trank mehrere Züge, dann stellte er es geräuschvoll und mit einer Geberde des Abscheus vor sich auf den Tisch.

»Wir wären wohl fertig und könnten diesen gerade nicht einladenden Ort verlassen,« bemerkte er, sich vergeblich bemühend, seiner Stimme einen Ausdruck von Sorglosigkeit zu verleihen.

»Nur noch eine Frage,« bat Ruben, die Hand auf Odebrechts Schulter legend, »Sie haben mir und Anderen geleistet einen Dienst von unschätzbarem Werthe –«

»Sie meinen, indem ich Ihnen die Ueberzeugung verschaffte, daß der elende Abenteurer kein Verwandter Ihrer Schutzbefohlenen?« fiel Odebrecht mit bitterer Selbstverspottung ein.

»Nein, nein,« versetzte Ruben, doch bestätigte eine sich schnell verflüchtigende Röthe auf seinen eingefallenen Wangen Odebrechts Voraussetzung, »ich habe kein Recht, zu hegen derartige Gedanken oder sie auszusprechen; ich wollte mir nur erlauben die Frage, ob und wann

ich der Aushändigung der Papiere des verstorbenen Treu-  
gott Fink entgensehen darf.«

»Nach Anbruch des Tages zu jeder mir bestimmten  
Stunde,« antwortete Odebrecht, dann fügte er wiederum  
mit seinem spöttischen, verbitterten Lächeln hinzu: »Sie  
sind plötzlich ungemein höflich geworden? Ich scheine  
Ihre Erwartungen übertroffen zu haben?«

»Sollte ich nicht empfinden Freude, zu entdecken gu-  
te, menschliche Regungen, wo ich meinte zu finden aus-  
gebrannte Asche?« fragte Ruben milde zurück; »O, Herr  
Odebrecht, prüfen Sie Ihr Inneres, lernen Sie sich selbst  
kennen und gedenken Sie der Worte so geschrieben ste-  
hen in jeder christlichen Bibel, daß höhere Freude sein  
werde im Paradiese über einen reuigen Sünder, als über  
hundert Seelen, die nicht fanden Gelegenheit, der Versu-  
chung siegreich zu begegnen. Wenn ich aber gern bereit  
bin, Ihnen mit einigen Mitteln zu helfen, auf daß Sie ent-  
fliehen Ihrer jetzigen Umgebung, so geschieht das nicht,  
um Sie zu bezahlen für geleistete Dienste, sondern aus  
Achtung vor dem in Ihrer Brust glimmenden göttlichen  
Funken, welchen Sie in einem anderen Erdtheile viel-  
leicht anzufachen vermögen zu einer hellen Flamme.«

Odebrecht schaute fortgesetzt düster vor sich nieder.

Da trat Vorbach neben ihn hin, ihn mit der Hand leise  
an der Schulter berührend.

»Herr Odebrecht, auch ich bin Ihnen meine Anerken-  
nung schuldig für die Art, in welcher Sie meine Gefühle

schonten,« hob er an, »freilich, sie kann meinen Verhältnissen nur entsprechend sein; allein um Ihnen von hier fortzuhelfen –«

»Geld wollen Sie mir geben?« rief Odebrecht aus, indem er empor sprang, »Mir Geld? Mir – mir –«

»Möge die Vergangenheit begraben sein,« beruhigte Vorbach ernst, »Alles sei vergeben und vergessen, wenn auch nur der Aufklärungen wegen, welche ich Ihnen – ich meine, zu Gunsten meines verehrten Freundes Ruben verdanke.«

Odebrecht blickte Vorbach starr in die Augen. Zuerst nickte er zum Zeichen des Verständnisses; dann aber bemächtigten sich seiner wieder die Dämonen einer wahn sinnartigen Leidenschaftlichkeit, deren Wildheit durch die Wirkung des übermäßig genossenen Branntweins noch erhöht wurde.

Gräßlich auflachend begann er, das Gemach zu Rubens und Lietzens bangem Erstaunen mit schweren Schritten zu durchmessen.

»Vergeben und vergessen,« höhnte er kaum verständlich, »vergeben und vergessen! Ha, wenn er nur wüßte! Und von Schonung spricht er!« und wiederum lachte er laut auf. Plötzlich blieb er mitten im Gemach stehen und unet stschweiften seine Blicke von Einem zum Andern hinüber.

»Haben wir weiter etwas zu verhandeln?« fragte er dumpf.

Ruben gab ein verneinendes Zeichen.

»Wohlan,« fuhr Odebrecht alsbald fort, »so gehen Sie und überlassen Sie mich meinem Schicksal. Ob ich hier oder auf einer anderen elenden Stätte mein Haupt niederlege, ist nicht von Belang. Gehen Sie daher und befürchten Sie nicht, daß ich mein Wort breche. Morgen um die Mittagszeit sind die Papiere in Herrn Vorbachs Wohnung, und nun – leben Sie wohl.«

Er hatte die Lampe ergriffen und war neben die geöffnete Thüre getreten, um den Scheidenden hinabzuleuchten. Ruben und Vorbach, das Vergebliche ihrer Bemühungen einsehend, gaben es auf, ihn umzustimmen. Mit einem kurzen Abschiedsgruß, der kaum erwidert wurde, traten sie auf den engen Flur hinaus. Lietzen schloß sich ihnen an. Den biedereren Gemüse Gärtner schien die eben beobachtete Scene mit Grauen erfüllt zu haben. Die rechte Faust umklammerte in der Tasche krampfhaft das Gartenmesser, während er mit der linken um sich tastete und sich vor dem Stolpern oder Fallen auf dem unsicheren Boden zu bewahren suchte. Mit einem scheuen Seitenblick auf Odebrecht schlüpfte er an diesem vorüber.

Erst als unten die Hausthür hinter den Scheidenden zufiel, begab Odebrecht, der oben auf der Treppe stehen geblieben war, sich in das elende Gemach zurück. Die Lampe stellte er auf einen Stuhl, dann setzte er sich an den Tisch, Arme und Haupt, wie zum Schlaf, auf demselben rastend. Der anbrechende Tag fand ihn in derselben Stellung.

Nachdem Ruben, Vorbach und Lietzen den Gasthof zu den Drei Hufnägeln verlassen hatten, verfolgten sie eine Weile schweigend ihren durch enge, verödete Gassen hinführenden Weg. Lietzen war der erste, der, wie erfrischt durch die eisige Nachtluft, sich unter den kurz zuvor empfangenen Eindrücken gleichsam hervorarbeitete und seine Befriedigung über die errungenen, ihm freilich zum größten Theil unverständlich gebliebenen Erfolge an den Tag legte. Ruben pflichtete mit zerstreutem Wesen dem biederem Gemüse Gärtner bei.

»Werden die Aufschlüsse und die aus denselben entspringenden Mittel zur Erreichung Ihrer Zwecke genügen?« fragte Vorbach, der so lange gebeugt, wie in tief-ernste Träumereien versunken, nebenher gegangen war.

»Ich hoffe es, ja, ich hoffe es zuversichtlich,« antwortete Ruben lebhaft, »gewinnen wir die moralische Ueberzeugung – und wer vermöchte sie jetzt noch zu erschüttern – daß die auf dem Schiff verstorbene junge Frau die Gattin des unglücklichen Treugott Fink gewesen, so können juridische Bedenken mich nicht mehr hindern, zu legen meinen Liebling an das Herz seines Großvaters.«

»Sie nannten ihn ebenfalls Treugott Fink?« fragte Vorbach theilnahmvoller.

»Treugott Fink, ein lieber freundlicher Herr, in New-Orleans nur bekannt unter dem Namen Käferfink. Wie sein altes Herz wohl stürmisch pocht, wenn ich zeige auf mein holdes Thereschen und spreche zu ihm: Siehe das ist Alles, was Dir geblieben von den Deinigen.«

»Ich denke, er besitzt einen wohlhabenden Bruder,« forschte Vorbach weiter, »würde es da nicht rathsam sein, der Erbberechtigung Ihres Schützlings halber, vorsichtiger zu Werke zu gehen?«

»Ja, einen Bruder, den Goldfink heißen ihn die Leute,« bestätigte Ruben, »allein der Mann ist grausam und herzlos; würde er sein Geld doch lieber werfen in den Mississippi, bevor er zuwendete seinem Bruder oder dessen Enkelin nur so viel, wie erforderlich, ihnen das Leben zu fristen auf einen Tag. Nein, nein, den reichen Fink gebrauchen wir nicht, ebenso wenig das Gold, so er verdiente im Handel mit schwarzen Sklaven. Es würde bringen keinen Segen. Für unser Thereschen aber sind nicht zu befürchten Noth oder Sorgen in dem Hause meines kinderlosen Sohnes; können er und sein Weib sich doch nicht trennen von dem Wesen, welches ihnen ist festgewachsen an's Herz, und müßten sie deshalb nehmen den Käferfink mit in den Kauf. Der alte biedere Käferfink, und wie gern nehmen sie ihn bei sich auf, und wie gern weilt er unter dem Dache derjenigen, die ihm zugethan sind von ganzer Seele.«

»Wann gedenken Sie Ihre Rückreise anzutreten?«

»Sobald Odebrecht mir einhändigte die Papiere und vor Gericht beobachtet wurden die gebotenen Formen, hält mich nichts mehr. Vielleicht, daß ich vorher die schrecklichen Märzstürme austoben lasse und diese Zeit verwende, zu besuchen die Gräber meiner Vorfahren. Ich werde von dannen ziehen mit leichtem Herzen; wie aber würde es mir zerreißen die Seele, gedächte ich meines

Lieblings und müßte ich mir sagen, der Mann, von welchem wir eben schieden, sei des holden Kindes Vater! Wer hätte das geahnt! Wunderbar sind die Fügungen der Vorsehung, und unbegreiflich ist ihr Alles umfassender Blick. Wie nichtig erscheinen dagegen die Rathschlüsse kurzsichtiger Menschen!«

»Jedenfalls haben Sie Ihr Verhältniß mit Odebrecht gelöst,« bemerkte Lietzen zu Vorbach, »Sie sind ihn los für ewige Zeiten, und was aus ihm wird, sag' ich Ihnen, das kann Ihnen eingal bleiben. Eine verhenkert schöne Daumschraube, mit dem Leichendiebstahl; der hätte nicht 'ne Silbe eingestanden, wär's nicht so gekommen, sag' ich Ihnen.«

»Eins gesellt sich zum Andern,« versetzte Vorbach träumerisch, »ob aber Zwang oder eigener freundlicher Wille sein Verfahren bestimmte, entscheidet nichts. Auf die eine wie auf die andere Weise sind wir ihm nachträglich zu hohem Danke verpflichtet, und wohl gönnte ich ihm, daß es noch einmal in seine Hand gelegt würde, unbeeinflußt von seiner jetzigen Lage, sich eine neue Zukunft zu begründen.«

Wiederum verharrten die drei Gefährten eine Weile schweigend. Sie schienen dem Knirschen zu lauschen, welches die Sohlen ihrer Stiefel bei der bitterlichen Kälte dem festgetretenen Schnee entlockten.

Plötzlich fuhr Vorbach aus seinem Sinnen empor, und näher an Rubens Seite tretend, fragte er fast ängstlich:

»Meinen Sie ernstlich, daß ich in den Vereinigten Staaten Mittel fände, mein Brod zu erwerben?«

»Sie wollen fort?« rief Lietzen vorwurfsvoll aus.

»Warum sollten Sie nicht?« fragte Ruben nicht minder überrascht, jedoch sich mehr beherrschend, »möchte ich mich doch verbürgen, daß Sie nie bereuen würden, Ihre hiesige, wohl nicht ganz sorgenfreie Lage vertauscht zu haben, mit einer neuen Heimat, in welcher die Sicherstellung der Zukunft Ihrer lieblichen Tochter Ihnen sehr erleichtert wäre.«

»Aber der Krieg, bedenken Sie den furchtbaren Krieg?« wendete Vorbach wieder zweifelnd ein.

»Er ist so gut wie beendet,« antwortete Ruben, aufmerksam lauschend auf die in Vorbachs Stimme sich offenbarenden räthselhaften Gemüthsbewegungen, »nach dem Kriege aber wird sein großer Mangel in allen Geschäftszweigen an zuverlässigen Kräften.«

»Was ich Ihnen erzählte – Sie entsinnen sich –«

»Das Land ist groß genug, um auszuweichen Hunderten von Menschen, welchen Sie nicht begegnen möchten,« fiel Ruben ein.

»Groß genug, aber – und dennoch werde ich mich wohl zu der Uebersiedelung entschließen – ja, ich muß – ich kann nicht mehr anders, zumal mir die Gelegenheit geboten wird, in Ihrer Begleitung und unter Ihrem Schutz in die neuen Verhältnisse einzutreten. Meine arme Tochter – aber auch sie wird schließlich ihre Abneigung meinen Wünschen unterordnen, wenn ich ihr die Nothwendigkeit erkläre – wenn ich ihr sage – nun – ich beziehe mich darauf, daß meine persönliche Zeugenaussage drüben an Ort und Stelle von großer Bedeutung für

die Zukunft Ihres kleinen Schützlings und des Herrn Fink – so heißt er doch – selber wäre.«

»Von größter Bedeutung,« bestätigte Ruben eifrig, obwohl er gegen seine Ueberzeugung sprach, aber deutlich hervorklang sein maßloses Befremden, aber die schnelle Sinneswandelung Vorbachs, der kurz zuvor noch so unverhohlen jeden Gedanken an eine Auswanderung zurückgewiesen hatte.

»Gut, gut, betrachten wir also diese Bedeutung als Grundlage,« fuhr Vorbach hastig fort, wie um schnell über einen besonderen Gedanken hinwegzukommen, »eine bestimmte Zusage kann ich heute freilich noch nicht ertheilen, aber binnen wenigen Tagen – Sie begreifen, der Seelenfriede meiner Tochter geht mir über Alles, sie soll endgültig entscheiden, von Ihr soll Alles abhängen.«

Dann neigte er wieder grübelnd das Haupt und so gebeugt schritt er einher, als hätte er sich nur mit Mühe und unter einer unendlich schweren Last vorwärts bewegt. Lietzen betrachtete ihn scheu von der Seite. Mehrfach zog er in Erwägung, ob es nicht rathsam sei, trotz Rubens Warnung dem Herrn Privatsekretair einzugestehen, daß er ihn im Theater erkannt und bewundert habe und seine Hochachtung noch um ein Bedeutendes gestiegen sei; im nächsten Augenblick ließ er derartige Gedanken aber wieder fallen. Er war demselben Einflusse unterworfen, welcher Ruben in seinem Verfahren bestimmte, nur daß bei ihm unbewußt geschah, was bei Letzterem die Frucht reiflicher Ueberlegung.

Beinahe eine halbe Stunde blieben die drei Gefährten noch zusammen; dann trennten sich ihre Wege. Mit einem herzlichen Händedruck schieden sie von einander. Mitternacht war längst vorüber. Die Luft war klar; die Sterne funkelten; als weißer Reif schlug der Athem auf Bart und Halsumhüllung der Heimkehrenden nieder. Der Schnee unter ihren Stiefelsohlen knirschte und jammer-te.

#### FÜNFTES CAPITEL. RÜBEZAHL.

Die Tage waren länger geworden. Schneeglöckchen hatten lieblich den Frühling eingeläutet; auf ihren noch mehrfach von verlorenen weißen Flocken und Reif begleiteten Ruf waren Veilchen und Maiblumen aus ihrem Schlummer erwacht. Schüchtern und mit verschlafenen Augen lugten sie zwischen den voraufgeschickten lichtgrünen Blättern hervor, während die schwellenden Knospen an den Bäumen sich öffneten, das krause Laub der Ziersträucher sich selbstbewußter entfaltete und Nachtigallen ihre süßen Liebesmelodien dazu sangen. Ja, das war ein Erwachen der Natur und Entwinden aus den fesselnden Armen des gestrengen Herrn Winters! Ein Erwachen, wie es das Herz eines regelrechten und zünftigen Gemüsejägers nur entzücken konnte. Der gute Lietzen war denn auch ganz außer sich vor Vergnügen, und wenn ein Mensch mit Eifer und Liebe zur Sache arbeitete, so war er es, indem er sich selbst sammt Gehöft und Garten rüstete, sich von dem reifenden Sommer nicht unvorbereitet finden zu lassen. Und was gab es nicht Alles

zu thun! Den Anfang machte die Pumpe, deren Winterrock beseitigt wurde. Dann folgte der Krieg gegen Raupennester und Wasserreiser. Familienhäuser für Bruthennen mußten eingerichtet, Gartenbeete umgegraben und zeitiges Gemüse gesät werden; trotzdem fand der gute Lietzen noch immer Zeit, den hundertjährigen Kalender nach dem Wetter zu befragen und mit seiner besseren Hälfte das mögliche Eintreffen der Prophezeiungen sehr ernst zu erörtern, wobei er selbstverständlich stets den Kürzeren zog. In der Mittagsstunde, wenn andere Leute rasteten, oder nach Feierabend ging er auch wohl in den Garten, um daselbst wie ein vornehmer Herr auf- und abzuwandeln und die Rauchwolken seiner Cigarre – im Freien rauchte er eine geringere Sorte – mit einer Uepigkeit bald über die rechte, bald über die linke Schulter zu werfen, als ob es nur der leisen Aeüßerung seines Wunsches bedurft hätte, die auf verschiedenen Stellen angehäuften und vor seinem krummen Gartenmesser gefallenen Wasserreiser in ebenso viele straff gewickelte Cigarren vom besten Havannah-Kraut zu verwandeln. Mit besonderer Vorliebe betrachtete er auf solchen Spaziergängen seine Rüben, die recht gut durch den Winter gekommen waren und welchen er einen funkelnagelneuen Titel und Namen verdankte.

Gertrud hatte nämlich nach vorhergegangener Verabredung mit ihm den armen Bernhard bei ihm eingeführt, der ihn seitdem ziemlich regelmäßig, jedoch ohne sich

an bestimmte Stunden zu binden, besuchte und mit überraschendem Verständniß sich im Garten nützlich zu machen lernte. Er rupfte Unkraut aus, handhabte mit großer Kraft Spaten und Rechen, und als er eines Tages zum Ausgraben eines Gerichtes Rüben angehalten wurde, da tagte es plötzlich in seinem Geiste, daß Frau Holle ihn bei Herrn Rübezahl in die Lehre gegeben habe und er sein Aeüßerstes aufbieten müsse, um sich die Zufriedenheit des gewaltigen Berggeistes zu erwerben.

Seit jenem Tage nannte er den wackeren Gemüsegärtner nie anders, als Herr Rübezahl; dabei sah er so ehrerbietig und vertrauensvoll, zuweilen sogar verschmitzt zu demselben empor, als habe es wirklich in Lietzens Macht gelegen, die dürren Blätter und Wurzeln, mit welchen er seine blaue Schürze gelegentlich beschwerte, in lauter vollwichtige Ducaten zu verzaubern. Unter dem doppelten Schutze Rübezahls und der guten Frau Holle mußte der arme Bernhard nothgedrungen ein anderer Mensch werden: Er fürchtete nicht mehr die Gassenbuben, langweilte sich nicht mehr bei der seinen Neigungen und Kräften zusagenden Beschäftigung, und wenn Lietzen, dem er wirklich Vortheil brachte, hin und wieder ihm etwas Geld einhändigte, oder Frau Lietzen, in welcher er heimlich eine verwünschte Prinzessin bewunderte, ihn gar durch einige Leckerbissen belohnte, dann war er so dankbar, so glücklich, daß er mit keinem Menschen der Erde hätte tauschen mögen.

Von seinen treu ergebenen Gartenfeldern blickte der gute einäugige Rübezahl auch wohl zum Himmel empor,

wo Kraniche und wilde Gänse, die eigentliche Hauptstadt scheuend, ihren Flug mehr über die ihnen weniger gefährlich erscheinende Vorstadt hinnahmen und durch ihr wüstes Jubelgeschrei seine Aufmerksamkeit erregten. Die wanderlustigen Vögel kamen von sehr weit her und ein weiter Weg lag noch vor ihnen. Auch die freundliche Gertrud wollte sich auf die Wanderschaft begeben, die freundliche Gertrud und mit ihr der Herr Privatsekretair, Beide aber unter dem Schutze des greisen Ruben. Ja, wenn der biedere Rübezahl *daran* dachte, dann hätte er noch etwas Jägerei lernen mögen, um die Schreihälse von Kranichen alle aus der Luft herunterzuschießen; denn von ihnen und den nicht minder vorlauten Gänsen konnten die Menschen überhaupt nur alles Wandern und Reisen gelernt haben. Doch die Sache war einmal beschlossen, und da mußte er sich schon in das Unabänderliche fügen. Eine gewisse Beruhigung gewährte es ihm, daß Odebrecht mit Hülfe Rubens – auch Vorbach hatte sein Schärfflein dazu beigetragen – bereits nach Australien abgereist war. Trotz der guten Vorsätze, welche der verkommene Abenteurer offen aussprach, wurde es Herrn Rübezahl doch minder leicht, als Ruben und dem Herrn Privatsekretair, das einmal erwachte Mißtrauen zu besiegen. Er berief sich darauf, daß man jungen Baumstämmen wohl neue Kronen aufpfropfen könne, dagegen nach seiner unmaßgeblichen Meinung ausgewachsene Menschen keine jungen Bäume seien, und dabei blieb er störrisch stehen. Außerdem war ihm die Zukunft Odebrechts sehr »eingal,« wenn er überhaupt nur nicht nach

Amerika ging, wo ihn der Zufall leicht wieder in den Weg seiner Freunde führte.

Zu seiner weiteren Beruhigung diente, daß Ruben die Vorkehrungen Vorbachs und Gertruds sorgfältig überwachte und stets entschied, was mitgenommen, und was unter den Auctionshammer gebracht werden sollte. Von vielen Sachen trennten Vater und Tochter sich schweren Herzens. Nachdem aber erst die jedem derartigen wichtigen Ereigniß gewöhnlich voraufgehende fieberhafte Erregung sich etwas gelegt hatte, ging Alles leichter von Statten. Nur die sanfte Schwermuth, welche schon früher in Gertruds Wesen zeitweise bemerkbar, gelangte nach des guten Rübezahl Meinung etwas schärfer zum Durchbruch. Vielleicht kam es auch daher, weil er selbst die Dinge mit einem schwermüthigen Auge betrachtete. Vorbach dagegen schien, trotz des in seinem Charakter vorherrschenden sinnenden Ernstes, aufzuleben. Namentlich blieb nicht ohne wohlthätige Nachwirkung auf seine Gemüthsstimmung, daß er, anstatt seinem geheimnißvollen Arbeitgeber bis in die Nacht hinein zu dienen, die Abende zu Hause bei der geliebten Tochter zubrachte. Getreulich half er ihr packen, er plauderte mit ihr, suchte ihre Hoffnungen auf eine freundliche Zukunft zu befestigen, indem er auf die mit so viel Zuversicht ertheilten Rathschläge ihres greisen Freundes hinwies, und einmal las er ihr sogar in einem Anfluge von heiterer Laune aus einem Zeitungsblatte vor, daß man an einer Bühne dritten oder vierten Ranges den Abgang eines hochgeschätzten Jongleurs innigst beklage. Nach dieser Mittheilung

hatte er sich erhoben, um mit aufrechter Haltung und der Miene eines unabhängigen Millionairs auf und ab zu wandeln.

»So viel Worte um einen elenden Gaukler zu verlieren,« sprach er mit einer unbeschreiblichen Geringschätzung, wie Gertrud eine ähnliche noch nie an ihm beobachtete.

»Der arme Mann hat vielleicht mit viel Sorgen und Noth zu kämpfen gehabt,« versetzte Gertrud mitleidig, indem Sie einige Stiche an ihrer Handarbeit genauer prüfte.«

Vorbach blieb stehen und warf einen ängstlichen Blick auf seine Tochter. Gleich darauf setzte er seinen Spaziergang weniger majestätisch fort. Die Selbstverspottung hatte ihm ein tieferes Weh bereitet, als er vorher ahnte.

»Du bist ein liebes, warmherziges Kind,« entgegnete er nach kurzem Sinnen bewegt, »ich übersah, daß in jedem Stande und Gewerbe recht ehrenwerthe Menschen vertreten sein können.«

Gertrud nähte weiter und lenkte das Gespräch in andere Bahnen; aber leichter wurde ihr der Gedanke an die mit heimlicher Bangigkeit vorbereitete Abreise, seitdem sie Augenzeuge gewesen, in wie hohem Grade das Aufgeben seiner bisherigen Lebensstellung ihren Vater beglückte.

Die Rückkehr Rubens, welcher die Gräber seiner Vorfahren, so vieler Zeitgenossen und endlich der vor ihm hinübergegangenen Lieben besucht hatte, war gewissermaßen das Zeichen zum Aufbruch. Der Erlös aus dem zur

Versteigerung gebrachten Hausgeräth ergab eine Summe, welche, vereinigt mit dem Rest ihrer Ersparnisse, von Ruben als ausreichend erklärt wurde, nicht nur alle Kosten der Reise zu bestreiten, sondern auch nach ihrer Ankunft an Ort und Stelle ihnen so lange ein bequemes Leben zu sichern, bis sich für Vorbach Gelegenheit zum auskömmlichen Broderwerb gefunden haben würde. Auch für Letzteres versprach Ruben zu sorgen, wenn Vorbach sich seiner Leitung blindlings überlasse.

So war endlich der Tag gekommen, an welchem Vater und Tochter einer mit den Erinnerungen von mehr als zwanzig Jahren innig verwachsenen Umgebung Lebewohl sagten. Schweren Herzens sandte Gertrud ihre Blicke noch einmal durch die öden, leeren Räume, über die Stätte ihres Schaltens und Waltens, ihres bangen Sehens und Hoffens, ihres Seelenschmerzes. Wie kurz erschien ihr der Zeitraum, vor welchem sie, ein heiteres, sorgloses Kind, dieselben eng begrenzten Räumlichkeiten als eine unendliche Welt betrachtete. Wie lang dagegen die Zeit, die seit jenem Tage verstrichen, an welchem sie auf derselben Stelle mit wehevoll zuckendem Herzen einem scheidenden, ebenfalls unbekannte Fernen aufsuchenden Freunde die letzten kleinen Aufmerksamkeiten und Liebesdienste erwies. Wie endlos aber erschien ihr die Zukunft im Hinblick auf das verschleierte Ziel und im Bewußtsein, ihrer einst so beseligenden Hoffnungen nur noch als eines lieblichen Traumes gedenken zu dürfen! Unter Thränen überreichte sie dem Hauswirth den

Schlüssel zu der verlassenen Wohnung. Der alte Schlüssel, wie war er durch den langjährigen Gebrauch so glatt und blank gerieben, und so treu hatte er ihr gedient! Indem sie sich von ihm trennte, war ihr, als sei nunmehr das letzte Glied der Kette zwischen ihr und ihrer Vergangenheit gesprungen.

Die letzten Stunden verbrachten die Scheidenden unter dem gastlichen Dache des getreuen Lietzen und an seinem Tische.

O, diese letzten Marterstunden vor einer Trennung auf mögliches, sogar wahrscheinliches Nimmerwiedersehen, wie sind sie dennoch so werthvoll für die Gegenwart, so unschätzbar für die späteren Rückerinnerungen! Das Auge versucht zu lächeln, während die Herzen bluten; was die Lippen auszusprechen nicht wagen, das verkünden die schwermüthigen Blicke. Die Hand zittert, indem sie hier und dort sich gefällig zu zeigen trachtet; es gilt ja immer wieder den letzten Liebesdiensten, die man verdoppeln, ver Hundertfachen möchte. Der alte biedere Gemüsegärtner und seine regsame Eehälfte rieben sich förmlich auf vor Zuvorkommenheit. Oft gewann es sogar den Anschein, als suchten sie unnöthige Arbeit, nur um den Augen auszuweichen, in deren tiefsten Tiefen sie so viel Wehmuth und zugleich so viel Dankbarkeit zu entdecken glaubten. Selbst der Doctorpony, dazu bestimmt, die Scheidenden zunächst zu befördern, mußte seinen guten Willen dadurch bekunden, daß er den ganzen Tag aufgeschirrt dastand und seinen Kummer in einer außergewöhnlichen Ration festkörnigen Hafers verbiß. So

schaute Alle trübe darein; nur Bernhard, der zufriedene, glückliche Bernhard lachte munter, und immer und immer wieder kam er aus dem Garten, bald um seiner geliebten Frau Holle eine Frühlingsblume zu überreichen, bald nach ferneren Aufträgen zu fragen und die freundlichsten Ermahnungen zu ausdauernder Thätigkeit entgegenzunehmen. Der arme Bursche fühlte sich namenlos glücklich. In der Gartenarbeit und den dem Meister Rübzahl zu leistenden Diensten eröffnete sich gewissermaßen ein neues Leben für ihn. Nur noch als eines Traumes entsann er sich des Raubes des todtten Schneewittchens.

So verstrichen dem kleinen Freundeskreis die letzten Stunden in traulichem Beisammensein. Bei der rothen Beleuchtung der sinkenden Sonne trennte man sich von einander. Lietzen allein gab den Scheidenden das Geleit. Mit einem munteren »Gott geleite Sie!« beobachtete er, wie das eiserne Dampfroß die freundliche Gertrud, den ehrenwerthen Privatsekretair und den nicht minder ehrenwerthen Ruben seinem Gesichtskreise entführte. Dann aber bemächtigte sich seiner eine solche Traurigkeit, daß er, um nicht unter der Last seiner Gemüthsstimmung zusammenzubrechen, sich gezwungen sah, an demselben Abend noch Quartal zu feiern. Am darauf folgenden Sonntage wiederholte er mit hoher Beistimmung seines nachsichtigen Ehegemahls diesen Kunstgriff, und dann war er wieder der alte heitere Gemüse Gärtner oder vielmehr der unermüdliche Rübzahl, zu dessen schönsten Blumen die Erinnerung an die liebliche Gertrud gehörte.

SECHSTES CAPITEL. NACH FÜNFUNDVIERZIG JAHREN.

Der Frühling war eben im Begriff, die Natur aus ihrem Winterschlaf wachzurufen, als Ruben mit seinen beiden Schützlingen die Heimat verließ. Als er dagegen in ihrer Gesellschaft sieben Wochen später in New-Orleans das Festland wieder betrat, da brannte dort die Sonne mit tropischer Gluth auf die in üppigste Vegetation gekleidete Louisiana nieder.

Manches hatte sich während seiner Abwesenheit auf dem nordamerikanischen Continente geändert. Freude und Trauer erfüllte die Herzen: Der Krieg, der vier Jahre hindurch die reich gesegneten Fluren und Gefilde grausig verheerte, war beendet, und zu dem Grabe des gewalt-sam gemordeten Präsidenten Lincoln wallfahrteten seine Verehrer, in ihm den treuen, gewissenhaften und menschenfreundlichen Vater des Vaterlandes beweinend. –

Obwohl Ruben das Heimatsstädtchen seines Sohnes als nächstes Ziel bezeichnet hatte, schlug er doch vor, nach der langen Seefahrt einige Tage in New-Orleans zu rasten. Zu seiner Ueberraschung ging Vorbach mit großer Bereitwilligkeit auf den Vorschlag ein; noch mehr aber überraschte ihn, daß derselbe sich zeitweise von ihm trennte, um allein die Stadt zu durchstreifen und – wie er vorgab – seine Neugierde zu befriedigen. Anfänglich neigte er zu dem Glauben hin, ihn leite die Hoffnung, Günther zu begegnen, bis Vorbach ihm endlich erklärte, daß er ein Zusammentreffen mit dem jungen Manne gerade zu vermeiden wünsche.

Ruben antwortete darauf nicht, allein er lächelte still vor sich hin, wußte er doch aus den für ihn in New-Orleans bereit liegenden Briefen, daß Günther und Sibylla der Einladung seines Sohnes gefolgt und wohlbehalten bei ihm eingetroffen waren.

Sibylla's Plan, die Riesin zur Herausgabe des Wunderkindes zu veranlassen, war dagegen an der Halsstarrigkeit der Letztern gescheitert. Ihre Absicht hatte sie deshalb aber nicht aufgegeben. Die Angelegenheit ruhte vielmehr in den Händen eines jungen Rechtsgelehrten, Namens Gideon, der sich vor einigen Monaten in der Havannah verheirathet und vorläufig in New-Orleans niedergelassen hatte. Der lieblichen Agathe Mutter und ihr seiner vollständigen Heilung entgegensehender Bruder waren auf Cuba zurückgeblieben. Ihre Heimkehr hing davon ab, wie bald es Gideon gelingen würde, mit Rücksicht auf seine eigenen dem Staate geleisteten Dienste, nicht nur ein Begraben ihrer politischen Vergangenheit, sondern auch die Herausgabe der allerdings sehr verwüsteten Beszung des verstorbenen Woodhouse zu erwirken.

Wie Ruben einst freudig bereit gewesen, der vom Verderben bedrohten Familie die rettende Hand entgegenzustrecken, so waren Gideon und Agathe nicht minder freudig bereit, die junge schüchterne Fremde für die Dauer ihres Aufenthaltes in New-Orleans bei sich aufzunehmen, und in sinniger, wohlthuender Weise mit den neuen, sie beängstigenden Verhältnissen vertraut zu machen.

Es war am vierten Abend nach Rubens Eintreffen in New-Orleans, als der Goldfink, mit sich und der ganzen Welt zerfallen, grübelnd in seiner Wohnung saß. Wie in seinem Herzen herrschte auf dem ganzen Grundstück eine unbeschreiblich traurige Oede und Einsamkeit. Nirgend ein Punkt, auf welchem die Blicke länger hätten rasten mögen. Selbst die frisch grünen Rasenflächen zwischen Klettenstauden, moderndem Gebälk und den Anhäufungen von Rost zerfressenen, unbrauchbaren Eisens riefen den Eindruck hervor, als hätten sie dazu gedient, Wolfsgruben und Brutstätten giftiger Schlangen zu verbergen und den sich etwa dorthin verirrenden Menschen in's Verderben zu locken. Die obere Hälfte des Finkenhauses selber ragte zwar noch in den Sonnenschein hinein, allein einen freundlichen Ausdruck vermochte auch dieser dem verwitterten Schindeldach nicht mehr zu verleihen; es schien zu schwanken, zusammenbrechen zu wollen unter dem Gewicht der melancholischen röthlichen Beleuchtung.

Der Goldfink grübelte und grübelte. Obwohl längst darauf vorbereitet, hatte das Unterliegen der Secession ihn doch schmerzlich bis in's innerste Mark hinein getroffen. Das einträgliche Geschäft mit lebendigem Ebenholz war auf ewig abgeschnitten und dahin; der Clu-Clux-Clan hatte in New-Orleans einen Schlag erhalten, von welchem er sich voraussichtlich in langer Zeit nicht wieder erholte; nichts gab es mehr, woran der alte Wucherer sich

hätte erfreuen können. Selbst das Bewußtsein, daß die durch ihn mit schlauer Berechnung ruinirte und so verhaßte Riesin mit ihrem getreuen aber etwas verhungerten Gladiatoren und einem Kautschuk-Kind – er meinte die Herkunft des Kindes nicht bezweifeln zu dürfen – von Schänke zu Schänke zog und sogar auf öffentlicher Straße ihre Vorstellungen gab, gewährte ihm keine Befriedigung mehr. Welcher Genuß konnte ihm überhaupt noch aus geglückten Plänen erwachsen, wenn Niemand in der Nähe weilte, dem die Ursache seines Triumphes eine von ihm mit Wollust beobachtete Quelle namenloser Leiden.

Mechanisch schweiften seine Blicke über die erblindeten Scheiben des Fensters. An einer großen Spinne, die mit Blitzesschnelligkeit auf eine Fliege zuschoß, welche sich in ihr hinterlistig gerade vor eine Scheibe ausgespanntes Gewebe gefangen hatte, blieben sie haften. Ein grimmiges Lächeln eilte über seine verbissenen Züge, indem er beobachtete, wie die Spinne das sich ohnmächtig vertheidigende Opfer fesselte und mit zahlreichen Fäden umhüllte. Er beneidete sie um den Vorzug, ihren Mitgeschöpfen ungestraft Verderben bereiten zu können.

Da ertönte die Klingel, die von einem Einlaß Begehrenden anspruchslos gezogen wurde.

Der Goldfink überzeugte sich durch einen Blick, daß die alte Clio über den Hof hinkte, dann wendete er seine Aufmerksamkeit der Spinne wieder zu.

Nach einer Weile erschien die Negerin in der Thür.

»Wer war da?« fragte der Goldfink herrisch.

»Noch Jemand da sein,« antwortete die Negerin, und aus ihren entzündeten Augen schoß ein funkelnder, feindseliger Blick auf ihren Gebieter; »ja, noch Jemand da sein und wünschen nothwendig zu sprechen Masser.«

»Wer ist's?«

»Ich nicht kennen alle Menschen; ich aber denken, er sein ein verdammter Deutscher, weil nicht sprechen drei Worte englisch.«

»Bettelei; sage ihm, er möge sich zum Teufel scheren.«

Die Negerin war im Begriff, den erhaltenen Befehl pünktlich auszuführen, als der Goldfink sie zurückrief. Er entsann sich der Spinne, welche sich, nur wenige Fuß von ihm, offenbar an dem Anblick ihrer zuckenden Beute weidete, und mit der dumpfen Hoffnung auf eine ähnliche Abendunterhaltung beauftragte er die schwarze Haushälterin, den Fremden hereinzulassen.

»Vielleicht ein Hülfesuchender, dem man Beistand zeigen und demnächst verweigern könnte,« sprach er in Gedanken, nachdem die Negerin sich entfernt hatte. Dann betrachtete er die Spinne, die nunmehr mit einer gewissen behaglichen Ruhe Anstatt traf, ihrem bis zur Regungslosigkeit gefesselten Opfer die besten Lebenssäfte auszusaugen.

Da wurde die Thür geöffnet, und herein schallte Clio's krächzende Stimme, indem sie den Fremden aufforderte, näher zu treten.

Der Goldfink stierte noch immer auf die Spinne, als habe er die Bewegungen des Eintretenden und seinen höflichen Gruß nicht vernommen.

»Womit kann ich dienen,« kehrte er sich endlich dem in peinlicher Spannung Harrenden zu.

»Habe ich die Ehre, Herrn Carl Fink vor mir zu sehen?« ertönte Vorbachs tiefe, etwas unsichere Stimme.

Der Goldfink erhob sich befremdet, und sich Vorbach nähernd, betrachtete er ihn mit durchdringenden mißtrauischen Blicken.

Es war noch hell genug, selbst auf weitere Entfernung eine Physiognomie genau zu unterscheiden. Doch wie dadurch erst zum Theil zufriedengestellt, schauten die beiden Männer einander so fest und prüfend in die Augen, als hätten sie mit Gewalt die hinter denselben wohnenden Empfindungen errathen mögen.

»Herr Carl Fink?« fragte Vorbach wiederum befangen.

»So heiße ich,« antwortete der Goldfink, und ein wenig Vertrauen erweckendes, spöttisches Lächeln spielte um die eingefallenen Lippen, »doch warum diese Umschweife? Zwar sind mindestens vierzig Jahre verstrichen, seit ich Dich zum letzten Mal sah, allein einen Burschen Deines Kalibers vergißt man nicht leicht. Deine Stimme hat übrigens viel Aehnlichkeit mit der unseres gemeinschaftlichen Vaters – ohne Dich zu sehen, würde ich Dich an derselben wiedererkannt haben.«

»Fünfundvierzig Jahre,« berichtigte Vorbach, offenbar, um überhaupt etwas zu sagen; denn obwohl durch Rubens gelegentliche Schilderungen auf nichts Gutes vorbereitet, fühlte er sich durch den kalten Empfang doch so feindselig betroffen, daß er darüber die Fassung verlor; »eine lange Frist, fünfundvierzig Jahre,« fuhr er tief

aufseufzend fort, »eigentlich zu lange, um im Geiste der durch die Zeit bedingten Veränderung des äußeren Menschen schnell folgen zu können – indessen das Bewußtsein, vor einem verschollenen, todtgeglaubten Bruder zu stehen –«

»Dafür hielt ich Dich für um so lebendiger,« fiel der Goldfink mit einem Lächeln ein, welches wie eine giftige Waffe in Vorbachs Seele schnitt, »noch mehr, ich war sogar fest überzeugt, dem Taugenichts von Seiltänzerjungen vor meinem Ende noch einmal zu begegnen. Uebrigens, mein lieber Alphons – ein schöner, romantischer Name, nebenbei gesagt – ist es mit unserer Brüderschaft nicht weit her. Denselben Vater zu haben, giebt keinen Ausschlag – unser Vater war überhaupt zu alt, um noch zu einer zweiten Ehe zu schreiten und dadurch seinen Kindern ihr ohnehin geringfügiges Erbe zu schmälern – ich war beinah erwachsen, als Du geboren wurdest – o, ich entsinne mich jener himmlischen Zeiten bis in die kleinsten Einzelheiten hinein: Ich und mein Bruder Treugott, was galten wir gegenüber einem süßen Lächeln des kleinen holden Alphons? Ja, ja, der Treugott und ich sind lange genug die Sklaven Deiner Mutter gewesen, und als Du größer wurdest, verfolgtest Du uns mit Deinen Launen – böse Zeiten damals, sehr böse Zeiten, lieber Alphons,« und sich die Hände reibend, lachte der Goldfink, als habe er das lustigste Geschichtchen erzählt.

»Möchtest Du wirklich die Empfindungen der Kinderjahre im Greisenalter wieder wach rufen?« fragte Vorbach mit schmerzlichem Ausdruck, »glaube mir, trotzdem

ich ahnte, daß ich in Deinem Herzen keine gute Stätte für mich finden würde, hätte ich dennoch einen andern Empfang erwartet.«

»Wie soll ich Dich in meiner ärmlichen Häuslichkeit empfangen?« fragte der Goldfink spöttisch, indem er mit der Hand in weitem Bogen durch das staubige, mit Gerümpel aller Art angefüllte Zimmer wies, »aber es ist wahr, wir können Platz nehmen und uns vor einander aussprechen. Jedenfalls hattest Du einen Zweck, mich hier in meiner Abgeschiedenheit aufzusuchen? Du befließigst Dich übrigens einer recht gebildeten Sprache, gebildeter, als ich jemals zu hoffen gewagt hätte, nachdem ich Dich in Hamburg in einer Jahrmarktsbude so geschickt mit Ringen und Bällen spielen sah. Es war drei Jahre, nachdem Du Deinen Eltern entliefst – Du zähltest etwa vierzehn Jahre – warst ein strammer Bursche und nahmst Dich vortrefflich aus in der bunten Jacke. Du entsinnst Dich dessen nicht? Natürlich, denn ich trug Sorge, daß Du mich unter den Zuschauern nicht entdecktest und wohl gar eine für mich gerade nicht sehr schmeichelhafte brüderliche Erkennungsscene herbei führtest.«

So sprechend warf sich der alte Wucherer auf das Sofa, Vorbach durch eine Handbewegung auffordernd, ihm gegenüber auf einem Stuhl Platz zu nehmen.

Wie ein Träumender leistete dieser der Einladung Folge. Die ihm mit berechnender Bosheit entgegengeschleuderten Vorwürfe waren so zahlreich, daß er seine Gedanken sammeln mußte, bevor er zu antworten im Stande war.

»Du erinnerst mich an die ersten Fehler meiner Jugend,« hob er endlich an, und im Tone seiner Stimme lag eine tiefe Klage, »an die Fehler, für welche weniger ich selbst, als unglückliche äußere Einflüsse verantwortlich gemacht werden müssen. Doch ich versuche nicht, mich zu entschuldigen. Du hast mich in der entwürdigenden Lage gesehen, in welche unbegrenzter Leichtsinn mich stürzte; wurde aber je ein Mensch für seine Jugendfehler hart bestraft, so bin ich es. Glaube mir, ich empfand das Bittere der Verhältnisse bald genug; als Beweis dafür mag Dir dienen, daß ich, um nicht unserer Familie, um nicht Euch Allen zu schaden, den Namen meines Lehrherrn annahm, bis auf den heutigen Tag führte, und auch wohl – bis an mein Ende führen werde.«

»O, mein lieber Alphons, thue Dir keinen Zwang an,« versetzte der Goldfink hämisch, »nenne Dich Fink, so viel Du willst, ich bin längst über die Eitelkeiten dieses Lebens hinaus, und ob mein Stiefbruder Seiltänzer oder Lumpensammler ist, kümmert mich nicht im Entferntesten. Ja, noch mehr: Du bist, wie ich vermuthe, eben erst eingetroffen, und da will ich Dir wenigstens mit gutem Rath zur Seite stehen und Dir einen Weg zeigen, auf welchem Du ohne große Mühe Dir ein sorgenfreies Leben sicherst. In dieser Stadt treibt sich eine Riesin, Namens Lafayette Gürgens herum, eine ausgezeichnete Künstlerin in ihrem Fach. Bei ihr befinden sich ihr Gemahl – ich glaube ein Acrobat – und ein Kautschuk-Kind. Ich bin überzeugt, schlössest Du Dich ihr an, würden ihre entlaufenen Kinder – lauter Künstler ersten Ranges – sich ihr sehr bald

wieder zugesellen, Ihr Alle aber vereinigt die besten Geschäfte machen. Lafayette Gürgens, Fink und Compagnie klingt nicht übel.«

»Dein Spott ist ungerecht,« entgegnete Vorbach ruhig, »und Deinen Rath für meine Person zu erbitten, bin ich nicht gekommen. Es geschieht für Andere, daß ich ein Gespräch fortsetze, in welchem Du deutlich genug offenbarst, daß eine Abkürzung meines Besuches Dir erwünscht sei. Lieblos überhäufst Du mich mit Vorwürfen über meine Jugendthorheiten; dabei vergißt Du, daß mein Entlaufen aus dem elterlichen Hause Dir in so weit Vortheil brachte, als ich bei der späteren Theilung der Hinterlassenschaft unseres Vaters nicht berücksichtigt wurde.«

»Wessen Schuld war es, daß der fahrende Gaukler sein Antlitz im heimatlichen Hause nicht mehr zu zeigen wagte?«

»Irgend welche Ansprüche zu erheben, würde auch ohne dies wenig gefruchtet haben. Warst Du doch mit einem die Verhältnisse unseres Vaters weit übersteigenden Antheil in die Welt gegangen. Niemand, und am allerwenigsten ich, beneidete Dich darum; es erfüllte mich sogar mit Trauer, auf Umwegen zu erfahren, Du seist verschollen. Ich hielt Dich für todt und bewahrte Dir ein brüderliches Andenken, trotzdem ich in späteren Zeiten begriff, daß es vorzugsweise Deinen, allerdings nur mittelbaren Rathschlägen und Einwirkungen zu verdanken gewesen, wenn ich mich durch meine tadelnswerthe Hinneigung zu einem abenteuerlichen Leben hinreißen ließ.«

»Du hältst Dich für benachtheiligt und bist erschienen, um Ersatz von mir zu erlangen?«

»Fern sei es von mir, jetzt noch Ansprüche an Dich zu erheben. Bin ich ohne Deine Hülfe so alt geworden, werde ich auch fernerhin Deines Beistandes nicht bedürfen. Nein, an mich habe ich am wenigsten gedacht, höchstens in so weit, daß es mir zur innigen Freude, zur Erleichterung meines Herzens gereicht hätte, einen brüderlichen Gruß mit Dir auszutauschen. Vor wenigen Wochen erst erfuhr ich durch einen wunderbaren Zufall, daß Du noch lebst; die Verbindung mit unserer gemeinschaftlichen Heimatsstätte betrachtete ich ja seit meiner Flucht als vollständig abgeschnitten, und wo sonst hätte ich etwa Nachforschungen nach Dir anstellen sollen? Doch Du magst Dich beruhigen, Niemand erfuhr bis jetzt meinen wahren Namen, Niemand ahnt die Beziehungen, in welchen ich zu Dir stehe, nicht einmal meine Tochter weiß es, und wenn ich jetzt von Dir scheide, so geschieht es auf Nimmerwiedersehen. Werde ich aber auch von unserem Bruder Treugott nicht anerkannt, stößt auch er die ihm dargereichte Hand zurück, nun – das würde mich eben nur in dem Entschluß bestärken, als Derjenige zur Grube zu fahren, als welcher ich die langen Jahre hindurch lebte.«

»Wenn Du eine Tochter besitzt, bist Du wohl gar verheirathet?« fragte der Goldfink wie beiläufig, und er gab sich die größte Mühe, bei der sich allmählich einstellenden Dämmerung die in starrer Regungslosigkeit mit ihrem Opfer beschäftigte Spinne zu unterscheiden.

»Ich war verheirathet,« gab Vorbach ruhig zu, »verheirathet mit der Tochter meines Lehrherrn, dessen Namen ich mit seiner Bewilligung führte, also ein neuer Grund, mich Allen fern zu halten, die zu unserer Familie gehörten oder dieselbe jemals kannten. Meine Frau, für deren hohen Werth die Mittel zeugen, deren wir uns bedienten, vor unserer Tochter den eigentlichen Stand ihrer Eltern zu verheimlichen, ist seit vielen Jahren todt. Meine Tochter zählt einundzwanzig Jahre, befindet sich mit mir in New-Orleans und erfährt – so Gott will – nie, daß sie das Kind eines – nun – Du sagtest es bereits, – das Kind eines Gauklers.«

»Kann man die junge Dame kennen lernen?« fragte der Goldfink seltsam lächelnd.

Vorbach sah starr auf ihn hin.

»Möchtest Du meiner Tochter Seelenfrieden stören?« fragte er mit sichtbarer Bangigkeit.

»Sie würde sich hoffentlich ihres Vaters nicht schämen,« höhnte der alte Wucherer.

»Binnen wenigen Tagen wird sie fern von hier sein,« antwortete Vorbach ausweichend, »ich beabsichtigte überhaupt nicht, meine näheren Familienangelegenheiten mit Dir zu besprechen. Mein Zweck war ursprünglich, durch mein Zeugniß der jungen Enkelin unseres Bruders, der Tochter unseres beiderseitigen Neffen, zu ihrem vollen Recht zu verhelfen, das heißt, dem armen vereinsamten Treugott das Kind an's Herz zu legen und ihm zu sagen: Das ist Dein Eigen, nimm es hin und freue Dich seiner.

Zu solcher Aufgabe hoffte ich auf Deinen Beistand. Doch ich hätte mir den Weg wohl sparen können.«

»Du weißt, wo Treugott zur Zeit wohnt?«

»Ich weiß es, binnen wenigen Tagen breche ich auf, um mich ihm zuzugesellen.«

»Und das vermeintliche Kind seines Sohnes?«

»Befindet sich bei ihm, ohne daß er seine nahe Verwandtschaft mit demselben ahnte.«

»Die kleine Therese? Das Kautschuk-Kind?« fuhr der Goldfink bestürzt empor.

»Von einem Kautschuk-Kinde weiß ich nichts. Ich erfuhr nur durch einen wohlwollenden Freund, daß von einem gewissenlosen Weibe, einer Riesin, vielleicht derselben Person, deren Bekanntschaft Du mir empfahlst, ein Betrug beabsichtigt wurde, der indessen vollständig mißlang.

»Aber die Beweise, die Beweise!« rief der Goldfink leidenschaftlich aus, »man kann nicht das erste beste Kind aufgreifen und nach Willkür über dasselbe verfügen.«

Vorbach betrachtete den in Dämmerung gehüllten Wucherer eine Weile mit schmerzlichen Empfindungen.

»Die Beweise, welche schon vor einem halben Jahre unsern armen Treugott zum glücklichsten aller Menschen gemacht hätten, sind leider verloren gegangen,« sprach er langsam und ausdrucksvoll.

Der Goldfink seufzte erleichtert auf. Bevor er aber Worte fand, fuhr Vorbach, der ihn so scharf beobachtete, wie die schnell dichter werdenden Schatten es erlaubten, in derselben Weise fort:

»Ja, sie wurden durch Feuer vernichtet, bis auf einen Trauring, der ebenfalls die Spuren der an ihm versuchten Zerstörung trägt. Doch es hat Alles so kommen sollen; die Beweise mußten verloren gehen, damit der alte Ruben die Reise nach Europa unternahm; wie wäre es sonst möglich gewesen, die Geburt des Kindes festzustellen? Daß ich aber mit ihm zusammentraf, wer möchte wagen, es anders, als eine weise Fügung der Vorsehung zu nennen? Einen leichten Kampf kostete es mich nicht, meinen greisen ehrenwerthen Freund hierher zu begleiten, allein ich sah ein, daß mein Zeugniß von entscheidendem Gewichte sei; außerdem hegte ich die stille Hoffnung, als Vermittler zwischen Dir und dem armen Treugott und dessen Enkelin aufzutreten, überhaupt zwischen den drei getrennten Brüdern –«

»Eine Theilung Eurer Kinder in meine geringe Habe zu vermitteln, meinst Du?« schrie der alte Wucherer, indem er aufsprang, und verschwunden war die letzte Spur des Schreckens, welchen Vorbachs Eröffnungen in ihm erzeugten. »Ha, heuchle nur den Unwissenden, den Schuldlosen! Ihr habt Kunde erhalten von meinen Ersparnissen, und da kommt Ihr, um schnell zur Hand zu sein, wenn Euer Bruder das Zeitliche segnet. Aber ich durchschaue Euch, Dich sowohl, wie den einfältigen und dennoch so hinterlistigen Treugott! Meine Kräfte halten indessen noch viele Jahre vor, länger, als die Eurigen, und wenn Ihr meint, ich habe mich mein ganzes Leben hindurch gequält und geplagt, um Euch, den Vagabonden und Müßiggängern, und Eurer edlen Nachkommenschaft

ein bequemes Dasein zu verschaffen, so irrt Ihr. Ich will Euch einen Riegel vor die Thüre des so heiß ersehnten Glückes schieben – ja – noch am heutigen Abende, und müßte ich jeden Schritt des Notars mit Gold aufwiegen. Und Du hoffst, vor mir geheim zu halten, wo Deine Tochter sich befindet? Hahaha! Verlasse Dich darauf, binnen jetzt und vierundzwanzig Stunden hat sie ihren Onkel kennen gelernt, und wäre ich gezwungen, ihr von der Straße aus durch's Fenster zuzurufen, daß sie die Tochter eines Gauklers, eines Seiltänzers, eines – nun – eines entlaufenen Vagabonden!«

»Und was habe ich, was hat das arme Kind Dir gethan, daß Du unser Leben vergiften möchtest?« fragte Vorbach erschüttert und dennoch mit einer äußeren Ruhe, welche dem Wucherer eine gewisse Scheu einflößte. »Ich kam zu Dir in der reinsten Absicht, und trotz der ungerechten Schmähungen, mit welchen Du mich überhäufst, gehe ich von dannen ohne Zorn. Ja, ich gehe, um Dich nie wieder zu belästigen; aber ich möchte ein freundlicheres Andenken mit mir nehmen, als dasjenige, welches Deine letzten Worte nothgedrungen erzeugen müssen. Gestatte mir daher nur noch einige kurze Bemerkungen. Wir Beide sind nicht mehr jung; jede Stunde kann unser irdisches Dasein abschließen, und da wäre uns wohl zu gönnen, daß unsere letzten Gedanken nicht von feindlichen, marternden Bildern durchkreuzt würden. Du erwähnst der kleinen, mir persönlich noch unbekanntten Therese, als ob sie Deines besonderen Schutzes, Deiner Mildthätigkeit bedürfe. Glaube das nicht; für sie ist ausreichend

gesorgt. Ebenso befindet sich meine eigene Tochter nicht in der Lage, daß sie, oder vielmehr ich für sie Deine Hülfe suchen müßte. Dich davon zu überzeugen, würde freilich eine schwere Aufgabe sein; aber nenne mir Das, was Dir noch heilig ist, und bei Deinem Heiligsten will ich Dir schwören, daß ich die Wahrheit spreche. Daß ein böser Verdacht mich treffen würde, befürchtete ich, durfte mich aber dadurch nicht zurückhalten lassen, mit brüderlichen Vorstellungen vor Dich hinzutreten. Wie es mich hoch beglückt hätte, wäre das verwaiste Kind durch Dein unmittelbares Einschreiten in seine Rechte eingesetzt worden, so schmerzlich ist es mir jetzt, fortan jede Beziehung zu Dir verheimlichen, sogar ableugnen zu müssen. Ich würde es nie über mich gewinnen, Dich in den ferneren nothwendigen Verhandlungen als einen Mann zu bezeichnen, der mit unnatürlicher Lieblosigkeit und im Verein mit einer Gaunerin gegen seine nächsten Verwandten wüthete. Du siehst, ich bin mit allen Vorgängen vertraut, ohne daß ich nach denselben geforscht hätte. Bruchstückweise erfuhr ich Alles von dem Beschützer der kleinen Waise, je nachdem er mir während der langen Seereise Dieses oder Jenes erzählte, ich aber mich bestrebe, die in seinen Händen befindlichen Fäden weiter zu verfolgen und alle Ereignisse, räthselhaft, wie manche erscheinen mochten, in ein einziges Ganzes zusammenzufügen. Der alte Ruben ahnte nicht, daß es meine eigenen Brüder waren, über welche er zu mir sprach, – er weiß es heute noch nicht, – aber die Seele zerfleischte es

mir, wenn er, trotz der Milde seines Urtheils über Andere, die einfachsten Betrachtungen über Dich und das von Dir beobachtete Verfahren anstellte. In solchen Stunden gelobte ich, mein Aeüßerstes aufzubieten, eine allgemeine Versöhnung herbeizuführen. Es ist mir nicht geglückt, und ich bescheide mich. Auf Deinen schweren Argwohn des Erbschleichens steht mir nur die einzige Antwort zu Gebote: Deine Schätze locken mich nicht, verfüge über dieselben nach Deinen Neigungen; für Dich bleibe ich fortan der Dir fernstehende Vorbach, und wenn meine Tochter jemals von Dir hört, wenn sie Nachtheiliges über Dich hört, so soll ihr kindliches Gefühl nicht dadurch verletzt werden, daß sie in Dir den Bruder ihres leiblichen Vaters bedauert. So lebe denn wohl, die Hand wage ich nicht, Dir zu bieten; es ist ja die Hand eines Gauklers, Du würdest sie als solche zurückweisen.«

Eine tiefe Bitterkeit prägte sich bei diesen letzten Worten im Tone seiner Stimme aus. Dann strich er über seine Augen, wie um die seiner Seele vorschwebenden trüben Bilder zu verscheuchen, und sich erhebend, schritt er schweigend auf die Thüre zu. Da veranlaßte ihn der Goldfink, noch einmal stehen zu bleiben.

»Mein lieber Alphons,« hob er mit schneidender Kälte an, und die nunmehr dunkle Stube schien mit heimlich kichernden Höllengeistern angefüllt zu sein; »Du sprichst recht schön, obwohl der Inhalt Deiner Rede sehr wenig schmeichelhaft für mich. Jedenfalls darfst Du auf die Bezeichnung eines klugen Rechners Anspruch erheben. Meinst Du indessen, mit den zur Schau getragenen edlen

Gesinnungen auch nur einen Cent für Dich oder den einfältigen Käfernarren oder Eure Nachkommenschaft aus meiner Tasche zu ziehen, so täuschest Du Dich über die Wirkung Deiner Naturgaben, obwohl dieselben, – ich gebe es gern zu, – im Cirkus und auf Jahrmärkten eine recht hübsche Ausbildung erfahren haben. Ich bekräftige noch einmal: ob Du als Fink oder als Vorbach Deine Wege wandelst, verursacht mir keine einzige unruhige Minute; mir genügt, daß ich weiß, wer *ich* bin und gegen wen *ich* das Meinige zu schützen habe.« In diesem Augenblick vernahm er das Geräusch, mit welchem der scheidende Vorbach die Thür hinter sich zudrückte.

Hämisch lachte er vor sich hin.

»Wie sich Alle um den reichen Goldfink schaaren,« lispelten seine eingefallenen Lippen, indem er durch das Giebelfenster der zum Oeffnen der Pforte über den Hof schlüpfenden Negerin nachspähte. »Ja, jetzt kommen sie, um sich in die Schätze des hoffentlich bald verendenden alten Burschen zu theilen. Aber wartet, wie ich dem Käfernarren auf den Weg half, will ich auch Dir das Pflaster von New-Orleans verleiden – hahaha! Er fürchtet, daß seine Tochter die Wahrheit erfährt! Nun, wir wollen zuvor sehen, wo man sie unterbrachte – und dann – hm – ich werde ruhiger sein, nachdem ich das Testament aufgesetzt habe – man stirbt deshalb ja nicht gleich.«

Hastig griff er nach seinem Hute, und als er auf den Hof hinaustrat, war es Clio eben gelungen, die Pforte zu öffnen.

Vorbach befand sich kaum auf der Straße, da stand der Goldfink an der Negerin Seite.

»Clio, verschließe Alles fest,« flüsterte er ihr dringlich zu, »ich muß fort, ich muß ihm nach. Bleibe so lange munter, bis ich heimkehre. Es kann spät werden, aber hüte Dich, daß ich Dich nicht schlafend finde, – ich bin fähig, Dich auf Deine alten Tage für fünf Dollar an den ersten besten Fischangler zu verkaufen, der Dich in lauter Köderstreifen zerschneidet.«

»Mich wachend gern die ganze Nacht,« antwortete die Negerin eben so leise, dann schloß sie die Pforte hinter ihrem hinausschlüpfenden Gebieter ab, worauf sie zum Ueberfluß noch die beiden schweren Riegel vorschob.

»Ich schon munter bleiben,« wiederholte sie bei dieser Beschäftigung mit unheimlichem Lachen, »denn er jetzt trotz seines Schlüssels nicht herein können, um alte Clio zu überraschen. Immer erst klingeln und dann ich kommen, um zu öffnen. Guter alter Masser, der verkaufen alle meine Kinder und Kindeskinde, und nun noch bringen alte Clio auf den Markt, um sie zu schneiden in Riemen zum Fraß für die Fische. Ja ja, greises altes Weib zu nichts mehr nütze in der Welt; selbst Fische wohl nicht mehr beißen an ihr zähes Fleisch, und dennoch so erstaunlich viel Verstand.«

Wiederum lachte sie unnatürlich, und beständig vor sich hinmurmeln, hinkte sie mit beschleunigter Eile in's Haus zurück.

SIEBENTES CAPITEL. DER LETZTE WILLE.

Als Clio in ihre von einer düster brennenden Lampe traurig beleuchtete Höhle eintrat, schien plötzlich neues Leben die morschen Glieder zu durchströmen.

»Endlich, endlich,« entwand es sich leidenschaftlich ihrer röchelnden Brust, während sie die dürren Arme, wie die Geister längst Gestorbener heraufbeschwörend, in weiten Schwingungen um sich bewegt; »endlich, nachdem ich gewartet so viele Wochen. Eine verdammt große Eile, und darum lassen stecken den Schlüssel wieder einmal, daß mich hinein können in sein Zimmer! Heute noch einmal hinein und dann nicht wieder! Oh, wie ich arbeiten mit erstaunlicher Geduld so manches Jahr mit schlechtes Instrument, und immer nur wenig Stunden wenn so ganz allein und er vergessen seinen Schlüssel. Ich schon verzweifeln ganz, heute aber Alles gut werden und dann meine alten Augen nicht mehr weinen um arme kleine Lucy und die vielen, vielen Andern.«

Sie lauschte. Nichts ließ sich vernehmen, als das Raseln der Wagen in den Straßen, welches wie dumpfes Brausen durch den Schornstein in die Küche und von da in ihre enge Schlafhöhle drang.

»Arme kleine Lucy, arme kleine Lucy,« fuhr sie nach einer kurzen Pause in ihrem sie unheimlich charakterisirenden Selbstgespräch fort, und in langsamem Tacte nickte sie mit dem in einen Lumpenturban gehüllten Haupte dazu. Dann gingen ihre Worte in ein eigenthümliches Summen über, und ohne Unterbrechung den Tact

dazu nickend, verlieh sie endlich der mit leiser Stimme gesungenen Melodie wieder Worte.

»Wenn ich bin todt, gegangen zur Ruh,  
Das Bängo dann legt mir zur Seite,  
Die Waschbären ruft, die Opossums dazu,  
Sie mögen mir geben 's Geleite,«

sang sie mit unendlich schwermüthigem Ausdruck, während die hellen Thränen über ihre eingesunkenen, grauschwarzen Wangen rollten. Doch nur wenige Minuten dauerte diese milde Regung. Vor ihrem Geiste tauchten offenbar Bilder auf, durch welche ein Schmerz wachgerufen wurde, zu wild, als daß sie vermocht hätte, ihn zu zügeln oder noch länger in die sentimentale Negermelodie zu kleiden. Ihre Thränen versiegten, ihre Knochenhände ballten sich, und indem sie mit wahnwitzigem Ausdruck um sich spähte, schwand aus ihrem Aeußeren fast jede Spur der Aehnlichkeit mit einem menschlichen Wesen.

»Meine Küchlein, meine zarten Küchlein,« lispelte sie grinsend, »meine Küchlein lieben allein noch altes, häßliches Niggerweib, lieben greise arme Clio. O, und ich lieben sie wieder die süßen Thierchen –« und während dieses Selbstgesprächs den Kasten mit den Klapperschlangen unter dem Bett hervorziehend, stellte sie denselben in den vollen Schein der Lampe, worauf sie den Deckel entfernte, also nur noch das Drahtgitter sie von den scheußlichen Geschöpfen trennte.

Lange betrachtete sie die zu einem Klumpen zusammengerollten langen Leiber, zwischen welchen die widerwärtigen, dreieckigen Köpfe züngelnd emporragten und geblendet die röthliche Flamme der Lampe anstierten. Wie die Köpfe, ragten auch die in hornartige Ringe endigenden Schwanzspitzen empor, in zitternder Bewegung ein Geräusch erzeugend, unvergeßlich demjenigen, der es nur einmal in seinem Leben als eine Warnung vor schrecklicher Todesgefahr hörte.

»Süße kleine Thierchen,« lispelte die Negerin nach einer Weile wieder, wie im Traume, »sie nicht wissen, was es bedeuten, wenn man ihre Kinder verkaufen, und rasseln so erstaunlich schön. Was sie wohl sagen, wenn ohne die feinen Rasseln in der Welt herumlaufen, daß Niemand merken, wenn sie kommen nahe? Wollen sehen, wollen sehen; hoho! Die alte Clio wundervoll klug, und was sie einmal beschlossen, das sie führen aus.«

Sie warf den Deckel wieder zu. Dann versah sie sich mit einem etwa zwei Ellen langen Draht, der in eine offene Schlinge auslief, ferner steckte sie ein abgebrochenes Küchenmesser zu sich, welches sie in Meißelform geschliffen hatte, und den Schlangenkasten und die Lampe ergreifend, begab sie sich nach der Wohnung ihres Gebieters hinüber, wo sie ohne Säumen in die Schlafkammer schlüpfte. Nachdem sie Lampe und Kasten auf einen Stuhl gestellt hatte, trat sie vor die schwere, eisenbeschlagene Kiste, welche beinah die ganze Habe des Goldfink enthielt. Dieselbe lief auf niedrigen Holzrädern; es

wurde ihr dadurch erleichtert, die unbewegbar erscheinende Last etwa zwei Fuß weit von der Mauer abzurücken, so daß sie bequem, in der einen Hand das Messer, in der andern die Lampe, hinter derselben niederkauern konnte. Aufmerksam beleuchtete sie die Rückwand der Kiste, und ein entsetzliches Grinsen glitt über die schwarzen, von den Lichtreflexen wunderbar geschmückten Züge, als ihre Blicke auf einer schadhafte Stelle des Holzes haften blieben. Die Stelle selbst sah aus, als ob Mäuse versucht hätten, sich durch die starken Planken hindurch einen Weg zu des Goldfink Schätzen zu bahnen. Etwa drei Zoll im Durchmesser senkte sich eine Aushöhlung so tief in's Holz hinein, daß von innen nur noch eine sehr schwache Scheidewand Schutz gewährte, oder vielmehr eben genügte, den Schaden vor den Blicken jedes die Kiste Oeffnenden zu verbergen. Die Vertiefung zu schaffen hatte offenbar unsägliche Mühe gekostet, indem einestheils ringsum die eisernen Beschlagarabesken hinderten, außerdem aber kein anderes Werkzeug, als ein zum Schaben hergerichtetes Messer hatte benutzt werden können. Doch die Geduld der alten Negerin war unerschöpflich gewesen, und erst dann hielt sie ihre vorläufige Aufgabe für beendet, als die dünne Scheidewand sich unter dem behutsamen Druck ihres Fingers nach innen bog.

Heute ließ sie dagegen jede Vorsicht außer Acht. Einige Minuten weidete sie sich an dem seit Jahren mit unermüdlichem Fleiße geschaffenen und vielfach durch Monate lange Unterbrechungen verzögerten Werke; dann

stellte sie die breite Spitze des Küchenmessers in die Vertiefung und mit leichter Mühe durchbrach sie die letzte Scheidewand. Wenige Schnitte genügten darauf, die Oeffnung auszurunden und bis zu einem Durchmesser von etwa zwei und einem halben Zoll zu erweitern.

»Alles recht und erstaunlich gut,« lobte Clio sich selbst, indem sie mit dem Finger in der Oeffnung herumfuhr und die letzten Splitter entfernte, »und groß genug, einen Wallfisch hindurchzuschieben. Erstaunlich gut, erstaunlich gut,« murmelte sie vor sich hin, und die Lampe wieder zur Hand nehmend, begab sie sich zu dem Schlangenkasten hin. Schnell schlug sie den Deckel zurück, worauf sie zu den widerwärtigen Thieren sprach, als ob es ihre besten Freunde gewesen wären.

»Meine Herzchen, meine süßen Küchlein,« grunzte sie behaglich, während sie die Lampe hoch stellte, sich selbst auf den Stuhl setzte und den Schlangenkasten auf ihren Schooß nahm, »ich Euch anfassen jetzt ziemlich hart, aber gemeint deshalb nicht böse. Ihr darum halten still – dann gar keine Unbequemlichkeit – so – so – das ist der Weg – das ist der Weg,« und so vor sich hin lispelnd, schob sie die Drahtschlinge gerade da zwischen den Stäben des Gitters hindurch, wo sich das zum Füttern bestimmte Thürchen öffnete. Ebenso schnell legte sie die Schlinge um den nächsten der regungslos emporstierenden Schlangenköpfe; als sie aber die nachgiebige Schlinge und mit dieser das dicht hinter dem breiten Haupt

gefangene Thier emporzog, begann es sich in dem Kasten zu regen. Wüthend schossen die noch freien Köpfe hierhin und dorthin, sobald der gefangene Leib sich durch schnelle Windungen an die andern festzuklammern suchte; durchdringender rasselten die hornartigen Schweifringe; wilder aber, als Alles, ertönte das schadenfrohe Lachen der Negerin, während sie ihren Gefangenen behutsam durch das halbgeöffnete Thürchen zog und mit bloßer Hand am Halse ergriff, wodurch er vollständig und ohne ihr gefährlich werden zu können, in ihre Gewalt gelangte. Gleich darauf ringelte sich der etwa drei Fuß lange gefleckte Leib um ihren dürren Arm; einige Secunden betrachtete sie denselben triumphirend, dann versicherte sie das Thürchen, und in der linken Hand die Lampe, in der rechten die Schlange tragend, begab sie sich wieder hinter die Kiste. Die Lampe stellte sie auf dieselbe, und nunmehr das wüthende Thier mit beiden Händen erfassend, gelang es ihr leicht, zuerst dessen von der Drahtschlinge befreiten Kopf und demnächst so viel von dem sich krampfhaft windenden Körper durch das mühsam geschnittene Loch zu schieben, bis sie zuletzt nur noch die äußerste Spitze unterhalb der Hornverlängerung hielt. Schnell nahm sie jetzt das Messer, und wiederum ihr grausiges Lachen ausstoßend, trennte sie mit sicherem Schnitt die Klapperreihe von dem blitzschnell verschwindenden Körper. Die Klappern schob sie in ihre Tasche; dann lauschte sie mit angehaltenem Athem. Nichts war hörbar, als das eigenthümliche Geräusch, mit

welchem das geängstigte und wüthende Thier sich zwischen Werthpapieren, Schuldscheinen und Documenten zusammenrollte und eine zum Angriff, wie zur Vertheidigung geeignete Stellung annahm.

»Rassele, rassel, rassel, wenn Du können,« höhnte Clio, ihre Lippen der Oeffnung nähernd, »rassel und erzähle ihm, wenn er aufschlagen Deckel und hineinfassen in dunkle Kiste, daß Tod in derselben lauern auf ihn; und was für ein Tod! Hahaha, die alte Clio nicht so dumm, wie Masser denken; er wohl jammern viel, wenn gehend von seiner erschrecklichen Menge Goldes.«

Sie hatte sich erhoben und war zu dem Käfig zurückgekehrt. Wie die erste Schlange schaffte sie auch die zweite durch die enge Oeffnung in die Kiste, sie im letzten Augenblick der Hornringe beraubend. Mit einer gewissen Wollust lauschte sie wieder auf das kaum zu unterscheidende Geräusch, mit welchem auch diese sich in einen Winkel nestelte, und dann erst beeilte sie sich, die letzte nachfolgen zu lassen. Bei dieser bediente sie sich indes nicht der Drahtschlinge, sondern mit der Hand durch das geöffnete Thürrchen in den Käfig hineinfahrend, duldete sie mit einem geisterhaften Kichern, daß das ergrimte Thier seine Giftzähne mehrfach in ihren Arm schlug, bevor es ihr gelang, es sicher zu fassen. Nur ein convulsivisches Zittern, welches bei jedem neuen Biß ihre gekrümmte Gestalt durchlief, bekundete, daß sie sich bewußt war, jedesmal den verschärften Stoff zu einem

unabwendbaren schrecklichen Tode in ihre Adern aufzunehmen. Erst nachdem sie auch die letzte Schlange verstümmelt ihren Genossinnen zugesellt hatte, schien eine plötzliche Schwäche sie zu überwältigen. Sie mußte sich auf die Kiste stützen; jedoch mehr der heftigen geistigen Aufregung unterworfen, als daß das tödtliche Gift bereits zu wirken begonnen hätte, ermannte sie sich nach einigen Minuten wieder. Behutsam rollte sie die Kiste auf die gewohnte Stelle, behutsam vertilgte sie die Spuren, welche die Räder in der dicken Staublage auf dem Fußboden ausgeprägt hatten; dann ordnete sie Alles so, wie es vor ihrem Eintritt gestanden und gelegen hatte, und sich mit dem leeren Käfig und der Lampe beladend, schlich sie schwerfällig in ihre Höhle zurück.

Ein Weilchen kramte sie in dem sie umgebenden Chaos von Lumpen und zerbrochenen Hausgeräthen; ihre Kräfte verließen sie indessen bald. Schwankend schob sie noch den Käfig unter ihr Bett, die Lampe stellte sie hoch, um Feuergefahr zu verhüten; dann streckte sie sich auf ihr elendes Lager aus, den Kopf etwas erhöht, die geballten dünnen Hände neben einander auf der Brust, wie um in dieser Lage den Tod geduldig zu erwarten. In der einen hielt sie eine Anzahl ganzer und zerstückelter Bohnen; in der andern die den Schlangen geraubten Hornringe. Ihre eigene leidenschaftliche Erregtheit und die Wuth des mit Ueberlegung gereizten Thiers trugen dazu bei, die Wirkung des Giftes zu beschleunigen. Angesichts des allerdings gesuchten, unvermeidlichen Endes besaß sie nicht mehr die Kraft, ihre Gedanken, wie sie

sonst zu thun pflegte, in Worte zu kleiden. Nicht einmal ein Hohnlachen stand ihr zu der so schlau eingefädelten Rache zu Gebote. Ihr Geist weilte in der Vergangenheit, im Kreise von Kindern und Kindeskindern, die man grausam von ihrem Herzen gerissen hatte, um sie als verkäufliche Waare nach allen Richtungen hin zu zerstreuen. Was einst die unter Ranken verborgene heimatliche Hütte, in welcher sie selbst zur Welt kam, munter umspielte, in sorglosem Geplauder der später wie glühendes Eisen brennenden Sklavenketten gedachte, in melancholischen Melodien und eigenthümlichen Bildern den Liebesfrühling pries, wo hatte es sein Ende genommen? Die Sklavenketten waren wohl gebrochen, die zerstörten Familienbande aber konnten dadurch nicht wieder zusammengekittet, der erduldeten Jammer nicht ungeschehen gemacht werden. Während der Geist sich langsam von der irdischen Hülle trennte, die ihm so viele, viele Jahre hindurch als Wohnung gedient, zuckte das arme Herz noch immer qualvoll, dehnte die Brust sich weit aus vor Sehnsucht nach Allem, was ihr einst geraubt wurde.

So starb die alte Clio.

Wie aber bei der von der Verzweiflung zu einer unerhörten Handlung der Rache getriebenen schwarzen Greisin, so sollten noch viele Tausende von letzten schmerzlichen Sterbeseufzern in die Welt hinausgesendet werden, um sich als lange nachwirkender Fluch auf diejenigen zu

senken, welche sich zu Beschützern und sinnlosen Verehrern der Sklaverei aufwarfen, sich zu senken als unauslöschliche Brandmarke auf die Geschichte eines mächtigen, sich zu gewaltigem Einfluß emporschwingenden Volkes.

---

Wie eine scharfe Bracke dem schweißenden Wilde, so war der Goldfink unterdessen seinem Bruder durch die belebten Straßen nachgefolgt. Wenn er selbst aber, indem er unentdeckt zu bleiben suchte, eine Beweglichkeit entwickelte, die man kaum in der hinfalligen Greisengestalt vorausgesetzt hätte, so schritt Vorbach so langsam und schwerfällig einher, als ob das Leben eine unendliche, ihn gleichsam zermalmende Last für ihn gewesen wäre.

Wohl drei Viertelstunden waren sie in dieser Weise dahingewandelt, als Vorbach vor einem zweistöckigen, sehr sauberen Häuschen stehen blieb, dessen schmaler Vorgarten durch ein gußeisernes Gitter von der Straße getrennt wurde. Aehnliche Häuser reihten sich die Straße aufwärts und abwärts an jenes an. Sinnend blickte er zu den offen stehenden und hell erleuchteten Fenstern hinüber. Er schien zu zweifeln und suchte den Namen auf dem neben der Pforte angebrachten Porzellanschilde zu lesen. Die Aehnlichkeit der sich an einander reihenden Baulichkeiten machte ihn unsicher. Endlich öffnete er die Pforte; eine an derselben befestigte Klingel ertönte, und

fast gleichzeitig erschienen Gertrud und Agathe am Fenster, sich aus demselben herauslehnend und zu dem Eintretenden hinüberspähend.

In diesem Augenblick traf der Goldfink, zwei Arm in Arm gehende Müßiggänger gewissermaßen als Schild benutzend, vor dem Hause ein. Vorbachs Bewegungen waren seiner Aufmerksamkeit nicht entgangen, und sich gegen Entdeckung sicher wähnend, blieb er hinter einem Jasminbusche stehen, der auf der anderen Seite des Gitters hoch emporragte und seine dicht belaubten Zweige über die Vorübergehenden hinwölbte. Von dort aus konnte er ziemlich genau beobachten, was in dem nur theilweise vom Laternenschein gestreiften Garten stattfand; außerdem aber drangen verständlich zu ihm herüber die Worte, die von dem Fenster aus mit seinem noch in dem Gärtchen befindlichen Bruder gewechselt wurden.

»Endlich, endlich, Vater,« drang eine innige, wohlklingende Mädchenstimme bis in sein Versteck hinein, und indem er zwischen den unteren, weniger dicht belaubten Zweigen hindurchlugte, entdeckte er Gertruds liebliches Antlitz, welches von der in dem Zimmer brennenden Lampe auf der einen Seite grell beleuchtet wurde, während die andere im tiefen Schatten blieb. Auch Gideons Gattin, die holde Agathe, sah er, wie dieselbe über Gertruds Schulter in den Garten hinausschaute, allein Letztere nahm seine ungetheilte Aufmerksamkeit in so hohem Grade in Anspruch, daß er jene kaum noch beachtete.

»Ja, endlich,« antwortete Vorbach auf die Anrede seiner Tochter, und der Anblick des theuren Kindes schien plötzlich alle ihn eben noch so schwer bedrückenden Sorgen von ihm genommen zu haben, »ich hatte meinen Spaziergang etwas weiter ausgedehnt, als ich ursprünglich beabsichtigte, und mehrfach war ich gezwungen zu fragen, um den Weg zurückzufinden.«

»Was Ihnen gewiß recht schwer wurde,« versetzte Agathe mit unbeschreiblich heiterem Bedauern in gebrochenem Deutsch.

»Gewiß, gewiß,« gab Vorbach zu, unter das Fenster hintretend und seine Hand nach demselben hinausreichend, wo sie mit rührender Herzlichkeit gehalten wurde, »die wenigen Worte Englisch, welche ich bereits lerne, spreche ich obenein so entsetzlich aus, daß ich in einzelnen Fällen nicht nur nicht verstanden, sondern sogar verlacht wurde.«

»Der alte Gaukler,« grollte der Goldfink heimlich, »wie er sein Handwerk vortrefflich versteht; aber wartet, ich werde einen Blitz dazwischen schleudern, daß Dir sowohl, wie Deiner Tochter alle Gedanken an die reiche Erbschaft vergehen.«

»Du solltest lieber nicht allein gehen, wenigstens nicht nach Einbruch der Dunkelheit,« bat Gertrud mit unverkennbarer Besorgniß, und indem sie den Oberkörper etwas zurückbog, gewann der Goldfink einen flüchtigen, jedoch vollen Anblick des freundlichen Antlitzes. »Wenn Herr Ruben Dich noch begleitete!«

»Nun, ich verspreche Dir, mich zu bessern,« entgegnete Vorbach heiter, »unser Aufenthalt in New-Orleans wird ohnehin in den nächsten Tagen sein Ende erreichen –«

»Sie wollen uns verlassen?« fragte Agathe bedauernd in den Garten hinaus.

»Ich fürchte, wir müssen,« bestätigte Vorbach freundlich, »und ich dachte, es wäre hohe Zeit, daß ich den Anfang machte, mich nutzbringend zu beschäftigen. Mein Freund Ruben soll indessen den Tag unseres Aufbruchs bestimmen.«

»Kommt Herr Ruben heute noch?« fragte Gertrud,

»Er versprach, mich von hier abzuholen,« antwortete Vorbach; »ist Herr Gideon zu Hause?«

»Noch nicht,« erwiderte Agathe schnell, »wir erwarten ihn – er hätte schon hier sein können. Doch ich bitte Sie, treten Sie näher; Sie müssen ermüdet sein.«

Vorbach gab eine freundlich zustimmende Antwort und bewegte sich auf die Hausthüre zu, wogegen Agathe und Gertrud einige Schritte vom Fenster zurück und in den vollen Schein der Lampe traten. Gertrud hatte ihre Blicke zufällig auf den Jasminbusch gerichtet; der Goldfink meinte, daß sie gerade in seine Augen sehe. Er hätte seine Stimme nur wenig über das gewöhnliche Maaß zu erheben brauchen, um sie an's Fenster zu rufen. Den Entschluß zu den sie nach seiner Ansicht niederschmetternden Enthüllungen hatte er gefaßt; die mitsprechenden Worte schwebten auf seinen Lippen; wenn aber schon vorher Gertruds Erscheinung, welche durch

die Entfernung und die gemilderte Beleuchtung einen eigenthümlichen, gleichsam überirdischen Reiz erhielt, ihn verwirrte, so übten ihre sanften Augen, die er gerade auf sich gerichtet zu sehen meinte, eine zauberhafte Wirkung auf ihn aus. Als sie aber aus seinem Gesichtskreise verschwand, um ihrem eintretenden Vater entgegenzugehen, er also der Wirkung ihres Anblicks entzogen war und seine gehässigen Empfindungen schnell wieder die Oberhand gewannen, da war es zu spät zur Ausführung der feindseligen Absicht.

Unbekümmert um die hinter ihm ab und zu gehenden Menschen stand er noch lange auf das Gitter gelehnt da, die stieren Blicke zwischen den Aesten und Zweigen hindurch unablässig auf das offene Fenster gerichtet. Freundliche Stimmen drangen durch dasselbe zu ihm heraus, doch anstatt sich erwärmend und belebend in sein verdorrtes Herz zu senken, berührten sie ihn feindlich, gleichsam in Gährung versetzend die wilden Leidenschaften, die vernichtend und vergiftend an seinem Innern nagten. Das Gefühl einer namenlosen Vereinsamung bemächtigte sich seiner. Wie Neid durchströmte es ihn. Elend und arm erschien er sich im Vergleich mit seinen von ihm so tief verachteten Brüdern, elend und arm trotz seiner Schätze, mit welchen er nicht erkaufen konnte, was jenen ein glückliches Ungefähr zuführte. O, wie er sie haßte und verabscheute, und wie der Gedanke ihn folterte, daß die Schätze, zu deren Anhäufung er darbt und Noth litt, vielleicht dereinst das Glück derer vervollständigten, die sorglos in den Tag hineinlebten oder, schlecht

besoldet, in öffentlichen Schaustellungen ihre einzigen Genüsse fanden.

»Ah, Herr Fink, wenn mich meine Augen nicht trügen,« vernahm er eine bekannte Stimme, und als er sich erschreckt umkehrte, stand vor ihm, freilich nicht in Lederkappe und rothem Flanellhemde, Gideon, der frühere Führer der Spritzenkompagnie, der Mann, für dessen Vernichtung er einst mit so viel Eifer in der Versammlung des Clu-Clux-Clan aufgetreten war.

»Ja, das ist mein Name,« antwortete er verstört, »es überrascht mich, von Ihnen angeredet zu werden.«

»O, der Herr Fink ist weit und breit bekannt,« versetzte Gideon munter; »aber ich darf wohl fragen, was Sie veranlaßt, meine Wohnung so scharf zu beobachten?«

»Ihre Wohnung?« fragte der Goldfink zweifelnd.

»Gideon!« rief Agathe vom Fenster herüber, wohin sie beim ersten Tone seiner Stimme geeilt war.

»Ja, Gideon,« antwortete dieser in seiner eigenthümlich lebhaften Weise, und sich dem Goldfink wieder zuwendend, fuhr er ernster fort, »glauben Sie jetzt, daß es meine Wohnung ist? Doch treten Sie näher, Ihr Besuch soll mir willkommen sein –«

»Nein, nein,« unterbrach ihn der Goldfink unwirsch, indem er sich zum Gehen anschickte, »ich kam zufällig vorüber – der Duft des Jasmin fesselte mich – Ihr Haus gilt mir nicht mehr, als jedes andere Gebäude – Gott befohlen,« und sich umkehrend schritt er eiligst davon.

Gideon blickte ihm sinnend nach.

»Als ob *der* überhaupt noch Gefallen an Blumenduft finden könnte,« sprach er in Gedanken, »oder sollte sich der verrufene Clan wieder regen und er gekommen sein, um mir nachzuspüren? Doch laß sie nur machen,« schloß er sorglos seine kurzen Betrachtungen, »um mich zu finden, brauchen sie nicht erst die Nacht abzuwarten.«

Schnell begab er sich in den Vorgarten, und gleich darauf stand er auf derselben Stelle, auf welcher kurz zuvor Gertruds Vater geweilt hatte, die ersten Grüße mit den sich zu ihm Niederneigenden austauschend.

»Wer war es, dem Du auf der Straße begegnetest?« fragte Agathe.

»Der alte Wucherer, der Goldfink,« antwortete Gideon heiter.

»Der?« rief Vorbach aus, und der ihn streifende Schatten verbarg, daß die Farbe des Todes sein Antlitz überzog.

»Kein Anderer,« bestätigte Gideon, »derselbe graue herzlose Gauner, von welchem wir schon vielfach gesprochen haben. Die offenen Fenster schienen seine Aufmerksamkeit zu fesseln; ich nöthigte ihn herein, allein er wies meine Einladung schnöde zurück.

Vorbachs Herz bebte. Er begriff, daß sein Aufenthalt in New-Orleans nur nach Stunden zählen durfte. Kaum daß es ihm gelang, sich hinlänglich zu ermannen, um sich an der mit Gideons Eintritt beginnenden lebhaften Unterhaltung zu betheiligen.

Der Goldfink verfolgte unterdessen seinen Weg mit unverminderter Hast. Er triumphirte, weil er voraussah, daß die Begegnung mit Gideon Vorbach kein Geheimniß

bleiben würde. Auf der anderen Seite aber kannte seine Wuth keine Grenzen, daß es gerade Gideons Wohnung, in welcher sein Bruder und dessen Tochter ihr Unterkommen gefunden hatten.

»Alle, Alle vereinigen sich gegen mich,« stöhnte er erbittert; »weil auf gütlichem Wege nichts von mir zu erlangen ist, wollen sie Gewalt anwenden. Und dieser Feuermann ist der Rathgeber Aller, dieser fanatische Bursche, der sich nicht scheute, die letzten treuen Anhänger der Conföderation von hier zu vertreiben. Ha, er ist Jurist, ich weiß es, und daher vertraut mit allen Ränken. Er weiß, daß wenn ich heute stürbe, sie nur die Erbschaft anzutreten, sich nur in meine Hinterlassenschaft, mein schwer erworbenes Gold zu theilen brauchten. Er weiß vielleicht sogar, daß ich bis jetzt noch immer mit der Ausfertigung meines letzten Willens zögerte; er hat es erfahren durch seine spionirende Genossenschaft, und darum beachtet man mich scheinbar nicht. Man will mich in Sicherheit wiegen, damit ich eines Tages ohne Testament sterbe. Pah, als ob ich nur für Euch und Eure Nachkommen ein Hundeleben geführt hätte!«

Sich derartigen Betrachtungen mit erhöhter Leidenschaftlichkeit hingebend, hatte er unbewußt seine Schritte in einer Weise beschleunigt, daß ihm der Athem versagte und er gezwungen war, sich auf einen Prellstein niederzusetzen.

Wuth und Neid im Herzen betrachtete er die zahlreichen Menschen, die leichten Fußes vor ihm vorübereilten. Warum konnte er sich nicht ebenso frei einherbewegen?

»Die Jahre, die Jahre!« hallte es drohend in seinem Innern. Er erschrak, indem er sich bemühte, seinen Athem zu regeln.

»Oder sollte dies etwa eine Mahnung an mein bevorstehendes Ende sein?« fragte er sich schaudernd. »Wenn ich hier stürbe; es wäre entsetzlich! Man würde mich beseitigen, wie einen todten Hund. Und dann – doch nein, ich ging nur zu schnell – ich muß mich beruhigen, muß meine Kräfte schonen, mich pflegen, in Wein baden, auf Schwanendaunen schlafen, um sie Alle zu überleben. O, dies soll mir eine Warnung sein; es ist die letzte Nacht, welche ich verbringe, ohne meine letztwilligen Verfügungen getroffen zu haben – vielleicht läßt's sich gleich machen – die Verabredungen kann ich wenigstens treffen, damit es morgen nicht zu viel Zeit raubt – denn der Mensch ist sterblich. Ist aber mein Testament fertig, dann mag der Tod kommen – dann – ja dann –« er lachte, daß die Vorübergehenden befremdet auf ihn hinsahen. Ohne sie zu beachten, erhob er sich schwerfällig, und seine Schritte vorsichtig abmessend, schlug er die Richtung nach dem Stadtviertel ein, in welchem Dieter wohnte, der einzige Mann, dem er, als einem Gleichgesinnten, während eines langjährigen Geschäftsverkehrs bis zu einem gewissen Grade sein Vertrauen geschenkt hatte.

Was er mit Dieter hinter verschlossenen Thüren verhandelte, wer hätte es geahnt oder errathen? Jedenfalls zogen Beide eine gewisse Befriedigung aus der späten Zusammenkunft; denn als gegen elf Uhr der Goldfink sich auf der Straße von dem ihn begleitenden Freunde verabschiedete, da klang seine Stimme so klar und fest, sogar triumphirend, als ob ihm der Lebensjahre mindestens noch zwanzig beschieden gewesen wären. Dieter dagegen war wieder die lautere Zuvorkommenheit, und der Goldfink, von den wüsten Ahnungen befreit, hätte ihn umarmen mögen für die Bereitwilligkeit, mit welcher er ihm versprach, ihn im Laufe des folgenden Tages in Begleitung eines Notars zu besuchen.

»Morgen in das kühle Grab,«

sang eine Gesellschaft aus dem Wirthshause heimkehrender lustiger Deutschen, als der Goldfink und Dieter sich von einander trennten.

Doch der Goldfink und Dieter hatten andere und wichtigere Dinge zu thun, als sich um Gesang und nächtlichen Straßenlärm zu kümmern.

#### ACHTES CAPITEL. HEIMKEHR.

Genau drei Stunden waren seit des Goldfink Aufbruch von Hause verstrichen, denn es schlug gerade zwölf Uhr, als er vor der sein verödetes Grundstück umfassenden

Einfriedigung den langen schweren Schlüssel aus der Tasche zog und nach einigem Umhertasten in die demselben bestimmte Oeffnung der schmalen Eingangspforte schob. Nachlässig schloß er auf, doch indem er die Thür nach innen drängte, entdeckte er zu seinem Verdruß, daß Clio die Riegel vorgeschoben und dadurch ihn ausgesperrt hatte. Ein wilder Fluch entwand sich seinen Lippen; noch wildere Verwünschungen folgten nach, als sein mehrfach wiederholtes Läuten unbeachtet blieb, das heisere Gellen, wie in einem Grabgewölbe, vor dem schwarzen Giebel des Finkenhauses abprallte und in kurzen Schwingungen seinen Weg zurück und an der Innenseite der Einfriedigung herumsuchte.

»Sie wird alt, sehr alt,« murmelte er, denn der Ton der eigenen Stimme hatte für ihn stets etwas Beruhigendes, »sie hört nicht mehr gut, ihre Augen werden schwach, und wenn sich Jemand fände, der mir unter der Hand hundert Dollar böte, möchte er das alte Gerippe hinnehmen.«

Heftiger und anhaltender riß er an der Glocke, dann fuhr er fort, in halblautem Selbstgespräch die in ihm aufsteigenden Besorgnisse niederzukämpfen.

»Nicht fünf Dollar würde man mir bieten, sogar nicht, wenn der Sklavenhandel noch in vollster Blüthe stände; und mehr als fünf Dollar ist sie mir denn doch werth. Pah, ich möchte eine Zweite sehen, die so sparsam zu wirthschaften versteht.«

Neues heftiges Klingeln verhallte zwischen den Einfriedigungswänden; dann lauschte er gespannt nach dem

Hause hinüber. Nichts rührte sich in demselben; Alles ringsum wie ausgestorben; selbst die Straße war, so weit seine Blicke reichten, leer.

»Wenn man sie während meiner Abwesenheit ermordet und mich beraubt hätte,« tauchte es plötzlich in seinem Geiste aus. Dieser Gedanke aber war so entsetzlich, so niederschmetternd für ihn, daß er den Schlüssel ergriff, geräuschvoll an der Thür rüttelte, einige Male auf und zuschloß und wiederum rüttelte, als hätte er die hindernden Riegel aus ihren Fugen brechen wollen.

»Ich muß hinein, ich muß hinein!« stöhnte er verzweiflungsvoll, »ich muß hinein, muß sehen, ob man mich wirklich –« das Wort ›bestohlen‹ wagte er nicht auszusprechen; er fürchtete die Wirkung desselben auf seinen ohnehin schon fiebernden Geist. Rathlos spähte er um sich, nirgend entdeckte er Jemand, der ihm in seiner Noth hätte Beistand leisten können. Da entsann er sich, schon früher einmal über die Einfriedigung geklettert zu sein. Jahre waren freilich seitdem verstrichen, allein auf seinen zähen Körper konnten dieselben unmöglich großen Einfluß ausgeübt haben. Was er damals mit Leichtigkeit ausführte, mußte ihm heute noch gelingen, wenn auch vielleicht nicht so schnell. Dieser Gedanke und die Aussicht, bald die Ursache von Clio's Nachlässigkeit zu erfahren, beruhigten ihn einigermaßen wieder. Bedächtig drehte er den Ring des im Schlosse steckenden Schlüssels horizontal, dann betastete er prüfend die vorspringende Lattenverkleidung der Thürpfeiler, in wie

weit dieselbe seinen Händen einen sicheren Halt bieten würde. Die Pfeiler selbst wurden besonders gestützt durch Balkenenden, welche unmittelbar neben ihnen tief in die Erde gesenkt worden waren und etwa zwei Fuß hoch über den Rasen emporragten. Auf die dem Schloß zunächst befindliche Stütze stellte er also den rechten Fuß; die ihn folternde Angst um seine Schätze stahlte seine Kraft und rief auf einige Minuten die längst erschlafte frühere Rüstigkeit zurück, und indem er sich mit beiden Händen an der Lattenverkleidung festklammerte und seinem Körper einen leichten Schwung gab, gelang es ihm beim ersten Versuch, den linken Fuß auf den zu diesem Zweck breit gedrehten Schlüssel zu stellen. Mit einer zweiten Anstrengung richtete er den gebückten Oberkörper empor, wodurch er hoch genug kam, um seinen Arm über den die Pforte von oben schützenden Querbalken zu schlagen. In dieser Stellung verharrte er ein Weilchen. Die Arbeit, welche ein zwölfjähriger Knabe spielend ausgeführt hätte, war fast zu viel für ihn gewesen. Er mußte rasten, bevor er sich weiter bewegte. Trotzdem erfüllte ihn ein gewisser Triumph über seine Leistungsfähigkeit, und spöttisch lachend fragte er sich, was diejenigen zu seiner Kraftprobe sagen würden, die, um ihn zu beerben, sein Ende herbeisehnten.

Seine Blicke ruhten auf den schwarzen Umrissen des Finkenhauses. Unheimlich, lautlos lag es da. Wo war die sonst so wachsame Clio? Seine krampfhaft erregte Phantasie meinte Blut zu wittern, in den schwarzen Formen

des morschen Gebäudes einen Sarg von gewaltigem Umfange zu erkennen. Neue Kräfte durchströmten ihn; langsam und vorsichtig zog er sich nach dem Balken hinauf, seine Füße glitten auf der andern Seite hinab, der Körper folgte ebenso behutsam nach, bis er, sich nur mit den Händen an dem Balken haltend, in seiner ganzen Länge niederhing. Wohl gelang es ihm, mit dem einen Fuß den untersten Riegel als Stützpunkt zu gewinnen, allein die Kräfte seiner Arme reichten nicht mehr für die Schwere des alten, ungelenkigen Körperbaus; die Hände glitten von dem Balken, und bevor er sein Gewicht auf den tastenden Fuß zu bringen vermochte, schlug er mit ganzer Länge zur Erde. Einige Secunden blieb er liegen, wie prüfend, ob er Schaden genommen habe. Dann erhob er sich mühsam. Durch die kurze Rast auf dem Riegel war der Fall gemildert worden, so daß er, außer der augenblicklichen Erschütterung, keine nachtheiligen Folgen davontrug und ohne erhebliche Anstrengung die Riegel zurückschob. Als er aber die Thür öffnen wollte, um den Schlüssel an sich zu nehmen, gab dieselbe zu seinem Schrecken wiederum nicht nach. In seiner Hast hatte er, bevor er dem Schlüssel die Last seines Körpers anvertraute, zugeschlossen und sich auf diese Weise auf seinem eigenen Grundstück eingesperrt. Einen Augenblick sann er nach, dann schob er schnell die Riegel wieder vor, um unberufenen Eindringlingen den Zutritt zu wehren, und von wachsender Angst ergriffen, eilte er nach dem Hause hin.

Seine bösen Ahnungen erhielten zunächst ihre Bestätigung, als die Hausthür sich unter dem Druck seiner Hand öffnete, also von innen nicht befestigt war.

»Clio! Clio!« rief er, sobald auf dem engen Vorflur schwarze Finsterniß ihn umgab.

»Clio!« wiederholte er lauter, als sein erster Ruf unbeantwortet blieb.

»Ich bin bestohlen! Ruinirt! Man hat mich verrathen!« unterbrach nunmehr seine gellende Stimme die geisterhafte Stille in dem Hause, und seine Schläfen mit beiden Händen pressend, stürzte er auf die Thüre des Wohnzimmers zu.

Auch sie war unverschlossen, ein neuer Beweis, daß Ungewöhnliches sich ereignet hatte, vielleicht die schrecklichsten Gefahren ihn noch umringten.

In der Vertheidigung seines Eigenthums kannte der Goldfink indessen weder Furcht noch Vorsicht. Verzweiflungsvoll vor sich hinstöhnend stürmte er auf dem ihm bei Nacht wie bei Tage gleich bequemen Wege nach der Kammer hin; erst als er die zitternden Hände auf den gewölbten Deckel der eisenbeschlagenen Ausstattungskiste legte und ein Griff ihn belehrte, daß sie verschlossen war, schien sich eine Last von seiner Brust zu wälzen. Nur wenige Secunden dauerte dies beruhigende Gefühl und mit verdoppelter Gewalt kehrte der Argwohn zurück, daß man ihn bestohlen und nach Sicherung des

Raubes den Deckel wieder zugeworfen habe. Verzweiflungsvoll griff er in seine Tasche nach den in derselben klirrenden Schlüsseln. An Licht dachte er nicht; wozu hätte er auch der Beleuchtung bedurft, er, der seinen eigenen Augen mißtrauend, seit vielen Jahren die Gewohnheit angenommen hatte, sich allabendlich durch den wunderbar verschärften Tastsinn von dem Vorhandensein der übereinander geschichteten und solch prächtige Zinsen eintragenden Werthpapiere zu überzeugen? Die Schlüssel hatten aber kaum zu klirren begonnen, da rasselte auch schon das Schloß und dumpf dröhnend fiel der Deckel gegen die Wand. »Ich habe es geahnt, ich habe es geahnt,« jammerte der alte Wucherer mit erstickter Stimme, indem er mit beiden Händen zugleich in die Kiste hineinfuhr und augenblicklich entdeckte, daß die an der Rückwand des Behälters aufgeschichteten Pakete sich nicht mehr in der gewohnten Ordnung befanden. »O mein Geld, mein Geld,« fuhr er stöhnend fort, sich tief in den Kasten hineinneigend, »Dornen haben sie mir zum Hohne an die Stelle des geraubten Gutes gelegt,« klagte er herzerschütternd, als er an beiden Armen zugleich Widerstand fühlte, wie wenn er in Brombeerranken gegriffen hätte und das Zeug seiner Rockärmel vorübergehend von den scharfen gekrümmten Stacheln festgehalten worden wäre. Sogar in sein Fleisch drangen die spitzen Stacheln tief ein, ihm einen eigenthümlich lähmenden Schmerz verursachend. Doch was galten ihm jetzt noch Schmerz oder Dornen? Selbst als eine federnde Ranke ihn gerade in's Gesicht schlug und seine Wange

ritzte, gab er sich nicht die Mühe, dieselbe zu beseitigen und dadurch ferneren Verwundungen vorzubeugen, zumal sie schon von selbst zurückgeschnellte war.

»O, wäre ich zu Hause geblieben, wäre ich ihm nicht nachgefolgt,« entwand es sich fast tonlos seinen gepreßten Lungen, »Dornen statt der Documente, und vielleicht leere Papierbündel, was noch da ist –«

Mit einem durch Mark und Bein dringenden entsetzlichen Schrei fuhr er zurück. Indem er mit den Händen unstät umhertastete, hatte er einen kalten, schuppigen Leib ergriffen, und zugleich fühlte er wieder an dem linken Unterarm den Schmerz scharf eindringender Stacheln.

»Schlangen, Schlangen!« gellte er auf dem Gipfel seiner Todesangst; dann raubte ihm das Entsetzen die Sprache.

Eine Weile stand er wie erstarrt. Erst der lähmende Schmerz, der schnell in allen Gliedern seine Fortsetzung fand, rief ihn zum Bewußtsein seiner Lage.

»Treugott hat die Bestien ausgesetzt, um durch sie in den Besitz meines Eigenthums zu gelangen,« lispelte er, wie von den Furien des Wahnsinns ergriffen, »mein eigener Bruder – vielleicht sind sie unschädlich – vielleicht wollte er mich nur erschrecken – Kupferkopfschlangen hätten längst das Haus verlassen, und Klapperschlangen würden sich angemeldet haben – aber der Schmerz, der Schmerz – und dennoch vielleicht nur eine Folge des Schreckens.«

Es war ihm endlich gelungen, das vor seinem Bett stehende Licht anzuzünden; als er aber vor die geöffnete Kiste hintrat, in dieselbe hineinleuchtete und seine Blicke den unverkennbaren breiten züngelnden Köpfen der giftigsten aller Klapperschlangen begegneten, außerdem die Schweifenden sichtbar waren, von welchen Clio mit hinterlistiger Berechnung die Hornringe getrennt hatte, warf er sich verzweiflungsvoll auf die Erde, mit seinen wilden, röchelnden Hülferufen das Haus erfüllend. »Verloren, verloren!« stöhnte er grausig, »verloren auf ewig! Keine Macht der Erde kann mich retten! Hunderttausend Thaler für ein Fläschchen Creosot! Wo ist eine Apotheke? Die Leute schlafen! Bevor ich sie ermuntere, ist es zu spät aber ich muß versuchen, versuchen, und sich aufraffend, stürzte er auf den Hof hinaus nach der Pforte hin. Er hatte vergessen, daß er sich selbst einsperrte. Mit krampfhafter Eile schob er die Riegel zurück, er riß an der Thüre; allein ebenso leicht hätte er die ganze Einfriedigung niedergebrochen, wie jene auch nur um einen halben Zoll aus ihren Fugen gedrängt. Wiederum tönten seine heiseren Hülferufe durch die stille Nacht, allein sie verhallten ungehört; wie ausgestorben lag der dem Geschäftsverkehr nur wenig dienende Stadttheil da. Er wollte die Pforte sprengen und warf sich mit seinem vollen Gewicht gegen dieselbe, doch vergeblich; sein hinfälliger Körper prallte auf die festen Holzplanken, als hätte er nicht die Schwere der Spinne besessen, die er vor wenigen Stunden erst mit so viel Wollust bei ihrem grausamen Beginnen beobachtete.

Plötzlich entsann er sich, daß seine Schätze bei offenen Thüren, trotz der grausigen Wächter, jedem in's Haus Eindringenden zugänglich, und schleunigst begab er sich in die Wohnung zurück. Es war eine instinctartige Bewegung, wie wenn seine Seele nicht in dem wunden Körper, sondern in dem gefühllosen, seine Schätze umschließenden Holze gewohnt hätte. Erst als er schwankend und in kalten Schweiß gebadet mit dem Licht in der Hand vor die geöffnete Kiste trat, als seine stieren Blicke die scheußlichen Schlangenköpfe streiften und endlich auf dem roh geschnitzten Loch in der obersten Planke des Behälters haften blieben, kehrte das Bewußtsein seiner hoffnungslosen Lage wieder mit vollster Wucht zurück.

Das Licht stellte er neben sich auf einen Stuhl, dann aber sein dünnes Haar zerrauwend und sich auf sein Lager werfend, jammerte und stöhnte er, daß es einen Stein hätte erbarmen können. Langsam, wie die Körnchen in einer Sanduhr, entrannen die Minuten. Der Goldfink jammerte noch immer. Plötzlich sprang er auf, und den Rock abwerfend, streifte er die Hemdärmel empor. Ihn schauderte beim Anblick der stark gerötheten Arme und der sich mit unglaublicher Schnelligkeit ausdehnenden Geschwulst. Kleine rothe Punkte, jeder von einem schwarzblauen, ebenfalls an Umfang gewinnenden Hof umgeben, bezeichneten die Stellen, auf welchen die pfriemförmigen Zähne ihr Gift in das Fleisch übertragen hatten. Schnell führte er den einen Arm zum Munde, und zwei der zehn oder zwölf Maale zugleich mit den Lippen bedeckend, begann er aus allen Kräften zu saugen.

Indem er sich aber anstrengte, das Gift aus den bereits geschwellenen Hautritzen zu entfernen, wurde er inne, daß die im Gesicht empfangene Wunde, kenntlich an einem lang niedergerieselten und festgetrockneten Blutstropfen, ebenfalls wirkte. Nur unter Schmerzen vermochte er noch zu schlucken; die Geschwulst hatte sich bereits dem Halse mitgetheilt.

»Verloren, verloren und schmachvoll gemordet,« flüsterte er, wild um sich starrend, »und gelänge es mir, die Armwunden ihres Giftes zu entleeren, wer soll es mir aus der Gesichtswunde ziehen?«

Vor seinem Geiste tauchte die schwarze Haushälterin auf. Sie mußte es versuchen, sie konnte ihn vielleicht noch retten, und mit Gold wollte er ihr den unschätzbaren Dienst aufwiegen oder wenn sie sich weigerte dann sollte sie mit dem Leben für ihre Störrigkeit büßen.

Das Licht vor sich tragend, schlich er mühsam durch die Küche. Gleich darauf öffnete er die zu Clio's Höhle führende Thür. Einen Blick warf er hinein, dann lehnte er sich an die Wand, um sich vor dem Umsinken zu bewahren.

Da lag sie lang ausgestreckt auf ihrem elenden Bette, die alte Clio. Die ihr zu Häupten stehende Lampe warf einen traurigen Schein auf das von einem zerfetzten Turban bedeckte Haupt und auf die stillen schwarzen Züge. Dieselben schienen voller geworden zu sein, die Runzeln hatten sich geebnet; die entstellende Wirkung des Schlangengiftes aber wurde durch die dunkle Hautfarbe größtentheils versteckt. Seit einer Stunde mochte sie todt

sein; trotz der ihren Körper durchwühlenden Schmerzen hatte sie das Scheiden aus dem Leben als eine heiß ersehnte Erlösung von langen, sehr langen und schweren Leiden betrachtet. Sie lag fast eben so da, wie sie, um zu sterben, sich ausgestreckt hatte. Nur die Hände hatte sie im letzten Todeskampfe geöffnet. Die rechte ruhte auf ihrem Herzen; eine Anzahl ganzer und zerstückelter Bohnen umgaben sie. Die linke kehrte die innere Seite nach oben; in ihr lagen, wie um sie jedem Eintretenden zu zeigen, drei Schlangenklappern. Ein eigenthümlicher Zug der Befriedigung charakterisirte das schwarze Antlitz; es war der Ausdruck, mit welchem sie in den letzten Augenblicken ihrer jüngsten Handlungen gedachte. Starr blickte der Goldfink auf die todte Greisin hin; die auf ihn einstürmenden Empfindungen waren zu gewaltig; seine Gedanken begannen sich zu verwirren. Im Kreise um ihn herum wirbelten Bilder und Scenen der Vergangenheit. Vergeblich trachtete er, sich an diese oder jene Erinnerung festzuklammern, um anderen und drohenden dadurch zu entgehen. Bild auf Bild, Scene auf Scene schlüpfte vor seinen geistigen Blicken vorüber, als seien es eben so viele böswillige Dämonen gewesen, die ihn zu fesseln und aufzuhalten suchten, bis das in seinen Adern wallende tödtliche Gift sein Werk vollbracht haben würde.

»Du also hast mich gemordet,« redete er endlich auf dem Gipfel seines Grausens die todte Negerin an, und schwerer entströmte der Athem der sich langsam verengenden Luftröhre, »Du, auf deren Treue ich so zuverlässig

baute? Und mit welcher Bosheit bist Du zu Werke gegangen – ha, hätte sie den Bestien die Klappern gelassen, wäre ich gewarnt worden – und nun gar noch ihr eigenes Bild – mir hinterlistig vor Augen zu führen, wie ich binnen jetzt und einer Stunde daliegen werde! Entsetzlich! O, ich fühle es, länger als eine Stunde kann es nicht dauern – nur noch eine Stunde, und ich bin eine Leiche!«

Seine Augen erweiterten sich, wie im Starrkrampf; er meinte, ein flüchtiges Hohnlächeln auf dem stillen Gesicht der Todten bemerkt zu haben. Sein eigenes Zittern war Ursache dieser Täuschung.

»Clio, Du betrügst mich, Du lebst,« rief er, sich dem elenden Sterbelager nähernd, »Du willst mich nur ängstigen zu dem Morde, welchen Du an mir begingst!«

Zögernd legte er die Hand auf die Stirne der Negerin, doch wie von weißglühendem Eisen berührt, zog er sie zurück. Zugleich streiften seine Blicke die der todten Hand entrollten Bohnen, und ein sengendes Verständniß durchzuckte sein fieberndes Gehirn. Kannte er doch die Bedeutung der Bohnen schon seit Jahren. Er hatte die alte Clio einst dabei überrascht, wie sie die Bohnen zählte und jede einzelne mit einem ihm nur zu bekannten Namen belegte und zärtliche Grüße an sie verschwendete. Damals gönnte er ihr die kindische Unterhaltung; er ahnte nicht, daß an diesen Bohnen seine Lebenstage abgezählt wurden.

»Also darum hast Du mich gemordet!« schrie er laut auf, als habe der unabweisliche Tod plötzlich eine noch gräßlichere Gestalt angenommen; »also aus Rache, weil

ich die Deinigen verkaufte, wie außer mir so viele Tausende gethan! O, hätte ich Dich selbst mit ihnen verkauft, so stände es heute anders! Und wie Du lachst, wie Du mich verhöhnst, mich, der mit seinem ganzen Reichthum keine Stunde Lebenszeit zu erkaufen vermag!«

Todesschauer durchrieselten ihn. Er wollte sich von dem entsetzlichen Anblick losreißen, allein es hielt ihn wie mit Zaubergewalt. Ihm war, als ob die Schlangenklaupern in der offenen schwarzen Hand laut rasselten, so sauste es in seinen Ohren; zu dem nach dem fiebernden Pulsschlag seines Blutes geregelten Rasseln aber tanzten die zerstreuten Bohnen in schnellem Tacte auf dem regungslosen Körper. Allmählich begannen sie zu wachsen, immer höher und höher hinaus, und ihre äußeren Formen zu verändern und ihre Farbe, bis sie sich endlich in lauter schwarze, wollhäuptige Gestalten verwandelten, in Gestalten mit bekannten Physiognomien, in Gestalten, die während ihres lebhaften Umherspringens auf dem Todtenbette vorwurfsvoll auf ihre entschlafene Stammutter hinwiesen, von deren Herzen er sie um schnöden Goldes willen gerissen, und zu deren Klagen und Jammern er finster die Stirn gerunzelt, auch wohl einen grimmigen Fluch in die Welt hinausgeschleudert hatte.

Wie electriche Funken zuckte es durch sein Gehirn. Die Gestalten, Männer, Weiber und Kinder, sprangen zur Erde; das Gemach erweiterte sich; jene aber reichten sich die Hände und schlossen einen Kreis um ihn, und indem

sie um ihn herumtanzten, wiederholten sie alle diejenigen Stellungen, welche sie einst beim letzten Scheiden aus seinem Hause angenommen hatten. Manche warfen sich auf die Kniee und streckten ihm flehentlich die Arme entgegen; andere wälzten sich vor ihm auf der Erde und zerrauften ihr schwarzes Wollhaar; noch andere knirschten mit den Zähnen und blickten ihm trotzig und wilde Verwünschungen auf den Lippen in die weit aufgerissenen Augen. Dann hohnlachten Alle wieder und in tolles Gellen ausbrechend tanzten sie wie eine Windsbraut um ihn herum, daß ihm Hören und Sehen verging. Die greise Clio aber hatte sich auf ihrem Lager aufgerichtet; in jeder ihrer dünnen Hände befand sich ein Strauß rasselder Schlangenschweife. Ihr schwarzes Antlitz schwamm in Entzücken, und indem sie die Bewegungen der Tanzenden in schnellem Tact mit dem brausenden Rasseln begleitete, heulte sie ihm schreckliche Worte in die Ohren, daß es klang, wie die Mahnungen seines eigenen Gewissens.

»Alter Goldfink!« rief sie kreischend, und ein Hagel bunter Bohnen rieselte von der Decke nieder, »schau' um Dich! Sieh' die wundervollen schwarzen Gesichter! Alles meine Kinder und Kindeskind, welche Du verkaufen! Aber sie wiederkommen jetzt und machen erstaunlich schnell gesundes krankes Herz von arme alte Clio. O, Goldfink! Goldfink! Goldfink! Viel Kinder sein viel Segen, wenn man nicht fürchten, daß Jemand sie rauben und verkaufen! Sie lächeln süß, wenn noch klein und geben neues frohes Leben in Haufen von Trübsal! Armer alter

Goldfink das nicht kennen, Du niemals küssen eigene Kinder, niemals lieben einen Menschen, Du hassen alle Welt. Darum auch Niemand weinen eine Thräne, wenn Goldfink sich hinlegen, um zu sterben an Gift von Klapperschlange! Aber Anderer Kinder kommen, kleine Enkelin von wunderlichem Masser Käferfink, und noch eine große schöne Tochter von Bruder Seiltänzer, um sich zu theilen in Masser Goldfinks vieles, vieles Gold.«

Ein gräßliches Lachen erfüllte die Höhle und verschwunden waren die tollen Visionen. Ruhig und still lag die todte Negerin da, in der einen Hand die drei Rasseln, neben der anderen die zerstreuten Bohnen.

»Ich werde wahnsinnig,« stöhnte der Goldfink, »vielleicht bin ich's schon, und Alles ist nicht wahr! Und dennoch, meine Arme, mein Kopf, diese Schwerzen! Wie das Gift wirkt! Und dann erst die lachenden Erben! Mein Testament – es ist noch nicht gemacht, und ich bin betrogen!«

Einige Secunden sah er grübelnd vor sich nieder. Der Gedanke an seine Schätze und an die lachenden Erben gab ihm die Besinnung zurück. Das erste Entsetzen hatte ausgetobt; mit ruhiger Ueberlegung faßte er den sich nahenden Tod in's Augekünd ein teuflischer Hohn glitt über sein schrecklich entstelltes Gesicht.

Seine Kräfte zusammenraffend und die Zähne kampfhafte aufeinander gepreßt, begab er sich mit dem Licht in die Kammer zurück. Kein Laut kam mehr über seine Lippen; gewaltsam kämpfte er die leidenschaftliche Erregung nieder, die sein Ende beschleunigen mußte. Nur

lispelnd offenbarte er, wie um seinen Muth zu stählen, hin und wieder im Selbstgespräch seine Gedanken.

Einen spöttischen Blick warf er in die geöffnete Kiste auf die zusammengerollten Schlangenleiber.

»Es soll Euch vergolten werden,« flüsterte er den zum Angriff emporgestreckten scheußlichen Köpfen zu, »Ihr sollt die Qualen eines Feuertodes kennen lernen. Eure verkohlten Leiber mögen die Asche eines fürstlichen Vermögens bewachen, in welcher man vergeblich nach den letzten Resten meiner Ersparnisse wühlt. Gold würde den Flammen Widerstand geleistet haben, aber Papiere und Documente? Hei, wie sie so lustig brennen, und wie diejenigen, auf welche sie lauten, sich freuen werden, wenn sie hören, daß das Finkenhaus von der Oberfläche der Erde verschwand.«

Votsichtig den Bereich der Schlangen meidend, hatte er ein Packet Papiere hervorgeholt und die dasselbe zusammenhaltende Schnur gelöst. Es waren Hypothekenscheine und Quittungen über zu hohen Zinsen ausgeliehene Gelder.

»Wie sie so lustig brennen, die Früchte namenlosen Sorgens und Schaffens,« lispelte er mit grimmigem Hohne, indem er die Papierbogen und Scheine einzeln anzündete und zu den Schlangen in die Kiste warf. »Ei, ei, 's wird Euch wohl zu warm da drinnen,« fuhr er mit entsetzlicher Ruhe spöttelnd fort, indem er die bisher regungslosen widerwärtigen Schuppenleiber betrachtete, wie sie zwischen den Papierbündeln blitzschnell hin und

her schossen und den immer auf's Neue zu ihnen hereinfallenden Flammen zu entrinnen suchten.

Auch nach oben, nach dem Rande der Kiste zu reckten sie sich aus; allein keinen sicheren Halt findend, sanken sie wieder zurück. Wo aber wohl gar ein zischender und züngelnder Kopf sich über den Rand hinausshob, da hielt der Goldfink ihm schnell ein brennendes Document entgegen, den dadurch verursachten Schrecken mit unheimlichem Lachen begleitend.

Nur wenige Minuten dauerte der Todeskampf der scheußlichen Bestien. Die letzten flammenden Bogen hatte der Goldfink noch nicht zu ihnen hinabgeworfen, da waren die in der Kiste befindlichen Papiere schon von dem Feuer ergriffen worden, die sich gräßlich windenden Schuppenleiber in helle Gluth einhüllend und den stieren Blicken des alten Wucherers entziehend.

»Da gehen sie hin, die Tausende und Hunderttausende,« flüsterten die eingefallenen Lippen nach einer Weile wieder, während die ermattenden und erlahmenden Hände einen Stab ergriffen hatten und behutsam in der Gluth schürten, damit kein Blättchen vor der Vernichtung bewahrt bleibe. »Wie mancher Mensch hätte dadurch glücklich gemacht werden können; und nun sind meine Schuldner die einzigen Erben. Ihnen gönne ich den Vortheil am liebsten, weil sie nicht auf denselben rechnet, wie Andere, die –« er erschrak; indem er in der Gluth schürte, hatte er mit dem Stabe mehrere feste Gegenstände getroffen. Es waren Goldrollen, die klirrend auseinander fielen.

»Die paar Tausend Dollars,« sprach er, seine Arbeit erneuernd, »mögen sie dieselben aus der Asche sammeln und dadurch an das erinnert werden, was für sie auf ewig verloren ging.«

Der Rauch und der Geruch der verkohlenden Schlangen trieben ihn endlich zurück. Von Schwäche übermannt sank er auf einen Stuhl, die Blicke unablässig auf die aus der Kiste emporlodernden Flammen gerichtet.

»Die Früchte eines langen Lebens, emsigen Schaffens, sie sind vernichtet,« lispelte er wieder, »wie lange dauert's, und auch mein Körper zerfällt in Asche. Farbige Menschen bildeten die Staffeln zu meinem Reichthum, und eine Farbige bereitete mir mein Grab. Die Thränen und Qualen, welche ich in meinem Leben beobachtete, sie hätten erspart werden können, denn was ich durch sie gewann, es ist spurlos verschwunden. Wie viel Thränen hat die alte Clio um jeden Einzelnen der Ihrigen geweint, und wie viel Thränen sind um sie geflossen! Wer wird um mich, den vereinsamten Greis weinen, den Greis, der gewohnt war, die Menschen zu hassen, zu verachten und als todte Werkzeuge zu seinen Zwecken zu betrachten? Niemand, Niemand,« beantwortete er seine Frage, und tiefer neigte er das Haupt auf die Brust.

Vor seine Seele traten die Gestalten seiner Brüder, der ihm noch unbekannten kleinen Therese und der lieblichen Jungfrau, deren Antlitz er vor wenigen Stunden erst zwischen den Zweigen des Jasminbusches hindurch erspähte. Sein verdorrtes Herz erwärmte sich. Es war, als

ob mit der Vernichtung seines auf üblen Wegen erworbenen Reichthums die Fesseln gesprengt worden wären, welche sein Gemüth so lange in starrer Gefühllosigkeit erhalten hatten. Nur Rechnen und Zählen war ihm in seinem Leben geläufig gewesen; freundlich anregende Gedanken, gleichviel ob geschürt durch Schrift, in Liedern oder Musik, hatten nie Eingang bei ihm gefunden. Bei dem hochbetagten, allem Edlen entfremdeten Greise aber entstanden jetzt plötzlich Betrachtungen, die seit seiner Kindheit aus seinem Dasein verbannt gewesen und daher auch nur den Charakter jener fern liegenden Zeiten tragen konnten.

»Sie schlafen,« begleitete er die vor seinem Geiste vorüberziehenden trauten Gestalten, »sie schlafen so sanft, und Engel halten bei ihnen Wacht. Sie träumen vielleicht von Blumen, vom stillen Monde und von freundlichen, dankbaren Herzen. Eine Ahnung von der Lage, in welcher ihr Bruder, Onkel und Großonkel sich dem Tode entgegenwindet, stört nicht ihren Schlummer. Und ich hätte sie glücklich machen, durch sie glücklich werden können.«

Erschreckt fuhr er empor.

»Unmöglich!« stöhnte er lauter, »ein Gut, an welchem so viel Thränen, so viele Flüche hafteten, konnte nie Segen bringen.«

Kalt und theilnahmlos betrachtete er die Kiste; die Papiere waren verbrannt, aber das Feuer hatte sich dem Holz mitgetheilt. Mehr glimmend, als flammend erzeugte

es eine schmale Rauchwolke, welche sich unterhalb der Decke sammelte und träge der offenen Thüre zuzog.

»O, könnte ich sie Alle noch einmal sehen,« fuhr er klagend fort, »doch es ist zu spät. Ich fühle den Tod in meinem Gebein, und wie lange noch – und um mich herum herrscht ewige, undurchdringliche Nacht und Finsterniß.«

Er erhob sich; schwankenden Schrittes schlich er in's Wohnzimmer nach dem Tische hin, vor welchen er sich niedersetzte. Ein altes Schreibzeug stand vor ihm, mehrere leere Bogen Papier lagen ihm zur Hand.

»Nur noch eine halbe Stunde schenke mir das Leben,« betete er zum Erstenmal seit vielen, vielen Jahren, »nur noch eine halbe Stunde gönne mir die nöthige Kraft, dann will ich ohne Murren sterben.«

Zitternd tauchte er die Feder in den kleinen, unter einer dicken schwarzen Kruste fast verschwindenden Behälter, und tief Athem holend, wie um sich zu der vor ihm liegenden Aufgabe zu stärken, begann er zu schreiben. Anfangs mit Mühe die Feder führend, wurde seine Hand allmählich sicherer. Vor seinem festen Willen beugte sich der hinfällige Körper, beugte sich der Tod selber. Zeile nach Zeile entstand. Die Blicke starr auf das Papier gerichtet und mit ganzer Seele seiner Beschäftigung hingegeben, war er für äußere Eindrücke unempfindlich geworden. Er hörte nicht das Knistern hinter sich, noch sah er, wie die Flammen aus dem Kasten immer weiter um sich züngelten und bereits die nächsten Wände

schwärzten. Nur einmal, als ein kurzer, trockener Husten ihn zu ersticken drohte, schlich er nach der Kammerthür, um durch Schließen derselben den ätzenden Rauch fern zu halten. Theilnahmlos streiften dabei seine Blicke über die der Kiste entwirbelnden Flammen hin; sie erschienen ihm wie Schlangen, welche sich bestrebten, die Freiheit zu gewinnen. An den Tisch zurückkehrend, vermochte er denselben kaum noch zu erreichen; mehr Mühe kostete es ihn noch, die erlahmenden, von Schmerz durchwühlten Arme in die zum Schreiben erforderliche Lage zu bringen. Endlich war es gelungen, und auf's Neue entstanden Worte und Zeilen unter der schnarrenden Feder. Ob dieselben mit den bereits geschriebenen im Zusammenhange, kümmerte ihn nicht; er schrieb, wie Jemand, der sein Ende nahe weiß und noch so viel, so unendlich viel mitzuthemen und anzuordnen hätte; er schrieb, wie Jemand, dem jede neue Minute mehr werth, als ein langes zurückgelegtes Leben. Was ihm durch den Kopf schwirrte, er schrieb es nieder ohne Wahl, ohne abzusetzen; er schrieb wie ein Automat, dessen Handbewegungen abhängig von dem hinter demselben im Tacte schnurrenden Räderwerk. Die Thränen dagegen, welche in den alten getrübten Augen zusammenliefen und hin und wieder auf die unregelmäßige, kaum leserliche Schrift niedersanken, die konnten von keinem künstlichen Gebilde erzeugt, nicht einmal durch den ätzenden, sich mehr und mehr verdichtenden Rauch hervorgerufen werden; Sie waren zu heiß, zu bitter; dennoch, diese Thränen, wie sie seine Seele erleichterten,

wohlthätig seine körperlichen Qualen linderten, ihn völlig unempfindlich gegen äußere Eindrücke machten, in seinem Herzen dagegen eine gewisse Genugthuung, eine unbeschreibliche Ahnung kommenden Friedens erweckten.

Er schrieb und schrieb. Langsamer wurden die Bewegungen seiner Hand, undeutlicher die entstehenden Schriftzüge, und träger, gleichsam einschlummernd, reihten sich seine Gedanken aneinander. Sie eilten nicht mehr schneller, als er sie vor sich auf das Papier zu banen vermochte. Er schrieb und schrieb. Hinter ihm aber in der verschlossenen Kammer polterte es dumpf, indem die Flammen die aus Holzwerk bestehende Außenwand ergriffen und sich dort einen Weg in's Freie bahnten. Aber auch an der Thüre nagten sie mit scharfem Knistern.

Der Goldfink schrieb und schrieb. Schwerer wurde sein Athem und kürzer; es beängstigte ihn nicht mehr; seine Gedanken weilten in andern Regionen, das zürnende Element hatte seine Schrecken für ihn verloren.

Nachdem die Flammen die Außenwand durchbrochen, folgten sie gierig der Bretterverkleidung nach dem Dache hinauf, auf ihrem Wege das trockne Holz mit leichter Berührung entzündend und verzehrend. Mit der schnell an Umfang gewinnenden Feuersäule spielten die nächtlichen Luftströmungen; roth beleuchtet und von spielenden Funken durchhirt wälzte sich eine schwere Rauchwolke abwärts. Dumpf heulten in der Ferne die Feuerlocken.

Der Goldfink schrieb. Nur noch matt führte die erlahmende Hand die bereits seit Minuten trockene Feder. Thränen verschleierten seine Blicke; er bemerkte nicht, daß die Feder keine Spuren hinterließ. Was er aber sagen wollte, seine letzten Worte und Gedanken, sie leuchteten vor seinem geistigen Auge in mildem Glanze, tröstlich und versöhnend.

Da borst mit lautem Krachen die Kammerthür und fast bis zu ihm hinüber schlug die erste Flamme.

Wie aus tiefer Betäubung erwachend sprang er empor. Der grausige Anblick schien seine Kräfte noch einmal zurückzurufen. Einige Secunden starrte er auf die eine erstickende Gluth ausströmenden Flammen, die bereits sein Haar sengten. Dann ergriff er das beschriebene Papier, und es an seiner Brust bergend und mit beiden darüber hingelegeten Armen gegen Vernichtung schützend, eilte er über den mit Qualm angefüllten engen Flur in's Freie hinaus. Etwa dreißig Schritte legte er auf seiner Flucht zurück; dann brach er zusammen, die Arme auf der Brust gekreuzt und den beschriebenen Bogen mit seinem Körper bedeckend. Ein Schlagfluß hatte seine Qualen abgekürzt, sein sicheres Ende um eine oder zwei Stunden beschleunigt. Sein Sterbebett war der behaute frühlingsfrische Rasen, sein Todtenlämpchen das brennende Finkenhaus, sein Trauergeläute das Rasen der Feuerglocken, zu welchem sich knatternd das Zerspringen der zahlreichen Spiritusbehälter in seines Bruders verwaistem Laboratorium gesellte. –

Hei! Wie die von leicht entzündbaren Stoffen üppig genährten Flammen so lustig himmelwärts loderten und bläulich brennende Flüssigkeit von dem krachenden Gekälk des Giebels niederrieselte! Sparren folgte auf Sparren; zuletzt stand nur noch der Hauptträger der Giebelwand des zweiten Stockwerks, und auf diesem ruhte schwer und dem vernichtenden Feuer massiveres Holz bietend der letzte Querbalken, der so lange die leichte Decke von des guten alten Käferfink *Tusculum* getragen hatte. Einem feurigen Galgen ähnlich ragten die drei oder vier Balken inmitten der wüthenden Flammen empor. Von dem Querbalken aber hing an seinen Drähten und von der Hitze leicht hin und her geschwungen, der baumwolläugige Alligator nieder. Sein fester Panzer und die innerhalb desselben zusammengepreßten Heubündel wehrten sich noch lange gegen das feindliche Element. Die scheußliche Bestie schien sich recht behaglich in dem Feuerbade zu fühlen, mit dem weitgeöffneten Rachen wollüstig die Höllenatmosphäre einzuschlüpfen und bei jeder neuen Explosion einer mit Spiritus gefüllten Flasche sich vor Lachen ausschütten zu wollen.

Und dazu die Tausende von Funken, die sich der träge einhersegelnden Rauchwolke zugesellten. Der gute Käferfink hätte sie gewiß für lauter prachtvolle Insecten gehalten, die phönixartig veredelt und verschönt der Asche der von ihm grausam gemordeten Käfer und Schmetterlinge entstiegen.

NEUNTES CAPITEL. DER STURZ DES FINKENHAUSES.

Es war in den ersten Morgenstunden und röthlich färbte sich bereits der Osten des reich gestirnten Himmels, als Gideon, durch den Feuerlärm aus dem Schlafe gestört, das Fenster öffnete und einen der auf der Straße vorüberwandernden Leute nach der Ursache des wachsenden Getöses fragte.

»Feuer!« hieß es als Antwort zurück.

»Wo brennt's?« fragte er einen Zweiten.

»Der Teufel mag's wissen!« antwortete dieser, ohne seinen Lauf zu hemmen, »man sprach vom Finkenhause!«

»Das Finkenhaus!« rief Gideon erstaunt aus, »s sollte mich nicht überraschen, hätte der Fink sein eigenes Nest angezündet,« fügte er für sich hinzu, »wer weiß, was er vor der Welt zu verbergen wünscht.« Dann schloß er das Fenster, um einige Minuten später in seiner früheren Ausrüstung, dem Scharlachhemde und mit dem Lederhelm auf dem Kopfe im Vorgarten wieder aufzutauchen.

»Die alten Kameraden werden sich wundern, mich wieder einmal in ihrer Mitte zu sehen,« sprach er in Gedanken, indem er die Gitterthür aufschloß und auf die Straße hinaustrat, »und gerade das Finkenhaus! Verdammt! Vielleicht wäre dies eine Gelegenheit, den alten Sünder zum Sprechen zu bringen.« Dann beschleunigte er seine Schritte, bis er auf ein anderes Scharlachhemde stieß und nach kurzer Begrüßung gemeinschaftlich mit diesem seinen Weg nach dem Finkenhause verfolgte.

»Wo brennt's?« fragte auch Ruben aus dem von ihm gewählten Kosthause auf die Straße hinaus.

»Im Finkenhause!« riefen mehrere Stimmen zugleich schon weit zuversichtlicher.

»Wo?« fragte Vorbach aus dem Ruben zunächst liegenden Fenster.

»In der Wohnung des alten Mannes, von welchem wir gestern Abend erst sprachen,« bestätigte Ruben.

»Im Finkenhause?« wiederholte Vorbach mit einem Ausdruck, welcher Ruben befremdete, »o, ich weiß, ich weiß – ich muß hin, ich darf keinen Augenblick säumen –«

»Kennen Sie den Besitzer persönlich?« fiel Ruben ein.

»Ja – nein ich interessire mich oberflächlich für ihn,« entgegnete Vorbach bestürzt, »ich denke dabei an Sie und an Ihren Schützling. Sie erzählten mir Manches – Sie werden sich entsinnen – doch ich muß mich beeilen – und wenn Sie mich begleiten –«

»Ich werde Sie begleiten, augenblicklich,« erwiderte Ruben mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit, »das Unglück macht den Menschen zuweilen mittheilsamer, und Vieles hörte ich gern bestätigt von ihm, bevor wir uns begeben auf die Heimfahrt.«

Die beiden Freunde entfernten sich von den Fenstern, um nach einer kleinen Weile auf dem Flurgange des Hauses zusammenzutreffen und vereinigt auf die Straße hinauszutreten. Dort reichte Vorbach dem hochbetagten

Freunde den Arm, ihn zu unterstützen und ihm das Gehen zu erleichtern; dann schlossen sie sich dem noch lichten Menschenstrome an, welchem folgend sie auf kürzestem Wege auf die Brandstätte gelangen mußten.

Das von den Fenstern aus begonnene Gespräch setzten sie nicht fort. Vorbach war zu heftig erregt, zu ängstlich besorgt, das Finkenhaus bald zu erreichen. Ruben dagegen, obwohl im Geiste ebenfalls mit dem Goldfink beschäftigt, wagte nicht, den Ideengang seines Begleiters zu unterbrechen, der ihm, je länger er mit ihm verkehrte, um so räthselhafter erschien und durch seinen Ausruf eine mehr als gewöhnliche Theilnahme für den einsamen Bewohner des Finkenhauses verrathen hatte.

Schweigend und Arm in Arm schritten sie dahin. Bald rollten Spritzen, Schlauchkarren und auf Rädern befestigte Wasserkübel an ihnen vorbei; in demselben Grade aber, in welchem sie sich der Stätte des Brandes näherten, verdichtete sich das sie umwogende Menschengewühl, bis sie zuletzt, wie in einem Strudel, gewaltsam mit fortgerissen wurden. –

Die meisten Spritzen, und unter den ersten die Sternen- und Streifen-Campagnie, waren um diese Zeit längst vor dem Finkenhause eingetroffen. Die kundigen Führer der Löschmannschaften überzeugten sich leicht, daß von dem wie Zunder brennenden Holzgebäude nicht viel zu retten sei. Aber auch für die benachbarten Häuser

war keine Gefahr vorhanden, indem weite Zwischenräume den Brand begrenzten, die sich in weiten Bogen sendenden Funken dagegen fast ausschließlich auf Zinkdächer fielen. Doch das Feuer war einmal da, und wo Feuer war, mußte gelöscht werden, gleichviel, ob ein Schauspielhaus, ein Palast oder eine kümmerliche Hundehütte mit Vernichtung bedroht wurde. Je geringer aber die Gefahr und je heller die Flammen, um so lustiger, ausgelassener und kampfesmuthiger stimmte das die Löschmannschaften, und nicht eine einzige Spritze, Leiter oder Feuertonne traf ein, die nicht von der bereits anwesenden Menge mit betäubenden Hurrah und herausforderndem Gejauchze begrüßt worden wäre. Zugleich wurden Aexte geschwungen und schwere Planken als Widder benutzt, und bevor noch die durstigen Spritzen bis an den Rand mit Wasser gefüllt und zum Angriff gerüstet waren, klafften so viele und so breite Oeffnungen in dem alten Bretterzaun, daß – um mit einzelnen der vorlautesten Burschen zu sprechen – mindestens ein Dutzend Wallfische auf einmal nach dem verödeten Grundstück hätte hinaufschwimmen können. Bald darauf hatten die Spritzen Stellung genommen, heftiges Klappern und Poltern folgte, und unter endlosem Jubel aus Tausenden von Kehlen senkten sich sieben oder acht Wasserstrahlen auf den wild lodernden Herd.

»Hurrah für's Finkenhaus!« gellte eine durchdringende Stimme verständlich zwischen dem brausenden Lärm hindurch.

»Wird sich verdammt freuen, der Goldfink, wenn er heimkehrt und sein Nest verbrannt findet!« brüllte ein Anderer, indem er die Schlauchmündung auf den in Flammen gehüllten Galgen richtete.

»Nicht 'ne Dachsindel versichert!« hieß es weiter abwärts von tollem Hohnlachen begleitet, denn fast Jedermann kannte den schon seit mehr als dreißig Jahren als Geizhals verschrienen Wucherer.

In diesem Augenblick wurde der an seinen Drähten schwingende Alligator über den von den Wasserstrahlen vorübergehend niedergedrückten Flammen sichtbar. Obwohl von der Hitze zusammengeschrumpft und geborsten, hatte die feste Panzerhaut von der breiten Schnauze bis zur äußersten Schwanzspitze ihre ursprüngliche Form behalten. Indem aber das Wasser über sie hinströmte, dampfte und zischte sie, wogegen die in den geöffneten Rachen gepreßte Baumwolle dem schwingenden Ungethüm den äußeren Charakter eines Feuer speienden Drachen verlieh.

»Der Goldfink, der Goldfink!« gellte und brüllte es aus der Menge, »seht den Goldfink, wie er seine Schätze bewacht und Feuer und Flammen schluckt! Gebt ihm zu trinken! So! Das ist der Weg! Macht den verdammten Alligator schwimmen!« und unter verstärktem Gejauchze rasselten die schweren Wasserstrahlen so lange auf den Alligator ein, bis endlich die den Panzer umschlingenden Drähte sich lösten und die wunderliche Thiergestalt mit dem Kopf nach unten und begleitet von Ohren zerreißen-dem Geheul und Pfeifen in die Gluth hinabstürzte.

Bevor der Lärm sich merklich legte, brach der Jubel bei der Sternen- und Streifen-Compagnie wieder mit erhöhter Gewalt los. Man hatte Gideon, den alten Führer, erkannt, der, Grüße und Stöße nach allen Richtungen austheilend, sich bis zu den Vordersten des Zuges durchdrängte und mit unverkennbarer Besorgniß den Brand betrachtete.

»Ist Jemand aus dem Hause geflüchtet?« fragte er zu den früheren Genossen gewendet.

»Nicht eine Seele, geschweige denn ein Mensch!« antwortete es ringsum.

»Dann sind sie noch im Hause,« fuhr Gideon fort, und die Schlauchmündung dem bisherigen Führer entreißend, eilte er so nahe an das Finkenhaus heran, daß er mit seinem Strahl die geöffnete Küche und die sich nach hinten an dieselbe anreihenden und noch verschont gebliebenen unteren Räumlichkeiten zu bestreichen vermochte. Seinem Beispiel folgten die Nachbarspritzen; indem aber auf seinen Zuruf Alle ihre Anstrengungen verdoppelten, wurden die Flammen so weit gebändigt, daß er sich der eine sengende Gluth ausströmenden Stätte abermals um einige Schritte nähern konnte. Vor ihm dehnte sich ein schmaler, mit Klettenbüschen und Brennnesseln dicht bewachsener Streifen aus. Schnell sprang er durch denselben hindurch, und die Schlauchmündung richtend, wollte er eben seinen Angriff auf die sinkenden Flammen erneuern, als er plötzlich einen Ruf des Schreckens ausstieß und dadurch mehrere seiner Genossen herbeilockte.

»Der Goldfink!« riefen der Eine und der Andere, sobald sie die regungslose Gestalt des bekannten Wuchersers vor sich liegen sahen; »der Goldfink erschlagen, erstickt!« Dann aber, noch Leben in ihm vermuthend, hoben ein halbes Dutzend kräftiger Burschen ihn auf, und dem in dem Gedränge eine Gasse für sie bildenden Gideon auf dem Fuße nachfolgend, schlugen sie die Richtung nach dem nächsten, nicht allzu weit entfernten Spritzenhause ein

»Der Besitzer des Finkenhauses, der Goldfink selber, ist beim Brande verunglückt,« verbreitete es sich wie ein Lauffeuer durch die Menge.

»Wer? Wer? Wo ist er?« ertönte plötzlich eine angstvolle Männerstimme in der Nähe des sich langsam einherbewegenden Zuges, und mitleidig wichen die Leute zur Seite, als sie Vorbachs ansichtig wurden, der mit Gewalt einen Blick auf den Verunglückten zu gewinnen suchte und zugleich die mit sichtbarer Anstrengung ihm folgende Greisengestalt Rubens unterstützte.

Gleich darauf trat Gideon, der ihn an der Stimme erkannt hatte, ihm entgegen.

»Sie hier im Gedränge?« redete er die beiden Freunde an, und in seinem von einer Pechpfanne grell beleuchteten Antlitz prägte sich das Erstaunen über die unerwartete Begegnung, wie über Vorbachs Bestürzung aus.

»Wo ist der Verunglückte? Ich muß ihn sehen!« rief Vorbach statt einer Antwort aus, und Ruben Gideons Fürsorge anvertrauend, drängte er sich in die Gasse hinein, in welcher die Feuerleute sich mit dem Goldfink von

der Brandstätte entfernten. Sie trugen ihn, in Ermangelung einer Bahre, auf einer kurzen Leiter. Er lag auf dem Rücken, die Arme mit dem beschriebenen Papierbogen krampfhaft an die Brust gepreßt. Das Gesicht hatte man ihm mit einem Tuch bedeckt.

»Ist er wirklich todt?« fragte Vorbach, kaum verständlich, indem er bleichen Antlitzes neben die seltsame Bahre hintrat.

»Todt, wie 'ne verrostete Stückkugel im Mississippischlamme,« antwortete einer der Träger mit rauher Zu-vorkommenheit, und da man in ihm einen zu solcher Frage Berechtigten zu erkennen glaubte, so blieb der Zug stehen.

Vorbach schlug das Tuch von dem Haupte des Goldfink zurück, bedeckte es aber sogleich wieder, nachdem er einen Blick auf das entstellte Antlitz geworfen. Dann legte er seine Hand auf die erstarrten gekreuzten Arme, worauf er die Leute durch ein Zeichen aufforderte, ihren Weg fortzusetzen. Diese leisteten ohne Säumen Folge, und mit ihnen gleichen Schritt hielt Vorbach, den todtten Körper fortwährend haltend und gegen heftigere Schwankungen schützend. Das Wohin kümmerte ihn nicht. Das Haupt geneigt und die Blicke starr auf das verhüllende Tuch gerichtet, schlich er einher. Seine Haltung bekundete tiefen Seelenschmerz, vor welchem die geräuschvolle und zu sorglosen Bemerkungen hinneigende Umgebung in achtungsvolles Schweigen versank.

Gideon, den greisen Juden unterstützend, schloß sich dem Trauerzuge an. Beide flüsterten lebhaft mit einander; vergeblich bestrebten sie sich, alle ihnen bekannte Vorgänge erwägend, einen Faden zu entdecken, der zu einer Erklärung der zwischen Vorbach und dem Goldfink bestehenden geheimnißvollen Beziehung geführt hätte.

Nach kurzer Wanderung erreichten die Feuerleute mit ihrer Last ein leeres Spritzenhaus. Von Gideon unterwiesen, brachten sie die Leiche in die Wachstube, wo sie dieselbe auf eine hölzerne Pritsche niederlegten. Dann eilten sie auf die Brandstätte zurück. Sie trafen gerade ein, als man durch die niedergebrochenen Wände hindurch einen freien Blick auf die todte Clio gewann und sie mittelst langer Haken sammt ihrer schwer gezimmerten Bettstelle in's Freie zog. Ihre Lage wurde dadurch kaum verändert; ganze und zerstückelte Bohnen und drei Rassel von Klapperschlangen waren über ihren Körper verstreut. Man rührte nichts an, um dem Leichenbeschauer das Feststellen der das Unglück herbeiführenden Thatsachen zu erleichtern.

---

In der von einer Hängelampe erhellten Wachstube und Angesichts des todten Goldfink hatten unterdessen die lange zurückgehaltenen Empfindungen in einem ernstern, mit gedämpften Stimmen geführten Gespräch ihren Ausfluß gefunden.

»Sie kannten ihn?« fragte Ruben, indem er seine Hand aus Vorbachs Arm legte, der tief ergriffen auf den starren Körper niederschaute.

»Ich kannte ihn,« antwortete Vorbach leise, wie im Selbstgespräch, fragen Sie mich indessen nicht weiter; die Scheidewand, welche der Verstorbenen vor wenigen Stunden erst zwischen uns errichtete – ich habe kein Recht, sie einzureißen.«

Seine Blicke fielen auf den Papierbogen, und denselben behutsam unter den gekreuzten Armen hervorziehend, hielt er ihn in den Schein der Lampe.

Nachdem er wenige Zeilen gelesen, wendete er sich mit einem eigenthümlichen Ausdruck schmerzlicher Befriedigung seinen erstaunten Begleitern zu und reichte ihnen Beiden die Hand.

»Mögen Sie Alles erfahren,« knüpfte er an seine eigenen letzten Worte an, »wenn auch nur, um ihr Urtheil über ihn zu mildern. Die zwischen uns bestehende Schranke ist von ihm selbst eingerissen worden und ich sage frei: Hier dieser Unglückliche ist mein Bruder. Durch Sie, Herr Ruben, erhielt ich die erste Kunde von dem Leben meiner beiden längst für todt gehaltenen Brüder. Mehr brauche ich nicht zu sagen, um Ihnen eine volle Erklärung alles Dessen zu geben, was Ihnen seit unserer ersten Bekanntschaft an mir und in allen meinen Handlungen und Entschlüssen räthselhaft erscheinen mußte. Ja, der Arme, welcher hier entseelt vor uns liegt, er ist mein Bruder. Vor Stunden erst sprach ich ihn; was zwischen

uns erörtert wurde, verhüllen wir es mit einem undurchdringlichen Schleier; was er mir dagegen und offenbar in der Stunde seines Scheidens vom Leben anvertraute – mögen Sie es mit mir zugleich erfahren.«

Er setzte sich an den Tisch, auf welchen die breite Schirmlampe von der Decke niederhing; Ruben und Gideon nahmen ihm gegenüber Platz, und ohne Säumen begann er laut zu lesen:

»Theure Brüder! Du, lieber Treugott, der Du so oft unter meiner grausamen Lieblosigkeit littest, und Du, Alphons, den ich verleugnete und gehässig von mir wies; meine ernste Stunde naht und ich stehe im Begriff, nach besten Kräften das Unrecht zu sühnen, welches ich schmachvoller Weise an Euch beging. Muß ich sterben ohne Eure Verzeihung, so beruhigt mich die Hoffnung, daß Eure Verzeihung mir nachfolgt.«

So weit hatte Vorbach bereits Einsicht von dem Schreiben genommen gehabt. Wenig' Worte, wie es waren, genügten sie doch, eine unendlich schwere Last von seiner Seele zu wälzen, das Gefühl einer reichen Entschädigung für die zurückgelegte weite Reise und das Aufgeben seiner Heimat in ihm zu erwecken. Einen Blick der Dankbarkeit und Versöhnung warf er auf die seitwärts von ihm ruhende stille Gestalt des todten Bruders, dann fuhr er mit vor innerer Bewegung zitternder Stimme fort:

»Ich bin das Opfer meiner eigenen Vergehen und Verbrechen geworden. Farbige Menschen, indem ich sie als Waare betrachtete, bildeten das Mittel für mich, zu Reichthum zu gelangen, und eine Farbige war es, die

mein gräßliches Ende und die Vernichtung meiner Habe herbeiführte. Mein Kopf schwirrt, in meinen Adern wühlt das schrecklichste aller Gifte; schon streckt der Tod seine Hand nach mir aus, und dennoch werde ich ruhiger. Die alte Clio, die Einzige, von der ich glaubte, daß sie mir treu ergeben sei, stürzte mich mit kalter Ueberlegung und lange genährtem Haß in's Verderben. Ich verzeihe ihr, denn an ihr und den Ihrigen habe ich mein trauriges Ende hundertfach verdient. Was sind die Qualen, welche ich Jene erdulden sah, im Vergleich mit den wenigen Stunden der über mich verhängten Todesangst? Eine unbegreifliche, über das Grab hinausreichende Liebe muß es sein, welche einen Haß und Rachedurst zu entzünden vermag, wie die alte Clio ihn mir nachtrug. Eine solche Liebe lernte ich nie kennen, oder es wäre anders geworden. Jetzt erst, da mein Geschick sich erfüllt, erwacht eine unendliche Sehnsucht nach Euch in mir, nach Dir, Du geduldiger, freundlicher Treugott, und nach Deinem mir unbekannt gebliebenen Enkelchen; nach Dir, Du armer, verkannter Alphons, und nach Deiner schönen Tochter, die ich heimlich sah und deren Anblick die ersten freundlichen Regungen in meiner Brust entzündete. Die Minuten verrinnen; hinter mir kracht und poltert der Brand; ich muß mich beeilen, oder der Tod überrascht mich, bevor ich meine letzten Bestimmungen getroffen habe. Von dem Reichthum, welchen ich allmählich anhäuften, blieb nur noch Asche. Er ist für Euch verloren. Ich könnte Euch Namen nennen, die unter zahlreichen, hohen Werth tragenden, jetzt vernichteten Documenten standen, Namen

von Leuten, die vielleicht willig wären, ihren Verpflichtungen wenigstens theilweise nachzukommen, allein ich unterlasse es. Das Geld, welches ich im Handel mit dem Familienglück so vieler Menschen erwarb, mir wurde es zum Fluch und Euch würde es nicht zum Segen gereichen; Ihr sollt daher Eure Hände nicht mit dem Blutgelde besudeln. Ich verbrannte Alles. Viele Tausende von Dollars in Schatzscheinen und Actien sah ich mit Wollust in Asche zerfallen. Ich gönnte den Reichthum keinem Andern; doch als das Letzte vernichtet war, empfand ich erst, daß gerade das schmachvoll erworbene Gut der Bann gewesen, unter welchem mein Herz verdorrte. Der Bann ist gelöst, und aus der äußersten Grenze des Lebens erwachen noch einmal die Gefühle meiner Kindheit. Wie es hinter mir knattert – der Rauch trübt meine Augen darum schnell – schnell zur Hauptsache.

»Ich hinterlasse Euch nichts, geliebte Brüder, als die Brandstätte und das um dieselbe herumliegende eingefriedigte Feld. Ich hinterlasse es Euch zur Theilung, und feierlich erkläre ich hier, daß außer Euch Niemand ein Anrecht an dasselbe hat. Ich kaufte das Grundstück vor vierzig Jahren um ein Billiges; ich bezahlte es mit dem Gelde, welches ich unserm Vater und daher auch Euch durch falsche Vorspiegelung entzog. Heute besitzt es wohl den zwanzigfachen Werth von damals; der Verkauf muß also eine sehr bedeutende Summe ergeben, eine Summe, an der keine Thränen oder Flüche haften,

durch welche Euch und Euren Nachkommen der freie Genuß verbittert würde. Nehmt es hin mein letztes Eigenthum, und verschafft Euren Kindern und Kindeskindern ein freundlicheres Bild von Eurem verstorbenen Bruder, als Ihr selbst es in unserem persönlichen Verkehr gewonnen haben könnt. Mein Herz schlägt leichter; ruhiger gedenke ich des Todes – mein letzter Wunsch: Möge Euch Alles zum Segen gereichen! –

»Mein Athem stockt – meine Hand erlahmt – O, mein Gott, nur noch zehn Minuten gönne mir – Treugott – das Kind, welches auf dem Schiff geboren wurde, ist die Tochter Deines Sohnes. Das Riesenweib zeigte mir die Papiere, welche Alles außer Frage stellten – es hatte die unglückliche Mutter bestohlen. Später brachte ich die Papiere und den Ring an mich – sie wurden vernichtet – verzeihe mir – daß ich Deine Freude, Dein Glück Dir so lange vorenthielt – und frage nicht warum. Ueber die Person des Kindes selbst war ich im Irrthum – noch einmal: Die echte Therese Mayflower ist zugleich die Therese Fink, die Tochter Deines Sohnes – Gott segne sie und Dich – mit meinem letzten Athemzuge beschwöre ich die Wahrheit meiner Aussage. Wenn man das Riesenweib zwingt, wird es meine Angaben bestätigen. Dir, Bruder Alphons, habe ich keine Geständnisse zu machen; ein neues Leben geht für Dich und Deine Tochter auf; ein Vorhang sinkt vor Deine Vergangenheit. Seid glücklich und gedenkt meiner in Milde.

»Ein kleines Mädchen schwebt meinem Geiste vor, das Kautschuk-Kind, welches unter dem Namen Therese Mayflower bei der Gürgens weilt. Ich hielt es für unsere Verwandte – um dieser Gefühle willen möchte ich es seinem traurigen Loose entreißen. Nehmt daher von dem Gelde, welches Euch durch den Verkauf des Grundstückes zufließt, und sucht es aus den Händen des verbrecherischen Weibes zu befreien – ja – thut das – thut es meinem Andenken zu Liebe – die Gürgens ist in Noth – zweitausend Dollars werden ausreichen – wieder ein Menschenhandel – der letzte – aber der erste segensreiche – – ich sterbe – das eben Gesagte bekräftige und bestätige ich durch meine Namensunterschrift: Karl Fink! Jetzt habe ich abgeschlossen mit dem Leben – Alles ist erfüllt – mit einem Gebet auf den Lippen möchte ich sterben – aber ich kann nicht – siebenzig Jahre waren nicht lang genug, um es zu lernen! Schlangengift ist furchtbar! Ich athme nur noch mit Mühe – die Feuerglocke, wie sie gellt. Es knistert – wäre doch die nächste halbe Stunde vorüber! Lebt wohl – flucht nicht meinem Andenken – der Tod macht Alles gleich – Mein Vater, erbarme Dich über mich.« –

Vorbach schwieg und blickte starr auf das zwischen seinen zitternden Händen befindliche Papier. Spuren, welche die trockene und mit Gewalt aufgedrückte Feder hinterlassen hatte, waren noch sichtbar; Worte vermochte er nicht mehr zu entziffern.

»Mit einem Gebet auf den Lippen wollte er sterben,« sprach er nach einer Weile schwermüthig, »sein ganzer

Brief war ein einziges Gebet. Der letzte Gedanke galt seiner Kindheit, gereicht der Stunde, in welcher die Mutter ihm die Hände faltete und er mühsam die ihm vorgesprochenen Worte nachstammelte.«

Schwerfällig erhob er sich und neben den todten Bruder hintretend, betrachtete er die regungslose Gestalt lange und schmerzlich sinnend.

Als er sich seinen Begleitern wieder zukehrte, reichten dieselben ihm theilnahmvoll die Hände. Der Ausdruck des Erstaunens war von ihren Zügen gewichen; der Brief des Verstorbenen hatte alle Räthsel gelöst; jeder Schritt Vorbachs, der sie bisher befremdete, erschien ihnen als eine Frucht reiflicher Ueberlegung.

»Alphons Fink?« fragte Ruben leise.

»Noch nicht,« antwortete Vorbach, »erst dann, wenn ich meinen Bruder Treugott gesehen habe, darf ich mich entscheiden. Bis dahin – und wer weiß, vielleicht noch länger – bleibe ich für Alle, was ich bisher gewesen.«

Mehrere Feuerleute, welche bis zum Eintreffen des Leichenbeschauers die Wache bei dem Todten übernehmen sollten, traten ein.

Ruben, Vorbach und Gideon wendeten sich heimwärts. Die Thürme der Stadt schwammen in der zauberischen Beleuchtung der Morgenröthe. Als sie bei der Brandstätte vorüberkamen, hatte die Volksmenge sich bereits gelichtet. Von dem Finkenhause war nur noch ein schwarzer,

dampfender Schutthaufen sichtbar. Die Plankeneinfriedigung hatte man ringsum niedergebrochen, um dem Geschäftsverkehr die Wege zu dem umfangreichen Grundstück zu öffnen, welches beinah ein halbes Jahrhundert hindurch brach gelegen und dennoch, durch seine Umgebung bedingt, wucherisch in sich selbst gleichsam Zins auf Zins häufte.

---

Vier Tage noch weilten Ruben, Vorbach und Gertrud in New-Orleans, bevor sie sich nordwärts wendeten. Der Goldfink hatte ein stilles, freundliches Plätzchen auf dem nächsten Friedhofe gefunden, wohin ihn sein Bruder und dessen Freunde begleiteten. Nicht weit von ihm schlief die alte Clio. Das Ordnen seiner Hinterlassenschaft, also wenig mehr, als den Verkauf des Grundstückes, übernahm Gideon bereitwillig. Es bedurfte dazu nur noch einer rechtsgültigen Vollmacht von dem Käferfink. Auch nach dem Kautschuk-Kinde waren erneute Nachforschungen angestellt worden, und es gewann den Anschein, als ob die Riesin, welcher das Glück vollständig untreu geworden, sich nicht lange mehr weigern würde, ihre Ansprüche an dasselbe aufzugeben. Ihr Hochmuth war gebrochen, seitdem die letzten Acrobaten und Göttinnen, der biedere römische Gladiator an der Spitze, das

Weite gesucht hatten. Sie war empfänglicher für gebotenes Gold, scheuer vor Drohungen, und weniger wählerisch in materiellen Genüssen, namentlich in Getränken geworden.

Der Verkehr zwischen Gertrud und Agathe hatte ein inniges Freundschaftsverhältniß herbeigeführt; schweren Herzens und Thränen in den Augen schieden sie von einander.

»Auf baldiges, baldiges Wiedersehen,« sprachen die behenden Lippen.

Gideon reichte den scheidenden Männern treuherzig die Hand. Auch er sprach von Wiedersehen, während seine Augen die der Freunde suchten. Es lag ein eigenthümliches Einverständniß in den Blicken, welche sie wechselten. Gertrud meinte, einen Abglanz ihrer eigenen wehmüthigen Stimmung in denselben zu entdecken und zwang sich zu einem heiteren Lächeln; das Lächeln, welchem sie begegnete, traf sie schmerzlich; es mißdeutend barg es keinen Trost für sie. Seltsame Bilder schwebten ihrem Geiste vor; sie gedachte einzelner Blumen in der alten Heimat vor ihrem Fenster, die, obwohl noch grünend und blühend, bereits den Tod im Herzen trugen. Sie entsann sich, jenen längst in Staubatome zerfallenen Blumen, als hätten sie Verständniß dafür besessen, ebenfalls theilnahmvoll zugelächelt zu haben. Sie betrachtete sie als ihre Lieblingskinder, die doppelt ängstlich überwacht werden mußten: Nicht zu sengende Sonnengluth, nicht zu düstrer Schatten, vor Allem aber eine behutsame leichte Hand, um nicht wunde Stellen schmerzlich zu

berühren. Alle Vorsicht, alle Pflege war vergeblich gewesen. Die armen Blumen waren verwelkt und gestorben; sie hatten nicht sprechen, der gütigen Pflegerin nicht den eigentlichen Herd ihres verborgenen Leidens entdecken können. Still und ergebungsvoll waren sie dahingesiecht, noch mit ihrem letzten Farbenschiller das Auge erfreuend.

#### ZEHNTES CAPITEL. AUF DER WALDLICHTUNG.

Wenn Hinterlist und Falschheit dem alten Käferfink im Allgemeinen nicht zum Vorwurf gemacht werden konnten, so hatte er die lange Abwesenheit des greisen Ruben doch redlich dazu benutzt, sich eine gute Stätte in dem kindlich dankbaren Herzen der kleinen Therese Mayflower zu erobern. Den Abwesenden ganz zu verdrängen, lag allerdings nie in seiner Absicht, trotzdem vergegenwärtigte er sich mit wirklicher, unverfälschter Schadenfreude die kommenden Tage und die auf dem lieblichen Engelsantlitz spielenden Zweifel: Welchem von den beiden prächtigen alten Spielkameraden der Vorzug zu geben sei. Ja, in so hohem Grade war es dem Käferfink gelungen, sich die Zuneigung der kleinen Therese zu erwerben. Aber auch andere Leute, oder vielmehr alle Einwohner des emporblühenden Ortes hatte er verstanden, für sich einzunehmen, und selten begegnete er Jemand, der ihm nicht derbe die Hand geschüttelt und sich höchst theilnahmvoll nach seinem speciellen Wohlbefinden erkundigt hätte.

Er wohnte im Hause des jüngeren Ruben, doch nicht etwa als Gast – um Gotteswillen! Um sich für nichts und wieder nichts durchfüttern zu lassen, dazu war der alte Herr zu stolz – sondern als thätiges Mitglied des Arbeiterpersonals, wofür er neben Kost und Obdach monatlich runde zehn Dollars als Besoldung erhielt.

Die Hälfte dieses Geldes wurde ihm indessen nur ausbezahlt, wogegen der bedachtsame Fabrikherr die andere Hälfte dazu verwendete, ihn nicht nur mit Feiertagskleidern zu versehen, sondern auch mit solchen, welche der jedesmaligen Jahreszeit mehr angemessen waren, als das schwarze Tüchröckelchen, die schief getretenen Stiefel und der wunderliche Cylinderhut.

Bei einem Manne, wie der Käferfink, der den Werth des Geldes nicht kannte, den geringsten Werth aber auf seine äußere Erscheinung legte, war ein derartiges Verfahren durchaus gerechtfertigt, indem er nur einige Dollars in Händen zu haben brauchte, um sie schleunigst für alle möglichen, oft sehr nutzlosen Spielereien hinzugeben, mit welchen er sodann das Herz seines kleinen Thereschens entzückte, oder auch deren ersten Adoptivgeschwistern auf der Farm eine angenehme Ueberraschung bereitete.

Der verständige Fabrikherr schüttelte natürlich den Kopf zu derartigen Verschwendungen; die Lisette und ihr Nazel draußen auf der Waldlichtung urtheilten dagegen milder. Letzterer hieß den mit Schätzen beladenen alten Herrn jedesmal *very welcome*, *schakte hands* mit ihm und

war sehr *obliged* zu ihm, *anyhow* für jede *kindness*, welche er auf seine Kinder *bestowte*, was den Käferfink wiederum so beglückte, daß er innig bedauerte, nicht jede Woche zweimal einen Zahlungstag zu haben.

Doch wenn der alte Herr für sich selbst der leichtsinnigste Haushälter war, der je sein Geld zum Fenster hinauswarf, so durften ihm dafür in der Mühle weder guter Wille, noch Fleiß, noch Gewissenhaftigkeit abgesprochen werden. Seinen Eintritt in das Mehlgeschäft hatte er sogar durch eine außerordentliche Verbesserung gefeiert. Beim Durchsuchen seiner vorweltlichen Reisetasche war ihm nämlich ein Packet zierlich bedruckter Zettel in die Hände gefallen, wie er solche früher auf die Käferflaschen zu kleben pflegte. Mit solchenzetteln nun versah er alle einzelnen Räumlichkeiten der Fabrik, jeden Pfosten und jedes Kammrad der Dampfmaschine, kurz jeden ihm bisher fremden Gegenstand, nachdem er zuvor den Namen und Zweck desselben zuweilen – sogar mit lateinischer Uebersetzung – auf die zierlich geränderte Karte niedergeschrieben hatte. Niemand tadelte ein solches Verfahren; im Gegentheil, man lobte seine Einrichtungen, und es befand sich wohl kaum ein Arbeiter in der Fabrik, der ihm nicht aus lauter Wohlwollen gern den Rücken hingehalten hätte, um sich ebenfalls mittelst eines Etikettes auszeichnen zu lassen. Eine bestimmte Beschäftigung hatte er übrigens nicht, sondern die Aufgabe, da Hand anzulegen, wo sich gerade die beste Gelegenheit dazu bot, gleichviel, ob beim Zählen der leeren Säcke oder beim Anfschütten des Getreides. Den Tag über bei

der Arbeit trug er noch immer den alten Cylinderhut, das schwarze Röckelchen und die würgende Halsbinde, jedoch Alles weiß von Mehlstaub. In diesem Aufzuge schien er sich selbst aber gerade zu gefallen, und wäre er der unumschränkte Besitzer der Mühle sammt allen umliegenden Ländereien gewesen, so hätte der Halsbindenriemen nicht selbstbewußter und hochmüthiger über seine alte Freundin, die unveränderliche Rockschleife fort in die Welt hineinstarren können. Kurz und gut, der Käferfink fühlte sich in seinem neuen Berufe unendlich glücklich, ohne deshalb geringschätzig von seiner früheren Lebensweise zu denken. Im Gegentheil, die Erinnerung an das ungewisse Endschicksal seiner reichhaltigen Sammlung entlockte ihm hin und wieder einen schwermüthigen Seufzer; dergleichen Anfälle waren indessen nur vorübergehend. Wo aber ein hübscher Käfer ihm über den Weg lief, eine muntere Eidechse sich in seinen Bereich wagte, eine niedliche Schildkröte von seinem geübten Blick im Grase gestreift wurde, da konnte er nicht anders, er mußte seine erprobte Jagdgewandtheit beweisen. Lange und freundlich betrachtete er dann jedesmal seinen Gefangenen; Thereschen wurde dabei sehr ernst zu Rathe gezogen, und nachdem er zuvor eine höchst gelehrte Vorlesung über Insecten und Amphibien im Allgemeinen gehalten, demnächst sich bitter tadelnd über die Grausamkeit mancher *scheußlichen* Menschen ausgesprochen hatte, kam man überein, das arme geängstigte Thierchen wieder laufen zu lassen.

Sein einförmiges und doch so genußreiches Leben erhielt eine neue freundliche Abwechslung, als auf des Fabrikherrn Einladung Sibylla und Günther in dem Orte erschienen, um einige Monate daselbst zu verweilen, wenigstens so lange, bis der alte Ruben von seiner Reise zurückgekehrt sein würde.

Günther, noch immer etwas leidend, hatte ein seinen Neigungen entsprechendes Unterkommen bei den guten Farmersleuten gefunden. Er zahlte daselbst ein mäßiges Kostgeld und half, wo er konnte, bei den Feldarbeiten, eine Beschäftigung, die am meisten dazu beitrug, den ihn zuweilen fast übermannenden Trübsinn in engere Grenzen zurückzuweisen. Sibylla wohnte unter ähnlichen Bedingungen im Städtchen bei einem jungen Ehepaar, welches eine Schule gegründet hatte. Sie besuchte ihren Freund häufig, um ihn zu zerstreuen, neue Hoffnungen auf eine glückliche Zukunft in ihm wach zu rufen. Durch sie erfuhr er auch, daß der alte Ruben die Zwecke, dertwegen er die große Reise unternahm, glücklich erfüllt habe und man seinem Eintreffen nächstens entgegensehen dürfe. Was über diese Nachrichten hinausreichte, ruhte als strenges Geheimniß zwischen Sibylla, dem Fabrikherrn und dessen Gattin. –

So munter klapperte und knirschte das Räderwerk der Mühle, und dazu pufften die ausgenutzten Wasserdämpfe so gravitatisch aus einem besonderen Rohr in's Freie hinaus, während der hoch emporragende Schornstein wahre Höllenwolken schwarzen Rauches ausspie, daß

der gute Käferfink meinte, nie eine heiterere und ansprechendere Musik gehört zu haben. Der thätige alte Herr stand im dritten Stockwerk in der geöffneten Lukenthüre, mit tadelloser Genauigkeit das bewegliche Tau lenkend, mittelst dessen eine von starken Armen in Bewegung gehaltene Winde straff gefüllte Mehlsäcke auf einen unten stehenden Wagen niedergleiten ließ. Früher hatte man zu dieser Arbeit keine besondere Kraft gebraucht; seitdem aber der Käferfink mit unbegreiflich praktischem Scharfblick herausgefunden, daß das um sich selbst Drehen der schwebenden Lasten füglich erspart werden könne, war man zu der Ueberzeugung gelangt, daß ohne seinen Beistand kein voller Sack mehr weder hinauf, noch hinunter gewunden werden dürfe. Nach einer kurzen Vorübung übertrug man ihm, neben dem Lenken des Tau's, auch noch das Commando über die im Innern des Gebäudes bei der Winde beschäftigten Männer, und kein Veteran der Zunft der Lastträger hätte sein »Stop!« »Los!« und »Hol' an!« pünktlicher in die Welt hinausgedonnert, als der von der sinkenden Sonne grell beleuchtete und vor Diensteyer förmlich triefende Käfersammler. Und der biedere alte Herr ließ es sich in der That recht sauer werden. Den Rock hatte er in ein Mehlsieb geworfen, mit seinem Cylinder einen straffen Mehlsack gekrönt, und so kaltblütig blickte er von seiner schwindelnden Höhe niederwärts, als wäre er wirklich ein sicher beschwingter Schneefink gewesen, an welchen Vogel er, weiß bestaubt, wie er war, sehr lebhaft erinnerte.

Doch was war das Geräusch der Mühle, welches das Ohr des guten Käferfink entzückte, im Vergleich mit der Musik draußen in Feld und Wald! Da gurrten die Tauben und sangen die Drosseln und zeterten die Grillen und Heimchen, als hätte sich Alles im Laufe des Tages an dem glühenden Sonnenschein berauscht gehabt, um nunmehr bei der sich auf die Natur senkenden thauigen Kühle unter dem Schutze der dichtbelaubten Bäume den lustigsten Reigen aufzuführen. Nach diesen Feierklängen aber regelten sich gewissermaßen die Bewegungen des fleißigen Nazel, indem er die den Pflug ziehenden Pferde mit einem wohlwollenden »*go ahead anyhow!*« antrieb, regelten sich die Bewegungen und Plaudereien seiner älteren, im Garten beschäftigten Kinder, die Bewegungen der ehrenwerthen Farmerfrau, indem sie ihren häuslichen Verrichtungen oblag und zugleich ihre sich vor der Thüre behaglich im Staube wälzenden jüngsten Nachkommen überwachte.

Wie aber bei Nazel und seinem ganzen Hausstande die Wirkung der gleichsam im Festkleide prangenden Natur sich in einer erhöhten Heiterkeit verrieth, so trat bei Sibylla und Günther, indem sie langsam an den grünenden Gefilden hinwandelten, wieder eine gewisse Schwermuth in den Vordergrund, welche zu besiegen Beide sich vergeblich bemühten.

Ein Brief des alten Ruben, welchen sie im Laufe des Tages erhielt, hatte Sibylla veranlaßt, beim Beginn der abendlichen Kühle nach der Farm hinauszuwandern. Sie ging allein, dagegen war verabredet worden, daß nach

beendigtem Tagewerk der Käferfink und die kleine Therese sie abholen sollten.

Mit schwärmerischer Innigkeit hatte Günther die geliebte Freundin willkommen geheißen, und gern stimmte er zu, als sie ihn aufforderte, sie auf einem Spaziergange über die Lichtung zu begleiten.

In seinem Aeußeren hatte er sich kaum verändert. Etwas bleicher sah er wohl aus, als früher, jedoch weniger in Folge des vor einem halben Jahre erlittenen Unfalls, als weil er seit einiger Zeit vergeblich den ihn zuweilen fast übermannenden Trübsinn niederzukämpfen suchte. Sibylla prangte dagegen nach wie vor in ihrer gleichsam unverwelklichen Frische und bezaubernden Schönheit, doch hätte Niemand in der mit ausgesuchter Einfachheit gekleideten sittigen Erscheinung mit der ruhigen Haltung und den träumerischen Bewegungen die frühere Tänzerin vermuthet, die so lange gewohnt gewesen, von der Bühne aus sinneberauschend auf ihre zahlreichen, enthusiastischen Beifall spendenden Bewunderer einzuwirken.

Als sie sich von dem Blockhause entfernten, bot Günther ihr den Arm. Sie nahm ihn an, aber schon nach wenigen Schritten trat sie wieder von ihm fort, scheinbar, um einzelne der am Wege blühenden Waldveilchen zu pflücken.

»So ist die Zeit meiner Ruhe abgelaufen,« bemerkte Günther sinnend, als Antwort auf Sibylla's Mittheilung, daß Ruben schon in den nächsten Tagen zu erwarten sei.

»Warum sagen Sie Zeit der Ruhe?« bemerkte Sibylla, eine gewisse Sorglosigkeit im Tone erzwingend, »haben

Sie nicht unsern Freunden nach besten Kräften in Feld und Garten geholfen?«

Günther lachte spöttisch.

»Was gilt eine Arbeit, welche man lediglich als eine zeittödtende Unterhaltung betrachtet?« versetzte er bitter, »ich möchte wissen, wie hoch Frese meine Dienste abschätzt, sollte er mich für dieselben entschädigen.«

»Sie sind eben nicht zum Farmer geboren,« erklärte Sibylla freundlich, »außerdem bezweckten Sie vorzugsweise, Ihre angegriffene Gesundheit zu stählen.«

»Zum Schauspieler war ich ebenso wenig geboren, noch weniger erzogen,« entgegnete Günther rauh.

»Würfeln Sie nicht feindselig die Begriffe durcheinander,« erwiderte Sibylla verweisend, »und beruhigen Sie sich endlich dabei, daß gerade durch Ihr Spiel Sie in die glückliche Lage geriethen, Ihrem erschöpften Körper die entsprechende Pflege zuwenden zu können.«

»Wozu brauche ich Ruhe? Ich sehne mich nicht nach einer solchen,« fuhr Günther rücksichtslos auf, »geschähe es nicht des alten Fink und seines Lieblings halber, hätte ich längst den Wanderstab wieder zur Hand genommen, um –«

»Um sich auf Nimmerwiedersehen von denjenigen zu trennen, die das herzlichste Wohlwollen für Sie hegen?« fuhr Sibylla fort, als Günther stockte, und wie ihre Sorglosigkeit beweisend, bückte sie sich zu einer Blume nieder.

»Sie mißverstehen meine Absichten!« rief Günther fast heftig aus, doch zeugte die über sein Antlitz hineilende Gluth von seiner Betroffenheit.

»Leugnen Sie nicht,« versetzte Sibylla, den zwischen ihren zarten Fingern sich zum Strauß ordnenden Blütenkelchen schwermüthig zulächelnd. »Sie möchten sich von mir trennen, und das soll geschehen, wenn auch nicht in der von Ihnen vorgeschlagenen Weise – nein, Sie werden hier bleiben, wo Sie ausreichende Beschäftigung finden, während ich – warum sollte ich es verheimlichen –? zu meiner früheren Beschäftigung zurückkehre. Nur unseres greisen Freundes Heimkehr will ich abwarten. Es beschäftigt mich der Plan, die Waise, die in der Gürgens Hände unfehlbar zu Grunde ginge, zu befreien. Ich muß ein Wesen um mich haben, welches mich liebt und dem ich meine Sorgfalt zuwende.«

Günther, der stehen geblieben war, hatte sich wieder in Bewegung gesetzt. Ernst blickte er vor sich nieder. Sibylla's letzte Worte schien er nicht gehört zu haben. Als er aber fortgesetzt schwieg, begann diese von Neuem, mit sichtbarer ängstlicher Spannung sein Antlitz bewachend:

»Sie bleiben und ich gehe; wissen möchte ich indessen, bevor wir von einander scheiden – und als Ihre Schwester habe ich sogar ein heiliges Anrecht an Ihr Vertrauen – was seit etwa zwei Monaten Ihre Stimmung so maßlos trübte, ich möchte sagen: Ihren Lebensmuth brach.«

Wiederum hielt Günther an, um einen volleren Anblick von Sibylla's bezaubernder Gestalt zu gewinnen. Lange sah er ihr forschend in die großen, glanzvollen Augen,

und dennoch schien sein Geist in fernen, fremden Regionen zu weilen. Sogar eine gewisse kalte Theilnahmlosigkeit ruhte in seinen Blicken, so daß die Tänzerin sich eisig angeweht fühlte und nur mit Mühe ihre Fassung bewahrte. Als aber ihre Augen, wie vor verborgenem Weh sich umflorten, ihre Lippen sich öffneten, als ob das Athmen ihr schwer geworden wäre und sie mit Gewalt eine schmerzliche Erregtheit niederzukämpfen gesucht hätte, da gelangte die alte Zärtlichkeit für die geliebte Freundin wieder mit erhöhter Gewalt zum Durchbruch. Eine flammende Gluth bedeckte sein Antlitz, und Sibylla's Hand ergreifend, zog er ihren Arm fest unter den seinigen, worauf er sich mit der willig Folgenden langsam weiter bewegte.

»O, Sibylla,« sprach er, und in dem Wohllaut seiner tiefen, halb erstickten Stimme lag eine wunderbare Innigkeit, »alle Ihre Worte sind ebenso viele bittere Vorwürfe. Sie klagen über meine Stimmung: Haben Sie selbst denn *niemals* Täuschungen erfahren? Haben Sie *nie* Zeiten erlebt, in welchen Sie zagend in die Zukunft schauten, Ihnen die Kraft, ja noch mehr, die Neigung fehlte, sich mit Ihrer eigenen Lage, Ihren eigenen Aussichten zu beschäftigen? Sie antworten mir nicht; schweigend räumen Sie Alles ein; oder möchten Sie leugnen, daß auch Ihr Gemüth empfänglich für äußere Eindrücke gewesen? O, theure Sibylla, Niemand ist es auch nur annähernd ähnlich beschieden gewesen, wie mir, Ihre Doppelnatur kennen zu lernen. Ich erinnere Sie an die meine Sinne

umstrickende Lorelei, an die mich mit Zauberbanden fesselnde treue Pflegerin und Schwester, und endlich an die – nun, wie darf ich es nennen – an die mich beständig tadelnde, unzufriedene, meiner offenbar überdrüssige Herrin.«

»Sie gehen zu weit, Günther, viel zu weit,« versetzte Sibylla, seitwärts in den Wald schauend, »Sie vergessen, daß mein Wesen und Auftreten jedesmal durch die augenblicklich waltenden Verhältnisse, nicht minder durch Ihre – ja durch Ihre eigene Gemüthsstimmung bedingt wurde. Welchen Eindruck würde es zum Beispiel auf Sie ausüben, wenn ich jetzt, wie mehrfach in früheren Zeiten geschah, vor Ihnen auf die Kniee sänke und meine Arme sehnsüchtig nach Ihnen ausbreitete?«

Günther starrte in's Leere; seine Augen erhielten einen schwärmerischen Glanz. Vor seinen geistigen Blicken verkörperten sich gleichsam die Scenen, welche Sibylla mit Bedacht in seiner Erinnerung wachrief.

»Ich würde denken, Sie trieben Spott mit mir,« antwortete er endlich wie im Traume.

»Und zwar, weil eine Tänzerin überhaupt nicht beanspruchen kann, wie andere Menschen empfinden zu dürfen,« fügte Sibylla bitter hinzu.

»Nicht doch, liebe Freundin,« betheuerte Günther erregt, und fester drückte er die auf seinem Arme ruhende Hand an sich, »ein Urtheil, wie Sie es grausam fällen, lag mir unerreichbar fern. Weiß ich doch zu gut,

daß Sie tiefer empfinden, nachsichtiger und edler erwägen, als die Besten Ihres Geschlechtes, daß in Ihren Augen der Stand einer Person nie über den ihr zu zollenden Grad der Achtung und Anhänglichkeit entscheidet – selbst auch dann nicht, wenn sie von einem feindseligen Geschick auf die Bühne geschleudert wurde.«

»Eine seltsame Wendung, welche Sie unserem Gespräch geben,« erwiderte Sibylla scheinbar sorglos, obwohl sie, gerade um diese Wendung herbeizuführen, sich ohne ihre gewöhnliche Begleitung nach der Farm hinaus begeben hatte, »in der That sehr seltsam; um so mehr, weil Sie Ihre Worte an Jemand richten, der sich selbst seit frühster Jugend auf der Bühne heimisch fühlte.«

»Aber wie, wenn Sie der Bühne fern geblieben wären?« fuhr Günther mit eigenthümlicher Hast fort, doch klang seine Stimme schwermüthig bewegt, »wenn Sie die Tochter eines einfachen Bürgers etwa eines fleißigen Privatsekretairs wären und sich mit Ihrer Hände Arbeit Ihr Brod verdienten?«

»Und weiter?« hauchte Sibylla in den kleinen Blumenstrauß hinein, als Günther sie gespannt betrachtete

»Ich meine, wenn Sie plötzlich durch einen Dritten zufällig erführen, derjenige, dem Sie einst ewige Liebe und Treue gelobten, sei Schauspieler geworden, habe in einem phantastischen Gewande den Beifall einer vergnügungssüchtigen Menge zu erwecken gesucht, würden Sie dann etwa an ihn schreiben können: ›eine unübersteigliche Kluft scheidet uns?‹ Nein, dazu besitzen Sie nicht

den Muth. Sie wären nicht fähig, das Herz des Unglücklichen zu zermalmen, nicht fähig, wenn auch nur mittelbar, einzuräumen, daß Sie einst über Ihre Empfindungen sich täuschten, daß dieselben hinfällig genug, um von der ersten widrigen Schicksalsströmung vermischt zu werden. O, Sibylla, ich weiß es, jedes Opfer würden Sie bringen, denjenigen, der seine ganze Hoffnung auf Sie setzte, zu beglücken – schon allein seines Mißgeschickes halber würden Sie ihn nur um so inniger an Ihr Herz schließen.«

Tiefer und schwerer war Sibylla's Athem geworden, während ihr wunderbar schönes Antlitz allmählich den äußeren Charakter des reinsten, durchschimmernden Alabasters erhielt. Sinnend betrachtete sie die gleichsam lächelnden Blüthen in ihrer Hand, und wie ihre Antwort aus denselben ablesend, sprach sie mit unbeschreiblich mildem Ausdruck:

»Gewiß würde mir kein Opfer zu schwer erscheinen, trüge es im Entferntesten dazu bei, das Glück eines geliebten Freundes zu erhöhen. Müßte ich mir dagegen eingestehen, daß ich ungerecht von ihm beurtheilt würde, daß er mir sein Vertrauen entzöge, seine wahre Stellung vor mir verheimlichte, bis endlich Fremde mich darüber ausklärten, daß er also Zweifel an der Aufrichtigkeit meiner Neigung hegte freilich dann wüßte ich nicht, ob ich nicht ebenfalls schriebe: Wo kein Vertrauen waltet, kann wahres Glück nie erblühen; uns scheidet eine unübersteigliche Kluft. Doch zu einem derartigen Ausspruch wird mir nie Gelegenheit geboten, ebenso wenig wie bei Ihnen solche Erfahrungen vorausgesetzt werden

können. Freilich, Sie neigen sehr zu Mißtrauen hin; der Ihnen innewohnende Stolz trübt Ihren Blick. Sie verlangen, daß das ganze Weltall Ihren Eigenthümlichkeiten und Neigungen huldige, während Sie selbst nicht um die Breite eines Haars von Ihren einmal gewonnenen Ansichten abweichen möchten.«

Nachdem Sibylla geendigt, schritten sie längere Zeit schweigend und Arm in Arm einher: Günther den Blick gesenkt und schwermüthig grübelnd, Sibylla mit fiebrhafter Spannung den Freund beobachtend und in den ihr theilweise sichtbaren Zügen lesend. Die Sonne war allmählich in die westlichen Waldwipfel hinabgetaucht; nur noch lange Streiflichter schmückten unregelmäßig die dem Dickicht abgerungenen und in Felder verwandelten Blößen. Rosiger Schimmer lagerte im klaren Aether und schmiegte sich an die höher emporragenden dichten Laubmassen an. Ueber der Blockhütte schwebte eine leichte Rauchwolke. Mit den sich noch immer im Staube tummelnden Kindern jauchzte um die Wette die liebliche Walddrossel. Wie eine Andeutung kommender Träume tauchten am Waldesrande vereinzelt, breitbeschwingte Ziegenmelker auf, mit unhörbarem Flügelschlage und in unberechenbaren Zickzacklinien bald zwischen den Bäumen pfeilschnell verschwindend, bald weit abwärts träge über die stille Lichtung segelnd, hier wie dort ihre Bewegung mit melancholischem Ruf begleitend.

Als habe der seltsame Ruf eine schwermüthig nachhallende Saite in Günther's Brust berührt, nahm er mit fast klagender Stimme das Gespräch wieder auf.

»Wo kein Vertrauen waltet, kann wahres Glück nie erblühen,« wiederholte er Sibylla's Worte, »und dennoch würden Sie, anstatt zu zürnen, zu strafen, liebevoll den erklärlichen Mangel an Vertrauen verziehen und dadurch feurige Kohlen auf mein Haupt gesammelt haben.«

»Sie sprechen, als lägen Erfahrungen hinter Ihnen, welche Sie zu trübseligen Kundgebungen berechtigen,« versetzte Sibylla erzwungen heiter, »ist dies der Fall, wohlan, so suchen Sie das begangene Unrecht zu sühnen; sollte ich mich aber in meiner Voraussetzung täuschen, so entdecke ich nach keiner Richtung hin eine Ursache, welche entschuldigte, daß Sie sich selbst martern und quälen, und auch mir die letzten Stunden unseres Zusammenseins verbittern.«

Günther erschrak sichtbar und blickte ängstlich forschend in die zu ihm erhobenen unergründlichen Augen. Er wiederholte offenbar in Gedanken seine letzten Worte, deren Tragweite gewissermaßen berechnend. Der Ausdruck des zauberhaft schönen Antlitzes beruhigte ihn, und Sibylla's Arm leidenschaftlich an sich drückend, beschleunigte er unwillkürlich seine Schritte.

»Ja, theuerste Sibylla, ich will mein Unrecht sühnen!« rief er mit stürmischer Heiterkeit aus, welche indessen einen eigenthümlich harschen Ton in sich barg, »ich will es sühnen, indem ich mit meiner ganzen Vergangenheit breche. Ha! was gelten mir die entschwundenen Tage, was Zeiträume, was örtliche Entfernungen! Ein Schleier, dicht und undurchdringlich mag Alles verhüllen, was meine Seele bisher trübte. Von diesem Augenblick an

sollen Sie allein mein volles Vertrauen genießen, soll nicht die leiseste meiner Herzensregungen Ihnen entzogen bleiben! Und unsere Trennung sagen Sie? Nein, niemals darf eine solche stattfinden! Wohin *Sie* ziehen, da liegt mein Ziel! Nichts giebt es mehr, das mich hinderte, Ihnen überall hin zu folgen. Mein Hochmuth ist gebrochen, in den Staub gesunken sind die Pläne, welche ich einst, auf meine geringen Kenntnisse mich stützend, vermessener Weise entwarf, in den Staub, wohin sie gehören. Ich will Ihnen folgen mit unbeschwertem Herzen, wohin es auch immer sei. Mein armes vernachlässigtes Instrument will ich wieder zur Hand nehmen, von Neuem mit Ihnen vor die jubelnden Zuschauer hintreten – und nicht etwa gekleidet in die Farbe der Trauer, sondern strahlend im Glanze unechten Goldes und Silbers – was wäre auch echt in der Welt – und je enthusiastischer der Beifall, welchen wir erringen, um so entzückter werde ich sein! Anstatt mich leeren Grübeleien hinzugeben und meinen Geist mittelst bestaubter classischer Gelehrsamkeit abzustumpfen, will ich mich einzig und allein auf Erfindungen verlegen, welche meinem Aeußeren zu Gute kommen, damit ich auf der Bühne Ihrer würdig neben Sie hintrete! Ja, Alles will ich thun, Sibylla, Alles, nur für Sie; für Sie allein will ich leben – Sibylla – nennen Sie das noch Mangel an Vertrauen.«

Seine Stimme mehr und mehr erhebend, hatte er seinen Arm von dem Sibylla's befreit, und einen Schritt zurücktretend verrieth er die Absicht, die Tänzerin an seine

Brust zu schließen, als seine hochwallenden Leidenschaften sich plötzlich wieder ebneten. Wie durch das sich ihm darbietende Bild gebannt, stand er mit ausgebreiteten Armen da. Glühenden Antlitzes und gespannt, wie ein Urtheil über Leben und Tod erwartend, hingen seine leidenschaftlichen Blicke an den ruhigen Augen, die in seiner Seele zu lesen, bange zu suchen schienen.

Ein schmerzliches Lächeln glitt über das holde Antlitz; bevor aber noch die andringenden Thränen die langen schwarzen Wimpern befeuchteten, hatte Sibylla wieder Günther's Arm genommen, ihn mit schwesterlichen Schmeichelworten beruhigend.

»Wandern wir noch einmal um die ganze Lichtung herum,« bat sie freundlich, »wir haben einander noch viel zu sagen; nachdem unser Gespräch diese Grenze erreichte, dürfen wir nicht abbrechen, sollen uns aus dem heutigen Zusammensein nicht trübe Erinnerungen für die Zukunft erwachsen. Ich schicke voraus, daß unsere Trennung unausbleiblich in nächster Zeit erfolgt, ich schicke es voraus, um sicher zu sein, von Ihnen nicht mißverstanden zu werden. Aber auch ich habe Sie nicht mißverstanden, und wenn Sie Ihrer Schwester gegenüber – denn die bin ich und will ich ewig bleiben – sich zu stürmischen Gefühlsäußerungen hinreißen ließen, so weiß ich dafür dieselben auf das richtige Maaß zurückzuführen. Sie sind ein Gelehrter, während ich, so weit die gewaltsam erzeugte Kunstfertigkeit nicht entscheidet, fast ausschließlich auf meine eigenen Kräfte angewiesen geblieben bin.

Trotzdem besitze ich in manchen Dingen einen unbefangeneren Blick, als Sie; ich betrachte dies nicht als Verdienst, sondern als eine gewisse Bevorzugung meines Geschlechtes im Allgemeinen. Meine Ruhe befremdet Sie?« fragte sie sodann heiter, jedoch mit schmerzlich zuckenden Lippen den wie ein Träumender neben ihr Einher-schreitenden, »es erfüllt Sie wohl gar mit Verwunderung, mich so verständig urtheilen zu hören? Und in der That recht verständig und überlegt,« fügte sie noch munterer, fast neckisch hinzu, »und Sie empfinden augenscheinlich die Wirkung meines Verfahrens, indem Sie plötzlich wieder auffallend geduldig geworden sind und mich ohne Unterbrechung zu Ende hören. Sie wollen mir folgen, Sie möchten für mich leben, sogar mir zu Liebe zur Bühne zurückkehren. Ich bezweifle nicht, daß Sie, indem Sie es aussprachen, den ernstlichen Willen dazu hegten, bei einigem Nachdenken dagegen bald wieder andern Sinnes werden würden. Ich zürne Ihnen deshalb nicht, denn ich betrachte dies Aufflackern – verzeihen Sie diese Schwesterliche Bezeichnung – als hervorgegangen aus den Betrachtungen einsamer, müßiger Stunden, deren sich hier auf der Farm und im Kreise der vortrefflichen, in geistiger Beziehung aber weit hinter Ihnen stehenden Leute nur zu viele für Sie finden. Hätten Sie in demselben Maaße, in welchem Ihre Gesundheit und Kräfte zurückkehrten, eine Ihren Fähigkeiten entsprechende Beschäftigung gefunden – würden Aeüßerungen, wie ich eben von Ihnen hörte, nie über Ihre Lippen gekommen sein. Sie fühlen sich gelangweilt und vereinsamt, und da wurde es Ihnen

durch unser geschwisterliches Verhältniß erleichtert, Ihren flüchtigen Empfindungen Raum zu geben. Was hätte daraus entstehen sollen, wäre auch ich schwach genug gewesen, mich den Eindrücken des Augenblicks rücksichtslos zu unterwerfen? Und wer weiß, schon in der nächsten Stunde können Verhältnisse eintreten, welche Ihre Launen verscheuchen, Ihren Geist auffrischen, Ihnen die Zukunft in einem anderen, heiterern Gewande zeigen. Denken Sie ein Viertelstündchen zurück; vergegenwärtigen Sie sich die unfreundliche Begegnung, welche ich von Ihnen erfuhr, und vergleichen Sie dieselbe mit Ihren jüngsten Aeußerungen. Ja, thun Sie das, und ich weiß im Voraus, wenn auch nicht mit Worten, so werden Sie im Herzen mir für Beides Abbitte leisten. Anders wäre es gewesen, hätten Sie gleich nach unserer ersten Bekanntschaft – und das ist schon sehr, sehr lange her – so zu mir gesprochen.«

»Und ist das nicht geschehen?« fragte Günther halblaut, doch wagte er nicht, die Tänzerin anzuschauen.

»Zu Zeiten, ja,« bestätigte Sibylla, und wiederum wurde der schmerzliche Zug um ihre lächelnden Lippen bemerkbar, »allein dann wurden Ihre Erklärungen, wie ich bereits andeutete, durch äußere Umstände bedingt. Wir befanden uns im Flitterstaat und rüsteten uns, vor die neugierige Menge hinzutreten. Doch wenn dies auch nicht gewesen wäre, hätten Ihre Kundgebungen etwa einen höheren Werth gewinnen können, so lange dieselben in meinem Herzen nicht den entsprechenden Nachhall fanden? Entziehen Sie mir Ihren Arm deswegen

nicht, lieber Günther, gönnen Sie mir immerhin, traulich an Ihrer Seite zu gehen, wie ich so oft gethan, und hören Sie mich zu Ende. Ich habe Sie immer herzlich und aufrichtig geliebt, so herzlich, wie eine Schwester ihren Bruder zu lieben vermag; sollten darüber noch irgend welche Zweifel bei Ihnen walten, so werden sie schwinden, nachdem ich Ihnen eine gewissenhafte Erklärung meines Verhaltens ertheilt habe. Meiner äußeren Reize bin ich vollkommen bewußt; ich gedenke derselben mit ähnlichen Empfindungen, wie Sie etwa Ihrer Gelehrsamkeit. Haben die Menschen durch endlose leere Huldigungen mir doch allmählich einen klaren Begriff von mir selber gegeben – wie hätte ich sonst so reiche Erfolge erringen können? Es wäre thöricht von mir, wollte ich nach dieser Richtung hin Blindheit heucheln. Nicht allein meine äußere Erscheinung ist es, was die Leute blendet, sondern auch, und zwar wohl noch mehr, die sinneberauschende Sprache, welche ich in meine Bewegungen zu legen weiß. Doch ich schweife ab, indem ich auf die Gefährlichkeit der Waffe hinweise, mit welcher die Natur mich ausstattete. Sie die ganze Gewalt dieser Waffe fühlen zu lassen, kam mir nie in den Sinn; versagen konnte ich mir dagegen nicht, deren Wirkung an Ihnen wenigstens zu erproben. Es geschah mit schwesterlichen Gesinnungen. Es ergötzte mich, wenn Sie mit sich selbst kämpften, wenn Sie mich zurückstießen und es Sie schließlich dennoch wieder zu mir hinzog. Ja, so spielte ich mit Ihnen, und ein gefährliches Spiel war es; denn mich selbst

konnte ich wohl beherrschen, nicht aber Ihre Empfindungen; dieselben lagen weit außerhalb der Grenzen meiner Berechnung. Mich beruhigte und tröstete indessen das Bewußtsein, daß Sie nur so lange den gefährlichen Einflüssen unterworfen blieben, wie ich es beabsichtigte. Solcher Art gestaltete sich also unser Bühnenleben; wäre eine ernst nachwirkende Erinnerung an dasselbe bei Ihnen zurückgeblieben, würde jetzt mein offenes Bekenntniß jede Spur derselben unfehlbar verwischen.

»Nach dem Brande des Theaters trat ich in das noch nähere Verhältniß einer Pflegerin zu Ihnen. Eine neue Aufgabe erstand vor mir, eine Aufgabe, der ich mich mit treuer, schwesterlicher Liebe, aber wiederum mit klarer Ueberlegung hingab. Die Erinnerung an unser Bühnenleben suchte ich abzuschwächen, die Ihre Phantasie zeitweise durchkreuzenden Bilder aus derselben zu entfernen; ich wollte nicht mehr Ihre Arbeitsgefährtin, sondern nur einzig und allein Ihre Schwester sein. In wie weit mir dies gelang, wage ich nicht zu entscheiden; wohl aber glaubte ich zu entdecken, daß die stete Gesellschaft der Adoptivschwester Ihnen gefährlicher, gegen meinen Willen und gegen meine Wünsche gefährlicher wurde, als jemals die Sie mit ihren Zauberkreisen umschlingende Lorelei. Sie sind sich dessen nicht bewußt; allein mir, deren Aufgabe seit früher Kindheit gewesen, alle nur denkbaren Gemüthsbewegungen möglichst täuschend in der eigenen Person zu verbildlichen, die deshalb vortrefflich lernte, bei Andern das Wahre von dem zur Schau Getragenen zu unterscheiden, konnte es nicht

entgehen. Hätten die mir aus Ihrem unstäten Wesen zuweilen wie Blitze entgegenleuchtenden Regungen einer tieferen Neigung mich entzückend durchströmt, so würde ich schwerlich gezögert haben, Sie meine Empfindungen wenigstens ahnen zu lassen. Es blieb mir also nur der Ausweg, abermals eine Wandlung in meinem Verkehr mit Ihnen zu bewirken. Aus der Schwester wurde nun – Sie bedienten sich ja selbst der Bezeichnung – wurde eine Herrin. Ob aus diesem letzten Verhältniß, welches seinen Gipfel erreichte, bald nachdem wir hier eingetroffen waren, uns höhere Genüsse erwachsen, als in früheren Zeiten, ist eine Frage, welche Jeder sich selbst beantworten muß. Unzweifelhaft ist, daß zuweilen recht bittere Worte zwischen uns gewechselt wurden, bis ich endlich zu der Ueberzeugung hinneigte, daß Sie meiner Freundschaft überdrüssig geworden und eine Trennung herbeisehnten –«

»Nein, nein, theuerste Sibylla,« fiel Günther leidenschaftlich ein, indem er die auf seinem Arme ruhende zarte Hand ergriff und stürmisch drückte, »es kann Ihr Ernst nicht sein, wenn Sie mir derartige Gedanken zuschreiben, freilich –«

»Und freilich?« wiederholte Sibylla, als Günther kurz abbrach und zugleich seine Hand mit Heftigkeit zurückzog.

»Wohlan, Vertrauen gegen Vertrauen,« sprach er darauf düster, »aus Ihren Mittheilungen geht hervor, daß Sie,

trotz der von Ihnen selbst gerühmten Menschenkenntniß, in der Beurtheilung meines Charakters sich vollständig täuschten. Wie hätte es auch anders sein können, so lange Sie nicht in meiner Seele zu lesen vermochten? O, Sibylla, ahnten Sie im Entferntesten, was meine Brust zeitweise zerfleischte; ahnten Sie die Qualen, welche ich erduldet, die unglückseligen Verhältnisse, welche meinen Lebensmuth untergruben, Sie würden mich milder, schwesterlicher beurtheilt haben! Ohne Scheu bekenne ich, daß ich damals häufig der Wirkung Ihres allmächtigen Zaubers fast erlag. Ihre Nähe berauschte mich; Ihrer geheimnißvollen, dämonischen Gewalt unterworfen, erfüllte mich namenlose Sehnsucht, ich breitete meine Arme nach Ihnen aus, um gleich darauf wie von dem Rande eines Abgrundes schwindelnd zurückzutaumeln. Derartig waren meine Empfindungen; ich schäme mich ihrer nicht; fehlte ich dadurch gegen Andere – ha! so gewaltigem Zauber mit kalter Gleichgültigkeit zu begegnen, hätte ich die Kraft eines Gottes besitzen müssen, oder eben nur die sichere Bürgschaft – und jetzt bin ich ihrer sicher – daß Sie ein freventliches Spiel mit mir trieben. Es ist wahr, aus dem künstlich erzeugten Rausch erwachte ich stets wieder, jedoch nur, um mich in dem Kampfe zwischen ungestillter Sehnsucht und bitteren Selbstvorwürfen noch elender zu fühlen: Der Brand des Theaters setzte diesen mich geistig und körperlich aufreibenden Kämpfen ein Ziel; die dämonischen Einflüsse, welchen ich so lange unterworfen gewesen, traten zurück

vor dem mich umschwebenden Bilde der geliebten Pfliegerin. Auch jetzt noch waren meine Sinne umfangen, ich lebte wie im Traume. Süße, von jedem Vorwurf freie Vergessenheit senkte sich in meine Brust; ähnlich einem kaleidoscopisch wechselnden Farbenspiel lag die Zukunft vor mir; ich mochte nicht denken, nicht sorgen. Wie ein Märchen, dem ein überraschend glückliches Ende nicht fehlen könne, betrachtete ich mein Leben. Da wurde ich plötzlich harsch aus der milden, wohlthätigen Betäubung wachgerüttelt. In Drohgestalten verwandelten sich die meinen Geist erfüllenden freundlichen Phantasiegebilde; statt des wechselnden Farbenspiels dehnte sich vor mir aus ein ödes trauriges Feld. Sogar Sie, von der ich reichen Trost erhoffte, versuchten es, sich über mich zu stellen, mich durch Wort und That beständig daran zu erinnern, daß ich einsam, verlassen und ungeliebt in der Welt stehe. Welches Recht hätte ich noch an die Theilnahme der Menschen! Wie unwürdig erscheine ich mir nach Ihrem großmüthigen Geständniß! Und dennoch, was hätte ich anders erwarten dürfen? Sie, die dämonische Tänzerin ohne Herz und Seele, Sie betrachteten mich als ein Spielzeug, gut genug, Ihnen gelegentlich Unterhaltung zu gewähren! Ich war in Ihren Händen der Schmetterling, dessen Schwingen Sie mit grausamer Freude der Flamme näherten, um sie zu lähmen, zu versengen und ihn demnächst geringschätzig zur Seite zu werfen! Ja, weiden Sie sich immerhin an meinem Anblick!« rief er leidenschaftlich, indem er sich von Sibylla losriß und einen

Schritt zurücktrat, um ihr voll in das bleiche, ernste Antlitz zu schauen; »weiden Sie sich an meinem Seelenzustande; zugleich aber nehmen Sie meinen Dank, daß Sie die Binde von meinen Augen entfernten! Die liebe glühende, bezaubernde Lorelei, die zärtliche Schwester, die treue Freundin, Alles, Alles Täuschung! Wer hätte es gehnt oder für möglich gehalten! Aber es ist gut so – der Abschied, an welchen ich bisher nie ernstlich, und dann auch nur mit Trauer dachte, er soll mir nicht mehr schwer werden.«

»Und ist das nicht ein Gewinn?« fragte Sibylla sanft mit mühsam errungener Fassung, und neben Günther hintretend, legte sie ihren Arm wieder auf den seinigen; »o, glauben Sie mir, mag ich mit Ihren Gefühlen ein freventliches Spiel getrieben haben, mag das holde Bild der Lorelei wie das der Schwester verwischt und entstellt werden, eins war ich Ihnen immer und werde ich bis zu meinem letzten Athemzuge bleiben: Eine Freundin, eine Ihnen mit aufrichtigem Wohlwollen ergebene Freundin. Aber nun kommen Sie, wenden wir uns dem Städtchen zu; plaudern wir nach lieber alter Weise, anstatt durch leidenschaftliche Erregung die letzten Stunden unseres Zusammenseins zu trüben.«

Fast willenlos folgte Günther der ihn führenden Tänzerin. Die hochgehenden Wogen seiner Entrüstung hatten sich geebnet; besänftigend wirkte auf ihn der Ton der Stimme, in welcher sich tiefe Innigkeit mit so viel unergründlichem Weh paarte. Wie eine süße, ergebungsvolle

Klage drangen ihre Worte ihm zum Herzen; er konnte ihr nicht zürnen.

Schweigend, die Blicke träumerisch gesenkt, schritt er an ihrer Seite einher. Plötzlich sah er, wie vor seinen eigenen Gedanken erschreckend, empor.

»Nur noch eine Frage,« begann er zögernd, »sind Sie zu dem Zweck gekommen, das eben geführte Gespräch herbeizuführen, oder war die Wendung eine zufällige?«

Ueber Sibylla's bleiches Antlitz eilte eine dunkle Gluth; nachlässig sah sie in eine andere Richtung, sich aber schnell Günther wieder zuwendend, sprach sie ernst und dennoch unbeschreiblich gütig:

»Ich kam in der That nur zu dem angedeuteten Zweck.«

Günther schien die Antwort nicht gehört zu haben. Sibylla errieth, daß seine Gedanken in weiter Ferne weilten. Wie unabsichtlich drückte sie die Hand mit den Blumen auf ihr bange pochendes Herz. Es war das einzige äußere Zeichen der schmerzlichen Empfindung über die ihr gezollte Gleichgültigkeit

Endlich richtete Günther sich wieder empor. Seine Züge trugen die Spuren geistiger Ermattung; ein schwer-müthiges Lächeln spielte auf denselben.

»Bleiben Sie mir Freundin, Sibylla,« sprach er tief bewegt, »denn Sie ahnen nicht, wie nothwendig mir gerade jetzt Ihre Freundschaft geworden. Sie wollen fort und ich versuche nicht, Ihren Entschluß zu erschüttern. Auch mich duldet's nicht länger hier; doch ob nah oder fern,

unser Verhältniß darf keine Wandlung erleiden. Es würde mich noch elender machen, müßte ich auch Sie verlieren, die Einzige, von der ich Trost erwarten darf. O, Sibylla, glauben Sie mir, die Worte: »eine unübersteigliche Kluft scheidet uns,« haben eine ernste Bedeutung – gehen Sie nicht von mir, bevor ich Ihnen Alles enthüllte, bevor ich Ihnen anvertraute, was meine Seele zuweilen bis zum Lebensüberdruß niederbeugt.«

»Heute und morgen scheiden wir noch nicht von einander,« versetzte Sibylla lebhafter, denn indem sie am Waldessaum in den Fahrweg einbogen, unterschied sie in geringer Entfernung eine lieblich plaudernde Kinderstimme, »außerdem haben Sie das arme Instrument seit langer Zeit gänzlich vernachlässigt. Noch einmal will ich es hören, noch einmal den sanften Tönen lauschen, welche Sie demselben so meisterhaft zu entlocken verstehen. Ihnen aber wird dann sein, als hätten Sie einen alten lieben Freund wiedergefunden, der Ihnen einen besseren, innigeren Trost gewährt, als Menschen Ihnen einen solchen zu bieten vermögen.«

Bevor Günther antwortete, kam auf dem Waldwege ein kleines blondgelocktes Mädchen jubelnd herbeigestürzt.

»Thereschen, mein herziges Kind!« rief Sibylla zärtlich aus, indem sie die Kleine mit den ausgebreiteten Armen auffing, zu sich emporzog und ihr Antlitz in deren wild wogenden Locken verbarg; »mein Liebling, mein Thereschen,« flüsterte sie, als die kleinen Arme sich um ihren Hals legten und sie zu ersticken drohten. Dann lachte sie

wieder, daß man für Thränen freudiger Rührung halten konnte, was ihre Blicke verschleierte.

Günther war unterdessen dem Käferfink entgegen gegangen. Derselbe erschien bald nach dem Kinde in demselben weißbestaubten Aufzuge, in welchem er eben das Feld seiner rastlosen Thätigkeit, die klappernde Mühle verlassen hatte. Sein eingeknickter Cylinder war weit nach dem Hinterkopf hinaufgeglitten, wie um sich neugierig in die zwischen dem Halsbindenriemen und der Rocksleife schwebenden Geheimnisse einzudrängen. Der Hut saß ihm unbequem genug, und gern hätte er ihm einen ordnenden Stoß verabreicht, allein das ging schlechterdings nicht. Beide Hände und Arme waren nämlich bis auf's äußerste Maaß vollgepackt. Auf der einen Seite beschwerte ihn ein großes Bündel blühender Pflanzen und Rankengewächse, alle nach Kinderart mit der Wurzel ausgerissen, während die andere Hand kaum noch die Schneckenhäuser und bunten Kiesel, die aus derselben Quelle stammten, zu halten vermochte. Größere Steine, die ihrer merkwürdigen Gestaltung wegen mitgenommen und zu Hause ausgestellt zu werden verdienten, ebenso vorjährige Samenkapseln und überwinterte, im Moos aufgestöberte Hickorynüsse hatten in den Rocktaschen ihr Unterkommen gefunden, wohin die kleinen Händchen ihnen mit großer Gewandtheit den Weg zu zeigen verstanden. Des Käferfink Antlitz aber strahlte vor Stolz und Entzücken; er fühlte in sich die Kraft eines Giganten, und ohne zu zaudern würde er an's Werk gegangen sein, die erste beste Eiche zu entwurzeln, wäre

sein kleiner Liebling unbescheiden genug gewesen, dergleichen Kraftproben von ihm zu fordern. –

Wo heilige Unschuld gleichsam vermittelnd auftritt, eine holde Kinderseele Blick und Herz fesselt, die Brust erweitert und alle in ihre Nähe Tretende in dem Gefühl eines unendlichen Wohlwollens vereinigt, da schweigt der Schmerz; es rastet die Sehnsucht nach Unerreichbarem; in wehmüthige, innige Freude verwandeln sich bittere Empfindungen. So war es an jenem Abend, als der Käferfink und Therese in Sibylla's und Günther's Begleitung ihren Weg nach der Blockhütte fortsetzten, um der Pflegemutter des lieblichen Kindes den gewöhnlichen Besuch abzustatten. Und wenn auch kurz zuvor noch das eine oder das andere Herz in verborgenem Weh zuckte, die Augen trübe schauten, so mangelte jetzt die Zeit zu stillen Klagen. Es erheiterten sich die Blicke, indem sie un- ausgesetzt den Bewegungen der zierlichen Elfe folgten, das Ohr gespannt lauschte dem glücklichen Lachen, dem kindlichen Geplauder.

So wandelten sie dahin in der letzten Beleuchtung des flammenden Abendroths; so wandelten sie dahin, das hohe Alter, die süße Kindheit und die inmitten dieser beiden Grenzpunkte liegenden Jahre bangen Sehnsens und bitterm Entsagens. Sie wandelten dahin, erfüllt von feierlichen Gedanken. Der Geist einer verklärten jungen Mutter schien Alle zu umschweben, sie mit frommem Spruch segnend, den Schlag ihrer Herzen regelnd.

Nur als man die Blockhütte erreichte, vor deren Thüre sich die Farmerfamilie versammelt hatte, entging man

mit genauer Noth einer fürchterlichen Gefahr, indem ein halbes Dutzend derber Farmersprößlinge die kleine Therese in einer Weise umringte, daß es Frau Lisette nur mit Mühe gelang, sie dem jubelnden Getümmel zu entreißen. Viel wurde dadurch indessen nicht gewonnen, denn dieselbe Frau Lisette handhabte nunmehr den blonden Lockenkopf so gewaltsam, als ob er eine in Seidenflocken eingehüllte, ihren Appetit reizende Ananasfrucht gewesen wäre und der gute Nazel sich zu der Bemerkung veranlaßt sah, daß sie das *dear child anyhow* durch ihre Liebkosungen noch *killen* würde.

Der Sturm legte sich endlich. Ohne andere böse Folgen, als die einer unverantwortlichen Verwirrung der sauber gescheitelten blonden Locken, ging die Gefahr vorüber. Ueber die westliche Waldmauer hinaus ragte noch immer das erlöschende Abendroth, sich gleichsam verabschiedend von einer unvergleichlichen Scene des Friedens und des Glücks. In der Blockhütte über knisternden Flammen brodelte und zischte es; einladende Düfte drangen durch die offene Hausthür in's Freie. Eine besonders wohlerzogene Kuh hatte sich der lebhaften Versammlung auf dem Hofe zugesellt und vernahm mit sichtbarem Behagen die ihr von allen Seiten gespendeten Lobeserhebungen; mit noch größerem Behagen verspeiste sie die schönen Blumen, welche der blonde Lockenkopf einzeln von des entzückten Käferfink Arm nahm und ihr darreichte. Dagegen verschmähte sie zum allgemeinen Jubel mit unnachahmlicher Erhabenheit die Schneckenhäuser und bunten Steine, welche ihr von den

kleinen Händchen zur Abwechselung auf die »Mehr« fordernde bewegliche Zunge gelegt wurden.

Rosige Wolkenschäfchen weideten am Himmel, nächtliche Schatten eilten über die Lichtung. Fledermäuse überschlugen sich spielend im klaren Aether; vom Waldesrande herüber drang häufiger der melancholische Ruf des Ziegenmelkers; ihm antworteten im Chor aus allen Richtungen mit schriller Stimme die lustigen Heimchen.

»Ein *feines country anyhow*,« sprach der biedere Nazel vor sich hin, und seine lange heimatliche Pfeife rauchte mit dem Schornstein des Blockhauses um die Wette, »Alles gedeiht *well* und in *gut' order*: Kühe und *children*, Weizen und *friends*; bei *God*, die Lisette verdient 'ne *Lady* zu werden, schon allein der *honourable* Nachkommenschaft halber. 'n *feines country anyhow* diese *United-States*; fruchtbar und *glorious anyhow*.«

#### EILFTES CAPITEL. DIE VEREINIGUNG.

Seit Abschluß des verheerenden Bürgerkrieges hatte keine ähnliche Aufregung in dem friedlichen Städtchen geherrscht, wie an dem Tage, an welchem der alte Ruben nach langer Abwesenheit wieder seinen Einzug hielt. Der freundliche, gefällige Greis, der ehrwürdige Vater eines ihrer geachtetsten und einflußreichsten Mitbürger, schien Allen gefehlt zu haben, so herzlich und zuvorkommend begrüßte ihn Jeder, der seiner ansichtig wurde und sich von seinem zufriedenen und rüstigen Aussehen überzeugte.

Wie der Käferfink einst auf seiner Mississippi-Fahrt nördlich von dem Städtchen landete, so hatten Ruben, Vorbach und Gertrud südlich desselben das Dampfboot verlassen. Die nächste Folge davon war, daß sie Frese's Farm nicht berührten. Der auf dem Mehlboden eifrig beschäftigte Käferfink ahnte also nicht, was in dem Wohnhause seines Brodherrn vorging, ebensowenig vermochte er vor dem betäubenden Klappern und Schnurren ringsum das Rollen eines Wagens zu unterscheiden. Daher kam es denn auch, daß, als man ihn eine Viertelstunde später rief, nicht nur die Begrüßung zwischen dem greisen Vater und seinen Kindern, sondern auch schon eine ernste Berathung stattgefunden hatte, in Folge deren Frau Ruben sich augenblicklich zu Sibylla begab, während ein Arbeiter nach der Mühle hinüberschickt wurde, um den Käferfink herbeizuholen.

»Zu dringend beschäftigt; kann erst nach einer halben Stunde erscheinen!« überschrie der Käferfink das Klappern, indem er einen leeren Sack umkehrte und ausschüttelte, eine Arbeit, die vierzehn Tage später eben so zeitgemäß gewesen wäre.

»Der alte Herr Ruben ist da!« gellte der Bote, um sich recht vernehmlich zu machen, beide Hände an seinen Mund legend.

»Ruben?!« rief der Käferfink und der leere Sack entfiel ihm, während der Mehlstaub auf dem guten Antlitz sich vor seinem freudigen Erröthen in prächtiges, zum Färben indianischer Physiognomien gebräuchliches Vermillon zu verwandeln schien.

»Kein Anderer!« hieß es gellend zurück, »schon seit einer halben Stunde da!«

Der Käferfink antwortete nicht mehr, aber so schnell, wie dieses Mal, war er noch nie oben aus dem fünften Stockwerk des Fabrikgebäudes zur ebenen Erde hinabgelangt. Kaum war er indessen auf die Straße hinausgestürzt, als er plötzlich wieder stehen blieb, sich bedeutungsvoll mit der Spitze seines rechten Zeigefingers auf die Stirne tupfte und demnächst einen Umweg um den das Wohnhaus umschließenden Garten einschlug. Durch ein Hinterpförtchen in den Garten eintretend, begab er sich nach allen schattigen Stätten hin, auf welchen die kleine Therese während des Tages zu spielen pflegte.

»Thereschen!« rief er hier, »Thereschen!« dort, seine Stimme vorsichtig dämpfend; wer aber nicht antwortete, war Thereschen.

»Ich werde es ihnen nie verzeihen,« grollte er vor sich hin, »nein, niemals,« und als sei er bei dem blutdürstigsten Indianerhäuptlinge in der Lehre gewesen, schlich er geräuschlos nach der Hinterthür des Wohnhauses hin.

»Thereschen!« hauchte er in den Flurgang hinein.

Alles blieb still; nur aus den Vorderzimmern drangen Stimmen zu ihm heraus, deren keine einzige die entfernteste Aehnlichkeit mit der eines bald fünfjährigen Kindes hatte.

Von der Thür schlich er nach dem Küchenfenster. Leise klopfte er an die nächste Scheibe, und sein altes Herz hätte zerspringen mögen vor Entzücken, als der liebe kleine Lockenkopf ihm zulächelte, gleich darauf ein Dienstbote

das Fenster öffnete und ihm seinen Liebling hinausreichte. Das Kind zu küssen hatte er keine Zeit, noch weniger, ihm das neuste freudige Ereigniß zu verkünden – was, nebenbei gesagt, sehr überflüssig gewesen wäre, indem Therese weit genauer über das gesunde Aussehen des alten Ruben und über die Freude des Wiedersehens hätte berichten können, es aber auf der Pflegemutter dringenden Rath unterließ. Dagegen war plötzlich jede Vorsicht aus seinem Wesen verschwunden, und als er dann, das Kind tragend, über den Flur schritt, trat er so fest und zuversichtlich auf, daß seine Bewegungen dem kriegerischsten aller Exercirmeister zur Ehre gereicht hätten.

»Er führte Dich nur an der Hand,« sprach er dabei zu dem ihn befremdet anschauenden lieblichen Kinde, »ja, nur an der Hand, als ich Euch zum erstenmal begegnete, aber ich, ich trage Dich auf meinen Armen –«

Laut klopfte er an, und bevor noch das übliche »Herin« erschallte, hatte er geöffnet.

Er sah verschiedene fremde Gesichter. Ueber diese glitten seine Blicke kalt hin. Strahlenden Antlitzes dagegen näherte er sich dem greisen Ruben, ihm statt jeglicher Begrüßung das Kind darreichend.

»Das nenne ich geistig und körperlich wachsen,« sprach er triumphirend, sobald er bemerkte, daß Ruben, dessen Kräfte die Last des Kindes überstieg, sich mit demselben niedersetzte und ihm dann zum Willkommen die Hand reichte. »Ihnen ist unser Thereschen schon zu schwer geworden, und lange werde auch ich es nicht

mehr tragen. Habe übrigens Alles aufgeboten, sein Gedeihen zu befördern,« fügte er mit einem unbeschreiblichen Stolz hinzu, als sei er der einzige wahre Vertreter der schöpferischen Naturkraft gewesen, »gute Kost zur rechten Zeit, viel Bewegung im Freien –«

Seine Blicke streiften wieder die Fremden; theilnahmvoll ruhten sie ein Weilchen auf Gertrud, die ihn gerührt betrachtete, theilnahmvoll auf Vorbach, der nur noch mühsam seine tiefe Bewegung zu verbergen vermochte.

»Leute, welche sind gekommen, Sie aufzusuchen,« brach Ruben das plötzlich eingetretene Schweigen, indem er sich erhob und, die kleine Therese an der Hand, neben Vorbach hintrat.

»Mich?« fragte der Käferfink erstaunt, ohne seine Blicke von Vorbachs Antlitz abzuziehen

»Dich, lieber Treugott,« antwortete Vorbach kaum verständlich, »Dich, Bruder, wenn Du den armen Abenteurer als Deinen Bruder anerkennen willst.«

»Alphons! Du – Du selber?« rief der Käferfink aus, und er reichte jenem beide Hände, ängstlich in seinem Gesicht nach vertrauten, seinem Gedächtniß fast entschwundenen Zügen spähend. Dann hielt er nicht länger an sich. Das ihn überwältigende freudige Erstaunen raubte ihm wohl die Sprache, aber seine mehligten Arme schlang er um den Hals seines Bruders, und dessen Haupt an sich ziehend, küßte er ihn zweimal, worauf er den einen Arm langsam über seinen Rücken gleiten ließ, ihm dadurch ein Ansehen verleihend, als ob er mindestens schon seit vierzehn Tagen auf dem Vorrathsboden

der Mühle beschäftigt gewesen wäre. War aber Alphons Fink zu erschüttert, um seine Empfindungen laut an den Tag zu legen, so äußerte sich des Käferfink Entzücken dafür in einer um so größeren Redseligkeit. Doch was er auch immer fragte, sich selbst beantwortete und betheuerte, den Schluß bildete jedesmal, daß er den wiedergefundenen Bruder dichter in Mehlstaub hüllte, ihm die kleine Therese, den Fabrikherrn und dessen Vater zeigte und das glückliche Loos pries, welches ihm selbst noch am späten Abend seines Lebens zu Theil geworden war.

»Ich komme nicht allein, wenn auch arm und mittellos,« nahm der frühere Jongleur endlich das Wort, indem er Gertruds Hand ergriff und die über die unerwarteten, wunderbaren Aufschlüsse völlig Verwirrte vor den Käferfink hinzog, »hier ist meine Tochter; bis zu dieser Minute erhielt sie nie eine Ahnung von der Wahrheit. Ich hatte schwer wiegende Gründe, Alles vor ihr zu verheimlichen; ich wollte mich zuvor von Deinen Gesinnungen überzeugen – hättest Du mich – vielleicht mit Rücksicht auf meine Jugendverirrungen – nicht wieder erkannt – Treugott, dann wäre ich als Vorbach von Dir gegangen und meine Tochter –«

»Was nennst Du Jugendverirrungen?« fragte der Käferfink, durch Gertruds Anblick sichtbar in Verlegenheit gesetzt, »etwa daß Du mit Messern und Kugeln spieltest? Diente aber Deine Kunst nicht dazu, Dich auf einen grünen Zweig zu bringen, so erging es mir mit meiner Gelehrsamkeit nicht besser. Du kannst nicht ärmer sein, als ich es bin, dagegen bist Du so viel jünger und kräftiger

und in unserer Mühle fehlen noch Hände – nicht wahr, Herr Ruben? – und der Mehlstaub besitzt einen eigentümlichen, einladenden Duft – Du wirst unter meiner Leitung sehr bald alle die kleinen Kunstgriffe lernen – am kleinsten Kammrad, an jedem Pfosten findest Du auf einem Zettelchen die von meiner Hand geschriebene Bezeichnung – also beruhige Dich – für Deine Tochter wollen wir gemeinschaftlich sorgen – und für unser There-schen treten wir wieder Alle ein.«

Er verstummte. Gertrud, der nicht entgangen war, daß ihr Vater bei des Käferfink offenen Mittheilungen über seinen früheren Beruf erleichte und sie bestürzt beobachtete, hatte seine Hand ergriffen, welche sie, von unendlicher Dankbarkeit erfüllt, innig drückte. Hatte er doch durch das sorglose Preisgeben des so ängstlich gehüteten Geheimnisses, wenn auch ein erstes Entsetzen erzeugend, eine Last von ihres Vaters Seele genommen, welche selbst zu entfernen sie nie den Muth besessen hätte. Darum sah sie auch, obwohl sie die Wirklichkeit kaum zu fassen vermochte, so zutraulich zu dem alten Herrn auf und schmückte eine liebliche Röthe ihr holdes Antlitz, als sie schüchtern zu sprechen anhub.

»Es ist, wie mein Vater sagte; niemals ahnte ich die Wahrheit, ich konnte sie nicht ahnen; doch wie Sie mit freundlicher Fürsorge der Tochter Ihres Bruders gedenken, bringe ich Ihnen ein Herz voll treuer, kindlicher Liebe entgegen.«

Thränen erstickten ihre Stimme. Der Käferfink aber stand wie erstarrt. Seine Lippen bebten. Langsam erhob

er die Hand, und als habe er sich von der Wirklichkeit des schönen Bildes vor ihm überzeugen wollen, strich er zärtlich über Gertruds klare Stirn.

»Kindliche Liebe,« tönte es leise von seinen schmerzlich zuckenden Lippen, »wie das so süß, so tröstlich klingt, Gott segne Dich dafür, Du liebes, liebes Herz, dessen Name ich nicht einmal kenne – auch ich hatte einen Sohn – wer weiß, wie es mit ihm geworden ist – ich handelte vorschnell, unverantwortlich vorschnell. Aber ich meinte, daß man mich hinausgewiesen habe – und das thut so weh, so namenlos weh – ich suchte zu vergessen, und jetzt, da mir wirkliche kindliche Liebe entgegengetragen wird, ohne daß ich berechtigt wäre, sie zu fordern, tritt Alles mit erdrückender Gewalt vor meine Seele.«

Er schwankte nach dem Tisch hin; sich niedersetzend stützte er das Haupt schwer auf die Hand.

»Ja, Treugott, Du *hattest* einen Sohn,« sprach Alphons jetzt, indem er die Hand auf seines Bruders Schulter legte.

Der Käferfink sah empor; sein Antlitz war bleich; er hatte den Sinn der an ihn gerichteten Worte verstanden.

»Er sollte mir nicht die Augen zudrücken – und – ich bin – allein –« flüsterte er klagend.

»Seine letzten Gedanken galten Dir, seinem tief gekränkten Vater,« fuhr Alphons fort, »er starb fast gleichzeitig mit seiner jungen Frau –«

»Er war verheirathet?« fragte der Käferfink verzweiflungsvoll, »verheirathet, und diejenige, welche sich in

Liebe ihm anschloß, weilt ebenfalls nicht mehr unter den Lebenden?«

»Fasse Dich, Bruder,« tönte Alphons ernste Stimme wieder durch das Gemach, »im Unglück wie in der Freude sollen wir uns beherrschen, nicht zusammenbrechen unter den auf uns einstürmenden gewaltigen Eindrücken. Aus Staub und Asche erblühen oft die holdsten Blumen. Sie wurde in's Meer gesenkt, fern von der Heimat, einem Töchterchen –«

»Therese!« rief der Käferfink aus, schwankend zwischen Furcht und Hoffnung und kaum noch einer Bewegung fähig.

Sein Bruder vermochte nur zustimmend zu nicken.

»Geh zu Deinem Großvater, mein Kind,« raunte der alte Ruben der verwunderungsvoll zu ihm aufschauenden Kleinen zu, »gehe zu ihm, schlinge um seinen Hals Deine Aermchen, küsse ihn und bitte, er möge nicht sein traurig, sondern lieben Dich fort und fort mit ganzer Seele.«

Therese zögerte ein Weilchen. Sie hatte den vollen Sinn der Worte nicht begriffen. Als sie aber ihren alten getreuen Gespielen, den gewissenhaften Begleiter auf ihren Spaziergängen so eigenthümlich regungslos und gänzlich verändert dasitzen sah, näherte sie sich ihm zögernd.

Diesen Augenblick benutzte Ruben, Gertrud durch einen Wink zu bitten, leise mit ihm das Zimmer zu verlassen. Sein Sohn hatte sich schon früher entfernt, so daß die beiden Brüder sich nunmehr mit dem Kinde allein

befanden. Hingegeben ihren durch das Wiedersehen hervorgerufenen Empfindungen, beachteten sie nicht, was um sie her vorging. Beide schienen zu träumen, im Geiste zu weilen in längst entschwundenen Zeiten, von der Erinnerung in unlösbare Fesseln geschlagen zu sein.

Einen scheuen Blick warf Therese auf den früheren Jongleur; einen zweiten Blick sandte sie durch's Zimmer, und wie erschreckt über die Stille in demselben, drängte sie sich, gleichsam Schutz suchend, zwischen die Kniee ihres Großvaters.

Als sei durch die sanfte Berührung des Kindes der Bann gelockert worden, welchen die überwältigenden Enthüllungen um seine Brust zogen, legte der Käferfink beide Hände auf das zutraulich zu ihm aufschauende Lockenhaupt. Zu sprechen vermochte er immer noch nicht; sein Athmen war kein Athmen mehr, es war ein Seufzen, ein Ringen nach Klarheit des Geistes, ein gewaltiger Kampf gegen das seine Sinne fast umnachtende, mit Wehmuth durchwobene Entzücken.

»Treugott, fasse Dich, sprich nur ein Wort,« bat Alphons, durch die Regungslosigkeit seines Bruders beängstigt.

Der Käferfink hörte ihn nicht; die Hände auf dem Lockenhaupt, sah er fort und fort in die großen blauen Augen.

Die Stille ringsum und das seltsame Wesen ihres alten geliebten Spielgefährten vergrößerten der Kleinen Unruhe. Instinctartig suchte sie sich der sie mit Furcht erfüllenden Lage zu entziehen; die Arme des Käferfink boten

ihr die nächste Zufluchtsstätte, und die Händchen nach seinem Halse ausstreckend, gab sie zu verstehen, daß sie von ihm emporgehoben zu werden wünsche.

Nur einen Augenblick zögerte dieser. Dann nahm er das Kind auf seinen Schooß, und es zärtlich, jedoch sanft an seine Brust drückend, küßte er es auf die Stirne. Therese, sich nunmehr wieder vollkommen sicher fühlend, schlang die Arme um seinen Hals. Sie entsann sich der Worte des greisen Ruben, und »Großvater« tönte es lieblich, wie ein freundlicher Gruß aus Himmelshöhen dem Käferfink entgegen.

Der Bann war ganz gelöst; die alten Augen umflorten sich, das gute Antlitz neigte sich auf die blonden Locken, und dann weinte der Käferfink so bitterlich, als ob sein heftig pochendes Herz vor Wehmuth und Entzücken zerflossen wäre, als hätten die lange versiegten Quellen plötzlich die Ausgiebigkeit seiner frühesten Kindheit zurückerhalten.

Feierliche Stille herrschte in dem Gemach. Alphons blickte gerührt auf seinen Bruder; nicht um die Welt hätte er ihn stören mögen. Er gedachte seiner eigenen Tochter; ein herbes Weh zog durch seine Brust, indem er beobachtete, wie das Kind sich mit unverkennbarem Behagen immer tiefer in die es fest umschlingenden Arme seines Großvaters hineinnestelte.

»Lassen wir sie allein,« sprach Ruben leise zu Gertrud, nachdem er die Thür geräuschlos hinter sich zugedrückt hatte, »lassen wir sie allein, ist es doch fast zu viel auf einmal – und dennoch wäre es nicht möglich gewesen, zu trennen das Eine von dem Andern.«

»Ist es denn wahr? Ist denn Alles Wirklichkeit, was ich sah?« fragte Gertrud befangen, »ich kann es nicht fassen – meine Begriffe verwirren sich – es waltet hier mehr, als Zufall; eine wohlwollende Hand scheint Alles mit Ueberlegung geleitet und gefügt zu haben.«

»Eine mächtige Hand fügte Alles,« erwiderte Ruben feierlich, »an uns aber ist es, nicht zu zweifeln, sondern uns in Demuth zu beugen vor dem allmächtigen Willen.«

Sie waren auf die Straße hinausgetreten, als Frau Ruben sich mit herzlichem Gruß näherte. Von Gertrud unbemerkt, wechselte sie mit dem Greise einen Blick des Einverständnisses.

»Sorge dafür, daß nicht gestört werden die beiden Herren in dem Zimmer,« versetzte dieser, »und sollte man fragen nach uns, so sage, wir seien hinausgewandelt in's Freie, um zu genießen die abendliche Kühle.«

Die Frau des Fabrikherrn trat in's Haus zurück.

»Ich setze voraus, daß Sie billigen meinen Vorschlag?« wendete Ruben sich an seine Begleiterin.

»Ja, ja, hinaus in's Freie,« antwortete Gertrud träumerisch, »ich muß mein Gemüth beruhigen – die Ereignisse stürmen erschütternd auf uns ein – der Name meines Vaters ist Fink – der Unglückliche, der in New-Orleans

plötzlich starb – er war ein Verwandter meines Vaters – überall neue Räthsel, die mich mit Besorgniß erfüllen.«

»Die bald aufhören, Räthsel zu sein,« beruhigte Ruben, indem sie langsam die Richtung nach Frese's Farm einschlugen; »was erscheinen lassen die Verhältnisse jetzt noch unglaublich und wunderbar, es wird sich aufklären. Das Wunderbare schwindet bei bedachtsamer Prüfung, und vor uns sehen wir den natürlichen Verlauf der Dinge, den glücklichen Erfolg unserer gewissenhaften Bemühungen, welchen der Allmächtige schenkte seinen reichen Segen.«

Schweigend schritten sie zum Städtchen hinaus. Gertrud sinnend das Haupt geneigt, Ruben sie theilnahmvoll beobachtend, wie um den günstigen Augenblick zu erpähen, in welchem er würde das Gespräch wieder aufnehmen können.

Erst als sie in den Wald eintraten, wo die Strahlen der tiefstehenden Sonne sie nicht mehr streiften, sah Gertrud wieder empor.

»Haben wir ein bestimmtes Ziel?« fragte sie eintönig, wie von dem unbestimmten Wunsch erfüllt, nur das Schweigen zu brechen.

»Ich wollte Sie führen nach der Farm der guten Leute, von welchen ich Ihnen früher erzählte,« antwortete Ruben zögernd, »Ihr Gemüth wird sich erquicken beim Anblick der vortrefflichen Menschen, welche reichten die erste Nahrung Ihrer jungen Verwandten.«

»Das liebliche Kind, meine Verwandte,« sprach Gertrud vor sich hin, dann ihre Stimme erhebend, fuhr sie fort:

»sehr, sehr gern begleite ich Sie, haben wir in diesem Lande doch kaum einen Schritt gethan, der uns nicht in der Ueberzeugung bestärkte, daß ein freundlicher Stern über uns waltete, als wir die Uebersiedelung beschlossen. Mein Vater ist einer Sphäre entrückt, welche ihn unendlich elend machte; seinem wiedergefundenen Bruder aber danke ich es, daß er die mißlichen Verhältnisse mit so viel Sorglosigkeit berührte; nun waltet kein Geheimniß mehr zwischen uns.«

»Und wenn Sie setzen solch hohes Vertrauen in meine Rathschläge, möchten Sie da nicht erlauben, daß ich ausfindig zu machen suchte, einen alten Freund Ihres Hauses, den Herrn Günther?« fragte Ruben wieder leise, fast scheu.

Gertrud blieb stehen, und ihr von einer flammenden Gluth bedecktes Antlitz Ruben zukehrend, fragte sie hastig und mit bebenden Lippen:

»Hat mein Vater Ihnen Mittheilungen gemacht?«

»Er that es, als wir erwogen, ob die Uebersiedelung nicht an Ihrem Willen scheitern würde.«

Gertrud hatte sich wieder in Bewegung gesetzt. Eine Weile verharrte sie schweigend. Die plötzlich wachgerufenen schmerzlichen Erinnerungen schienen vollständig Besitz von ihr ergriffen zu haben.

»Wenn mein Vater Ihnen sein volles Vertrauen schenkte, warum sollte ich zögern, ein Aehnliches zu thun?« sprach sie endlich, und wie eine sanfte Klage reihten sich ihre halblaut gesprochenen Worte an einander, »es ist sogar besser, ich lasse Ihnen zu Zweifeln über meine

Handlungsweise keinen Raum. Die Hoffnungen, welche ich einst hegte, sie sind schlafen gegangen; die meinem Gedächtniß eingepprägten Bilder des Glücks sollen nicht durch andere, weniger freundliche getrübt werden – ich will einen neuen Seelenfrieden erringen, und darum – ja darum – Herr Ruben, geben Sie es auf, nach ihm zu forschen. – Jede fernere Mahnung an ihn ist mir schmerzlich; über zerronnene goldene Träume zu sprechen, kostet mich dagegen unsäglich schwere, qualvolle Opfer.«

»Ihre Hoffnungen sind schlafen gegangen,« wiederholte Ruben, ohne seine Begleiterin anzusehen, »könnten sie nicht wieder wachgerufen werden zu neuem Leben?«

»Sie sprechen unter dem Eindrücke eines unbegrenzten Wohlwollens,« entgegnete Gertrud schwermüthig, »in Ihrem Bestreben, Andere zu beglücken, und in der Erinnerung der ergreifenden Scene, deren Zeuge Sie gewesen, möchten Sie auch den trüben Schatten verscheuchen, welcher – warum sollte ich es leugnen? – auf meiner Seele ruht. Es ist vergeblich. So lange ich der Ueberzeugung lebte, daß mein Vater nur durch seine schriftlichen Arbeiten unsern Unterhalt erwerbe, war ich zu den freundlichsten Hoffnungen berechtigt. Nachdem mir aber jene traurigen Aufschlüsse geworden – die zwar in meinem Verhältniß zum Vater, in meiner treuen Anhänglichkeit und Verehrung für ihn nichts änderten – erkannte ich es für meine heilige Pflicht, ein Band zu lösen, welches wohl gar als eine entwürdigende Fessel hätte betrachtet werden können. Ja, ich löste es aus eigenem freien Antriebe; eine Probe durfte ich nicht wagen – ich

kannte seine Abneigung gegen Alles, was einer öffentlichen Schaustellung, wenn auch nur entfernt ähnlich. Ich löste es aus treuer Fürsorge für ihn, aus Mitleid mit mir selber – ein Zögern von seiner Seite, ein Wort von ihm mit Bezug auf meine Herkunft, ein bedauernder Blick hätte mich bis zum Tode verwundet, während jetzt – doch es ist Alles überstanden. Ich kann wohl trauern, fern bleiben mir dagegen bittere Selbstvorwürfe.«

»Sollten Sie nicht dennoch übereilt gehandelt haben?« fragte Ruben wieder mit der ihm eigenthümlichen Schüchternheit, »ich bin freilich zu alt, um mir anmaßen zu dürfen ein Urtheil in Dingen, in welchen spricht das von Bangigkeit erfüllte Herz allein; aber wo treue Liebe waltet, da sollte nicht fehlen offenes Vertrauen, sollte sich erheben die Seele über tadelnswerthen Hochmuth – und was ist es anders, als Hochmuth, durch welchen bedingt wird in vielen Fällen die eigene Zurücksetzung – o, liebes Fräulein, die Sie sind gewesen Ihr ganzes Leben hindurch eine treue, liebevolle Tochter, und die Sie jetzt lauschen mit gütiger Theilnahme den Rathschlägen des hohen Greisenalters, haben Sie denn wirklich geprüft gewissenhaft? Haben Sie nicht, in falscher Deutung der eigenen Empfindungen, auch die Regungen eines Andern ungerecht beurtheilt? Haben Sie sich versetzt in die Lage, in welche Sie ihn brachten? Wenn er vor Sie hingetreten wäre, er, dem Sie gelobten, angehören zu wollen, wenn er gesagt oder geschrieben hätte: ›Siehe, wir müssen scheiden auf ewig, denn ich bin Deiner nicht würdig,

bin auf der Bühne vor die Menschen gegangen, gekleidet in phantastischen Schmuck, ihren Beifall zu gewinnen durch meine Erscheinung, durch mein Spiel, und Du kannst nicht sein die Gattin eines Schauspielers –«

»Nicht weiter, o, nicht weiter,« bat Gertrud mit erstickter Stimme, indem sie Rubens Hand ergriff und heftig drückte, zugleich aber ihm ein Antlitz zeigte, von welchem die letzte Spur von Lebensfarbe jäh zurückgewichen war, »stören Sie nicht meinen Seelenfrieden noch mehr; gönnen Sie mir die mühsam errungene Fassung. Ein Vergleich, wie Sie ihn andeuten, kann nie ernstlich aufgestellt werden. Ich würde wie ein Bleigewicht an seinen Schwingen gehaftet, ihn in seinem kühnen Fluge, in seinem Sinnen und Trachten nach Höherem gehindert haben, wogegen im andern Falle – ich keine andere Aufgabe gekannt hätte, als ihm –«

Hier übermannte sie die schmerzliche Bewegung; heiße Thränen rollten über ihre Wangen, und Rubens Hand noch immer haltend, duldete sie fast willenlos, daß er sie führte.

Auch Ruben schwieg. Sie befanden sich bereits auf der Farmlichtung. Eine unbeschreibliche, wehmüthige Zufriedenheit ruhte auf seinen scharfen Zügen, indem seine Blicke über die eingehegten Felder hinschweiften, auf deren abgelegentem der Farmer mit dem größten Theil seiner Familie beschäftigt war. Noch lugte die Sonne über die westliche Waldmauer. Melancholisch läutend grasten die Nahrung spendenden Kühe auf die Blockhütte zu.

Als Ruben von der Landstraße auf das kleine Gehöft zubog, sah Gertrud mechanisch empor.

»Dort wohnen die guten Leute?« fragte sie, indem sie auf die nahe Hütte wies, und ihr gütiges Lächeln gelangte auf den schmerzlich erregten Zügen wieder zum Durchbruch. Bevor aber noch Ruben eine Antwort zu ertheilen vermochte, schien ein heftiger Schrecken sie zu lähmen. Ihr Antlitz erbleichte, ihre sanften blauen Augen glänzten in ersterbendem Feuer, und während ihre Blicke starr an den schwermüthig lächelnden Zügen Rubens hingen, lauschte sie bestürzt nach der Blockhütte hinüber. Dieselbe erschien vollständig vereinsamt. Nur Hühner scharrten vor der Thüre im Sande. Selbst die kleinsten Kinder hatte die fleißige Farmerfrau mit zur Feldarbeit hinausgenommen, wo sie auf dem frisch gepflügten Acker ebenso lustig spielten, und wohl noch lustiger, als daheim zwischen den scharrenden Hühnern. Mehrere kräftig emporgeschossene Hollunderbüsche beschatteten den südlichen Giebel der Hütte. Zwischen denselben stand, fest mit dem Erdboden vereinigt, eine von Pfahle hergestellte Bank. Von der Stelle aus, auf welcher Ruben und Gertrud sich befanden, war nur das massige Laub des weit verzweigten Hollunders sichtbar. Hinter demselben hervor und zu ihnen herüber drangen dagegen die zarten, getragenen Töne eines Flageolets, welche sich lieblich zu einer der bekanntesten Volksmelodien aneinanderreiheten. Eine Weile blieb Gertrud sprachlos.

»Die schönste Jungfrau sitzt,  
Dort oben wunderbar,

Ihr goldenes Geschmeide blitzet,  
Sie kämmt ihr goldenes Haar«

tönte es in den stillen Abendsonnenschein hinaus.

»Diese Melodie dasselbe Instrument kein Anderer vermag ihm solche Töne zu entlocken –« flüsterte Gertrud, und ihre letzten Kräfte schienen sie verlassen zu wollen, »Herr Ruben, bei Ihnen begegnete ich so viel Wunderbarem – Ihre Andeutungen –«

»Fassen Sie sich,« bat Ruben, als Gertrud die Stimme versagte, und der wie eine Träumende ihm Folgenden die Hand reichend, bewegte er sich langsam auf die Hütte zu, »wo man mit Bedacht einem bestimmten Ziele zustrebt, da schwindet das Wunderbare; wo aber das Auge in's Auge schaut, da bleibt kein Raum mehr für mißleitenden Hochmuth. Oder ist es etwa nicht Menschenpflicht, die Wege zu ebnen, auf welchen getrennte, aber vor Sehnsucht vergehende Herzen einander wiederfinden?«

Gertrud schwieg noch immer; schwerer stützte sie sich auf den Arm des Greises. Kaum noch zwanzig Schritte weit waren sie von dem Giebel der Hütte entfernt.

»Den Schiffer im kleinen Schiffe  
Ergreift es mit wildem Weh,«

schienen die zarten Töne deutlich zu sprechen.

Wieder blieb Gertrud stehen. Thränen entstürzten ihren Augen; ihre Pulse flogen; einen Augenblick zögerte sie noch, dann entriß sie Ruben ihre Hand und gleich darauf verschwand sie in der Hollunderlaube.

Ruben blickte ihr sinnend nach. Auf seinem Antlitz ruhte tiefe Wehmuth.

»Aus den vernichteten Hoffnungen der Einen erblüht das Glück der Andern,« lispelte er unbewußt, als von der Hollunderlaube her kein anderes Geräusch, als das eines krampfhaften Schluchzens ihn erreichte, »aber es konnte nicht anders sein. Tausendfachen Segen den Herzen, die mit unerschütterlicher Treue aneinander hängen; tausendfachen Segen und himmlischen Trost dem edlen Herzen, welches sich selbst besiegte.«

Er neigte das Haupt; wie eine Klage um einen geliebten Todten verhallten seine gleichsam gehauchten Worte.

Eine leichte Hand legte sich auf seinen Arm, ihn aus seinem Sinnen wachrufend. Ueberrascht sah er empor und in das todbleiche Antlitz Sibylla's. Er hatte sie nicht kommen hören, sie war von der Hollunderlaube aus um die Hütte herumgeschlichen und hatte sich von dem nördlichen Giebel her ihm zugesellt.

»Es ist mir weniger schwer geworden, als ich befürchtete,« flüsterte sie dem greisen Freunde zu, indem sie ihm zur Begrüßung beide Hände reichte; »die Scene, welche ich beobachtete, wird mir unvergeßlich bleiben, wird mir ein Trost in meinen einsamen Stunden sein.«

»Und von dem Briefe kein Wort?« fragte Ruben gespannt.«

»Nicht die leiseste Andeutung,« bestätigte Sibylla, indem sie mit einer gewissen Hast und Ruben mit sich fortziehend, den Weg nach dem Städtchen einschlug, »welch' freundliche, wohlthuende Erscheinung, diese Gertrud.

Ich erkannte sie an der Aehnlichkeit mit ihrem Bilde. Von dem Augenblick an, in welchem sie einander umschlungen hielten, war ich für ihn nicht mehr auf der Welt. Mit Gewalt mußte ich mich von der ergreifenden Scene losreißen – o, ich begreife, daß sie zusammen gehören; in meinem Herzen aber erwachte eine unendlich tröstliche Befriedigung, mit zu ihrer Vereinigung beigetragen zu haben. Sie glauben nicht, Herr Ruben,« fügte sie fast heiter hinzu, »welche Mühe es mich kostete, ihn zu bewegen, mir, die ich gekommen war, um ihm Lebewohl zu sagen, gleichsam zum letzten Andenken, eine Melodie zu spielen, an welche sich für uns Beide so schwer wiegende Erinnerungen knüpfen.«

»Ihr Entschluß, von hier fortzuziehen, steht fest?«

»Unerschütterlich.«

»Sie wollen gehen, ohne ein weiteres Lebewohl?«

»Nur die Gattin Ihres Sohnes, das gute, uneigennützigte Wesen, möchte ich vor meiner Abreise noch einmal sehen. Wenn die Sonne über die Waldung emporsteigt, bin ich weit von hier.«

»Unsern Käferfink und seinen wiedergefundenen Bruder, den Vater des lieben, treuen Mädchens –«

»Bruder?« fragte Sibylla überrascht, doch lenkte sie ruhiger und mit einer gewissen Entschiedenheit ein: »ich vergaß – Sie schrieben mir betreffs der wunderbaren Verhältnisse – nein, ich will Keinem von ihnen begegnen. Was sollte ich unter den glücklichen Menschen. Mich schuf die Natur mit einem Aeußeren, geeignet, mehr auf die Sinne, als auf das Herz einzuwirken – und deshalb

ist es wohl besser für uns Alle, ich ziehe unbemerkt von dannen. Des Argwohns unscheinbarstes Saatkorn findet oft in dem reinsten Boden seine Keimkraft. Aber auch an mich selbst denke ich. Beruhigt scheidet mich; mich begleitet Ihre Achtung – das weiß ich – mich begleitet die brüderliche Liebe Günther's, mich begleiten die freundschaftlichen Gefühle Aller, denen Sie meine innigsten Grüße darbringen, zu denen Sie von mir sprechen.«

»Und wohin wenden Sie zunächst sich?« fragte Ruben mit scharf ausgeprägter Ehrerbietung, der sich eine tiefe, fast traurige Innigkeit zugesellte.

»Nach New-Orleans, um ein armes Kind zu retten – ich muß Jemand um mich haben, dem ich meine Sorgfalt zuwende, Jemand, der mich um meiner selbst willen liebt.«

»Meine Achtung begleitet Sie,« sprach Ruben schmerzlich bewegt, »aber auch der Segen des Allmächtigen wird Ihnen nicht fehlen, wird Sie führen und lenken auf allen Ihren Wegen, Sie treues, edles Herz.« Leiser war seine Stimme geworden, bis er endlich, wie mit einem Hauch schloß. Seine Augen schimmerten in Thränen; fester drückte er die Hand Sibylla's, die träumerisch neben ihm einherschritt

Die Sonne war in die westliche Waldung hinabgesunken. Ueber ihnen flüsterte es geheimnißvoll in den stolzen Kronen hundertjähriger Eichen.

In des Fabrikherrn Wohnzimmer saßen noch immer die beiden Brüder. Sie hatten sich gegenseitig so viel, so unendlich viel zu erzählen. Auch von Günther sprachen sie, nachdem der Käferfink beiläufig seiner erwähnte, und daß Ruben und Gertrud wohl einen Spaziergang unternommen haben dürften, um die biedereren Bauersleute und mit diesen seinen jungen Freund zu begrüßen. Doch wenn des früheren Jongleurs Herz bei solch unerwarteter Kunde auf's Neue vor Dankbarkeit und Glückseligkeit schwoll, so durchströmte des Käferfink Brust ein tiefes Weh, als er die Nachricht von dem Dahinscheiden des Bruders vernahm. Das letzte Tageslicht benutzte er dazu, den von dem Goldfink Angesichts eines furchtbaren Todes geschriebenen Brief zu lesen. Auf seinen Knien saß noch immer Thereschen. Ein Engel schien die Regungen des kleinen Herzens zu lenken, daß es bei den langen Gesprächen der Männer nicht ungeduldig wurde, sondern mit sichtbarem Behagen die ihm wiederholt gespendeten Liebkosungen entgegennahm. Zuweilen spielten auch wohl die runden Händchen um die Zeit zu verkürzen – mit den theilweise schon recht schadhafte überspannenen Knöpfen des mehlbestaubten Röckleins, oder sie glitten schmeichelnd über die alten mehlbestaubten Wangen, um den ernst schauenden Augen einen lächelnden Blick zu entlocken und die auf weiß gepudertem Felde zurückgelassenen Bahnen der sich niederwärts stehenden Thautropfen tändelnd zu ebnen und zu verwischen.

ZWÖLFTES CAPITEL. UND WIEDER DIE BRANDUNG.

Dumpf brausend überstürzten sich die weißschäumenden Wogen auf dem flachen Strande. Unablässig zurückweichend rollten sie immer wieder auf's Neue heran. Wochen waren verronnen seit meinem ersten Besuch, und heute sollte es mein letzter sein. Ich war gekommen, um der Brandung Lebewohl zu sagen, der Brandung, die mir Tag für Tag eine so schöne Unterhaltung gewährte, deren Brausen so traulich zu mir heraufklang, in meiner Erinnerung so manches holde Bild aus längst vergangener Zeit wachrief und dieselben unermüdlich aneinanderreichte.

Eine frische Brise hatte wieder aus Nordwesten geweht und die Wogen in die richtige Erzählerstimmung versetzt. Gegen Abend war sie eingeschlummert, es den lustigen Meereskindern anheimgebend, sich auf die ihnen am besten erscheinende Art zu beruhigen. Geheimnißvolle Stille herrschte in der Dünenwaldung; hin und wieder klopfte ein Espenblatt flüsternd an seinen Nachbarn oder den es tragenden Zweig. Vereinzelte Möven schwebten auf und nieder. Die Sonne war bereits in's Meer hinabgetaucht, scheidend eine flammende Gluth bis zum Zenith hinauf sendend. Purpur schmückte die regsamen Schaumkämme. Melancholisch sah der volle Mond auf die in Nacht versinkende Erde nieder; nachdenklich betrachtete er die Brandung; auf jeder Welle tanzte sein Spiegelbild; es waren deren zu viele, um sie zu zählen. Der Strand lag vereinsamt; wie allabendlich, schallten auch heute die Melodien eines reich besetzten

Orchesters von der andern Seite der Dünenwaldung herüber. Eine charakteristische Begleitung bildete die Musik zu dem Poltern und Tosen der rollenden Wasserhügel. Ich sah auf den weißen Gischt, bis ich meinte, die zarten Melodien seien durch ihn erzeugt worden; ich sah auf ihn hin, bis das Brausen sich in Worte verwandelte, bis meine Gedanken sich kopfüber in die Fluthen stürzten, gleichsam tiefend von Salzwasser zu mir zurückkehrten und auf diese Art ein überaus lebhaftes Zwiegespräch vermittelten. –

»Also verlassen willst Du uns,« tönte es geringschätzig zu mir nach der Düne herauf, indem eine schwerere Woge sich mit einem Ausdruck über den Strand hinwälzte, als habe sie auf einem unter ihrem Gewicht krachenden Lehnstuhl Platz genommen und zugleich nach der ihr von einer dienstfertigen Nachfolgerin dargereichten Tabakspfeife gelangt; »und dabei meinst Du, wir würden uns grämen, Dich nicht mehr auf Deiner gewohnten Stelle unsern wahrhaftigen und verbürgten Mittheilungen lauschen zu sehen? Hahaha!« lachte es im Chor aus einem Rudel schon unterwegs sich gegenseitig in die Haare gerathener Wellen, »weil *Du* schweren Herzens von dannen ziehst, meinst Du, *wir* müßten vor Sehnsucht nach Dir vergehen! O, wie einfältig! Ob bei unserm lustigen Treiben uns Jemand zuschaut oder nicht, was fragen wir danach? Morgen wie heute, nach hundert Jahren, wie vor zehntausend Decennien spielen wir ebenso vergnügt, wie jetzt vor Deinen melancholischen Blicken!« und wie um die Wahrheit solchen Ausspruchs zu beweisen, hüllte sich

der ganze Strand in einen bläulich schillernden Schaum, aus welchem es wieder sorglos herausschallte:

»Wenn Du unsern Worten nicht glaubst, so frage den langweiligen Mond da oben, der ist beinah ebenso alt als wir. Sieh nur, wie er geringschätzig auf uns niederschielt; er will uns ärgern, und im Grunde ist er es allein, der vor Aerger in Milliarden kleiner Meteore zerplatzen möchte. Gab es doch eine Zeit, in welcher wir ihn freundschaftlich benetzten, aber er wurde übermüthig und riß sich von der Frau Erde los; in seinem Eifer vergaß er, einige von uns als Begleiterinnen mitzunehmen, und deshalb muß der wasserlose Bursche jetzt jämmerlich dursten! Niemand ist zur Hand, der ihm so viel Feuchtigkeit borgen möchte, wie erforderlich, um einen einzigen kümmerlichen Petersilienstrauch grünen zu machen.«

Weit wich die sich ebende Brandung zurück, um gleich darauf mit verdoppelter Gewalt herbeizustürmen. Fünf, sechs Wogen umschlangen sich auf einmal wie zum Tanze. Herzliches Lachen und schadenfrohes heimliches Kichern bekundeten ihre übermüthige Stimmung; einige recht salzige Tropfen schleuderten sie sogar nach den Dünen hinauf; dann machten sie anderen Wogen Platz, die mit einer gewissen ehrbaren Regelmäßigkeit heranrollten, ebenso ehrbar ihre unmaßgebliche Meinung äußerten und jedesmal höchst verbindlich das Wort an die nächste Nachfolgerin abtraten.

»Also scheiden willst Du?« murmelte es nachdenklich; »nun, wir wünschen Dir Glück zur Reise, hoffentlich begleitet Dich eine freundliche Erinnerung – und Alles berücksichtigt – haben wir uns recht gut mit einander unterhalten. – Oder ist Dir noch irgend etwas unklar, von wegen des Finkenhauses?«

»Das gerade nicht, allein Manches hätte ich gern genauer gewußt,« antworteten meine Gedanken.

»Ruhig da hinten!« polterte eine gewaltige Woge rückwärts, sich mit vollster Wucht auf den Strand werfend, »seht Ihr nicht, Ihr leichtfertiges Gesindel, daß der da oben noch einige Fragen an uns richten möchte? Freilich etwas überflüssig; denn die einzelnen Personen hat er hinlänglich kennen gelernt, um sich den Rest selber sagen zu können! Aber einerlei; fragen Sie also, mein Herr.«

»Wie ist es mit den beiden jungen Leuten geworden, welche wir in der Hollunderlaube verließen?« fragte ich ohne Säumen.

»Die?« lachte es spöttisch aus der Brandung, »nun, wir wollen Deinem Gedächtniß zu Hülfe kommen: Also, von dem Briefe war zwischen der schönen Gertrud und ihrem sehr bald in die Rechte eines Gatten eingetretenen Geliebten nie wieder die Rede. Das Grundstück des Goldfink wurde übrigens für eine unbändige Summe Geldes verkauft – wie uns der Mississippi höchst glaubwürdig betheuerte – und da diese Summe in nur zwei Theile zerfiel, so kannst Du ungefähr berechnen, in welch

glänzende Lage Gertrud sowohl, wie die kleine Therese geriethen. Der größte Theil des Geldes wurde selbstverständlich zu neuen umfangreichen Fabrikanlagen verwendet, die unter der Leitung des jüngeren Ruben und Günther's einen hübschen Gewinn abwerfen. Wahrhaftig! aus dem melancholischen Studenten und Flageoletbläser ist ein munterer Fabrikherr geworden, wogegen der Käferfink und sein Bruder Alphons nie die geringste Neigung verriethen, sich über die Stellung fleißiger, im dichten Mehlstaub schaffender Arbeiter zu erheben. Sie fühlen sich deshalb aber nicht unglücklicher; im Gegentheil, dadurch, daß sie sich die volle Freiheit ihrer Bewegungen bewahrten, wurden sie in den Stand gesetzt, allen den sie umgebenden Lieben gleiche Aufmerksamkeit zuzuwenden. Etwas bevorzugt erscheint dabei der alte Ruben, der, wenn er gesund bleibt, unfehlbar seine hundert Jahre alt wird; – sie verplaudern manche liebe lange Stunde mit ihm. Die beiden Brüder haben sich übrigens recht verändert, denn während der Alphons sich nicht scheut, der heranwachsenden Therese sowohl, wie Gertruds Kindern und der ganzen Farmerfamilie gelegentlich kleine Kunstvorstellungen mit sieben oder acht Aepfeln zu geben, hat der Käferfink die so wenig anmuthige Halsbinde gänzlich abgelegt und auf Thereschens Zureden ein schmales schwarzes Tuch um seinen Hals geknüpft. Auch eine Rocksleife sieht man nicht mehr, was indessen wohl mehr einer schlaunen Erfindung des Schneiders, als einem gewissen Ordnungssinn des Besitzers zu verdanken ist. Im Allgemeinen sieht der Käferfink also

recht manierlich aus, zumal man sich sehr bald daran gewöhnt, den Knoten seines seidenen Halstuchs bald hinter das linke, bald hinter das rechte Ohr geschoben zu sehen, als ob er wie ein gemeiner Verbrecher an den ersten besten Baumast aufgehängt werden sollte. Mit dem Nadel Frese haben beide Brüder sich sehr befreundet, und wenn der Käferfink laut seine Zufriedenheit über die Gelehrigkeit des biedern Farmers äußert, der alle acht Tage mindestens zwei neue englische Vokabeln zu dem bereits vorhandenen Sprachschatze hinzulernt, so erfreut seinen Bruder Alphons nicht minder, wenn nach einer den Kindern auf »*vieles Verlangen*« mit Aepfeln, Wollknäueln und Maiskolben zum Besten gegebenen Kunstvorstellung, jener treuherzig meint, solche Geschicklichkeit *strike* Alles, was er bisher in seinem *life geseen* habe *anyhow*, und daß sich aus *such* einer Kunst wohl *money* machen ließe, wenn man die Sache bei *the right end* anfasse *anyhow*. Selbst in Gertruds Gegenwart offenbarte er mehrfach ein derartiges Urtheil, ohne daß dieselbe anders, als heiter dadurch berührt worden wäre.«

»Punktum!« schloß hier eine besonders herrschsüchtige Woge ab, nachdem in den letzten Minuten ein gewisses System in der Brandung gewaltet hatte, welches das Verständniß sehr erleichterte.

»Aber die Agathe, die Agathe und ihr lebhafter Feuermann?« rief ich hinab, bevor noch die nächste Woge ihren Schaum mit dem der bereits zerschellten mischte.

»Agathe?« brauste es mit unverkennbarem Wohlwollen, »und ihr Feuermann? Die wohnen jetzt auf der Plantage des verstorbenen Woodhouse. Das Ordnen der Hinterlassenschaft des Goldfink und der Verkauf des Grundstücks schlossen eigentlich Gideons Advokatenlaufbahn ab. Bald darauf gelang es ihm, eine weitreichende Amnestie für die Familie Woodhouse zu erwirken, jedoch unter der Bedingung, daß die Plantage in den Besitz seiner Gattin übergehe. Agathens Mutter wohnt bei ihm; deren Bruder hat sich dagegen in einem andern Staate niedergelassen. Die von den Brüdern des verstorbenen Goldfink Gideon zur Verfügung gestellten Mittel erleichterten es ihm, sich mit seinem vollständig geheilten Schwager auseinanderzusetzen.«

»Sonst noch etwas?« fragte eine ungewöhnlich bescheiden flüsternde Woge.

»Ja, die Riesin!« antwortete ich in Gedanken.

Hei, wie da plötzlich fünf oder sechs Wogen herbeistürmten, sich schadenfroh die Hände rieben und vor lauter Lachen, Jubeln und Spotten gar nicht wieder auseinanderkommen konnten!

»Die Frau Marianna Lafayette Gürgens!« tönte es sprudelnd zwischen dem Lachen hervor, »diese ungewöhnliche, emancipirte Riesenfrau! O, die ist endlich wieder auf einen grünen Zweig, oder vielmehr auf ein abgelegtes Dromedar gekommen, welches sie einem Menageriebesitzer abkaufte. Die Mittel dazu und zu einigen passenden Kostümen hatte sie nach Abtragung ihrer Schulden von der Summe erübrigt, mit welcher man sie für den

Verlust des Kautschuk-Kindes entschädigte. Ihr römischer Gladiator, einige gewandte Töchter der Luft und stämmige Acrobaten haben sich ihr wieder zugesellt, und mit diesen und dem Dromedar – nebenbei gesagt ein recht kluges Thier – zieht sie jetzt im Lande herum, manchmal viel, manchmal weniger verdienend, stets aber bereit, für die Emancipation der Frauen eine Lanze zu brechen.«

»Und das Kautschuk-Kind und vor Allem die schöne, bewunderte Sibylla!« fiel ich ein, bevor das heitere Brausen und Sprudeln sein Ende erreichte.

Hatten die langgerekten, schaumgekrönten Wasserhügel bisher gelacht, so schienen sie jetzt vor lauter Muthwillen die Dünen sammt der sich an sie herandrängenden Waldung verschlingen zu wollen. Welle folgte auf Welle, Woge auf Woge, sprudelnd, polternd und zischend. Aus dem dumpfen Getöse aber drang es wieder verständlich zu mir herauf.

»Welche Frage! Als ob Du die ebenso schöne wie edelherzige Sibylla nicht persönlich gekannt hättest! O, wir erfuhren Alles! Wir erfuhren, daß Du in New-Orleans sie einst selbst bewundertest! Wir erfuhren, daß Du sie später in einer großen östlichen Stadt wiedersahst und gerade durch ihren Mund ein großer Theil der Ereignisse zu Deiner Kenntniß gelangte, welche wir noch einmal hier vor Dir auskramten. Oder möchtest Du leugnen, zu wissen, daß sie wie eine treue Mutter für das frühere Kautschuk-Kind, ihre dankbare Adoptivtochter sorgt? Daß sie selbst noch immer ihrer Kunst lebt, wogegen

ihr holdselig heranwachsender Schützling dem Bühnenleben fern gehalten wird? Oder möchtest Du endlich gar bestreiten, daß Du einst die Gelegenheit ergriffest, verstoßen eine der zufällig entfesselten goldenen Locken der bezaubernden Lorelei zu küssen? O, geh doch! geh! Ebenso gut dürftest Du abstreiten, daß Du mit dem Käferfink – es war lange vor dem Kriege – die Sümpfe bei New-Orleans durchstreiftest und gemeinschaftlich mit ihm auf die schön gefleckte *Homalopsis* fahndetest, Dir auf der Treppe des Finkenhauses beinah das Genick gebrochen hättest und mit dem lustigen Gideon manch Gläschen leertest! Und dann der alte patriarchalisch gesinnte Jude und die Mühle! Und schließlich die Farm und deren biederer Besitzer mit seinem: ›Das *breakfast* ist *ready* und die *bell* hat geungen!‹ O, geh geh! Wir beantworten Dir keine einzige Frage mehr – hätten auch wirklich keine Zeit dazu. Weit oben, da bei Norwegen herum, hat's stärker geblasen, als hier. Ordentliche Wasserberge sind da selbst zusammengeweht worden; die schieben sich jetzt mit Macht heran, und da haben wir alle Hände voll zu thun, eine gewisse Ordnung aufrecht zu erhalten. Willst Du indessen noch ein Weilchen dort liegen bleiben, so hindert Dich Niemand; aber wie gesagt, länger können wir uns mit Dir nicht beschäftigen wir müssen Schaum schlagen, Strandkiesel waschen, Bernstein aus der Tiefe heraufholen, und bevor der Tag graut, müssen die ganzen Dünen bespritzt und mit Schaumflocken bestreut sein!«

Ich hatte mich erhoben. Es war, wie ich eben gehört zu haben meinte. Hohler brauste es in dem den Strand

umgürtenden Schaumstreifen und polternd brachen sich die Wogen, bevor sie noch mit den Fußspitzen den festen Boden berührten. Es war ein prächtiges Schauspiel. Auf dem bewegten Wasserspiegel ruhte das zauberische Licht des vollen Mondes. Weithin zeichneten sich die Schaumkämme aus; in der eigenthümlichen Beleuchtung erinnerten sie an das phosphorische Meerleuchten unter den tropischen Breiten. Streifenweise und bläulich trennten sie sich in der Ferne von dem eintönigen Dämmerlicht. Im Heranrollen wachsend erhielten sie eine hellere Färbung und bestimmtere Umrisse, bis sie endlich, den seichten Boden gleichsam fegend, die tosende Brandung umarmten. Der von den nordischen Klippen abgeprallte Wasserdrang suchte sich an dem südlicheren Küstensande schadlos zu halten; eifrig, jedoch mit schwindender Kraft, schickte er seine Sprühstrahlen nach den lockeren Dünen hinaus. Woge folgte auf Woge. Es klang wie das schnarchende Athmen des den Dreizack führenden gewaltigen Meergottes, oder wie das unheimliche Schlürfen der mit Wasserbergen spielenden Charybdis. Sonst herrschte geisterhafte Stille ringsum; das Ohr hatte sich an das hohle Getöse der Brandung gewöhnt; es unterschied deutlich das Flüstern der regsamen Blätter im nahen Esendickicht, deutlich den endlosen Triller einer selbstzufriedenen Baumgrille. Wie die Töne einer Aeolsharfe drang es von der andern Seite der Dünenwaldung herüber, wo festlich geputzte Menschen sorglos plaudernd und scherzend gelegentlich den Melodien des Orchesters lauschten.

Der Mond hatte die schäumende Brandung in flüssiges, hell schimmerndes und funkelndes Silber verwandelt.

Wie das wirkte und webte! Wie es sich aufthürmte und wieder ebnete! Wie es wechselte zwischen blendendem Weiß, zartem Hellblau und flüchtiger Vergoldung! Funkelndes Edelmetall sprühte empor und spielte mit den schüchternen Strahlen des Mondes; zerrinnende Perlen rollten massenweise nach dem glatt gespülten Küstensande hinaus.

Da öffnete sich vor meinen Blicken in der tosenden Brandung eine weite Fernsicht. Hier und dort verkörpernten sich die glitzernden Unebenheiten. Vertraute Physiognomien winkten mir grüßend zu, andere, ebenso vertraute Physiognomien tauchten hinter ihnen auf und traten an ihre Stelle; alle grüßend und winkend, wie zum herzlichen Lebewohl.

Umgeben von weißem Gesicht und behutsam von ihm getragen schweben heran zwei männliche Gestalten. Viele Jahre haben ihr Haar gebleicht, aber auf ihren alternenden Zügen ruht ein unbeschreiblicher Ausdruck inneren Friedens. Zwischen ihnen und von Beiden gehalten befindet sich ein liebliches Kind mit blondem Lockenhaar. Lachend blickt es bald zu dem einen alten Herrn empor, über dessen zärtlich zu ihm niedergebeugtem Haupt ein eigenthümliches Halsbindenriemchen und eine dürr ausgereckte Rocksleife emporragen, bald zu dem andern, dessen Pfröpfenzieherlöckchen und langer grauer Spitzbart eigens dazu geschaffen zu sein scheinen,

von kleinen Händen zerzaust zu werden. Eine liebliche Gruppe! In allen Richtungen tauchen aus dem wirbelnden Schaum lachende Kinderköpfe, hier umspielend sein schönes braunäugiges Mutterhaupt, dort ein nicht minder schönes mit blondem Haar und sanften blauen Augen. Die Kinderköpfe sammeln sich zum Reigen um einen prächtigen alten Herrn, der heiteren Antlitzes mit unzähligen kleineren und größeren Schaumbällen die wunderlichsten Kunststückchen ausführt. Immer neue Gestalten drängen sich heran: Feuermänner und Fabrikherren; derbe Farmersleute und schlanke Plantagenbesitzer. Die Schaumperlen verwandeln sich in funkelnde Käfer und Schmetterlinge. Surrend umschwirren sie einen gezähnten, wohl abgerichteten baumwolläugigen Alligator, der sich gemächlich seinen Weg durch die Brandung bahnt; geritten und gelenkt wird er von einem munter dareinschauenden Gemüse Gärtner. Ein Kranz von schilfähnlichem Zwiebelkraut umschlingt sein Haupt, echte Perlen schmücken sein Höllensteinbärtchen. Die linke Faust hält den Zügel, die rechte schwingt kühn einen verdächtigen Dreizack mit gekrümmtem und bereits sehr abgegriffenem Stiel.

Neue Wogen, neue Bilder:

Ein Antlitz, holdselig, wie das der schaumgeborenen Göttin, und sinnend wie das der ernstesten der Musen, erscheint über den Fluthen. Zu glänzendem, hellblauen, mit Perlen übersäten Atlas gerinnt das Element, welches den in wunderbarem Ebenmaß prangenden Körper kosend umwallt. Die dunkeln, schwermüthigen Augen

sind gesenkt; sie ruhen mit innigem Ausdruck auf einem braungelockten Kinde, welches sich zärtlich an die geliebte Beschützerin schmiegt und wie anbetend zu ihr emporschaut.

Neue Wogen, neue Beleuchtung:

Wie ein aus Mondesstrahlen und röthlichen Bernsteinfäden gewebter Zauberschleier fließt das prachtvolle Seidenhaar von dem stolzen Haupt um die blendenden Schultern. Das Wasser rauscht; Schaumperlen umtändeln die goldenen Locken; lieblich gedämpft hallt es durch die laue Sommernacht:

»Ein Märchen aus alten Zeiten,  
Es will mir nicht aus dem Sinn!«